

Uhlands Schriften

zur

Geschichte der Dichtung und Sage.

Vierter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1869.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort des Herausgebers.

Die Absicht, einen Theil der in seine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder aufgenommenen Stücke im Einzelnen zu erläutern, hat Uhland schon in dem vom 4 August 1844 datierten Vorworte, Band I, S. V, angekündigt. „Zwei kleinere Bände," sagt er, „sollen eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder, sodann diejenigen besonderen Anmerkungen umfassen, welche zur Kritik, Erläuterung und Geschichte einzelner Lieder noch dienlich scheinen."

Aus diesen Worten ergibt sich deutlich, daß keineswegs alle Lieder mit Anmerkungen bedacht werden sollten, und so enthält denn auch in der That das hier zum Abdrucke gelangende Manuscript nur Erläuterungen zu einem Theile der 368 Numern, welche die Sammlung im Ganzen befaßt.

Gegenüber dieser sich beschränkenden Auswahl mag daran erinnert werden, daß zu einer nicht unbeträchtlichen Anzahl historischer Volkslieder der zweite Band der „Schriften" Erklärungen gebracht hat, daß viele andere Stücke im dritten Bande erörtert worden sind. Von weiteren Hilfsmitteln zum Verständnis unseres Volksliedes sei es mir gestattet, hier nur das große Werk von R. von Liliencron, die Schriften von Soltau, Hildebrand und Vilmar zu erwähnen!

Wann Uhland die „Anmerkungen" begonnen und abgeschlossen, darüber habe ich in dem sehr sauber auf einzelne Quartblätter mit lateinischen Buchstaben von ihm selbst geschriebenen Manuscripte keine Angabe gefunden. Aus den angeführten Büchern geht

wenigstens hervor, daß er bis in seine letzten Jahre an dieser Arbeit thätig gewesen ist, wie er denn auch in sein Handexemplar der „Volkslieder“ fortwährend verschiedene Ergänzungen nachgetragen hat, die ich nun in eckigen Klammern an den betreffenden Orten eingereiht habe.

Über die Art, wie Uhland seine Aufgabe gefaßt hat, bedarf es, da sich die Anlage des Ganzen sogleich erkennen läßt, kaum der Bemerkung, daß zuerst die Quellen der Lieder angegeben werden, hierauf die Nachweisung der verschiedenen Lesarten und die Erklärung schwieriger Stellen folgt und daß sich endlich hieran häufig Vergleichungen aus der Litteratur des Volksliedes der verschiedensten Sprachen in überraschender Fülle anreihen, die uns aufs neue Uhlands außerordentliche Gelehrsamkeit und seinen unermüdlichen Fleiß bewundern läßt.

Wie der Schluß des Vorwortes zum dritten Bande der „Schriften“ zeigt, hatte die Veröffentlichung der „Anmerkungen“ unser unvergeßlicher Mitherausgeber Franz Pfeiffer übernommen, und er hatte auch bereits Hand angelegt, als er seinen Freunden und der von ihm so rüstig gepflegten Wissenschaft allzu frühe entrissen wurde. Pfeiffers übrigens noch nicht abschließende Bearbeitung des Manuscriptes, das er schon in seinem ganzen Umfange geordnet, hat sich bis auf Nr 89 erstreckt. Es versteht sich, daß alle von ihm herrührenden Bemerkungen die Anfangsbuchstaben seines Namens erhalten haben.

Die Zusätze von Professor von Keller sind durch ein K, meine eigenen durch ein H bezeichnet.

Die weiter folgende Abhandlung ist unter der Aufschrift „Über das altfranzösische Epos. Von D. Ludwig Uhland“ zuerst gedruckt worden in: Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Drittes Quartal. Berlin, in der Saalfeldschen Buchhandlung. 1812. 8. S. 59 bis 109. Am Schlusse des Aufsatzes findet sich S. 109 die Bemerkung: „Die Beilage, welche Proben aus altfranzösischen Gedichten enthält, folgt im nächsten Heft.“ Dieser Ankündigung entsprechend wurden die fraglichen Proben in dem vierten Quartal S. 101 bis 155 mitgetheilt.

Für die neue Ausgabe habe ich von verschiedenen Hilfsmitteln Gebrauch machen können. Es hat mir nicht nur der erste Druck, sondern auch Uhlands Handschrift vorgelegen, die ich für einzelne Stellen mit Vortheil verglichen habe. Besonders nützlich ist mir sodann ein von Uhland selbst angelegtes Verzeichnis der zahlreichen, manchmal nicht ganz leicht erkennbaren Fehler des ersten Druckes geworden. Ich habe dieselben sämmtlich stillschweigend verbessert.

Die genannten Hefte der „Musen" hat Uhland lange Zeit nicht mehr besessen und er hat erst in den fünfziger Jahren, wenn ich nicht irre, die eigene Arbeit wieder erwerben können. In diesem seinem Exemplare aber, und zwar in dem Hefte, welches die „Proben" enthält, habe ich eine Reihe handschriftlicher Änderungen gefunden, welche ich denn auch an der Stelle der früheren Lesarten, die ich in die Anmerkungen verwiesen, in den Text aufgenommen habe. Was ich selbst zugesetzt, habe ich auch hier durch eckige Klammern und den Anfangsbuchstaben meines Namens als von mir herrührend bezeichnet.

Die Bedeutung der Abhandlung über das altfranzösische Epos, ihre belangreichen Ergebnisse kann ich nicht besser hervorheben, als wenn ich den Gang, welchen die Untersuchung nimmt, aufzeige, was ich glücklicher Weise nach einem handschriftlichen Blatte mit des Verfassers eigenen Worten zu thun im Stande bin. Die Gliederung seines Aufsatzes hat Uhland hier folgendermaßen angegeben:

„Die zwei Hauptbranchen der altfranzösischen Poesie sind:
A) der epische Gesang,
B) die Erzählung.
- A) epischer Nationalgesang.
  - a) Constituierung desselben
    - 1) nach Stoff und Umfang,
    - 2) nach dem Geiste der Darstellung,
    - 3) nach Form und Vortrag.
  - b) Geschichte desselben.
  - c) Absonderung desselben von andern sich zum Epischen neigenden Gedichtkreisen: dem normännischen und bretagnischen.
- B) Erzählung.

Schlußbemerkung: Überwiegen des germanischen Elements im epischen Gesang, des gallischen in der Erzählung."

Nach dieser Übersicht bedarf es kaum einer Hinweisung darauf, welche Herrschaft Uhland sich alsbald über das Gebiet seiner Forschung erworben, mit welch klarem Blick er sofort die Eigenthümlichkeit desselben erkannt hat, und ebenso kann eine weitere Hervorhebung des bleibenden Gewinnes nicht wol von Nöthen sein, welchen seine Studien der Wissenschaft eingebracht haben. Die Arbeit, ausgestattet mit all dem anziehenden Reize, welchen stets der Bericht einer ersten Entdeckung ausübt, hat auch heute noch nichts von ihrem Werthe verloren und die nachfolgenden Untersuchungen haben nur dazu gedient, im Einzelnen näher auszuführen und fester zu begründen, was Uhland zuerst nachgewiesen hat. Seine Leistung aber wird man um so höher schätzen, wenn man bedenkt, daß ihm noch keineswegs zahlreiche Ausgaben altfranzösischer Dichtungen zu bequemer Benützung zur Hand gelegen, daß er seine Kenntnis des altfranzösischen Epos sich mühsam aus der Quelle geschöpft, aus den Handschriften selbst und in verhältnismäßig kurzer Zeit (sein Aufenthalt in Paris dauerte nur vom Mai 1810 bis in den Januar 1811) sich geholt hat.

Die Männer aufzuzählen, welche nach Uhland an den altfranzösischen Studien in verschiedenen Richtungen sich erfolgreich betheiligt, darf ich mit Rücksicht auf meine Zusätze zu der Abhandlung hier unterlassen. Eine Geschichte der dem altfranzösischen Heldengedichte gewidmeten Arbeiten hat überdieß Léon Gautier im ersten Bande seines großen Werkes „Les épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale.“ Paris 1865. 8. gegeben.

Tübingen, 17 Juni 1868.

Wilhelm Ludwig Holland.

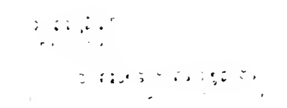
Inhalt.

Seite

Anmerkungen zu den Volksliedern 1

Über das altfranzösische Epos 327

Anmerkungen zu den Volksliedern.



Erstes Buch.

Trougemunt.

(1) Straßburger Pergament-Handschrift A. 94, Bl. 17ᵇ bis 18ᶜ (vgl. J. Grimm, Altd. Wälder II, 8 ff. Wackernagels Altd. Lesebuch, 2te Ausg. 1839, S. 831 ff.).

1. lege. were. 3. trovgemunt. 4. swarbe soll heißen: scarbe, scharbe, mergus, Tauchente, Deutsche Gramm. III, 363. Schmeller III, 397. 6. der rech. 7. trogmunt. w'vmbe. 9. trovgmunt. 10. wolf] wal. entwichen von dem andern. 12. ageleie.

1. Fridthiofs S. C. 11: (Fornald. S. II, 91) „hvat heitir þû, madr? edr hvar varstu î nôtt? edr hvar er kyn þit?“ (Ebd. 92. 499.) Fornm. S. VI, 360: hvar hôku þer land, edr hvar voru þer î nôtt?“ Saxo V, 76: „quorsum inde cursum direxeris aut ubi te vesper exceperit, quæso.“ Arwidsson, Svenska Fornſ. II, 148: „Hvar hafver Herr Pilegrim gästat i natt?“ Vgl. I, 326, 9. Zu 1, 5 (2, 6) vgl. Teichner: Von den Wappen (Wiener Jahrb. I, Anz.-Bl. 36) V. 36 bis 40:

Ez solt manigem zoren sein,
daz man seit sein ritterschaft.
warumb fleust [verliert] er leib und chraft?
nicht anders, dann durch speis bejag [1],
und wil dann, daz man stille dag.

2. Hartmanns Gregor 2905:

niwan der himel was sîn dach.

3. Orendel (Augsb. 1512) V. 108 f.:

Do kam ein armer wallender man,
der wolt zu dem heiligen grabe gan.

[1] Allein um Erwerb der Kost.

V. 115 f. er was genant[1] Tragemunt,
im waren LXXII künigreich kunt.

Sanct Oswald:

a. [Wiener Handschrift in der Zeitschrift für deutsches Alterth. II, 92 ff.

V. 41 ff. Also Oswalt an die zinne quam,
do sach her komen einen man,
zu seinem hofe her da ging,
Oswalt en wirdiglich entphing.
her sprach: „liber bruder mein,
wi ist der name dein?“
her sprach: „ich heiße Tragemunt,
alle lant sint mir wol kunt,
zwe und sebenzig zungen.

V. 101 ff. Sinte Oswalt an der stunt
sprach: „vil liber Tragemunt u. s. w.

Uber die Bedeutung des Wortes Tragemund, von dem die Form Trougemunt nur eine entstellende Umdeutung = Trügemunt ist, vgl. das Schriften III, S. 190 Bemerkte, außerdem noch Dufresne, Glossarium med. et inf. latinitatis, ed. Henschel, II (Paris 1842), S. 937, wo folgende Formen verzeichnet werden: „Dragumanus, Drogamundus, Drocmandus, Drogemannus, Drogomannus, Turchimannus.“ Pf.]

b. Schaffhauser Handschrift, herausgegeben von Ludw. Ettmüller. Zürich 1835.

V. 195 ff. Im kam ûf sînen hof gegân
ein edler pilgrîm wolgetân,
der was geheizen Wârmunt.
zwei und sibenzig lant wâren im kunt,
diu heter gewandelt mit êren
in dem dienst unsers lieben herren
und durch die êre der himelschen künigin,
dar zuo stuont im daz gemüete sîn.
er truog ein palm in sîner hant
und gruozt sant Oswalt in Engellant.

V. 223 f. dô sprach der pilgrin Wâremunt:
„zwei und sibenzig lant sint mir wol kunt.“

[1] Hagens Ausgabe: geheißen.

V. 207 f. „Wârmunt, edler pilgerîn,
du solt mir gotwilkomen sîn."
V. 399 den stolzen pilgrîn Wârmunt.

Wârmunt (wie wârqueto, wârspello, veridicus, Deutsche Gramm. II, 640. Graff I, 921, wâr, n. veritas, Graff I, 919), Gegensatz von Trougemunt = Trügemunt, munt im noch gewöhnlichen Sinne genommen. (Warmunt heißt im Gedichte von Orendel ein Herzog, dessen wilde Rosse Meister Eise jagt, vgl. Fornald. Sög. I, 150.)

Über alte fahrende, wallende Männer vgl. Morolf V. 1852. 1855 ff. 3647 ff. Biterolf V. 211 bis 387. Eggen-Liet Av. XXVIII f. Wilkina S. C. 229. Ellis I, 245 f. MS. I, 88, XII, 1. König Tyrol (MS. II, 249 [a]):

zwô und sibenzic sprâche diu werlt hât.

3, 7. Zu ützüt (im Mscr. v̊tzút) s. Deutsche Gramm. III, 62.

4. Im gedruckten Räthselbuch Biij ist der Vogel one Magen: der Habich. Vgl. Mone, Anzeiger 1838, Sp. 260.

6. die rame? [der Rabe, vgl. Wackernagels Glossar s. v. raben und mhd. Wörterbuch II, 546 [b]. Pf.]

7, 8. Dainos S. 175:

Reden wollen wir ein Wörtlein,
denken einen Gedanken:
wo der Quelle Tiefstes,
was der Liebe Liebstes?

10. Zu den unnützen gengen vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs XXXV. In Mones Anzeiger 1838, Sp. 260 lautet das Räthsel, aus dem 16ten Jahrhundert in ein Buch eingeschrieben, also:

Sag mir, jungfer wis!
warum ist der wolf gris?
warum ist der wald wis?
warum hopt der has?
warum grient der was?
warum ist schilt und helm verblichen?
warum ist ain guot gesell von dem andern gewichen?

Antwort.

von alter wird der wolf gris [1],
von tuft und schne wird der wald wis,

[1] Vgl. Merlin S. 4 f.

von gwonheit hopt der has,
von regen und thow gront der was,
von großen schlegen und stichen
ist schild und helm verblichen,
von großer untrew ist ain guot gesell von dem andern gewichen.

Hiernach möchte Str. 10, Z. 6 statt unnützen Sübichen zu setzen sein: von Sibchen untriu.

Altdeutsche Wälder III, 125 unten, 138.

12. Parzival 1, 1 ff.:

Ist zwivel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.
gesmähet unde gezieret
ist, swâ sich parrieret
unverzaget mannes muot,
als agelstern varwe tuot.
der mac dennoch wesen geil,
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.
der unstäte geselle
hât die swarzen varwe gar
und wirt och nâch der vinster var;
sô habt sich an die blanken
der mit stäten gedanken.
2, 17 valsch geselleclicher muot
ist zem hellefiure guot
und ist hôher werdekeit ein hagel.

Lachmann, über den Eingang des Parzival S. 7 f.

Finnische Sprüchwörter (aus einem Werke von G. A. Gottlund, einem jungen schwedischen Gelehrten, nach mündlicher Überlieferung), mitgetheilt von K. Sederholm, Morgenblatt 1837, Nr. 252, S. 1012: „Der Specht ist bunt im Walde, das Menschenleben noch bunter.“

Kranzsingen.

(2) Handschriftlich, auf Papier in großem 8⁰, aus der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, mit der Überschrift: Inpetratio serti;

das folgende Blatt der Lage fehlt, das noch vorhandene dritte gibt nachstehende Strophe:

Sye ist mir liep die allerliepste frouwe min
Für sye do wolt ich sterben gern und solt es syn
Man seit in hymelrych
Syg man vil fröude gewert
Wan ich myn schönes liep ansich
So han ich was myn hertz begert.

Dann folgt: „Ein Gedicht von Mortten, alß der Hertzog von Burgundien darvor lag. Im 76. Jor.“ u. s. w.

Herr Dr Heinrich Schreiber, dem ich die Mittheilung des fragmentarischen Kranzliedes im Original verdanke, hat dasselbe der Hauptsache nach in seinem Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Freiburg i. Br. 1839, S. 362 ff., veröffentlicht. Vgl. Hoffmann, Fundgruben II, 297 f.

Str. 1: hiet vß, cave (cavete), apage! über die Formel: hütt sich Schmeller II, 258. Str. 2: wichz, weichet! alte Dual-, dann Pluralform, Grimm, d. Gramm. I, 1049 f., Schmeller I, 118 f. Z. 3: die Handschrift hat immer hübste, hübsten u. s. w.; treyt. Z. 5: vger, so auch weiterhin; roßen krentzlin. Z. 6: nach höffelichen ist: vnd fin, ausgestrichen. Z. 9: vch. Z. 10: fürett. Z. 14: mirß; hübste. Z. 15: N. bezeichnet, daß die Formel je nach der Örtlichkeit ausgefüllt werden könne. Str. 2, Z. 1: iungfrouwe. Z. 2: hütt. Z. 4: wortten schür. Str. 3, Z. 1: vater ist in der ältern Sprache im Singular unveränderlich, d. Gramm. I, 686. Z. 4: dz. Z. 5: hynnen. Str. 4, Z. 3: fiessen eygelin. Z. 4, 5: gutz, mutz. Z. 7: schrinß. Z. 8: zartt. Z. 9: gen für geben, gebent, wie Str. 6, Z. 6; dz. Z. 9: eß; zytt. Z. 10: wortten. Str. 5, Z. 1: kynnen. Z. 4 fehlt: kein. Z. 4, 5: wag, sprowe, in der folgenden Str.: sproug, versuchte starke Formen des Prät. von wäjen, wehen, spräjen, sprenzen, vgl. d. Gramm. I, 968 f.; vgl. Herborts Liet von Troye, V. 2191 f. und Frommanns Anm. dazu:

Mîne ougen ich besprêwete (sprête),
Den wint ich mir zuwêwete (wête).

Z. 6, 7: Die Wiederholung dieser Zeilen aus Str. 3 ist nur angezeigt. Str. 6, Z. 1: litt.

[Zu Str. 4 vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs S. 368 unten.] Zu Str. 5, 6 vgl. auch Grimm, Mährchen II, 241 f.:

Deck' dich zu, mein Schwesterlein,
daß Regen dich nicht näßt,

daß Wind dich nicht bestäubt,
daß du fein schön zum König kommst!

Meinert 14:

Do hounde heärst du ka'n Glouckeklang,
Do hounde heärst du ka'n Vogelgesang,
Do hounde heärst ka'n Weind ni wehn,
Do hounde sihst ka'n Raen ni sprehn.

Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 38:

als die sunn ofgêt und der wint weiet und der regen spreit. Bodm. S. 628. alles, was der wint bewegt und der regen bespredit (l. bewäjet, bespräjet). Weisth. von 1515 bei Würdtw. I, 427. [Weisthümer I, S. 162 oben.] Vgl. Grimm, deutsche Mythol. 536. **

Zu Str. 5, 6. Konrads von Würzburg Goldene Schmiede von W. Grimm, Berlin 1840, V. 24 ff.:

sô mîn gedanc wil gâhen
ûf ze dînem [= Marien] werden lobe,
sô swebet ez den himeln obe
reht als ein vlückez vederspil;
swenn aber ich hie niden wil
mit gedanken suochen ez,
sô reichet sîner tiefe mez
vür allez abgründe;
sîn ende ich nimmer vünde
und grüebe ich ûf den dillestein.

Anmerkung S. 145: „32. dillestein, grundfeste, auf welcher die erde ruht, hier gleichbedeutend mit hellebodem (unten 1253), entgegengesetzt der himele dach" (1252). Konrad beschreibt die gewalt gottes (MS. 2, 199[b]): „vür der himele dach dû blickest und dur (der) helle dillestein." Dieterichs drachenkämpfe (Pfälz. handschr. 226[a]) ruft Wolfhart, als er die stimme eines riesen vernimt: „wan, ez kumt des tiuvels schrei, dâ von wir sin erschrecket: der dillestein der ist enzwei, die tôten sint ûf gewecket." V. 1252 ff.:

des höhe vür der himele dach
und durch der helle bodem vert,
der häte im selben dich beschert
zeime ûz erweltem gademe.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Liedersaal III, 607, 17 ff. [W. Grimm, Vrîdankes Bescheidenheit. Göttingen 1834. 8. S. 109, Z. 10. 11. H.]:

An einer stat ein hunt erbal,
Daz über al die welt erhal.

Zu Str. 6, Z. 1 vgl. Wackernagel, deutsches Lesebuch II, 28, 22: Vor helles flammen.

(3) Fl. Bl. o. J.: „Ein schön neüw Lied, Wie man vmb ein Krantz singt." Holzschnitt. Der Singer, den Kranz aufhebend, zwischen zwei bekränzten Frauen. Hinten: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570.) Auf das hier Mitgetheilte folgen noch drei Räthsel mit Auflösungen: Singer, sag mir u. s. w. Das dritte von der das Evangelium bedeutenden Mühle (vgl. Künig Tyro, MS. II, 248 [b] f. Aretin, Beitr.).

[Str. 1, Z. 3, 4 vgl. MS. III, S. 299 a, 3.] Str. 6, Z. 2: Wann jr mir. Str. 8, Z. 8: spatziere. Str. 9, Z. 10: Truckers knaben.

Sebastian Francks Weltbuch, 1542. B. ljb. „(Superstition der Francken an S. Johans tag:) Die meid machen auf disen tag rosenhäfen, also, si lassen inen machen häfen voller löcher, die löcher kleiben si mit rosenblettern zů und stecken ein liecht darein, wie in ein latern, henken nachmals disen in der höhe zum laden herauß, da singt man alsdann umb ein kranz meisterlieder; sunst auch oftmals im jar zů summers zeit, so die meid am abent in eim ring herumb singen, kummen die gesellen in ring und singen umb ein kranz, gemeinklich von nägelin gmacht, reimweis vor, welcher das best thůt, der hat den kranz." (Leyser, deutsche Predigt. Einl. XXXI, Anm. „annulos vitreos, serta" u. s. w.) Vgl. Mus. f. altd. Lit., Bd. II, S. 186 f., 3. Regenbogen. Görres, Meisterlieder 226 ff. Samml. f. altd. Lit. I, 39 ff.: Beham. J. Grimm, Meistergesang 114. MS. II, 173 [a], II. Nithart (Beneckes Beiträge II, 325):

Si rouften sînes vater kneht
hiure vor dem meier Friderîche
umbe anders niht,
wan daz er ein krenzel truoc, daz was von bluomen rôt;
daz verseit er dâ zehant den meiden.

Bibliotheca Tieckiana. Berlin (Asher u. Comp.) 1849. (Chansons. Nr.) 225. Wie man umb ein Kranz singt. Ebd. (Augsburg) o. J.

Ein fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber, o. J.,

enthält: „Vier Geystliche Reyen Lieder, das erste: Nun kumm herzu du junge schar. Im thon, Wie man vmb krentz singt" u. s. w. Das erste, 12. Str., beginnt so:

Ein Reien Lied, im Thon,
wie man umb Krenz singet.
Nun kumb herzu, du junge schar,
und was ich euch singe, das nempt war!
Mit frewden wölln wir singen,
Das fröhlich thut erklingen.

Wir wöllen preisen unsern got,
Der bei uns stehet in aller not
und ist zu helfen stäts bereit;
Dem sei lob, ehr in ewigkeit! u. s. w.

Die letzte Strophe hat drei Reimpaare. Am Schlusse dieses Liedes: „Hermanus Vulpius." Schmeller, II, 391: Das Kränz-Singen oder Singen „umb die Krenz an den Abendreien" wird verboten durch das alte Amberg. Stdtb.: „Kain Jungfrau oder Maid soll den Handwerksgesellen und Knechten an einem Abendreyen einen Kranz zu ersingen geben." Ebd. III, 375. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. s. w. Freiburg i. Br. 1837. S. 10 f. Verordnungen des Raths zu Freiburg gegen „das Abendtanzen auf den Gassen, um das Kränzlein singen, den Reihen springen," 1556 bis 1568, in den Monaten Juni und Juli.

Anzeiger 1836, Sp. 50. MS. III, 228ᵇ I. krenzeleite. Nithart, Ben. 429, 3. 415, 6.

Zu Str. 2, Z. 7 f. vgl. Toblers Appenzellischen Sprachschatz 425ᵇ ob.

Zu Str. 7, Z. 11 f. vgl. Frisius, Ceremoniel der Büchsenmacher u. s. w. Leipzig 1712. S. 621 f.: Umfrage der Gesellen, oder Gesellen-Stab. I. Glückzu, mein Jung-Gesell! Hab Dank, mein Alt-Gesell! Wo kommt mein guter Gesell her, daß er so schön gebutzt ist in seinen krausen Haaren, als wie ein Igel? Zwar in seinem schönen Angesicht, als wenn er alle Tage was neues erdicht, in seinen schönen Bart, recht auf die spanische Art, in seinen schönen Kragen, gleich wie es die Junkern gerne tragen, in seinem schönen Elends-Goller, mit Barmherzigkeit gefüttert, in seinen schönen Hosen, als thät er gerne mit schönen Jungfrauen kosen, in seinen schönen Strümpfen und Schuhen, aber durchstochen und unten durchbrochen, als wär er lang des

Kaisers Trabant gewesen, hinter der Jungfrauen Wagen her, und hat eine Helleparten tragen müssen, mit drei Zinken, in meiner Heimbte heist man es eine Mist-Gabel. Wo kömmt mein guter Gesell weiter her so geschwind, daß ich ihn bei Meister, Gesellen und Jünger hinter dem Tische find?

Zu Str. 9 vgl. Ruodlieb, Fragm. XVI:

V. 10 Quid respondere Ruotlieb nunc vis, hera per me?
Dixit: „dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loub[es],
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi [minna],
Graminis et florum quantum sit, dic et honor[um]!“

V. 65 Dixit: „dic illi de me de corde fideli
Tantundem liebes, quantum veniat modo laubes,
Et volucrum wunna quot sunt, sibi dic mea minna,
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum!“

Das ist:

Sag ihm so viel liebes, als jetzt komme laubes! so viel der vögel wonne, sag ihm meiner minne! so viel gras und blumen, sag ihm auch des ruhmes (zu ruhme)!

Vgl. S. 226. 216. (Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 239 b.)

Zu Str. 10, Z. 15 f. vgl. den Schluß eines Dreikönigliedes (Nürnberg, F. Gutknecht, in Docens Miscellan. I, 278):

Wir standen auf ein Lilgen Reis,
Gott geb euch allen das Himmelreich!
Wir stehend auf ein Lilgen Blatt,
Gott geb euch allen ein gute Nacht!

Ritsons Anc. popul. Poetr. 19, 375 f.:

Thus be these good yemen gon to the wod,
And lyghtly as lefe on lynde. (Percy I, 134, 3.)

Deutsche Gram. III, 750:

Une feuille de lis.

Liedersaal II, 477, 168:

Sô tiur als umb ein blat der linden.

Ebend. I, 300, 132:

niht ein rôsenblat.

Kinderl. 37 (Mittfastenlied):

Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag u. s. w.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
damit soll er ins Himmelreich fahren.

S. auch „Nachtfahrt", Nr. 260, Str. 3 und Anm. dazu.

Büsching, der Deutschen Leben u. s. w. im Mittelalter II, 400, Str. 7:

So wolln wir euch nun danken
mit Sachsen und mit Franken.

(Kirchweihlied aus dem hildburghausischen Lande.)

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25. 1651. S. 292. Spiele: „Näters." „Was für Blümlen gebt ihr mir zum Kranz?" S. 296: „Des Verdiensts des Liebkranzes." Ebd.: „Womit verdienetеn ihr den Kranz?" S. 297: „Was für Blumen zieren sich wol?"

Eitle Dinge.

(4) A. Bicinia u. s. w. Viteb. 1545. B. I. Ten. nach Nr. XCX. Disc. XCVI, überschrieben: „Ein Berckrey."

Str. 3, 4: Cöln. 4, 5: zelen. 5: bawen.

B. Joh. Adolfis, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. I, 180; vgl. Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen. Hamburg 1733. S. 109 f.

Weitere Behandlungen: Meinert S. 80. Schmeller, Mundarten Bayerns S. 556. Wunderh. II, 410. Sternezählen, 1 Mos. 15, 5. Man. II, 65^b, 5 bis 66^b, 3. (MS. II, 91^b VIII, IX. 92^a X). 100^b, 3. 109^a, 1 bis 3 (Verwandl.). 236^b, 3 bis 237^a, 2. (MS. II, 385^b, VIII.) Kindermährchen III, 249 bis 52. Rechtsalterth. 60, 36. 677 bis 79 (Scheinbußen). Arwidsson II, 85. 86, 6 bis 15. 205 bis 7 (vgl. I, 310). 302: Herr Magnus. Nyerup I, 84, 4 f. 88, 33; III, 342 bis 45, aus Levning II, 28. Udv. af d. Vis. II, 10. (Hier reihen sich dann die mancherlei Verwandlungsgeschichten an; die Wünsche und Einbildungen werden in Handlung gesetzt, vgl. Minstrelsy 5 ed. III, 43 u., f. ob. (Jamieson II, 374 u., f. ob. 379 u., f. ob. Chambers 191 u.). Buchan I, 24 u., ff. II, 219 u., f. Poln. Volkssagen 113 f. (Arwidsson II, 188); die Heirath zwischen Bruder und Schwester gehört

eben auch zu den unmöglichen Dingen, vgl. Minstrelsy 5 edit. II, 250. III, 275 fgg. Poln. Volkssagen 128 bis 30 od. Motherwell LXXX, 77). Jamieson II, 158. Kinloch 145 ff. The elfin knight (Buchan II, 296 bis 98. Motherwell, Append. 1 bis 111). Kinloch 74 ff. The gardener (Buchan II, 189 f.). Buchan I, 232 f. Schwabs Schweizerburgen I, 113. (Th. Wright), Songs and Carols u. s. w. Nr. 6. Motherwell LXXIV, 44. Egeria 45, Nr. 27. (Altd. Wäld. I, 130). (Fornald. S. I, 245 bis 47 (Kráka); vgl. Grimm, Mährchen II, 53, Nr. 94. III, 175 u. bis 77). Reinhart Fuchs CCXVI *. Meinert 28. 60. 73. 93. Anmerkung zu Nachtfahrt.

Wünsche.

(5) B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 99.

Str. 1, Z. 1 sollte wohl heißen: Hedd ick de söven wünsche gewaldt. Str. 8, Z. 3: wär. Die dritte Zeile erscheint zuweilen als ursprüngliches Reimpaar, Str. 3, 5, vielleicht auch 7.

Laßbergs Liedersaal I, 180, 187 f.:

Hân ich unrehte nû geseit, sô muoz mir geschehen leit.

Leo, Rectitud. 57:

Beo þe be þînum. and læt me be mînum.

Laßbergs Liedersaal III, 477 ff.: Die Wünsche.

V. 1 ff. Ich wünsch mir allez durch daz jâr,
Ich wän und wurd ez halbes wâr,
Ich wurd nâch wâne rîche.

V. 37 ff. Ich wölt, daz durch den winter kalt
Vogel sungen jung und alt
Und vîol, rôsen und der clê
Schône wüechsen durch den snê.
Ich wölte aller meister sang,
Sô wär mir niht der winter lanc.

Wol verstân und kunnen,
Ich wölte, daz die prunnen
Ze merzen wären guoter wîn,
Sô möhte ich des gesunder sîn.

V. 61 f. Wünschen ist kurze wîl
Und wirt sîn niempt gebezzert ze keinem zil.

Hoffmanns Fundgruben I, 338, 13. Mone, Quellen und Forschungen I, 145 ff.: „De vier heren wenschen" (aus dem 14ten Jahrh.). Mone bemerkt darüber S. 147: „Erfindung nenne ich den Spruch, weil in derselben Handschrift mehre Erzählungen von Herren- und Frauen-Wünschen vorkommen, so daß man sieht, daß die Namen der Heldensage auch in diese Dichtart hineingezogen wurden."

W. Wackernagels Deutsches Lesebuch I (2te Ausgabe), 567: „Das Mähre von den drei Wünschen."

Sp. 570, 34 habe drîer wünsche gewalt.
Sp. 571, 20 oder ich wünsch einen schrîn vol
swie guoter pfenninge ich wil,
der immer sî gelîche vil,
swie vil ich drûz genemen kan;
und swem ich drûz ze nemene gan,
daz er doch sî gelîche vol.

Vgl. Mone a. a. O. 152, 125 ff.:

ende daer vôr mî soude staen
een cop van sînen goude,
die van guldenen penningen
altôs vol wesen soude,
sô wat ic daer ût dêde,
dat hî altôs vol blêve,
dat ic alder werelt
genoech mochte geven.

Nibelunge (Lachmann) 1063 [= Holtzmann 1136. 1137. Pf.]:

Ez was ouch niht anders, wan gesteine unde golt.
unde ob man al die welte häte versolt,
sîn wäre minner niht einer marke wert.
1064 Der wunsch lac dar under, von golde ein rüetelîn.
der daz het erkunnet, der möhte meister sîn
wol in al der werlde über islîchen man.

v. d. Hagens Ausgabe 2040ᵉ ff.:

Sîvrit was sô rîche, als ir wol habt gehôrt;
im diente daz künicrîche unt Nibelunge hort;
des gab er sînen degenen vil volleclich genuoc,
wande sîn wart doch niht minre, swie vil man von dem schatze truoc.

J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXI u., s. ob. Méon IV, 386: Les quatre souhais S. Martin. Schändliches Zerrbild der Fabel; darin jedoch beachtenswerth, was der Bauer zu seinem Weibe sagt, V. 81 ff.:

Et sachiez bien, que je criembroie,
Se le sohait vos octrioie,
Que tel chose souhaidissiez,
Dont moi et vous empirissiez.
Ne connois pas bien vos amors;
Se déissiez, que fusse uns ors,
Ou asnel, ou chievre, ou jument,
Jel' seroie tout esraument;
Por ce si redout vostre otroi.

Keller, Sept sages CLXXXI ff. Marie de France II, 140. Grimm, Mährchen III, 151, 87. 198, 110. Simrock, Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1. Reinmar von Zweter, Minnes. II, 145^{b}:

Und het ich drier wünsche gewalt
Und die wurden wâr,
Sô kunde ich niemer werden alt,
Sô wolde ich wünschen u. s. w.

Fast dieselben Worte wie im niederdeutschen Liede Str. 1, Z. 1. 3. Str. 8, Z. 3, auch ähnlicher Rhythmus von Str. 1, Z. 1. 3. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 84 [= Pf. Nr. 127]:

Drî sorge hab ich mir genomen u. s. w.
76 Der wintersorge hân ich drî.

Fichard III, 260:

Der schaden der wârent drî.

Jwein S. 312, 554. MS. III, 423^{b}, 3.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25 im Verzeichnis der Spiele S. 297^{a}: „Drei wünsch auf eim stiel.“ Ebend.: „Wünsch daß beiden nutzt.“ S. 294^{b}: „Was wünscht dir von deim bulen?“ Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88^{b}, 3 (vgl. 89^{a}, 1):

Jch hân funden mir ein spil,
Daz mir mînen vinger bindet,
Sô wünsche ich doch, swaz ich wil.

Nibelunge 281, 3:

ob ieman wünschen solde u. s. w.

MS. III, 443^{b}, XLIV.

Die Personification des Wunsches (Grimm, deutsche Mythol. 99 f. 692) ist nicht als eine mythische nachgewiesen, sondern nur als eine allegorische oder vielmehr sprachliche, aus der fortwirkenden Lebendigkeit und Bildlichkeit der Sprache hervorgegangene; die Belege sind auch nur der Ritterpoesie entnommen. Auf ähnliche Weise werden Sälde, Glück, Minne, Ehre, Welt, Abenteure (s. Zeitschr. f. deutsches Alterth. I, 55 f.) u. s. w. personificiert. Das persönliche Auftreten der Sälde in einem Gedichte der deutschen Heldensage, Etzels Hofhaltung, beruht auf einem Misverständnis der späteren Bearbeitung, wie eine Vergleichung derselben mit dem Regensburger Bruchstück [1] ergeben wird. Odin als Oski ist adoptator, nemlich seiner Wunschsöhne und Wunschtöchter, der Einherjen und Valkyrjen.

(6) Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Haxthausen, in Mones Anzeiger 1838, Sp. 73 f. Aus einem geschriebenen Liederbuche mit der Jahrzahl 1639 (mit niederdeutschen Formen) im deutschen Museum von 1780, Bd II, S. 283 f.

Str. 1 fehlt im Mus. Z. 5: hette. Z. 6: wüste. Str. 2, Z. 5: Mus. unverschmehet. Z. 6: knecht? Str. 3, Z. 2: frundlich. Z. 7: möchte, Mus. machte mir. Str. 4, Z. 1: were, Mus.: wer. Z. 2, Mus.: zu ihrem fuesse. Z. 3: ursprünglich etwa: g. st. wolt ich mich schmeichen zu ir? vgl. Schmeller III, 463. Z. 5: wol vor d. sch., Mus.: u. spr. wolde ich vor die sch. Z. 6: dan, Mus.: dann. Str. 5, Z. 2: säße uf einem. Z. 7 andere. Str. 6, Z. 1: new, Mus.: neue. Z. 3, Mus.: ruetter. Z. 5: es steht maniger, Mus.: Es stehet mannicher; dür. Z. 6: bliebe da vur, Mus.: bleve he davor. Z. 7 Mus.: brecht.

Einfacher, doch auch verdorben, steht das Lied im fein. Almanach 1777, S. 116 ff. Darüber bemerkt Büsching, Samml. d. Volksl., S. 380: „Dieses Lied, zu welchem die Melodie vom Herrn Kapellmeister Reichard ist, nahm Herr Nikolai aus der in seiner Bibliothek befindlichen gedruckten Sammlung von Volksliedern, unter dem Titel: Schöne Berghreyen, auffs new zusammen bracht mit außerleßnen Liedern; zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann 1547."

Die Verwandlungen lassen sich hier so an:

Wolt gott, ich wer ein kleins vögelein,
ein kleins waldvögelein!
gar lieblich wolt ich mich schwingen
der lieben zum fenster ein.

[1] [Abgedruckt in meinen Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 1. K.]

Wolt gott, ich wer ein kleins hechtelein,
ein kleins hechtelein!
gar lieblich wolt ich ir wischen
under iren tische.

Wolt gott, ich wer ein kleins ketzelein,
ein kleins ketzelein! [1]
gar lieblich wolt ich ir mausen
in irem hause.

Wolt gott, ich wer ein kleins pferdelein,
ein artlichs zelterlein!
gar zartlich wolt ich ir traben
zu irem lieben knaben.

Wolt gott, ich wer ein kleins hundelein,
ein kleins hundelein!
gar treulich wolt ich ir jagen
die hirschen, hünlein und hasen.

(Willkürlich mit andrem zusammengesetzt im Wunderhorn I, 363 f.) Meinert 49.

„Ein hübsches lied in des Brembergers thon." Anf.: „Wie wol dem tag" u. s. w. Fl. Bl. 4⁰. o. O. u. J., Berliner Bibl., abschriftlich mitgetheilt durch Ph. Wackernagel, 3 Str., die zweite lautet so:

Wölte got, das ich were ein (lauter) spiegel glas,
das sich die meine allerschönste frawe alltag solte vor mir zieren!
So wer mir wol und wer mir immer dester baß,
das si das ir golt farbes hare [alltag] solte vor mir pflanzen [2].

Wer ich ein guldens fingerlein
und das mich mein allerschönste (fraw) in iren henden zwüge!
wer ich ein seidens hemmetlein,
das mich die rein und die zart an irem liebe (l. leibe) trüge!
wer ich ein aichorn prawn und sprung ir auf ir schöß!
von rechter lieb si mich an ir arm schlöß;
ich hiels und kusts in (l. an) ir rotes mündlein,
das nem ich für des kaisers gut und solt ich immer dester ärmer sein.

[1] Vgl. Tobler 231 u.
[2] pflanzieren, vgl. Wunderhorn III, 114.

Anfang des Liedes von der schönen Madlena, fl. Bl. um 1570:

Wer ich ein wilder falke [1],
so wolt ich mich schwingen auf,
ich wolt mich nider lassen
für eins reichen schuomachers [burgers] haus.

Darinnen ist ein mägetlein,
Madlena ist sie genant,
so hab ich alle meine tag
kein schöners brauns mädlein erkant u. s. w.

Vgl. fein. Alm. 1777, S. 160. Wunderhorn III, 25. Dagegen ist das Lied gleichen Anfangs Wunderhorn I, 63 f. neue Dichtung.

S. auch die Schlußstrophe des Liedes Nr. 88:

Wolt gott, ich wär ein weißer schwan u. s. w.

Viel Verwandtes aus den Liedern andrer Völker in den Anmerkungen zu dem Liede „eitle Dinge" (Nr. 4). Minstrelsy, 5 ed. III, 106 f. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25, im Verzeichnis der Spiele S. 291 [a]: „Du der Has, ich der Wind." Zell, Ferienschriften I, 79. Reinhart Fuchs CXXI f.

Vogelhochzeit.

(10) Fl. Bl. 1613. o. O.: „Von einer Vogel Hochzeit. Das erst: Der Stieglitz genant, vormals nie gedruckt. Das ander, Es wolt gut Reiger fischen u. s. w."

Zu B, Str. 31, Z. 1: Wannenwöhr, eine Sperberart. Mones Anzeiger 1838, Sp. 429. Schmeller IV, 3. 9. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 277 [b] ob.

Norwegisch, fl. Bl.: Rabna-Brydlup uti Kraakalund u. s. w. Christiania. Trykt i det Wulfsbergske Bogtrykkerie af R. Hviid. (Dän. Übersetzung vom Anfang des 17ten Jahrh. in Nyerups Udvalg u. s. w. II, 97). Wendisch, aus dem Lüneburgischen in: J. G. Eccardi Histor. studii etymol. linguæ german. u. s. w. Hannover 1711. S. 269 (Cantilena, quam in tabernis considentes Venedi nostri cantare solent), mit deutscher Übersetzung, daraus in Herders Volksliedern I,

[1] MS. I, 87 b, 3 (Burk. v. Hohenvels):

Möhte ich vliegen als ein sneller valke,
Ich wolte ouch dâ bin.

104. Litthauisch: Dainos u. s. w. S. 67 bis 71. Lettisch: ebendaselbst S. 312 bis 14. Englisch: Ancient Ballads and Songs u. s. w. By Th. Lyle. London 1827. S. 65: The marriage of the Froggie and the Mouse. Aus Th. Ravenscrofts Melismata, London 1611. (Vgl. Scotish Songs. London 1794. Vol. I. S. XLI. Jahr 1549. Bonerius S. 23.) Chambers, Scott. Songs I, XXIV bis XXIX.

Käfer und Fliege, v. d. Hagen 156, vgl. Nyerups Udvalg II, 104. Eule und Adler, Meinert 69. Robins Tesment, Buchan 1, 273. 318. Minstrelsy, 5 ed. I, 20. N. (dasselbe, 2 ed. III, 6. N.) Shakspeares Cymbeline, Act. IV, Sc. II, ed. Sam. Weller Singer, Th. IX, S. 97 f. Douce, Illustrat. of Shaksp. II, 107 f. 343 bis 47. K. Halling: „Thierfabel vom Zaunkönig" in Mones Anzeiger 1835, Sp. 312 ff. Grimm, Reinhart Fuchs XLIV. Ritsons Ancient Songs and Ball. I, LXXXV f. II, 155. (Percy III, 154, 2.) [Motherw. 11. Grimm, Hausmährchen II, 92 (Nr. 102). III, 190. Buchan II, 298, 2 v. u. Méon IV, 365, V. 341 ff. Christmas Carols by Sandys S. LXV. Meinert 68, 2. 248 u. (wenn man den Erschlagenen liegen läßt. Vgl. Boner 203, LXI. Meinrads Raben. Chambers, Scott. Songs II, 583 f.: The Wren. N. Jahrb. der Berlinischen Gesellschaft u. s. w. II, 64: Eisvögel. Chans. pop. de la Bret. II, 135 u. 138. Rothkehlchen. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 378, 1. Weber, de invest. et servit. feudor. ludicr. S. 49; vgl. Sæm. Edd. 33, 21. 45, 40 f. Schayes 232 ob. Udvalg af d. Vis. II, 122: „Bonden og Kragen" (vgl. Altdeutsche Wälder I, 112). Dainos 63. J. Grimm, Reinhart Fuchs CCXVIII bis CCXXII oben. 447, 1. CXXVIII, 17. Mones Anzeiger 1835, Sp. 358: Exequiæ lupi. Thiermann: Jwein, 396 bis 599, 979 bis 988, vgl. Histoire littér. de la France, B. XV. Paris 1820. S. 236 f. [Vgl. meine Ausgabe des Chevalier au lyon von Crestien von Troies. Hannover 1862. 8⁰. S. 15. ff. 36. H.] [Fauriel II, 390. I, LXXXII.] Nyerup I, 86, Str. 17 bis 23 (Vonved). Jn Svensk. Folkv. II, 138 kommt der Thiermann nicht vor. Schröter, Finn. Runen 71. 73. 81. 140. Ganander, Finn. Mythol. 14 f. 22 f. 51 bis 53. Vita Merlini V. 451 bis 63. 102 f. Introd. S. XLII. Dietr. Drachenk. Str. 106 bis 113. 117 (S. 156 f.), vgl. Ellis III, 279 f. Ein Lied vom Gimpel, Wunderhorn III, 42. De Florance et de Blancheflor, Méon, Fabliaux IV, 354. (Nou-

veau Recueil I, 353). Roquefort, de l'état de la poés. françoise dans les 12 et 13 siècles, S. 295. W. Scotts Sir Tristrem 285 (280 ob.): des Raben Theil am Hirsche. Sn. Edd. 80 (vgl. Sæm. Edd. 140 f. Ubv. d. Vis. I, 197). Jubinal, Cont. I, 168 ob. Vögelfuttern, mein Walther v. d. V. 153. Anzeiger 1833, Sp. 70. Vita B. Mathild. ap. Leibnit. B. I. S. 202. (Schwabs Schweizerburgen II, 346 u. 358 u. 370: Vogelrecht? Atzung für Jagdvögel? vgl. Pipitz 74, Anm. 3.) Finn Magnus., Lex. mythol. 836. Pipitz, Die Grafen v. Kyburg 133 u., f. ob. Helmpr. 551: „dein geneusset der wolffe und der ar." (Die Wolfsklag V. 65 bis 71.) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankfurt 1839. S. 191: „S. Sophronia, als Einsiedlerin. Vögel bedecken ihren Leichnam mit Blumen." (In der Leg. aur. kommt sie nicht vor.) Parziv. 119, 15: suln vogele durch mich freude lân? (überhaupt die Stelle vom Vogelsang 118 bis 120). Laßbergs Liedersaal II, 385 [= Pfeiffers altd. Übungsbuch Nr. XVII, 28 ff.]:

Ein rapp vil hôher minne pflag;
Der gie hin ze dem tanze,
Mit sînem rôsen kranze
Trat er den firggan dray[1];
Des fröute sich der liehte mai,
Die rein begunden rîsen u. s. w.

(Renner 180, 76: „und als ob ein' den virlei trete" u. s. w. Schmeller I, 632 ob.: Fyerltanz. Roquefort II, 186[a]: „Qui font rondeaux et virelais." Schmeller II, 108 (Grill). (Vgl. Liedersf. I, 323, 30 bis 35.)

Kuckuck.

(11) Bassus des andern theyls viler kurtzweyliger, frischer Teutscher Liedlein u. s. w. Nürmberg 1553. Nr. 29. Sechsstimmig comp. von L. Lemblin.

Str. 3, Z. 1: „alß dann schwang er sein gfidere." Vgl. Meinert 174. Wunderhorn III, 130. Der beregnete Hahn ein Bild der Verlegenheit und Niedergeschlagenheit, Méon, Nouv. Rec. II, 240 f.:

[1] [Pf. Frîen virelei; anderwärts virlei, firlefei, vgl. mhd. Wörterbuch 3, 327. Pf.]

Et je las qui sui enchéus,
Sui comme li cos empléus.
S. 241 Chiere encline com afolez,
Et comme li mastin foulez.

J. Grimm, Andreas u. Elene XXVI f. (vgl. Sæm. Edd. 167 [b], 30 mit ebend. 66 [b], 48, auch Trougm. Str. 1. 2 und „Frau Nachtigall.")

(12) Joh. Eccard, Newe deutzsche Lieder u. s. w. Mülhausen 1578. Nr. 23. Die erste Strophe am Anfang, die beiden andern am Schluß eines Quodlibet.

Str. 1, Z. 2: Hertzen Liebe.

Wolfgang Schmeltzels teutsch. Ges. 1544. Nr. 9. „Quodlibet. Guckguck." Anfang:

Ein guckguck wolt auß fliegen
zu seinem hertzen liebe u. s. w.

Weiterhin:

pfui dich, pfui dich, du schwarzer vogel!
so thut man dich doch niudert loben;
so fleug du hin gar balde
wol in den grönen walde, guckguck!

Bis hieher ist der Text des Quodlibets derselbe, wie bei Eccard, allein dieser schließt hier, wogegen Schmeltzel gleich lange fortfährt und so endigt:

all mein anschleg geen hintersich,
ich armer guckguck wo sol ich auß?
wil fliegen auf die zinnen,
wil heben an zu singen,
guck guck g. g.g.g. g.g. g. mit freiem mut,
guckguck, du bist schabab,
ich weiß mir ein andre im hag.

(13) 115 guter newer Liedlein. Nürnberg 1544. Nr. 30, durchcomponirt von Joh. Müller. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 38. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 95 mit 4 weitern, nicht dazu gehörenden Strophen. De morte Cuculi, Dornavii Amphitheatrum u. s. w. (Hannover 1619) I, 457; auch bei Mabillon, Vetera Analecta (Paris 1723), S. 409. Vgl. J. Grimm, deutsche Mythologie 389 ff. Hoffmann, Horæ belg. VI, 238. Fischarts Geschichtklitterung C. 25, S. 297, Spiel: „Im Winter auß, im Sommer an."

Käuzlein.

(14) A. 115 guter newer Liedlein. Nürmberg 1544. Nr. 59. (Comp. Lud. Senffl.)

~~Str. 1, Z. 3: bey der. Z. 4: den walde.~~ Str. 2, Z. 2: soll. ~~Z. 3: sein.~~

B. G. Forsters fr. Liedl. III, 1549. Nr. 4. (Comp. Lud. Senffl.) III, 1563. Nr. 4. (Comp. Steff. Mahu. Bass. III, 1552. Nr. 4, nur Str. 1, auch Steff. Mahu.)

Str. 2, Z. 3: läblein, 1563: leublein. Str. 3, Z. 3: geschach, 1563: gschach.

C. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 u. 1563. Nr. 64. (Comp. G. Othmayr.) Bass. 1552 nur Str. 1. In der Ausgabe von 1549 Nr. 11, (Comp. J. B. Brant) steht die erste Strophe in der Form C, wie unter Nr. 64, dagegen die zwei folgenden in der Form B, wie Nr. 4, die Ausgabe von 1563 hat dann aber auch diese beiden Strophen nach der Form C berichtigt.

Str. 1, Z. 2, 1549, Nr. 11: i. fliegen auß. Z. 3 ebd.: b. n. so gar a. Z. 4. ebd: m. so m. Z. 5 ebd.: die ewlen. Z. 6: trawren, nur 1549. Nr. 11 hat richtiger: trawen, dräuen, vgl. Schmeller I, 412 u. Str. 3, Z. 4: verzalt; in der Ausgabe von 1563, Nr. 64, sonst: verzelt; Schmeller IV, 250: Einen verzellen (ä. Sp.), ein gerichtliches Urtheil, besonders das der Acht oder des Bannes über ihn aussprechen u. s. w. Wer einen Verzalten gehauset u. s. w. Über die Conjug. von zellen s. d. Gramm. I, 946 u. Z. 6 auch: zurück; vgl. Schmeller III, 73.

Eine ausführlichere, allegorische Klage des Käuzleins von seiner Liebe zur Nachtigall: „Ich armes fogelin kleine“ u. s. w. in Fichards Frankfurter Archiv III, 263 ff.

Nachtigall.

(15) A. Fl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger.

Str. 3, Z. 1: Ich meint du bist. Str. 12, Z. 2 und Str. 13, Z. 1: fürs Burgenmeysters hauß. Am Schlusse noch 3 Str.:

Wer ist, der uns das Liedlein sang?
ein freyer Trummeter ist ers genant u. s. w.

Vgl. Fischarts Gargantua Cap. 1, S. 25: „Es ist ein Lind in jenem Thal, ist oben breit und unden schmal u. s. w. Der Guckgauch der flog hinden auß, wol für der Beckerin Hauß, darinn ein Goldschmidt maußt.“ [Vgl. auch A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. Marburg 1867. 8°. S. 204 bis 207. H.]

B. P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens. Altona 1820. S. 194, aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs.

Str. 9, Z. 2: vor ein Borgermeisters Döhr. Str. 10, Z. 1: juw Borgermeister.

Geistlich von Heinrich v. Lauffenberg: Es stot ein lind in himelrich u. s. w.

Sir Ferumbras (Ellis, Specim. II, 371):

It befell, between March and May,
When kind [1] corage [2] beginneth to prick,
When frith and fielde waxen gay
And every wight desireth her like,
When lovers slepen with open eye,
As nightingales on green tree,
And sore desire that they coud fly,
That they mighten with their love be u. s. w.

(Der provenzalische Ferabras hat nichts hievon.) Minnes. II, 248 b, 2:

ir sêle zen vogelen si gezalt! (Deutsche Myth. 705, 478.)

(18) G. Forsters fr. Liedl. I, 1539 und 1560. Nr. 47. (Comp. Laur. Lemlin, Bass. 1552 nur die unvollständige Str. 1.)

Str. 1, Z. 5: die nachtigal, Ausg. v. 1552 u. 1560: fraw (frau) nachtgal. Z. 8: br. ja bringen, so auch je am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 2, Z. 1: Yedoch seindt, die Ausg. von 1560: Jedoch so seind. Str. 3, Z. 1: Margaretha. Z. 5, 6: sind, junckfraw. Z. 7 f. vgl. d. Gramm. IV, 674: sanges krönen (Nith.).

Zu Str. 1, Z. 6 vgl. Frîdanc 142, 11 f.:

Ich näme der nahtegalen sanc
vür der süezen harphen klanc.

[1] Nature.
[2] The heart.

Zu Str. 2 vgl. Gudrun Str. 1197 bis 1220. Str. 3, Z. 4: „das meydlein mit fraw Gertraut" ist die geliebte Ungenannte, s. Anm. zu „Drei Fräulein" (Nr. 21).

(19) a. Als ein Lied zum Reigen um „den feyhel," die erste Frühlingsblume, eingerückt in Hans Sachsen Fasnachtspiel: „der Neydhardt mit dem Feyhel," 1562. (Ged. B. 4. Th. 3. Nürnberg 1578. Bl. 50.)

Der Anfang des Liedes findet sich schon in einer niederländischen Pergament-Handschr. geistlicher Gesänge aus dem 15ten Jahrhundert (Hoffmann, Horæ belg. II, 82):

Die mei, die mei, die meie
die brinct u. s. w.

Die erste Strophe, mit Singnoten, eröffnet auch ein geistliches Lied, überschrieben: „Ein schöner abend reyen," auf einem fl. Bl.: „Drey hüpsche newe Geystliche Lieder u. s. w., getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario, 1569." Dasselbe geistliche Lied, mit der weltlichen Eingangsstrophe und mit der Unterschrift: „Jacob Klieber", auf einem andern fl. Bl.: „Vier Geistliche Reyen Lieder" u. s. w., gedruckt zu Nürnberg durch Val. Newber. Str. 1, Z. 2 lautet in diesen beiden Drucken: „bringt uns der bl. v." Zu Str. 1, Z. 3 vgl. Sigenot (v. d. Hagens Ausgabe) Str. 26:

er furt ein freiß gemute
der hoch gelobte man.

b. „Das Geystlich Meyen Lied. Von dem Gnadenreichen, lieblichen Meyen, Christum am Creütz hangende. Im thon, Es nahet sich dem Sommer, der Winter ist bald dahin u. s. w. Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario. 1567." Am Schlusse: „Bendicht Gletting." Die ausgehobenen drei weltlichen Strophen sind dort, unter 27, die erste, vierte und sechste. Die klingenden Reime u. s. w. mögen vom Bearbeiter herrühren.

Niederländischer Liedesanfang in einer Papier-Handschr. des 15ten Jahrhunderts (Horæ belg. II, 83):

Het gaet hier teghen den somer
al datmen singhen sal.

Anfangsstrophe in: „Altus des dritten teyls viler schöner Teutscher Liedlein" u. s. w. Nürmberg 1549. Nr. 33. (G. Othmayr):

Es nahet sich gegen dem sommer,
grün wil ich mich kleiden;
den liebsten bulen, den ich hab,
von dem wil ich auch scheiden,
das schafft allein ir untrew wankelmütig sin;
hab urlaub, far dohin!

Drei Fräulein.

(21) A. 115 guter newer Liedlein. Nürmberg 1544. Nr. 25. Comp. von Lud. Senffl. Orl. d. Lassus, 3ter Th. schöner newer teutscher Lieder. München 1576. Nr. 6. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 50. G. Forsters fr. Liedl. III. 1549. Nr. 30. (Comp. G. Forsterus.) III. 1563. Nr. 30. (Comp. G. Othmayr.) Im Bass. III, 1552 (auch G. Othmayr), nur Str. 1.

B. 115 guter newer Lieder Nr. 40, comp. von Lud. Senffl, mit dem Refrain: „dölpel, dölpel, dölpel."

Den wahren Namen der Geliebten zu nennen, galt im Minnesange für unschicklich (Lachmann, die Gedichte Walthers von der Vogelweide S. 189. Raynouard V, 192. 195 u. [F. Diez, Die Poesie der Troubadours. Zwickau 1826. 8⁰. S. 149. 150. H.]). Es scheint aber auch eine alte Form gewesen zu sein, das Dritte, Trefflichste, ungenannt zu lassen, vgl. li Romans de Berte, par Paris (Paris 1832), S. 17 f.:

Trois menestrels y ot qui mout font à proisier,
devant le roy s'en vindrent, ni voudrent detrier,
et devant la royne pour li esbanoier;
li uns fu vielleres, on l'apeloit Gautier,
et l'autres fu harperes, ot non maistre Garnier,
l'autres fu fléuteres, moult s'en sot bien aidier,
ne sai comment ot nom, mentir ne vous en quier.

Chans. 1538, Bl. 120:

Et si a [mon pere] troys beaulx chevaulx,
le roy nen a point de si beaulx;
Lung est gris, laultre est moreau,
mais le petit est le plus beau.

Ebd. Bl. 69[b]:

de troys chasteaulx que iay
aura [ma dame] la seigneurie;
lung est dedans Millan,
laultre en Picardie,
laultre dedans mon cueur,
mais ie ne lose dire.

Landnâm. 4, 7 (Isl. sög. 1, 199): hialpi mer svâ Freyr ok Niörđr ok hinn almâttki âs! Egilsſ. 365: Freyr, Niörđr, landâs. (Deutſche Mythol. 140.) Sn. Edd. 3: Hâr, Jafnhâr, en sâ ofarst er þriđi heitir. (Ebd. 110) (Thunar, Wodan, Saxnôt?) Deutſche Mythol. 244: Hadburc, Siglint und eine Ungenannte: aller wiſeſte wip; zwei oder drei? In den neugriechiſchen Volksliedern iſt das Anſteigen zum Dritten, Erheblichſten, das beſonders auch auf die Liebe Bezug hat, herkömmlich: *τὸ τρίτον, τὸ καλλίτερον* u. ſ. w. Fauriel, Chants populair. de la Grèce mod. II, 254, vgl. I, 4. II, 190. 316. 318. 344. 380. Italiän. Volkslied (Br. Grimm, Altd. Wälder 1, 130):

C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,
ninetta, la più bella, si messe a navigar.

Simrock, Walther v. d. Vogelw. II, 161, Z. 1. Meinert 122. Anfang eines alten ſchottiſchen Liedes (Scotish Songs, London 1794. Vol. I, S. L, N. 46):

Three birds on a tree,
Three and three, and other three,
The boniest bird come down to me u. ſ. w.

Ebendaſelbſt:

I saw three ladies fair singing, hey and how upon yon leyland, hey.
I saw threw mariners singing Rumbelow, upon yon see stand, hey.

Vgl. Fauriel I, 4. II, 344:

Τρία πουλάκια κάθονταν u. ſ. w.
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον μυριολογάει καὶ λέγει.

Saga Ragnars Lodbr. Cap. 8 (Fornald. S. I, 256):

Þèr munuđ sjá at fuglar þrír sátu í trènu hjá ydr, þeir sögđu mèr þessi tíđendi.

S. auch Anm. zu: „Er iſt der morgenſterne." Nr. 66 B; zu „Brennenberg." Nr. 75; zu „die Wünſche." Nr. 5. Nyerup III,

346, 6. 8. 347, 13. Levninger af Middel-Alderens Digtekunst II, Kopenhagen 1784. 8°. 119 bis 21. Indhold Nr. 16. „Die Nonne." Nr. 96, Str. 1. 2. „Elslein." Nr. 257, Str. 5 bis 9, namentlich Str. 9:

Der jüngst, der under den brüdern war,
der war der allerbeste u. s. w.

„Nachtfahrt" (Nr. 260), A, Str. 9 f. B, Str. 4. „Der mei wil sich mit gunsten" (Nr. 18), Str. 3, Z. 4: „das meidlein mit frau Gertraut." Drei singende Jungfräulein im Liede: „Schloß in Österreich" (Nr. 125), Str. 17. Auch im Leben der Gertrud v. Osten Cap. 1, § 4. Nachtigallen und Jungfraun, Nyerup II, 178, 8 f. Ritson I, LXXXVI Not. Drei Jagdhunde, Altd. Wäld. III, 142, 185. [B, Str. 2. Gassenhaw. 7.]

Rosenbrechen.

(22) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 39.

Das kleine Lied ist von allerlei Zuthat erdrückt. Voran gehen zwei Strophen:

Ick gink my gistern morgen
spatzeren dorch den woldt,
ick hörde de vögelin singen,
se sungen junk und oldt,
unde ick hörde se also gerne singen.

Ick steech up einen boem,
de my tho hoge was,
de twyge breken tho stücken
unde ick vell in dat gras,
mit des quam dar myn söte leef gegangen.

Dieser Weise zulieb ist dann auch jeder Strophe des im Texte ausgeschiedenen Liedes eine müßige Zeile angehängt; der ersten: „dar wil ick yuw trüwen tho einer echten frouwen;" der zweiten: „unde ich wörde sehr geschlagen werden;" der dritten: „gy hebbet ock yuw ehr beholden." Hintennach folgen noch zwei unpassende Strophen:

In myn fyns leef armen
dar lach ick unde schleep,

ick möst dar wedderümm uthgahn,
was heeth, was koldt, was warm,
van der allerlevesten möst ick scheiden.

Scheiden, bitter scheiden,
alst yümmer wesen moth,
wo node dat ick scheide
van myns herten blodt,
wo node dat ick scheide van der allerlevesten myn!

Die vorangestellten zwei Strophen sind Anfänge andrer Lieder. In einer Pergament-Handschr. niederländischer geistlicher Lieder, die dem Schlusse des 15ten Jahrhunderts anzugehören scheint, findet sich unter den vorgesetzten Anfängen weltlicher Lieder: „Ic clam die boem al op, die mij thoghe was." Hoffmann, Horæ belg. I, 111. II, 84.

B. In: Thirsis Minnewit, Amsterdam 1752, III, 97 (vgl. II, 9) steht das Lied holländisch mit denselben Anhängseln, wie im niederdeutschen Liederbuche, nur mit Ausnahme der Strophe, die hier den Anfang macht, es beginnt: „Ik klom 'er den boom al op" u. s. w. Die drei ausgeschiedenen Strophen lauten:

Lief, wilt gy met my ryden,
lief, wilt gy met my gaen?
ik zalder jou henen lyden,
daer de geele goudroosjes staen.

Ik wilder niet met jou ryden,
ik wilder niet met jou gaen,
myn moeder zouder myn schelden,
myn vader zou my slaen.

Waerom zou moeder jou schelden?
waerom zou vader jou slaen?
gy hebt de geele goudroosjes
voorwaer geen leed gedaen.

(Man. II, 208ᵇ, 3 f. 118ᵇ, 2.)

Eine Parodie des hergestellten Liedes in den kurzweiligen, frischen Liedlein. Nürnberg 1553. Nr. 73:

Ach junckfraw, wolt ir (mit mir gan)
aber (oder) wölt ir mit mir reitten,

so kauff ich dir ein sichelein,
vorm Schwartzwald müst ir schneiden.

Eine andre ebend. Nr. 35:

Zu Regenspurg hat es sich verkert,
  ei nitte verstan,
die megdlein haben spanisch glert,
  ist wol gethan, ei nitte verstan,
gebt mir ein kron, sunst last mich gon!
mein mütterlein würt mich schelten.

Ach junckfrau, wolt jr mit mir gan,
da dann die roten röslein stan?
  ist wol gethan,
gib euch ein kron, thut mit mir gon!
  euer mütterlein wirt nicht schelten.

Zu Str. 1 vgl. Buchan I, 23:

But will ye go to yon greenwood side?
if ye canna' gang, I will cause you to ride.

(23) Fl. Bl. Straubing, bei Andre Sommer.

Das benützte Exemplar ist vorne mangelhaft, es beginnt mit den Worten: „rewet dich, ja dich." Die Ergänzung aus Fischarts Gargantua Cap. 6: „Jedoch das weiß ich, wann einen die Ros anlächelt, daß ers gern abbrech. Ich brech immer hin, auf das alte Liedlein:

Die Röslin sind zu brechen Zeit,
derhalben brecht sie heut!
und wer sie nicht im Sommer bricht,
der brichts im Winter nicht."

Str. 6, Z. 3: jr trew.

[Vilmar S. 215 bis 218. H.]

(24) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 147. Es folgen noch 8 Strophen, weitere Versuche in derselben Versweise. Zu Str. 4 vgl. Hoffmann, Kirchenlied 138 od. Anthol. kathol. Gesänge 104, 1. Horæ belg. II, 138, 8: „ter halver middernacht."

Hasel.

(25) (Herders) Volkslieder I. Leipzig 1778. 109. Meinert 29. Zarnack, Deutsche Volkslieder. 2ter Theil. Berlin 1820. Vorrede S. VI bis IX. Englisch, aus einer Handschrift um das letzte Viertel des 16ten Jahrhunderts, in Ritsons Ancient Songs and Ballads. London 1829. II, 44: „A mery ballet of the hathorne tre.“ Zu Str. 2. 3 vgl. Jamieson I, 30:

O whare got ye that water, Annie,
That washes you sae white?

(Percy II, 258, 5. Chambers 274 ob.)
Helmbrecht 556 f.:

jâ wirt vil manic frouwe
von dem bûwe geschœnet.

Liedersaal II, 426, V. 252 f.:

waz vor salzes hât der verzert?

Vgl. Sv. Folkvis. III, 115 f. 118 f. (Ist die Verwandlung in nordischer Weise hinzugedichtet, wie bei der zur Nachtigall verwandelten Jungfrau?) Dainos 141 (vgl. 227). Rechtsalterth. 577.

Linde.

(26) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. III. 1549 und 1563. Nr. 74. (Comp. J. V. Brant.) Nur Str. 1 in: Bass. II. 1553 und Ten. II. 1565. Nr. 76. (Comp. J. Leonhar. de Langenaw.) Auch in: Alt. III. 1549 und Bass. III. 1552. Nr. 74. (Comp. J. V. Brant.)

(27) [Fl. Bl. Augsburg bei Agatha Geglerin. Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1000. H.] G. Forsters fr. Liedl. Ten. V. 1556. Nr. 18. (Comp. J. V. B.)

MS. III, 329ᵃ: „Diu linde“ u. s. w. Minnes. II, 74ᵇ, 4 (Nith.):

Wîgerât, singe alsô, daz ich dir iemer lône!
Diu linde vil schône geloubet stât.

Miscellan. II, 205 u. [= Carmina Burana S. 216. Pf.]: Refl. Hoy et oe maledicantur tiliæ juxta viam positæ.

Jungbrunnen.

(29) Handschriftliches Notenbuch von 1533. (Wiener Hofbibliothek, Musikal. AN. 47. D. 30). Newe Teutsche Lieder u. s. w., durch Ivo de Vento comp. München 1570. Nr. 16. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8, S. 149. Docens Miscellan. I, 261 aus einer musikalischen Sammlung der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Joh. Schultzen Musicalischer Lüstgarte, Lüneburg 1622. Nr. 9.

(30) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 56. Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 132. Auch mehrfach auf fliegenden Blättern: Basel bei Sam. Apiario o. J., ebd. bei Joh. Schröter 1608. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 68. Überall gehen die zwei Strophen voran:

Von deinetwegen bin ich hie,
herzlieb, vernimm mein wort!
all mein hoffnung setz ich zu dir,
daraus treib ich kein spott;
laß mich der treu genießen,
herzallerliebste mein,
thu mir dein herz aufschließen,
schleuß mich, herzlieb, darein!

Man hat uns beid verlogen u. s. w.

Auch folgt eine siebente:

Zu dienst sei das gesungen u. s. w.

Die Schlußstrophe wechselt mehrfach. Es ist klar, daß jene drei farblosen Strophen nicht aus Einem Gusse mit den übrigen sein können. Der echte Anfang des Liedes, der im Deutschen verloren gegangen, hat sich holländisch, mit hinzugekommenem Refrain, an die Spitze fremdartiger Strophen gestellt:

Noa Oostland wil ik varen,
daar woont er mijn zoete lief
over berg en over dalen,
　　schier over der heiden,
daar woont er mijn zoete lief.

Al voor mijn zoeteliefs deurtje
daar staan twee boompjes fijn,

d'een draagt noten van muskaten,
schier over der heiden,
en d'ander draagt nagelen fijn.

(Horæ belg. II, 170. Thirsis minnewit I, 101.)

Auch schwedisch eröffnet dieser Anfang eine geistliche Umdichtung, die nach dem hohen Liede hinüberspielt:

Till Österland vill jag fara,
där bor aldra käraste min,
öfver berg och djupa dalar,
allt under så grönan lind.

Allt för min käraste hydda,
där står två trän så grön,
som alltid äro beprydda
med frukter som lukta så skön.

De grönskas både vinter och sommar,
i lunden där de stå,
den ena bär muskotte-blommor,
den andra neglikor små.

(Svenska Folkvis. af Geijer och Afzelius II, 235.)

Eine deutsche geistliche Veränderung des Liedes, fl. Bl., Nürnberg durch Val. Newber, o. J., hebt an:

Jn meines herren garten
wachsen der blümblein vil,
der glaub thut sich schon warten,
die lieb sein pflegen wil u. s. w.

Str. 3, Z. 1 bis 4, lautet verschiedentlich, z. B.:

Jn meines bulen garten
da stehn vil edler blüt,
wolt gott, ich solt ihr warten!
das wer meins herzen freud.

oder:

Jn meines bulen garten
do schmeckets alzeit wol,
darin sie mein thut warten,
mein herz ist freuden voll.

Die gewählte Lesart findet sich in der Strophe, wie solche im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 111, in das Lied: „Der Rosengarten"

(Nr. 52) eingeschoben ist. Ähnlicher Weise bei Mailand (1575). Nr. 1. [Vilmar S. 218. H.]

Sonnenschein.

(31) A. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584. Nr. 66.
B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 105.

Der Gedanke dieses Liedes ist in einem andern, weitläufigen des Frankfurter Liederbuchs Nr. 219: „Mein herz thut sich erfreuen" u. s. w. unbehülflich ausgebeutet. Dort lautet Str. 2:

Also ich unbesunnen
gedenk bei mir allein,
daß mir scheinet die sonnen[1];
du edler sonnenschein,
schein mir den weg zu ir!
nach ir steht mein begir,
der schein thut mich sonst krenken,
das mag man glauben mir.

Str. 4 schließt:

doch muß gottes will geschehen,
bei dem es steht allein.

Anzeiger 1837, Sp. 467: Beschwörung „bei dem heilgen Tag," „und bei dem heilgen Sonnenschein und bei der heilgen Erden." Vgl. d. Mythol. 425, 3. Sæm. Edd. 194, 3. Sonnenschein als Eigenname, Grüneisen, Manuel 118. (P. v. d. Aelst), Blümm und Außbund u. s. w. 1602. S. 92: „Ein jämerliche Klag' eines Liebhabers, darin:

Ob villeicht solch groß ungemach
Die helle Sonn ersehen thete
Und uber mich erbarmung hette.

Ob nur Phrase oder ob volksmäßige Erinnerung, ist nicht zu entscheiden. Vgl. Eiselein, Sprichw. 472 ob. Erec 3015 bis 21. Gesammtabenteuer 13, V. 321 bis 28.

[1] Niederdeutsches Liederbuch Nr. 47.

Goldmühle.

(32) Diese Strophen schließen sich in denselben Liederbüchern unabgesondert dem vorigen Liede (Nr. 31) an. Im niederdeutschen Liederbuche ist die Strophe angehängt:

De uns dith nie leedtlin sank,
so wol gesungen hat,
dat hefft gedahn ein schlömer;
godt geve em ein frölik jahr!

Dieser Schlemmer ist auch in Str. 3 statt des Ritters eingedrungen.

Auf der Vorstellung von der Goldmühle beruht schon der altnordische Gróttasaungr (Sn. Edd. 146 ff.). Unter der Segensherrschaft des finnischen Ukko wurde Gold in den Mühlen gemahlen (Ganander's Finn. Mythol., übersetzt von Petersen. Reval 1821. S. 15). Gudrun 1291 bis 94 (4515 bis 20) [= Bartsch Str. 323. 1129. H.]. Nyerup IV, 63, 24: „de maler canel og hvede, Sv. Folkv. I, 26, 2 v. u.: „mandel". (Udv. II, 11, 3. Arwidsſ. II, 205, 3.) MS. III, 348, 8: „die zwên die malnt in tougen golt.

Mühlrad.

(33) In zwei mir bekannten Drucken des Liedes: „Jungfräulein, sol ich mit euch gan" u. s. w. (Nr. 52), namentlich einem fl. Bl. von Basel, bei Sam. Apiario, ist diese Strophe vermöge der gleichen Versart untergebracht. Auf einem fl. Bl. von 1641, o. O., hilft sie die zwei letzten Gesätze eines verworrenen Liedes bilden: „Schabab ist mir gewachsen" u. s. w.

Z. 2: da stat, da steht, auch: steht sich.

Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 70: „Vor Lieb brennt mir mein Herz im Leib" u. s. w. Schlußstrophe:

Dort ferne auf jenem Berge
da malet ein Narrenrad,
Das treibet nichts, denn Liebe,
den Tag und auch die Nacht.
Das Rad ist ganz zerbrochen,
die Liebe hat ein End,

Fahr hin, du guter Geselle!
ich frei noch, wo ich will.

Dasselbe im niederdeutschen Liederbuch Nr. 95:

Dort verne up einem Berge
dar malet ein Narrenrat,
Dat drift nichts, denn de Leve,
den Dach unde och de Nacht.
dat Rat is ganz thobraken,
de Leve heft ein Ent,
vahr hen, du gude Geselle!
ick frie, wor ick wil.

Fl. Bl. 1641 (Meiringer Heft, Bl. 41 b):

Dort oben auf jenem Berge
steht sich ein krummes Rad,
es malet nichts, dann Liebe,
die Nacht biß an den Tag,
und wem es werden mag,
Ade! ich fahr dahin.

Das Rad das ist zerbrochen,
die Liebe hat ein End,
gesegen dich Gott, mein schönes Lieb!
ich gesich dich heut und nimmermehr,
Ade! ich fahr dahin.

Laß rauschen!

(34) A. Str. 1 in Docens Miscellan. I, 262, aus einer musikalischen Sammlung der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Str. 2 und 3 aus Wolfg. Schmeltzels teutschen Gesängen. 1544. Nr. 25.

Str. 1, Z. 1: hört. Z. 3: D. e. feine Magd, F. meidlin trawren. Str. 2, Z. 1: Schm. La r. l. la r. Z. 2: get. Z. 3: pulen. Z. 4: grüne. Str. 3, Z. 1: hastu. Z. 2; grünen. Z. 4: herzem.

B. In Forsters fr. Liedlein. Ten. V. 1556. Nr. 35. (Comp. J. V. B.)

Daß diese drei Strophen zusammen gehören, zeigt die vermittelnde Strophe bei Forster. Im Wunderhorn II, 50 („mündlich") sind sie auch

verbunden und durch neue Zudichtung gemehrt. [Vgl. Schriften III, S. 409. 410. Vilmar S. 191 bis 195. H.]

Kinglein.

(35) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. V. 1556. Nr. 6 (Comp. L. S.) und Nr. 9. (Comp. J. W. B.) Vgl. Wunderhorn III, 129. W. Wackernagels deutsches Lesebuch II, 28.

Z. 3: so wil.

Lieb und Leid.

(36) Fichards Frankfurter Archiv III, 270, aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts: „Eyn suberlich lytlin von einem bulen."

Str. 1, Z. 1: liechter s. Z. 2: fiel. Str. 5, Z. 3; Str. 6, Z. 1: eigelin. Str. 5, Z. 2: gand. Str. 6, Z. 4: leg, dar by. Vgl. Minnes. I, 68 a, 1. 96 b, 4. 180 b, 7. II, 24 b, 6. Str. 7, Z. 3: Und das ich uch neme. Vgl. Str. 8, Z. 3. Str. 9, Z. 4: rich. Str. 10, Z. 4: gedenckt. Str. 11, Z. 1: numme. Str. 12, Z. 1: ienem dail. Z. 3: uch. Z. 4: nemment.

Der öfters angezeigte Ton: „Es get ein frischer sommer daher (do wert ir hören newe mer)" u. s. w. setzt eine andre Versweise voraus, vgl. Soltau 307. 377. Grüneisens Manuel 216 (vgl. 416, 1).

Zu Str. 1, Z. 1 vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 119 („Ich habs gestellt" u. s. w.), Str. 2, Z. 3 f.:

Es kompt ein frischer sommer daher,
es grünet an der heiden.

Zu Str. 4 vgl. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 74, 10 ff. [= Pfeiffer S. 69, 25 ff. H.] Ettmüller, Sechs Briefe u. s. w. 9, 36 f.:

und claget sine wunden,
die noch unverbunden stânt u. s. w.

[Zu Str. 5 vgl. S. 182, Str. 2.]

Zu Str. 6, Z. 4 Gudrun 1620 [= Bartsch Str. 405. H.]:

ich wolte im ligen bî.

Zu Str. 12 s. das Reuterliedlein: „Ich ritt mit lust durch einen wald" u. s. w. (Nr. 150) Str. 3 (vgl. Meinert 239, 4). Fein. Alm. 1777. 124, 1. 128: „Die Linde im Thal" Str. 4. Minnes. I, 39[b], 5. (Dainos 307.) Str. 11 und 12 knüpfen wieder an Str. 1 und 2 an.

Springeltanz.

(37) P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens u. s. w. Altona 1820. S. 198 f., aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen. Hamburg 1733. S. 109. Joh. Adolfis, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. II, 569 f.: „Springel= edder Langedanz." Mone, Niederländische Volkslitteratur 212, Liedesanfang:

Moeder, lieve moeder, mocht ick ter linden gaen.

Chanson des Saxons, préface LXVIII, 15. (Vgl. Görres, Volksl. LXI. Altd. Blätter II, 143, 11.)

Reigen.

(40) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 106[a]. Otth Siegfriden Harnisch Newe Auserlesne Teutsche Lieder u. s. w. Helmstadt 1588. Ten. Nr. 8. Hier nur Str. 1. 2. 5.

Str. 1, Z. 1: H. vnd spr. Z. 2: Fr. kein Mann. Z. 3: Fr. gedencke. Z. 4: H. ach fehlt; Fr. s. du. Str. 2, Z. 1: H. nicht. Z. 2: H. mir, vgl. Schmeller IV, 114. Z. 3: H. v. ist ein j. Z. 4: H. buhlns arme. Str. 3, Z. 2: wol auß. Str. 4, Z. 3: diesen tantz. Z. 4: anderen. Z. 5: gebe. Str. 5, Z. 1: H. geht. Z. 2: Fr. der hat gut fr. zu s. Z. 3: Fr. der s. bulen. Z. 4: H. wol fehlt. Z. 5: Fr. i. auch d. m.

Zu Str. 5 vgl. Brief Meister Ruodperts von S. Gallen, 11tes Jahrhundert (W. Wackernagels d. Lesebuch I. 2te Aufl. 157): „Temo die heiligen holt sint, der mag horsco gebetôn" [horsk, celer]. (Vgl. auch Hoffmann, Kirchenlied 90, 2.)

Jahreszeiten.

(41) A. Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Haxthausen, in Mones Anzeiger 1838, Sp. 82. Aus einem geschriebenen Liederbuch mit der Jahrzahl 1639 im deutschen Museum 1780, Bd. II, S. 282 f. Auch hier halb niederdeutsch.

Str. 1, Z. 2: Mus. mirk i. ahn d. dache. Z. 4: Mus. perlin. Z. 5: solte, Mus. solde. Z. 6: Mus. dage. Str. 2, Z. 1: Mus. Ahn p. geid. Z. 2: Mus. lengern u. d. dage. Z. 3: Mus. underpfand. Z. 4: ermlein, Mus. ermlin. Z. 5: solte i. m. rusten, Mus. so sold i. m. rüsten. Z. 6: wans m. luste, Mus. Woes m. lüste. Str. 3, Z. 1: Her nach, Mus. Hier nach kümpt. Z. 2: Der meye d. br. u. blome. Z. 3: blomelin manigerlei. Z. 4: toldt, Mus. Hold. Z. 5: hoerde, Mus. hör d. fr. nachtigall. Str. 4, Z. 1: Mus. allen waldvögelin. Z. 3: läge ich in meines liebes, Mus. Leig ich in meines liebs ermelin bl. Z. 4: wusts. Z. 5: nummer vorromen, Mus. nümmer verraemen. Z. 6: Mus. Als sie qu.

Hierauf folgt noch an beiden Orten die unpassende Strophe:

Der uns diß new [Mus. neue] liedlin sank,
der hat gar wol gesungen,
es hat [Mus. es] gethan ein junkfraw fin [Mus. jungfraulin],
drank gerne win,
sie war ihrem freunde [Mus. freund] auch getreuwe,
es wirt ihr [Mus. wird i. nicht] ruwen [Mus. rewen].

(Bearbeitet im Wunderhorn I, 39 f.)

B. Antwerp. Liedekensb. 14 b.

Auch im ritterlichen Frauendienste fand Beschenkung mit Ärmeln statt: Ste. Palaye, Mémoires sur l'ancienne Chevalerie. Paris 1781. Th. 1, S. 91. 164, Not. 69. [K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1851. 8⁰. S. 165. Benecke-Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch unter Stüche. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8⁰. S. 313. Le chevalier à la manche. H.]

Stäte Liebe.

(42) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 18. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 37. Mit der Überschrift: „Diß Lied haben vn(s) die Weisen bedacht, von einer schönen Jungfrauwen gemacht."

Str. 3, Z. 1: dissem nyen Jahr. Str. 5, Z. 2: schweuet. Str. 1: soor, dürre, versoren, dürr werden, dürr machen. Bremisch niedersächsisches Wörterbuch IV, 924. Auch in oberdeutschen Mundarten, Stalder II, 371 f. Schmeller III, 280 f. Durch Misverständnis im Frankfurter Liederbuch saur und versauren, vgl. D. Mythologie 615: sauere Winde.

B. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 139.

Str. 4, Z. 3: kert.

Parodisch in einem handschr. Notenbuche der Universitäts-Bibliothek zu Basel, F. X, 2:

Wann ich des morgens früe uffstand,
so ist mir min stuble geheitzet schon,
so kumpt min lieb und gibt mir ein gutte morgen.

Vgl. Wunderhorn III, 71. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 10.

Verschneiter Weg.

(43) Fl. Bl. um 1570. Die erste Strophe auch in Docens Miscellan. I, 261.

Auf dem fl. Bl. bilden je zwei Zeilen ein Gesätz mit zwischenstehendem Refrain: „Jörg nissel, sig michel, hudelump, hans jocel, gůt tůch, hudelumpe.“ In solcher Gestalt kannte Fischart das Lied, Gargantua Cap. 8: „Sein Nachbaur Jäckelein, Hanß Jäckel Guttuch Hudelump. Es ist ein Schnee gefallen, es giengen drei gut Gesellen, Jörg Nißel, Sig Michel, Hudelump Hanß Jäckel, Spatzieren umb das Hauß, Hudelumpe, dann es ist noch nit Zeit, O Lempe, der Weg der ist verschneit.“ Der Refrain gibt die possenhaften Namen der drei Gesellen.

Str. 1, Z. 2 bei Docen: und es. Nach Str. 3: Das meitlin das kondt stricken, biß es sie auß gemacht; was in keinem Reimverbande steht und den Zusammenhang stört. Str. 4, Z. 2: siden.

Zwei Wasser.

(46) Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799. S. 461. Wie es scheint, aus Haßlers Lustgarten Neuer Teut-

scher Gesäng u. s. w. 1601. Anders gewendet bei Meinert 39: „der vorsichtige Liebhaber will sich ein Steglein legen, ein Schiff ist ihm zu kostbar.“ In Forsters fr. Liedlein II, Bass. 1553. Ten. 1565. Nr. 49 stehen zwei Strophen einer Ballade:

Es warb ein schöner jüngling
uber ain braiten see
umb eines königs tochter,
nach leid geschach im wee.

Ach Elßlein, holder bule,
wie gern wer ich bei dir!
so fliessen zwei tiefe wasser
wol zwischen mir und dir.

Vgl. „Zwei Königskinder“ (Nr. 91). Das scherzhafte Lied scheint eine Parodie des tragischen zu sein. Der unbeholfene Junge und das kundige Mädchen auch in dem Liede: „Wo find ich dann deins Vaters Haus“ u. s. w. Nr. 258. Alterthumszeitung 1816, Nr. 13, S. 52. Mone, Quellen und Forschungen I, 160 f. Meinert 110. Wunderhorn II, 413. [Vilmar S. 211. 212. H.]

Reif und Schnee.

(47) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 62.

Str. 1 bis 4 ist je die vierte Zeile wiederholt; statt dessen hat Str. 5 den Anhang: daß sie nit tanzen kan, Str. 6: daß ich so elend bin.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 14.

Str. 6, Z. 4 ist wiederholt.

C. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 109.

Str. 3, Z. 1: Gries. Str. 5, Z. 4: hör ichs singen vff.

Die zweite Hälfte jeder Strophe ist als sich wiederholend bezeichnet.

Die Aufforderung, trauern zu helfen und die Finger aufzurecken, ist den Rechtsformen der Eideshülfe entnommen, vgl. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 141. 862 f. Im Minnesange wird mehrfach zum mithelfenden Gnadenruf, Gesang und Wunsche aufgefordert.

Heinrich v. Morungen, Man. I, 57[a] [= Minnesangs Frühling 146. Pf.]:

Helfet singen, alle [1]
mîne friunt, und zieht ir zuo
. . . . . . mit schalle,
daz si mir genâde tuo!
schrîet, daz mîn smerze
mîner frouwen herze
breche und in ir ôren gê!
si tuot mir ze lange wê.

Ulrich v. Liechtenstein, ebd. II, 42ᵇ:

Wol her alle, helfent singen [2]
wîbes lop, daz ich ie gerne sanc!
tuot ir daz, iu mac gelingen,
swie mir noch nie wol an in gelanc.

Konrad v. Altstetten, ebd. II, 48ᵃ:

Nu wünschent algemeine,
daz mîn leit zergê! u. s. w.
ein unbevanc mit armen blanc
des wünschent dem, der den reigen sanc!

Steinmar, ebd. II, 106ᵃ, als Kehrreim:

wünschent, daz si mînen pîn
wende, daz ir iemer saelic müezent sîn!

(Vgl. ebd. I, 44ᵃ, 5. II, 47ᵇ, 5. 106ᵇ, 3. 107ᵇ, 6.) Über das provenzalische clamar merce s. Raynouard, Choix u. s. w. B. V, S. III, Note a. (Cento novelle antiche, Nr. 61. J. Grimm, Meisterges. 95 f. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. S. 532 ff.) 434, 1. 354. Auch dieß beruhte auf einem lehnrechtlichen Gebrauche, Assises de Jerus. Cap. 256. 261. (Wilken, Geschichte der Kreuzzüge I, 373.) Liedersaal II, 236, 942 f. Sonst wird in deutschen Volksliedern manchmal die Hülfe zur Bestattung angerufen. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 120:

Godt gröte iuw heren alle,
minen vader mit im talle!
unde is hir ein here efte ein edelman,
de mi dissen doden
begraven helpen kan? .

[1] Man. II, 54 a, 2 v. ob., 1 v. u., 65 b, 2 v. u.
[2] Vgl. Lachmann über Singen und Sagen 5 u. MS. II, 38 a, 5.

Herders Volkslieder I, 118 f.:

Wo krieg ich nun zwei leidfräulein,
die mein feines liebchen zu grabe wein'n?

Wo krieg ich nun sechs reuterknab'n,
die mein feins liebchen zu grabe trag'n?

Herzogs Geschichte der deutschen Nation.-Litter. S. 177:

Wolt got, het ich zween hawersknaben,
die mir mein lieb zu grabe helfen tragen!

Lied von der Bernauerin:

Die mir helfen meinen vater begraben,
rothe mäntel müssen sie haben,
roth müssen sie sich tragen.

Und die mir helfen mein feins lieb begraben,
schwarze mäntel müssen sie haben
und schwarz müssen sie sich tragen.

Nibelunge 1007, 2:

mit klage ir helfende dâ manic vrouwe was.

Floresta I, 245:

los responsos, que le dicen,
yo los ayudé á decir;
siete condes la lloraban,
caballeros mas de mil u. s. w.

Lai d'Ignaurès V. 532: „Or m'aidiés à faire mon doel u. s. w. (Das Trauernhelfen besteht hier im Gelübde gemeinsamen Fastens mehrerer Frauen.) Landsknechtorden Str. 14: „Darnach helfen sie einander das Requiem singen." Falkenstein (Nr. 124):

A, Str. 4 ei so wil ik wal jegen de müren tren
un helpen leffen truren.
B, Str. 6 so wil ich under die muren stan
und wil im helfen truren.

[Vilmar, Rud. v. Ems 32 ob. Fische, Vögel sollen weinen helfen. Im Liede bei Forster V, 18 will die Linde helfen trauren. Rhesa 135: die Sonne.] Lied: „Es waren drei Soldaten gůt" (Züricher Liederbuch 596), Str. 9:

Sie wurden in einen Thurn gelegt,
wol zwischen zweien Mauren, ja Mauren,

da kam Graf Held sein Töchterlein, sein Töchterlein,
den Soldaten half sie trauren,
wol zwischen zweien Mauren.

[Vgl. Schriften III, S. 542. 543, Anm. 274 bis 276, wo ein Theil dieser Stellen auch angeführt ist. Pf.]

Winterleid.

(48) A. Fl. Bl. mit dem Zeichen: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 120. Niederdeutsch im niederdeutschen Liederbuch Nr. 41.

B. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 91 b, mit Abweichungen (vgl. Görres, altd. Volks- und Meisterlieder 45).

A. Str. 2, Z. 1: Diesen? Str. 4, Z. 1: und vil; niederdeutsch: tho weinich, tho veel.

B. Str. 6, Z. 1: Auch Suden. Z. 3 fehlt: wenn.

Die beiden hochdeutschen Drucke haben am Schlusse noch:

Gott wöll allen jungfrauen ihr ehr bewaren
vor allen falschen zungen!

Zu Str. 2. 3 vgl. Nyerup III, 417:

ihvo som haver en fuldtro ven,
han elsker hende vist over alle.

Zu Str. 4 vgl. Horæ belg. II, 177:

Het windje, dat uit den oosten waait,
dat waait tot allen tijden u. s. w.

[Vgl. Schriften III, S. 544, Anm. 284. Pf.] Vgl. auch die Räthsel von der Ruhelosigkeit des Windes.

Feinslieb von Flandern.

(49) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 77.

Str. 3, Z. 5: an ihren Henden. Str. 5, Z. 7: nimmermehr. Zu Str. 1, Z. 6: aller, adv. ganz, vgl. Schmeller I, 42.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 51, vgl. Nr. 6.

Gelehrte Anzeigen, herausgegeben von Mitgliedern der königlich

bayerischen Akademie der Wissenschaften. B. 1. München 1835, Nr. 7, Sp. 55 (Warnkönigs flandrische Staats- und Rechtsgeschichte. B. 1, angezeigt von Phillips): „Nur die Schweizer gebrauchen flämisch für fein; so ist z. B. ein flämisches Schaf eines von edlerer Art, mit einer überaus zarten Wolle, davon auch ein halbflämisches Schaf, Flämili aber und Flamili ein zärtlicher, weichlicher Mensch. (Vgl. Stalder, schweizerisches Idiotikon I, 377 f.) Sonst aber herrscht über die Flamländer nur eine Stimme; ihre Derbheit und ihr Wankelmuth sind sprüchwörtlich geworden. Z. B. Cod. mon. chart. lat. s. (Deutsche Reime von Mönch Husemann in Westfalen, vom Jahre 1575) Bl. 79[a]:

Junger Gesell, sich vor dich!
De Jungkfrouwen synt bedreichlich,
Se synt uth Flandern[1]
Und geven einen um den andern.

Eben so heißt es in dem von Büsching herausgegebenen Leben Hansens von Schweinichen Th. 1, S. 77:

Ich bin von Flandern,
ich gebe eine um die andern;

ferner in dem Liederbüchlein von Frankfurt a. M. 1584, Lied LXXVII:

Mein feins Lieb ist von Flandern
Und hat einen wankeln Muht,
Sie gibt ein umb den andern,
Das thut die Leng nit gut.

So läßt auch Leonhard Fronspergers Kriegsbuch (1596) die bei den damaligen Heeren im Trosse befindlichen Weiber sagen:

So seindt wir Hurn fast von Flandern,
Gebn ein Landsknecht umb den andern.

Ähnliche Auskünfte geben einzelne Idiotika, z. B. Behrendt, Schlesisches Idiotikon. 1787. S. 15: „den kennt man schon, er ist von Flandern, er ist ein Flander, er flandert, d. h. er lügt und windbeutelt." Ähnlich Goelius (Ulysses Belgius. 1631. Lugd. S. 12):

Flandria fles fletu flectes fallacia frena
Flandria flos florum formidas fraude fruentes.

[1] Der Reim wird in derlei Stellen das Beste gethan haben.

So sagt auch Schmeller (bayer. Wörterbuch I, 588): Flandern, fländern: hin und her bewegen, das Fländerlein (Fland'l): flatterhaftes Mädchen. Demgemäß heißt es auch von den Niederländern im Allgemeinen: Man solle sich hüten vor einem schwarzen Deutschen, weißen Italiäner, rothen Spanier und einem Niederländer, er sei, was Farb er wolle. Vgl. (Simon Dach) Zeitvertreiber. 1700. S. 168." [Vilmar S. 190. 191. H.]

Wurzgärtlein.

(51) Fl. Bl. „Getruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger" (um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 165. An beiden Orten mit der Überschrift: „Ein schöner Bergreyen."

Str. 2, Z. 3: Zwey kleine b. Str. 4, Z. 2: Fl. Bl. nit gar. Str. 5, Z. 3: Frankfurter Liederb. der liebsten. Str. 6, Z. 5: ganze. Str. 7, Z. 3: und welche. Str. 8, Z. 3: Fl. Bl. bewrisch. Z. 4: Fl. Bl. des w. Str. 9, Z. 4: Frankfurter Liederb. S. Annenberg.

Das fl. Bl. hat eine Strophe weiter:

Singt er uns das, er singt uns mehr,
er hats so frey gesungen.
Gott behüt allen frawen ihr ehr!
es ist under die rhatschmid kommen,
sie habens so frey gesungen.

Zelten, zeltnen (tolutim ire), im Paß gehen; Zelter, Zeltner, Paßgänger (equus ambulator, Schmeller IV, 256), hier vom Reiter eines schmucken Pferdes, vielleicht im Gegensatze des Herrn zum Knechte, dessen Str. 9 gedenkt; vgl. die Stelle aus den Monum. Boic. VII, 241 (bei Schmeller a. a. O.): „Vier zeltendpfärd und vier knechtspfärd."

Str. 1 bis 3 sind ein Räthsellied von beglückter Liebe. Str. 4 stellt die Frage, das wohl verzäunte Gärtlein, das „noch nit offenbar ist", soll erschlossen, der Zaum aufgebunden, d. h. das Räthsel, der Knoten gelöst werden. Str. 5 bis 8 enthalten die Antwort, das Verständnis wird aber nur angedeutet und dem Bilde des Minneglücks der bittre Hohn eines Enttäuschten in der Weise der Lügen- und Possenlieder (vgl. Wackernagels Lesebuch II, IX f.) entgegengesetzt. Man kann sich vorstellen, daß der Zeltner den einen, sein Knecht den andern Theil

singe. Str. 9, welche hierauf hinweist, ist verdorben, vermuthlich dadurch, daß das Lied zu einem Bergreien aus S. Annaberg gestempelt werden sollte Auch die im Texte weggelassene Endstrophe zeigt mit dem doppelsinnigen: „under die rhatschmid kommen" den Räthselsang an. Eines der altenglischen Räthsellieder (in Th. Wrights Songs and Carols u. s. w. London 1836. Nr. 8, aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts) hebt so an:

I have a newe gardyn
and newe is be-gunne,
Swych an other gardyn
know I not under sunne.
In the myddis of my gardyn
is a peryr set,
And it wele non pere bern,
but a pere jenet.
The fayrest mayde of this town
preyid me
For to gryffyn here a gryf
of myn pery tre u. s. w.

Der Garten als Bild der Christenheit unter den Räthselaufgaben des Wartburgkrieges, Docen, Miscellan. I, 131 f. Zu Str. 5, Z. 5. Über Strohkränze s. Schmeller III, 676. Burk. v. Hohenvels, Man. I, 85 a u., Refrain:

Mir ist von strowe ein schapel und min vrîer muot
Lieber, danne ein rôsenkranz, sô ich bin behuot.

Liederbuch der Hätzlerin 187, 29. [Vgl. die Anmerkungen zu Nr. 86. 252 und Schriften III, S. 417. 418. H.] Nyerup III, 128 (417):

Jeg haver plantet en Urtegaard u. s. w.

Helmbrecht 324 f.:

ob ich ie gezįunte zûn dir oder ander ieman u. s. w.

Wernher v. Niederrhein 36, 24 bis 27:

nu wil ich û den garden inslîzen,
wî iz der mennischi sal anne vân,
ob he darîn willit gân.

[Vgl. Schriften III, S. 541, Anm. 266. S. 542, Anm. 273. Pf.] Zu Str. 6 vgl. Liederbuch der Hätzlerin 78, 103. [Schwabenkr. 155 a ob.]

Rosengarten.

(52) Bergkreyen Nr. 54. Fl. Bl. „Getruckt zu Basel, bey Samuel Apiario“ (gegen 1570). Meiland 1575. Nr. 1. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 76 und 111. Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, 1605. P. v. d. Aelst S. 69. Fein. Alm. I, 69.

Der Anfang lautet auch: „Ach jungfraw, sol ich“ u. s. w. Das Lied ist in den Drucken mehr oder weniger mit ungehörigen Strophen, zum Theil aus: „Von deinet wegen bin ich hie“ u. s. w. versetzt, wogegen bei Meiland Str. 3 bis 5, im fl. Bl. bei Joh. Schröter Str. 3 weggefallen sind; jene wurden im Texte ausgeschieden.

Zu Str. 4 vgl. die Stelle aus einem Minneliede Gotfrids von Straßburg (Man. II, 183. v. d. Hagen, Gottfr. v. Straßb. W. II, 101 f.):

Ich unverdâhter man
war tuon ich wort, war tuon ich sinne,
swanne ich bî der schœnen bin,
Daz ich niht reden kan?
sô gar verstummet mich ir minne,
daz ich bin gar âne sin.
Swanne ich sprechen sol ze nôt,
sô kan ich harte kleine, des mich vrume,
sô wird ich blûc von schamen rôt;
dar nâch besunder
kan ich wunder,
swanne ich von ir kume.

(S. auch Man. I, 54ᵃ, 2. 165ᵃ, 5. 23ᵃ, 2. 62ᵇ, 2 u. s. w.)

Waz hilfet mîn umbesagen?
mit einem worte siz besliuzet,
si sprichet kürzlich: ine wil u. s. w.

Aus demselben Liede zu Str. 3:

Swaz grüenes ûf von erden gê
oder touwes oben an nider risen muoz,
loup, gras, bluomen und klê,
der vogel dœnen
geb der schœnen
wunneclîchen gruoz!

Zu Str. 5, Z. 8 vgl. Wigalois 2191: „ez dûhte sie allez kleine.“
Zu Str. 6, Z. 5 vgl. Schmeller I, 329: „Ihre Haar pflanzen sie in

die Locken.“ Reiners Tändelmarkt. „sich pflänzeln, sich zieren, putzen, schmücken.“ Zu Str. 6, Z. 7. 8 Wolfdietr. 118:

diu edel keiserin reine
tet im manchen segen nâch.

Alphart Str. 113:

dâ segnet ime nâch
diu herzogin frau Uote mit ir snêwîzen hant.

[Eyn schön rimbökelin H, 2b, u.]

Das Blümlein.

(53) Aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts in Fichards Frankfurter Archiv III, 265.

Str. 1, Z. 4: lyt, auch weiterhin so. Str. 3, Z. 4: ich dienen, vgl. d. Gramm. I, 958. Str. 6, Z. 4: min herz das? Str. 7, Z. 4 etwa: ich hoff, daß mir nit sel?

(54) Fl. Bl. o. O. u. J. (um 1570). Heidelberger Handschrift 343, Bl. 70b.

Str. 1, Z. 1: Hds. Ich weis mir ein blümlein bloe. Z. 3: Hds. es sthett in gruener auwe. Z. 5: Hds. ich khundt es nirgent f. Z. 7, 8: Hds. vor Reiff vnnd khalttem winde ist es nimmer da. Z. 8: Fl. Bl. ful. Str. 2, Z. 1: Hds. Ich weiß mir ein bluemlein weise es steht in gennem Riett. Z. 4: nun im Sinne von nur, niuwan (vgl. Schmeller II, 698 f.). Z. 5: Fl. Bl. abgemäyet, Hds. es ist mir abgemeyt. Z. 7: Fl. Bl. Mein lieb han ich verloren, Hds. mein lieb hatt mich verschmett. Z. 8: Fl. Bl. ich dann fr. s., Hds. ich khan nit fr. s. Str. 3, Z. 1: Hds. meine. Z. 2: Fl. Bl. roßyen rott, Hds. rosina rott. Z. 3: Fl. Bl. hertzen trost ist es genennet. Z. 4: Hds. auff dirrer heiden stett. Z. 6: Hds. ist dirr. Z. 8: Hds. hab i. m. trost. Str. 4, Z. 1: Hds. Ich w. m. e. blümlein w. Z. 2: Fl. Bl. gewachsen inn, Hds. sthett mir jn. Z. 3: Hds. ist gew. Z. 4: Fl. Bl. das heisset sch., Hds. Es heist nun gar sch. Z. 5: Hds. Das bluemlein. Z. 6: Fl. Bl. wol gegen disem s. l. Z. 7: Hds. woltt. Z. 8: Hds. mein bulen vmbesanng. Str. 5, Z. 1: Hds. seinen zeitten. (Vgl. „des todes zeichen“ d. Myth. 492.) Z. 2: Hds. vil blümlein z. Z. 3: Fl. Bl. vnder den klaffer kan er sich schmeichlen, Hds. ghett vmb die klaffer schmeichlen (vgl. Schmeller III, 463). Z. 4: Fl. Bl. m. andächtiger a., Hds. m. ungtreuwer a. Z. 5: Fl. Bl. wol nach. Z. 8: so m. Die Hds. hat für Z. 5 bis 8:

vil großer lieb uff erden,
die itzund mus zerghen,
was mir heuer nit mag werden,
das wil ich ein ander jar hann.

Str. 6, Z. 1: Hdſ. M. h. leidt groß kummer. Z. 4: Fl. Bl. Meyens, Hdſ. woluff des Meyes friſt. Z. 5: Hdſ. wan ſich die Reiffen v. Z. 6: Hdſ. vnd auch. Z. 7, 8: Hdſ. von der allerliebſten werdt ich Entpfanngen detts dem klaffer Im hertzen whe.

Das fliegende Blatt hat vier, die Handſchrift (vgl. Görres S. 9 ff.) drei, wenn nicht durchaus unechte, doch wohl entbehrliche Geſätze weiter, als in den Text aufgenommen worden, auch iſt von Str. 5 an die Stellung der Strophen und Halbſtrophen verſchieden.

Über Schabab ſ. Stalder II, 305. J. Grimm, Reinhart Fuchs 283. Schmeller III, 305. [Vgl. meine Ausgabe der Schauſpiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig. Stuttgart 1855. 8. S. 730, Anm. 1. S. 906. H.]

Zu Str. 3, Z. 6 „hat verdorrt“ vgl. d. Gramm. IV, 162 u. Flos u. Blankflos V. 1016:

De blomen, de ek meyne u. ſ. w.
V. 1053 Dat is de blome, de ik meyne.

P. Etterlins eidgenöſſiſche Chronik, Baſel 1507, Bl. XXXIX b (Züricher Mordnacht 1350): „Die ſich danne allenthalben verſchlagen hatten in die hüſer, die wurdent alle gerebrot; der houptman, graff Hans von Hapſpurg, der viel über die muren uß in der ſtatt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen und leit man in in den Wellenberg, da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: Ich weiß ein blouwes blümelin u. ſ. w. Und wurdent demnach groß krieg gen der herſchaft und denen von Zürich von ſinen wegen, als ir das hienach werden hören; und do er ledig ward, wurdent vil ſachen und krieg verricht mit dem keiſer, dem herzogen und anderen fürſten und herren u. ſ. w.“

Crusii Annal. Suev. Dodecas tertia (Frankfurt 1596) S. 260: „Anno 1352 u. ſ. w. Medio mense Julio Tigurum iterum ab Alberto Austrio obsessum est, Imperatore Wirtembergensi Eberhardo. Interventu autem Brandenburgici Marchionis, cum vix mensem obsidio durasset, pax est facta. Ex cuius conditionibus Joan. Habspurgius absque precio dimissus est. Detentus fuerat is duos annos et sex menses in turri Wellenberg, in qua fecerat cantionem: „Ich weiß ein blauwes Blümelein.“

Ægid. Tschudii Chronicon Helvetic., herausg. von J. R. Iselin, Thl. I, Basel 1734, S. 386 (a. 1350):

„Graf Hanß von Habspurg und andre die wurdent im Statt-Graben gefangen, es ward ouch der obgenant Friherr von Bonstetten gefangen, si wurdent beid in Wellenberg, jeder an ein besonder Ort, gelegt, darinne der von Habspurg dritthalb Jar gefangen lag, und machet in der Gefänknuß das Liedli: „Ich weiß ein blawes Blümelein" u. s. w."

Der Thurm Wellenberg ist der (neuerlich abgebrochene) Wasserthurm zu Zürich.

Ein weiteres Lied ähnlicher Art: „Der Mai trit rein mit freuden" u. s. w. Bicinia, Viteb. 1545, T. I, Nr. 92. [Vgl. Schriften III, S. 436 bis 438. Die Erzählung von Tschudi hat Göthe wahrscheinlich Veranlassung zu seinem Gedichte „Das Blümlein Wunderschön" gegeben. Vgl. Göthes Gedichte, erläutert von H. Viehoff. II. Düsseldorf 1847. 8⁰. S. 349. 350. Göthes lyrische Gedichte, für gebildete Leser erläutert von H. Düntzer. I. Elberfeld 1858. 8⁰. S. 238. H.]

Mailieder.

(57) Bicinia u. s. w. Viteb. 1545. T. I, Nr. 91. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 34 b. Meiland 1575, Nr. 3, nur Str. 1 bis 3; dagegen unter Nr. 4 (mit der Anfangs-Str.: Wolauff, gut Gsell, von hinnen u. s. w.) Str. 4. 5. Fl. Bl. (Zwen schöne bergkreyen u. s. w.) Nürnberg durch Christoph Gutknecht, in Bragur I, 358. Frankfurter Liederbuch Nr. 20. Fl. Bl. Nürnberg bei Johann Lantzenberger, 1610. Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter, 1613, mit der Anfangs-Str.: Wolauf, gut gsel, von hinnen u. s. w. (Nr. 64) Str. 4. 5. 6. 2. 7. (Wackernagel II, 29. 1609.)

Str. 1, Z. 8: Var. darzu, Var. Fraw Nachtigal. Str. 2, Z. 5: Var. dem. Z. 6: in d. z. Z. 8: Var. ferr, Var. breit. Str. 3, Z. 1: grunet. Var. dem Walde. Z. 2: blümlein bl. fein. Z. 3: Var. dem Felde. Str. 4, Z. 3: Var. gliebt, Var. den schön Jungfrawen. Z. 4: Var. die Holderblüt. Z. 5: Var. weissen. Z. 6: Var. guter. Z. 7: gros gelt, Var. vnd tuts geld darumb glossen; man kan gelt darauß lösen; vgl. Schmeller II, 504. Z. 8: Var. schöne (schön) kräntzlein drauß gemacht, Var. schön Kräntz darauß gemacht. Str. 5, Z. 3: Var. heimlichs. Z. 4: Var. nicht darfür, daruor nit. Z. 5:

Var. oft v., Var. ich habs gar wol. Z. 6: Var. alls was diß. Z. 7: Var. fürkommen. Z. 8: wer was liebs braucht all tag (so auch die Heidelb. Hdschr.); wer messige lieb braucht all tag; me(ä)ssig (mässiglich) lieb alle tag; aus diesen Var. läßt sich als ursprüngliche Fassung erschließen: wer Maßlieb braucht all tag. Str. 6, Z. 4: Var. bl. schon. Z. 5: Var. davon. Z. 6: schenken sie. Var. schenkens. Z. 7: thun sie. Var. den sie. Var. freundlich sie jn. Z. 8: jhn, Var. ihm. Str. 7, Z. 2: Var. die Mey(en)zeit. Z. 3: Die. Z. 6: Var. d. ichs leben. Var. pfenning. Z. 7: Var. den. Z. 8: hinab, Var. nab (Brag.); stiege hinab; stiegen ab; stägen ab.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 17. [Vgl. Schriften II, S. 449. Vilmar S. 222 bis 224. H.]

(58) [Fl. Bl. Nürnberg durch Kunegund Hergotin. Pf.] Meiland 1575, Nr. 2. [P. v. d. Aelst S. 95. Pf.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 18, auch Bl. 136, Str. 1. 3. 2, beidemal vermischt mit dem Liede: Der mon der stet am höchsten u. s. w. (Nr. 86). Frankfurter [und Erfurter] Liederbuch von 1584, Nr. 30. Fl. Bl. Nürnberg bei Joh. Lantzenberger, 1610. Fl. Bl. o. O. u. J., wahrscheinlich: Basel bei Joh. Schröter. [Vgl. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 u. s. w. Nr. 19 Pf.]

Str. 1, Z. 3: Var. fein. Z. 5: Var. so offt ist meinem hertzen wol. Str. 2, Z. 2: Var. schöns. Z. 4: Var. so finde ich nichts hie (nichts dar). Z. 5: Var. denn hebt sich erst ein. In der Heidelb. Hdschr. lautet Str. 2:

Und wann ich lig und schlaffe,
kommt mir mein feins lieb für,
wann ich dann wider erwache,
so fert er (sie) wider dahin.
o wee meins herzen ein große noth!
vil lieber wolt ich(s) sterben,
vil weger wer mir der tod.

Str. 3, Z. 1: Var. Zwey. Var. auff grüner h. Z. 2: Var. die heißen W. Str. 4, Z. 1: Var. möcht. Z. 2: Var. einen. Z. 6: Var. nur.

[Im fl. Bl. o. O. u. J. (= Züricher Liederband 669 [b]. 687) folgt noch eine Strophe:

Der uns das lied gesungen,
von neuem gesungen hat,
das hat gethan ein junger knab,
gott geb ihm ein fein gut jahr!

er singet uns das und noch viel mehr,
denn er ist innen worden,
was scheiden von der liebe thut. Pf.]

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 63.

Str. 1, Z. 2: herin.

Str. 3: Ein blömelin up gröner heiden,
mit nahmen Wolgemodt,
leth uns de leue godt wassen,
ist uns vor trurent gudt u. s. w.

Zu Str. 4. 5 Wackernagel zu Simrocks Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1. Zu Str. 4, Z. 3: wecken, s. Deutsche Mythol. 504, 2. Anzeiger 1834, 278 u.

(59) Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter 1611. Andres Flugblatt o. O. u. J., doch wahrscheinlich aus derselben Druckstätte. Hier steht am Schlusse des Liedes (dem noch zwei andre folgen): G. Grünew. Vgl. Anm. zu Nr. 238. [Zwei weitere Drucke s. Volkslieder, Quellen S. 1004. Pf.]

Str. 1, Z. 1: inn. Z. 5: Var. die Allerliebst a. e. Str. 2, Z. 1: d. e. Meyen. Z. 3: Var. thust so h. Str. 3, Z. 3: fr. und gesundes. Z. 5: die mir o Gott hast erschaffen. Var. die du mir Gott hast erschaffen. Str. 4, Z. 5 fehlt: gott. Var. wanns nit schicket vnd schaffet Gott. Z. 6: Var. ists alles. Str. 5, Z. 3: Var. frewt. Z. 5: besser. Var. nicht liebers möcht mir geschehen. Str. 6, Z. 3: Var. feines m. Z. 5: nun soll vnd wil. Str. 7, Z. 5: Jungfra(u)wen. Z. 6: Var. sie herzlich l. a. Str. 8, Z. 5: rechtgeschaff(e)ner. Z. 6: Var. m. ich jhr. Str. 9, Z. 1, 2: Var. gern bin, je. Z. 3: mirs. Z. 4: Var. d. m. so d. Var. neyd. Z. 5: so kan vnd will. Str. 10, Z. 2: der n. Var. sind der Neyder so viel. Z. 3: Var. dannoch. Z. 5: hertzlich tr. Z. 6: Var. weist. Str. 11, Z. 4: Var. die Hertz allerliebste. Str. 12, Z. 5: erfrewen. Str. 13, Z. 6: Var. befilch ich jhr in jhre Händ. Str. 14, Z. 2: der Allerliebsten. Z. 3: Es möcht sonst ein anderen (Var. den andern) v. Z. 4: der auch m. Z. 5: solches. Z. 6: Var. Mägetlein.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 77.

Str. 1, Z. 1: im. Z. 5, 6: vnd ock de leueste vp Erden, de my im Herten licht. Str. 2, Z. 1: du Edler Meye. Str. 3, Z. 3: ein frölyck vnd gesundt Leenent. Z. 5: de du my Godt hefftst geschapen. Str. 4, Z. 3: myn Herte süicht vnd sehnet. Z. 4: behafft. Z. 5: went Godt nicht schickt vnd schaffet. Z. 6: so ys ydt alles. Str. 5, Z. 5: nicht leuers möcht my doch geschehen. Str. 6, Z. 3: ein fyn bruns Megdelin. Z. 5: nu schal vnde wil

ick er warden. Str. 8, Z. 1: in allen. Z. 5: rechtschäpner leeff. Str. 9, Z. 3: schal my doch. Str. 11, Z. 5: hefft se my Gott anders vthercaren. Str. 14, Z. 4: de ock meent de Regeste syn. Z. 5, 6: So hebbe ick doch sülckes gemacht, van wegen aller brunen Megdelin.

[Vilmar S. 200. H.]

Die Liebste.

(60) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 42: Im Thon, Ir jungen Gesellen, jr habt etwern willen.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 31.

Str. 1, Z. 2, 3: Allerliebsten. Z. 5: niederd. deyth he se. Str. 2, Z. 1: hatte. Z. 6: förcht. Str. 4, Z. 1: feines. Str. 5, Z. 2: geb. Str. 6, Z. 1, 2: Ehe. Z. 3: wolt auch. Z. 4: etwa: auf guter baut, auf gutem Unterbau, Grunde? niederd. vp gudt gebuwt. Str. 7, Z. 1: dieses. Z. 4: Lanenburg, niederd. Lüneborch.

[Vilmar S. 197 bis 199. H.]

Abschiedslieder.

(64) [Forsters fr. Liedlein III, Nr. 65. Pf.] Frankfurter [und Erfurter] Liederbuch von 1584, Nr. 54. Str. 1 auch bei Meiland, 1575, Nr. 4, mit zwei Strophen aus: Herzlich thut mich erfreuen u. s. w., ebenso fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter, 1613, mit 5 Strophen desselben Liedes.

Str. 1, Z. 2: Meil. mein bleibn; fl. Bl. nit mehr hie, nimmermee? Z. 3: Frkf. Ldb. der Meye th. Z. 4: Frkf. Ldb. die Feyel, Meil. und fl. Bl. den Veyl. Z. 5: Frkf. Ldb. Vor dem Wald höret m. s., Meil. und fl. Bl. im Wald da. Z. 6: Meil. der klein Waldvöglin gs. Fl. Bl. der kleinen Waltvöglein Gesang. Str. 2, Z. 2: Frkf. Ldb. gelag. Z. 4: gegen. Str. 3, Z. 3: gegen. Z. 8: ander, deutsche Gramm. I, 764.

Ein bildliches Jägerlied: Dort ferne vor jenem Walde u. s. w. fl. Bl. Nürnberg durch Val. Newber (Frankf. Bibl.) schließt:

Die junkfraw stunt an der zinnen,
sie sach zum fenster nauß,
in rechter liebe und trewe
warf sie ein krenzlein rauß

von feiel und auch von rosen,
von feiel und grünem klee;
von herzen liebe scheiden,
scheiden das thut wee.

[Vilmar S. 176. 177. H.]

(66) [Fl. Bl. o. O. u. J., wahrscheinlich durch Kunegund Hergotin, im Weimarer Sammelband A. 16. Fl. Bl. Augsburg, Mattheus Franck, um 1566, im Würzburger Liederband Nr. 54, in beiden fast wörtlich übereinstimmend und danach gedruckt. Pf.] G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 33 (comp. von G. Othmayr, Bass. 1552, nur Str. 1). [Vielfach unter sich und von den fl. Bl. abweichend. Pf.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 112 (bei Görres S. 77). [Vgl. Schriften III, S. 433. H.]

(67) G. Forsters fr. Liedlein III, 1549, Nr. 17. 1563, Nr. 18. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 89 b. Vgl. Wunderhorn I, 207. Varianten der Heidelberger Handschrift:

Str. 1, Z. 2: aus hertzen grundt (so). Z. 4: trawr doch zue. Z. 5: der fehlt. Str. 2, Z. 1: Ich h. m. e. gärtlen geb. Z. 3: der garten ist mir erf. Z. 4: mir in meim h. Z. 5: mirs. Z. 6: kreütlein. Str. 3, Z. 4: si hat ein m. rot. Z. 5: ir hend sind. Str. 4, Z. 1: solt ich mich. verw. Z. 2: a. doch mancher th. Z. 4: darum der ein leücht mit mues (so). Z. 5: so mag es leider nit gesein. Z. 6: von h.

Vgl. Eiselein 546. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 141. [Vilmar S. 177. 178. H.]

(68) 65 teutscher Lieder. Tenor. Argentor. Nr. 42 (comp. von F. Stoltzer). G. Forsters fr. Liedlein I, 1539 u. s. w. Nr. 61. III, 1549 u. s. w. Nr. 5. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 96. 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, Nr. 54. 55 (comp. von Ludw. Senffl). Frankfurter und Erfurter Liederbuch Nr. 16. Liederhandschrift aus Westfalen S. 38. [Zu 12 Strophen erweitert: Fl. Bl. o. J. Augsburg durch Mattheum Francken, im Würzburger Liederband Nr. 57 und bei P. v. d. Aelst, 1602, S. 161 bis 163. Pf.]

Str. 1, Z. 1: Var. ist vns d. w. Z. 2: Var. diesen. Z. 3: Var. wird. Z. 3, 4: Var. betrübet w. i. b. mein feins lieb m. m. a. Z. 5: Var. schönst. Z. 7: Var. heimliches l.; gros heimlichs l. Z. 8: Var. vnd macht mir schw. m.; macht mir ein schw. m. Str. 2, Z. 1: Var. Läßt du mir nichts zur letze. Z. 2: Var. schwarz brauns weiß meidelein; mein feins prauns megetlein; du

schönes mägdlein fein. Z. 5: Var. thut m. Z. 8: Var. die weyl; wirdt mir so l. Str. 3, Z. 1: Var. Schauw zu; Feins lieb; Z. 2: Var. Kläffer; zu vil. Z. 3: Var. recht gschaffen (vgl. Schmeller III, 328 f.). Z. 6: Var. d. bis. Z. 8: Var. zue hundert (tausent) g. n.

Das Lied ist im Texte gegeben, wie es im 16ten Jahrhundert verbreitet war; aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts (1452) in 6 Strophen, auch sonst vielfach verschieden, ist dasselbe mitgetheilt und mit den Drucken bei Docen 1537, Nürnberg 1544 und Wittenberg, Bicinia 1545, zusammengestellt von Maßmann in der Münchner allgemeinen Musik-Zeitung, 1827, Nr. 6. Diese ältere Fassung ist weitschweifig und zum Theil unklar. Sie beginnt:

Der walt hat sich entlawbet
gen disem winter kalt.
mein freud pin ich werawet,
gedenken machn mich alt u. s. w.

Im niederdeutschen Liederbuch Nr. 91 beginnt ein Lied von andrem Strophenbau:

Entlovet weren uns de wölde,
de frische mei tritt herin u. s. w.

[Vilmar S. 175. 176. H.]

(69) A. [der Text nach Forster, der, wie auch das Frankfurter Liederbuch, „Isbruck" statt „Insbruck" hat. In den drei übrigen Aufzeichnungen ist zwischen Str. 2. 3 eine vierte eingeschoben:

Ach fräwlein, du solt nicht weinen,
du bist doch (noch: Augsb.) nicht alleine,
nimb dir ein ringen muot!
ich will dich nicht aufgeben,
die weil ich hab das leben,
hett ich des keisers guot.
(für dich nem ich nicht 's keisers guot. Augsb.) Pf.]

Str. 3, Z. 4: der eren frumm, s. Schmeller I, 611.

B. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 107 b.

Str. 1, Z. 1: Isprugkh; mues, auch weiterhin. Str. 2, Z. 2: bueln. Z. 3: dückh. Z. 4: sehe, zvruckh. Z. 5: feins Glückh. Str. 3, Z. 5: gehabt. Z. 6: dan, alleine. Str. 4, Z. 1: stuend. Z. 2: waynen. Z. 3: muet. Z. 6: guet. Str. 5, Z. 2: Anna. Z. 6: behüet.

[Vilmar S. 173 bis 175. H.]

(70) [Vgl. Volkslieder I, 2, S. 1005. H.] Docens Miscellaneen I, 269. Feiner kleiner Almanach 130. Mit geistlicher Umdichtung in Wackernagels Lesebuch II, 93, letztere aus dem Wunderhorn III, 46.

Vulgaris Cantio, Ich stund an einem morgen u. s. w. per Henricum Bebelium poëtam in carmen Latinum redactum. (Nicod. Frischlini Facetiæ u. s. w. Lips. 1600. S. 283.)

Str. 1, Z. 3: Var. hett. Z. 4: hört. Z. 5: Var. was h. u. s. Z. 6: Var. er sprach zu s. b., sie sprach zu jrem b. Z. 7: Var. muß; durch die Schreibung „mus" soll angezeigt werden, daß hier die alte Form des Prät. muose (d. Gramm. I, 962) vorliegt, wie offenbar Str. 4, Z. 5 das Prät. Conj. müese. Var. geschieden. Str. 2, Z. 3: Var. thust. Z. 5: Var. merck auff mein lieb (feins lieb), so (nun) merck feins lieb. Z. 6: Var. thust du. thut m. fröwen. Z. 7: Var. ich weiß. Str. 3, Z. 2: Var. jr h. traurens, leides. Z. 5: Var. für dich setzen (so setz) ich all mein hab. Z. 6: Var. dus; vnnd wiltu bey mir bleiben. Z. 7: ich hatt. Str. 4, Z. 1: Var. der knab sprach wolgemuthe; der gsell der sprach mit züchten. Z. 2: Var. dein Gedancken. Z. 3: verzer; verzeeret ich dir all d. G.; so verzehrte mich dein Gute; so verzehr(t)en wir d. g. Z. 4: Var. ist bald dahin. Z. 5: muß; müßt; müß. Z. 7: Var. gib; setz du dein w. d. Str. 5, Z. 5, 6: Var. ich will verlaßen guet vnd Eehr, mit dir will Ich von hinnen. Z. 7: Var. ist; schwer. Str. 6, Z. 1 bis 4: In der Heidelb. Handschr. 343: Du sollt dich wol gehaben, sprach sich der Jüngling guet, du finst wol ander knaben, die dir geben freüd vnd muet, vnd gedenck wol a. Z. 4: Var. nun schl.; schlag dirs auß deinem Muth. Z. 5: Var. vnd gedenck a. Z. 6: Var. kein solches treüwendt (trawen); keins Argen trauen; kein arges gönnen; solchs nit getrawen. Str. 7, Z. 1: Var. herumme; da keret er sich umbe. Z. 2: Var. vnd spr.; er redt; nichts. Z. 3: Var. schmiegen; das vil vmme. Z. 5: Var. es w. Z. 6: Var. Schlemmer; Trucker. Z. 7: Var. wie es eim Fräwlein gieng; niederd. wo ydt dem Fröuwlin ginck; der Hertz allerliebsten sein; in der Heidelb. Hdschr. 343 lauten Z. 5 bis 7: sie waynet das schier was todt, der Ists wol Innen worden, dem solhs zuhannden gotth.

Die Heidelberger Handschrift 343, die das Lied am meisten abweichend und, wie es scheint, aus getrübter Erinnerung niedergeschrieben gibt, fügt drei weitere Strophen ein, deren letzte in eine andre Versart fällt. Nach Str. 2:

Ich mues in frembde lande,
tuet meinem herzen wee.
beüt mir dein schneweis hende!

ich gesehe dich nimer mee.
nun gsegen dich gott, meins herzens ein cron!
gott dank dir deiner trewe,
die du mir hast geton!

Weiterhin:

Wir haben der lieb mit ein gepflegt
gar heimlich frue und spet.
du solt dich mein verwegen,
in trewen ich dirs rat,
und solt es werden offenbar,
so kembst du, lieb, zu schanden,
das wer mir laid fürwahr.

Dann als vorletzte Strophe:

kund ich dich, herzlieb, schließen ein
in das junge herze mein,
wann ee ich dich wolt fahren lan,
ee wolt ich ewig parfues uf dornen gan.

Übrigens hat Bebel diese drei Strophen vor sich gehabt, z. B.:

Ante per hamatos errarem, mortis ad horam
Sentes et tribulos nuda genu atque pedes.

So auch die Fassung des Anfangs der Str. 6:

Invenies etiam de tot modo millibus unum
Urbis amatorem, cui placuisse velis,
Quique tibi penitus veteres expectoret ignes,
Tam cito fœmineo corde recedit amor.

Ähnlichen Anfang hat das schottische Lied: Jock o' Hazelgreen, Kinloch 206:

It was on a morning early,
Afore day licht did appear,
I heard a pretty damsel
Making a heavy bier u. s. w.

(Auch bei Buchan II, 252. Vgl. Minstrelsy, 5 ed. I, 276. II, 216. Buchan I, 111 und 169. II, 23 und 259. Floresta I, 250, Nr. 134.) [Vilmar S. 165 bis 173. H.]

Zweites Buch.

Ulinger.

(74) A. Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario (um 1570): „Ein hüpsch new Lied, Von dem Vlinger genant“ u. s. w. Fl. Bl. ebd. bei Joh. Schröter, 1605.

Str. 2, Z. 3: Var. der der s. Str. 3, Z. 1: Var. wolt. Z. 3: Var. lehren, aber Z. 2: lehrnen. Str. 4, Z. 2: Var. haar in. Z. 3: Var. kleidet. Str. 7, Z. 3: Junckfrawen. Var. gehangen. Str. 8, Z. 3: Var. Tauben. Z. 4: Var. auff einer. Str. 10, Z. 1: Var. Er breyt. Str. 11, Z. 1: Var. sah. Z. 2: Var. weint. Z. 4: Var. leid. Str. 13, Z. 1: Var. mit jn. Str. 14, Z. 3: Var. ich will bey. Str. 15, Z. 4: Junckfrawen. Str. 17, Z. 4: Var. eyngangen. Str. 18, Z. 3: Var. Scharlamantel. Z. 4: Var. stehet. Str. 21, Z. 2: Marie, Var. Sone. Z. 3: Var. kompst, so auch weiterhin. Str. 22, Z. 1: Var. andren. Str. 23, Z. 2: Var. hilff mir lieber br. m. Z. 3: Var. zu dr. Z. 4: Var. wird zu. Str. 24, Z. 3: Var. allen. Str. 25, Z. 2: seinen. Str. 26, Z. 3: Var. stand (vgl. d. Gramm. I, 945). Z. 4: Follen, so auch nachher. Str. 27, Z. 2: Var. anbinden witt. Z. 3: Var. rede. Str. 28, Z. 4: jetz st. Str. 29, Z. 1: Var. du nit Bl. Z. 2: Var. das bitt nit du. Z. 3: Scharlamantel. Str. 30, Z. 4: Vatters.

Ortsname Olingen im untern Elsaß, s. Herzogs Chron. Alsat. Straßburg 1592, B. 3, S. 40. [Vgl. Ulingen a. 965 bei Neugart Nr. 754. Uihlingen im badischen Amte Bondorf. S. Förstemann II, 1432. Pf.]

Zu Str. 10, Z. 3. 4 Meinert 62:

Ar böt, se soulld' ien lause,
sai galwaiß hoer auskrause.

Feiner Almanach II, 101:

Feins libchen, ihr müßet mir lausen,
mein gelbkraus härlein durchzausen.

Arwidsson I, 298, 4:

Och twå skola kamma och krusa edert hår.

I, 303 Men aldrig löska jag ert fagergula hår.

Väl kan I få löska mitt fagergula hår.

[Zeitschrift f. deutsches Alterthum 3, 494 u. 7, 547.]

a. Zu Str. 16. 20 vgl. Three early english metrical romances, ed. by J. Robson, London 1842, S. 65: the avowynge of king Arther u. s. w. Str. XVII:

If he were in a dale depe,
He had no knyghte him to kepe.

b. Zu Str. 25 Gudrun Str. 1198:

Die valken liez er vliegen, dô reit er balde dan.

Altdeutsche Blätter I, 129:

unde vergaz der hinden met den hunden.

Widuk. e. 1, c. 2 in fine: Saxo statim emittens accipitrem, sociis retulit quæ audivit.

Volksbuch: Fortunatus, Augsburg 1609, Aiiij[b]: „Dem Grafen gefielen die Wort des Jungen wol und sprach: „Nun will die Galea gleich gehn, bist du fertig?" Er sagt: „Ja, Herr!" und warf das Federspil, so er in der Hand het, in die Luft, ließ es fliegen, gieng ungesegnet und ohn Urlaub Vatter und Mûter mit dem Grafen als sein Knecht in die Galea und fûhr also von Land" u. s. w. (Busses) Wladimir 75 f.

[B. Str. 17 Schambach, Niedersächsische Sagen 350 ob.]

Am nächsten kommt dem alten Liede vom Ulinger das bei Meinert 61, vgl. 438, wo die Taube den Mörder anruft: „du Ollegehr!" (Wortb. 410: „dar Ollegehr: der Nimmersatt.") Demselben wird jedoch das Haupt abgeschlagen: „Do lieg, du Hävle, blutte" u. s. w. (Soltau 183, 2: „Ain haubtman der hieß algeer"?) (Das Anreden des abgeschlagenen Hauptes auch in Hinrich [= Volkslieder Nr. 128. Pf.] Str. 10.) Bei Herder (Volksl. I, 79) führt Ulrich lieb Ännchen in den Wald, um sie den Vogelsang zu lehren; der Bruder findet sie gehangen und dennoch die Frage: „warum sind deine schuh so blutroth?" und die Antwort vom geschossenen Turteltäublein. Ännchen kommt ins Grab, Ulrich auf das Rad, um sie singen die Engel, um ihn schreien die Raben.

Alterthumszeitung 1812, Nr. 35, Beilage, breslauisches Volkslied mit Tonweise. Ulrich und Hanselein freien um Rautendelein; Ulrich führt sie in den Wald, wo eilf Jungfrauen hangen; er gestattet ihr vier „Gal"; blutige Hände, erstochenes Täublein; der Bruder haut dem Mörder den Kopf ab: „jetzt lieg du hier im Blute" u. s. w.; sie ins Grab, er aufs Rad, ihr spielen die Glocken, ihm schreien die Raben.

Bei Meinert 66: Ulrich und Annle. „Ansar (?) Uleraich" freit einer Königin Töchterlein (ähnlicher Anf. 5 und 246), im achten Jahre führt er sie in den Tannenwald zu einem Brunnen und schlägt ihr das Haupt ab; als er kaum eine halbe Meile gegangen, begegnet ihm der Bruder; wie kommts, daß das Schwert blutig? (Vgl. Meinert 248.) Turteltäublein. Der Bruder haut ihm das Haupt weg: „Do lieg, du Häple, blutte" u. s. w. (Wortb. 385: „Ansar, bisher unverständlicher Vorname des Ritters Uleraich.")

Fein. Alm. II, 100: Der singende Ritter entführt die Königstochter; sie soll ihm laufen und weint darüber; hätte sie dem Vater gefolgt, wäre sie Kaiserin worden; wegen dieser Rede schlägt er ihr das Haupt ab:

Da liege, feins Liebchen, und faule!
Mein jung Herze muß trawren.
Er namb sein Rößlein bei dem Zaum
Und band es an einen Wasserstrom.
Hier stee, mein Rößlein, und trinke!
Mein jung frisch Herze muß sinken.

Hier knüpfen sich die Tödtungen aus Eifersucht an, doch mehr der Anlage und Stimmung, als den einzelnen Zügen nach, s. bei dem Liede: „Es stehen drei stern am himmel" [Nr. 76 D. H.].

Die Frage um den blutigen Schuh, das blutige Schwert, ist ein Zug, der nur auf die wirkliche Tödtung der Jungfrau, und zwar nur auf die Tödtung durch Hauptabschlagen oder Erstechen paßt. Durch diesen Zug klingen die deutschen Lieder mit den sonst sehr verschiedenen schottischen und schwedischen vom blutigen Bruder an: Percy I, 47. Motherwell 60. Jamieson I, 59. Svenska Folkv. III, 3, mit der Bemerkung S. 6, daß sich kein entsprechendes dänisches Lied vorfinde. Arwidsson II, 83, vgl. I, 309. Schröter, Finn. Runen 124. 141. Nials-Saga c. 12: „blóđug er öx þín, hvat hefir þú unnit?" Cromek 225.

Nibelunge, Lachmanns Ausg. Str. 1892:

Nu saget mir, bruoder Dancwart! wie sît ir sô rôt?
ich wæne, ir von wunden lîdet grôze nôt u. s. w. (vgl. Str. 1888, 3.)

Str. 2247 Nu sagt mir, meister Hildebrant! wie sît ir sô naz
von dem verchbluote, oder wer tet iu daz?

(Vgl. 2245, 3. 2246, 3. v. d. Hagen Anmerk. 294. Alfonsi discipl. cleric. 76. XXX. 160 f.) Sæm. Edd. 160, 6: hví er brynja þín blódi stockin? Auch hier wird Jagd vorgegeben (Sn. 226[a], 2: ör = oddr, vgl. 215[a] u.: oddr = sverđ), vgl. 154, 35. Grimm, Edda 94.

Niederländisch: Das Lied von Halewyn, mitgetheilt durch Willems im Anzeiger 1836, Sp. 448 ff., auch auf neuern fliegenden Blättern: Antwerpen by J. Thys, Nr. 15. Gend by L. L. van Paemel, Nr. 25.

Willems bemerkt a. a. O. Sp. 450: „Dieses alte Volkslied wird noch jetzt in Brabant und Flandern viel gesungen; die Melodie ist sehr schön, der Text aber in den fliegenden Blättern, die auf den Märkten verkauft werden, vielfältig verdorben. Man versicherte mich neulich, daß auch in Norddeutschland, in Westfalen und der Gegend von Hamburg ähnliche Lieder vom Zauberkönig Halewyn im Gebrauche sind."

Herr Halewyn singt ein Lied; alle, die es hören, wollen bei ihm sein. Das Königskind reitet wohlgeschmückt in den Wald; sie kommen an ein Galgenfeld, wo viele Frauen hangen; er heißt sie sich den Tod kiesen, sie wählt das Schwert. Sie heißt ihn das Oberkleid ausziehen, weil Mägdeblut weit spritze; eh er das Kleid ausgezogen, liegt ihm das Haupt vor den Füßen, das noch trügerische Räthe gibt; sie wascht es in einem Bronnen und reitet damit fort; der Mutter Halewyns, die ihr begegnet und nach dem Sohne fragt, sagt sie:

ik heb zijn hoofd in mijnen schoot,
van bloed is mijn vorschoot rood.

Vor ihres Vaters Thore bläst sie das Horn; das Haupt wird beim Mahle aufgesetzt.

Hoffmann, Horæ belg. II, 162 (Le Jeune 292): „Van des markgrafen zoon." Diese Aufzeichnung stimmt am meisten mit der im Fein. Alm. II, 100; der Ritter, der nachher auch Landsknecht heißt, gibt sich als eines Markgrafen Sohn zu erkennen; dennoch will sie sich lieber das Haupt abhauen lassen, als seine Hausfrau werden; ersteres geschieht:

Hij nam het hoofdje bij het haar,
hij wierp het in een fontein was klaar,
een fontein was diep van gronde:
„leg daar, jou lagchende monde!
leg hier, leg daar, jou lagchende mond! u. s. w.

Die Annäherung an das Lied vom eifersüchtigen Knaben ist hier am stärksten.

(Das Lied: „Dat alle berghen goude waren," Horæ belg. II, 116, wozu noch Arwidsson II, 227 anzuführen, hat andre Grundlage und klingt nur entfernt hier an.)

Schwedisch: Sv. Folkv. III, 94: „Röfvaren Rymer." Er will die Jungfrau in ein herrlich Land führen, wo soviel Gold ist, als hier Sand (vgl. Nyerup III, 327 f. W. Grimm, Altdän. Heldenl. 75. 507), im Rosenwald aber zeigt er ihr ein Grab, worin sie liegen soll. Sie bindet den Schlafenden und durchsticht ihn mit ihrem Messer, dann bläst sie sein vergoldetes Horn (dessen auch im Liede von Halewyn gedacht ist) nach seinen sieben Schwestern, welche sich schon der Beute freuen und mit Spaten herbeikommen, die Jungfrau zu begraben, nun aber den Bruder begraben müssen. Ebd. III, 97: „Röfvaren Brun," mit dem Refrain „Det blåser och det regnar nordast ut i fjällen, der hvila ock tre Nordmän." Brun verkündet der Jungfrau, daß er schon eilf andre getödtet. Sie bindet, weckt und ersticht ihn, er soll für Hunde und Raben daliegen. Arwidsson I, 298: „Den falske Riddaren." Sie reiten über den Fünfzehnmeilenwald (vgl. Aucas. et Nicol. Méon I, 397: „li forès, qui bien duroit trente liues de lonc et de lé"); er hat acht Königstöchter umgebracht, sie soll die neunte sein; sie bindet, weckt und ersticht ihn mit seinem Messer, heißt ihn für Hunde und Raben liegen, alsdann bläst sie die sieben Schwestern mit Schaufeln und Spaten herbei und reitet vogelschnell von dannen. Eine Variante ebd. 301: als sie durch den Fünfzehnmeilenwald geritten, sieht die Jungfrau, wie ihr Liebster ein Grab gräbt, zu eng für das Ross, zu lang für die Hunde, es ist für sie bestimmt; wo acht Pfähle stehn, liegen acht Jungfraun; sie erbietet sich, ihm zu lausen, bindet und weckt ihn, schlägt ihm dann mit seinem Schwerte Haupt und Hand ab: „lieg nun für Hunde und Raben, lieg nun und schwimm in deinem Blute!"

Schottisch: Kinloch 212 (vgl. 228 f. Anf.): „Duke of Perth's

three daughters.“ Die Erste geht in den Wald, Rose und Lilie zu pflücken, ein Herr aus Lothian (Loudon Lord) springt auf und heißt sie, zur Strafe für das Blumenpflücken, wählen, ob sie eines Räubers Weib genannt oder mit seinem Messer erstochen sein wolle. Sie wählt Jenes. Ebenso ergeht es der zweiten Schwester. Die dritte wählt gleicherweise; als er aber auch sie ermorden will, reitet ihr Bruder John heran mit drei Dienern und verkündigt dem Mörder, daß er an einen Baum gehangen oder in den Giftsee werde geworfen werden, den Kröten und Klapperschlangen zur Speise.

Motherwell 88 (vgl. XXII, Nr. XXVI, C* u.): „Baby Lon“ (aus Perthshire): Drei Jungfraun gehen aus, Blumen zu pflücken, ein verbannter Mann springt auf und gibt der ersten Schwester die Wahl wie oben, so auch der zweiten; die dritte will keines von beiden, denn sie habe in diesem Wald einen Bruder, der sie rächen würde; sie sagt den Namen desselben: Baby Lon. Der Mörder ist eben dieser Bruder und wendet sein Messer gegen sich selbst.

Buchan I, 22 (292): „The gowans sae gay.“ Refr.: „aye as the gowans (Maßliebe) grow gay the first morning in may.“ Die schöne Isabel sitzt nähend in ihrem Zimmer, da hört sie einen elfischen Ritter (elf-knight) sein Horn blasen. (Vgl. Ebd. II, 296. Kinloch 145. Motherwell, Append. I.) Sie wünscht sich das Horn und den Elfritter, alsbald springt er zum Fenster herein; er könne das Horn nicht blasen, als wenn sie ihn anrufe. Sie reitet mit ihm in den Wald, da heißt er sie absteigen; sieben Königstöchter hab' er hier erschlagen, sie müsse die achte sein. Sie beredet ihn, auszuruhen, und lullt ihn durch einen kleinen Zauber in festen Schlaf; mit seinem eigenen Schwertgurt bindet sie ihn und mit seinem Dolche durchstößt sie ihn; hat er sieben Königstöchter erschlagen, so lieg' er hier als Ehemann von allen!

Buchan II, 201 (331): „The water o' Wearie's well.“ Der Verführer harfnet Alle in Schlaf, ausgenommen die Königstochter; er nimmt sie hinter sich auf sein Pferd und reitet mit ihr zum Wasser von Wearies-Well; sie muß immer tiefer hinein schreiten, bis ans Knie, bis an den Goldgürtel, bis ans Kinn. Sieben Königstöchter hat er hier ertränkt, sie will er zur achten machen und ihr die Glocke läuten. Da bittet sie ihn noch um einen Kuss zur Stärkung im Tode; als er sich aber nach ihr über den Sattelbogen bückt, nimmt sie ihn in beide

Arme und wirft ihn kopfüber hinein. Hat er sieben Königstöchter hier ertränkt, so will sie ihn zum Bräutigam von allen machen und selbst die Glocke läuten. Sie schwimmt ans Land und dankt Gott für ihre Rettung.

Ebd. II, 45 (309): „Fause Sir John and May Colvin.“ Sir John wirbt um May Colvin, er versichert, Burgen, Städte dreiundzwanzig zu haben; sie will ohne Erlaubnis ihrer Eltern ihm nicht folgen. Er hat ein Gelübde gethan, daß sie diese Nacht mit ihm gehen soll. Durch einen Zauber, den er in ihren Ärmel steckt, wird sie dazu gebracht. Sie nimmt viel Gold und Silber mit, sowie ihres Vaters bestes Pferd (dieß auch im Liede von Halewyn). Sie reiten zu Binyan's Bai, einer einsamen Stelle mit hohen, steilen Felsen, wo Niemand ihr Schreien hören kann. Acht Jungfraun hat er hier ertränkt, sie soll die neunte sein. (Are these your bowers and lofty towers?) Er heißt sie Juwelen und Kleider ablegen, zu kostbar, um sie verderben zu lassen. Sie bittet ihn, sich umzuwenden, damit er sie nicht entkleidet sehe. Als er sich umdreht, wirft sie ihn in die See; dort soll er liegen, wohin er sie legen wollte. Bevor die Glocke drei schlägt, ist sie wieder zu Hause. Der schlaue Papagei fragt, was sie mit John gemacht, mit dem sie gestern Abend weggegangen. Sie schweigt ihn und er hilft ihr hehlen. (Der Stil ist theilweise trocken, aber der Inhalt gut.)

Vgl. Percy III, 225.

Motherwell 67 (LX. LXX, 24): „May Colvin, or false Sir John.“ Hier reiten sie einen langen Sommertag; die Stelle ist nicht genannt; sieben Königstöchter hat er ertränkt; er soll sich umdrehen und nach dem Blatt am Baume sehen; er fleht noch aus dem Wasser um Handreichung (St. Oswald V. 711 ff. Udv. d. Vis. I, 213, 20 f.); sie verspricht dem Papagei ein Käfig von geschlagenem Golde, die Stäbe (spakes) von Elfenbein.

Chambers 232: „May Collean.“ Hauptsächlich die Anmerkung über die Örtlichkeit und Ortssage.

Französisch: Roman de Rou I, 288 bis 290: Der normännische Herzog Richard (sans peur) sieht auf der Jagd, als schon der August vorüber, von fern einen Ritter, das Schwert neben sich im Grase und bei ihm eine schöne, wohlgekleidete Jungfrau. Als der Ritter den Herzog kommen sieht, enthauptet er die Jungfrau, wofür ihm Jener

das Haupt abschlägt. Der Herzog bewundert die Schönheit Beider und läßt sie am vierten Tage begraben. Nie erfuhr er, woher sie waren. Wegen der Sünde dieses Todschlags ward die Sache nicht aufgeschrieben, aber die Väter haben es den Söhnen gesagt.

Blaubartmährchen: Perrault, la barbe bleue (eine neue Ausgabe des Perrault durch Jacob Bibliophile 1835). Grimm, Hausmährchen I, 206, Nr. 40. 224, Nr. 46. III, 70, Nr. 40. 75, Nr. 46. 378, 3. Armer Heinrich 173.

Morgenblatt Nr. 28, 13 Juli 1856, S. 657 (Wanderungen durch celtisches Land I): „Hätten wir bloße Romantik gesucht, in der Nähe von Nantes würden wir genug gefunden haben. Ich nenne z. B. nur das Schloß Raoul des Blaubarts, dessen Ruinen sich wenige Stunden nördlich von der Stadt an einem kleinen See reizend schön erheben. Zwischen den Ruinen wachsen sieben Trauerbäume zur Erinnerung an die sieben Weiber, die der edle Ritter für ihre Neugierde etwas hart bestraft hatte."

Sæm. Edda 53 (Hŷm. kv. 10):

„var karls er kom
kinnskógr frörinn."

Spanisch: Romance de Ricofranco, J. Grimm, Silva 252 [= D. F. J. Wolf y D. C. Hofmann, Primavera y flor de romances II. Berlin 1856. 8⁰. S. 22. 23. Man vergleiche ferner: Altspanische Romanzen, übersetzt von F. Diez. Berlin 1821. 8⁰. S. 179. 180. Romanzero der Spanier und Portugiesen von E. Geibel und A. F. v. Schack. Stuttgart 1860. 8⁰. S. 377. 378. H.]. Nach vergeblicher Jagd nahen sich die Jäger des Königs dem Schlosse Maynes. Darin ist eine Jungfrau, um die sieben Grafen und drei Könige werben. Ricofranco, der Aragoner, raubt sie. „Weinst du um Vater oder Mutter, nie mehr wirst du sie sehen; weinst du um deine Brüder, ich erschlug alle drei." Sie weint über ihr ungewisses Schicksal. Er mög' ihr sein Messer leihen, damit sie den Saum vom Schleier schneide. Er reicht es ihr und sie stößt ihms in die Brust, so rächt sie Vater und Mutter sammt den drei Brüdern.

[Vilmar S. 51 bis 60. H.]

Brennenberg.

(75) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 44.

Str. 10, Z. 2: schencke. Str. 12, Z. 3: du r.

In: „Nye Christlyke Gesenge vnde Lede, vp allerley ardt Melodien, der besten olden, Düdescher Leder u. s. w. dörch Herm. Vespasium, Prediger tho Stade. P. K. (Paul Knoblauch zu Lübeck) 1571." steht vor einem der geistlich veränderten Lieder (Nr. 44) der Anfang des weltlichen:

Idt is nicht lange, dat idt geschach,
Dat Brwnenberch u. s. w.

(Kinderling in Bragur V, 25. Koch, Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte, 2te Ausg. II, 87.)

Zu Str. 3. 4 vgl. Minnes. I, 7[a], Lied unter dem Namen des Herzogs Johann von Brabant (er kam 1260 zur Regierung und starb 1294):

Eins meienmorgens fruo
was ich ûf gestân,
in ein schönz boungartegîn
solde ich spiln gân;
dâ vant ich drîe juncfrouwen stân,
si wârn sô wol getân,
diu eine sang für, diu ander sang nâ:
Harba lôri fâ harba lôri fâ harba lôri fâ u. s. w.

Dô ich ersach daz schöne krût
in dem boungartegîn
und ich erhôrte dâ süeze gelût
von den megden sîn,
dô verblîde daz herze mîn,
daz ich muoste singen nâ:
Harba lôri fâ u. s. w.

Dô gruoste ich die allerschönsten,
diu dar under stuont,
ich liez mîn arme alumbe gân
dô zer selben stunt,
ich wolte si küssen an ir munt,
si sprach: lât stân, lât stân, lât stân!
Harba lôri fâ u. s. w.

(Vgl. MS. I, 184 a, 5: Ah lâ stên u. s. w. Parise la Duchesse 201: or me laisiez ester! 214: je laiserai ester. Leyninger II, 118 bis 21, Indhold Nr. 16. Nyerup III, 345 bis 347.) [Zu Str. 7 vgl. S. om Didr. af Bern, utg. af Hyltén-Cav. 151 u.]

Hochdeutsch ist Brennenberges Schicksal in einem Meistergesang erzählt: „Ein hübsches lied von des Brembergers endt und todt, In des Brembergers thon." Fl. Blatt o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Christoff Gütknecht. Anfang:

Mit urlaub, fraw, umb ewern werden dienstman,
geheißen was er Bremberger,
ein edler ritter weise.

In seinem thon fro ich euch wol singen kan,
darin mich niemand verdenke, (so)
sein lob ich immer preise.

Er hat gesungen manichfalt,
das redt ich auf die trewe mein,
von einer schönen frawen u. s. w.

(Vgl. Wunderhorn II, 229, hier fehlt die zweite Strophe. Grimm, deutsche Sagen II, 207 bis 212.) Auch im N. Lit. Anzeiger durch Grimm, Museum I, 141.

Die mittelhochdeutsche Erzählung Konrads von Würzburg [das Herzmähre. Pf.], worin der Ritter nicht genannt ist, stimmt mehr mit der nordfranzösischen vom Castellan von Coucy; doch erscheint der Liebende nicht als Sänger. Sie ist gedruckt in Laßbergs Liedersaal II, 359 und schon früher in Müllers Sammlung Bd. I, „Von der Minnen," wo jedoch die Schlußstelle, in welcher sich der Dichter nennt, durch etliche andre Zeilen ersetzt ist. [S. auch die Ausgabe von Fr. Roth. Frankfurt 1846 und in v. d. Hagen, Gesammtabenteuer I, 225 ff. Pf.]

Die Lieder Reinmanns von Brennenberg stehen in der Sammlung von Minnes. I, 184 ff. Auch im Verzeichnis über die Dichter der Kolmarer Handschrift erscheint „der Brannenberger," Museum f. altd. Lit. II, 184. [S. nun: Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausg. von K. Bartsch. Stuttgart 1862. S. 69. 163. Pf.] Vgl. auch ebd. I, 140 f. 107, Anm. 18. Aus denselben, I, 184 b, 5:

Swem si wont mit rehten triuwen stæteclichen bî,
dem wahset niemer gräwez hâr und wirt ouch aller sorgen frî.

185 b, 4 Ich bin mit ganzem lîbe enzwei geteilet wunderliche u. s. w.
diu liebe hât daz herze mîn.
Dast mîn der beste teil, der stäte muoz bî ir belîben u. s. w.
Nu sprechent an! wer wurde alsus geteilet ie u. s. w.

Über das bairische Adelsgeschlecht „die Prennberger" s. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1830.

Dänisch: Udvalg af danske Viser II, 238: „Hertog Frydenborg."

Schwedisch: Sv. Folkv. I, 95: „Hertig Fröjdenborg och Fröken Adelin."

Altfranzösisch: Histoire du Châtelain de Coucy et de la Dame de Fayel, publ. par Crapelet. (F. Wolf, Lais 52. 236 u. bis 238 ob.: Lai de Guirun.) Vgl. Bouterwek, Gesch. der Poesie und Beredſ. V, 25 ff. Altenglische strophische Bearbeitung, ohne poetisches Verdienst, in Ritsons Anc. engl. metric. Romanc. III, 193 ff. (vgl. 353 ff.) Darin S. 196:

This knight was in a garden grene
And thus began him to complayne u. s. w.

S. 218 Schluß:

Wyth that the lady, in all theyr syght,
Yelded up her spyrit, making her mone.
The hyghe god moost of myght
On her have mercy and us echone!

Percy III, XXVII: „The Editor has seen a very beautiful old ballad on this subject in French." (Die Lieder des Castellans von Coucy hat neuerlich [Paris 1830. 8⁰. H.] Fr. Michel herausgegeben.)

Lai d'Ignaurès u. s. w., publ. par Monmerqué et Fr. Michel. Paris, Silvestre, 1832.

V. 15 Une aventure molt estraigne,
Que jadis avint en Bretaigne u. s. w.

V. 625 D'eles .xij. fu li deus fais,
Et .xij. vers plains a li lais,
C'on doit bien tenir en mémoire;
Car la matere est toute voire.
Ensi con tiesmoigne Renaus,
Morut Ignaurès, li bons vassaus,
Et celes, qui lor drues furent,
Pour l'amisté de lui morurent;

Car dex ait pité des ames
Et des chevaliers et des dames
Et benis soit, ki le fist faire;
Cest lai, ki as amans doit plaire!

V. 665 (Schluß) C'est la matère de cel lay;
Ichi le vons definerai.
Franchois, Poitevin et Breton
L'apielent le Lay del Prison.
Je n'en sai plus ne o ne non,
Si fu por Ignaure trouvés,
Ki por amours fu desmembrés.

Das Herz des bretagnischen Ritters wird gar von zwölf Frauen die ihn liebten, verzehrt; diese Auffassung der Sage ist übrigens die einzige, welche mit dem niederdeutschen Liede gemein hat, daß der Ritter gefangen gehalten wird, doch nicht sieben Jahre lang, wie Brunenberch, sondern nur bis zum vierten Tage.

Daß die Sage von Ignaurès, obwohl in abweichender Version, auch den Provenzalen bekannt war, hat Ferd. Wolf (Berliner Jahrbücher für wissensch. Krit. 1834, II, Sp. 253 f.) aus einer Gedichtstelle des Arnaud de Marsan, aus dem 13ten Jahrh. (Raynouard II, 308 f.), nachgewiesen.

Provenzalisch haftet sonst die Sage auf dem Troubadour Guillems de Cabestaing, gest. zwischen 1181 und 1196, in verschiedenen Darstellungen, Raynouard V, 187 ff., Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 77 ff.

Die Frau, die das Herz genossen, wird hier von ihrem Gemahl mit dem Schwert angerannt und stürzt sich vom Balcon. Raynouard V, 189 [C. A. F. Mahn, Die Werke der Troubadours I, Berlin 1846. 8°. S. 104 bis 109. Derselbe, Die Biographieen der Troubadours. Berlin 1853. 8°. S. 3. 4. 45. 46. H.]:

El rei d'Arago venc en la terra, quan saup lo fag, e pres R. de castel Rossilho e desfetz li los castels e las terras e fes metr' En G. de Cabestanh denan l'us de la gleiza de San Joan a Perpinhan e la domna ab el. E fon una longa sazon, que tug li cortes cavayer e las domnas gentils de Cataluenha e de Rossilho e de Sardanha e de Cofolen e de Narbones venian far cascun an anoal per lur armas aital jorn, quan moriro, pregan nostre senhor, que lur agues merce. S. 195: Et josteron si li paren d'En Guillem et de la dompna et tuit cil, qi eron amador,

[S. 189: totz los cortes cavayers d'aquela encontrada] et guerriron R. a foc et a sanc; e 'l reis Anfos d'Aragon venc en aqella encontrada, qant saup la mort de la dompna et del chavalier; et pres R. et desfetz li lo chastels et las terras; et fetz G. et la dompna metre en un monimen denan l'uis de la gleiza a Perpignat, en un borc q'es en plan de Rossillion et de Sardogna, lo cals borc es del reis d'Aragon. Et fo sazos, qe tuit li cavalier de Rossillion et de Sardogna et de Cofolen et de Riuplea et de Peiralaide et de Narbones lor fasian chascun annoal; et tuit li fin amadors et las finas amaressas pregaven dieus per las lor armas u. s. w. El borc, en lo cal foron seppellitz G. et la dompna, a non Perpignac.

Hiernach „secondo che raccontano i Provenzali," wieder in Nebenumständen abweichend, Boccaccio, Decamer., Giorn. 4, Nov. 9. Inhalt: Messer Guiglielmo Rossiglione dà a mangiare alla moglie sua il cuore di messer Guiglielmo Guardastagno, ucciso da lui et amato da lei. Il che ella sappiendo, poi si gitta da una alta finestra in terra e muore, e col suo amante è sepellita.

Raynouard III, 111 (Guillem von Cabestaing):

Aissi cum selh, que laissa 'l fuelh
E pren de las flors la gensor,
Ai eu chauzit en un aut bruelh
Sobre totas la belhazor.

III, 117 (Ebd.) Suffretz, qu' ie us bais los guans!
Que de l'als sui doptana.

Verwandten Inhalts ist das dänische Lied: „Maribos Kilde" (Nyerup I, 316). Hier läßt der eifersüchtige König seinen Grafen durch die Köche in Stücke hauen und auf der Königin Tisch tragen; aber diese sammelt die Stücke und taucht sie in die Quelle von Maribo, worauf der Mann wieder ersteht. Der Refrain ist: „Den langeste Nat — Mig tvinger Elskoven." Eine Strophe, die bei Nyerup fehlt, lautet in W. Grimms Übersetzung (Altdänische Heldenlieder u. s. w. S. 85):

Zerhaut ihn klein wie einen Fisch
Und tragt ihn auf der Königin Tisch!

S. auch eine schottische Ballade späteren Stils: „Lady Diamond," Buchan II, 208.

In einer Münchner Pergamenthandschrift des 13ten Jahrhunderts Bl. 19ᵃ stehen die lateinischen Strophen [= Carmina Burana, ed. Schmeller, S. 116. Pf.]:

Ista Phrison decantabat
juxta regis filiam,
ægram quæ se simulabat,
dum perrexit per viam
desponsari.
Sed hæc gnanus (nanus?)
notans sponso retulit,
mox truncatur ut profanus,
tandem sponso (sponsæ?) detulit.

J. Grimm, Silva 138 bis 140. Vgl. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 616 bis 618 ob. Liedersaal II, 359 ff.

Über des Brennenbergers Ton oder Weise s. J. Grimm, altd. Meisterges. 135. (15, Anm. 4. 109 u.) Vgl. Wunderhorn III, 113 u.

Der angeführte Meistergesang von des Brembergers Ende ist „in seinem thon" gesungen; es ist derselbe Ton, der in den Minneliedern Reinmanns von Brennenberg vorherrscht, nur ist der vordere Theil des Abgesangs etwas mehr in Reime gespalten.

Fischart, Gargantua Cap. 26 (S. 308): „Ein gut Gesetzlein Bergrein, Bremberger, Vilanellen und winnenbergische Reuterlidlin zu singen" u. s. w. (Ebd., Podagr. Trostbüchlein B V.)

In der Einladung zu einer Singschule der Brüderschaft der Meistersänger zu Freiburg vom Jahr 1630 (Mones Badisches Archiv II, 206) wird gesagt: „Was auf einer geistlichen Singschuel verbotten ist, das weist ein jeder wohlgelernter Maistersinger vorhin wohl, als nemlich Bossenlieder, Bremberger, Bergrisch [so], auch soll keine Reizlied, Schmützung, Schmehung oder Eingreifung in Religion-Sachen gesungen werden." [Vgl. Schriften II, S. 304. H.]

Mss. Docen (auf der Münchner Bibliothek) C. 26: Ein Minnelied im Ton Reinmanns von Brennenberg, aus der Hoheneicher Handschrift B, Bl. 11: „Ein Prenberger." Dieselbe Handschrift A, Bl. 37 hat ein Meisterlied: „Ein Brennenberger donn wise." Es ist ein Gespräch eines sterbenden reichen Geizhalses mit seinem Sohne.

Museum f. altd. Lit. I, 107, Anm. 18. 115 bis 20. Grundriß 504 ob. [Vgl. auch Schriften II, S. 325. 326. 344. VII, S. 410. Cento novelle antiche Nr. 62, deutsch in: Italiänischer Novellenschatz, ausgewählt und übersetzt von A. Keller. I. Leipzig 1851. 8°. S. 15. 16.

F. Wolf, Über die Prager Romanzensammlung S. 181. 182. F. Liebrecht in Pfeiffers Germania I. Stuttgart 1856. 8⁰. S. 260. An Uhlands Romanze „Der Castellan von Coucy“ braucht kaum erinnert zu werden. Denselben Stoff hat auch Conz behandelt in seinem Gedichte „Des Ritters Herz.“ Die Geschichte des Guillem von Cabestaing hat A. Böttger in Romanzen bearbeitet. H.]

Tagelieder.

(76) B. Fl. Bl. „Getruckt zů Bern, by Sigfrid Apiario. 1564.“ Noch zweierlei alte fliegende Blätter o. O. u. J. Fl. Bl. Basel, bei Johann Schröter, 1611.

Das eine der Flugblätter ohne Datum, doch wahrscheinlich ebenfalls von Johann Schröter in Basel, hat zum Schluß eine weitere Strophe:

Gott Vatter, Gott Sohn Jesu Christ
und Gott heiliger Geist,
laß dir die allerschönst befohlen sein,
laß dir sie befohlen sein!

Mehrfache Zusätze und Abweichungen gibt das Blatt von 1611. Hier beginnt das Lied:

Ein Knab auf dieser Erden
da ist gut wohnen bei,
tröst mir sie Gott im Herzen,
die außerwählte mein! :|:

Leucht uns der Morgensterne,
leucht uns mit hellem Schein,
erweckt mir mein Gesange
die außerwählte mein. :|:

Str. 2, Z. 2 fehlt: wol. Z. 3: wann jm was. Z. 4: den Schaden müst er han. Str. 3, Z. 1: Wann mir was. Z. 2: schöns. Z. 3: ich bin. Z. 4: geritten. Str. 4 fehlt. Str. 5, Z. 1: Ade muß ich. Z. 3: mein Rossz wil nicht mehr bleiben. Str. 6, Z. 1. 2: Binde es oben ane, an einen Gilgen zweig. Z. 3: vnd l. d. Zwischen Str. 6 und 7 steht diese:

Sie nam ihn an ihr Arme,
an ihr schneeweiße Brust,
komm her, du edler Jüngling!
das war meines Herzen Lust. :|:

Str. 7, Z. 3: Ich bin verwundt so sehre. Str. 8, Z. 1: Bistu verwundt so sehre. Z. 4: wol auff den pfennig mein. Str. 9 fehlt; dagegen folgt ein Anhang:

Wer ist, der uns das Liedlein sang,
von newem gesungen hat?
das hat gethan ein Schreiber gut,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr! :|:

Er hats so frei gesungen
bei Mädt und külem Wein,
dabei da sind gesessen
drei schöne Jungfrewelein. :|:

Die eine heißet Ursel,
die ander schöns Annelein,
die dritt will ich nicht nennen,
die muß mein eigen sein. :|:

Das Lied sei dir gesungen
zu tausent guter Nacht!
zu dir kan ich nicht kommen,
der Engel Gottes dich bewahr! :|:

(Niederd. Liederbuch 97, Str. 7, Reim: scheidet — beydet.)

Geistliche Bearbeitung des Liedes auf einem fliegenden Blatt des 16ten Jahrhunderts, Magdeburg bei Wilhelm Roß o. J.:

O Christe, Morgensterne [1],
leucht uns mit hellem Schein,
schein uns vons Himmels Threne
an diesem tunkeln Ort,
mit deinem reinen Wort u. s. w. (10 Str.)

Vgl. Rambach, Anthologie christlicher Gesänge II, 163.

Str. 1 lautet in allen Texten, mit Ausnahme des verdorbenen von 1611, in der Hauptsache und abgesehen von der schweizerischen Schreibweise gleich; einmal heißt es in Z. 2: erweckt mich (anderwärts Str. 2, Z. 1: Wer ist der, der da s.). Zum Verständnis dieser Strophe mögen nachfolgende Andeutungen beitragen.

[1] Mone, Schausp. II, 60:

Waket, rittere! dat is schire dach,
ik vorneme der morghensterne slach.

Suhm, Symb. 80:

Auch der klein lawrein
Must ir morgenstern sein(?)

Lied in schwäbischer Mundart auf einem fliegenden Blatt des 17ten Jahrhunderts, Str. 30 (Hänsle zum Pfarrer): „Und wenn ar as laond da Moargastearn singa" u. s. w. Vgl. Hoffmann, Kirchenl. 102: „Ave, morgensterne" u. s. w. Deutsche Rechtsalterth. 441, 2: und der morgensterne schein u. s. w. Schmeller II, 616: „Der Morgenstern, Ehrenmusik am Morgen der Brautnacht (Werdenfels)."

(Sæm. Edda 30, 23.) Horant, Hiarrandi, Herrenda, oriens? Fornald. S. III, 223: „Draumbút (acc.) ok Hjarrandahljóđ" (at búta truncare, amputare, bútr, m. truncus). Hiarrande als Eigenname, Olafs S. E. 95. Gudrun 1515 [= Str. 379 Bartsch. H.]:

Dô sich diu naht verendet' und ez begunde tagen,
Hôrant begunde singen u. s. w.

(auch Abends 1486. 1505, doch ist jenes die Hauptstelle). J. Grimm, Andreas u. Elene XXX f. XXXVI, 2. J. Grimm, deutsche Mythol. 431 (au matin par son l'aube). 428. 413. (Im Rom. de Parise S. 182 und 213: par soz u. s. w. Ferabras 3493: Lo mati sus en l'alba u. s. w.) Raynouard III, 342: vuelh far alb' ab son novelh. — dezir l'alba. III, 251 u.: son d'alba. (Vgl. Diez, Poesie der Troubadours 115. Raynouard II, 235.) Polnische Volkssagen 6, 2.

In schwedischen Volksliedern ist es stehende Form, daß der an herrlichem Gesang Erwachende solchen anfänglich einer fremden Ursache zuschreibt. Sv. Folkvis. III, 44:

Och konungen vakna' i högan loft låg:
„Hvad är för en fogel, så väl sjunga må?"

49 „Hvem är det, som blås i min förgyllda lur?"

53 „Hvem är det, som på min gullharpa slår?" III, 55. 58.

Arwidsson I, 388:

„Hvem är det, som leker på gullharpa så väl?"

I, 392 Och konungen vaknar i högan loft,
Så fick han höra hur den visan hon geck.

„Anten är det Christus af himmelrik,
Eller är det guds englar lik!"

394 f. Det går en getpiga i heden och sång,
Hon väcker upp kungen i höga lofts sval.

Och kungen han sade till småsvenner så:
„Hvem är det som på guldharpan slår?“ I, 397. 401.

Nyerup IV, 101, Str. 4. 5. Die Königin erwacht am Gesange des Ritters beim Tanze, sie fragt, welche ihrer Jungfraun die Harfe schlage. IV, 43. Ritson, Anc. Engl. metric. Romanc. III, 171 fg. aus dem altfranzösischen Gedichte von Horn, von des Letztern Harfenspiele:

Lors print la harpe a sei, si commence a temprer.
Deu, ki dunc lesgardast, cum il la sot manier,
Cum ses cordes tuchot, cum les feseit trembler,
A quantes faire les chanz, a kuantes organer!
Del armonie del ciel lie pureit remembrer u. s. w.

Tristan 7646:

daz si al dort her vernämen
einen alsô süezen harpfen klank
unde mit der harpfen einen sank,
got möht' in gerne hören
in sînen himel kören.

Morolf 2513:

Er konde wol der engel griff.

Renner 10984:

Seit ein iglich stern hat
einen engel, der in an die stat
weiset, do er hin sol gen,
wie solten wir kranken denn besten
und leiten uns die engel niht?
Swelh mensch an ditz gestirn siht
und gotes wunder niht merket daran,
der ist guter witze wan.
Swenn ich niht mak gesehen di wunder,
die unser herre hat besunder
oben behalten in sinen taugen,
so merke ich, daz die menschen augen
alle zeit sehen ob in sweben,
fliegen, singen, als ob sie leben,
nu rot, nu gel, nu praun, nu weiz.

Vgl. Deutsche Mythologie 414, 4. 5. 550.

D. (J. G. Jacobis) Iris, Bd. 5, Berlin 1776, S. 134 ff., mit Melodie. Jacobi bemerkt dazu S. 132: „Das war ein Lieblingsstück

unsrer Vorfahren, und meine Freund und Freundinnen und ich haben öfter, wenn wir uns in die vergangnen Jahre hineinträumen wollten, die Sterne damit bewillkommt." (Vgl. Samml. d. Volkslieder durch Büsching und v. d. Hagen 231. 412 f.) (Herders) Volkslieder Thl. 1, Leipzig 1778, S. 38 ff. Herder sagt darüber S. 316 f.: „Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges, wie unterm Licht der Sterne, und der Elsaßer Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben trefflich an u. s. w. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle."

Str. 1, Z. 1: Jac. leuchten, Sterne. Z. 2: H. ihren sch. Z. 3: H. gr. euch. Z. 4: H. Rösselein. Str. 2, Z. 1: H. beim z., beim z. Z. 2: J. bindt es. Z. 3: J. Und setz d. Str. 3, Z. 1: J. kann es u. m. es. Z. 3: J. Mein Hertzel i. m. es. Z. 4: J. Ach Schätzel! Str. 5, Z. 3: J. Er stieß es s. Liebe; H. durchs H. Str. 5 fehlt bei Jac. Str. 6, Z. 2: H. ein rothes G. Z. 3: J. warf es ins fl. W. Z. 4: J. gabs; H. seinen klaren Sch. Str. 7, Z. 2: H. b. an den tiefen S. Z. 3: J. seines Lieb. Z. 4: H. jetzt h. Str. 8, Z. 3: H. wir Beid'; J. diese beyde.

Das Lied schließt sich nach einer Seite an das vom Ulinger (Nr. 74), nach der andern an diejenigen, in welchen der Heimkehrende an der Geliebten, die einen Andern geheirathet, oder an der ungetreuen Frau blutige Rache nimmt: Meinert 146 (vgl. 47. 104 ob.). Wunderhorn II, 17. Münsterische Geschichten u. s. w. 203. Schwedisch: Arwidsson II. 53, vgl. 448. Italiänisch: La bella Margherita, Altd. Wälder I. 160 (daraus auch in Egeria 44), Agrumi 230. Proben der Treue am hellen oder trüben Ringgold, Edelstein u. s. w. in verschiedenen Sagen.

[Vilmar S. 119 bis 124. H.]

(77) Aus einem fliegenden Blatt „Getruckt zů Augspurg bey Michael Manger" (um 1580), hinter dem Liede vom Eppele von Gaylingen, abschriftlich mitgetheilt von Hrn. M. Körner in München.

Str. 1, Z. 2: der tage ist. Str. 2, Z. 3. 4: last. Str. 4, Z. 4: scheid.

Der Trost, den der aufsteigende Tag der Frau zurückläßt, ist weggefallen, dagegen folgt noch eine nicht hieher gehörende Strophe:

Es ryt ein Ritter wolgethon,
da begegnet jhm ein Jungkfraw schon.
„Jungkfraw, mein Pferdt ist wol beschlagen,
es kan die schönen Mäydlein tragen."

Vgl. „Das gelbkrause Haar" Nr. 108, 5. Meinert 11. Ähnliche Personificierung in dem Gespräche des Liebenden mit Mai, Sommerwonne u. s. w. Minnes. I, 3 b. Liedersaal II, 712:

Her Tag, ir mügt wol sîn gemeit,
daz ir si solt beschînen u. s. w.

(Vgl. Deutsche Grammatik III, 346.)

Zu Str. 1 Arwidsson II, 214, 8:

„Hade iagh nyckar till thenna dagh,
Jagh skulle the[m] kasta vthi villande haaf,
Thet skulle nattass och aldrig dagass mehra!"
The skulle nu åthskilliass, som gerna villia samman vara.

Nyerup V, 17:

Havde jeg Nöglen til den Dag,
Jeg vilde hannem sänke i vildene Hav,
Saa det skulde nattes og aldrig dages meer,
De maatte väre sammen, som havde hinanden i Hjertet kjär.

Vgl. Hartmanns Gregor 2922: „den slüzzel warf er in den sê. (Gesta Romanor. Bl. 64 b.) Horæ belg. II, 83, Liedesanfang aus einer Pergament-Handschrift des 15ten Jahrhunderts:

Had ic den slotel vanden dach,
ic worpse u. s. w.

Antwerpener Liederbuch 11 a.

Isengrimus 368 (S. 13): ad presens nimis est ista ligata dies. Reinardus III, 318 (ed. Mone S. 154):

heu mihi, quo tardat fune ligata dies?

(Vgl. III, 205, S. 149: nocte profundâ.) J. Grimm, Reinhart Fuchs LXIV. Sæm. Edda 135, 11 f. W. Grimm, Heldensage 20. MS. III, 377 b, 6 (Vrouwenlop):

Kund' ich den tag mit sekken in gevueren,
vieng' ich den wint in strikken und in snueren u. s. w.

[Mythologie 706. 1224.]

Zu Str. 2, Z. 3 f. vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 237 (Wiewol ich arm und elend bin u. s. w. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 33 b. [Volkslieder S. 137. H.]), Str. 5:

Fehrst du dahin und leßt mich hie,
was lessest du mir zu der letzte hie u. s. w.

Zu Str. 4. In einem holländischen Volksliede: „Nagtegaaltje, kleyn vogeltje koen“ u. s. w. (De nieuwe Overtoomsche Markt-Schipper u. s. w. Amsterdam 1831, S. 78) finden sich folgende Strophen:

Myn liefje schryft my al uit Parys, [een brief?]
Dat hy zal nemen een ander wyf.
Neemt hy een wyf, ik zal nemen een man,
Ick zal zien, wie't langst uit houden kan.

S. auch Anm. zu „Ich bin durch fräuleins willen“ Str. 2. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 108 [Volkslieder S. 176. H.]: Geliebdt dir kein anders weybe, So geliebet mir kein annderer Man.

(79) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 53.

Str. 2, Z. 3: wäck; ebenso Str. 3, Z. 3.

(80) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 60. Verändert und erweitert, doch nicht zu seinem Vortheil, steht das Lied ebd. Nr. 155: „Der Wechter der blies an den Tag“ u. s. w.

Str. 1, Z. 1: verkündiget. Str. 2, Z. 1: feines. Z. 3: den w. Nr. 155 die. Z. 6: die halbe m., fehlt in Nr. 155. Str. 4, Z. 4: meines. Str. 5, Z. 5: scheinet.

[Vilmar S. 161. 162. H.]

(81) [Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1007. H.]

Str. 1, Z. 2: g. manchen tag, Text aus der Hds. Z. 3: Hds. Nu sagt mir schone jungkfrawe. Z. 4: was. Z. 5: willens; Hds. ob ich mich wöllet nemmen. Z. 7: Hds. ich soll vnd mues von hinnen. Z. 8: Hds. Ja schöns. Z. 9: Hds. mir liebt kein. Str. 2, Z. 1 bis 3: Hds. Geliebdt dir kein anders weybe, So geliebet mir kein annderer Man, so kher dich her zue mir. Z. 6: meinen; Hds. Z. 6. 7: dem allerliebsten mein, vnd wils mit recht behallten. Z. 8: Hds. Ja schons. Z. 9: Hds. dein lauter aigen will i. s. Str. 3, Z. 1: Hds. (hier Str. 5) Ach freülin Ich hab mit eüch g. Z. 5: Das. Z. 3 bis 9: Hds. Ich hab durch Euch gelytten lieb vnd leid, So bin Ich durch Eurentwillen geritten, so manche zeit, des sollt Jr mich laßen genießen, Ja. Schones mein lieb, Alde Ich fahr dahin.

Im Frankfurter Liederbuch, wie auch im niederdeutschen, folgen zwei weitere Strophen:

Er nam sie bei der Hende,
bei ihr schneeweißen Hand,
er führt sie an ein Ende,
uber ein schmalen Gang,

wol in ein Kämmerlein finster,
da lag der Held und schlief.
Der Wechter an der Zinnen,
o schönes mein Lieb,
den hellen Tag anblies.

Ligt jemand hie verborgen,
der heb sich bei der Zeit,
daß in die Leut nit spüren
wol bei dem schönen Weib!
Ich seh die Morgenröt herdringen,
den Tag spür ich im Thal,
die kleinen Waldvögelein singen,
o schönes mein Lieb,
darzu Fraw Nachtigal.

In der Heidelberger Handschrift noch eine dritte:

Wir zwei mir [so] müeßen scheiden
aus disem grienen clee,
so geschicht uns allen beiden
an unserm herzen wee.
do kert er ir den rucken,
er sprach nichts mer zue ir,
das frewlen thet sich schmucken,
ja, schöns mein lieb,
ade, ich far dahin.

Diese Strophen gehören andern Wächter- und Abschiedsliedern an. Die drei echten, wenn auch im Einzelnen erneuert und am Schlusse unsicher, haben noch etwas vom Tone der Gesprächslieder des ältern Minnesangs.

Zu Str. 1 vgl. MS. I, 96 b, Milon von Sevelingen:

Dô ich dich loben hôrte, dô hete ich dich gerne erkant;
durch dîne tugende manige vuor ich ie wallende, unz ich dich vant.

(83) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 201. Die erste Strophe auch bei J. de Vento, „Newe Teutsche Liedlein,“ München 1569, Nr. 25:

Es flog ein klein waldvögelein
der lieben fürs fensterlein,
es klopfet also leise

mit seinem gülden schnebelein:
„stand auf, herz lieb, und laß mich ein!
ich bin so lang geflogen
wol durch den willen dein.“

Str. 1, Z. 1: kleines. Z. 2: zum Fenster ein, richtiger bei J. de Vento. Str. 2, Z. 3: zu halber vgl. Schmeller II, 176.

Im Frankfurter Liederbuch folgen noch fünf Strophen, die sich aber nicht zu den vorhergehenden fügen. Sie gehören der Hauptsache nach einem Wächterlied an und erscheinen theilweise, in einfacherer Versart, unter Nr. 41 derselben Sammlung: „Es taget vor den Osten.“

Tagelied des Vogels, MS. I, 101, XIII (Dietmar von Aist). Nyerup I, 322, 25 f. Jamieson I, 162 ff.

(86) G. Forsters frische Liedlein III, 1549, Nr. 18. 1563, Nr. 19. (Comp. G. Othmayr.) (Wunderh. III, 19: „Fliegendes Blatt aus 1500.“)

Str. 1, Z. 2: dson. Z. 5: vnd w.; V. vnd in w. Z. 7: V. da. Str. 2, Z. 2: solt. Z. 4: V. weyß. Z. 5: V. mehr. Z. 6: bulen, rhümen. Str. 3, Z. 1: Manchr; V. Mancher; seinem. Z. 3: V. lohne. Z. 7: wehe. Str. 4, Z. 1: V. vber sch. Z. 3: hertzen; V. hertze. Z. 4: trawen; V. trawren. Z. 5: vngemacht; V. vngemach. Z. 7: V. ade.

Die Situation ist diese: Der Gesell will in stürmischer, doch vollmondheller Nacht zum Feinslieb gehen, aber wie soll er bei solcher Helle dahin gelangen? Sie hat ihm Vorsicht empfohlen und er selbst weiß, daß man mit seiner Liebe nicht pralen soll; wer bei lichtem Mondschein zur Geliebten geht, dem wird ein Rosenkränzlein, grüner denn Klee, d. h. ein Nesselkranz, das Sinnbild der Abweisung (s. Anmerk. zu „Nesselkranz“ [Nr. 252. H.]); darum muß er verzichten, beklagt die herbe Trennung und singt der Liebsten nur von fern eine gute Nacht zu.

[Vgl. Vilmar S. 163. 164. H.]

In der Heidelberger Handschrift 343 kommt das Lied zweifach vor, Blatt 18 und 136, beidemal vermischt mit Strophen von: „Wie schön blüt uns der meie“ u. s. w. welches, mit Ausnahme der um eine Hebung längern fünften Zeile, den gleichen Vers hat und bei Forster unmittelbar auf jenes folgt, mit Ausgleichung der kleinen Verschiedenheit im Versmaße und gleichfalls von Othmayr componiert. Die Hauptstellen der Handschrift Blatt 136 (mit einigen Varianten der sonst noch schlechtern Recension Blatt 18 f.) lauten so:

Str. 1 Die sonn stet sich am höchsten,
der mon ist underthan,
mein feins lieb soll mich trösten,
wie soll es im ergan?
im regen und im kalten wind,
ach gott, sollt ich in suechen,
wo ich ine im ellend find.

Str. 3 Mancher thuet sich seins buelen rüemen
des nachtes bei dem wein.
was sie im gab [gab sie im] zur letze?
von rosen ein krenzelein,
das gruenet sich recht wie der wald.
wer ich bei meinem buelen,
ich jungt, ich (und) würd nit alt.

Hier schließt sich diese Strophe an:
Herzlieb, ich will dich bitten,
wo du bei den gsellen (bei gesellen) bist,
gedenk du mein in züchten!
die welt ist voller list,
gedenk des meiner (meinen) in keinem wort!
so will ich an dir halten,
du bist mein ho(ö)chster hort.

Eine Fassung des Liedes, die gleichmäßig hochdeutsch auf einem fliegenden Blatt o. O. u. J. (Frankf. Bibl.) und niederdeutsch im Liederbuch Nr. 3 erscheint, ist hauptsächlich wieder in Str. 1 und 3 vom Forsterischen Texte verschieden und verwechselt ebenfalls die Stellung der Himmelslichter:

Str. 1 Die sunn die steht am höchsten,
der mond hat sich verkert,
so fürcht ich nichts (nd. nicht) so harte,
den reif und küelen schnee
und auch darzu die scharpfen wind.
wo soll ich mich hin keren,
das (nd. dar) ich mein feins lieb find?

Str. 3 Der sich seins buolen (nd. synes leues) thuot rümen
wol bei dem monde schein (nd. all by dem maneschyn),
was gibt man im zu lone (nd. tho lohne)?
von rosen ein krenzelein,

wenn (nd. denn) das ist griener, denn (nd. als) das gras.
leg ich dir, herzlieb, am arme,
wo (nd. so) wer mir dester (nd. deste) baß.

Wäre hier der Eingang von Str. 1 etwa so herzustellen:

Der mon der steht am höchsten,
thut meinem herzen weh u. s. w. (Vgl. Str. 3, Z. 7.)
(meim herzen dem gschicht wee? Schffh. 566, 2.)

so träte diese Strophe überhaupt erst recht in den Sinn des Ganzen ein: der helle Vollmond wäre dem Liebenden mehr zu fürchten, als Reif, Schnee und scharfe Winde.

Forster gibt zwar frühe Jahrzahl, aber bei ihm sind die Texte nicht unberührt geblieben, vgl. Vorrede zu Thl. 1.

(87) [Vgl. Volkslieder S. 1007. H.] Im Wunderhorn I, 314: „mündlich", bearbeitet.

Im Frankfurter Liederbuch lautet Str. 2:

Der wechter an der zinnen,
der uns den tag her blies,
er ließ sein horn erklingen
lieblich und daz(u) süß:
„jungfraw, weckt ewern gesellen,
hüt euch für ungeselle!
denn es ist an der zeit."

Im Frankfurter Liederbuch fehlt Str. 4 gänzlich, in der Heidelberger Handschrift ist sie sehr incorrect.

Der Schwan.

(88) Dem Texte liegt das Frankfurter Liederbuch zu Grunde, mit dem das niederdeutsche und das im Wunderhorn II, 212 abgedruckte fl. Bl., Nürnberg bei Valentin Neiber, 1500 (?), übereinstimmen. Die zwei andern Flugblätter weichen beträchtlich ab.

Str. 1: V. Ich weiß mir auch ein wunder schöne magt, wol an ihres Vatters zinnen lag, sie sach herauß, sahe daher reitten wol jres hertzen lust. || Ich sach mir eins mals ein wunder schöne magd, vor jres Vatters fensterlin stan, sy sach darauß, was sach sy dört her reyten, jres hertzen einigen trost. Z. 4, niederd.: darher gerYden. Nach Str. 1 hat das fl. Bl. o. O. u. J. folgende:

Es gieng ein junkfrauw küne
durch einen wald, der was grüne.
was fand sie alda?
sie fand ein schönen jungen knaben,
der ir gelobet was.

Str. 2, Z. 1 etwa: a. d. zinne? Wunderh. voll (?) d. w. (Graff, Sprachschatz I, 278: an diemuoti leben. N. 59, 2) etwa: ander wonne? vgl. Reinhart Fuchs CCLVII*. Z. 2: salbet; niederd. Liederb. saluet. Z. 3: hat euch e. a. viel l. d. i. In dem Bl. v. 1573 lautet die Str.:

Ach meidlin underwunden,
wie hat dich verblent die liebe sonnen,
das du bist worden bleich!
oder hastu ein andern lieber, dann mich,
und das gereüwet dich.

Im fl. Bl. o. O. u. J.:

Ei, wunder nimpt mich, wunder,
das uns so scheinet die liebe sonne,
das du bist worden bleich;
du hast ein andern vil lieber, als mich,
das wird gereüwen dich.

Str. 3, Z. 2: alle tage; niederd. all dag. Z. 3: liebe vmb dich; niederd. Leeff umme dy. Fl. Bl. v. 1573:

Und solt ich dann nicht werden bleich?
ich trag in meinem herzen groß leid,
herz lieb, umb dich,
das du mich übergeben hast,
mich armes meidlein jung.

Im Bl. o. O. und J. fehlt diese Str. Str. 4, Z. 1: B. ubergeben. Z. 2: niederd. doch. Z. 3: B. dann all die. Z. 4. 5: B. laß ab von allen dein sorgen, feins Meidlin volge mir. Bl. o. O. u. J.:

Warumb solt ich ein anderen lieben?
du bist mir neünmal lieber,
dann alle meine freünd.
laß ab von all deim sorgen,
du wackers meidelein!

Str. 5, Z. 2: war wol genäyet; niederd. Hembelin wol geneyet. Bl. v. 1573 als Str. 2:

Was schickt sy im entgegen?
von seiden ein hembedlin,

und das war weiß,
darinn gieng sy geschnüret,
das wacker meidlin jung.

Bl. o. O. u. J. als Str. 3:

Was truog sie ihm entgegen?
von weißer seiden ein hemmetlein,
das war also weiß,
darein was sie geschnüret,
das wacker meidlein.

Str. 6, Z. 1: B. Da nam er sie bey jhr. Z. 3 bis 5: B. da redt er jhr die treüwe, die rechte stätigkeit. Bl. v. 1573:

Er schwang sy hindersich auf sein roß,
er fürts auf seines vatters schloß,
sy brach ein zweig,
sy küßt ihn auf sein roten munt,
daz wacker meidlin jung.

Str. 7, Z. 2: Magd; niederd. Maget. Wunderh. der gute Held nahm Urlaub von der Magd (?). Z. 3: Wunderh. Derselbig gute Held. Bl. v. 1573:

Und da der guot gesell seinen willen hat gethan,
da wolt er urlaub han
und ließ das selbig meidlin in großen sorgen ston,
und was er ir gelobet hett,
das hielt er aber nit.

Das fl. Bl. o. O. u J. hat hier drei Strophen:

Da das wacker meidlein seinen willen hett gethon,
da wolt er wider urlob von ihr han,
das was sie nit fro,
und alles, was er ihr zuosaget,
das leüget er allda.

Sie want ihr hend und rauft ihr har:
„was ich armes meidlin gethon
mit einem jungen man!
ich hab alle meine freünd
erzürnet allzuo mal.

Ich hab erzürnet meine besten freünd zuomal
und muos darzuo mein schönen buolen verlan,
das rewet sehr mich,

so will ich keinem meidlin raten,
das es mehr thuo wie ich."

Str. 8 lautet im Frankfurter Liederbuch, wie auch im Wunderhorn:

Und wer ich weißer, denn ein schwan,
ich wolt mich schwingen uber berg und tiefen thal
und fahren uber den Rhein,
und wüßten das alle die freunde mein,
sie singen ein liedlein.

Niederdeutsch:

Unde weer ick witter, denn ein schwaen,
ick wolde my schwingen aver berg unde deepe dael
und varen aver den Ryn,
und wüstent all de fründe myn,
se woerden trurich syn.

Fl. Bl. v. 1573:

So wolt ich, das ich wäre schnee weißer, dann ein schwan,
ich wolt mich schwingen über berg und tiefe thal,
wol uber die wilde see,
so wißt mein vatter und muoter nicht,
wo ich hin kommen wer.

Fl. Bl. o. O. u. J.:

So wolt gott, ich wer ein weißer schwan!
ich wolt mich schwingen uber berg und tiefe thal,
über ein breiten see,
so wüsten alle meine freunde nicht,
wo ich hin kummen wer.

Im Frankfurter Liederbuch steht hinten noch folgender Spruch:

Schöns lieb, halt feste,
wie der baum seine este!
ich laß von der liebe nicht abe,
man trag mich denn hin zum grabe.

[Zu diesem Liede, insbesondere der Str. 2. 3. 6, vgl. die weitere Ausführung Schriften III, S. 403 ff. und die dazu gehörigen Anmerkungen von 93 an, die hier im Manuscript wiederkehren. Pf.]

Kerenstein.

(89) Den Abdruck in Seckendorfs Musenalmanach, Regensburg 1808, S. 16, „aus der königl. Bibliothek zu München", hat Maßmann für mich mit dem Cod. germ. monac. 379, Bl. 140 verglichen. Das Lied ist hier überschrieben: „Ein tag weyß". In den Strophen, welche sechs Langzeilen haben, setzt die Handschrift je nach der vierten das Zeichen der Wiederholung, wodurch wohl das Gleichmaß des Tones ausgedrückt wird, indem bei vier Langzeilen die zwei letztern im Gesange zu wiederholen sind, bei sechsen aber die Weise der dritten und vierten mit andern Worten wiederkehrt.

Str. 1, Z. 5, etwa zur Herstellung der Strophe:

der enpeut euch, schöne fraue,
sein vil werden gruoß?

Str. 2, Z. 2: das maged rain. Z. 11: vō; vgl. Boner. XIII, 20: von froste was er wol behuot, doch Ebd. III, 53 f.: Der mit der zungen schaden tuot, vor dem ist kum ieman behuot. Str. 3, Z. 4: ein mägdlein die was w. Z. 6: warffit. Str. 4, Z. 1: dein will an mir zergangen. Z. 2: das maged rein. Z. 3: den geleichē. Z. 6: reist. Str. 5, Z. 4: kün. Z. 5: den wil; wil, m. ist: Schleier (velum) und könnte nur etwa auf ein Zauberross (vgl. Grimm, d. Mythol. 613. LVIII. CXXXVIII) gedeutet werden, wozu jedoch: an der hefte haben (halten) nicht gut paßt; vgl. Wigal. 260 f.:

Dô sach si bî der mûre zetal
einen schönen riter haben.

Tristan 5363 ff.:

dâ fundens ouch Morgânen
und ûfe kastelânen
vil ritere Britûne haben.

Die Änderung in „voln" stellt zwar den Vers noch nicht richtig, (etwa: „den wilden voln?"), wird aber anderwärts bestätigt, Eigenot (Laßbergs Ausgabe) Str. 2:

Einen voln er sêre bant
ze eines boumes aste.

S. auch Ulinger Str. 26. 27. Ettmüllers Ortnid II, 27:

Sîn ros daz hafte er vaste an ein lindenzwî.

Z. 6: hefften. Str. 6, Z. 8: verloren. Str. 7, Z. 6: Sy warē an ein an der lieb.

Die Wechselrede in Str. 1, 2 klingt an die Botenlieder des Minnesanges an, z. B. Milon von Sevelingen (MS. I, 96[b]):

Dir enbiutet sînen dienest, dem du bist, frowe, als der lîp.
er heizet dir sagen zwâre, du habest im elliu andriu wîp
benomen ûz sînem muote, daz er gedanke niene hât.
nu tuoz dur dîne tugende und enbiute mir eteslîchen rât!
du hâst ime vil nâch bekêret beidiu sîn unde leben,
er hât dur dînen willen eine ganze fröide umbe ein trûren gegeben.

Ebd. (MS. I, 97[b]):

Ich sach boten des sumeres, daz wâren bluomen alsô rôt.
weist du, schöne frowe, waz dir ein ritter entbôt?
verholne sînen dienest, im wart liebers nie niet.
im trûret sîn herze, sît er nu jungest von dir schiet.
nu höhe im sîn gemüete gegen dirre sumerzît!
frô wirt er niemer, ê er an dînem arme sô rehte güetlîche lît.

Der Vers ist im Grunde derselbe; auch die Form „dînen ougen“ ist bei Milon wiederkehrend, ebenso bei Dietmar von Aist (vgl. Mus. II, 305 oben).

Hartmann von Aue (MS. I, 182[a] [= Des Minnesangs Frühling, herausgegeben von K. Lachmann und M. Haupt. Leipzig 1857. 8⁰. S. 214. 215. H.]):

Dir hât enboten, frowe guot,
sîn dienest, der dir es wol gan,
ein ritter, der vil gerne tuot
daz beste, daz sîn herze kan.
der wil dur dînen willen disen sumer sîn
vil höhes muotes verre ûf die genâde dîn.
daz solt du minneclîche enpfân,
  daz ich mit guoten mæren var,
sô bin ich willekomen dar.

Dû solt im mînen dienest sagen:
swaz ime ze liebe müge geschehen,
daz möhte niemen baz behagen,
der in sô selten habe gesehen,
und bite in, daz er wende sînen stolzen lîp
dâ man im lône! ich bin im ein vil vremedez wîp
z'enpfâhen sus getâne rede.
  swes er ouch anders gert,
daz tuon ich, wan des ist er wert.

Reinmar d. A. (MS. I, 78ᵇ):

sîn langez fremden muoz ich klagen.
du solt im, lieber bote, sagen,
wie gerne ich in sähe und sîne fröide vernäme.

Ein Lied ähnlichen Eingangs im Frankfurter Liederbuch Nr. 84. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 108, niederdeutsch im Liederbuch Nr. 36.

1 Ich bin durch fräuleins willen
geritten so manche nacht,
so bitt ich euch, edles fräulein,
wes habt ihr euch bedacht?
habt ihr mich willen zu nehmen,
so verheißt mirs bei der zeit!
ich sol von hinnen reiten,
o schöns mein lieb!
mir geliebt ein anders weib.

2 „Gelieben dir andre weiber,
so kehr dich weit von mir!
nu sprechen sich die leute,
daß ich die schönste sei;
das lob wil ich behalten
meim feinen bulen allein,
aus frischem freiem gewalte,
ei schöns mein lieb!
dein eigen sol ich sein.“

3 Zart frau, ich hab gescherzet,
ist mir von herzen leid,
ich bin durch eurentwillen
geritten so manche heid,
des solt ihr mich, zart fraue,
allzeit genießen lan.
thut euer herz aufschließen,
schließt mich darein,
herzallerliebste mein!

Abendgang.

(90) A. Fl. Bl. mit der Bezeichnung: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570): „Ein schöne Tageweiß von eines Künigs

Tochter, wie es jhr mit einem Zwerglein ergienge. Im thon, Kundt ich von hertzen singen ein schöne tageweiß." Fl. Bl. Basel, bei Sam. Apiario, 1573: „Ein hüpsche Tageweiß, von eines Königs Tochter vnnd einem jungen Ritter, Es wonet lieb bey liebe." Am Schlusse: „Lieb ist Leides anfang." Heidelberger Handschrift 343, Bl. 103. Dabei die Randbemerkung: „Ist gewesen ein hertzogin [sic] von Mechelburgs dochter. Die Burg heist Stergerdt." Dem gemäß ist auch im Texte nie von König oder Königin, sondern nur von „hertzog", „hertzoginne" die Rede. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 223. Fl. Bl. Basel, bei Johann Schröter, 1613. Fl. Bl. Straubing, bei Anna Sommerin, Wittib (um 1618). Wunderhorn II, 243: „Fl. Bl. Nürnberg, bei Valentin Neuber um 1506." Anhang zu Wolffs Proben altholländischer Volkslieder 197, aus einem fl. Bl. „gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin." Niederländisch: Horæ belg. II, 105. Dänisch: Udv. af d. Vis. I, 50. (Örtliche Anknüpfung der Sage, Nyerup V, 69.) Schwedisch: Arwidsson II, 289. 440. A. Asher u. Co., Catalogue de livres rares et curieux, Berlin 1847, seconde partie S. 27, Nr. 6579: Büchlein über die vier Evangelisten. In dē thō die tagweyß des frölins im holē steyn. En vers. 6 Fig. e. b. 8⁰. Speyer 1525.

Str. 1, Z. 2: V. hertzen l. Z. 3: V. künginne, königinne. Hds. hertzogin. Z. 4: Hds. Ein hertzog was h. Z. 5: V. hetten. Z. 6, 7: Hds. vnd kundten. V. daß sie v. g. h. z. kamen n. Str. 2, Z. 2: Hds. sie gieng wol einen a. Z. 3: Hds. vor jres vatters Burge. Z. 5: Hds. ach. V. Ach Wächter dörfft ich vertrauwen dir, trawen dir. Z. 6: Hds. Ich wollt dich s. m. V. sehr reich wil ich d. m., reichlich wölt ich dich bgaben. Z. 7: V. das solt du glauben mir. Str. 3, Z. 1: Das thet ich also vil gern. V. Jr sollet; Ihr solt mir wol v. Z. 2: Hds. zart aller liebste Jungkhfraw sein. V. z. e. j. rein, fin. Z. 3, 4: Hds. so fürcht ich also seere, den liebsten herren mein. V. so förcht ich nichts als sere, als ewers vaters grim; Ich will euch gar nit fehlen, das sag ich euch gantz fürwar. Z. 5: dann ich förchten; Hds. ich fürcht so seer eürs vatters Zorns; V. ich förcht (förchte) e. v. z.; Wiewol ich förcht. Z. 6: Hds. wann es euch mißelinge; V. wo es mir mißlinge; wo es mir misselinget; wo es vns misselunge. Z. 7: Hds. das l. het i. v.; V. mein leib hett i. v. Str. 4 nur in den fl. Bl. von Basel und Straubing. Z. 3: V. ihm fehlt. Z. 4: V. dort n. wol in d. h. Z. 5: V. ligt. Z. 7: V. krentzelin. Str. 5, Z. 1: Hds. Mir s. n. misselingen; V. nicht. Z. 2: Hds. Ich will nur vor den hag; V. ergehn. Z. 3 Hds. vnd schlaff dann zulange; V. wenn; wann; wurde. Z. 4: Hds. so weckh

mich mit deim gesange; V. gethön. Z. 5 bis 7: Hds. Vnd laß mich wechter zue dir hinein, dieweil so schleft mein Mueter, dartzue der Vatter mein. Z. 5: V. wenn; so. Z. 6: V. trut; trüw; trewer gesell. Z. 7: V. mit gesang. Str. 6, Z. 1: jm das g. zuo behalten; Hds. Sy gab jm dem Mantel zu bewahren. Z. 2: Hds. den roch ann seinen a.; V. seine. Z. 3: farendt; V. Fahrt; Jungfrauwe; Hds. Nun fart hin Jungkhfraw edell. Z. 4: Hds. fehlt und. Z. 7: gemüt. In sämmtlichen Exemplaren, außer dem Straßb. Bl., dem Frankf. Liederbuch und Wunderhorn, sind Str. 6, 7 zu einer verschmolzen, die im Drucke von Apiarius so lautet:

Dem Wächter thet sie gnaden
vnnd schied von jhm allein,
die nacht die was gar finster,
der Mon gar[1] wenig schein,
gar bald kam sie zuom[2] Holenstein,
es sang Frauw Nachtegalle[3],
bey einem Brünnlein klein[4].

Str. 7, Z. 1: war; V. so f. Z. 2: V. wenig. Z. 3: V. war. Z. 6: V. Linden. Str. 8, Z. 1: V. singestu; w. singst Fr. N. Nachtegalle. Z. 2: kleines; V. Waldvögelein. Z. 4: V. ja des ich w. b.; deß ich jetzt w. b. Z. 5: V. vnnd sp.; jn mir. Z. 6: braune. Str. 9, Z. 1: erhort; Hds. Vnd diß erhort der Zwerge; V. hört, erhört, zwerglein. Z. 2: Hds. Inn der hölen do er was; V. der. Z. 3: Hds. vfhueb er sein füeße. Z. 4: Hds. gar heimlich schleicht er dar; V. da es die junckfraw fand. Z. 5: bott; die Hds. hat dieß als 6te Zeile. Z. 6: die Hds. hat als 5te Zeile: ach Junckfraw Ir sollt mit mir gan; V. mit mir sollē; m. m. sollet jr gehen; m. m. so solt jhr gane; m. m. sollend jhr gone. Z. 7: Hds. Ir solts nit fahrn lon. Hierauf folgt allein in der Hds.:

Ab zog sie Iren schleir,
sie warf jn vff eins Baumes ast,
nw sichstu vil edler ritter,
das ich alhie was,
mich füert ein wilder zwerg dahin,
ach reicher Crist von himel,
wie soll es ergan?

Str. 10, Z. 6: V. spote, hinnacht spate. Str. 11, Z. 1: V. Zwerglins, Zwergleins, Zwergen. Z. 3: V. gschwinde, geh. s. s. w. geschwinde. Z. 4: V.

[1] V. het w. s.
[2] Hds. Sie kam vnder einen.
[3] Hds. als vnder ein grüene lynde. V. Nachtigalle.
[4] Hds. darunder ein prünlein was clein. V. brünnlin kl.

genom(m)en. Z. 5: V. grosse. Z. 6: V. ehe morgen der tag hergat, eh morgen d. t. hergehet; eh Morgens der Tag herbrichte. Z. 7: V. sein; so seind (sind) drey menschen todt. Die Hds. hat für Str. 10 und 11:

Er füert sie zue seiner mueter
wol jn die höll hinein.
Nun füer sie balde,
du schaffest vns gros Jamer vnd pein,
du schaffest vns gros Jame [sic] vnd hertzenleid,
ehe sie die nach noch vollendet,
drey mordt werden vor großem leid.

Str. 12, Z. 3: V. füret, Er führet sie gar balde. Z. 4: da er sie; Hds. do er sie funden hett; V. da er sie vormals fand; da er sie genommen (gnommen) hatt. Z. 5: V. d. l. d. e. R. vnd was todt, d. l. der Ritter verwundt biß vff den todt, d. l. d. R. wundt biß in todt. Z. 6: V. Jungfrawe. Z. 6, 7: V. da kam die schöne Jungfrauwe, in jamer vnd grosse not (vnd in noth) In der Hds. lauten Z. 5 bis 7:

da hueb sich groß Jamer, vnd hertzen leid,
do lag des edlen hertzegen kind
Inn seinem schwerdt was todt.

Str. 13, Z. 1: Hds. Außzucket er das schwert; V. zog. Z. 2: Hds. vnd stach es selbs durch sich; V. selbs. Z. 3: hastu; Hds. vnd hastu dich ermordet. Z. 4: Hds. ertödten will ich mich. Z. 5: Hds. Es soll sich nymer mer eines ritters kind; V. kein Königes k. Z. 6 fehlt in der Hds. Z. 7: Hds. ermorden wie d. m. V. ermorden, ermurden. Statt Str. 13 sind auf den beiden Basler Bl. und dem von Straubing drei Gesätze des Liedes: „Kondt ich von hertzen singen" hier eingeschoben. Str. 14, Z. 1: morgen; V. als es Morndest; Hds. Der Wechter an der Zynnen. Z. 2: Hds. hub vf ein lied gesanng. Z. 3: Hds. mich daucht in tausent Jaren; V. So ward mir all mein tage, in keim J., doch mein Tage. Z. 4: Hds. noch nie kein n. s. l.; V. k. n. doch nie. Z. 5: Hds. als mich die hinacht h. g.; V. gethon; V. dann mir hat dise nacht gethon, dann mir diese n. h. gethene, denn. Z. 6: Hds. V. ach. Z. 7: V. w. wirt es m. ergohn, ergon. Str. 15, Z. 1: Hds. Vnd diß erhört die muetter; V. erhört, künigin, Königin. Z. 2: Hds. amm beth, vnd do sie lag. Z. 3: Hds. nun hört vil edler herre; V. o hören e. h., Nun höret, O höret, nun hörend. Z. 4: Hds. vernembt d. w.; V. was ist vnsers w. Z. 5: Hds. vnd die er hinacht hat gethan; V. Wie jm diß Nacht doch hett gethan (het gethon), diß Nacht auch hat (hab) gethon (gethan). Z. 6: Hds. Jr fürchtenn vnser dochter; V. fürcht. Z. 7: Hds. sey nit wolgethan; V. die hab nit wol gethon, d. h. nicht

wol gethan, an ihr hab vbels gethan. Str. 16: königin, künigin; V. Der König sprach gar balde. Z. 2: V. zünd, zünt. Z. 3: V. luog, seht. Z. 4: V. ob wir s. s. hie, ob jr sie findet nicht. Z. 5: V. Findet, ob sie nit lig (nicht ligt) am Bette ihr. Z. 6: wirdts, wirts; V. so muoß es vnseren (vnsern) w. Z. 7: V. kosten s leben (das leben) darfür. Str. 17, Z. 1: V. Künigin, Königin, war. Z. 2 V. zünt an, Sie zünd an, sie zundt (zündt) bald an ein liecht. Z. 3: V. vñ l., Sie sahe. Z. 4: V. nicht. Z. 5: V. am Bette dran. Für Str. 16 und 17 hat die Hds.:

Nw standt auf haußfraw balde,
vnd zindt ein kertzen lied, [sic]
sie kam vor der dochter betthe,
die dochter fand sie nit,
do gehueb sich gros Jamer vnd hertzelaid,
do lagen die edlen hertzogin kinde,
In einem schwert versert.

Str. 18, Z. 1: Hds. Man thet den Wachter suechen; V. sangen. Z. 2: Hds. mag [sic] legt jn vff ein tisch; V. lagtend, sie leiten jn vff den t. Z. 3: Hds. man thet jn clein zerschn.; V. zuostucken, zuo riemen, hawen. Z. 4: Hds. recht sam wer er ein visch; V. gleich wie man einen V.sch. Z. 5: Hds. das thet man als darumb; V. so warumb thetend. Z. 6: Hds. das anndere darann gedächten; V. andrer, anderer. Z. 7: Hds. sich hüetten fürbas bas; V. wurd, würd, sol.

Zu Str. 14 vgl. das in den Anmerkungen zu 83 A angeführte Wächterlied: „Es taget vor den Osten“ (Frankfurter Liederbuch v. 1584, Nr. 41), Str. 4: **Und das erhört der Wechter, hub an ein Liedlein und sang: Ist mir in keinem Jare kein Nacht nie worden so lang.** [Liedersaal III, 311, V. 237 bis 245.]

Dieses Lied entstammt unzweifelhaft der Fabel von Pyramus und Thisbe, welche Ovid (Metamorph. IV, 55 ff) beim Spinnrocken erzählen läßt. Namen und Örtlichkeit, sowie die fremdländische Löwin, sind weggefallen, mit letzterer aber auch der genügende Grund für die Selbstentleibung des Liebenden; die Handschrift hat davon noch eine Spur in dem zurückgelassenen Schleier, in den übrigen Exemplaren ist nicht einmal die Selbsttödtung ausdrücklich aufgeführt. Dagegen sind heimische Fabelwesen, der Zwerg und seine Mutter, eingetreten, wozu der Anlaß gleichwohl in der lateinischen Quelle zu finden ist:

(Thisbe) obscurum timido pede fugit in antrum.

An der Stelle des Maulbeerbaums steht die deutsche Linde und durch die Randbemerkung der Handschrift wird die Geschichte in Mecklenburg verörtlicht.

Ein anderes Lied in derselben Weise hält sich näher an die alte Sage; hier wird Frau Venus nicht minder angerufen, als Maria, die reine Maid; auf dem zurückgelassenen Mantel bringt die Löwin Junge, wodurch derselbe mit Blut besprengt wird. Das Lied ist gelehrter, durchgereimter, darum wohl auch später, als das im Texte gegebene, in welches, nach einigen Exemplaren, Gesätze aus jenem eingemischt sind. Doch fehlt es auch ihm nicht an volksmäßigern Stellen. Es beginnt: „Könnt ich von herzen singen ein hübsche tageweis“ und ist auf den fl. Bl., Basel, bei Sam. Apiario 1573 und bei Joh. Schröter 1610, mit dem verwandten zusammengedruckt; es steht auch im Frankfurter Liederbuch Nr. 253, in der Heidelberger Handschrift 343, Bl. 46 b, im Wunderhorn I, 265 u. s. w., niederdeutsch im Liederbuch Nr. 19.

Stellen der vorbemerkten Art sind (Basler Flugbl. von 1573):

Str. 6 Die jungfrauw thet sich zieren
in einen mantel weiß,
ir brüst thet sie ein schnüren,
vermachts mit ganzem fleiß,
auch sprach die edel jungfraw schon:
kein mann soll mich aufpreisen,
dann eines grafen son.

Str. 13 Gott gesägen dich, mon und sonne,
deßgleichen laub und gras!
gott gesägen dich, freud und wunne,
und was der himmel beschloß!
sein schwert das stach er durch sein herz:
es soll kein weiblichs bilde
durch mich mehr leiden schmerz.

Str. 19 (die letzte) Damit wil ich beschließen
die schöne tageweis.
herr, durch dein bluotvergießen
gib uns das paradeis!
diß lied schenk ich einr jungfrauw fein,
durch sie wolt ich auch sterben
auf erd, möcht es gesein.

Tristan:

3612 rîchlîche huob er [Tristan] aber an
einen senelîchen leich als ê,
de la curtoise Tisbê
von der alten Babilône;
den harpft' er alsô schône
und gie den noten sô rehte mite
nâch rehte meisterlîchem site,
daz es den harpfär' wunder nam.

Altfranzösische Erzählung „de Piramus et de Tisbé" bei Méon IV, 326 ff. Anfang:

En Babiloine la cité
Furent dui home renomé,
Dui citéain de grant hautece,
De parenté et de richece.
Li riche home orent dui enfanz
D'ingal biauté et de sanblanz.
L'uns fu vallés, l'autre meschine,
Si biaus n'orent rois ne roïne,
Comme avoient ci dui riche home,
Qu' Ovides en son livre nome,
Et dist qu'il furent apelé
L'uns Pyrramus, l'autre Tysbé.

Weitere Stellen:

203 Va-s'en au temple Veneris,
Couche soi sus un marbre bis;
Si fet proiere après la messe
Et sacrefice à la déesse,
Qu'ele li doinst avoir aïe
De parler à Tysbé, s'amie.

583 Li jor s'en va, la nuis repere
Et li termes de lor afere.
Montent les gaites sor les murs u. s. w.

609 Quant fu issue de la sale,
Contre un grant tertre s'adevale,
Si mist avant le pié senestre,
Déust torner de desus destre;
S'oï tout le palais fremir
Et vit la lune paléir,

615 Vit la chancre[1] et la fressaie,
Més nis uns signes ne l'esmaie,
A quele fin cele doit trere,
Que ne parface son afere.
Jà estoit dusq' au mur venue,
620 Quant une gaite[2] l'a véue;
Por ce qu'estroite la véoit,
Cuide c' une déesse soit.
Tret soi arriere, ne l'apele,
Lessa aler la damoisele.
Devant les iex de l'eschargaite
Devaloit soi par une fraite
Et vait au lieu sanz demorance,
Où est prise la convenance u. s. w.
649 Va s'en isnelement mucier
Souz l'ombre d'un alemendier[3].
Schluß, 879 Il est feniz, cele est fenie,
Iluec morust, en tel senblant
S'assanblerent li dui amant.
Dites amen chascuns par non,
Que diex lor face voir pardon
Et nos face redemption
Et nos otroit benéiçon! Amen.

Von den Vorzeichen besagt Ovid gar nichts, die Wache ist kaum angedeutet:

IV, 84 statuunt, in nocte silenti
Fallere custodes, foribusque excedere tentent,
Cumque domo exierint, urbis quoque tecta relinquant.
93 Callida per tenebras versato cardine Thisbe
Egreditur fallitque suos, adopertaque vultum
Pervenit ad tumulum dictaque sub arbore sedit.
Audacem faciebat amor u. s. w.

Eine mittelhochdeutsche Erzählung „Pyramus und Thisbe" ist verzeichnet in v. d. Hagens Grundriß 322, 10 [und nun gedruckt in dessen

[1] Statt chancre l. cheveche, chevesque, chouette.

[2] Zu gaite. s. vgl. das altfranzösische Wächterlied bei Paris, Romancero franç. 66: Gaite de la tor! Hieher überhaupt: Aucas. et Nicol., Méon I, 395 bis 397, auch 398 u., f.: Vos estes fée u. s. w. 402. Sept sag. 3156: Quant la gaite corna le jour.

[3] Amandier, Mandelbaum, statt der Höhle, antrum, antre.

Gesammtabent. Pf.]. Auch bei (spätern) Minnesängern werden Pyramus und Thisbe genannt, Mus. I, 430 (von Gliers); MS. II, 62[a] (Tanhuser); II, 155[b], 3 (der junge Misner).

[Vilmar S. 107 bis 111. H.]

Zwei Königskinder.

(91) Wunderhorn II, 252: „mitgetheilt von Schlosser." Berliner Conversat.-Bl. 1829, Nr. 255. Büschings und v. d. Hagens Sammlung deutscher Volkslieder 180, aus Bothes Frühlingsalmanach. Meinert 137. Hermes 1824, St. 1, S. 96, durch W. Alexis.

In einem musikalischen Liederbuche, Nürnberg 1553, stehen unter Nr. 49 zwei Eingangsstrophen:

Es warb ein schöner jüngling
uber ein braiten see
umb eines königs tochter,
nach leid geschach im wee,
umb eines königes tochter,
nach leid geschach im wee.

Ach Elslein, holder bule,
wie gern wer ich bei dir!
so fließen zwei tiefe wasser
wol zwischen mir und dir [dir und mir?],
so fließen zwei tiefe wasser
wol zwischen mir und dir.

An diese zwei alte Strophen sind im Wunderhorn I, 236 sechs neue zugedichtet.

Niederdeutsch: Anzeiger VI (1837), Sp. 164 ff. Niederländisch: Horæ belg. II, 112. Dänisch: Udvalg af d. Vis. I, 47 (nach Drucken von 1689, 1698, Nyerup V, 67[c]). Schwedisch: Arwidsson II, 198 (aus einem handschriftlichen Liederbuch vom Ende des 16ten Jahrhunderts). Sv. Folkv. I, 103. 106. II, 210.

In den Horæ belg. II, 113 folgt auf Str. 6 des Textes:

Sy pluct maer al de roosjes
en die bladertjes laet sy staen,
dan segghen maer alle de lieden,
dat hebben conincs kindren ghedaen.

In der Udv. af d. Vis. I, 48 lautet die Strophe:

Af kjäre Moder, Syster min
Kan ikke med mig gaae,
For liden hun er, veed ej Forskjel
Paa Gräs og paa Liljer smaa.

Sv. Folkv. II, 211:

Hon plåckar upp örter och liljor,
Och gräset det låter hon stå.

Zu Str. 1 vgl. Abendgang, Str. 1: sie hatten einander von herzen lieb. Str. 3, Z. 1: nönnechen (mömeken?); in Hor. belg. II, 112: besje (altes Weib). In den schwed. Liedern: en onde menniskia, en falsker menniska (auch: den leda trollkäring), etwa aus dem holländischen meisje?

Mittelhochdeutsches Gedicht von Hero und Leander, doch ohne poetischen Reiz, in Laßbergs Liedersaal I, 333.

Im handschriftlichen Liederbuche der Fenchlerin, angef. 1592, Bl. 3[b] (hinter: Es steet ein lind u. s. w.) stehen folgende 2 Strophen:

Da schreib er ihr hierüber
einen freündlichen gruoß;
da bott sie im her wider,
sie wolt es gerne thuon.

Nun gesegne eüch, vatter und muoter,
ich spring auch in den see,
es sol umb meinet willen
ertrinken keiner meh.

Die Nonne

(96) A. (Herders) Volkslieder I (1778), 15 ff. 315: „Aus dem Munde des Volks im Elsaß.“ (Vgl. Elwert 51.) Bragur, I (1791), 264 ff. mit Melodie: „Aus dem Munde des Landvolks um Schwäbischhalle.“ Wunderhorn I, 70. 257 (bearbeitet; hiernach in den deutschen Liedern für Jung und Alt, S. 11). Meinert 35 (vgl. 434). Münsterische Geschichten, Sagen u. s. w. Münster 1825. S. 209. Schmeller, die Mundarten Bayerns, München 1821. S. 444 (vom Unter-Mayn um Alzenau). Allgemeines Schweizer-Liederbuch u. s. w. 3te Aufl. Aarau

1833. S. 452. Berliner Convers.-Blatt, 1829, Nr. 253, S. 991 f. Aufzeichnungen nach mündlicher Überlieferung aus Schwaben und Franken.

Niederländisch: Horæ belg. II, 128 ff. Der Anfang schon in den Handschriften geistlicher Lieder aus dem 15ten Jahrhundert:

Ic stont op hohe berghen,
ic scencten den coelen wijn. (Ebd. 85.)

Dänisch: die erste Str. mit Melodie, Udv. danske Viser, T. V, S. LXXXVI. Schwedisch: 5 Str. als Eingang eines andern Liedes, Sv. Folkvis. II, 212.

Wolfg. Schmeltzels Quodlibet, Nürnberg 1544, Nr. 7:

Ich stund auf einem berge,
ich sah in tiefe tal.

Zu Str. 3 bis 6 s. Wolfdietrich, Cod. Argentor. Joh. chart. B. 81, Bl. 32 [Holtzmann S. 105. 106, Str. 683 bis 685. H.]:

Do zoch er ab der hende ein guldin fingerlin:
„daz trag durch minen willen, schönes megetin,
und sage diner frowen, junkfrowe lobsam,
ob ein ellender pilgerin ein naht müge bi ir bestan!“

„Wie gerne ich von uch neme daz guldin fingerlin,
daz ich mich versehe, daz ez mit eren möhte gesin!
ob aber ich min ere geb umb daz kleine golt,
war dete ich mine sinne? ich wurde mir selber nummer holt.“

Do sprach von wilden Kriechen der ellende pilgerin:
„ich gere nit diner eren, schönes megetin!“
„wissest, maget edel,“ sprach der unverzeit,
„daz ouch min herze großen kummer treit!“

Vgl. Elwert 21 f. Französischer Volksroman: Les Conquestes du grand Charlemagne, à Troyes 1736, S. 4. 5. Reigenlieder, A, 9. Heidelberger Handschrift 109, Bl. 105[b] in dem Lied: „Es wolt gut jäger jagen“ u. s. w. Str. 11 ff.:

Da zoch er ab der hande
von gold ein vingerlein:
„see hin, du mein feines megetlein!
dar bei gedenkst dus mein.“

„Was soll mir das rot goltvingerlein,
so ichs doch nit tragen soll

vor ritter und vor knechte
das silber und auch das golt?"

Da zoch si ab ir krenzelein
und warf es in das grüne gras:
„ich haun dich geren tragen,
die weil ich junkfraw was."

Auf hueb si wol ir krenzelein,
warfs in den grünen klee:
„gesegen dich gott, mein krenzelein!
ich gesich dich nimmer mee."

Der Ritter und die Maid.

(97) A. Feiner Almanach I, 39. Wunderhorn I, 50, „Fl. Bl." Meinert 218. (Kerners) Reiseschatten 236.

Dieses Lied, von dem keine ältere Aufzeichnung vorliegt, hat besonders im vordern Theile die ursprüngliche Gestalt und damit auch den Reimverband eingebüßt. Es scheint dort Nachhülfe aus dem Liede: „Es hatt ein Schwab ein töchterlein" u. s. w. u. a. eingetreten zu sein. Der andre, besser erhaltene Theil, von den Todeslauten, welche dem Ankommenden entgegentönen, vom Aufdecken des Leichentuchs und von der Selbsttödtung aus Trauer und Reue, fällt einer größeren Sippschaft von Volksgesängen anheim, in welchen der Anlaß zur Trennung und zum Tode der Geliebten mehrfach wechselt, dagegen der bezeichnete letztere Theil, der Verschiedenheit im Einzelnen unerachtet, dieselbe Grundform aufweist, auch öfters für sich allein dasteht und eben damit sich als Hauptbestand geltend macht.

Dahin gehört das gleichfalls zerrüttete deutsche Lied: „Es hatt ein herr ein töchterlein" u. s. w. Seckendorfs Musenalmanach 1808, S. 23, „mündlich aus Schwaben", Wunderhorn II, 250, „mündlich", Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, S. 30 (aus Bothes Frühlingsalmanach 1806, nach dem Gesange). Die in zartem Alter Verheirathete stirbt in Kindesnöthen, der Gemahl, der weggeritten, um ihre Mutter zu holen, hört auf dem Rückweg das Glöcklein und befragt den Hirten, was es bedeute; Lichter brennen und Schüler singen, Frau

und Kind sind gestorben, er küſst die Todte und ersticht sich, die Mutter setzt sich auf einen Stein und das Herz springt ihr entzwei. Nach einer eigenthümlichen Auffassung bei Meinert 246 legt die Mutter auf die allzu frühe Heirath ihren Fluch und als dieser seine klägliche Wirkung hat, schlägt ihr der Eidam das Haupt ab: do lieg, du häple! blutte u. s. w. (Vgl. Anm. zu Ulinger).

S. hiezu die in der Anmerkung zu „Elselein" angeführten Lieder aus dem Frankfurter Liederbuch und den 115 Liedlein, wo das Thema scherzhaft behandelt ist.

Dänisch: Nyerup III, 208: „Esben og Malfred." Malfred geht mit dem zwölften Kinde, ihr Mann Esben will die Verwandten einladen; sie bittet ihn, erst abzuwarten, wie es ergehe, da ihr in früher Jugend geweissagt worden, daß sie am zwölften Kinde sterben werde. Er will die Weissagerinnen in Bande legen lassen und das Glück von Gottes Hand nehmen; unter Händeringen Malfreds reist er ab, jede Nacht hat er bedenkliche Träume. Als er sein Schiff wieder ans Land steuert, gehen seine Söhne, die er in rothen Kleidern zurückließ, schwarzgekleidet auf dem weißen Sande. Seine Mutter, außen stehend, sagt ihm erst, daß Malfred krank, und dann, daß sie gestorben sei. Er schlägt das Leintuch von der Todten und gibt sich die Schuld. Einen Goldring legt er an ihren Arm, einen andern gibt er dem, der die Glocken läuten soll, einen dritten dem, welcher das Grab breit und weit machen soll; er selbst will hinein, er zieht sein vergoldetes Messer und tödtet sich, Beide kommen in Ein Grab. Kehrzeile: „aber die See ruht niemals."

Schwedisch: Svensk. Folkvis. III, 104: „Herr Malmstens dröm." Malmsten träumt, seiner Liebsten Herz sei zersprungen. Er ruft seine zwei kleinen Diener an:

„Statt upp och sadla min gångare grå!
Jag skall rida och höra hur' käraste mår."

Er begegnet zwei Dienstmädchen, die eine mit blauem Rocke spricht: „Gott gnad' euch, Herr Malmsten, welches Leid euch wird!" Die andre mit rothem Rocke fragt er, wer krank, wer todt sei. „Niemand ist krank, Niemand todt, außer Herrn Malmstens Braut." Bald begegnet ihm die Leiche, er springt vom Pferd und hebt die Bahrstange ab; fünf Goldringe gibt er denen, die begraben und läuten sollen, sie sollen das Grab breit und lang graben; dann ersticht er sich.

Arwidsson II, 21: „Hertig Nils.“ Ihm träumt von seiner kleinen Braut; ein Vogel setzt sich auf sein Dach und sang schöner, als der Kuckuck ruft; Nils setzt sich an den Tisch und hat nicht Ruhe, bis der Vogel singt; als der Herzog nach ihm schießen will, sagt der Vogel, daß er von der schönen Jungfrau gesandt sei. (Die Kehrzeile: „deine Jungfrau bat, du sollest nicht trauern“, mag das besagen, was der Vogel singt.) Nils sattelt seinen Renner, er kommt nicht fürder, als der kleine Vogel fliegt. Ihm begegnet eine Hoffrau („stats madam“). „Wer ist nun krank oder todt? Dalabys Glocken gehen so laut.“ „Niemand weiß ich krank oder todt, als allein des Königs kleinen Diener.“ Eben dieser begegnet dem Herzog, vorige Frage. „Niemand ist krank oder todt, als allein Herzog Nils liebe Braut.“ Er begegnet den sieben Todtengräbern, theilt fünf Goldringe unter sie und heißt sie das Grab tief, breit und lang graben: „darin sollen wir beide unsern Spaziergang haben.“ Dann heißt er die Bahre niedersetzen, er will die Braut begaben; einen Goldschmuck legt er ihr in den Busen, schneeweiße Handschuhe zieht er ihr an. Das Schwertheft setzt er gegen einen Stein, die Spitze bringt ihm ins Herz. Eine Linde wächst auf Beider Grab, die bis zum jüngsten Tage steht; sie wächst über den Kirchengiebel („kyrkokam“), ein Blatt nimmt das andre in den Arm. Ebd. II, 18 (Var. fragm. II, 437): „Peder Palleson.“ Die kranke Jungfrau fragt um einen Boten nach ihrem Bräutigam, der um eine Andre wirbt. Der kleine Diener springt auf ein Pferd, das nie Gebiß noch Sattel trug, und reitet denselben Tag 15 Meilen Wegs. Peder Palleson erschrickt über die Botschaft und rennt schneller dahin, als der Vogel fliegt. Als sie in den grünen Wald kommen, hören sie die Glocken läuten, sein Herz will ihm zerspringen, er heißt anhalten und gibt den Geist auf. Zu stark war ihnen die Liebe, die Jungfrau blieb todt in der Kammer, der Jüngling auf wilder Heide.

Eine heitre Geschichte mit derselben Grundlage Arwidsson I, 380.

Englisch: Ritson II, 92 (Percy III, 105; vgl. Chambers 277): „Fair Margaret and sweet William.“ Zwei Liebende sitzen auf dem Hügel einen langen Sommertag und sprechen sich nicht satt. Sie sehen einander kein Leides an, als William sagt, sie werde am nächsten Morgen eine reiche Hochzeit sehen. Margaret sitzt am Fenster, ihr Haar kämmend, und sieht William mit seiner Braut heranreiten. Sie legt den Elfenbein-

kamm nieder, bindet ihr Haar auf, geht hinweg und kommt niemals wieder. In der Nacht steht ihr Geist vor Williams Füßen. „Gott geb euch Freude, die ihr im Brautbett schlaft! Ich geh in mein grasgrünes Grab und bin in meinem Todtenhemd.“ William hat geträumt, sein Gemach sei voll von rothem Wein und sein Brautbett voll von Blut. Er ruft seine Leute auf und sagt, er wolle hinweg zu Margarets Wohnung. Dort klopft er am Ring und ihre sieben Brüder lassen ihn ein. Er deckt das Tuch auf: „laßt mich die Todte sehn! mir scheint, sie sehe blaß aus und hab' ihr Kirschroth verloren; ich will mehr für dich thun, Margaret, als Einer von deiner Verwandtschaft, ich will deine bleichen Lippen küssen, kann ich auch kein Lächeln gewinnen.“ Die Brüder heißen ihn gehn und seine hübsche braune Dame küssen. Er versichert, ihrer Schwester kein Gelöbnis gethan zu haben; soviel weiß Brot und Wein an ihrem Begräbnistag ausgetheilt werde, soll morgen an dem seinigen aufgehn. Margaret starb heute, William morgen, sie vor lautrer treuer Liebe, er vor Trauer. Margaret wird in den untern Chor begraben, William in den obern, aus ihrer Brust entspringt eine Rose, aus der seinigen ein Wildrosenstrauch, sie wachsen so hoch als die Kirchspitze und dort wachsen sie in einen Liebesknoten zusammen; dann kam der Geistliche des Kirchspiels und schnitt sie leider ab, sonst wären sie noch dort.

In der schottischen Version dieser Ballade, Jamieson I, 24 (Gilchrist I, 160; vgl. Chambers 269): „Sweet Willie and fair Annie“ beräth sich Willie noch mit seiner Mutter, ob er die arme schöne Annie oder die reiche nußbraune Maid heimführen soll; die Mutter verlangt bei ihrem Segen das Letztere. Willie läßt Annie zur Hochzeit laden und diese kommt im reichsten Schmucke zur Kirche; sie verdunkelt durch den Glanz ihrer Schönheit die nußbraune Braut; gleich hierauf folgt die Erscheinung ihres Geistes und das Weitere den Hauptzügen nach. Willie hebt die Decke auf, er will ihr Wange, Kinn und erdkalte Lippe küssen, aber nie sonst mehr ein Weib. In dieser Aufzeichnung sind die vielfachsten Motive verbunden.

Hier schließen sich nun weitere Lieder an, in denen die Todesboten, die Geisteserscheinung, das Aufdecken des Leichentuchs gar nicht vorkommen, dagegen die Ladung zur Hochzeit, die Berathung mit der Verwandtschaft, der Aufzug der verlassenen Geliebten und ihr Zusammentreffen mit der Braut als Hauptmomente hervorgehoben und ausgeführt

sind, überall auch mit tragischem Ausgang, so daß entweder die Geliebte von der erbitterten Braut mit einer Nadel oder einem Messerlein ins Herz gestochen wird und dann der Bräutigam die Braut ersticht oder enthauptet und zuletzt sich selbst durchbohrt, oder Jene, nachdem sie beim Hochzeitmahle die Schenkin gemacht und in die Brautkammer vorgeleuchtet (vgl. Saxo VII, 126), sich erhängt, hierauf auch der Hochzeiter sich tödtet und die Neuvermählte vor Kummer stirbt: Percy II, 255: „Lord Thomas and fair Annet", schottisch; Ritson II, 89 (Percy III, 71): „Lord Thomas and fair Eleanor" („three lovers"); Nyerup III, 365: „Herr Peder og liden Kirstin" (Str. 35: „da var der tre Lig i Hr. Peders Hus"); dasselbe schwedisch in Sv. Folkvis. I, 49: „Herr Peder och liten Kerstin". Der Zug, daß die Verschmähte mehr Gold an den Fingern hat, als Braut oder Bräutigam aufweisen können, läuft durch mehrfache Darstellungen hindurch.

Der Typus, von welchem ausgegangen worden, zeigt sich ziemlich einfach noch in einer, übrigens fragmentarischen und wenig belebten schottischen Ballade bei Kinloch 31: „Lord Lovel." Lord Lovel steigt zu Pferde, Lady Nanciebel fragt, wohin ihr Liebster wolle. Er will auf eine weite Reise, aber in sieben Jahren wird er zu ihr rückkehren. Sieben Jahre dünken ihr allzu lang. Kaum ist ein Jahr vorüber, als ihm die Einbildung kommt, daß schön Nanciebel gestorben sei. Er reitet und reitet, bis er zu der Stadt kommt; dort hört er unseliges Getös, denn alle Kirchglocken klingen. Er fragt, warum die Glocken läuten, und man sagt ihm, daß Nanciebel um den unhöfischen Lord Lovel gestorben. Den Sargdeckel öffnet er, die Leinen schlägt er zurück und küsst ihre bleichen Lippen; er gelobt, nie mehr eine Andre zu küssen. Lady Nancie starb am Dienstag; Lord Lovel am nächsten Tage, sie vor lautrer Liebe, er vor tiefer Trauer.

Spanisch: Floresta I, 244, Nr. 123: „En los tiempos u. s. w." Der Erzählende geht in seiner fröhlichen Zeit von Burgos nach Valladolid, da begegnet ihm ein Pilger, der ihm den Tod seiner Geliebten verkündigt. Derselbe hat gesehen, wie man die Bahre schwarz bedeckt, und er hat die Responsorien mitsprechen helfen; sieben Grafen beweinten sie, Ritter mehr als tausend, ihre Fräulein weinten und bemitleideten den Ritter, der diesen Verlust erlitten. Der Unglückliche fällt leblos zur Erde; nachdem er sich wieder aufgerafft, geht er zu der Grabstätte;

weinend ruft er: „Nimm mich, nimm mich an deine Seite!“ Zu Häupten des Grabes hört er eine traurige Stimme: „Lebe, lebe, nun ich gestorben! Gott gebe dir Glück in den Waffen und auch in der Liebe! Den Leib verzehrt die Erde und die Seele leidet für dich.“

Neugriechisch: Fauriel II, 112: „Ὁ Χάρος καὶ ἡ κόρη.“ Ein Mädchen rühmt sich, den Charos nicht zu fürchten, weil sie neun Brüder hat und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste. Charos verwandelt sich in einen Vogel, eine schwarze Schwalbe, fliegt heran und schießt das Mädchen ins Herz; die Mutter jammert um die einzige Tochter. Konstantin kommt vom hohen Thale mit vierhundert Begleitern, mit zweiundsechzig Instrumenten. „Laßt jetzt die Hochzeitlust, lasset das Spiel! Ein Kreuz erschien an der Thür meiner Schwieger; sie ist gestorben, oder mein Schwäher, oder von meinen Schwägern einer mag verwundet sein.“ Er schlägt mit dem Fuße seinen Rappen und reitet nach der Kirche, wo er den Maurermeister findet, der ein Grab macht. Er fragt, wes das Grab sei. „Des blonden, schwarzäugigen Mädchens, das neun Brüder hatte und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste.“ „Ich bitte dich, Maurer, mach das Grab etwas lang, etwas breit, groß genug für Zwei!“ Er zieht den goldnen Dolch und sticht sich ins Herz; man begräbt die Zwei zusammen, die Beiden in Ein Grab.“

Noch erscheint die Grundform so umgewandt, daß der Geliebte stirbt und die liebende Frau die Mahnungen vernimmt und zur Leiche herbeieilt. Nyerup II, 253: „Folker Lovmandsön.“ Folker ist der Günstling der Frauen an König Waldemars Hofe und zumeist der Königin Helvig. Aus Argwohn läßt ihn der König zu Nyborg in Bande legen und nöthigt ihn dann, in ein mit scharfen Messern beschlagenes Faß zu springen. Die Königin steht auf dem Altan und lauscht; sie hört die Glocken in Nyborg, die um Folkers Leiche gehen. Sie heißt zween Diener ihr Pferd herausführen und den Goldsattel auflegen; nach Nyborg will sie reiten und hören, was Folker macht. Als sie in die Stadt kommt, begegnet ihr Folkers Leiche, die hoch dahergetragen wird. Niemals widerfuhr einem Rittersohn größere Ehre, die Königin von Dänemark geht selbst vor der Bahre. Sie setzt sich auf sein Grab, tausend Mark rothen Goldes gibt sie aus für seine Seele. Nachdem sie dem König ihre Unschuld betheuert, stirbt sie in der Nacht an seiner Seite.

Dasselbe Lied ist auch schwedisch vorhanden, Arwidsson II, 62: „Falkvard Lagermanson.“ Hier träumt der Königin, daß ihres Herrn Falken sie umspannen, ihr das Herz aus der Brust nehmen und sich davon ein Nest machen; des Glockenklangs ist nicht gedacht. Dagegen läßt eine andre dänische Version die Königin sich in „Helsingborgh“ befinden und die Glocken in „Helsingöer“ um „Falquors“ Leiche läuten; der König, der im schwedischen Liede nicht genannt ist, heißt hier Magnus. (Arwidsson II, 67.) Sonst wird das Ereignis auf Waldemar IV bezogen (Nyerup II, 376).

Der mahnende Glockenklang ist statt des älteren Harfenschlags eingetreten. Nach dem Eddaliede „Oddrúnargrátr“ rührt Gunnar im Schlangenhofe die Harfe, damit die Geliebte ihm zu Hülfe herbeikommen möge. Oddrun beim Gastmahl hört von Hlêsey herüber den starken Saitenklang, heißt die Dienerinnen sich bereiten und fährt mit ihnen über den Sund, kommt aber schon zu spät (Sæm. Edda 243).

Über das Aufdecken und Küssen des Todten vgl. auch Sæm. Edda 213, 13: „Svipti hon blæju af Sigurđi“ u. s. w. „legđu munn viđ grön, sem þú hálsađir heilan stilli.“ Nibelunge Str. 1008 f.:

„Lât mir nâch mîme leide ein kleine liep geschehen,
daz ich sîn schœne houbet noch einst müeze sehen!“
dô bat sis alsô lange mit jâmers sinnen starc,
daz man zebrechen muose den vil hêrlîchen sarc.

Dô brâhte man die vrouwen dâ si in ligen vant.
si huop sîn schœnez houbet mit ir vil wîzen hant
unde kuste in alsô tôten, den edelen rîter guot.
ir vil liehten ougen von leide weinden dô bluot.

Arwidsson I, 215, 24. II, 306, 17. Sv. Folkvis. I, 180 f.:

Och Jungfrun till hans husbud gick;
Hon såg på hans krusade hår:
„Ack! medan du här lefde,
Du höll mig ganska kär.“

Och Jungfrun hon till fötterna gick;
Hon lyfter på hvitan linn':
„Ack! medan du här lefde,
Du var allrakärasten min.“

[Ich darf hier wohl auch an „Der Wirthin Töchterlein" von Uhland selbst erinnern. H.]

Jamieson I, 43 u. Buchan II, 219 u., f. Wunderhorn II, 272. Percy III, 111 oben, 115 unten. Gilchrist I, 242. Altd. Wälder I, 108. Teutoburg, Heft II, S. 149. Der Glockenklang kommt sonst noch vor: Arwidsson II, 172, 15 bis 17. 358 oben. Wie er in obigen Liedern durchklingt, berührt er sich, außer mit dem Harfenschlag, auch mit dem Nothruf, dem Klange des Horns, des Schwertes.

Zu Str. 7, Z. 3: „macht mir ein bettlein" u. s. w. s. Percy III, 111, 4. 116, 1. Jamieson I, 115, 4. II, 386 ob. Buchan I, 66 u. 221 ob. 284 u. II, 179 u., f. Wunderhorn I, 51, 4 v. u.

Über „drei Leichen" Arwidsson I, 354, 22 f. II, 49. 274, 13 f. 307, 20 f. 309, 19 f. 444, 23. Nyerup III, 333, 62 f. I, 239, 24 f. Percy III, 43, 4: „three lives", 74 u. „three lovers".

Noch gibt es ein englisches Volkslied, welches besonders dem vorbemerkten deutschen Aste: „Es hatt ein herr ein töchterlein" nahe steht, in Ritsons Northern Garlands, London 1810 (The Northumberland Garland, S. 38): „Fair Mabel of Wallington": Es waren ihrer sieben Schwestern, fünfe wurden Ritterfrauen und starben im Kindbett; darum will schön Mabel nicht heirathen, sie müste sonst denselben Weg gehn. Doch ist die Mutter der Werbung des Ritters von Wallington günstig; in drei Vierteljahren, sagt schön Mabel, möge die Mutter kommen, sie zu begraben. Als die Zeit des Kindbetts herankommt, fragt sie nach einem Knaben, der ihre Mutter hole; sie heißt ihm Brot und Wein bringen:

„Give my respects to my mother, as [she] „sits" in her chair of stone,
And ask her, how she likes the news of seven to have but one!"

Auch läßt sie ihren drei Brüdern und ihrer Schwester Betty Abschied sagen, diese soll Jungfrau bleiben, sonst müste sie denselben Weg gehn. Der Bote läuft, so sehr er kann; kommt er an eine gebrochene Brücke, so schwimmt er über. Er richtet seine Botschaft aus:

„Your daughter „Mabel" orders me, as you sit in a chair of stone,
To ask you, how you like the news of seven to have but one;
Your daughter gives commands, as you sit in a chair of „state,"
And bids you come to her sickening, her „weary" lakewake" u. s. w.

Die Mutter stößt den Tisch hinweg und wirft die Silberplatte ins Feuer.

Then she call'd her waiting-maid to bring her riding-hood,
So did she on her stable-groom to bring her „steed so good:“
„Go saddle to me the black, go saddle to me the brown!
Go saddle to me the swiftest steed, that e'er rid Wallington!“

Als sie nach Wallington kommt, sieht sie ihren Sohn Fenwick um die Mauer gehn und fragt nach ihrer schönen Tochter, die mit ihm zu gehen pflegte. Er wendet das Haupt, Thränen füllen sein Auge. In der Halle findet sie 24 weinende Frauen.

Her daughter had a scope into her chest and into her chin,
All to keep her life till her dear mother came. [?]

„Come take the rings off my finger, the skin it is [so] white,
And give them to my mother dear! for she was all the „weight.“
Come take the rings off my fingers! the veins are so red.
Give them to sir William Fenwick! I'm sure, his heart will bleed.“

She took out a razor, that was both sharp and fine,
And out of her left side has taken the heir of Wallington.
There is a race in Wallington, and that I rue full sare,
Tho' the cradle it be full spread up, the bride-bed is left bare.

Die Glocke schlägt in diesem Liede nicht an, aber der Stuhl von Stein mahnt an eine Stelle deutscher Versionen, v. d. Hagens Sammlung deutscher Volkslieder 31:

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein,
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Wunderhorn II, 261:

Die Mutter die war ganz allein,
Die setzt sich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

In G. Forsters fr. Liedlein Thl. V, Ten. 1556, Nr. 3 (J. B. B.), steht der Liedesanfang:

Ach muter, gib mir keinen man!
ich leb nit lenger, denn ein jar, :|:
so muß ich sterben, das ist war.

Damit stimmt das Lied in Seckendorfs Musenalm. für 1808, S. 24:

Ach vater, ich nehm noch keinen mann,
ich bin nicht älter, denn elf jahr,
ich bin ein kind und stirb fürwahr.

Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder S. 30:

Ach mutter, geb sie mir keinen mann!
ein jahr, nicht länger, ichs tragen kann.

Im northumberländischen Liede:

Within three-quarters of a year you may come bury me.

Poésies de Marie de France, publ. par B. de Roquefort, Paris 1832, Th. 1, S. 304 (Lai d'Ywenec V. 447 ff.) [Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen, übersetzt von W. Hertz, Stuttgart 1862. 8. S. 154. H.]:

A l'isséue de la cité
Si n'eut pas demie liue alé,
Quant ele oï les sains soner
E le doel el castel lever
Pur lur segnur qui dévioit;
Cele set bien que mors estoit.
De la dolur que ele en a
Quatre foués si se pasma.

Légendes et traditions populaires de la France, par le Comte Amédée de Beaufort, Paris 1840, S. 270: „Le retour. Imité d'un chant languedocien." Einen Ritter, der aus dem Kriege zu seiner Verlobten rastlos heimkehrt, reden nacheinander die Wiese, der Weg, der Wind, das Ross, die Nachtigall, die Glocke mit ahnungsvollen Stimmen an, zuletzt vernimmt er den Trauergesang der Dorfmädchen, sein abgejagtes Ross erliegt und er selbst verathmet an dessen Seite. Schade, daß nicht, statt einer Nachbildung, das Lied selbst gegeben ist.

Der hübsche Schreiber.

(98) Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 78. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 139.

Str. 1, Z. 2, niederd.: tho Leues finster in. Z. 3, niederd.: synt. Z. 4, niederd.: de maken sick bald van hin. Str. 2, Z. 4, niederd. fehlt: im.

Str. 3, Z. 1: komme. Z. 2, niederd.: gudt. Z. 4: jungen Frauwen, niederd.: Junckfrouwen. Str. 4, Z. 1: V. zu lang. Z. 2: d. j. jungen frawen, V. bey einer j. Fr., niederd.: By syner Junckfrouwen stoldt. Z. 4, niederd.: ein Galg. Str. 5, Z. 3, niederd.: Dat Hert in mynem yungen Lyue. Z. 4, niederd.: Dat hebben de Fröuwlin so leeff. Str. 6, Z. 4: V. ein Galge. Str. 6 und 7 fehlen im Niederd. Str. 8, Z. 4: V. gebet. Str. 9, Z. 1: V. ob daß, niederd.: Efft dar. Z. 3, niederd.: wolde gy helfen. Z. 4: wolde gy. Str. 10, Z. 1, niederd.: ein older Gryse. Z. 2, niederd.: Ein Olde Gryse grouw. Z. 4: vnde schluten an mynen blancken Arm. Str. 11, Z. 2: Sprosse. Z. 4: V. die s., niederd.: Wo se vor den Schryuer beyth. Str. 12, Z. 2: friste. Str. 13, Z. 2: V. sein Weib. Z. 4: friste.

Andre deutsche Auffassungen: Feiner Almanach I, 34: hier ist der Liebhaber ein Schuhmachergesell. Wunderhorn II, 235: der Zimmermann ist hier, wie in einem der niederländischen Lieder, zum Liebhaber geworden. (Vgl. Meinert 16.)

Niederländisch: Horæ belg. II, 150: Van den Timmerman, aus dem Antwerpener Liedekens-Boeck, 1544. II, 153: Van't Srijvertje, Oudt. Amsterdamer Liederbuch.

Noch ist zu vergleichen: Der Spielmannssohn, Wünschelr. 1818, S. 181 (Erlach III, 64), von der Insel Rügen; Arwidsson I, 400. Eginhart und Emma, Grimm, deutsche Sagen II, 125 nach Chronicon laurisham. in cod. lauresh. Manhem. 1768, I, S. 40 bis 46. (Vincent. bellov. unter Heinrich III.)

Ähnlicher Anfang der spanischen Romanze, Floresta I, 250 (Grimm, Silva 227. [Wolf und Hofmann, Primavera y flor de romances II, S. 220. Diez, Altspanische Romanzen, S. 173. 174. Geibel und Schack, Romanzero, S. 95. 96. H.]):

Á tan alta va la luna
como el sol á mediodia,
cuando el buen conde aleman
ya con la reina dormia u. s. w.

Zu Str. 7, V. 2 vgl. Eckhart, Francia orientalis I, 675: „sosa diu Rabanesbuohha stuont" — „auur in Rabanesbrunnon"? Eingangs: „In Rabanesbrunnon." Scheint der Eigenname Raban zu sein.

Muscatbaum.

(99) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 159. Wunderhorn III, 48: „Blum und Ausbund allerhand auserlesener züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12. Der Sammler ist Paul von der Aelst. Mitgetheilt von H. H. Eschenburg." (Gänzlich aufgestutzt auch im Wunderhorn I, 356.)

Str. 6, Z. 3: wenn andere knecht. Str. 10, Z. 2: deß. Z. 3: Ritter. Str. 11, Z. 3: trincket.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 83.

Str. 6, Z. 3: vaken, oft, etwa für waken, wachen? Str. 9, Z. 2: mynem. Str. 12, Z. 3: Landßknecht.

Vor Str. 12 steht offenbar ungehörig diese:

Den ersten, den se nehmen scholdt,
dem was se all tho kleine,
den andern, den se hebben woldt,
de meinde se nicht mit trüwen.

Und nach Str. 12 folgt noch in andrer Versweise:

Se singen uns dyth und noch veel mehr.
Godt behödt allen framen Junckfrouwen er Ehre
vor allen valschen Kleffer Tungen!
Henselin blyfft wol unvorbrungen.

Str. 11 und 12 waren, unter A und B, überhaupt nur darum aufzunehmen, weil sie anzeigen, durch wen das Lied so zugerichtet worden sein mag.

Vgl. J. Grimm, Silva de romances viejos 248. (Floresta 253, Nr. 144, ohne die Schlußwendung.)

Der Pilgrim.

(100) B. „Ein schön new Lied, Vormals inn Truck nie außgangen: Es hett ein Edelmann ein Weyb, ein wunder schöne Frawe, u. s. w. Inn seiner eygenen Melodey zu singen" u. s. w. Fl. Bl. 8°., zwei Lieder enthaltend, „Getruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1610." (Zürcher Bibliothek.)

Str. 2, Z. 3: klopffet. Z. 4: darinnen. Str. 3, Z. 2: daraussen. Str. 9, Z. 2: auge? Z. 4: stillschweigen. Str. 10, Z. 3: neune. Str. 14, Z. 2: beyde Geyle. Str. 18, Z. 3: Pilgeram.

Zu Str. 10. Z. 3. 4 vgl. Kellers Romvart, S. 349:

Ou vus le comparreis ens la none sonnee
Si que de vus sera mespee ansanglantee.

Vgl. 352, 7. 363, 15.

Zu Str. 5 vgl. Anm. zu: „Der schwarze Knab," Str. 3 und das Reuterliedlein: „Ich weiß mir ein meidlein" u. s. w. [Nr. 152. H.] Str. 5.

Alterthums-Zeitung 1812, Anz. Nr. 7: „Es war einmal ein alter Herr, der hatte ein schöne Frawen." Vgl. „Der Bettler" [Nr. 285. H.] und die Anmerkung dazu.

Jäger.

(101) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 113. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 72 (comp. von G. Othmayr), mit einem entstellenden Zusatz von 2 Strophen, wozu in der Ausgabe von 1563 noch eine weitere mit Schlußformel kommt. Im Alt von 1549 nur Str. 1. (Wunderhorn I, 303.)

Str. 1, Z. 3: F. vnter einr grüner (W. einer grünen) linden. Z. 5: Wiederh. ja winden. Str. 2, Z. 2: vnder eim Stauden vnnd vberall, F. vnter den st. v. Z. 4: F. vnter einr. Str. 3, Z. 2: F. bat sie das sie zu (W. das zu) nider saß. Z. 3: F. arm (W. armen). Z. 4: So gehab, F. nur gehab. Str. 4, Z. 1: F. Hat vns der reyff, hat vns der schne. Z. 2: erfröret, F. erfrort (W. erfrört). Z. 4: hertze liebe bey einander, F. wo zwey hertzlieb bey einander (W. beynander) sein. Z. 5: F. W. sol man nit.

Die vorerwähnte Schlußstrophe der Ausgabe von 1563:

Der uns das liedlein news gesang,
ein freier jäger ist er genant,
er hats gar wol gesungen;
zue N. geht er auß und ein,
es hat im wol gelungen, ja glungen.

(104) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 59.

Zu Str. 14, Z. 3: Schmeller IV, 286: „Der Zart" u. s. w. (ält. und alte Sp.) Liebkosung, Schmeichelei, Zärtlichkeit, deliciæ, voluptas u. s. w. „Mit zart,"

zärtlich, sorgfältig. „Ane zart,“ ohne Schonung u. s. w. Parcifal 242 15.“ Hoffmann, Fundgruben I, 399 b.

Meinert 203. Vgl. Feiner Almanach 1777, S. 77. Wunderhorn.

Niederländisch, auch der Versweise nach verschieden, in: „De Amsterdamsche Kermisvreugd“, S. 38: „Daar zou'er een Jager uit jagen gaan“ u. s. w.

Theatrum diabolorum, Frankfurt 1569, Bl. 267 a.

Str. 13. 14 sollten offenbar auf den Jäger, nicht auf das Mädchen, bezogen sein; er will sein Glück besser versuchen, kann aber die Stelle nicht mehr finden, womit in der spanischen Romanze die Lesart: „no hallara la montiña“ stimmen würde. In Str. 14, Z. 1 wäre hiernach statt se zu lesen: he.

Böhl de Faber, Floresta I, 254, Nr. 146 (J. Grimm, Silva 259: „romance de la infantina [Wolf und Hofmann, Primavera II, S. 74 bis 76. Geibel und Schack, Romanzero, S. 391. 392. H.]): Auf die Jagd geht der Ritter, die Hunde führt er müde, den Falken hat er verloren (vgl. Silva 252 oben); er lehnt sich an eine wunderhohe Steineiche, auf einem der höchsten Äste sieht er ein Fräulein (infantina), dessen Haare die ganze Eiche bedecken. Sie heißt ihn sich nicht so sehr entsetzen, sie sei Tochter des guten Königs und der Königin von Castilien, sieben Feen (fadas) haben sie verwünscht (fadaron) in den Armen einer Amme, daß sie sieben Jahre einsam auf diesem Wipfel (montiña) sein sollte; eben heute erfüllen sich die sieben Jahre. Sie bittet den Ritter um Gottes willen, sie mitzunehmen, als Gattin oder doch als Liebste. Er antwortet, sie soll ihn bis zum nächsten Morgen erwarten; er wolle von seiner Mutter Rath einholen. Sie verwünscht den Ritter, der die Kleine allein lasse. Die Mutter räth, sie zur Liebsten zu nehmen; als er aber zurückkehrt, findet er sie nicht im Wipfel („no la hallara en la montiña,“ Grimm und Depping 298: „no hallara la montiña,“ hiernach Diez 178: „War der Wipfel nicht mehr da“ [Primavera II, S. 76: no la hallara en la montiña. H.]; er sieht, wie sie mit großer Ritterschaft hingeführt wird. Da fällt er zu Boden und als er wieder zu sich gekommen, spricht er, ein Ritter, der Solches verliere, verdiene sehr große Strafe, er wolle selbst der Richter sein und sich das Urtheil sprechen, daß man ihm Füße und Hände abhaue und ihn durch die Stadt schleife.

(Vgl. Grimm, Mährchen I, 53. III, 84: Jungfrau auf dem Baume; vgl. III, 347.)

Grimm, Silva 250 [Wolf und Hofmann, Primavera II, S. 82. 83. Diez, Altspanische Romanzen S. 175. 176. Geibel und Schack, Romanzero S. 388. 389. H.]: „romance de la hija del rey de Francia“: Vom Wege nach Paris, wo sie Vater und Mutter hat, abgeirrt, lehnt die Kleine sich an eine Eiche, um Gesellschaft zu erwarten. Sie sieht einen Ritter kommen, der auch dahin will, und bittet ihn, sie mitzunehmen, wozu er sehr gerne einwilligt. Er steigt ab, ihr Höflichkeit zu erweisen, setzt sie auf die Croupe und sich in den Sattel. Unterwegs bittet er sie um ihre Gunst, aber sie wehrt ab; sie sei die Tochter kranker Eltern, wer sie berührte, würde krank werden. Der erschrockene Ritter erwidert kein Wort. Beim Eingang von Paris lächelt sie und sagt auf sein Befragen, daß sie über den Ritter lache und über seine große Feigheit, die Kleine auf dem Felde zu haben und ihr Höflichkeit zu erweisen. Beschämt bittet er sie umzukehren, weil er etwas vergessen. Sie verweigert es, und wenn sie auch umkehrte, so sollte Niemand sie antasten; sie sei Tochter des Königs von Frankreich und der Königin von Frankreich, wer sie berührte, den käm' es theuer zu stehen.

Wolf, Rosa de Romances S. 71.

Ritson, Ancient Songs and Ballads, London 1829, II, 54 ff.: „The too courteous knight.“ Ein höflicher Ritter trabt lustig über das Feld und gewahrt ein hübsches Mädchen, das singend daherwandert (Refrain: „Then she sang: Downe a downe, hey downe derry“). „Gott grüß euch, Schöne, unter den Blättern so grün! Wär' ich ein König und trüg' eine Krone, gleich solltest du eine Königin sein. Gott grüß euch, Schöne, unter den Rosen so roth! Wird mir nicht von euch mein Wille, gleich werd' ich todt sein.“ Er schaut nach Ost und West, nach Nord und Süd, kann keine heimliche Stelle finden. Sie verspricht ihm, wenn er sie unberührt in ihres Vaters Halle führe, dann soll ihm sein Wille werden unter Purpur und Seide. Er setzt sie auf ein Pferd und sich auf ein andres und reitet den ganzen Tag neben ihr, als wären sie Schwester und Bruder. Als sie zu ihres Vaters wohlummauerter Halle kommt, geht sie zum Pförtchen ein, sperrt den Narren hinaus und verspottet ihn; er hatte sie im Felde draußen unter Korn und Heu und Binsen so braun, und sie hätte nicht nein gesagt. Er zieht sein nußbraunes

Schwert aus und wischt den Rost mit dem Ärmel ab: „Gottes Fluch komm' über dessen Herz, der einem Weibe glauben wollte!" Sie aber singt ihr Liedchen wie vor.

Percy, Reliques of ancient English Poetry III, 222: „The baffled knight," „with some corrections": Ein Ritter, weintrunken des Wegs reitend, begegnet zwischen den Heuschobern einem hübschen Mädchen, das er zu sich ins Gras einladet. Sie entgegnet, auf dem Grase sei ein Thau, der ihr neues Damastkleid verderben würde, worauf er sich erbietet, seinen Mantel von rothem Scharlach auf den Boden zu werfen (vgl. „Das Mäntelein" [Nr. 106. H.] und Anm. dazu). Gleichwohl der weitere Verlauf wie in der vorigen Ballade. Das Schwertschleifen des ausgesperrten Ritters verspottet sie, indem sie eine Nadel aus dem Haare zieht und auf ihrem Kleide streicht. Es folgen, in späterem Stil, noch drei Begegnungen des Ritters mit der Schönen, wobei sie ihn einmal in den Fluß stößt, nachher mit halb ausgezogenen Stiefeln liegen und zum drittenmal von einer durchsägten Planke in den Burggraben fallen läßt.

(Utterson) Select Pieces of early popular Poetry, London 1817, I, 145 f., Syr Degore V. 750 ff.:

The lady that was so fayre and bright,
Upon her bed she sate downe ryght.
S. 146 She harped notes swete and fine
And Syr Degore sate him downe,
For to heare the harpes sowne,
That thorowe the notes of the harpe shyll,
He layd hym downe and slept his fyll.
This fayre lady that ylke nyghte
She bad go couer that gentyll knyght.
And the ladye went to another bed at the laste.
So on the morowe, when it was daye,
The lady rose, the sothe to say,
And into the chambre the waye gan take;
She sayde: „Syr knyght, aryse and wake!"
The lady sayde, all in game:
„Ye be well worthy to haue blame,
For as a beest all nyght thou dyd slepe
And of my maydens thou tokest no kepe."

And then aunswered the knyght so fre:
„Mercy, madame, and forgyue it me!
The notes of thine harpe it made,
Or els the good wyne that I had.“

MS. I, 38[b] (von Kürenberg) [= K. Lachmann und M. Haupt, des Minnesangs Frühling. Leipzig 1857. 8. S. 8. H.]:

Jô stuont ich nehtint spâte
vor dînem bette,
do getorst ich dich, frouwe,
niwet wecken.
„. . . . . des gehazze
got den dînen lîp!
jô enwas ich niht ein ber
wilde.“ sô sprach daz wîp.

Ebd. I, 42[a], 4 f. (Dietmar von Aist.) Mein Walther von der Vogelweide S. 101 u.

Raynouard, Choix des Poésies originales des Troubadours IV, 22, X. V, 437 f. Rofin u. s. w.

Das Mäntelein.

(106) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 150.

Str. 3, Z. 1: fürther. Str. 5, Z. 3: Thüren. Str. 6, Z. 3: Engeln. Str. 8, Z. 2: fit?

Noch eine neunte Strophe:

Hett ich mein käpplein nit gespart,
das mägdlein darauf gelegt
und hett ichs schon gethane,
wie mirs darüber solt gane,
den schaden müst ich han.

Vermuthlich, wie in gleicher Versart, so auch von demselben Verfasser mit: „Ich reit mir aus kurzweilen“ u. s. w. [Nr. 24. H.]

Zu Str. 7, Z. 4 f. vgl. deutsche Gramm. IV, 671, 12.

(S. Salblinger) Selectissimæ u. s. w. cantiones, Aug. Vind. 1540, Nr. 48:

La rousee du mois de may
ma gaste ma verde cottē;

par vng matin my leuay
au iardin mon pere,
en vng iardin men entray,
dittes vous que ie suis sotte?
la rousee du mois de may
ma gaste ma verde cotte.

Percy III, 223.

Das gelbkrause Haar.

(108) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 117. Die zweite Zeile wird wiederholt und es kann statt dessen auch eine dritte hinzukommen. Weniger alterthümlich bei Meinert 11. Vgl. Fornald. S. I, 18. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 283 bis 285. Lied von den Bauren von Wittershausen Str. 12:

und wunsch iedem ein krauses har,
daz dunket mich daz beste.

Lämmerweide.

(109) „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bei einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erschienen sind," mitgetheilt von G. Leon im Bragur, 6 Bd, Abth. 2 (Leipzig 1800), S. 77. Diese Sammlung der k. Bibliothek zu Wien konnte neuerlich nicht wieder aufgefunden werden. [Vgl. L. Uhland. Eine Gabe für Freunde. 1865. S. 264. H.]

Voran steht: „Im thon. Dort nyden auff yener heyde da ist gut scheffer weyde."

Str. 3, Z. 1: seyt. Z. 2. 3: forcht. Str. 4, Z. 2: den. Str. 7, Z. 2: nat.

Je die dritte Zeile der Strophe wiederholt sich im Gesange, wodurch auch die Überzahl in der zweiten Strophe ausgeglichen wird; auch klingt der Schlußreim jeder Strophe nach: ja ende, ja haime u. s. w.

Liedekensboeck, Antwerpen 1544, Nr. 60, Bl. 36ᵃ.

Die Wäscherin.

(110) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 102.

Die Handschrift hat: medlen, hemdlen, eiglin, rößlen, muetterlen und müeterlein, heyde, haid, heide.

Str. 1, Z. 4: windhet jr mit, hande. Z. 5: hülfe. Str. 2, Z. 2: schone. Z. 3: brauset. Z. 4: weis du der rotten nit zuuil. Z. 5: würd? Str. 3, Z. 2: pirn. Str. 5, Z. 4: khome. Z. 5: geschehe, weibern.

Auch hier ist der Schlußreim mehrerer Strophen wiederholt: ja wynden, ja taigen u. s. w.

Zu Str. 2. 4 vgl. Antwerpener Liederbuch Nr. 60 (Lämmerweide), Str. 4 f.

Die Graserin.

(111) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 242.

Str. 1, Z. 2 etwa: sie graſt mir ab mein gras? Z. 4: was? Str. 3, Z. 1: daß. Z. 2: nicht. Str. 5, Z. 3: sie? Vgl. Hildebrands-Lied Str. 12, aber auch MS. I, 40b, 3:

Er sol tougen von bluomen swingen,
ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen.

Vgl. Wunderhorn II, 29. Meinert 199. 454. Hermann von Sachsenheim: von der Grasmetzen (Liederbuch der Cl. Hätzlerin, Bl. 451, auch in einer Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Graffs Diutiska II, 77, s. auch v. d. Hagen, Grundriß 341 [Schriften II, S. 245. H. Vgl. Keller, altdeutsche Gedichte I, 4. K.]).

Winterrosen.

(113) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 100. Vgl. Wunderhorn III, 68. Meinert 95. Die erste Strophe auch in Docens Miscellaneen I, 262.

Str. 4, Z. 2 bis 4, das Frankfurter Liederbuch hat: ich bin ein Mägdlein reyne, ihr bringet mir denn drey Röselein rot, die diß Jar seind gebrochen. Str. 5, Z. 1: tieffen. Str. 6, Z. 3. 4, Frankf. Liederb: malet mir sie hübsch vnnd dazu fein, wie sie diß Jar gewachsen seyn. Str. 7, Z. 3: Freuw du

dich. Str. 8, Z. 3: in eim schimpff. Das Frankf. Liederb. läßt noch eine Strophe folgen:

Der uns zwei scheid, das ist der Tod,
er scheidet gar manches mündlein rot,
er scheidet den knaben und die diren,
er scheidt das kind auß der wiegen.

Zu Str. 1, Z. 2. 3 vgl. Gudrun 4879 [= Str. 1219, Bartsch. H.]:

in schein durch diu hemede wîz alsam der snê
ir lîp, der minneclîche u. s. w.

Liedersaal I, 248, 61 f. Erec V. 328 bis 337.

Parodieen des Liedes: „Es solt ein meidlin holen wein" u. s. w. (Bicinia etc. Viteb. 1545, T. I, Nr. 88.) „Ein meidlin zu dem brunnen gieng" u. s. w. (Orlando di Lasso, Teutsche Lieder, Thl. 2, München 1573, Nr. 11. Wunderhorn I, 156.)

Schwedisch: Arwidssons Forns. II, 242, aus einem handschriftlichen Liederbuche vom Ende des 16ten Jahrhunderts; strophengleiche, meist wörtliche Übersetzung des deutschen Liedes.

Str. 9, Z. 4: i alle våre lifsdagar.

B. Feiner Almanach, 1777, S. 126: Im Ton: Es reit ein Herr und auch sein Knecht.

Str. 1, Z. 1: seym. Z. 2: an dem Morgen. Str. 3, Z. 2: drey Rosenblüt. Z. 4: Vnnd steen in voller Blüte. Str. 4, Z. 4 scheint auch unecht. Str. 7, Z. 4: kinden. Nach Str. 7 noch zwei entbehrliche.

Je der zweiten Zeile folgt der Refrain: ade, ade! und der vierten klingt der Schlußreim nach: ja frawe! ja schlafen u. s. w.

Litthauisches Räthsellied, Dainos 325:

Mich sandte, sandte die liebe Schwieger
nach Wintermai, nach Sommerschnee.
Da gieng ich arme hin traurig weinend
und traf den Knaben, den lieben Hirten.
„Wo wandelst hin, du holdes Mägdlein?
was weinst du traurig, o zarte Jungfrau?"
„Mich sandte, sandte die liebe Schwieger
nach Wintermai, nach Sommerschnee."
„Geh hin, o Mägdlein, du zarte Jungfrau,
zum grünen Walde, zum Meeresstrande!
da wirst du finden eine grüne Fichte,

brich ab ein Zweiglein, schöpf eine Hand voll Schaum!
dann wirst du bringen der lieben Schwieger
den Wintermai, den Sommerschnee."

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25 (S. 297), Spiel: „Drei wünsch auf eim stiel." (Vgl. S. 296: „Räters.") Simrock, Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1.

Der Rosenkranz.

(114) Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 103. Meinert 172 f. Minstrelsy, 5 ed. II, 191 (Gilchrist I, 228): Tamlane. Vgl. auch in den Anm. zu „Nonne" die Stelle aus der Heidelberger Handschrift 109.

Zu Str. 7, Z. 4 vgl.: MS. II, 61[b] (Tanhuser):

Heie, nû hei!
Des videlæres seite der ist enzwei.

II, 63[a] (Ebd.):

Nû singe ich aber hei!
Heiâ, nû hei!
Nû ist dem videlære sîn videlboge enzwei. 64[a], 1.

Benecke 159. 169. 184. 191. Donaueschinger Parcival Bl. 320, C. 1. 2. Nyerup I, 95 (Svend Vonved):

Saa slog han Guldharpen saa länge,
At sönder ginge alle de Strenge.

[Vgl. Schriften III, S. 393. H.]

Zwo Gespielen.

(115) A. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 53.

Str. 1, Z. 1, Druck von 1582: Es giengen sich aus zwo Gespiele. Str. 5, Z. 1: einer linden.

Noch sind folgende Strophen angehängt:

Er nam sie bei den henden,
bei iren schneeweißen henden,
er führt sie durch den grünen wald,
des grünen waldes ein ende.

Er führt sie an das ende,
da er sein mutter fand:
„ach mutter, liebste mutter (mein),
das megdlein ist mein allein.“

Er gab ihr von gold ein ringelein
an ihr schneeweiße hand (hende):
„sihe da, du feines brauns megdelein!
von dir wil ich nicht wenden.“

Sie gab im wider ein krenzlein von gold,
dabei er ir gedenken solt:
„ich hab euch lieb im herzen mein,
von euch wil ich nicht scheiden.“

In andrer Gestalt: Wunderhorn III, 18. Meinert 124 (vgl. Altdeutsche Wälder I, 110). Der Anfang auf einem fl. Bl. von 1589: „Ein schön nüw geistlich lied, gezogen vß dem XXIIII Cap. Luc. Von den zweyen Jüngeren die gan Emaus giengend. In dem Thon, Es giengend zwo gespilen guot, wol vber ein gruene Heyde.“

Bei Minnesängern: von Scharpfenberg, Man. I, 195: Zwô gespilen märe u. s. w. Alram von Gresten, ebd. II, 109: Zwô gespiln märe u. s. w. Dasselbe etwas anders unter Nitharts Liedern, Beneckes Beiträge II, 446. (Vgl. MS. III, 231ᵃ. 331. Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88ᵇ, 3 bis 5. 85ᵇ, 4 bis 86ᵃ, 3.) Wackernagel, Wessobrunner Gebet S. 56. Hugdietrich (herausg. von Öchsle, S. 19), Str. 128 [= Str. 134, Holtzmann. H.]:

Do sazen bi einander die zwo gespilen do,
die ein die was trurig, die ander die was fro.
Hilteburg, die schöne, weinte kleglich,
do frowet sich in dem herzen der kunig Hugdieterich.

Zuvor, Str. 123 [= Str. 129, Holtzmann. H.]:

An dem andern morgen brahte man die junkfrowen herabe.
ez geschiht niemen so leide, der füret hin zu grabe
vatter und muter, also Hilteburg geschach,
do sie sich muste scheiden, also uns diz buch verjach.

(Vgl. Altdeutsche Zeit und Kunst, Frankfurt 1822, S. 291 f.)

Niederländisch: Horæ belg. II, 110 aus dem Antwerpener Liederbuch von 1544, mit Melodie aus den Souter Liedekens, Antwerpen 1540.

Verschieden lautende Anfänge, ebd. II, 83 (vgl. I, 112), nach Handschriften (geistlicher Lieder) des 15ten Jahrhunderts:

Het ghinghen twee ghespelen goet
an gheenre wilder heiden. (Papier-Handschrift.)
Het reden twee ghespelen goet
ter heiden plocken bloemen,
die een die reet al lachende uut,
die ander die was droevich. (Pergament-Handschrift.)

Zu Str. 7 vgl. Schaffh. 397, 3.

Lai du Trot. (Lai d'Ignaurès u. s. w., suivi des Lais de Melion et du Trot, en vers, du XIIIe siècle, publiés u. s. w. par L. J. N. Monmerqué u. s. w. et Francisque Michel. Paris, Silvestre, 1832, S. 71 bis 83.) Vgl. F. Diez, Beiträge zur Kenntnis der romantischen Poesie I, 69 f. Parcival der Donaueschinger Pergament-Handschrift Bl. 151 vers. (Vgl. Grimm, deutsche Sagen II, 144: der Rosenstrauch zu Hildesheim.) Chansons 1538, Bl. 54: Laultre iour u. s. w.

[Vgl. Schriften III, S. 407 bis 412. H.]

Unter der Linde.

(116) Handschriftliches Liederbuch der Ottilia Fenchlerin von Straßburg, 1592, im Besitze des Frhrn v. Laßberg [jetzt in Donaueschingen. K.].

Andre Darstellungen: Wunderhorn I, 61. Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, Berlin 1807, S. 193. Meinert 243, vgl. 239. 227, 4. Münsterische Geschichten, Sagen u. s. w. 206.

Niederländisch: Horæ belg. II, 174. Spanisch: Floresta de rimas antiguas castellanas, por Böhl de Faber, Hamburg 1821, I, 245 [= F. J. Wolf und C. Hofmann, Primavera y flor de romances, II, Berlin 1856. 8. S. 88. 89. E. Geibel und A. F. v. Schack, Romanzero der Spanier und Portugiesen, Stuttgart 1860. 8. S. 375. 376. H.].

Str. 4, Z. 3: Wann andere blüemlin. Str. 7, Z. 4 fehlt: heimlich. Str. 11, Z. 1: Da hatt man. Str. 13, Z. 2: noch graß. Str. 14, Z. 1: hande.

Der Schluß, die Wiedererkennung, fehlt in der Handschrift offenbar, dagegen folgt noch die Strophe:

Wer ist, der uns das liedlin sang?
ein holdseligs bild ist es genant,

es hatt gar wol gesungen,
umb ihren bulen ist sie kommen.

Zu Str. 5: Liederbuch der Clara Hätzlerin (Wie eine iren puolen hieß leben), S. 54:

Versprich mir bei der trüwe dein,
Du wöllest mein er besorgen!
Setz mir sant Jörigen ze porgen,
Das wir kurzlich einander sehen!

Hätzlerin 191[b]:

„Setz sant Johannes ze pürgen mir,
Das du chomest gesunt her wider schier!"
Ich globt der liebsten an der statt,
Was sy mich da von herzen batt,
Und schied in jammer mich (da)hindan.

Tschudi, Chron. helvet. II, 254, Jahr 1437: „also antwurt der Vogt uff der Vesti (Ulrich Spieß, österreichischer Vogt der von den Zürchern belagerten Burg Freudenberg), er getruwti das Huß wol ze beheben mit Gottes Hilf und siner Gesellen biß zu Sant Martins-Tag; welte Im dan der Hertzog in dem Zit nit ze Hilff kommen, so entschütte In doch der lieb Heilig Sant Martin mit einem Schnee."

Georg von Ehingen 12: „Nam ich urlob von mim vatter seligen, der mir dan under anderm sagt, ich solt im sant Johansen, den heiligen apostel und evangelisten, zuo aim pfand und gysel geben, das ich wider kumen würd. Das war allweg sein gewonhait, wan ich von im zoch." [Elblin von Eselberg, herausg. von A. v. Keller, Tübingen 1856. 4. S. 26 u., s. ob. S. 29 u., s. ob. Niederländische Volkslieder, 2te Ausgabe, 202, 7.]

Zu Str. 7. 8 s. Pfaffe Amis (in Beneckes Beiträgen II) V. 390: „die dâ tougen heten man" (vgl. 406. 445).

Zu Str. 3, Z. 2 vgl. Anm. zu: „Er ist der morgensterne":

Binde es oben ane
an einen gilgen zweig!

Vgl. Kind, Neugriechische Poesie 4 f. (übersetzt in den Blättern zur Kunde der Litteratur des Auslandes 1840, 7 October, Nr. 114 und 115). Der Schluß davon bei Fauriel II, 422.

Prutz, deutsches Museum Nr. 19, 7 Mai 1857, S. 699 ff.: Volkslieder aus der Altmark und dem Herzogthum Magdeburg, mitgetheilt

von Ludolf Parisius u. s. w. S. 700: 1. Unter der Linde. 1. Es stand ein Linde in jenem Thal u. s. w. 24 zweizeilige Strophen. Diese Überlieferung aus Volksmund nähert sich dem Text in meiner Sammlung (Nr. 116) besonders in ihren Strophen:

21 Da nahm er ab seinen breiten Hut,
Daran sie ihn erkennen thut.
22 Feinsliebchen, was vexierest du mich
Und machest mir mein Herz so schwer?

[Vilmar S. 204 bis 207. H.]

Fünf Söhne.

(118) Mones Anzeiger 1838, Sp. 84 aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, durch Mittheilung des Frhrn W. v. Haxthausen. Dieser bemerkt dazu, Sp. 73: „Das schönste Lied scheint mir die Romanze, welche noch als Volkslied lebt und in Westfalen häufig gesungen wird.“ Vgl. Kretzschmer, deutsche Volkslieder 83: „Der böse Vormund“?

Str. 1, Z. 3: gaedt nycht spellen. Kretzschmer hat nach Z. 3 diese: Ick hev nich einmaol över se gelacht. Str. 2, Z. 5: Kretzschmer flot, Niedersf. Wörterb. I, 411: „flugten, flüchten, fliehen. Graff I, 187: „after [per] lante farent uuallonte. O. IV, 2, 25.“

Die verlorene erste Zeile in Str. 1 mochte etwa lauten:

Ick hebbe vyf leve söneken hat u. s. w.

Guđrúnarkviđa I (Sæm. Edda 211 f.; [Ausgabe von Th. Möbius S. 159. H.]):

Str. 4 Þá kvađ þat Gjaflaug,
Gjúka systir:
„mik veit ek á moldu
munarlausasta;
hefi ek fimm vera
forspell beđit,
tveggja dœtra,
þriggja systra,
átta brœđra,
þó ek ein lifi.“

6 Þá kvađ þat Herborg,
Húnalands dróttning:

„hefi ek harđara
harm at segja;
mínir sjau synir
sunnanlands,
verr inn átti,
í val féllu.

7 Fađir ok móđir,
fjórir brœđr,
þau á vági
vindr of lék,
barđi bára
viđ borđþili.

8 Sjálf skylda ek göfga,
sjálf skylda ek götva,
sjálf skylda ek höndla
herför þeirra;
þat ek alt um beiđ
ein misseri,
svá at mér mađr engi
munar leitađi.

Nyerup III, 238 f. (Grevens Datter af Vendel) Str. 20 bis 26:

Paany da ginge mine Venner i Raad,
Gave mig mit tredie Gift,
Kongens Sön af Engelland,
Han hedte Herr Engelbret.

Saa vare vi sammen udi Vintre,
Ja vel i Vintre ni;
Det vil jeg for Sanden sige,
Jeg födte de Sönner ti.

Saa kom der Orlog paa det Land
Mig til stor Sorg og Qvide;
De sloge ihjel Herr Engelbret
Og saa mine Sönner ni.

De sloge ihjel baade Sönner og Mand,
Det maa jeg höjligen käre;
Den tiende Sön de af Landet tog,
Jeg seer hannem aldrig mere.

Nu er min Sorg saa mangefold,
  Som Jomfruer de spinde Guld;
Herre Gud gläde Herr Engelbret,
  Han var saa dydefuld.

Nu vil jeg mig i Kloster give,
  I Kloster under Ö;
Jeg vil mig ret aldrig Mand give,
  Jeg vil i Sorgen döe.

Al min lönlige Sörrig
  Den vil jeg träde under Fod;
Deslängere det jeg sörget,
  Desvärre da er min Bod.

Travestie von sieben Brüdern in „The North-Country Chorister“ (Ritsons Northern Garlands) S. 5.

Das hungernde Kind.

(119) Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 32: „Mitgetheilt von Herrn Hofmedicus Dr Hohnbaum in Hildburghausen.“ Wunderhorn II, 10: „Mündlich.“ Im Wunderhorn immer: „Mutter, ach m.“; nach säen u. s. w. geschwind; Und als das Korn u. s. w.; rief das K.; statt „schneiden“ ärnten; Schluß: Und als das Brot gebacken war, Lag das Kind schon auf der Bahr. (Erk u. Irmer III, Nr. 57. Kretzschmer II, Nr. 352.)

Flieg. Blatt: „Ein erbermlich neuw Lied von einer armen Wittfraw vnd fünff kleiner Kindern, welche von hungers wegen entschlaffen seind, aus Gottes krafft ohn leibliche speiß eine zeitlang wunderbarlich erhalten worden. [Holzschnitt.] In der Melodey, O reicher Gott im Throne. Oder wie man das Lied von Olmitz singt. Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zů Basel, den 4ten Julii in 1571 Jar.“ Anfang: „Von wunder můß ich sagē“ u. s. w. Im gedachten Jahre 1571 am 25 Jenner geschah zu „Weydenstett“ bei „Geyßlingen“ in Schwaben ein Wunder, das Alt und Jung gesehen. Eine Wittfrau wird von ihren fünf kleinen Kindern um Brot geplagt. Sie sagt, sie wolle den Gevatter Jäcklin ansprechen, der werde sie nicht verlassen. Es wird ihr abgeschlagen und weinend kehrt sie zurück. Noch einmal

vertröstet sie die Kinder, sie gehe wieder hin, und kost' es all das Ihre, gerne wolle sie es dran wenden. Die Kinder empfangen eine Kraft von Gott und sprechen zur Mutter:

Wir wölln auf unsern acker,
biß unser korn wirt reif.

Sie ziehen auch wirklich alle fünf hinaus. Die Mutter streicht rings im Dorf herum, niemand will ihr etwas leihen. Als sie weinend wieder nach Hause kommt, sind die Kinder nicht da; sie besinnt sich auf die Rede derselben, läuft zum Acker und findet sie alle so fest schlafend, daß sie nicht zu erwecken sind, so laut sie ihre Namen ruft. Die Nachbarn kommen herbei und sehen das Zeichen:

Sie schliefen also leise,
als hettens halber gwacht;
man braucht mancherlei weise,
man schrei laut oder leise,
des hattens ganz kein acht.

Schluß des Liedes:

Ich hab nicht mögen schweigen,
und machen ein gedicht,
zuo singen, pfeifen, geigen,
weils ist ein ware gschicht.
das will ich gleich verschenken
dem Apiario,
das wirt er wol gedenken,
er kans noch weiter renken,
ich glaub, er werd sein fro.

Wirts under breffen legen,
das es sol weiter gahn,
wirt manchen noch bewegen,
das er gott ruefet an,
wirt seine fei(ü)nd erkennen,
von denen gar stehn ab,
den nammen sherren nennen.
tilg uns als ubels dennen,
ehe wir kommen zuom grab!

Nicht viel weniger bänkelsängerisch ist ein niederländisches Lied, das noch als fliegendes Blatt verkauft wird: „Schoon Liedeken Geschied

in het land van Luyk, in het stedeken Stokum, aen eene arme Vrouwe, welke haer kinderen den kost niet konde bezorgen door den dieren tyd, en hoe de kinderen zyn slaepen gegaen tot den Ougst daer was. Stemme: Maestricht, gy schoone stede. — Te Gend, by L. van Paemel, Boekdrukker op den Brabanddam. Nr. 25.“ Anfang: „Wat wonderlyke dingen hoort men in ’t Luyker land“ u. s. w. Dieselbe Geschichte mit andrer Örtlichkeit; die Kinder der armen Wittwe, deren hier drei sind, schlafen bis zur Ernte; die verzweifelnde Mutter glaubte schon, sie tödten zu müssen:

Ziet des onnoozel schaepen,
een kind, noch geen tween jaer,
sprakt: „moeder, wy gaen slaepen,
tot dat den Ougst is daer,
dan zullen wy gaen ougsten
voor onzen hongers-nood
en u, moeder, vertroosten,
dan zyn wy uyt den nood.“

Der anschauliche Zug, daß die Kinder auf den Acker hinausziehn und dort einschlafen, ist hier weggefallen.

Münsterische Geschichten 249. 169. Lied und Sage von zwei Schwestern; die arme, die sechs vaterlose hungernde Kinder hat, geht zu der reichen um Brot; diese läugnet, das Brot, das sie im Hause habe, soll zu Stein werden; das geschieht dann wirklich und das versteinerte Brot wird noch in der Kirche gezeigt; auch hier tröstet das jüngste Kind die Mutter. Grimm, deutsche Sagen I, 326 f. Auch im handschriftlichen Liederbuch der v. Mülinen, Bibliothek zu Bern, S. 189: „Ein wundergschicht von zway schwöstern in Holand.“ Anfang: „Wöllen ir hören singen“ u. s. w. 15 vierzeilige Strophen.

Das hungernde Kind erscheint auch in den Formeln des alten friesischen Rechts über die drei Hauptnöthe, in welchen die Mutter das Erbe des unmündigen Kindes verkaufen darf, um sein Leben zu fristen, deutsche Rechtsalterth. 49 f.: „dio other nêd is, jef da jêre diore werdat ende di hêta honger ur dat land fart ende dat kind honger sterva wil, so môt dio môder her kindes erve setta ende sella ende câpia her bern kû ende ey ende corn, dêr ma da kinde des lives mede helpe. dio tredde nêd is, als dat kind is al stocknaken jeftha hûslâs ende dan die

tiueſtra nevil ende colda winter on comt, ſo fart allermonnik on hof ende on hûs ende on warane gaten ende dat wilda dier ſêket din holla bâm ende der birga hly, aldêr hit ſîn lîf on bihalda mei; ſo weinet ende ſcrît dat onjêriga kind ende wiſt dan ſîn nakena lia ende ſîn hûslâſe; ende ſîn fader, de him reda ſchulde tojenſt din honger ende winter nevilcald, dat hi ſo diepe ende dimme mitta fiower neilen is onder êke ende onder da erda biſloten ente bitacht; ſo môt dio môder her kindes erve ſetta ende ſella."

Das Südeli.

(121) Aus einem Bande einzelner Liederdrucke in Meiringen von mir abgeſchrieben und mit einigen Correcturen in Seckendorfs Muſenalmanach für 1808 gegeben, wo es S. 29 ff. und daraus im Wunderhorn II, 274 ff. gedruckt iſt.

Str. 3, Z. 1: ein, Würthenen (über die Endungen in -ene ſ. Stalder, Schweizer. Dialektolog. 65 u., ſ. Der Zweck der Anhängſilbe -e wird durch das der Bücherſprache zu Gefallen an den Schluß wieder aufgenommene -n vereitelt). Z. 3: Würth., ſo auch weiterhin. Str. 6, Z. 1: ein. Str. 7, Z. 3, vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 418: Südđele f., ſudelige Weibsperſon. Z. 4: Stalder, Idiot. II, 268: „reiſen, raiſen v. act., ordnen"; vgl. Schmeller III, 128. Str. 8, Z. 3: euern. Str. 10, Z. 2: wars. Z. 4: bey mir. Str. 11, Z. 2: herz für hert, Schultern (J. Grimm, deutſche Rechtsalterthümer 170). Str. 13, Z. 5: er heißt. Z. 6: weißt. Str. 15, Z. 1: zu morndrigs vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 214. Tobler, Appenz. Sprachſchatz 323b. Z. 2: Würthenen. Z. 3: ſchläde; Stalder, Idiot. II, 33: „ſchlöd, Adj. u. ſ. w., niederträchtig, ſchlecht"; ſchnöd. Str. 19, Z. 2: eüſſer, unſer; Stalders Dial. 104. Z. 3: hey gehan, haben gehabt; ebd. 123. 129.

Dieſe Ballade vertritt einen weitverzweigten Stamm von Liedern, in welchen das Kind eines anſehnlichen Hauſes auf verſchiedene Weiſe weggebracht, geſtohlen, ausgeſetzt, entführt, dann in Dienſtbarkeit verkauft, verpfändet, verdingt, endlich wieder entdeckt wird, indem es bald durch wunderbare Schickung und in bedenklicher Lage mit einem der Seinigen zuſammentrifft, bald einer ſolchen oder auch einer fremden Perſon, nachdem es lange unerkannt bei ihr verweilt, ſich zu erkennen gibt und ſofort entweder in Glück und Ehre hergeſtellt wird, oder an gebrochenem Herzen hinſtirbt.

Von der vorliegenden Ballade aus, in der eine kleine Königstochter weggeführt, einer Wirthin verdingt, ihrem Bruder verkuppelt, von diesem aber unberührt der Mutter zurückgebracht wird, läßt sich jener Faden durch die hiernach verzeichneten Darstellungen verfolgen, welche zum Theil wieder in besondre Gruppen zusammentreten.

Wunderhorn II, 277: „Der Staar und das Badwännelein, in der Spinnstube eines hessischen Dorfes aufgeschrieben“: Das Kind wird in der Badwanne aus dem Garten gestohlen, der Staar entdeckt dieß; sonst die Begegnung mit dem Bruder bei der Wirthin wie im Texte; einige Nachhülfe scheint durch. (Vgl. auch Wunderhorn II, 200.)

Ein italiänisches Lied: „La Canzon della Lissandrina“, fl. Bl. in Venedig 1610, auch in Macerata 1611, handelt von einem Mädchen, das ein Kaufmann dem Wirthe zu Pfand gelassen:

O messer hosto, havè una bella fia,
  una bella fia, la la la li li la.
La saria bella, se la fosse mia,
  se la fosse mia, la la la li li la.

Che l' è d'un mercadante, ch' è andato via,
  ch' è andato via u. s. w.
No l'havea soldi e'l m'ha impegnà la fia,
  impegnà la fia u. s. w.

O messer hosto, no ghe fe vergogna,
  no ghe fe vergogna u. s. w.
Deghe da bever, se 'l ghe ne bisogna,
  se 'l ghe ne bisogna u. s. w.

O messer hosto, se havè malvasia,
  se havè malvasia u. s. w.
Portè da bever a questa compagnia,
  a questa compagnia, la la la li li la.

Nyerup IV, 222: „Jeg stod mig ved en Bäk at toe“ u. s. w. Ein Ritter, der des Wegs reitet, verspricht dem waschenden Mädchen, wenn es ihn liebe, ein Goldband. Sie soll sagen, sie hab' es gefunden. Die Schöne erzählt ihr Schicksal: Abends war sie geboren; bevor der Hahn krähte, starb die Mutter; als man diese begrub, läutete man um den Vater; als der begraben ward, um ihre Geschwister, außer dem jüngsten Bruder, der sie einer Pflegmutter übergab; fremde Jung-

fraun lehrten sie nähen, sie selbst sich Tugend und Ehre. Er erkennt die Schwester und verspricht, sie einem Ritter zu vermählen. (Vgl. Gudrun 4889 bis 904; auch das Lied: „Es sollt ein medlen waschen gan" u. s. w. [Nr. 110. H.] und Anmerkung zu: „Ich stund auf einem berge" u. s. w. [Nr. 96. H.] Str. 3 bis 6.) Dasselbe Lied schwedisch bei Arwidsson II, 234, etwas variiert (die Begegnung im grünen Haine, nicht beim Waschen u. s. w.) und vor der Erkennung abgebrochen.

Nyerup III, 353 (438): „Hellelil sidder i Bure" u. s. w. Hellelil näht irre und erzählt, von der Königin zur Rede gestellt, ihr trauriges Geschick und wie man sie zuletzt um eine neue Glocke verkauft, bei deren erstem Schlag ihrer Mutter das Herz brach; eh sie ihr Leid ausgesagt, ist sie todt in der Königin Arm. [Vgl. Schriften VII, S. 439 bis 441. H.] Schwedisch: Sv. Folkv. II, 7. Auch bei Arwidsson II, 170: Der erzählenden Königstochter selbst will das Herz zerspringen, wenn sie die Glocke hört; von ihrem Tod ist nichts gesagt. (Vgl. noch Kosegartens Blumen, Berlin 1801, IX und 129: Die Glocken klingen und Hilla stirbt.) Eine andre dänische Aufzeichnung bei Syv (Part. IV, Nr. 32), übersetzt von W. Grimm S. 119 (518), kürzt Hellelills Geschichte (über diese vgl. Sv. Folkv. I, 5) ab, läßt vom ersten Glockenschlage die Mutter, beim zweiten den Vater sterben, und zuletzt ergibt sich, daß der Ritter, der sie verlockt, wodurch eben die zürnenden Eltern zum Verkaufe bewogen wurden, ein Sohn der Königin ist, der sich nun mit Hellelill verloben soll.

Horæ belg. II, 164: „Mooi Aaltje en koning Alewijn." Ein Krämer verhandelt eine Königstochter am Hof eines jungen Königs, wo sie mit Silberschalen aufgewogen wird. Nachdem sie vom Könige sieben Söhne hat, will er sich anderwärts vermählen, da es mit einem Findlinge nicht standesmäßig geschehen kann. Bei der Ankunft der Braut wird aber offenbar, daß sie die Schwester der Verhandelten ist, und so behält Letztere den Bräutigam. Dänisch: Nyerup IV, 59: „Skjön Anna," wo Räuber das Kind stehlen und verkaufen. Er ist hier ein Herr von „Mecklenborg-Land," sie des Königs von England Tochter. Schwedisch: Sv. Folkv. I, 24: „Skön Anna"; der junge König selbst hat sie als Jungfrau vom Seestrand, „af Österrike," geraubt. Arwidsson I, 291: „Skön Anna"; sieben Räuber haben die

Königstochter weggeführt und verkauft. Schottisch: Minstrelsy, 5 ed., III, 36 (daraus auch bei Gilchrist I, 199): „Lord Thomas and fair Annie“; ein Ritter, der über die See kam, hatte Annie weggestohlen, die Braut hört ihren nächtlichen Klaggesang und fragt:

O wha was't was your father, Annie,
or wha was't was your mother?
and had ye ony sister, Annie,
or had ye ony brother?

„The earl of Wemyss was my father,
the countess of Wemyss my mother
and a' the folk about the house
to me were sister and brother.“

Vgl. Str. 13 im Texte.

Jamieson II, 371: „Lady Jane“; die Tochter des Grafen von Richmond ist weggestohlen, sie will die Brautleute in den Schlaf harfnen und singt ihr Leid dazu. Ebd. II, 376: „Burd Helen“; König Heinrichs Tochter, als Kind gestohlen. (S. ebd. II, 73.) Motherwell 327: „Fair Annie“; König Heinrichs Tochter, von einem schottischen Lord hinweggestohlen; eigenthümlich ist ihre Klage:

„Will I go to the salt salt seas
and see the fishes swim,
or will I go to the gay green wood
and hear the small birds sing?“

Out and spoke an aged man,
that stood behind the door:
„ye will not go to the salt salt seas
to see the fishes swim,
nor will ye go to the gay green wood
to hear the small birds sing.

But ye'll take a harp into your hand,
go to their chamber door,
and aye ye'll harp and aye ye'll murn
with the salt tears falling o'er.“

Die Frage:

„Wha was your father, my girl,“ she says,
„or wha was your mother,

or had you ever a sister dear,
 or had you ever a brother?“

„King Henry was my father dear,
 queen Esther was my mother,
prince Henry was my brother dear
 and Fanny Flower my sister.“

Chambers 186. Altfranzösisch: Poésies de Marie de France, poète anglo-normande du 13ième siècle, publiées par B. de Roquefort. Paris 1832. I, 138: „Lai del Freisne“ (altenglisch: Weber, Metrical Romances I, 355); das Zwillingskind ist von der Mutter ausgesetzt, die sieben Söhne sind noch nicht vorhanden, aber die unbekannte Abkunft ist auch hier das Ehehindernis. [Vgl. Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen, übersetzt von Wilhelm Hertz. Stuttgart 1862. 8. S. 55 bis 77. H.]

Nyerup IV, 55: „Hittebarnet“; die Tochter des Königs von England setzt ein Kind, das sie von dem jungen Herrn Styge geboren, in vergoldetem Schrein, mit geweihtem Salz und Licht, in das Meer; der König, am Strande jagend, findet es und läßt es aufziehn. Der Findling Karl wird in der Folge sein Bannerträger, wird von ihm belehnt und soll mit der Königstochter vermählt werden. In der Brautkammer gibt sie sich als seine Mutter zu erkennen und er räth, sie nun Herrn Styge zu geben. Schwedisch mit andrem Schlusse bei Arwidsson I, 370; vgl. Sv. Folkv. II, 182. Nyerup IV, 3. „Sir Degore“ bei Utterson I, 113.

Berliner Conversations-Blatt 1829, Nr. 252 (vom Niederrhein): „Es wohnt ein marggraf über Rhein“ u. s. w. Die Tochter des Markgrafen ist sieben Jahre lang dem Spielmann nachgezogen; da verlangt sie, daß er sie wieder in ihres Vaters Land hineinspiele. Sie ist dann sieben Jahre Dienstmagd im Vaterhause, wird gefährlich krank und gibt sich auf die Frage der Mutter zu erkennen; sie will nicht Weck noch Wein, nur ein Kränzlein von Rosmarin. Um ein weißes Kleid bittet sie und um ein hölzernes Haus, drei Lilien sollen auf ihr Grab gepflanzt werden (die ihr Liebster pflücke). Wunderhorn I, 83 (mündlich durch A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn): „Es war ein markgraf über dem Rhein“ u. s. w. Nichts von der Entführung durch den Spielmann; die Markgrafstochter dient unerkannt bei der Schwester;

sie bittet um ein kleines Lädlein, darin sie begraben sein will. Ähnlich ist die Legende des heiligen Alexius, der 17 Jahre unerkannt im Hause seines Vaters zu Rom dient und erst nach seinem Tode kundbar wird; aus seinem Grabe geht ein lieblicher Duft (Jac. de Voragine, Histor. lombard. Cap. LXXXIX). Kaum geben noch Bezug hieher: Arwidsson II, 205 (vgl. I, 310); Nyerup III, 342; Udvalg af danske Viser II, 10; Minstrelsy, 5 ed., II, 250; Motherwell LXXX, 77, sämmtlich beachtet in der Anmerkung zu dem Liede: „Von eiteln Dingen."

Arwidsson II, 195: „De twå konungadöttrarne." Zwei edle Königskinder werden gestohlen; nachdem sie ihre Abkunft erkundet, kehren sie nach dem väterlichen Hause zurück und treten als Dienstmädchen ein. Sie weben herrliche Gebilde, auch ihren Namen und die Stelle, wo der Räuber sie fand. Die Königin will ihnen lohnen, die ältere soll ihre Schlüssel tragen, die jüngere ihren Sohn erhalten. „Wohl kann ich eure Schlüssel tragen, aber niemals kann eine Schwester ihren Bruder nehmen." Da wird große Freude, Eltern und Kinder kommen zusammen. Dasselbe in Sv. Folkv. III, 40, mit Varianten: Die ältere webt Schwester und Bruder u. s. w. In einem dänischen Liede von Marsk Stigs Töchtern, Nyerup II, 146, dienen diese ebenso, als umherirrende aufgenommen, mit ihrer Webkunst im norwegischen Königshause, das ihnen jedoch nicht verwandt ist; die ältere stirbt vor Trauer. [Schriften VII, 456. K.]

Poésies de Marie de France, publiées par B. de Roquefort, B. I, S. 332 (Lai de Milun V. 53 ff. [deutsch von W. Hertz a. a. O. S. 161 bis 184. H.]):

Tant i vint Milun, tant l'ama,
Que la dameisele enceinta.
Quant aparceit qu'ele est enceinte,
Milun manda, si fist sa pleinte;
Dist li cum cil est avenu,
Sun père è sun bien ad perdu,
Quant de tel fet s'est entremise,
De li iert fait grant justise,
A glaive serat turmentée,
Vendue en autre cuntrée;
Ceo fu custume as anciens,
Issi teneïent en cel tens.

Roquefort gibt hiezu eine Anmerkung, S. 333: „Cela tient sans doute à l'ancienne jurisprudence du pays de Galles. Voy. Houard, Anciennes Lois des François, conservées dans les coutumes angloises, tome I, p. 416.“ Die Geschichte spielt in „Suhtwales.“

Graf Friedrich.

(122) Fl. Blatt aus der Schweiz, gedruckt 1647, mit einem viel ältern Holzschnitt. Fl. Bl., von mir zu Meiringen abgeschrieben (s. Anm. zu Nr. 121), darnach in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 19 ff. und im Wunderhorn II, 289. Andre Versionen: Wunderhorn II, 294. Meinert 23. Vgl. Alterthums-Zeitung 1816, Nr. 16.

Str. 1, Z. 1: B. thät. Z. 4: ward, hier und weiterhin für war, das, wie die Imperf. überhaupt, in späterer Zeit nicht mehr geläufig; das Imperf. von werden ist wurd. Str. 3, Z. 2: B. scharffes. Str. 5, Z. 1: B. Also z. Z. 2: B. druckts ihr. Str. 6, Z. 2: erhört. Z. 3: Mannsbilde, B. Die von eim Manns bild kame schon. Z. 4: B. wohl gethon. Str. 8, Z. 3: grossen schm. Str. 9, Z. 4: B. mach sie mir. Str. 11, Z. 2: Wunderh. gesäugt. Z. 3: ebd. höniglich. Z. 4: B. Kindlein. Str. 12, Z. 2: Wille. Str. 13, Z. 1: wz, B. war. Z. 2: Wirthschaft, Würtschafft, B. war. Str. 14, Z. 1: B. zum. Z. 3: B. ihrs. Str. 15, Z. 1: B. möcht. Z. 2: B. köndt. Z. 4: wurd, schweiz. für würde; Stalder, Dial. 139. Str. 16, Z. 4: ein Br., B. ein Jungfraw. Str. 19, Z. 3: B. Ritteren, Reuteren. Str. 21, Z. 3: gahn, schweiz. gäh, geben, ebd. 149, oder etwa: wo mir gotts will das leben gan, gönnt ? Str. 23, Z. 1: auserwehlte, außerwöhlte. Z. 2: müss ? Z. 4: müs ? müsste. Str. 25, Z. 2: doch fehlt. Str. 28, Z. 2: genommen. Str. 29, Z. 2: veröhrt, B. verderbet, verrêren, fundere. Z. 4: mein Hand, B. meine Händ. Str. 30, Z. 3: B. grossen; seinen. Str. 32, Z. 1: B. Es stuhnd an bis den. Z. 2: B. Lilien. Str. 33, Z. 3: B. war. Z. 4: muß. Str. 34, Z. 4: B. lieblich. Str. 35, Z. 1: B. bei dreyen Tagen sch. t.

Mehrere Züge dieser Ballade kommen in schwedischen Volksliedern vor. Arwidsson I, 366 („Herr Peder och Liten Kerstin“):

Och när som han kom till sin fru moders gård,
Ute för honom hans kära moder står.

„Och varen välkommen, Herr Peder, till mig,
Hvarföre för du så blek brud hem med dig?“

„Hon må väl vara blek, hon må väl vara hvit,
Hon har nu väl haft en så långan väg hit.“

Herr Peder han gick sig åt brudehus,
Och herrar och furstar de buro för honom ljus.

Herr Peder han gick sig åt brudebänk,
Och herrar och furstar de buro för honom skänk.

Liten Kerstin hon talte till tärnan så:
„Och kom låtom oss i stenstugan gå!“

„Och intet kunna vi i stenstugan gå,
Det är väl så mången som undrar deruppå.“

„Undra det hvem som det undra vill,
Den går åt stenstugan som henne tränger till!

Ebd. II, 246 („Fru Margaretha“):

The löffte Frw Margrete på högenn hest,
Sielffuer Her Päder hann ridher henne nest.

När som the komme i grönen lundh,
Ther beddes Frw Margreta hwila en stundh.

„Och hwartt görs tigh thenn sadell sa trongh,
Eller görs tigh thenn wägen så long?“

„Änn icke görs migh thenn sadell så trong,
Fast mere görs migh thenn wägenn så longh“ u. s. w.

Sa rijdher hann på sinn moders gårdh,
Och vthe hans moder honn för honom står.

„Och hörer tw, Her Päder, kär sonnen minn,
Hwi förer tw så bleke brudenn tinn?“

„Ty förer iagh bleke bruden min,
Hon förier fast effter moderenn sinn.“

In diesen Liedern ist aber die argwöhnische Frage der Schwieger nicht unbegründet und der Ausgang kein tragischer. Das Vortragen der Fackeln und Lichter nach Hochzeithaus und Brautkammer durch Ritter und Hofgesinde findet sich auch sonst öfters in den schwedischen Liedern: Arwidsson I, 255, 86. 265, 145. 272, 174. II, 26, 19. 27, 24. 143.

Zu Str. 26, Z. 1, Arwidsson II, 405, 65:

Thet var Stålthen Elin,
Hon vender sig åt väggen så brått;
Thet må iag för sanning säga,
Hon döbde then samma natt.

Percy III, 115:

He turn'd his face unto the wa'
And death was with him dealan.

(Ebd. III, 110 u.)

Minstrelsy, 5 ed., III, 63:

She's turned her back unto the wa'
And her face unto a rock u. s. w.

Buchan II, 180:

He turn'd his face to the wa',
He is dead now.

Das Lied hat Anklänge an den tragischen Ausgang des Gedichts vom Ritter von Stoufenberg, Ausgabe von Engelhardt S. 133 ff.

Fridr. 1, 4 die im zur ehe ward vertraut.
Stouf. 1135 die im was geben zu der e.
Fr. 15, 3 f. sie sprach: ich wolt, es wär die zeit,
daß mir das bettlein wurd bereit.
Stouf. 1121 ff. und hieß do nit me beiten,
man solte im bereiten
ein bett, daz er do leite sich.
Fr. 18, 1 man leuchtet der braut zu bette.
19, 1 man leuchtet der gräfin schlafen.
St. 720 da wart dem jungen ritter gach,
daz er schlafen keme;
er hieß vil gezeme
im sinen knaben zünden nider.
Fr. 22, 3 mein schatz, mein trost, mein schönes lieb.
23, 2 nu muß gott ewig klaget sein.
24, 1 du herzigs lieb, mein höchster hort.
St. 1098 f. min trut, min liep, min frowelin,
nun muß es got erbarmen.
Fr. 26, 2 und nam ein säligs ende.
St. 1177 alsus nam er sin ende.
Fr. 29, 3 f. so mustu auch darumb aufgeben
durch meine hand dein junges leben.

St. 1155 f. du hast verlorn umb mich din leben,
so wil ouch ich durch dich begeben u. s. w.

Gemeinsam die traurige Hochzeit, der Vers derselbe, nur im Liede strophisch behandelt. Wessenberg fand das Lied auch noch im Volksmund auf dem Hauensteiner Schwarzwalde. Sonst gemahnt der Anfang der Erzählung vom Stoufenberger an den des Gedichts vom armen Heinrich, dessen freilich viel älterer Verfasser von Stälin (Wirtembergische Geschichte II, 762) ins Breisgau gesetzt wird. Ein Ritter von Owe war im 14ten Jahrhundert Mitbesitzer der Burg Stoufenberg, Engelhardt 9.

Die Frau zur Weißenburg.

(123) A. Brotuff, Chronica der Stadt Marsburg (Merseburg). 2te Ausgabe, Leipzig 1557, Bl. 71 f. Das Lied ist aus genannter Chronik auch in Meißners Quartalschrift für ältere Litteratur u. s. w. 2tes Stück, Leipzig 1783, S. 102 ff. abgedruckt mit einigen Berichtigungen des Reims. Oder sollte dabei ein andrer Text der Chronik zu Grunde liegen? Vgl. Büsching 140, 54. 398, 54. Erck und Irmer VI, Nr. 34.

Str. 1, Z. 2: Quartalschr. was wollt ir für ein Lied. Z. 4 etwa: wie sie verriet iren man? Str. 2, Z. 3: z. j. Ludewig Bulen. Str. 3, Z. 3: wollen. Z. 4: Qu. r. wert. Str. 5, Z. 4: Qu. m. h. nach dem Ried. Str. 12, Z. 1: Ludewig. Z. 4: zu todt, Qu. zurhandt. Str. 13, Z. 2: Qu. reiten wir. Str. 15, Z. 4: Gemahel. Str. 16, Z. 1: Qu. Ist denn. Z. 3: gleüben, Qu. glauben, niederd. löven, glöven. Z. 4: sehe, Qu. seh dann. Str. 17, Z. 3: sie, Qu. sieh. Str. 18, Z. 2: Haer. Str. 19, Z. 2: Ringelein, Qu. ein Ringelin von goldt. Z. 3: du Ludowig Bule. Z. 4: Qu. gedenck da meiner Huld. Str. 20, Z. 2: Qu. veracht. Z. 4: Qu. n. hold. Str. 21, Z. 2: Qu. einen. Z. 3: Qu. verlast; helder, Qu. helden.

Brotuff setzt das Ereignis, dessen Hergang er übrigens etwas verschieden vom Lied erzählt, in das Jahr 1065 und schickt dem Liede die Bemerkung voran: „Von dieser Historia singet man noch heute im Ampte Friburg und an andern viel Enden des Orts ein offentlich Lied, in dem Thon der proporcion Triple, mit einem Suspirio anzufahen, des Liedes von der Frawen zur Weissenburg, wie volget." Zur Sage s. sonst noch: Meißners Quartalschrift a. a. O. S. 107 ff. Grimm, deutsche Sagen II,

326 ff. Nach Wedekinds Noten, Heft VI, fällt die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich auf den 5 Februar 1083, Heidelberger Jahrbücher 1835, Heft IV, S. 333 f.

Auf die gleichnamige Weißenburg im schweizerischen Siebenthal ist dieselbe Sage übergegangen. Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. s. w., herausgegeben von G. Schwab I, 248.

Ausführlich ist das Historische vom Sagenhaften geschieden in: Reinhardi Commentatio, in qua fabula de Ludovici II, Thuringiæ comitis, ex arce Gibichensteinensi saltu u. s. w. refellitur. Halæ Magdeb. 1737. Schon hier ist das Jahr 1083 als die Zeit der Ermordung des Pfalzgrafen angenommen.

Der altenglische Roman „Sir Bevis of Hamptoun“ läßt den Vater dieses Helden, Sir Guy, auf ähnliche Weise, indem sein treuloses Weib ihn auf die Jagd schickt, von dem Liebhaber derselben, einem Bruder des deutschen Kaisers, ermordet werden (Ellis, Specimens of early english metrical Romances II, 98 ff.); die Sage hat hier besonders alterthümliche Züge: die Frau stellt sich krank und wünscht zur Genesung vom Fleisch eines Wildebers zu essen; das Haupt ihres Mannes, das sie von dem Liebhaber verlangt hat, schickt ihr dieser auf einem Speere.

Vgl. Wunderhorn II, 173 f.: Hans Steutlinger. Im Ittinger Sammelband ist einem Liede von der heiligen Ita (Rorschach 1614) vorgesetzt: „Im Thon: Wie der Junker Stubinger.“ Die Weise ist jedoch diese:

Vor Zeit zu Dockenburge saß
ein Herr, deß Nam Graff Heinrich was,
der hett ein Frawen tugentreich,
auf Erd so was kaum ihrs geleich.

Falkenstein.

(124) A. Mitgetheilt durch Clostermeyer in Detmold im deutschen Museum 1785, S. 379 ff., mit historischer Einleitung und mit der Überschrift: „Das Lied von Falkenberg.“ „Es fand sich unter den Papieren des seligen Amtmanns Küster, der zu seiner Zeit der eifrigste Liebhaber und vielleicht auch der gründlichste Kenner der vaterländischen

(lippischen) Geschichte war, in drei Handschriften, unter welchen eine von seiner eigenen Hand die beigefügte Jahrzahl 1737 hat, in welchem Jahr das Lied also muthmaßlich aus dem Munde der in der Nähe des Falkenbergs wohnenden Landleute zu Papier gebracht worden ist. Ich gebe es hier ganz unverändert. Nur habe ich manches Wort, das nach der provinziellen Aussprache des gemeinen Mannes niedergeschrieben worden war, in der plattdeutschen Schriftsprache ausgedrückt und zur Wiederherstellung des Metrums, das durch die mehr als dreihundertjährige mündliche Fortpflanzung leicht etwas verunstaltet werden konnte, hie und da eine Sylbe weggeworfen oder zugesetzt."

Derselbe Aufsatz mit dem gleichen Liedestexte steht anonym in Weddigens Westphälischem Magazin, Band II, Heft V bis VIII, Bielefeld 1786, S. 45 ff., und hieraus wieder das historisch commentierte Lied durch Kretzschmer in den Baltischen Studien, 2ter Jahrgang, Stettin 1833, S. 173 ff. Erck und Irmer VI, Nr. 36.

Str. 10, Z. 3: komme. Str. 12, Z. 1: hene. Z. 2: schriven; vgl. Minnes. II, 101a: bring ir den brief und sing ir ûf gedöne! Wolfdietrich (W. Grimm, deutsche Heldensage 228 [Str. 5. 6, Holtzmann. H.]:

Sie satzte für sich zwen meister, die lertenz durch ir hüpscheit;
Daz sie daran funden geschriben, daz brachten sie in die cristenheit.

Nahen und ferre furen sie in die lant,
Sie sungen und seiten, davon ward ez bekant.

Über „tuon" im Sinne von „lassen" s. deutsche Gramm. IV, 94. (Minnes. I, 21ª, Heinrich von Veldecke: „Diu schone, diu mich singen tuot, si sol mich sprechen leren." Docens Miscellaneen II, 206: „Diu mich singen tuot" u. s. w.)

B. In einer Papier-Handschrift zu St.-Gallen, Tschudi Nr. 604, kl. Fol. (Klosterstiftung zu Schaffhausen und andre Legenden enthaltend), hinten beigeschrieben. Dieser Liedestext zeigt eine seltsame Mischung fränkischer und schweizerischer Mundart, er ist ohne Zweifel aus ersterer in letztere übergeschrieben, auch folgt unmittelbar darauf fragmentarisch ein historisches Volkslied: „Es lit ein schloß in Franken land" u. s. w., wie die von Rotenburg den Junker Wilhelm von Helm „ze Ingelstat by Wirtzburg" überfallen.

Str. 1, Z. 3: Falkenstein, nachher aber meist -stain. Str. 2, Z. 2: unsicher, ob vff oder vss, das Wort steht doppelt, etwa: uf Falkenstain ? ritten.

Z. 3: schab, ältere Form: schoub. Z. 4: sittē. Str. 3, Z. 2: ffürt, ältere Form: vuort; gevāgenē. Z. 3: begenet; frwöly. Z. 4: roesellechtē. Str. 4, Z. 1: dz fröwly sprach sins ir u. s. w. Z. 2: lantz. Z. 4: fröwlich (so auch Str. 11, Z. 1: frwölich), fränkische Pluralform des Diminutivs, d. Gramm. III, 674. Str. 5, Z. 2: trure. Z. 3: tune. Str. 6, Z. 1: tun. Z. 2: vnd dar in e. Str. 8, Z. 2: trvöstend; wessen (auch Str. 10, Z. 1). Z. 3 (auch Str. 9, Z. 1): and'. Str. 9, Z. 4: lawssen. Str. 10, Z. 3: zorn? Z. 4: miss gr. laidez. Str. 11, Z. 1: truögend. Z. 4: scones. Str. 12, Z. 2: wa'; grovssy schand. Str. 13, Z. 2. 3: trüest. Die mangelhafte Strophe mochte ungefähr so lauten:

Will mir der jung von Falkenstein
mein schöns lieb wider geben,
gott tröst den jungen von Falkenstein,
gott frist ihm auch (lange) sein leben!

Noch folgt in der Handschrift eine verdorbene Schlußformel:

der vns das liedly nüw gesang ain früely dz ist jung
sy wist den früely hail vñ ouch den jūgen Et zeter.

Zu A, Str. 8, B, Str. 11: Nibelunge 136, 4:

ob ich ein rîter wære, ich kæme in ettewenne bi.

Gudrun 4133 [= Str. 1033, Bartsch. H.]:

ob ich ein ritter wære, er dörfte âne wâfen
zuo mir komen selden u. s. w.

[Zu A, Str. 12 vgl. Ecken Ausfahrt, herausgegeben von Laßberg, Str. 138, 10.]

Eine Version des Liedes, ohne Anführung der Quelle, in Herders Volksliedern I, 232. Dieselbe im Wunderhorn I, 255: „Fliegendes Blatt.“

In den 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, unter Nr. 8 (componiert von Oswalt Reytter) der Liedesanfang:

Es ligt ein haus im Oberland,
das ist gar wol erbawet,
da reit der herr von Falkenstein
auf seinem braunen gaule, ja gaule.

Auf einem fl. Blatt, „gedruckt zu Nurmberg durch Kunegund Hergotin,“ abgedruckt im Anhang zu Wolffs Proben altholländischer Volkslieder, Greiz 1832, S. 204 ff., ist ein Stück des Liedes, mit widerstrebendem Versmaß, auf einen Herzog von Wirtemberg gewendet:

Im Wirtenberger land da leit ein schloß,
das ist so wol erbauwen,
darauß reit herzog von Wirtenberg
mit seiner braunen schauben u. s. w.

Doch können einige Verbesserungen des Textes B daraus entnommen werden. [Vgl. den gedruckten Text unter C, S. 298. Pf.]

Joh. Berckmanns stralsundische Chronik u. s. w., herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, S. 78 f: „Jnn demsuluen jare [1543] vp der hilligen dre koninge auent tusschen 8 vnnd 9 brande Er Peter Kulenn, deß organistenn, sine waninge aff. (He waß frolick vnd gudes mudes tho Marcus Tidemans huß, einn lesterer gades wordes; wenn he scholde spelenn: „Christus vnser heielant," so spelde he: „Jck sach den hernn van Valckenstenn vth siner borch woll ridenn" u. s. w. Dat horde mennig vorstendiger mann vnnd borger). — De em hedde suluest jnt vur gesmetenn, de hedde ehm recht gedann, deme bouenn; he bleff organiste na alß vor."

Clostermeyer a. a. O. deutet das Lied auf den Herzog Heinrich von Braunschweig, der am 19 November 1404 in einer Fehde mit den Herrn zur Lippe gefangen genommen und dreiviertel Jahr lang in dem festen Bergschlosse Falkenberg im lippischen Walde verwahrt wurde. Einfacher beläßt man es bei dem Namen der Burg, wie er im Liede gegeben ist, und bezieht denselben, nach der Weisung des Textes B, auf die hessische Burg Falkenstein, unweit Fritzlar, die nach den Chroniken (Limburgische Chronik 24. Dilich I, 167) im Jahr 1351 erbaut wurde.

(Kinloch) Ancient scottish Ballads 192: „Geordie." Geordie ist als Aufrührer in der Schlacht gefangen und soll gehangen werden. Die liebende Frau eilt herbei und theilt den Krüppeln an der Treppe rothes Gold aus, damit sie für ihn beten; es wird ihr bewilligt, ihn um 500 Kronen auszulösen; großes und kleines Geld wird ihr dargeliehen und sie erlangt ihren Geordie:

When she was mounted on her hie steed
and on ahint her Geordie,
na bird on the brier e'er sang sae clear,
as the young knight and his ladie u. s. w.

(Vgl. auch 191, 4.)

Der Herausgeber unterstellt dieser Ballade ein Ereignis des 16ten

Jahrhunderts. Entferntere Ähnlichkeit haben dänische und schwedische Lieder, in welchen eine Jungfrau ihren Bräutigam oder Bruder wirklich mit gewaffneter Hand befreit. Nyerup IV, 119. Arwidsson I, 188. — Nyerup IV, 37. Sv. Folkv. II, 168. 171. Vgl. noch Horæ belg. II, 135: „Van Hanselijn.“ [Vilmar S. 102 bis 107. H.]

Schloß in Österreich.

(125) „Eins von drey Newen weltlichen Liedern, die im Jahr 1647 auf einem halben Bogen gedruckt sind,“ durch Eschenburg im deutschen Museum 1776, S. 399 ff. (mit neuerer Schreibung wiederholt in dessen Denkmälern 447). Bragur B. VI, Abth. I, S. 205, in einem Schreiben von K. H. vom 30 November 1796: „Einstweilen will ich Ihnen ein Volkslied abschreiben, das ich sehr oft von dem Landvolke in der Niederlausitz habe singen hören. Die Melodie aber ist mir entfallen“ u. s. w. Wunderhorn I, 220: „Fliegendes Blatt.“ Meinert 53, beträchtlich erweitert, vgl. 437 f. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 72. Alterthums-Zeitung 1822, Nr. 22. Melodie. Dänisch: Udv. af d. Vis. I, 57, vgl. Udvalgte d. Vis. V, 68. (Der älteste dänische Druck ist von 1697; auch in der Gegend von Trondheim ist das Lied sehr gangbar.) Schwedisch: Sv. Folkv. II, 62 (mündlich aus Westgotland und Druck von 1688), vgl. Arwidsson II, V u., s. ob. (Abschrift aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert, vgl. ebd. I, VII u. f.). Der dänische und schwedische Druck sind verschiedene Übersetzungen des deutschen Textes mit wenigen eigenen Zügen.

Zu Grunde gelegt ist der Text im deutschen Museum und die Abweichungen sind einfach angezeigt; B. bezeichnet Varianten im Bragur und Wunderhorn.

Str. 1, Z. 4: Mit Marmorsteinen vermawert, B. M. Marmorstein gemauert, niederd. mit Marmelsteen wol gemuoret. Str. 2, Z. 1: niederd. Darinne so licht. Z. 3: B. fehlt tieff; Erden, B. Erd, niederd. wol veertich Vaden deep vnder der Erdt. Z. 4: B. Ottern, niederd. Addern. Str. 3, Z. 3: lieber, B. liebster, niederd. leueste. Str. 4, Z. 2: gar h., B. so hart, niederd. so hardt. Str. 5, Z. 1: niederd. tho den Heren. Z. 2: B. Sprach: g. m. l. d. Gefangnen, niederd. geuet vns loß den Gefangen. Z. 3: B. geb ich euch, geben wir, niederd. wille wy yuw geuen. Z. 4: B. niederd. fehlt sein. Str. 6, Z. 1: B. die fehlt; B. h. euch (niederd. yuw) n. Z. 2: der fehlt,

V. D. K. der, niederd. de Knab de. Z. 3: Golde, V. ein Kett, eine Kett, niederd. eine Gülden Kede. Z. 4: V. niederd. bringt. Str. 7, Z. 1: V. ein (eine) Kett, niederd. ein Gülden Kede. Z. 2: niederd. hefft he se doch n. g. Z. 3: Es hat sie jhm ein zartes Jungfräwlein verehrt, V. Hat ihm ein zart Jungfrau v., niederd. hefft em ein zarte Junckfrouwe vorehrt. Z. 4: Darzu, V. Dabey sie ihn e., niederd. darby hefft se en ertagen (an sich gezogen? oder: ins Verderben gebracht, Schmeller IV, 246 u. ?). Dän.: Som han haver sig trolovet, schwed.: Honom til sin trolofven. Str. 8, Z. 1: V. wol fehlt, niederd. all vth. Z. 2: Vnd gab, V. Gab ihm die, niederd. men gaff em dar dat Sacrament. Z. 3: niederd. van Hemmelryck. Z. 4: V. E. g. mit mir am E., niederd. ydt geyth my an myn Ende. Str. 9, Z. 1: M. br. den Knaben z. G. h., V. M. br. ihn z. G. h., niederd. Men bröchte den Knaben thom Gericht hennth. Z. 2: muste, V. muß, niederd. de Leddern möst he stygen. Z. 4: Laß mir doch eine, V. Laßt m. eine, niederd. lath my ein kleine wyle. St. 10, Z. 1: Eine kl. W. die, V. Eine, niederd. Ein kleue wyle lath; V. sonst fehlt, niederd. sunst. Z. 3: niederd. lange my; V. Daß ich seine (deine), niederd. dat ick em syne. Str. 11, Z. 1: verbinde m. n., V. verbinde n., niederd. Ach myn Ogen verbinde my nicht. Z. 3: V. seh. Z. 4: V. schwarzbraunen, niederd. schwart brun. Str. 12, Z. 3: lieber, V. liebster, niederd. leveste. Z. 4: wil ich rächen, V. schon r., niederd. wil ich wreken. Str. 13, Z. 2: V. mein'n. Z. 3: V. ein fehlt, niederd. eine. Str. 14, Z. 1. 2: Es ist nicht vmb das Leben mein, Noch vmb mein stoltzen Leib (V. Leibe), niederd. Ydt ys nicht vmm myn yunge Leeuendt, noch vmm myn stolten Lyff; Meinert: Mir ies ni eim mai jounges Blut, Mir ies ni eim mai Lave. Z. 3: V. meine, niederd. ydt ys men. Z. 4 Meinert: Oun di vir Laed wied staėve. Str. 15, Z. 3: M. f. ihn vom Gericht n. a., V. Sprach: nehmt ihn vom Gerichte ab, niederd. men scholde den Knaben vam Gerichte nemen aff; Meinert: Su grovt dam Knavle dech a Grab. Z. 4: würde, V. wird, niederd. süß wörde. Str. 16, Z. 1: V. Es währet kaum, niederd. Ydt stundt kuem. Z. 2: Des Knaben Todt, V. Der Tod der ward, niederd. de Dodt wart gewraken; Meinert: Su woer di Stot gebrouche. Z. 3: dann, V. auf dr. h. M., niederd. mehr denn. Z. 4: V. niederd. Des Knaben wegen. Str. 17, Z. 1: V. das, niederd. dyth. Z. 2: niederd. so fry gesungen hat. Z. 3: D. h. drey J. gethan, V. d. h. gethan drey J., niederd. dat hebben gedahn dre Junckfröuwlin. Z. 4: V. im, niederd. tho Ween in Osterryck. Meinert:

War hôt denn ao dos Lid erdôcht,
Gesounge ao desglaichen?
Drai schiene Jounfrailain zu Dem,
Ae'm Schlos ai Esterraichen.

Meinert bemerkt hiezu S. 437: „es gab nie ein Schloß Dem in Österreich.“ Hierauf erwidert Hpt. (Haupt?) im Anzeiger 1833, Sp. 16: „Ich weiß nicht, ob man dagegen schon bemerkt hat, daß Dem wohl nichts ist, als Deben (an der ungarischen Gränze, Dovina in den Annal. Fuldens.), nach bekannten Lautgesetzen contrahiert.“

Zu Str. 17 vgl. Anmerkung zu „Drei Fräulein“ (Nr. 21).

Ein Lied ähnlichen Inhalts auf einem kl. Blatt o. O. u. J. (18tes Jahrhundert, ohne Zweifel in der Schweiz gedruckt), das mir Rochholz mitgetheilt hat; obgleich „in seiner selbst eigenen Melodey“, ist dieses Lied doch sichtlich dem vom Schloß in Österreich nachgebildet. Dasselbe hebt an:

1 Es staht eins Schlößlein ehnet dem Rhein
und es ist schön erbauen,
darinnen liegt ein alter Mann,
er hat viel Geld gestohlen.

Er gab das Geld einem Schulerknaben zu tragen, dieser trug es gen Augsburg und ward als Dieb in einen Thurm voll Würme und Schlangen gelegt.

6 Nun hätt ich nummen ein Blättlein klein,
geb [gott], wie klein es wäre,
wollt schicken meinem Vater heim,
daß er frei eilends käme.

7 Es vergieng doch nicht ein halbe Stund,
der Vater kam gegangen:
„ach Sohne, lieber Sohne mein,
was hast du angefangen?“

Der Vater macht ihm noch Hoffnung, doch vergeblich.

10 Und wenn der dritt Tag ummen wär,
sie führten den Schuler aussen,
sie führten ihn über die grüne Heid,
wohl über die spitzen Steinen,
der Vater hinden nahen gieng,
sein Herz that nichts dann weinen.

Schluß:

13 Ihr sollt mir die Augen unverbunden lahn,
so kann ich die Welt noch kley schauen,
ich sehe sie noch heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraunen Augen.

14 Es kommen drei Düblein in Engelsweis,
sie zünden dem Schuler ins Himmelreich,
der Schuler ist selig worden.

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, Bl. 36 b:

Hohenstein, das Schloß an der Biller, so noch ein Thurn und hohe Gemeür hat, ist von Baiern, die daraus beschedigt, verbrent worden. Man sagt von einem ganz alten Baursman, der alt Berchtold Gretter genant, des jetzigen alten Berchtold Gretters Vatter, welche, sie und ihre Eltern, bei zweihundert Jaren uff dem Hofe Jax Rod genant, der nit weit von disem Schloß Hohenstein gelegen, gewohnt, das er gehört het von seinem Vatter, als derselb ein junger Knab gewesen und het mehnen müssen, da wer zu Hohenstein ein groß Uffreiten gewesen, also wann sein Vatter het Habern wöllen seen, den Haber ins Veld gefürt, denselben auß dem Sack in Acker uff cleine Heüflin geschütt, den Sack verstoßen; dann wo die zu Hohenstein auß und ein ritten, den Habern im Veld in Säcken sahen stehn, so zwungens den Baurn, das er den Sack mit Habern ihnen uf ihr Pferd heben, fürten in das Schloß und frätzten.

Zum andern sagt diser Grätter, wie auch etlich vom Adel gesehen haben (Sentiat tamen quisque fide quod velit!): Nach dem vil Gefangner uff Schatzung in disem Schloß lagen, darauß die Herzogen auß Baiern angriffen wurden, demnach het ein Wittfraw im Beierland oder Rieß einen Sohn, der auf der Straßen fuhr, sein Mutter darmit nähret, welcher zweimal in diß Schloß gefangen wurd und durch seine Mutter alle mal gelöst. Als aber er in solch Schloß zum dritten mal gefangen und die Mutter, durch die zwo vorigen Schatzung erarmbt, das sie iren Sohn zum dritten mal nit lösen kont, und kein Bitt bei dem Edelmann wolt helfen, sagt sie: „Ir habt mich zu einer Betlerin gemacht und wöllet mir nun meinen Sohn im Thurn darzu erfeülen. So solt ihr wissen, das ich eüch ein Atzman will in ein Hafen setzen, das ihr müsset außdorren, ehe und dann mein Sohn erfaulet.“ Solches der von Hohenstein für ein töricht Rede geachtet, der Frawen darzu gespott, sie hin laßen ziehen. Am andern Tag, als er nach dem Morgenessen am Schloß Hohenstein uff der Brücken mit andern Edelleüten gestanden, mit inen geschwätzt, hab er geheling angehebt zu schreien und gesagt: „O die alte Hex wil mich verbrennen.“ Darauf sein Knecht Pferd laßen satteln, eilends gen Comberg geritten, sich mit dem Sacrament versehen laßen, am andern Tag gestorben. Leit zu Comberg im Gang vor dem alten Capitelhaus begraben, der soll der letzst von Hohenstein gewesen sein.

Das Lied von Gefangenen des Schlosses in Österreich selbst, wahrscheinlich aus der Reige des 16ten Jahrhunderts, ist Nachklang eines älteren von gleichem Anfang: „Frau Nachtigall," auf welches auch die Anführungen der Weise in Liederbüchern des 16ten Jahrhunderts zu beziehen sind. [Vilmar S. 101. H.]

Peter Unverdorben.

(126) Soltau, historische Volkslieder 83, nach Mones Mittheilung (Einleitung LXIV u.) „aus einer Papier-Handschrift des Klosters St. Georgen zu Villingen, jetzt in Karlsruhe, 4°, ohne Nr., 15tes Jahrhundert, Bl. 311 b".

Str. 1, Z. 1: zu mitter fasten s. Schmeller II, 651. Str. 2, Z. 1: Schütt den helm, in Verbindung mit Z. 2, Helmerschüttrer durch Steinwurf oder Geschoß? Thurmnamen mit Imperativform, d. Gramm. II, 962 ob. (Gargantua Cap. 55. 56, S. 502. 513): Luginsland, Schreckdenfeind, Schreckdengast. (In Meusebachs Recension nichts hiefür.) Str. 2, Z. 5: isne huß, contr. aus isenîne? (mhd. Adj. îsenîn und îserîn, d. Gramm. II, 178; über die Flexionsform vgl. Wörterbuch z. Iw. 92, d. Gramm. IV, 573) oder: isin, contr. aus îsnîn? (Trist. 16874: umbe ein glesîn vingerlin, 3736: min guldin horn, Acc.) oder: isenhus? Str. 3, Z. 2: Äch; wenn, im Sinne des mittelhochdeutschen wan, niuwan (d. Gramm. III, 725), nur, nicht außer? nach Rom, nach Achen oder sonst wohin, nur jedenfalls auf die Fahrt nach einer Marienkirche? oder statt des alten wän (ich wäne), sollte ich meinen (Wörterbuch zu Wigal. 745)? Str. 5, Z. 5: gesegne, vgl. jedoch Str. 6, Z. 4 u. 5. Str. 7, Z. 5: sunges, d. i. sänge des.

Ein „Cunz Unverdorben zu Gelmersbach 1477", Anzeiger 1836, Sp. 388. Ein „Mattheis Unverdorben" zu St. Veit in Kärnthen 1460, ebd. 1834, Sp. 84. (Dabei ein „Haincz Ganczverdorben.") [Ein Soldat „Unverdorben", Pfeiffers Germania III, S. 273.]

Die in Str. 2 und 3 genannten Heiligen haben alle besondern Bezug auf die Noth des Gefangenen. Sanct Leonhard ist vorzugsweise Patron und Befreier der Eingekerkerten; Cunrats von Dankrotzheim Namenbuch (in Strobels Beiträgen zur deutschen Litteratur S. 120): „der bantlöser sante Lienhart." Die Legende (Jacobus a Voragine 150) meldet, daß er

von seinem Kloster zu Noblac aus viele Wunder dieser Art verrichtet habe: „Ibi tantis miraculis coruscavit, quod quicunque ejus nomen in carcere invocasset, mox ruptis vinculis nullo contradicente liber abiret et suas eidem catenas vel compedes præsentaret.“ Auch von seiner Grabstätte aus setzten die Wunder sich fort: „Ibi itaque translatus quanta miracula præcipue circa incarceratos dominus per eum faciat, immensi ferri varietas ante ejus tumulum dependentis testis existit.“ Ein solches Weihegeschenk aus Eisen, im grösten Maßstab, ist das eiserne Haus, das Peter Unverdorben für seine Rettung gelobt, ebenso dichterisch zu nehmen, wie in der folgenden Strophe die Tageweise der heiligen Catharina. [Vgl. auch Zarncke zu Sebastian Brants Narrenschiff S. 307. 308. H.] Die Anrufung des Apostels Petrus durch einen Gefangenen war nahe gegeben, da Petrus selbst wiederholt im Gefängnisse lag und einst durch die Erscheinung eines Engels, vor der die Ketten von seinen Händen fielen, befreit ward (Apost.-Gesch. Cap. 12). Die Ketten des Apostels wurden als Heiligthum zu Rom verwahrt, eine Kirche daselbst und eine besondre Jahresfeier (ad vincula sancti Petri) waren darnach benannt (Jacobus a Voragine 105). Vgl. Théâtre français au moyen âge S. 74, Note b. Auch die Glaubenszeugin Catharina war in einen finstern Kerker geworfen und zwölf Tage lang ohne Nahrung gelassen, aber eine weiße Taube trug ihr himmlische Speise zu und der Herr selbst mit seinen Engeln erschien ihr zum Troste, so daß sie nur glänzender aus dem Kerker hervorgieng (ebd. 167). Daß diese Heilige ein Tagelied singt, mag sich auf irgend einen „Hymnus ad matutinas de s. Catharina“ beziehen (oder etwa darauf, daß sie Patronin der Zunge ist (Christliche Ikonographie S. 203), wahrscheinlich in Folge des Wunders, wodurch sie ihre der Zungen beraubten Verehrer wiederherstellte, Jacobus a Voragine 209?). Vielleicht ist auch die Stelle verdorben und lautete ursprünglich: „Sant Cathrin, dir sing ich ein tagewis“ u. s. w.

Zu Str. 1, Z. 5 vgl. Münchs Aletheia 146, 3. Zu Str. 5 und 6 vgl. das Lied vom Pienzenauer [Nr. 174, Str. 18, S. 463. H.]:

> Pienzenauer was der erste,
> man fürt in vor in allen hinein,
> sein wammas was im gschnieret,
> man pracht im sant Johanns wein:

„hab urlaub, liebe welte!
got gesegen dich, laub und gras!
nun hilft mich heint kein gelte
und wirt mir nimmer baß.“

Aus dem Liede: „Könnt ich von herzen singen“ u. s. w., nach dem Drucke von Basel bei Sam. Apiario, 1573:

er fiel auf beide knie.
„Gott gesägen dich, mon und sonne,
deßgleichen laub und gras!
gott gesägen dich, freud und wunne,
und was der himmel beschloß!“
sein schwert das stach er durch sein herz:
„es soll kein weiblichs bilde
durch mich mehr leiden schmerz.“

(Vorher hat er auch Maria, die reine Maid, zu seinem Ende angerufen.) Vgl. Niederdeutsches Lied vom Danhüser (Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig auf 1837, S. 39 [Volkslieder Nr. 297 B, S. 769. H.]), Str. 24:

Do he quam all vor den berch,
he sach sick wide umme:
„got gesegen di, sünne unde maen,
darto mine leven fründe!“

Solch heidnisch-christliches Beten kommt aber nicht bloß bei Sterbenden, sondern auch als Morgen- und Reisesegen vor. Aus einer Münchner Handschrift des 13ten Jahrhunderts (Deutsche Mythologie, Anhang CXXXIII f. Hoffmanns Fundgruben I, 343):

Ich slief mir hiute suoze
daz' mînes trehtîns suozen.
daz heilige himelchint
daz sî hiute mîn frideschilt!
das heilige himelchint bat mich hiut ûf stân,
in des namen und gnâde wil ich hiut ûs gân
und wil mich hiute gurten
mit des heiligen gotes worten,
daz mir allez daz holt sî,
daz in dem himel sî,
diu sunne und der mâne
und der tagesterne scône u. s. w.

Die Natur läßt sich ihrerseits theilnehmend herbei. Niederdeutsches Lied von Egmonts Tode [Volkslieder Nr. 355, Str. 25, S. 937. H.]:

Des van Egmunden schön gemal
van tranen nettede eren sal,
mit klag dat leit ded enden,
ok hörde up de nachtegal,
to singen in dem grönen dal,
de maen und sünn ded blenden.

Klägliche newe Zeitung. Wie zů Thewren (Stadt im Niderland) zween Euangelische Prediger, Vatter vnd Sohn, vmb bekanntnuß Christlicher lehre, sind erbärmlich enthaupt worden, Im Thon: Kompt her zu mir, spricht Gottes Sohn, u. s. w. Getruckt zu Eyßleben bey Peter Enders. [Kl. 8⁰. o. J. Wik. Samml. zum Jahr 1583. Anfang: „Kläglich so will ichs heben an," u. s. w.] Schluß:

21 Den Bschluß wil ich jetzt fangen an,
ich bitt, laßt euchs zu Herzen gan!
mit Klag diß Lied thun enden,
auch höret auf die Nachtigal,
zu singen in dem grünen Thal,
der Mon, die Sonn thut blenden.

Schwören bei Gras, Korn, Bäumen u. s. w. Deutsche Rechtsalterthümer 118 ob., 896 u. Buchan I, 122, 4 f. II, 82 u. bis 83, 4 (vgl. II, 209, 2). Walther 124, 30: „die wilden vogel betrüebet unser klage." Liederbuch der Hätzlerin 282 b u.: „Das sei den wilden Gemsen klagt!" Vilmar, Rudolf von Ems 32.

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, S. 70, um 1488:

„Reütter Hans hat sie [die von Comburg] auch kriegt, den haben sie am Rhein niedergeworfen, denn haben sie herauf bis gehn Deißling am Kochen gebracht, alda er das kaiserliche Recht angeschrieen. Da die Bauren solches vernomen, haben sie ine den Combergischen genommen und nach Hall geführt; da haben in die von Comberg nit volkommen wöllen anklagen, also ist er zu Hall auß der Gefangnus kommen, trug seine Ketten, daran er geschmit war, gab fur, Sanct Leonhard het im außgeholfen. Man sagt aber, Spreissel Hans, der Büttel, wer Sanct Leonhard gewesen, dem man als bald Urlaub gab."

[Vilmar S. 101. 102. H.]

Raumensattel.

(127) Fl. Bl., dessen Titel fehlt, am Schlusse: „Getruckt zů Augspurg, Durch Hans Zimmerman.“ o. J. Der Eigenname lautet Str. 1 bis 4: „Ramensattel,“ von da an: „Rumensattel“, zweimal auch: „Rummensattel.“

Str. 1, Z. 6: darinn. Str. 3, Z. 6: würdt, schwär. Z. 8: sy, so auch weiterhin. Str. 9, Z. 5: Darfir. Str. 10, Z. 4: Zweyenächten (vgl. Schmeller IV, 50). Str. 11, Z. 5: thünd. Str. 12, Z. 3: wardendt. Z. 4: voll. Z. 8 etwa: zwen wurden gerederot? (vgl. d. Gramm. I, 957). Z. 13 am Schluß: Amen.

Fischarts Gargantua Cap. 8 (von der trunken Litanei), S. 160: Hui, stürz den Becher, Gödecke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen. Gelt, Raumsattel, mein Schitdensam, laßt uns eins doppeln! der minst ist Knecht.

Str. 4. 6: ein schädlich mann, Bezeichnung des Missethäters in der alten Rechtssprache, Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 874 ff.

Hinrich.

(128) P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens u. s. w. Altona, 1820, S. 192 f., aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen, Hamburg 1733, S. 108: „Ein Trümmecken-Tantz.“ Joh. Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann, Kiel 1827, II, 569: „Ein Trümken Dantz.“

Zu „voll Grone“ bemerkt Mohr S. 192: „voll gewaltsamen Muthes“. Vgl. Schmeller II, 112: „gronen, verb. n., murren, brummen, knurren, grunzen; ohne eben in ein Greinen auszubrechen, seinen Unmuth durch andauernd verdrießliche Mienen und Worte zu erkennen geben.“ Engl. groan, Gestöhn.

Str. 10, Z. 1: Vieth. ein kruse Kroll; Dahlm. ein Krusekrol. Mohr: du Krusekroll. Brem. niederf. Wörterbuch. II, 886: Krulle, Haarlocke. Schmeller

II, 384: Die Haar krollen und krausen sie u. s. w. (Anreden des abgeschlagenen Hauptes s. in den Anmerkungen zu Ulinger.) Bei Mohr fehlt Str. 11. In Z. 1 hat Viethen: werden; Dahlmann: wereden.

Zu Str. 8. 9 vgl. Minstrelsy of the scottish border, 5th ed., I, 316 (The Lads of Wamphray, Ereignis von 1593):

Now, sirs, we have done a noble deed,
We have revenged the Galliard's bleid;
For every finger of the Galliard's hand
I vow this day I've killed a man.

Zu: „trümken dantz" vgl. Schmeller I, 491: „Trümmertanz".

Drittes Buch.

Eber.

(131) War es bei festlichen Mahlzeiten gebräuchlich, der Thiere, die verzehrt wurden, in Trinksprüchen und Liedern zu gedenken, und sind auch die uralten Verse vom starken, riesenhaften Eber (W. Wackernagels altdeutsches Lesebuch, 2te Ausgabe, III f. [Vierte Ausgabe, Basel 1861, Sp. 135. 136. H.]) so zu nehmen? Auch der Juleber der Hervörsaga war von ungewöhnlicher Größe (Hervörsaga C. 14 in Fornald. S. I, 463: „hann var svá mikill, sem hinu stærsti öldúngr [Ochs], en svá fagr, at hvört har þótti úr gulli vera." Vgl. I, 531 u., f.). Weihnachtlieder vom Eber s. bei Ritson, Ancient Songs and Ballads II, 14 bis 16. Sandys, Christmas Carols 16. 37. Karajans Frühlingsgabe 1839, S. 50 bis 52. Gargantua, Vorrede Bl. 2a? (Riesige Eber, Ellis III, 275 f. Percy III, 95, 3 f.)

Die Lieder von der Martinsgans kommen ebenfalls hier in Betracht, s. „Martinslied" und Anmerkung dazu.

Ein Gegenstück bilden dann die Bohnenlieder, die Gesänge von der Fastenspeise. Walther von der Vogelweide, Lachmanns Ausgabe S. 17 (vgl. S. 140. Simrock I, 196 u.):

Waz êren hât frô Bône,
daz man sô von ir singen sol,
si rehtiu vastenkiuwe? u. s. w.

MS. II, 68 b, 3, Tanhuser:

„Zisern und bônen gênt mir niht hôhen muot."

Grüneisen, Nicl. Manuel 211 ff. Die vom Verfasser S. 212 angeführte, von mir mitgetheilte Strophe des Niclaus Wyerman ist entnommen aus: „Zwey hüpsche nüwe Geystliche Lieder, Das erst, Es ist nun bald ein lange zyt, das Gott die Welt hat gschaffen, In der wyß, Ich bin ein armes bilgerly u. s. w. oder Wenn der boum syn loub

verlürt u. s. w. Das ander In der wyß, wie der alt Gryß." Fl. Bl., 1/2 Bogen, „Getruckt zů Bern, by Sigfrid Apiario. 1562." Das zweite Lied beginnt: „Der Winter gsicht mich übel an" u. s. w. und Strophe 7 desselben ist diese:

So ich die warheit reden sol,
myn koch der bült mirs also wol,
singt mir ein lied von bonen,
das hat so gar ein schlechte wys,
darzuo ist es ein ruche spys,
kilchbrunnen muoß ich gwonen.

Wenn gleich hier bildlich gesprochen wird, so ist doch zu bemerken, daß auch nach der Fassung der englischen Carols die Aufträger des Oberhauptes das Lied angestimmt haben, in welches dann die Gesellschaft einfiel. [Vgl. auch Deutsche Mythologie S. 632. Deutsche Rechtsalterthümer S. 900. 901. H.]

[Zu Strophe 2 vgl. Lanzelet 3382.]

Hildebrand.

(132) Fl. Bl. „Ein hüpsch Lied, von dem Edlen Hiltebrandt. Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario" (um 1570). Fl. Bl. „Das lied von dem alten Hiltebrant. Gedruckt zu Nürnberg durch Christoff Gutknecht." o. J. (um 1533, Körners historische Volkslieder 152). Fl. Bl. „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber." Das Exemplar vorn defect bis Str. 4, Z. 5. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 207. Deutsches Museum 1776, S. 392 ff. aus einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts o. O. u. J. durch Eschenburg (s. auch Deutsches Museum 1787, I, 268. 269). Bruchstücke in v. d. Hagens und Primissers Heldenbuch I, 234. Noch andre Quellen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert sind benützt zu der Ausgabe der Brüder Grimm, Die beiden ältesten deutschen Gedichte u. s. w. Cassel 1812, S. 53 ff. vgl. S. 49. Bicinia u. s. w. Viteb. 1545, Th. I, Nr. 94 geben Str. 1, componiert von Joannes Stahl.

In der Verarbeitung des Liedes durch Caspar von der Röhn aus dem 15ten Jahrhundert (abgedruckt bei den Brüdern Grimm a. a. O. S. 49 ff. und in „der Helden Buch" durch v. d. Hagen und Primisser, Th. I) sind die Einschnitte der alten Langzeile mit Reimen ausgestattet und dadurch (öfters widersinnige) Flickworte und Entstellungen in Menge

herbeigeführt; aus den reinerhaltenen Stellen ergeben sich mitunter gute Lesarten. Bei der Ankunft vor der Burg folgt hier noch ein Scheingefecht zwischen Vater und Sohn.

Str. 1, Z. 1: V. in r. Z. 2: bei Casp. v. d. R. u. Veesenm. fehlt sich, ebenso Str. 2, Z. 2. Z. 3: V. mir; V. thut, wolt. Z. 5: seind mir vnkannt; V. sie sind mir, die s. m., sie seindt mir kundt, sie s. m. vnkund geworden. Z. 6: so m., gar m. Z. 7: Bicin. Ey ja (ha) jnn zw. Z. 8: V. vtten. Str. 2, Z. 2: V. Abelung, Abelon. Z. 3: V. es begegend; V. heyde. Z. 4: V. stoltzer. Z. 6: V. Allebrandt, dein Sohn Herr A., der junge Hildebrandt. Z. 7: V. selbs. Z. 8: V. wurdest; V. würdst du, würdestu, wirstu angrant. Str. 3, Z. 1: V. Rytter, nun, Ja rennet er mich ane. Z. 2: V. in solchem. Z. 4: V. das th. Z. 5: brinne; V. bende, bande. Z. 6: V. schirme s. in e. Z. 7. 8: vnd das er seiner mutter, ein gantzes jar zu klagen hat; V. daß er ein gantzes jare, Fraw Vten zuo klagen hat (seiner Mutter zu klagen hat), Vnd daß e. e. g. J. seiner m. z. kl. hab. Str. 4, Z. 1: V. Das soltu nichte thun, Vnd das solt du nicht thune. Z. 2: Herr Dietrich; V. Herr Dieterich. Z. 3: V. dein Sohn H. A., denn der junge Hildebrandt. Z. 4: V. i. m. in trewen l. Z. 7: V. wöl (wöll) lassen r. Z. 8: V. sol, mag sein. Str. 5, Z. 1: V. Da. Z. 2: V. zu, die Bäerner Marck, der B. M. Z. 3: V. da, grosse. Z. 6: V. da ward er. Z. 7: V. Nun sag du an, nun sag du mir. Z. 8: nach Casp. v. d. R. und der veesenm. Handschr.; V. was suchst (suchstu) in meines Vatters Land, wie stadt es in deinem Landt. Str. 6, Z. 1: V. dein h., u. klar. Z. 2: V. recht werist e. k. l., ein, recht wie du seyst, als ob du seist. Z. 4 nach dem Frankf. Lob., vgl. d. Gramm. III, 129 f. (Jwein 1277: „Wir sin mit gesehnden ougen blint.“ 7058: „Unt [machet si] mit gesehnden ougen blint;“ etwa: „unt machet si sehnder ougen blint?“); V. mit (ge-) sehenden augen m. bl. Z. 5: V. solt, solt, daheimen, daheim. Z. 6: V. gut gemach (so auch Str. 7, Z. 2). Z. 7: V. auff e., bey. Z. 8: V. der alt, der Alte lacht, der alt lacht vnde sprach. Str. 7, Z. 1: V. daheimen. Z. 3: V. all meinen, allen meinen. Z. 6: V. biß an; zu hinefart s. d. Gramm. II, 757. Z. 7: V. junger. Z. 8: V. drumb, darumb, darumb grawt mir mein bart, der b. Str. 8, Z. 2: alter; V. das s. i. d. vil alten (alter, dir du alter) m. Z. 3: dz Rosenfarb bluote. Z. 4: V. dein w., sol a., sol gan. Z. 6: V. den m. d. m. a. Z. 7: V. d. auch mein, Darzuo biß mein gefangner. Z. 8: fristen d. l. Str. 9, Z. 2: V. offt; erneren; V. die thuon mich so dick erneren, (die) haben mich offt ernehrt. Z. 3: V. treuw, ich traw(e) Ch. v. (vom) h. wol. Z. 4: V. wöl, wil, deiner, erweren. Z. 7: V. (ohne und) z. zwey sch., zogen zwey, vnd zugen (zogen) zwey, scharpffe. Z. 7: V. vnd w. Str. 10, Z. 1: V. nit. Z. 2: V. einen. Z. 3: V. Hiltebrandt der alte. Z. 5: nach Andeutung von

Str. 12, Z. 3, vgl. d. Gramm. III, 152; Graff IV, 1148 u.; Schmeller III, 73; Es sprang hindersich zuorucke (zu rücke). Z. 6: V. w. etlich. Z. 7: V. n. s. du mir v. j. Z. 8: V. den schlag, lernete. Str. 11, Z. 1: V. leren. Z. 2: V. ein schand. Z. 3: V. u. Graffen. Z. 5: V. Reuter, vnd Knechte. Z. 6: V. nit. Str. 12, Z. 1: V. Er erwischt(e), in d., mitten. Z. 3: V. Er (Vnd) schwang jn hinder sich zurücke, Schwang jn hindersich zuo rucken. Z. 5: V. du mir. Z. 6: V. Casp. v. d. R. prister w. i. seyn. Z. 7: Wölffinger; V. Wolfinger; Casp. v. d. R. Wulfing. Z. 8: V. Grimm: vor m., v. m. magst wol g., v. m. soltu genesen seyn. Str. 13, Z. 1: V. Der s. Z. 2: V. den R., der e gern den raum, der empfehet gern Raum, der selb empfahet gern den ram (zu empfahet s. Gramm. I, 942 b). Z. 3: d. vil j., geschiehet. Z. 4: V. fehlt wol. Z. 5: V. solt du hie a., solt hie a., dein Geist must du mir a., Deinen Geist mußt du hie a. Z. 7: V. gar e. Str. 14, Z. 1: V. Wölffen, vgl. d. Gramm. I, 667. Z. 2: V. sie l., i. das h. Z. 4: V. Griechen landen, Kriechen landen. Z. 6: Casp. v. d. R. ein edle h. Z. 7: vnnd H. Str. 15, Z. 5: V. guldin, e. schl. auff sein güldinen Helme, e. schl. auff seinen gülden h. Z. 6: V. seinen, auff seinen, küßt jn auff seinen m. Z. 7: V. Nun sey es Gott gelobet. Z. 8: V. beyde. Str. 16, Z. 1. 2 nach Casp. v. d. R.; V. Ach Vatter liebster Vatter, die wunden die ich dir (euch) hab geschlagen. Z. 3: V. wölt. Z. 4: haubte. Z. 5: V. Nun schweige l. s., n. schweig mein l. s. Z. 6: V. gut r., ist wol r. Z. 7: V. Got beyde, seidt v. G. alle beyde. Z. 7. 8: V. nun sey es Gott gelobet (Nun muß es Gott gelobet seyn), der vns zusammen gefuget hat. Z. 8: V. zusam̄ g. h., ält. Form: zesamne. Str. 17, Z. 3: V. d. junge A., allda der junge Hildebrandt. Z. 4: Bern; V. zu Bernen einher r., zu Bernen innen r., gen Bern jne r. Z. 5: V. seinem, an seinem. Z. 6: V. Kräntzelin, nur bei Eschenburg: Kreutzelein. Z. 7: V. an der s., auff seiner s. Str. 18, Z. 1: V. seinen, e. f. jhn inn seiner Muotter hauß. Z. 2: vn̄ satzt jn an den Tisch übersich; V. vnd satzt jn oben an den Tisch, setzt jhn oben an den Tisch. Z. 3: Fraw Vte; V. Er (Vnd) bot jm essen vnd trincken. Z. 4: gar sehre sein vnbillich; V. das daucht sein (die) mutter vnbillich, daucht sein Mutter vnbillich seyn. Z. 5: V. sune, lieber, s. mein. Z. 6: V. ist der ehren nit z. v., ist dir das nit zuo vil. Z. 7: V. gefangen, daß du einen, daß du ein gfangnen manne. Z. 8: V. setzst setzest, oben ansetzest ohn mein will. Str. 19, Z. 1: Nun schweige liebe Muotter; V. Nun schweiget l. M., Nun schweyget meine liebste Mutter. Z. 2: newe mär; V. newe mer, vnd hört was ich euch (thu) sagen, laß dir die rechte warheit sagen. Z. 3: V. Er het (hett) mich auff der heyden. Z. 4: V. nahet (über nahent vgl. d. Gramm. III, 215), gar noch (schier gar) zuo todt geschlagen. Z. 5: vnd höre liebe mutter; V. Nun höre (höret) liebe Muotter, Nun höret

mich meine liebe Mutter. Z. 7: V. es i. Str. 20, Z. 1: V. liebste m., l. m. mein. Z. 2: V. biet, bietet. Z. 3: V. d. h. s. a. schencket ein, da hub sie an zu schencken. Z. 4: V. jm, trugs jhm. Z. 5: V. hett, hatte. Z. 6: V. Ringelein. Z. 7: V. inn b., in den. Z. 8: V. lieben. Auf dem fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario steht für Str. 20 folgende unechte Endstrophe:

Da bott dieselb Fraww Vten,
dē Hildebrand zucht vnd ehr,
Vnd lebt Hildebrand der alte,
mit jr fürbaß hin mehr,
inn seinem Hauß zuo Berne,
jhm auch vil guots beschach,
Damit Hiltebrandt der alte,
lebt fürbaß in gemach.

Dänisch: Udvalg af danske Viser II, 181, auch in Nyerups Almind. Morskabsläsning S. 60 ff. und bei den Brüdern Grimm a. a. O. 56, eine theils wörtliche, theils freiere Übertragung aus dem Deutschen.

Zu Str. 8. 9 vgl. Waltharius (ed. J. Grimm):

V. 798 „Audi consilium, parmam deponito pictam!"
806 „clipeum defendere curo.
Pro meritis, mihi crede, bonis sum debitor illi.
Hostibus iste meis se obponere sæpe solebat
Et pro vulneribus suscepit vulnera nostris."

Zu Str. 9, Z. 5, 6: Horæ belg. II, 147 (Van den maijer ende vrieseman), 4:

Sy lieten daer haer kijven staen
en ghinghen malcander met swaerden slaen
en sy sloeghen met blanke swaerden.
den maijer sloech den vrieseman doot,
so dat hy neder viel ter aerden.

Otfrid I, 1, 83 [Otfrids Evangelienbuch von Kelle S. 21. H.]: mit suuerton, nalas mit then worton (Rechtsalterthümer 30).

Zu Str. 11, Z. 7. 8: St Oswald V. 994:

swas ich hiute niht ne kan, daz lerne ich morgen.

(nach meiner Abschrift 998:

Waß ich hüt nit kan, daß lern ich morgen.)

Wolframs von Eschenbach Willehalm (Lachmanns Ausg.) 439, 10 ff.:

Rennewart kom durch den pfasch
ze fuoz geheistiert her nâch,

dâ er mit manger rotte sach
sînen vater, den alten,
der jugent gelîche halten
mit unverzagetem muote.
meister Hildebrands vrou Uote
mit triwen nie gebeite baz,
denn er tet maneger storje naz
mit bluote begozzen.

W. Grimm, deutsche Heldensage 63. Von dem Verhältnis der Ballade zum alten Hildebrandsliede, sowie von der mythischen Bedeutung und den weitgreifenden Beziehungen dieser Rhapsodie ist im Zusammenhange der deutschen Heldensage zu handeln; vgl. Mythus von Thôr 211 ff. [Schriften VI, S. 121. 122. I, S. 164 bis 172. 405 bis 407. H.] „Ptolomæus quidam ex senatoribus etc. Canisii Lect. antiq. Th. II, S. 188 ff. Reiffenberg, Chronique rimée de Phil. Mouskes B. II, Brüssel 1838, introd. S. XXIX f. (Gormont) S. 81. Raoul de Cambrai S. 339.

Ritter und Bauer.

(133) Handschriftlich zu München, Cod. germ. 266, auf dem vordern Deckel (vgl. Schmeller I, 570), hiernach der Abdruck in Docens Miscellaneen II, 242, welchen Maßmann für mich mit der Handschrift verglichen hat. Andrer Text ebd. in einer Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, Cod. germ. Monac. 811, Bl. 18.

Beide Texte sind verdorben; der erste, welcher dem neuen Abdruck zu Grunde liegt, ist hiernach mit A, die aus dem zweiten aufgenommenen Varianten sind mit B bezeichnet.

Str. 1, Z. 2: âventiure heißt in ä. Spr. namentlich auch: ritterlicher Zweikampf, Beneckes Wörterbuch z. Iwein, S. 23. Z. 3: A czu paiden chempfen d. v. B ir bayder kempfer dar zu sprach. Z. 4: A czu chrieg s. n. st. B czuo krig sol man n. st. Der Sinn dieser zwei Zeilen scheint der zu sein: Jeder von Beiden (über ieweder, ietweder s. Grimm, d. Gramm. III, 52. Schmeller IV, 31) verwarf es (über versprechen in dieser Bedeutung s. Wörterbuch z. Iwein, S. 491. Schmeller III, 587), einen Kampfvertreter (kempfen, Wörterbuch z. Iwein, S. 215. J. Grimm, d. Rechtsalterth. 929) für sich aufzustellen, Niemand soll ihren Rechtshandel (chrieg, Schmeller II, 383) ausfechten

helfen, sie darin unterstützen (steuren, Wörterb. z. Iwein, S. 415. Schmeller III, 653); das Kampfgespräch der beiden Stände ist als ein Gerichtskampf aufgefaßt, welchen jeder Theil in eigener Person zu bestehen sich gewachsen fühlt. Z. 4: nu dar steht nicht im Texte und ist zu Ergänzung der Zeile aus Str. 5, Z. 1, beigezogen; B weniger lebendig: man sol sechen wer der sey. Str. 2, Z. 2: A ayr edel chunde, B ain edel kunig. Z. 4: Zu wunne vgl. Schmeller IV, 94. Z. 5: edel n. ist alte Substantivform: Geburt, edle Geburt, Graff I, 142. Hoffmanns Fundgrub. I, 364. Zeitschr. f. d. Alt. II, 13. Schmeller I, 28. macht (mhd. maht, d. Gramm. I, 963), magst, kannst. verhugen, alth. hukjan, cogitare (d. Gramm. I, 870), fir-hukan, aspernari, contemnere (ebd. II, 852), mhd. gehügen, recordari (ebd. I, 946, vgl. Schmeller II, 164); die Zeile ist verdorben und es legt sich keine Verbesserung nahe; B: was möchstu ritterschafft vertreiben. Z. 8: B di weill mir got des lebens gan, der Sinn von A ist: sofern mir kein besondres Unheil widerfährt. Str. 3, Z. 1: B (Der ritter sprach) hoff zucht vnd ritterliche tat. Z. 3: A mir, B mich. Z. 4: A in gelicher hendlein weize, B in söllches handels weisse. Z. 6: B des wellen si haben recht. Str. 4, Z. 2: vgl. Schmeller I, 570. Z. 5: A w. h. d. dantz und dein hofirn, B was hilfft dein stechen vnd dein tanczen. Z. 6: A spur. Z. 8: A paz fur. Str. 5, Z. 6: B die paurn. Z. 7: B vnd auch behüt die cristenhait. Str. 6 fehlt in B. Z. 2: A leib, der Sinn ist wohl: mag deine Tapferkeit, dein Schwert, auch noch so viele von Drangsal retten u. s. w. Z. 4: A ach b. Z. 8: ist sold hier Fem. oder Gen. Plur. statt: solde? oder ist Z. 7 zu lesen: „haben einteil“? d. Gramm. III, 75, oder Z. 8: „an deiner e. s.“? Statt der fehlenden Str. 6 läßt B sechs weitere folgen. Docen scheint b anlautend für p, ä für e, um für umb gesetzt zu haben.

Der Text B ist ohne Zweifel eine Überarbeitung und Erweiterung des nicht mehr ganz verstandenen ursprünglichen; da jedoch dieser auch hier zu Grunde liegt, so kann die Bearbeitung zur Herstellung desselben benützt werden. Während in A die Schlußwendung zu Gunsten des Bauers ausfällt, so läßt B diese Strophe 6 weg und läßt das Lied, wenn gleich auch dem Bauer ein Zugeständnis gemacht wird, doch mehr zum Vortheil des Ritters schließen:

Nun dar, nun dar, mein peürlein!
wer will sich dar nach prechen?
leb ieder man nach seiner art!
wer will da wider sprechen?
hab dir dein guet, las mir mein er!
got frist unser beder leben,

und far gen acker . . . .
das du mir habst zu geben.

Helmprecht 555 bis 562:

lieber sun, nu bouwe!
jâ wirt vil manic frouwe
von dem bouwe geschönet,
manic künic wirt gekrönet
von des bouwes stiure,
wan nieman wart sô tiure,
sîn hôchvart wäre kleine
wan durch daz bouw alleine.

Regenbog, Man. II, 197 b, 2 v. u. Frauenlob, MS. III, 145 b, 9: bûman, ritter, pfaffe.

Edelmannslehre.

(134) Aus einer Papierhandschrift von der Mitte des 15ten Jahrhunderts in v. Fichards Frankfurt. Archiv III, 280.

Str. 2, Z. 4: Sietz; ban, Bannwald. Z. 7: frießlich, freislich, gefährlich, oder frischlich? wie Z. 4: sietz, Str. 3, Z. 5: friesch. Str. 3, Z. 1: Herwüsche, über die Part. der- für er- s. d. Gramm. II, 819. Schmeller I, 389 f., zu wüschen Stalder II, 461. Tobler 190: vertwüscha. Z. 5: Byß friesch, unverzackt. Z. 6: nummen, nicht mehr, Schmeller II, 694: „nume, nome (schwäb.), nicht mehr." Schmid 410: „nümme, nicht mehr, Schwb." Stalder II, 245: „numme, nümme adv. s. niemer." Tobler 337: „nomma (numme), nôma, nicht mehr, nimmer." Stald. II, 245: „nume adv. nur." (nummen, nur einen?) Z. 7: so ryß ym gurgel ab. Str. 4, Z. 1: Hebe. Z. 3: schannen, vgl. Schmeller, Mundarten 447. Z. 7: bünck. Str. 5, Z. 1: mympt. Z. 4: ferer swantz. Z. 5: Die dörppel dörppel h. u. Str. 6, Z. 1: buwern.

Zu Str. 5, Z. 4: ferer swanz, vgl. Schmeller I, 562 unter: Fark. Graff III, 681: färh. Deutsche Gramm. II, 539. Schmeller III, 544. IV, 229: Säu [Plur.]-Zagel.

Zeitschrift für deutsches Alterthum III, 25 oben: Des lachet noch eyn rober munt u. s. w.

[Zu Str. 6 vgl. Helbl. III, 125. Ritson I, 101, 4.]

Epple von Geilingen.

(135) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Mülinen Bibliothek zu Bern, S. 31: „Ein lied vom Eppelin von geilingen.“ (A.) „Das schön New Lied von dem Eppele von Geylingen u. s. w. Es ist nebst noch einem andern kurzen Lied zu Augspurg bei Matthäus Frank zu Anfang (?) des 16ten Jahrhunderts in 8. gedruckt“, mitgetheilt in Waldaus Vermischten Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. I, Nürnberg 1786, S. 221. (B.) Fl. Bl. o. O. u. J. vom Anfang des 17ten Jahrhunderts. 8. (Zürcher Bibliothek): „Ein schön Liede von dem Eppele von Gaylingen. In seiner eygenen Melodey.“ (C.)

Nach einer Notiz des Herrn M. Körner in München ist auf dortiger Bibliothek ein fl. Bl. in kl. 8., enthaltend: „ein Lied von dem Eppele von Gaylingen.“ „Getruckt zů Augspurg, bey Michael Manger“ (um 1580). Seitdem gedruckt in Körners historischen Volksliedern S. 195. Auf demselben Blatt steht noch das fragmentarische Tagelied: „Es ist nit tag, es taget schier“ u. s. w. Sind etwa diese beiden Lieder schon auf dem ältern Drucke von Matthäus Frank (B) verbunden?

Meinem Abdrucke liegt hauptsächlich der handschriftliche Text A zu Grunde. Ein früherer Abdruck desselben, nicht völlig genau, durch Rochholz in Kapps Hertha, Almanach für 1836, Kempten 1836, S. 49 ff. Er hält im Ganzen den Rhythmus des Liedes ein, welcher in den beiden, meist unter sich zusammenstimmenden Drucken durch überzählige Silben (z. B. durch häufige Einschiebung des Geschlechtsnamens „von Gaylingen“) vielfach gestört ist; auch gibt er im Einzelnen gute Lesarten. Dagegen konnte die schweizerische Schreibung dieses Textes und was damit zusammenhängt, in einem aus Franken stammenden Liede nicht beibehalten werden. B und C bilden die Strophe je nur mit zwei Reimzeilen, dabei ist aber in C jede einzelne Zeile wiederholt. A hat schon den Worten nach vierzeilige Strophen und dem gemäß auch mehr vermittelnde Übergänge, während in den Drucken die Reimpaare sich schärfer absondern. Vielleicht ist Letzteres doch die ursprüngliche Form. Z. 5 und 6 der Str. 19 fehlen in der Handschrift gänzlich und erscheinen auch bei vierzeiliger Strophenbildung entweder als Bruchstück oder als Überzahl, wenn nicht etwa der wiederholende Gesang

ausglich. Übrigens ist auch ihr Inhalt dunkel, wo nicht aus einem ähnlichen Sagenliede herübergenommen. Den von Dietrich verfolgten Wittich nimmt seine Ahnfrau Wachild, eine Meerminne, in den Grund des Meeres auf (Rabenschlacht 964 ff. vgl. Morolf 3911 ff.); in der Wilkina Saga C. 313 flieht Vidga längs der Mosel (Musulâ) hinab und sinkt an der Mündung des Stromes in die See. [Vgl. Schriften 1, S. 55. 307. 414. H.]

Den Namen des Helden schreibt A bald Epple, Eppele, Eppel, einmal auch Apple, bald Eppelin, Epelin, Epeli. Letzteres ist entschieden schweizerisch, dagegen -le auch im nördlichen Franken heimisch (deutsche Gramm. III, 674; vgl. 691). B und C haben Eppele, ersteres auch Eppelein. Es sind sämmtlich Diminutive von Apollonius.

C hat immer Gaylingen, B Geylingen und einmal Gaylingen, A Geilingen und Geiling.

Str. 1, Z. 1: A im Regist. fehlt frisch. B war, freier fehlt, C frischer. Z. 3: A Norenberg, im folg. Nornberg, in, B, C abges., A sind. Str. 2, Z. 1: B, C schmides. Z. 2: B, C Höre, B rauß. Z. 3: A, C nun, B loß. Z. 4: A du fehlt, B, C Du solt mir mein (B mein) r. Str. 3, Z. 1: A Beschach, bschlach, B, C Beschlag mir sie (beidemal). Z. 2: B, C darumb. Z. 3: B Da grief er, C Da griff er wol, B, C taschen. Z. 4: A vnd gab im nün, B Gab (C er gab) jm vil der roten gülden (C gulden) sein. Str. 4, Z. 1: B, C Lieber schm., C nicht v. darvon, B sagn. Z. 2: A din herrn, B, C Deine Herren (C Herrn) die, B bezahln. Z. 3: B, C Er reyt wol. Z. 4: B, C Er nam (C namb) den von Nürnberg ihr sylbernes (C jr Silbers) B. Str. 5, Z. 1: A Er rit bald hinvff. Z. 2: B, C Er macht den von Nürnberg, B lähr, C lehr. Z. 3: A Sy schicktent, B hinab. Z. 4: B, C Wo der E. v. G. Str. 6, Z. 2: A vom Epelin s., B von Eppele v. G. Z. 3: B, C D. magst du. Z. 4: C hast, B, C m. deinen a. gesehen. Str. 7, Z. 1: B, C Da, A Frowenth. Z. 2: B, C darvor. Z. 3: A Thorwachter (beidemal, nachher ä). Z. 4: B, C weß mögen. Str. 8, Z. 1: B, C seind(t), A, B eines, A rüterman. Z. 2: B, C Der Eppele von Ge(a)ylingen, B er. Z. 3: A vff sinen, C seinen. Str. 9, Z. 1: B, C Sehin th. so hastu (hast du) deinen l. Z. 2: A din hern̄, C deinen. Z. 3: B, C war e. behender. Z. 4: A hern̄ē, gemeind, B, C Und, (C Er) sagts s. Herren und einer ganzen Gemein. Str. 10, Z. 1: A sibentzg, C, B zwen vnd sibentzig, C vngefehr. Z. 2: A Eppele, B Eppelein v. G., C Eppele v. G. Z. 3: B, C Jr s. euer (ewer, A üwr), C ges. Z. 4: A üwr, B, C sind (C seind) euer zwen und s. bin i. n. a. Str. 11, Z. 1: B, C

Sie trybeu (B treiben) ju hint(d)er sich a. e. (C einen). Z. 2: B, C Der E. v. G. sprengt, A Mein. Z. 3: B, C Jhr Nürnberger S. seid nit (C seindt nicht). Z. 4: B, C Euer k. h. kein gutes. Str. 12, Z. 2: B, C Und zog sein (C das) neu p. Z. 3: A rit, ow, B, C Da reyt er über ein Auen war (C was) grühn. Z. 4: B Begegnet jm, C Da begegnet jm, B, C der daucht sich k. Str. 13, Z. 1: B, C Höre l. k. nun l. Z. 2: B Wir wollen, C wöllen, A vm desch schlahen, B, C umb die Taschen. Z. 3: B war, C ward. Z. 4: A Apple, deschen, B, C Er gürt dem Eppele v. G. s. Taschen an. Str. 14, Z. 1: A kauffmannes. Z. 2: B, C strassen. Z. 3: C an d. st. Z. 4: A Eppelin, B, C vom (B von) Eppele v. G. Str. 15, Z. 1: A antwurte. Z. 2: A Eppeli, B, C E. v. G.; nasser knab, unter diesem Namen, der bei den Schriftstellern des 16ten Jahrhunderts häufig vorkommt und dem Wortlaute nach einen durstigen Bruder bezeichnet, sind in einem besondern Artikel von Murners Schelmenzunft (Ausg. Halle 1788, S. 60 f.; vgl. Hall. Lit.-Z. 1829, Nr. 55, Sp. 439, Rec. d. glückh. Schiffs) verschiedene Arten von Schälken und Betrügern gemeint:

„Das sind mir freilich naße knaben,
die vil verzern und wenig haben u. s. w.
kynnten sich in dem stegreif nären u. s. w.

[Vgl. Schriften II, S. 549. H.] Z. 3: B, C So sag mir liebe. Z. 4: A Eppelin, B W. h. d. der Eppele v. G. gethon. Str. 16, Z. 1: B, C Der Eppele v. Glngen. Z. 2: A hat bald daselbst ein thür vff gemacht. Z. 3: A Er name schm. Z. 4: A drin, B, C und st. i. d. h. (B Hand) hinein. Str. 17, Z. 1: B, C S. h. so hast du deinen l. Z. 2: A v. s. Eppelin, B, C E. v. G. Z. 3: C seinen, A, B Franbach. Z. 4: A söll, C solt, B, C gutes. Str. 18, Z. 1: A Darnach do kam Eppelin dahin, B, C Da k. der Eppelein (C Eppele) v. G. e. Z. 2: A do gab, B, C da gab (C bott) man jm den k. w. Z. 3: A Eppelin, B, C E. v. G., B sah, A, B hin(a)uß. Z. 4: B, C Da, B, C s. das h. Str. 19, Z. 1: A thun. Z. 2: A lasse, B, C springen. Z. 3: B, C Da sprengt (C sprang) er ü. die. Z. 4: B Übern n., C Vber den n.; gibel? etwa: gämel, Spaß, Muthwille? (Schmeller II, 46). Z. 5. 6 fehlen in A. Str. 20, Z. 1: A von, B, C Da zog er aus s. gutes (guets Reütter) schw. Z. 2: A vnd e., C darmit, B, C s. guts Reuterpferdt. Z. 3: A Eppeli, B, C E. v. G., B hetst dieß nicht, C nicht gethan. Z. 4: A bim lebn wölten wir dich glassen han, B, C Bei dem, C lahn. Str. 21, Z. 1: A Eppelin namentz, B, C Den E. v. G. namen sie an. Z. 2: A brachtent, B, C und brachten den von N. Z. 3: B, C Darnach führten sie jn, A Napenstein. Z. 4: A vnd legt im d. k. zwischet bein.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „uber Eppelins Hätwwagen" u. s. w. ebend. (S. 311): „in den Meyn sprengen, die Stiefel zu Nörnberg holen."

Die ausführlichsten Nachrichten über den Helden des Liedes, in geschichtlicher und sagenhafter Beziehung, gibt ein Ungenannter, nur mit W. unterzeichnet, in den schon angeführten Beiträgen von Waldau I, 209 ff.: „Vom Eppelein von Gailingen" u. s. w. nebst einem Nachtrag I, 290 f. (das silberne Vogelhaus betreffend). Eppelein war ein fränkischer Ritter aus dem alten ausgestorbenen Geschlechte der Gailingen von Illesheim, einem eine Stunde von Windsheim gelegenen Rittergut. Sein Stammhaus, von dem die Familie den Namen hatte, war Gailing, ein festes Schloß, eine Meile von Rothenburg an der Tauber. In einer Urkunde von 1375 (Falkenstein, Cod. dipl. antiquitt. Nordgaviens. S. 210) steht, daß die Veste Wald (unweit Gunzenhausen) zerbrochen worden um des Raubs willen, den „die Ekklein, Geylinge genannt," von derselben aus gethan, und sie also dem Reiche ledig geworden, weswegen der Kaiser seinen Schwäher, den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, mit diesem Antheil der Gailinger belehnen wolle. Im Jahre 1381 griff Eppelein mit seinen Helfern gar sehr um sich, so bei Dachau, wo er nürnbergischen Fuhrleuten von 37 Wagen die Pferde ausspannte, zu Walrode, wo er nürnbergischen Kaufleuten ihre Waaren raubte, dergleichen er auch gegen andrer Städte Bürger verübte und dadurch verursachte, daß man ihm immer stärker nachtrachtete. Wirklich ward er im besagten Jahre sammt Dietrich und Hermann, den Bernheimern, und vier Knechten zu Postbauer niedergeworfen, gefangen genommen und nach Thann oder Burgthann, damals pfälzisch, gebracht, von da aber nach Neumark in der Oberpfalz abgeführt. Hier machte man ihm auf Anklagen der vier Städte Nürnberg, Rothenburg, Weißenburg und Windsheim sehr kurzen Prozeß und er ward als ein vermährter Straßenräuber, nebst den beiden Bernheimern, mit dem Rade, die vier Knechte mit dem Schwert hingerichtet. (Hauptsächlich nach Müllners Nürnberger Annalen.) Hermann von Bernheim war sein Schwiegersohn. Wolf von „Wurmstein" (Wunnenstein), den man insgemein den gleißenden Wolf genannt, hatte dem Gailinger Unterschleif gegeben, ward aber mit dem Rathe von Nürnberg ausgesöhnt.

In dem angeführten Aufsatze, S. 218 f., wird, außer dem deut-

schen Volkslied, auch ein lateinisches Gedicht auf Eppelins Mainsprung in der Gegend von Carlstadt und Würzburg mitgetheilt. Dieses Wagstück ist nemlich von dem nicht unberühmten lateinischen Dichter Joh. Lorich von Hadamar, in einem so betitelten „Hodœporicon, hoc est itinerarium, quo Ratisbonam profectus est illustrissimus Hassorum Princeps Philippus“ (Marburg 1541. 4. $1/2$ Bogen), so erzählt:

Gailingus celebri quidam narratur Apollo
Nomine, præ cunctis commemorandus eques,
Hostibus ex omni septus cum parte venisset
Et circum juvenem plurima fusa cohors,
Hanc ut susciperet magno discrimine pugnsm,
Imo nec posset conseruisse manus,
Tum fuga, quæ forsan potuisset honesta videri,
Undique præclusis est data nulla viis.
Illinc Wirzburgi prohibet densata caterva,
Hinc atque hinc pubes Norica terga premit.
Ante oculos steterat sublimi vertice rupes,
Desuper intuitus pene tremendus erat.
Despicit huc dubitans, non est audacia tuta,
Tristius at duplici sit mihi morte capi.
Hanc animam, triplices quam poscunt forte sorores,
Concedo fatis, perdier hoste queror.
In me quam perdant inimici tela ruentis,
Me vitamque meam do tibi, Mœne pater!
Quod potes, incolumem placidis me defer in undis,
Concidet ad ripas hostia digna tuas!
Dixit et intrepido se misit in æquora saltu
Fortior infestas effugiendo manus.
Turbati cernunt hostes tam fortia facta;
Mirari licuit, non potuere sequi.
Nobilis evadit salvo vectore caballus,
Cespite mox gaudens ulteriore salit.
Irridet mœstos equites et provocat ultro,
Ausus erat talem nemo subire viam.
Incola, quo factum hoc aliqua ratione notaret,
In saxo pinxit signa videnda crucis.
Nunc honor accedit, quædam et reverentia rupi,
Hocque loco fluvii creditur esse deus.

Hunc obiter placuit numeris describere paucis
Atque ornare meis Bellerophonta modis.

Weiter über die Sage s. Grimm, deutsche Sagen I, 198 f. J. Heller, Muggendorf und seine Umgebungen u. s. w. Bamberg 1829, S. 45, 178. Wilder, Nürnberg u. s. w. Nürnberg 1827, S. 35. Dritter Jahresbericht des historischen Vereins im Rezatkreise, für das Jahr 1832, Nürnberg 1833, S. 11 ff. Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, neue Folge, 6ter Jahrgang, Braunschweig 1835, S. 444 ff. Zeitung für die elegante Welt 1839, Nr. 44, S. 176. Ausführliche Beschreibung des Fichtel-Berges, Leipzig 1716, S. 149 f. Ähnliche Sagen von Thalmann von Lunderstedt und Hermann von Treffurt bei Grimm, deutsche Sagen II, 370 f. Tristan par Fr. Michel I, 48: „le Saut Tristran." (Gottfrieds von Straßburg Werke II, 256 a.)

[Vgl. auch Gödeke, Grundriß I, S. 253. Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13ten bis 16ten Jahrhundert, gesammelt und erläutert von R. von Liliencron, I, Leipzig 1865. 8. S. 92 bis 96. Vilmar S. 11 bis 16. H.]

Schüttensamen.

(136) Fl. Bl. „Ain Neüw Lied, von dem Schittensamen vnd seinem falschen knecht. Vnd ist in dem thon, wie man singt vonn dem Künig Paris, der sein Tochter beschlieff, vnd schwanger ward. Getruckt zů Augspurg, Durch Hans Zimmerman." 4 Bl. kl. 8. o. J. Wunderhorn II, 180: „Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte, im Ton vom König Paris. (Altes fliegendes Blat.)"

Str. 1, Z. 1: Wdh. Was wollen w. a. s.; vgl. d. Gramm. I, 932, γ). Z. 2: Wdh. der fehlt. Z. 4: Schmeller III, 104: „Die a. Sp. sagt: mir zerinnet eines dinges." Beispiele. Str. 2, Z. 2: Wdh. bekriegt. Z. 3: Whd. dachten; ehs. Z. 7: wurdt. Str. 4, Z. 4: Wdh. Hätt mit ihm heimlich Red. Z. 5: Er sprach Herr (Wdh. ganz weggelassen). Z. 6: Wdh So ihr dazu nun helfen wollt. Z. 7: erlauren. Str. 6, Z. 7: laub, s. Erlaubnis, Schmeller II, 410. Str. 7, Z. 3: Wdh. reit. Z. 4: Schmeller II, 503: „Das Lôß, das Losungswort" u. s. w. Str. 8, Z. 2: vnd sprach i. w. Wdh. Er sprach, ich weiß ein Rath. Z. 5. 6: vgl. Gramm. I, 337. Str. 9, Z. 2: vber. Z. 4: ehs. Str. 10, Z. 2: Wdh. sahen. Z. 3: ruoeten. Z. 4: höreten.

Z. 5: ehs. Z. 6: Wdh. Der Pfundstein zum. Str. 11, Z. 1: Gehe. Z. 3: wurdenn. Z. 4: zeren. Z. 6: Wdh. Ist dir d. Fr. Z 7: Wdh. ein Malvasier. Str. 13, Z. 3: Wdh. war doch gescheidt. Str. 14, Z. 2: Wdh. ee denn fehlt. Vgl. d. Gramm. IV, 788. Z. 3: d. m. wohl. Z. 4: Wdh. Freudig v. Str. 15, Z. 3: vgl. Schmeller II, 498: „laußen u. s. w., lauschen (auf Hasen).“ Str. 16, Z. 3: Schmeller I, 567: „fert u. s. w., adv. voriges Jahr“ u. s. w. Str. 18, Z. 3: vil trang? zu trang vgl. Stalder I, 296. Tobler 150. Z. 4: Wdh. s. H. in Eil. Z. 7: wurd. Str. 19, Z. 1: Wdh. D. Sch. nit a. dacht. Z. 3: Er meint, sie hätten den bauren gebracht. Z. 7: Schmeller II, 187: „Der Halt, der Hinterhalt, die Lauer u. s. w. „Hielten oft tag und nacht im halt,“ H. Sachs.“ Str. 20, Z. 3: Wdh. ich fehlt; hie h. b. Z. 7: Wdh. Der sprach: Willkomm ins Teufelsnahm. Str. 21, Z. 5: dennet. Str. 22, Z. 3: Schmeller III, 219: „die Zueversicht, die Erwartung.“ Z. 5: Wdh. urtheilt in das. Z. 6: Wdh. sollt m. köpfen. Str. 24, Z. 5: vnd geb Gott d. s. Wdh. Gott geb d. S. Z. 8: Wdh. D. n. Unrecht thu. Str. 25, Z 2: vonn newen u. s. w.

Manche Varianten im Wunderhorn mögen nur Correcturen sein.

Mone, Anzeiger (III) 1834, Sp. 235: „Anno domini 1499 zu mitterfasten saget Cunz Schott, der elter, zu den zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif sie an und thet in an iren leib und guteren großen schaden, wo er sie ankam. Dar nach Simon und Judä sagt in auch ab junkher Cristoff von Gich und thet in mit brennen großen schaden. Dem selben hieng an des Schuttersamen sun, dem sie etwan bei 20 jaren dar vor seinen vatter verbrent hetten. Eo tempore non fuit vera pax in tota christianitate.“ Sp. 236: „Diese Notizen sind in dem „Confessionale Antonini archiepiscopi“ zu Karlsruhe eingeschrieben.“

Vgl. Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte 1833, S. 133 f.

Ein Quodlibet, componiert von L. Heidenhamer: „Der winter kalt ist vor dem haus“ u. s. w. in Forsters frischen Liedlein II, Bass, 1553 (Tenor 1565), Nr. 60 enthält den Anfang von Str. 3 des Liedes: „Der Schittensam (Tenor: Der Schüttensam) der het ein knecht, dem theten die gülden not.“ Fischarts Gargantua Cap. 8 (S. 160): „mein Schitdensam, laßt uns eins doppeln! der minst ist Knecht.“ Der Name bedeutet wol: Schüt den soum! rüttle, wirf ab die Saumlast! Bezeichnung eines Wegelagerers, der die beladenen Saumrosse plündert; vgl. Schmeller III, 246 u. (schüten, Gramm. I, 946, 2.)

[R. von Liliencron a. a. O. II, Leipzig 1866. 8. S. 9 bis 13. K. Gödeke, Grundriß I, S. 89. 253. H.]

Hammen von Reistett.

(137) Bragur VIII, 190: „Auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahrzahl und Druckort, mit dem Titel: Ein hübsch Lied: Von dem Hammen von Reystett, wie in der Peter von Zeytenen gefangen hat, und einem Holzschnitte, welcher die Gefangennehmung des Hammen von Reystett vorstellt." Dabei bemerkt Gräter, das Lied sei im Wunderhorn II, 175 nach eben diesem, von ihm mitgetheilten Drucke bekannt gemacht.

Str. 1, Z. 1: zu mentag s. Schmeller II, 583. Z. 4: begeget. Str. 3, Z. 3: rucken. Str. 5, Z. 1 etwa: dir nit? Z. 2: nimm. Str. 9, Z. 3: genedigen, s. Gramm. IV, 568. Z. 4: zu sollen s. d. Gramm. I, 932. Str. 10, Z. 1: zu verzigen s. Schmeller IV, 242. Wörterb. z. Jw. 494. Z. 2: blyb, beleip? Z. 4: zu weger s. Schmeller IV, 40; todt. Str. 11, Z. 3: vgl. Str. 2, Z. 3, wo einen steht. Str. 13, Z. 3. 4: getretten — gebetten. Str. 13, Z. 1: zu genaden (genadet, vgl. zu Str. 9, Z. 4) s. Schmeller II, 680: erlaubet, verzeihet! Str. 14, Z. 3: zu bitten vgl. zu Str. 9, Z. 4, etwa: bitten für mich also fleißiglich? Z. 4: schleyssen, hinbringen, s. Schmeller III, 458 u. Str. 15, Z. 2: jnnen. Str. 16, Z. 1: fürt, d. Gramm. I, 951: „vueren, vuorte." Str. 17, Z. 1: zu marterbild vgl. Schmeller II, 621. Z. 3: fül. Str. 18, Z. 1: zu derweil s. Schmeller IV, 55 u. Z. 4: zu lilachen s. Schmeller II, 420. Str. 20, Z. 2: seiñ. Str. 21, Z. 2: zu jrer s. Schmeller I, 97. Ebd., Mundart. S. 200 ob. Z. 4: zu geschwunden s. Ebd. III, 539 u. Str. 23, Z. 4: seiñ, müſs.

(Reistett, Reinstetten, Oberamts Biberach? Zeitenen, Seitingen, Oberamts Tuttlingen?)

In Etterlins eidgenössischer Chronik, Basel 1507, Bl. LXI b, LXII a, zu den Jahren 1410 und 1411, ist „die frouw von Österich" so viel als „die fürstin von Österich."

Zu Str. 23 vgl. Gudrun, Str. 1501 bis 1503:

In der bürge niemen deheiner freude zam.
daz volc von dem lande grôzen schaden nam.
dô sluoc man dar inne man unde wîp;
der kindel in den wiegen verlôs dâ manigez sînen lîp.

Îrolt, der starke, ruofte Waten an:
„jâ habent iu den tievel diu jungen kint getân,
sie habent an unsern mâgen deheiner slahte schulde.
durch die gotes êre sô lât die armen weisen haben hulde!"

Dô sprach Wate, der alde: „du hâst kindes muot.
die in den wiegen weinent, diuhte dich daz guot,
daz ich sie leben lieze? solden die erwahsen,
sô wolde ich in niht mère getrouwen, danne einem wilden Sahsen.[1]

Nyerup, Udvalgte danske Viser III, 174, 13 bis 15. 182 f., 63 bis 66. II, 97, 14. Buchan I, 122, 3.

Marchthalers Chronik, Ulmensia Nr. 6, S. 95: Anno 1462 hat man Haman von Reischach in der Stadt das Haubt abgeschlagen. Es wurde auch der Walther zu Königseck enthauptet und diß war der Metzgererkrieg.

Chronik von Ulm, Ulmensia Nr. 6261, S. 1218: Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann und in der Stadt Ulm Diensten, Herrn Haman von Reischach, so damahl der Stadt Ulm Feind war, gefänglich ein, für welches Erledigung Frau Amalia, Erzherzogin von Österreich zweimahl gebetten, aber vergebens, daher sie ohne zuvor gehaltene Mahlzeit hinweggezogen. Als nun der von Reischach zum Tod ausgeführt wurde, hat er einen grauen Capuzinermantel an. Er wurde mit dem Schwert gericht, seinen Leichnam that man auf einen Wagen und überschickte selbigen seinen drei Schwestern; da sprach die jüngste:

Ihr Herren, wißet ihr, was das bedeutet?
Das Kind in der Wiegen leit,
So kein Wort kan sprechen,
Sein Vatter muß es rächen.

Joh. Georg Rorers Chronik von Ulm, gesammelt aus ältern Chroniken, verfaßt von 1790 bis 1807, Ulmensia Nr. 3, S. 146: Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann, welcher in der Stadt Ulm Diensten gestanden, den Herrn Hamann oder Hermann von Reischach, so damahlen ein Feind der Stadt Ulm war, gefänglich ein. Es kam aber auch sogleich herein Frau Amalia, Erzherzogin zu Österreich, und wollte für ihn um die Erledigung bitten, aber die Bitte wurde ihr abgeschlagen; doch erlaubte man ihr, daß sie

[1] [Vgl. Helmbrecht 424 f.]

noch eines mit ihm im Gefängnis reden dürfte, und erzählte ihm, wie daß sie um sein Leben gebetten, aber nichts habe ausrichten können, folglichen solle er sich nur zum Tode bereiten und gefaßt halten. Hierauf ersuchte er die Erzherzogin, sie möchte nochmahl für ihn bitten, daß man ihn vermauren sollte. Aber es wurde ihr auch dieses abgeschlagen. Da zog die Herzogin ungehaltener Mahlzeit von hier weg. Als nun der von Reischach zum Schwert verurtheilt worden, so hat er sich darüber entsetzet, daß er vor großem Leid weder essen noch trinken wollte. Im Hinausführen aber hatte er eine graue Kapuzinerkutte an und wurde auch in solcher hingerichtet. Seinen Leichnam u. s. w. wie oben.

[Schriften II, S. 249. 250. Ch. F. v. Stälin, Wirtembergische Geschichte III, Stuttgart 1856. 8. S. 561. R. von Liliencron I, S. 543 bis 545. H.]

Lindenschmid.

(139) A. Fl. Bl. „getruckt zu Basel, bey Johann Schröter" (Anfang des 17ten Jahrhunderts): „von dem Edlen Edlen Lindenschmidt." Wunderhorn I, 125, aus Meißners Apollo, Juni 1794, S. 173. Eschenburgs Denkmäler 450, fl. Bl. von 1646.

Str. 1, Z. 4, widerholend: ja genossen. So auch am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 3, Z. 1: Eschenb. Markgraf. Str. 5, Z. 1: Wunderh. über den; Eschenb. wol übern. Z. 3: Eschenb. habt Ihr. Str. 6, Z. 4: sein; Eschenb., Wunderh. Lindenschmidts. Str. 7, Z. 2: Eschenb. Mein Sach die. Str. 8, Z. 3: zu: habern s. Schmeller II, 136. Str. 9, Z. 1: hinder dem; Wunderh., Eschenb. hinterm. Z. 2: Eschenb. s. S. thät ihm. Str. 10, Z. 4: Eschenb. dem. Z. 5: Wunderh. d. sollst du bald; Eschenb. d. sollt du mir. Str. 11, Z. 1: Wunderh. Eschenb. D. L. war. Z. 3: mir wollen. Str. 13, Z. 3: Wunderh. es (Eschenb. hat statt Str. 13 die Str. 12 des Liedes B). Str. 14, Z. 3: Wunderhorn derselben; Eschenburg denselben Stunden.

B. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 116. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 57.

Str. 2, Z. 1: hatte, niederd. hadd. Z. 4: niederd. schwinde. Str. 3, Z. 2: niederd. ock. Str. 5, Z. 2: niederd. de Schüne. Z. 4: niederd. all wat. Str. 6, Z. 1: denn steht nur im niederd. Texte; niederd. gefangen, ebenso Str. 6,

Z. 1. Str. 7, Z. 1: dar nur im niederd. Str. 8, Z. 1: niederd. nu l. w. Z. 4: niederd. L. ynnck. Z. 5: syn Herte nicht vorsincke. Str. 9, Z. 2: niederd. ydt geyth my. Z. 5: niederd. myne Wunde. Str. 10, Z. 1: auch niederd. wolgemodt; wol gemeit? Boner. XCVI, 7 f.: „die was stolz und wol gemeit, ir was alzît vil spîs bereit.“ LXXV, 11: „Dar kam der ritter wol gemeit.“ Z. 3: d. solt du d. w. w., niederd. dat du dyn Wunde schalt waschen. Z. 4: niederd. am Frydage. Z. 5: deschen? vgl. Reiterlied Nr. 147, Str. 4, Z. 6: „ich will dich bezalen auß der scheide.“ Str. 11, Z. 3: niederd. de Ridder. Z. 4: niederd. wat tho leide. Z. 5: niederd. gedwungen. Str. 12, Z. 2: dat kalff dat (Eschenb. A, 13, 2: Das Kalb muß f. d. K.). Z. 3: niederd. dat werd nicht anders gesproken (Eschenb. ebd. 3: Es wird anders n. g.). Z. 5: seines Vatters Tod würd er rechen; niederd. syns Vaders Dodt den wörde he wreken (Eschenb. ebd. 5: Seines Vaters Tod würde gerochen). Str. 13, Z. 3: ferrn; niederd. vern an. Z. 4: Da sahe man den L.; niederd. dar sach men den Edlen L.

Wie die Lieder in einander gearbeitet sind, zeigt in B die Str. 3, welche aus A, Str. 8, Z. 1. 2, und, in den Z. 3 bis 5, anderwärts her zusammengefügt ist; dann die in Eschenburgs Text A, Str. 13 aus B, Str. 12 herübergenommenen drei Zeilen.

Zu A, Str. 13, B, Str. 12, aus Leysers handschriftlicher Sammlung, Wolfenbüttel 1835, Lied auf einem fl. Bl.: „Von der Belägerung und Blutvergießung der Statt Neuß“ u. s. w. (1586) Anfang:

„Wer will horen ein new lied fur war,
Was geschehen ist zu Neuß im jahr“ u. s. w.

17 Strophen. Die 5te:

Da sprach Herman Clot nein darzu,
Das kelblein muß folgen der ku.
Wir wollen die statt nicht auf geben
Bei tag und nacht zu aller stund,
Es kost uns leib und leben.

(Wie es scheint, Ausdruck der treuen Anhänglichkeit.)

Ain spruch von dem wirtenbergischen krieg [1504]. Wie hertzog vlrich von wirtenberg mit seinem her bekriegt hat Hertzog philippen pfaltzgraffen bey rein. vnd ym abgewunnen stet. schlösser vnd dörffer. nämlich. Maulbrunnen u. s. w. (8. Bl. kl. 8. o. O. u. J. Der Verfasser, der selbst beim Geschütze mitgewesen, nennt sich am Schlusse: Also spricht hanns glaser von vrach):

Merkend hie ein neüws gedicht!
Des bin ich gänzlich underricht.
Als man von Christ geburt fürwar
Zalt tausent fünf hundert und vier jar,
Under stond man ein großen streit,
In diser obgemelten zeit
Eim großen leowen widerstan,
Dem pfalzgraff, ungehorsamen man,
Der lang gefürt hat großen bracht,
Den künig, fursten, herren all veracht,
Dem bapst wolt er widerstan,
Er kort sich nit an ach(t) noch ban.
Nun ist im worden ab geseit,
Wirtenberg hat er thon groß leit,
Das hat er triben frü und spat.
Sein veind er auf enthalten hat,
Daß man vor inen hett keinn frid,
Den Talacker und den Lindenschmid,
Die hond sich braucht zuo roſs und pferd,
Und darzuo den Heßlin Schwert.
Die hat man auf ghalten überal,
Sunderlich in dem Weinsperger tal;
Da hond sy manche beut errent,
Darumb man vil dörfer hat verbrennt
Und ettliche schloß gewunnen;
Man hats auch auf gehalten zuo Maulbrunen,
Das zymet keinem gottes haus.
Herzog von Wirtenberg zoch auß
Mit seiner landschaft weit und breit,
Jederman was willig und bereit.
Wirtenberg ließ fliegen sein fan,
Dem großen leowen widerstan;
Da gesach man nie hübschers her,
Gerist mit harnasch und mit wer;
Dreißig tausent meld ich fürwar
In diesem obgemelten jar u. s. w.

Steht auch in Steinhofers wirtenbergischer Chronik Thl. III, Stuttgart 1752, S. 881 ff., ferner in der Handschrift Valentin Holls Bl. 109 f.

Ricardi Bartolini Austriad. L. VI (Reuber, Scriptores rerum Germanicarum, Frankfurt 1584, S. 577):

Antiqui memor ille [dux Wirtemb.] odii bellique vetusti,
Quod secum multos Talacherus gesserat annos,
Nec Lyndesmitis fervens injuria mente
Exciderat u. s. w.
Quis Lyndesmitem prædatoremque nefandum
Et nostris temere regem Talacheron in arvis
Prætereat? u. s. w.

(Die Randglosse verweist auf Naucleri Chronographia.)

Pfister, Geschichte von Schwaben B. 2, Abth. 2, S. 307 bis 309. Lindenschmid statt des Rodensteiners: Der Burggeist auf Rodenstein, Frankfurt 1816, S. 44. Grimm, deutsche Sagen I, 245 (vgl. Caerl ende Elegast V. 272 bis 305, Horæ belg. IV, 9 f. Renner 6855 bis 6861. Rechenberger u. s. w.).

[Stälin III, S. 632. 633. R. von Liliencron II, S. 289 bis 291. Vilmar S. 16 bis 22. H.]

Kunz Schott.

(140) Papierhandschrift des 16ten Jahrhunderts, Herrn Kuppitsch in Wien gehörig, Bl. 17 b f. (Daraus schon gedruckt in Mones Anzeiger 1839, Sp. 77.)

Str. 2, Z. 2: hatt. Z. 5: kort. Str. 4, Z. 2: Schalckait waiß. Str. 5, Z. 1: fur; erwerg, Schmeller I, 93: „erberg, erwerg, (ä. Sp.) 1) ehrbar u. s. w. 2) angemessen, ordentlich u. s. w. 3) verehrlich, vornehm.“ vgl. IV, 140. Str. 5, Z. 4: peswicht. Str. 6, Z. 1: mordnn. Z. 3: der armen sell. Str. 7, Z. 2: in fehlt. Z. 3: verkündnn. Z. 4: fürt. Z. 5: sunden.

Von Auffeß und Mones Anzeiger (III) 1834, Sp. 235 (in dem „Confessionale Antonini archiepiscopi“ zu Karlsruhe eingeschrieben):

„Anno domini 1499 zu mitterfasten saget Cunz Schott, der elter, zu den zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif sie an und thet in an iren leib und guteren großen schaden, wo er sie ankam.“

Handschriftliche Chronik von Schwäbisch Hall, in der Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, Bl. 71 b:

„Anno domini 1469 ward Herr Görg von Rosenberg der von Hall Feind, die fiengen im ein Knecht, groß Heinz genant, ließen im das Haupt abschlagen. Darauf an Sanct Michels Abend verbrant er Orlach, kam bei Nacht gehn Wolpertzhausen, het ein Liecht in eines Baurn Haus gesehen und ritte darfür, der Baur aber het ein gespannet Armbrust und schrie: her, her! Da erschrack er und ritte darvon. Diser Rosenberger ist uff ein Zeit in eines Hirten Kleidung mit einer Tragend Besam gehn Hall uff den Mark kommen, die selben alda feil gehabt, sich vil seltzamer Künheit vermessen. Da hat in aber ein Schmidknecht ersehen, ine angeredt, was er feils da hab; da hat im der Rosenberger gewunken und gesagt, soll mit ime hinauß gehn und schweigen, er wöll im sein lebenlang gnug geben; sein also beid auß der Statt gangen und die Besam ligen laßen. Nach etlich Jaren, als diser Krieg vertragen, hat Herr Conrad Schott von Meienfels ine Rosenberger Rhats gefragt, er sei willens, die von Hall zu kriegen wegen seines Schloß. Darauf im der Rosenberger geantwort, er rhats im nit, wann er habs auch lange Zeit kriegt, aber inen nichts angwinnen mögen, das der Eisin werth, so er in ihren Steigen abgeritten het; so wölt er auch nochmaln lieber die von Nürnberg kriegen, als die von Hall. Darauf der Schott gesagt, weil dann die Sach also beschaffen, wöll ers mit Hall pleiben laßen, und hat darauf Nürnberg hergenommen, wurd im aber übel gelohnt, wie wir bei Zerstorung der 23 Schlößer, so der schwäbisch Bund zerbrochen, horn werden."

Bl. 198 b: „Dieweil nun die Schlösser in Teütschland sehr zugenommen, dargegen der Turnier abgangen, niemand mehr Raubens sich geschämbt, sondern gar von Schloßer uberhand genommen, dargegen und dem zu wehren, hat Kaiser Maximilian den schwäbischen Bund gemacht, darinen vil Reichstätt, Fürsten, Herrn in Schwaben, Baiern und andern Orten verbunden gewesen, solchem Mutwillen vor zu sein und zu straffen. Demnach hat sich begeben, daß ein Edelmann, genant Hans Thoma von Absperg, der eine von Velberg gehabt, ein Zuspruch zu Graff Joachim von Öttingen gewonnen, welcher sich nit wolt mit ime seines Gefallens vertragen, derhalb genanter Edelmann sich umb Hilf beworben, und als der Graff vom Reichstag zu Augspurg wolt heim reiten, auf in gestoßen, im Anrennen erstochen, darauf der schwäbisch Bund anno u. s. w. 1523 in Franken, Ottenwald und ander Orten gezogen, vil Schlößer mit Heerskraft zerbrochen, welche theils disem Absperger anhängig, theils aber der Rauberei verdächtig, und welche sich nit konten purgieren, die musten her halten. Und sein dazumal vom schwäbischen Bund zerbrochen worden 23 Schlößer, wie hie nach verzeichnet, auf welchen Tag dieselben eingenommen und zerbrochen worden, wie volgt" u. s. w.

Bl. 204 b: „Nun hat aber Conrad Schott zu Streitberg hausgehalten, der

die Bundsverwandten auch täglich hat beraubt und angriffen, sich deshalb gegen dem, als er für solch Schloß gezegen in willens, dasselbig auch herumb zu stürzen, mit einem falschen Eid purgiert, also ist der Bund ohne geschafft abzogen. Nit lang hernach, als er Schott des Fischens uf der Brach nit wolt oberstehn, hat der schwäbisch Bund dem Marggraven deswegen zu geschriben, wo er disen Schotten (der die Bündischen täglichs beraube) nit werde abschaffen, werde man ine Marggraven deswegen auch angreifen. Darauf berufft der Marggraff ine Schotten, zu ime gehn Kadellsburg zu kommen, das er dan thät, besorgt sich keiner Ungnad. Da war aber der Nachrichter heimlich bestelt (wie man sagt); da soll der Marggraff zu ime gesagt haben, es sei vil beßer, er sterb, dann daß er im Land und Leüt verderb; darauf er müssen nider knien und also auf einem schönen Döppich entschlöfft worden."

Vgl. noch Facetiæ Bebelianæ S. 70: „De Conrado Schott, equite aurato.“ [R. von Liliencron II, S. 351 bis 353. H.]

Rosenburg.

(**144**) Frankfurter Liederbuch von 1582, Nr. 61 (A). Dasselbe von 1584, Nr. 61 (B). Überschrieben: „Ein Reuter lied, Albrecht von (A der) Rosenburg.“

Str. 1, Z. 2: A vnd singen v. e. Freudt. Z. 4: B der vor Rosenburg fehlt, so auch weiterhin; A A. v. d. R. der was ein freyer Reuters man, scheint aus Str. 2, Z. 1 heraufgekommen zu sein. Z. 5: A helffe. Str. 2, Z. 1: A, B war. Z. 2: A jhn. Z. 4: B Gott, ehr vnd fehlt. Z. 5: A zerschossen. Str. 3, Z. 1: B war. Z. 5: B Baumgärtner. Str. 4, Z. 5: B eine. Str. 5, Z. 1: A Marggraffe beidemal; B hast du. Z. 2: B Gefangnen. Z. 4: B hast du. Str. 6, Z. 1: A, B zeltern, vgl. Schmeller IV, 256.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „Albrecht von Rosenberg hat ein Röslein, das kan wol reuten und traben u. s. w.“ (vgl. Str. 6, Z. 1.) Bragur VII, 2, S. 97:

Auf, landsknecht guet
Und reuters muet,
Laßt Hutten nit verderben!

Vgl. ebd. S. 102:

Franz Sickinger, das edel bluet,
der hat gar vil der landsknecht guet.

[Vilmar S. 22 bis 24. H.]

Hierher gehört ein Lied über Frankfurts Vertheidiger gegen die mit dem Franzosen verbündeten Reichsfürsten aus einem im Besitze des Drs Böhmer befindlichen Sammelbande (aus der uffenbachischen Handschrift Nr. 27, 4⁰, auf Papier vom Jahr 1714, Seite 294):

In der melodei: Mit haufen sind wir gezogen wol in das Niderland.

1

Frölich so will ich singen
allhie zu dieser frist
von neu geschehnen dingen,
wie es ergangen ist;
da man zahlt tausend fünfhundert jahr,
im zwei und fünfzigsten ists geschehen,
sagt uns der sänger fürwahr.

2

Frankfurt that man belagern
uff ein sonntag zu nacht,
wie die glock hat geschlagen
drei schläg wohl nach mittag;
des freut sich mancher kriegsmann frumm,
der auf sie hat gewartet
so manche lange stund.

3

Uff den montag zu morgen,
gar früh wohl an dem tag,
da sah man daher ziehen
den markgrafen mit seiner macht
gen Sachsenhausen in das feld;
erstlich waren sie empfangen,
wies kriegsleuten zusteht.

4

Ein oberster ist hierinnen,
vom adel gut geboren;
herzog Moriz thut ihn wohl kennen,
dem markgrafen thut er zorn,
bei ihm hat er der kriegsleut viel,
der Franzosen thun sie warten,
zu machen ihm gut spiel.

5

Herr Conrad von Honstein ist sein nam
bei manchem ehrlichen mann,
des darf er sich nicht schämen,
er ist allzeit vornen dran
und spricht dann an die kriegsleut gut,
daß sie wollen bewahren
ihr wehr in guter hut.

6

Gut ordnung thut er stellen
wohl auf den wall so weit:
„liebe kriegsleut, thut euch zusammen gesellen,
schickt euch wohl zu dem streit!
der feind zieht her mit macht,
ritterlich wollen wir uns wehren
bei tag und auch bei nacht.

7

Der feind der thut uns dräuen
mit stürmen oft und dick;
gott im himmel han wirs geklaget,
der verlieh uns gnad und glück;
daß wir behalten die stadt zu ehrn,
zu lob dem römischen kaiser,
wollen wir uns tapfer wehren."

8

In die stadt Frankfurt thet sich fügen
vom adel gut geborn,
die feind die thun ihn kennen
den Franzosen hat er oft geschorn,
den römischen kaiser will er nicht verlan,
bei seinem alten leben
will er ihm beistand thun.

9

Mit ihm so thut er bringen
manchen ehrlichen mann,
die auf ihn thun warten,
Asmus von der Rauben ist sein nam;
den Franzosen wird er mit gott ein abbruch thun,

bei ihm so will ich halten,
weil ich ein ader im leben han.

10

Ein rittmeister ist hierinnen
zu Frankfurt in der stadt,
man thut seines gleichen nicht viel finden,
des sich der feind beklagt,
mit seinen reutern lobesan,
sie habens auch bewiesen,
was Albrecht von Rosenburg kann.

11

Zu ross so thut er sitzen
all morgens an dem tag,
die Franzosen macht er schwitzen
und führet harte klag,
sein' reiter hält er in guter hut;
gott woll auch thun bewahren
dies tapfer edle blut!

12

Die obersten thäten beschließen,
die ich genennet hab,
daß niemand soll verdrießen,
was sie mit einander hetten zu thun,
wann sich der feind woll eilen zum sturm,
daß sich ein jeder ließ finden
bei den kriegsleuten fromm.

Reiterlieder.

(146) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 109 b.

Str. 1, Z. 1: Abentheur. Z. 2: einem grēnen. Str. 3, Z. 3: Schillten.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 35 a

Unde schilden sper verswendet
wirt dur si von mîner hant u. s. w.

II, 37 b: Ich wil si mit dienest bringen inne,
daz ich si baz, danne mich selben, minne.

ûf mir muoz sper erkrachen.
nu tuot her mir daz sper!
des twinget mich ir lachen.

Hartman von Starkenberg, MS. II, 54 a:

Es muoz in ir dienst erkrachen
beide schilt und ouch daz sper.

Zu Str. 2, Z. 5, 6 vgl. Reinmar von Zweter, MS. II, 138 a, 2.

(147) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 115 b.

Str. 1, Z. 4 etwa: g. rat? Z. 6: wirdt. Str. 2, Z. 2: lohn. Z. 4: frewer. Str. 3, Z. 5: dan. Z. 6: mein Reütterlein. Str. 4, Z. 2: Schmeller III, 165: „Der Ritt, des, dem, den Ritten, (ä. Sp.) das Fieber." Z. 3: beuts, bots? vgl. d. Gramm. I, 932 u. Str. 5, Z. 2: seere. Z. 4: hüelin. Z. 5: Wan, dan. Str. 6, Z. 2: d. sich. Z. 5 etwa: „aus aller seiner noth?" so daß die fehlende Zeile aus der überfüllten abgelöst würde. Str. 7, Z. 3: ja sprung fehlt. Z. 4: khert.

Ein älteres und besseres Lied ähnlichen Inhalts ist das „Heiaho" (Nr. 212). Zu Str. 7, Z. 3: Horæ belg. II, 89 oben:

hy dede een spronc al van eenen haes,
of hy graef Floris soude ontlijven.

[Vilmar S. 61. H.]

(149) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 122.

Str. 1, Z. 2: wehe. Z. 4: reuten. Str. 3, Z. 2: sahe.

Der Schlußreim jeder Strophe widerholt sich: zu verzehren; ja singen u. s. w.

Zu Str. 3, Z. 4. 5. Eine herkömmliche Formel des Minnesangs ist hier zu Gunsten der armen Reuter gewandt, vgl. z. B. Hiltbolt von Swanegou, MS. I, 143 a:

Sus diene ich in allen gerne durh die eine.

Von Singenberg, MS. I, 155 b:

Ich bin der guoten undertân
und allen guoten wiben dur ir êre.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 40 b:

dur si êre ich elliu wîb.
daz hât si verschuldet wol,
daz ich dur ir êre
allen frouwen dienen sol.

Der tugenthafte Schreiber, MS. II, 104 a:

eine vor in allen ich dâ meine,
ich diene allen frowen dur si eine.

In mehrere Drucke des Liedes: „Ich reit einsmals zů Braunschweig aus" u. s. w. (namentlich in den von Straßburg bei Thiebolt Berger o. J.) ist folgende Strophe, als vorletzte, eingeschoben:

Und wann die kleine waldvögelein singen
und die blümlein auß der erden springen,
so fröwen sich alle die leüte,
so muoß ich armes reüterlein
wol über die heiden reiten.

Ein armer Reuter singt auch das Lied bei Görres S. 65:

Ein neues Lied hab ich erdacht u. s. w.

(150) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 107. Zu Str. 3: Man. II, 208 a, 4:

Lebt mîn herzeliep oder ist ez tôt.

MS. I, 220 b, 12. Dainos 307. Blumenorakel s. Frankfurter Archiv III, 272, 3. Feiner Almanach 1777, S. 124, 1. S. 128. Vgl. Meinert 239. Altfranzösischer Tristan (Tristan u. s. w. par Fr. Michel I, 64 u. bis 66. V. d. Hagens Gottfried von Straßburg II, 261) V. 1321 bis 1335. Deutsche Mythologie 677 *), 359. Morolf 1438: „ich wil dem rore myn synde clagen." (Hartshorne, Ancient metrical tales 46, 2: „Wode has erys felde has sight.")

Str. 5, Z. 2: Jörg Langs Lied von den Reichstädten, fl. Bl.:

der kaiser wirt euch allen
schenken dapfer ein.

J. Grimm, Reinhart Fuchs XCV, 2.

Schon im Ludwigsliede, 53 (Hoffmann, Elnonensia S. 8):

Her skancta cehanton sinan fianton
bitteres lides u. s. w.

Zu Str. 6 vgl. Rheinischer Antiquarius 596. Eitle Dinge, Nr. 4, B, 6. Zu Str. 7: Renner 16426 f.:

Je hoher perk, ie tiefer tal,
Je hoher gestigen, ie swinder val.

Liederbuch der Hätzlerin 202, V. 48 f.:

Je höcher perg, ie tiefer tal,
Hör ich die weisen sprechen.

Salomon und Morolf 312:

So hoher berge, so dieser dall.

Zu Str. 8 s. deutsches Museum 1776, S. 408. Bragur I, 280. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 59, Str. 3:

Och sterve ick nu, so ben ic doot,
So graeft mi onder di rooskens root
So verre aen gheen groen heyde!

(152) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 32.

Str. 1, Z. 4: woltte. Str. 2, Z. 2: meht. Z. 3: gedenckhe. Str. 3, Z. 1: geb. Z. 2: vngerischen gulden. Z. 3: mecht. Str. 4, Z. 3: hibsch. Str. 5, Z. 1: letzen. Z. 3: vergultten.

Schlußwiderholung Str. 2: ja springen, sonst nur angezeigt. Zu Str. 3, Z. 2 vgl. Schmeller II, 35: „Im 14ten Jahrhundert ist der ungarische, oder der gleichviel geltende böhmische Gulden vorzüglich beliebt.“ Zwischen Str. 4 und 5 stehen drei Gesätze andern Gepräges, mit gehäuftem Reime, s. Görres 34 f. Zu Str. 5 vgl. „Pilgrim“ (100, B) Str. 5.

(153) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 95.

Str. 3, Z. 4: guet verzigen s. Schmeller IV, 243. Str. 4, Z. 3: Apffergrowes Pferdt Roß. Str. 5, Z. 1: heiden. Str. 5, Z. 4: noch vill.

Str. 5, Z. 3: in einem Quodlibet bei W. Schmeltzel (1544) Nr. 8:

„Laß faren, laß faren al was nit bleiben wil“ u. s. w.

Eine Variation des Liedes im Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 196: „Mein feins Lieb ist mir hinweg geflogen“ u. s. w. Auch auf einem fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber (Frankfurter Bibliothek).

[Vilmar S. 186. 187. H.]

(155) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 115.

Str. 1, Z. 5: bescheidt, ebenso Str. 6, Z. 5. Str. 5, Z. 2: dein. Z. 3: Lindisch.

Widerholung des Strophenschlusses: nicht lassen; darinnen; kan werden; ja seiden u. s. w. Schmeller II, 480: lündisch, lindisch Tuech oder Scheptuech, feines Tuch, das von London (Lunden) in Schiffen u. s. w. kam. „ij rotte ganze lindische tuech“ u. s. w. Münch. Hofrechn. v. 1468 u. s. w. Helmprecht Z. 131 ff.:

noch gab diu swester mêre,
durch ir bruoder êre,

vil kleine wîze lîn wât,
daz lützel ie man bezzer hât;
diu was sô klein gespunnen,
ab dem tuoch entrunnen
wâren wol siben webäre,
ė ez vol webet wäre.

Henneke.

(171) A. Bragur II, 311 ff. „Een old Leed vam Henneke Knecht Gedrückt im Jahr 1645.“ 8., mitgetheilt durch E. J. Koch, mit den Varianten des frühern Abdrucks in D. E. Baringii descriptio Salæ principatus Calenbergici u. s. w. Lemgo 1744, II, 153 bis 157. (vgl. Wunderhorn II, 151. Soltau XXXVII. *) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 79.

Der Text im Liederbuch hält sich an die allgemeine niederdeutsche Schreibweise, während die beiden andern mehr der mundartlichen Aussprache, besonders in Verschleifung der Mitlauter folgen. Jener ist, wenn er auch einzelne Berichtigungen darbietet, doch vielfach verdorben; die Verwandlung der Armbrust und des Köchers in Hakenbüchse und Pulverflasche, die angehängte Strophe u. s. w. sind offenbar spätere Einschiebsel, obgleich der Druck der älteste ist. Im Liederbuch widerholt sich je der Schlußreim der Strophe: ya dryuen u. s w.

Str. 1, Z. 1: Ldb. Hennicke, sonst Henneke, B. Och H. Ldb. wiltu. Z. 2: Ldb. wilt du vordenen, olde. Z. 3: Ldb. by my den S. bl. Z. 4: Ldb. dy ein, Schoe. Z. 5: Ldb. Ploech. Str. 2, Z. 1: B. Hennecke, sick fehlt, Ldb. Henneke de spr. e. trotzich, B. een trötzig. Z. 2: B. neinen, Ldb. J. w. den B. nicht denen v. Z. 3: B. Arweit, ick, Ldb. Ick wil tho nenem Buren mehr kamen. Z. 4: B. dey, Ldb. wil mit lopen auer de See. Z. 5: B. hebb, Ldb. des hebbe ick groten främen. Str. 3, Z. 1: B. Wieff, Ldb. De Frouw sprack vth hastigem modt. Z. 2: B. bist du kerll jou b., Ldb. kerl also vorbruodt. Z. 3: B. Wilt du, Ldb. wiltu. Z. 4: Ldb. vnde raden ys dyne. Z. 5: Ldb. vnd, B. plöugen. Str. 4, Z. 1: B. wort, sick, thou, Ldb. H. wart in sick tho raedt. Z. 2: B. hey, voer, saed, Ldb. he köfft v. s. Hauersadt. Z. 3: B. gut, Ldb. ein Schwert van stael vnde yser. Z. 4: Ldb. korte kleider leth he sick schnyden an. Z. 5: B. Wiese, Ldb. all na der Rüter seden. Str. 5, Z. 1: Ldb. Ein haluen Haken vp synen Nack. Z. 2: B. hey fehlt, Ldb. de Pulnerflasch ant Gördel st. Z. 3: ock an syn. Z. 4: B. hey, Ldb. darmit hen vnde here wacht (Koch: „wricken, hin

und her rücken; holländisch: wrikken, wackeln u. s. w.). Z. 5: B. hey, Ldb. na Br. stundt syn Reyse (glien, gliden, gleiten, Brem. niedersächs. Wörterb. II, 517). Str. 6, Z. 1: Ldb. Als Henneke, B. binquam. Z. 2: Ldb. dar g. h. v. den Sch. staen. Z. 3: Ldb. secht Sch., B. leive. Z. 4, 5: Ldb. wold gy my vor ein Schipkn. haen, vnd vor ein Rüter mere. Str. 7, Z. 1, 2: Ldb. Jck wolde dy wol gerne haen, so du kondest vor ein Boeßman stahn. Z. 3: Ldb. wol an des. Z. 4: Ldb. ach i. h., wol, B. hört. Z. 5: Ldb. ein Bur van arden. Str. 8, Z. 1: Ldb. schwoer einen. Z. 2: B. Kerll, Ldb. ein sterker Kerlß ick my erwehr. (Brem. niedersächs. Wörterb. II, 749: Kask, munter, wohl bei Kräften.) Z. 3: B. vnde saken, Ldb. he dede geweldich puchen. Z. 4: Ldb. ick. Z. 5: Ldb. gelyck wo ein wilder. Str. 9, Z. 1: Ldb. Als H. Z. 2: Ldb. stundt he als ein. Z. 3: B. Neen, Ldb. ein Wordt konde he nicht. Z. 5: Ldb. Herte wolde em, B. thou brecken. Str. 10 fehlt ganz im Ldb. Z. 1: B. Hör[v]et. Z. 4: B. vorherre sacht. Z. 5: B. Desz kom ick nu thou sunde. Str. 11, Z. 1: weyd, kreyt, B. de Han de kreyd, Ldb. De Windt de weyet, de Haen de kreyet. Z. 2: vnstede, Ldb. d. W. was gantz sehr vnsted. Z. 3: B. gar, Ldb. ydt was g. v. Z. 4: B. Plaug, Ldb. hedde ick de Ploech. Z. 5: dem, B. balle, Ldb. ich wolde se noch wol stüren. Str. 12, Z. 1: Ldb. Ys nu hyr den. Z. 2: Ldb. de my bröcht. Z. 3: Ldb. edder Döringen groth vnde kleine. Z. 4: B. syn Husz, Ldb. all tho des Edlen Böstenhuß. Z. 5: Ldb. recht tho dem Louwensteene. Str. 13, Z. 1: Ldb. Ys denn nu hyr. Z. 2: Ldb. de my br. i. Brunschwyker Landt. Z. 3: Ldb. ick wolds em wol belohnen. Z. 4: B. Haversatt, Ldb. ich wolde em geuen ein Hauersaedt. Z. 5: Ldb. ein, mit fehlt. Str. 14, Z. 1: B. leyd, hafft, bedacht, Ldb. De vns dyth Leedtlin hefft gemacht. Z. 2: Ldb. hefft Henneken Knecht tho Lande br. Z. 3: B. ähre? Ldb. en, nicht. Z. 4: B. gude, Ldb. he warnt darmit a. gude g. Z. 5: Ldb. d. se nicht. B. Ldb. vormeten. Im Ldb. folgt noch eine Strophe:

He singt vns dyth, he singt vns mehr,
hefft süluest neen lust mehr vp de See,
wil leuer tho Huse blyuen
vnd ethen sick der Bonen genoech,
de Henninck mit ploegen kan bedryuen, ya bedryuen.

Zu Str. 13, Z. 4, vgl. die Antwort der Dithmarschen auf die Botschaft des Königs von Dänemark, der sie unter seine Botmäßigkeit bringen wollte:

Den Baden hebben se sehre vorschmaet,
Wat se antwordeden, dat waß quaet,
Unde boden dem genedigen Forsten finer Kronen,
Effte he sick wolde nögen laten mit einem Schepel Bonen.

(Wolff 343. Neocorus I, 498.) [Schriften II, S. 395. 396. H.]

Joh. Berckmanns stralsundische Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, Anh. S. 233 über einem Spottliede gegen die Kirchenverbesserung: „Up de wyse sunte Jacobs: Catht Henneke knecht wa(l)t u. s. w." Soltau XXVII. *

Das Fräulein aus Britannia.

(173) Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter, 1613.

Str. 1, Z. 6: dz. Z. 7: Schmeller III, 505: verschreiben (ä. Sp.), niederschreiben, schriftlich aufsetzen. „Alles das an dem Brief verschriben ist." Urk. v. 1360 u. s. w. Str. 2, Z. 1: dz. Str. 3, Z. 2: in dz Teusche l. Str. 4, Z. 3: jr die ä. Str. 7, Z. 1: Bapst. Z. 6: trehern, statt trehen oder z her.

Es folgt noch eine unpassende Strophe:

Der uns das liedlein new gesang,
von neuwen gesungen hat,
das hat gethan ein junger knab;
gott geb ihm ein fein gut jahr!
er hat das lied ganz wol betracht,
er hats auch wol gesungen,
seiner liebe zu guter nacht.

Zu Str. 1: Das Ereignis fällt in das Jahr 1491; Maximilian I wurde römischer König 1486, den Titel als römischer Kaiser nahm er 1508 an (Gerard. de Roo, Annal. 369. 436).

Zu Str. 8: Das große geschrei scheint den Nothruf über erlittene Gewaltthat (Grimm, deutsche Rechtsalterth. 633 f.) zu bedeuten. Die Erfüllung des hier verkündeten Unheils wurde noch in der großen Niederlage der Franzosen vor Pavia (1525) gefunden. „Ein hüpscher Spruch" von dieser Schlacht besagt (Bartholds Georg von Frundsberg S. 514):

Mich dunkt, es sei ietzund gerochen
das freuwlin aus Britania.

Daß der grüne Wald, die Stätte des Raubes, manchen Mann kosten soll, ist ein alterthümlicher Zug.

Die Weise des Liedes wird öfters angeführt:

Ein kläglich lied von dem erschrocklichen vnd grausamen Mordt, so geschehen ist in der loblichen Statt Basel, den fünfften tag Hornungs, in dem M.D.LXV.

Jare. In der Weiß, köndt ich von hertzen singen u. s. w. Oder ich stuond an einem Morgen u. s. w. Oder wie das Frölin auß Brytanien. M.D.LXIX. Basel bey Sam. Apiario.

Näfelser Schlacht, beschehen im 1388 Jahr u. s. w. In der Weis wie die Naverrer Schlacht oder das Lied vom Fräulein aus Britannien. Gedruckt zu Zürich bei Rud. Wyssenbach. Anno 1601. (Abschriftlich in der wyss. Sammlung, das Lied wohl auch nicht älter.) Vgl. Rochholz 56.

Ein hüpsch Lied, von dem Zug, so beschehen von einer loblichen Eydgnoschafft zu künigl. Mayestat in Frankreich und Picardy, des 1543 Jahres u. s. w. In der Weise wie das Fräulein aus Britania. Gedr. zu Zürich, bey Rudolph Weyßenbach. 1598. (Abschriftlich ebendas., auch nicht alt. Auch auf die Schlacht vor Mirabion, 1569, ein Lied auf dieselbe Weise, gedruckt 1621, in derselben Sammlung.)

Über die Geschichte, wie Anna, die Erbin des Herzogthums Bretagne, dem römischen König Maximilian durch Karl VIII von Frankreich, dem Maximilians kleine Tochter verlobt war, weggefischt wurde, s. Anshelms Berner-Chronik II, 71 f.: „Vermählung des Fröuwleins von Britannien dem Römischen Küng." 78 bis 80: „Daß der Küng von Franckrych dem Römschen Küng das Fröwlin von Britannien nahm und ihm sin Tochter wieder heimschickt."

[Gödeke, Grundriß I, S. 253. R. von Liliencron II, S. 292 bis 302. H.]

Pavia.

(187) Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia." „Gedruckt zu Nürnberg, bey Johann Lantzenberger, 1609." Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia." „Gedruckt jm Jar 1611." o. O.

Z. 4, 10: deimer. Z. 11, 12: B. Georg. Z. 20: neunthalber. Z. 22, 25: B. ebenso. Zu Z. 26, 27 vgl. Landsknechtorden Str. 10, Z. 5. Z. 32, 33: über lermen, lerman, s. Schmeller II, 490. Z. 35: über den Angriffsruf: her, her! (Landsknechtorden Str. 9, Z. 2) s. Barthold 61. Z. 38: vgl. Landsknechtorden Str. 8, Z. 5. Z. 40: B. zaumb. Z. 41: B. verhanden. Z. 43: Das. Z. 46: zu Postparten s. Schmeller I, 295: Parte geben, Pärt geben, Nachricht geben, oder I, 300: Postpast, impomenta, Prompt. v. 1618, Nachtisch?

Zu Z. 42. 43 vgl. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 106:

Im Winter ys eine kolde Tydt,
dat men nicht veel im Velde lydt u. s. w.

In W. Schmeltzels teutschen Gesängen 1544 ist Nr. 2 ein ähnliches Quodlibet: „Die Schlacht vor Pauia“ in drei Theilen, mit der Überschrift: „Matthias Herman Verecoiensis, qui et ipse in acie quæque miserrima vidit, me obiter composuit.“ Anfang:

Signori e Caualieri de ingenio forza
O dicela uictoria,
O dicela uictoria
del Duca de Milon, ij
Del Duca de Milon Francesco Forza.
Alerm alerm alerm alerme lerman lerman ij ij lerm.
O Tamburini le inimici uicini,
Tara ta ra butesella butesella ij
A caual a caual montes a caual a caual u. s. w.
Tout alattandart ij Farilarirum fan fan
auant auant auant
auant toua gentils compagions auant
auant auant tous gentils compagions.
tout allattandart u. s. w.

Der dritte Theil hebt an:

O Marchese de peschara
O signor gregorio allemano u. s. w.

und enthält auch eine deutsche Stelle, zur Verhöhnung der Schweizer:

wol her her, kue schwanz!
wir wöllen euch abknibeln u. s. w.

(Auch spanische Stellen kommen vor.)

Vgl. C. F. Becker, die Hausmusik in Deutschland in dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Leipzig 1840, S. 41 f.

Ein ähnliches französisches Lied schon auf die Schlacht von Marignan, 1515, von Jennequin, in: Recueil de chants historiques français par Le Roux de Lincy, deuxième série, Paris 1842, S. 65 ff. vgl. S. 11 f.

Zwei französische Lieder auf die Schlacht vor Pavia in den Chansons von 1538, Bl. 54 b, 55 b.

Andre deutsche Lieder auf diese Schlacht sind:

Was wölln wir aber heben an,
ein newes lied zu singen u. s. w.

als zweites Lied („Ein andere Schlacht“) derselben Druckblätter von 1609 und 1611, aus welchen das Quodlibet aufgenommen worden.

Ein andrer Druck im Würzburger Liederbande, Nr. 83, fl. Bl., ½ Bogen kl. 8°, o. J.: „Ein hüpsch New | Lied, von der Schlacht vor Pauia geschehen: Gedicht vn erst- | lich gesungen, durch Hansen von | Würtzburg, In aym newen Thon. [Holzschn. Landsknecht mit Partisane.] Gedruckt zů Augspurg, bey Mattheo Franck."

(Nach einem andern fl. Bl. abgedruckt bei Soltau 287, der auch in der Vorrede LX* von der Litteratur dieser Lieder handelt. Dasselbe nach einem fl. Bl. o. O., von dem bei Soltau nur in der Rechtschreibung abweichend, nach des Herausgebers Dafürhalten ein Straßburger Druck, in L. Bechsteins deutschem Museum u. s. w. Bd. I, Jena 1842, S. 135 ff.)

„Mit gottes hylff so heben wir an" u. s. w. fl. Druckbl. in Fol. o. O. u. J. in der Heidelberger Handschrift 793, Bl. 124, 16 Strophen (bei Wolff 657: „fl. Bl. aus der Kunigund Hergotschen Officin", und darnach bei Barthold 507, vgl. 350, fehlen 2 Strophen).

„Eyn schaffstal vnnd eyn gutter hyrt" u. s. w. fl. Druckbl. o. O. u. J., Fol., nur vorn bedruckt, auf der Gothaer Bibliothek, 25 Strophen, am Schlusse: „J. B."

„Gar ein hüpscher Spruch" von der Belagerung Pavias und der Schlacht im Thiergarten, ohne Bezeichnung der Quelle, in Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1833, S. 186 ff. (Daraus bei Barthold 509.)

Wolfenbüttler Bibliothek 2. 6. 7. Mus. 4°, unter andern Musikaliendrucken:

Die Schlacht für Siuerßhausen. Zu Ehren Dem Hochwirdigen, Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn HENRICO JULIO, Postulirtem Bischoff zu Halberstadt, vnd Hertzogen zu Braunschweig vnd Lüneburg u. s. w. nach Art der Schlacht für Pauia, mit vier Stimmen Musicè componiret. Durch Thomam Mancinum, Ihrer F. G. vnterthenigen Diener vnd alten Capellmeister. ALTUS. Helmstadt, Gedruckt durch Jacobum Lucium, Im Jahr 1608. (8 Bl. 4°.)

In der Zueignung an den Bischof sagt Mancinus:

Als vbersende E. F. G. ich hiemit in aller vnterthenigkeit auff dißmal die Schlacht für Siuerßhausen, welche auff E. F. G. gnedigs Befehlch ich für etzlichen Jahren mit vier Stimmen auff die Art wie sie E. F. G. haben gerne hören wollen, nach meinem geringen vermügen Musicè componiret, vnd neben

der alten Schlacht für Pauia, auch andern von allerley arth diuersorum Musicorum herrlichen Cantionibus an Lateinischer, Teutscher, Italianischer, vnd Frantzösischer Sprache für E. F. G. Fürstlichen Tafel optimis Cantoribus et Instrumentistis vielmalen musicirt u. s. w.

Es sind drei Theile, der erste fängt an: „Ihr lieben Herren wolgemut," der zweite: „DAs Erste Treffen ist gelungen," der dritte: „O Fortuna mit deim Glantz". Das Ganze eine unbedeutende Nachahmung der Pavierschlacht mit „Alerm, Alerm, Puff, Puff" u. s. w., auch der Text schwerlich aus der Zeit der Sivershausener Schlacht, 1553.

[Gödeke, Grundriß I, S. 256. Vilmar S. 45 bis 47. H.]

Landsknechtorden.

(188) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 222.

Str. 1, Z. 4: Trummen. Str. 2, Z. 1: betten. Z. 3: zu stift vgl. Schmeller III, 621. Z. 4: deß. Z. 5: über garten, Gart und damit zusammengesetzte Wörter ebd. II, 68 f., vgl. Wilkina S. C. 229: gardsveinn. Str. 6, Z. 3: denn? Str. 7, Z. 2: zu warten mit Dat. s. Schmeller IV, 159. Str. 10, Z. 1: über lerman Schmeller II, 490. Z. 4: ebd. I, 441: urtail s. Str. 11, Z. 2: Stett. Z. 5: läre; zu Hoffstätt s. Schmeller III, 667. Str. 12, Z. 1: kündtens. Str. 13, Z. 4: schand für Scham, Schmeller III, 370. Str. 14, Z. 5: zu Regiment vgl. Bartholds Georg von Frundsberg S. 19.

Zu Str. 2, 3: Von einem wunderlichen Gartsegel erzählt Montanus im „Wegkürzer" (1557) Evj[b]:

„Auf ein zeit ritt ein edelman über feld, den auß der maßen (wiewol er wol gekleidet was) frore, dann es heftig schnye. Dem begegnet ein armer verrißner lantzknecht, welcher nichts umb oder an hett, dann ein alts fischernetz, das er villeicht kürzlich von einem fischer gartet hat, und ine dannocht nicht frore" u. s. w. (vgl. Fornald. S. I, 246)

G. Forsters frische Liedlein 1556, V, 37:

Unser liebe frawe vom kalten brunnen,
bescher uns armen landsknecht ein warme sonnen,
daß wir nit erfriren!
wol in des wirtes haus
trag wir ein vollen seckel und ein leren wider auß.

Vgl. Reuterliedlein [Nr. 149. H.]:

Wer uns den winter auß nöten hilft,
den sommer scheint uns die sonne, ja sonne.

Str. 5, Z. 2: „darzu ein hund", s. Barthold 64. Str. 10, Z. 1: Die Trommel spricht wie anderswo die Mühle singt u. s. w. Schlacht vor Pavia Z. 33 f.:

lermen lermen lermen!
tet uns die trommel und die pfeifen sprechen.

„Von der scharpffen Rewtter orden", satirisches Spruchgedicht im Liederbuch der Hätzlerin S. 435.

[Vilmar S. 74. H.]

(196) A. Forsters frische Liedlein III, 29, Ausgabe von 1549 (a) und 1563 (b), componiert von G. Othmayr. Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 238.

Str. 1, Z. 1: b gieng, einer. Z. 2: b fraget. Z. 3: a schwarter, b swartzer knab. Z. 4: b vnd trincke g. Str. 2, Z. 1: b führt, hinein. Z. 3: Fr. Mein Euglein, b gon. Str. 3, Z. 1: Fr. satzt. Z. 2: a kauff her, Fr. als ob i. e. Kauffmann. Z. 3: b da (immer so). Z. 4: Fr. m. S. der war leere. Str. 4, Z. 1: b des n., Fr. Vnd da man nun solt schl. g. Z. 2: wiß, a, b schewren, Fr. m. wiß mich wol i. d. Schewre. Z. 3: b wardt, Fr. da stund ich armer schwartzer Knab. Z. 4: Fr. m. l. ward mir thewre. Str. 5, Z. 1: a schewren. Z. 2: nisten (nd. nestlen). Z. 3: a hagendorn, b Hageldorn (nd. Hagedorn). Z. 4: a distel. Str. 6, Z. 1: a zu morgen, Fr. deß morgens. Z. 2: Fr. Tache. Z. 3: schwartzer Knab. Z. 4: b vnglück. Str. 7, Z. 2: Fr. ich gürts wol. Z. 3: Fr. Da ich kein Gelt im Seckel hett. Z. 4: a zureyten, b zeyten, Fr. zu Fussen mußt ich reiten. Str. 8, Z. 1: Fr. Ich macht mich auff, ich macht mich darvon. Z. 2: Fr. ich macht. Z. 3: Fr. da begegnet mir ein Kauffmann gut. Z. 4: b tasch, Fr. seine Täsch mußt e. m. l.

[Vilmar S. 78. 79. H.]

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 40.

Zu Str. 2, Z. 1: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, 185: „Dörnse u. s. w. gemeiniglich ausgesprochen Donse, eine Winterstube u. s. w. hypocaustum." Schütze, Holsteinisches Idiotikon I, 240; vgl. Schmeller I, 398 f.: Dürniz.

Die Varianten bei A zeigen, daß die niederdeutsche Version mehr mit dem Frankfurter Liederbuch, als mit Forster, stimmt.

Schwartenhals (Speckhals?) ist mir sonst nirgends vorgekommen, dagegen würde schwarzer Knab, gleichbedeutend mit schwarzer Knecht, einen Landsknecht der „bande noire“ bezeichnen; über die schwarzen Knechte s. Barthold, Georg von Frundsberg 43. 239. 319. Da diese Schaar sich besonders auch am Niederrhein umtrieb, so könnte die niederdeutsche Form swart, schwarz, zu der Wortbildung Schwartenhals Anlaß gegeben haben. Übrigens ist das Lied nicht ursprünglich niederdeutsch, wie in B die widerstrebenden Reime schüne: suhre, daken: lachen, zu erkennen geben.

Aus einem Briefe Laßbergs vom 21 Februar 1838:

„Ich habe 6 quer folioblätter mspt aus dem XVI iarhundert erhalten. Sie enthalten: Der Benzenauer in Tantz Weis. Der Schwartz Knab, Tantz weis geflorieret. Sankt Jacobis Danz. Der Moristgen Danntz. Der Hoppen Dantz. Die weisen sind blos für die laute gesezt; oder zither. aber der text felet überall, es stehen immer nur ein par verse, der anfang, unter den noten. die noten selbst bestehen nur aus buchstaben und ziffern. wer kann diese alte musik lesen?“

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 7 (S. 132): „Hie gilts den Scharrer, den Kotzendanz, den Moriscen, den schwarzen Knaben, der gern das braun Meidlin wolt haben, Ja haben, wann mans ihm geb.“

Zu Str. 3 vgl. „Elslein“ (257) Str. 4; „Pilgrim“ (100 B) Str. 5. (197) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 82.

Zu Str. 8, Z. 2: über „schock“ vgl. Schmeller III, 320. Zu Str. 9, Z. 4: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch IV, 806: „Slagting, eine Schlacht, ein Treffen, prœlium. Es ist veraltet.“

Oberdeutsch findet sich das Lied, fragmentarisch und verstört, hinter einer Incunabel der Tübinger Universitätsbibliothek (G. a. XXXVI. 21. 4 ^{0}.) von übler Hand des 16ten Jahrhunderts eingeschrieben:

Es sasen drej Landsknecht bey dem kyelln wein
si zalten von groß wunder vnd abenthür
der erst huob an zuo sagen
ich wais mir dreij Resli in ainem stalle stan
die khinden ganz hoffelich traben
mir wellends haben.

Es können daraus noch einige benützbare Varianten angemerkt werden:

Zu Str. 3, Z. 4 f.: Ich wais mir ain reichen buren [madlin im] hus
Da ligend drey schne wissen hinde.
Str. 4, Z. 6: gar wunderschnelle.
Str. 5, Z. 2 f.: sie ritten berg vnd thal vnd thieffe mos
wol iber ain witte haide.
Str. 7, Z. 1 f.: Es schney es weh oder gang der wind
der die schuech mit widen bindt
der mus das loch bezallen.
Str. 8, Z. 1: Sie ritten gen Niernberg fir das thor.

(198) „Ein hübsch Lied von syben Stalbrüdern auß Sachsen", nach einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts in Wolffs Halle der Völker, Frankfurt 1837, II, 239 ff. ist eine erweiternde Bearbeitung desselben Stoffes in einem etwas künstlichern Versmaß und mehr meistersängerischem Tone. Einzelnes stimmt fast wörtlich, z. B. (S. 240):

Und der die schüh mit weyden bind,
Muß uns das gloch vergelte u. s. w.

(199) Ein andres Lied von räuberischen Landsknechten im niederdeutschen Liederbuch Nr. 119: „Idt weren negen Soldaten" u. s. w. (nachher: „de negen Landsknechte.") Fl. Bl. o. O. u. J. (Zürcher Liederbuch 596): „Es waren drey Soldaten gůt" u. s. w. (vgl. Elwert 19, daraus im Wunderhorn I, 19, Büsching und v. d. Hagen, Volkslieder 81. 343.) Vgl. Horæ belg. II, 139: „Van drie ghesellen uit Rosendael." Hier ist der zweite Theil, der tragische Ausgang des Freibeuterlebens, dargestellt.

Magdeburg.

(202) A. Wilken, Geschichte der Heidelberger Büchersammlung, Heidelberg 1817, S. 342 aus der dortigen Handschrift Nr. 100, 16tes Jahrhundert, Bl. 124 b f. (vgl. Soltau 398): „Ein Lied von Magdenburg." Morgenblatt 1818, Nr. 176.

Str. 1, Z. 8: daß wir sy mach Recht. wirs empfangen recht? Str. 2, Z. 2: liegen drey Hindelein. Z. 4: l. sie sein. Str. 4, Z. 1. 5: inn. Str. 5, Z. 8: hat das böß g.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 27.

Str. 4, Z. 3: Mönckeknecht. Str. 8, Z. 3: röpt. Str. 12, Z. 3: röpt. Str. 13, Z. 2: Krygeßlüde. Str. 22, Z. 4: holde?

Das hochdeutsche Lied im Wunderhorn II, 103, „Flugblatt aus der Reformationszeit", stimmt theils mit dem niederdeutschen, theils mit einem anderweiten Drucke:

„Zwey Schöne lieder, Das Erste Der Christlichen vnnd Löblichen Stadt Magdeburgk zuo ehren gestellt, durch P. L. Im thon: Es wolt eyn Jeger jagen, u. s. w. Das Ander der Durchleuchtigen Hochgebornen Furstin, Frawen Sybillen, geborne Hertzogin zuo Cleue vñ Gülich, Hertzogin zuo Sachsen, Churfürstin, u. s. w. Zu ehren gemacht, Durch Petrum Watzdorff, Im thon: Isspruck ich muß dich lassen, u. s. w. 1551." 4 Bl. kl. 8⁰. Am Schlusse des ersten: „Zuo Magdeburg."

(Die Stücke, mit welchen dieses Flugblatt zusammengebunden ist, sind meist aus den 50 und 60ger Jahren des 16ten Jahrhunderts.) Diese Version hat einige eigenthümliche, der kirchlich polemischen Richtung angehörende Strophen. Sie zählt im Ganzen 17 vierzeilige Gesätze.

Die landsknechtische Fassung, unter A, erscheint, wie auch Soltau annimmt, als die ursprüngliche, sie hält sich einfach und gleichmäßig im Kreise des Anschaulichen. Die geistliche Wendung, auf welche sich die Autorschaft des P. L. beschränken wird, ist, wenn auch frühzeitig (1551), doch nicht zum poetischen Vortheil des Liedes hinzugekommen und konnte, einmal ergriffen, leicht variiert und erweitert werden. Der Text A ist übrigens verdorben und es wird Einiges aus den andern berichtigt werden können.

Unter B sprechen die niederdeutsch unpassenden Reime huß: uth, papen: straffen, seel: ungefeil, sön: dohn, auch die Form megdelin für ein oberdeutsches Original, wogegen stolt: holdt, unvorsehrt, nach der andern Seite weisen.

In einem niederländischen geistlichen Liederbuche: „Veelderhande Liedekens" u. s. w. 1577, dessen erste Ausgabe zwischen 1560 bis 1570 zu fallen scheint, findet sich der Liedesanfang: „Meyborch, houdt u vaste." Mone, Übersicht der niederländischen Volkslitteratur S. 235. 163 f.

Der Fähnrich.

(203) Fl. Bl., gedruckt zu Str(aubing): „Wie Marggraff Albrecht für Franckfurt gezogen ist. Im Thon: Was wöllen wir aber heben an." Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, o. J., mit gleicher Titelbezeichnung.

Wiederholung des Schlußreims jeder Strophe: ja singen, ja schweben u. s. w. Über den Ton vgl. Aletheia 160.

Str. 2, Z. 1: B. vbern. Z. 3: B. vber den. Str. 3, Z. 2: S. wie das. Str. 5, Z. 3: S. Er erschoß. Str. 6, Z. 3: B. vber einen. Z. 4: B. haben. Str. 7, Z. 2: B. gemeint. Str. 8, Z. 1: B. hat e. Z. 2: B. vnd g. Z. 3: S. Feyheln vnd grühne kl. Z. 4: nimmermehr. Str. 9, Z. 2: S. würd, B. wirdt; etwa: letz und n. g.? Schmeller II, 530: letz — krank. Z. 3, B. also, S. all . . . (ausgerissen.) Str. 10, Z. 4: B. gewesen.

Das Ereignis fällt in das Jahr 1552.

Über den Fähnrich bei den Landsknechten s. Bartholds Georg von Frundsberg 30 u., f. 42 f.

Arwidssons Svenska Fornf. I, 135: „Riddar Stig", aus einer handschriftlichen Liedersammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts. Der Inhalt dieses schwedischen Volksliedes ist folgender: Der König heißt den jungen Ritter seine Fahne führen; dieser wendet ein, sein Pferd sei zu klein und er selbst zu jung für die schwere Fahne. Als nachher die Feinde in Überzahl herankommen, heißt der König ihn die Fahne niederlassen und sich seines jungen Lebens wehren. Doch Jener kann sich nicht entschließen, die Fahne aus der Hand zu lassen, er wird erschlagen, Frauen und Jungfraun beweinen ihn und opfern Gold bei seinem Begängnis.

[Vilmar S. 81. H.]

Viertes Buch.

Martinslieder.

(205) B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 106.

Str. 3, Z. 1: sehre. Str. 4, Z. 1: röfft. Str. 5, Z. 2: setteds en? Str. 9, Z. 4: Sommer, wil.

An Strophe 10 reihen sich drei weitere, in welchen nicht mehr die Frische und Gewandtheit der vorhergehenden fühlbar ist:

De mi van di, wulf, halp ut not
und mi ok gaff den trüwen raet,
des hebbe ick nicht vorgeten;
de hillige sünt Marten hat
min lif ok helpen eten.

De ret, dat ick ein geschefft scholde don,
ick volgede na dem hilligen man
unde was em des gehorsam;
alltit wol an sant Martens dach
et men uns genselin gerne.

Wol to dem lustigen nien win,
den beschert got unde sünt Martin,
is de gans darto gegeven,
demsülven et men uns tor er,
gade in dem ewigen leven.

Auctionscatalog von J. A. Börner zu Nürnberg auf den 12 September 1841, S. 101, Nr. 1236, in einem Liederhefte 8⁰ von 6 Numern: „3) Veer schöne leder volgen, dat erste, van dem wulve und der gans u. s. w. 1613.“

Zu Strophe 6, Z. 1: Udvalgte danske Viser I, 235 (Elvehöj), 9:

De dandsed' ud, de dandsed' ind.

Zu Strophe 6, Z. 1: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, 359: „Fastel-avend, Fastnacht.“ Zu Str. 9, Z. 5: gense(n?) dwagen, vgl. Schmeller IV, 303 u., f. Zu Strophe 10, Z. 4, 5 vgl. Cäsarius von Heisterbach, Hist. memorab. L. X, c. 56 (II, 339). Der h. Thomas von Canterbury ist Nothhelfer eines Vogels.

Für oberdeutschen Ursprung dieses Liedes zeugen die nur durch Zurückführung aus der niederdeutschen Mundart zu berichtigenden Reime eine: nene, was: vorgath, na: sprack, deer (deert): mir.

Daß jedoch dasselbe schon im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts auch weithin im Gebiete niederdeutscher Sprache bekannt war, ergeben nachstehende Strophen eines in gleicher Weise verfaßten polemischen Liedes von 1524 (Joh. Berckmanns stralsundische Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Anh. S. 229 f.), worin Luther als ein zweiter Hus, „een ander gans,“ tanzend und singend aufgeführt wird:

De gans heft eenen langen schwanz,
Se tüeht so mennigen in den danz
Mit eeren falschen vedderen;
Se meinet, se draget einen parlen-kranz;
Wil got, it kehret noch wol wedder.

De gans hevet an so söte to singen,
Dat de mönneken ut den kloster springen,
De kappen se verwerpen;
De küsheit is en alto schwar,
Er framheit mag men merken.

Anzeiger 1835, Sp. 42, Liedesanfang:

Bei wintersʒeit, der kalten zeit,
selten ein here zu felde leit u. s. w.

auch dieselbe Versweise.

„Versus de gallo“, J. Grimm, Reinhart Fuchs 420 (dem Alcuin zugeschrieben, ebd. CLXXXIII u. CXC):

V. 28 ante cibum voces dum spargere tentat inanes.

(Vgl. ebd. 30 f. 421.)

Méon III, 55: „Dou Lou et de l'Oue. Par Jean de Boves.“ (?Vgl. ebd. 197.)

V. 12 Ha! fet l'Oue, lasse chetive,
Com fui née de plus mal eure
Que ma compaigne qui demeure!

Il n'en i a nule remese,
Ne soit rostie lez la brèse,
D'aigret confite et de vinaigre,
Il n'en i a nule si maigre,
Ne soit mise par escueles.
De sons, de notes, de vièles
Seront tuit li morsel conduit,
Et je morrai ci sanz deduit,
Jà n'i aura feste ne joie.
En non dieu, dist li Leus, dame Oie,
Nous chanterons, puisqu'il vous siet;
Sor lez piez derriere s'assiet,
En sa goule bouta sa poue,
A huller prist; et quant dame Oue
Se senti des denz alaschie,
Dont souffert ot si grant haschie,
Sagement trait à li son col,
Si a bien regardé son vol,
Sor un chesne a son cors gari.
Es-vos le Leu si esmarri,
Si esbahi et si plain d'ire,
Que par pou sa pel ne deschire,
Quant voit qu'il a l'Oue perdue;
De mautalent li cors li sue,
Quant ne se puet vengier aillors.
En reprovier a dit li Lous:
Mal chanter fet devant mengier,
Je l'ai ore comparé chier u. s. w.

Verschiedene Martinslieder bei Forster II, Bass. 1553 (Ten. 1565). Nr. 2, 3 („der wolf möcht sie erhaschen"), 4, 5, 6, 7, 9, 39, 40 kommen meist nur als musikalische Scherze in Betracht. Fischart, Geschichtklitterung Cap. 149 (S. 149 u.). W. Wackernagels deutsches Lesebuch II, 2te Aufl., Sp. 232 ff. Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig auf 1837, S. 15 u., f., in einer Wolfenbüttler Handschrift des 15ten Jahrhunderts „Der gens lob. Anfang: Man gicht vil von wiltpret, ohne sonderlichen Werth." Altdeutsche Blätter II, 314 f. (Musiknoten dazu bei S. 311.) Hoffmann, Geschichte des Kirchenliedes 167 f. Reimann, Deutsche Volksfeste, Weimar 1839, S. 281: Das Martinsfest, S. 476, 26.

Venetianische Martinslieder, 4 Blätter kl. 8., Trevigi 1624 (Stadtbibliothek zu Ulm, 5735 bis 5874. h. l. k. 38. Nr. 5820.' Vgl. ebd. Nr. 5864).

Klösterlein.

(209) 115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544, Nr. 23 (componiert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 3: bawen; Schmeller I, 155: bauen, ä. Sp. bawen, bauwen, bewohnen (a. Sp.) u. s. w. Str. 2, Z. 6: Brüder; Schmeller II, 22: Die Gugel u. s. w., Kappe oder Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann; Mantel mit solch einer Kappe. 23: munchsgugel, cucula, Voc. v. 1429. Str. 3, Z. 5: Schmorotzen.

Heiaho.

(212) Papier-Handschrift, 16tes Jahrhundert, im Besitze des Herrn Kuppitsch in Wien, Bl. 31 b f.

Str. 1, Z. 3: der h. h. Str. 2, Z. 5: sat? Z. 9: hinter heya ho steht undeutlich: so, etwa zur untern Zeile: die leng so tr.? Str. 3, Z. 8: vnnd wen mir n. pf. habnn. Str. 4, Z. 2: andrs, auch weiterhin. Z. 6: Schmeller IV, 194: Die Niderwât (ä. Sp.), das Beinkleid. Str. 7, Z. 4: gůte. Z. 5: hibsnn. Z. 8: solteſt, scheint hier und Z. 7 Abkürzung von: soldes ez. Str. 8, Z. 2: hinein? vgl. Str. 9, Z. 2. Z. 4: tr. sich. Z. 6: poge. Z. 9: freu' lanczknecht. Str. 9, Z. 4: frene. Z. 10: lesett.

Die Handschrift hat noch eine weitere Strophe:

Der vnß dz liedlein neuß gesang
vnnd newes gesungen hat
dz heya ho
dz hat gethaun ein schlemer
wol an einem sameztag spatt
die fraw die gieng inß pad
jy wusch den vnflatt herab
dz heya ho
wellnn mich mein gest also pezalnn
dz wer mir ein grosser statt [schad].

Daß Strophe 1, 3, 5 je eine Zeile weniger haben, als die übrigen, kann durch Widerholung der sechsten Zeile ausgeglichen, oder mag auch

hinter derselben eine ausgefallen sein, doch ist der Zusammenhang nirgends gestört.

Über die alten Ausrufungen mit hei! s. deutsche Grammatik III, 299. Zuweilen scheint auch „das heia ho!" substantivisch in den Satz überzugehn, z. B. Str. 9, Z. 8. Lied von den Bauren von Wittershausen Str. 7:

Und schryen alle do das heia heia ho.

Ein geringeres Lied ähnlichen Inhalts unter den Reiterliedlein (Nr. 147):

„Ich bins ein armer reutersknab" u. s. w.

Auf Verwandtes weisen auch zwei Strophen in Forsters frischen Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 47 (componiert von Arnoldus de Bruck):

Es gieng ein lantzknecht uber feld,
In aller maß wie vor, :|:
Er het kein seckel (Ten. beutel) noch kein gelt,
Und dennoch noch vil weiter mehr in aller maß wie vor,
Heine, gut Heinrich, specian, encian, rubenkraut,
loröl, hippenbrem, ochsenkolben, tanzapfen,
docken breite bleter, die sein innen hol, hol, und die
sein innen hol.

Er kam für eines wirtes haus,
In aller u. s. w.
Die wirtin schawt zum fenster auß,
Und dennoch u. s. w.

Auch niederländische Lieder klingen an, Horæ belg. II, 147 ff.: „Van den maijer ende vrieseman." Der Meier sieht den Buhlen seiner Frau in seinen eigenen Kleidern, die sie demselben geschenkt, daherreiten. Es erhebt sich ein Kampf, worin der Meier seinen Gegner erschlägt:

5 De maijer op sijn grauwe ros spranc
en hy hief op een liet en sanc,
hy sanc so luit, men mocht wel horen:
staet op, staet op, joncvrouken fijn!
den vrieseman die is hier voren.

Zu diesem Stücke bemerkt der Herausgeber S. 149:

Ein ganz ähnliches Lied, van een losen boerman, ebenfalls im Oudt Amsterd. Liedboeck, nimmt kein so tragisches Ende:

Sy ghinc naer haer slaepcamer,
de landescnecht volghede haer naer,
sy trock hem van haer mans cleeren aen
en daer mede so liet sy hem gaen.

De lantscnecht over der heide ghinc,
hy hief op en sanc een liet
van een so losen boerman,
die sijn vreutjen in dolen liet.

De boer lach in de biesen,
hy hoorde de woorden oprecht:
wat hebje van mijn te singhen?
sprack den boer tot den landescnecht.

Ick heb van jou niet te singhen,
van jouw vroutje en weet ick niet;
een also leiden mare
is te nacht in mijn drome ghescbiet.

Is also leiden mare
te nacht in jouw drome ghescbiet,
so gaet en drinct coel isser de wijn
en melter dats niemant niet!

Über dem Vrieseman steht als Melodie: Een boerman had een domme sin, ein Lied verwandten Inhalts, was sich ebenfalls im Oudt Amsterdam. Liedboeck Bl. 66 vorfindet; es wurde früher viel gesungen. Abgedruckt in L. G. Visscher Bloemlezing 1 D., Bl. 40. 41.

Aus einem meistersängerischen Liede vom Minner, Spieler und Luderer in einer Papier-Handschrift vom Jahre 1454 (Cod. Monac. germ. 379, nach Herrn Franz Pfeiffers abschriftlicher Mittheilung, Nr. 55):

2 Der Spiller sprach: wilt du hören, wie es mir dar nach ergieng?
Do ich verspilt, dar man mich gefieng,
Do künd ich weder entlaffen noch enspringen;
Sy fiengen mich, sy punden mich an ein seil,
Mit gutten kneutelein erperten sy mir das mail [1].
Sy wolten vil der pfenig von mir zwingen,
Do het ich leider nindert kein;

[1] Vgl. Schmeller II, 564 u.

Si schlugen mich, es mecht recht got wol erparm[en],
Sy redten, sy welten mich verstein [1].
Do köm des wirtes magt mit iren weißen armen,
Sy sprach, sy sülten mich ir lassen gan,
Wann zechen schilling wölt sy für mich geben.
Der ein der wolt sein nicht enton,
Er sprach, ich muost im hie lassen mein junges leben
. . . . gelten (?)
Ee sy mich [versteinen] ließ,
Zechen pfund sy für mich gehieß;
Die namen sy williklichen von mir
Und liessen mich von dannen zelten.

Vorher (Str. 2) erzählt der verjagte Minner:

Ich huob mich auf und losnet baß,
Ich hort ein panzer klingen;
Ich viel uber einen laden ab,
Ich armer knab,
Ich lief durch einen grünen wald,
Do hort ich föglin singen.

Das Singen über die Heide nach wohl vollbrachter Sache oder glücklichem Entkommen begegnet auch im Liede von Falkenstein, A. 11:

As se wal in en grot hede kam,
wal lude ward se singen:
„nu kan ik den heren van Falkensten
mit minen worden twingen."

Ebenso in der dort angeführten schottischen Ballade „Geordie" (Kinloch 193):

When she was mounted on her hie steed
And on ahint her Geordie,
Na bird on the brier e'er sang sae clear,
As the young knight and his ladie.

Schluß des Liedes vom Pilgrim (100, B):

Wer ist, der uns diß liedlein sang?
frisch frei hat ers gesungen;
das hat getan ein pilgram gut,
dem mit der frauwen ist glungen.

[1] Vgl. Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch IV, 1026, 3.

Oswald 2571 ff.:

do si nû ûf daz mer wâren komen,
als wir ez sît haben vernomen,
in was vil wol gelungen,
vrölich sie von herzen sungen.

Finkenritter S. 8:

„So bald begegnete mir einer, der trug Sensen feil, ich sagte zu ihm: Landsmann, wie giebst du mir eine? Er sagte: Ich gebe dir eine um einen Juhei, Juho, mit lauter Stimme. Ich schreie den rechten Ju, Juhei, Juho, so laut, als ichs erschreien möchte, daß Berg und Thal davon erschall, gleich als brüllten die Ameisen."

Nicht immer tritt die Wirthin als Freundin des Schlemmers ins Mittel, mit Schwert und Feuerrohr kommt sie heran, als eiserne Nothwendigkeit des Zahlens, in einem holländischen Liede, Thirsis Minnewit (Amsterdam 1752) I, 107:

't Waardinnetje in de Kamer qwam,
Met eenen blank Zwaard al in haar Hand,
Met eenen blank Zwaardetje en eenen Roer
Zo sprong dat Waardinnetje over de Vloer.

Zy zeyde za Gasten: 't en mag' er zo niet zijn,
Voor u en is' er geen Viertje of geen Wijn,
Voor u en is' er geen Viertje of geen Wijn,
Of daar moest eerst een Goud-guldentje zijn.

Vgl. Chansons 1538, Bl. 25:

Et quant ce vint a compter,
Nauoient ne masse ne denier;
Lhoste print sa grant rapiere:
Sen deuant derriere,
Vous me payerez tout a coup
Sen dessus dessoubz.

Grüneisen, Niclaus Manuel 419:

Als bald Egg kam zum Heioho u. s. w.

Das Land Tirol u. s. w., 3ter Bd., Innsbruck, 1838, S. 526:

„Das junge Männervolk [der Zillerthaler] liebt seit unfürdenklichen Zeiten das sogenannte Gaßlgehen oder Anfenstern, anderwärts Fensterlen genannt, ein stiller leiser Gang zur Nachtszeit ans Fenster der Erwählten, ihr in losen Sprüchlein und Gaßlreimen eine Nachtvisite zu machen. Hat der junge Mann

ein solches Abenteuer glücklich überstanden, so stimmt er auf dem Heimwege sein lautes Gaßllied an und begleitet es mit jubelndem Jauchzen, daß es von Gebirge zu Gebirge schallt. Vor dem abgestatteten Besuche hütet er sich, seine Absicht zu verlauten, denn alle Schönen der Gemeinde werden vom eingebornen Jünglingsvolke eifersüchtig bewacht; beim ersten Wittern eines Nachtbesuches von außen her versammeln sich die Muthigen, und wird der Gaßlgeher entdeckt, so ist sein unvermeidliches Los, geäſtet, geſcheitert oder gewaſnet, d. h. mit Baumästen, Scheitern oder Rasenstücken (Wasen) geworfen zu werden. Oft kommt es auch noch auf dem Heimwege zu Thätlichkeiten; Eifersucht, Wagnis der Überkräftigen, wechselseitige Neckerei treibt dazu an."

Wie das Losbitten und Loskaufen der Gefangenen und Verurtheilten, so erscheint auch, in mehr heiterer Weise, die Auslösung der Pfänder als ein Geschäft der Frauen, nicht immer unbedenklich für ihren Ruf.

Tristan u. s. w. par Fr. Michel I, 12 ff. (Scheingespräch zwischen Tristran und Iseut, um den horchenden König Marc zu täuschen):

Iseut s'en torne, il la rapele:
„Dame, por deu qui en pucele
Prist por le pueple umanité,
Conseillez moi, par charité!
Bien sai, n'i osez mais remaindre.
Fors à vos ne sai à qui plaindre;
Bien sai que molt me het li rois.
Engagiez est tot mon hernois;
S. 13 Car le me faites délivrer!
Si m'en fuirai, n'i os ester u. s. w.
Iseut, por deu, de moi pensez,
Envers mon oste m'aquitez!"

„Par deu, Tristran, molt me mervel
Que me donez itel consel.
Vos m'alez porchaçans mo[n mal],
Icest consel n'est pas loial.
Vos savez bien la mescréance
Où soit avoir ou set en France. [?]
Par deu, li sire glorios,
S. 14 Qui forma ciel et terre et nos,
Se il en ot .I. mot parler
Que vos gages face aquiter,

Trop par seroit aperte chose.
Certes, se je sui pas si osse,
Que ce vos di por averté,
Ce saciés-vos de vérité!“

Atant s'en est Iseut tornée.
Tristran l'a plorant saluée.
Sor le perron de marbre bis
Tristran s'apuie, ce m'est vis;
Demente soi à lui tot sol:
„Ha! Dex, beau sire, saint entol, [?]
Je ne pensai faire tel fainte
Ne foïr m'en à tel poverte,
A enmerre armes ne cheval
Ne compaignon fors Governal.
Ha! [Dex,] d'ome désatorné
Petit fait-om de lui chierté.
Quant je serai en autre terre,
S'oi chevalier parler de gerre,
S. 15 Ge n'en oserai mot soner,
Hom nu n'a nul leu de parler u. s. w.

(Gottfrieds von Straßburg Werke II, 245 b, u., f.)
Méon III, 283 (De Saint Pierre et du Jougleor):

Toz jors voloit-il estre en boule.
En la taverne ou en houle.
Un vert chapelet en sa teste,
Toz jors vousist que il fust feste.

Der Schlemmer.

(213) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 97: „Der Weltlich Schlemmer, Wo soll ich mich hin kehren, ich thummes Brüderlein,“ u. s. w. Fl. Bl. o. O. u. J., kl. 8., unter dem Titel ein Holzschnitt, einen Mann mit einem Stab in der Linken vorstellend, aus der Berliner Bibliothek abschriftlich mitgetheilt durch Ph. Wackernagel. Heidelberger Handschrift 343, Bl. 133 b, 7 Strophen. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 146. 156 f.), 7 zum Theil unvollständige Strophen. Feiner Almanach 1778, S. 60 ff. mit Musiknoten, 9 Strophen. (Im Wunderhorn II, 425, 6 Strophen, überarbeitet.) Forsters frische Lied-

lein II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 57, nur Strophe 1 (componiert von G. Vogelhuber). Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 110.

Niederländiſch im Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 165.

Str. 1, Z. 2: V. armes. Z. 5: V. als wir; V. leben. Z. 7: V. das; V. heur ſol. Z. 8: V. ferd, ferunden, fern. Str. 2, Z. 1: V. fruo. Z. 2: V. vnd wo, wo ich nur h., hewt. Z. 3: V. M. gl. kombt erſt am m. Z. 4: V. ein k. Z. 7: als; V. alles. Str. 3, Z. 1: V. ich. Z. 2: als; V. alles. Z. 5: V. w. h. mich d. i. ſpar; V. was hilfft. Z. 6: V. verlür, verlier. Z. 7: Fiſch. außſcharren. Z. 8: V. m. noch e. J. das rewt m. noch. Str. 4, Z. 1: V. Mein guet will ich verbr. Z. 3: V. Jch will den l. ſ. Z. 5: V. nemm; V. i. n. mir. Z. 7: V. es ſp. Z. 8: behüt; V. leent. Str. 5, Z. 1: V. pr. Z. 4: V. dann, ſo auch weiterhin. Z. 8: V. weſt nichts, wiſt nichts. Str. 6, Z. 1: V. beſſer. Z. 3: V. wirt. Z. 5: V. guten. Z. 7: V. bürger. Str. 7, Z. 4: V. ſo leytt. Z. 7: behüt. Z. 8: V. k. v. nicht komb. Str. 8, Z. 1: V. Die V. laß ich ſ. Z. 2: gegen; V. in. Z. 3: V. w. mir. Z. 4: V. geb; V. m. r. g. Jm zu pfandt. Z. 5: V. die gippen. Z. 6: V. i. h. kein r. Niederd. neen, ſo hab ich w. Z. 7: V. abent; V. vnd d. m. Z. 8: V. bis Jchs. Str. 9, Z. 1: V. Wirt ſt. an d. ſchweinen br.; V. praten. Z. 3: V. w. mir; V. mag vns. Z. 4: V. e. guoter friſcher, e. friſcher küeler. Z. 5: V. ach wirt nw lang her wein. Z. 6: V. vnd laß vnns frölich ſein. Z. 8: V. ſie m. Str. 10, Z. 1: V. karten. Z. 2: V. waffen. Z. 3: V. hübſche; V. frewlen, Junggfraw. Z. 4: V. vff jetlicher, niederd. an yder. Z. 5: V. kumb h. komm h.; V. mein ſch. w. Z. 6: V. du erfrewſt (erfreuweſt) mir mein h. i. l; niederd. erfröuweſt myn Hert im Lyff. Z. 7. 8: V. ſolt (ſol) ich heint (heut) bey dir ſchlaffen, mein hertz das wurdt (dz wirt) mir frey. Str. 11, Z. 1: V. henckh; V. die Seiten. Z. 2: V. Jch m. Z. 3: V. h. i. nit. Z. 4: V. Fiſch. z. füſſen, zu fues ſo m. Z. 5: V. Es iſt nit allweg (allzeyt) gleich. Z. 6: V. Jch b. auch n. altzeit. Z. 7: V. der zeit will ich e., Parodie in der Heidelberger Handſchr. 343, Bl. 137: der zeit mues ich erbeiten. Z. 8: V. ein gl.

Die mangelhaften Recenſionen haben zum Theil auch andre Reihenfolge und Zuſammenſetzung der Strophen, wogegen in den drei vollſtändigen Exemplaren, den zwei zuerſt verzeichneten oberdeutſchen und dem niederdeutſchen, die gleiche Anordnung ſtatt findet, wie ſie im Texte beibehalten iſt.

Cod. Monac. germ. 811, sec. XV, Bl. 54:

Ein geiſtlicher ſchlemer in der weltlichen weis oder melodei.

Schlemer, was piſtu ſingen?
nu maß dich diſer ſach,
die dir ſchand und laſter pringen,
dar zu groß wee und ach,

vill jämerlicher pein!
volg hie der lere mein!
dir mag nit wol gelingen,
wiltu alle zeit vol sein.

Du pist zu frü geporen.
glaub nur der warheit hie!
vill gnad ist an dir verloren,
groß dienst und angstlich müe,
die Cristus gelitten hatt u. s. w. (11 Strophen.)

Umdichtung zu einem Liebeslied (oder geistlichen Lied?) in der Heidelberger Handschrift 343, Bl. 137:

Wo soll ich mich hinkheren,
Ich armes Waldbrüederlein u. s. w. (4 Strophen.)

(Vgl. Görres 78, mit Abänderungen.)

Zu Str. 10 vgl. Garin le Loherain, Th. II, S. 99:

Iluec trouva Menuel Galopin
Lez le tonnel, en sa main trois dés tint
Et trois putains[1], tels estoient ses délis u. s. w.

Vgl. S. 100 ob. S. 101 u.

[Schriften II, S. 450. H.]

Zechlieder.

(214) A. I. de Vento, Teutsche Lieder, München 1573, Nr. 14. In Forsters frischen Liedlein, Bass. II, 1553, beginnt Nr. 4, ein Quodlibet von der Martinsgans:

Den liebsten bulen, den ich hab,
der ist mit reifen umb bunden u. s. w.

F. Weckherlins Beiträge, S. 88 (aus einer Papier-Handschrift der Stuttgarter Bibliothek, Cod. theolog. et philos. 4°. Nr. 190):

„Den liepsten bulen, den ich han, contrafactum.
Den liepsten herren, den ich han,
der ist mit lieb gebunden u. s. w. 7 Strophen.“

Weckherlin bemerkt dabei in Beziehung auf das bei Fischart stehende Trinklied, „daß im 15ten Jahrhundert die beiden ersten Zeilen so gesungen wurden:

[1] Variante: meschines.

Den liebsten Bulen, den ich han,
Der ist mit Reifen bunden."

Z. 3: Ten. höltzes. Z. 4: Disc. u. Qu. V. vnd die gsunden. Z. 8: Brudern.

B. Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 2. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 137). Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 41, aus: „Thomas Mancini erst Buch newer lustiger höflicher weltlicher Lieder, Helmstädt 1588."

Auf einem fl. Bl., Nürnberg bei Joh. Lantzenberger, 1610, „Fünf schöne newe Lieder" u. s. w. hat das fünfte, ein Schlemmerlied: „Was wöllen wir auf den abend thun", als Schlußstrophe:

Den liebsten Bulen, den ich hab,
der ligt ins Wirtes Keller,
er hat ein rotes Röcklein an,
er heißt der Muscateller,
er hat mich nechtn so voll gemacht,
ich wünsch im heint ein gute Nacht,
komm morgen, thu mirs mehr.

Str. 1, Z. 1: Fischart lieben; hab. Z. 2: F. ligt. Z. 3: F. höltzins. Z. 4: er h.; F. vnd h. Z. 5: gemacht. Z. 6: F. v. fr. diesen Tag vollbracht. Z. 7: F. drumb geb ich jhm g. N.; über heint s. Schmeller II, 217. Str. 2, Z. 5: vnd g.; Fisch. ohne vnd.. Z. 7: F. Nun grüß ich dich m. R.

[Zürcher Liederbuch 686.]

[Schriften II, S. 413. Über den Accusativ „Den liebsten bulen" vergleiche J. Grimm, Kleinere Schriften III, Berlin 1866. 8. S. 330. 331. H.]

(215) Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 135). Joh. Eccard, Newe deutzsche Lieder u. s. w. Mühlhausen 1578, Nr. 22, nur Strophe 1. Scandelli, deutsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 3.

Str. 1, Z. 2: F. Sc. sind. Str. 2, Z. 1: F. Nun, Sc. mit Gott wil k. Z. 4: Sc. gute fr. Z. 7. 8: F. drumb wöllen wir dich trincken, vnd alle frölich sein.

Fischart hat die Strophen in umgekehrter Ordnung. Bei Scandelli ist Strophe 1 so verwässert:

Man sagt wol: in dem meien
da sind die brünlein gsund,
ich kan es doch nicht gleuben,
ich glaub, es hat kein grund,

kan ihm nit glauben geben
und wil mir ja (Disc. gar) nicht ein,
ich lob die edlen reben,
die bringn uns guten wein.

(216) Forsters frische Liedlein II, Baß. 1553 (Ten. 1565), Nr. 36. Orlando di Lassus, Newe Teutsche Liedlein, München 1569, Nr. 4.

Str. 1, Z. 2: B. den br. Str. 2, Z. 2: B. sol vns der. Z. 4 fehlt bei Orl. d. L.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 152 u.): „ist keiner hie, der spricht zu mir: gut Gesell, der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein Wein, drei oder vier.“

(217) Forsters frische Liedlein II, Baß. 1553 (Ten. 1565), Nr. 54. 58 (beidemal componiert von G. Vogelhuber). Jac. Meiland, Teutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 17.

Z. 1: B. den henden, M. mein händen. Z. 5: M. dem Herren v. d. h. Z. Z. 6: B. gar fehlt.

Zu Z. 4: Schmeller III, 627: „Der Stallbrueder (ä. Sp.), Kamerade, consors. Wohl von Stall im weitern Sinne, a. Sp. stal, status, statio u. s. w. Vgl. a. Sp. gistallo, nôt-gistallo.“ Zu Z. 8: hel ut, das niederdeutsche heel uut, ganz aus (sonst in oberdeutschen Liedern: „trinks gar aus!“), vermuthlich Nachahmung und Deutung der Vogelstimme. Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 140):

„Sup hel ut, min Broer!“

Verwandte Zutrinklieder bei Meiland a. a. O., Nr. 15:

Wem wölln wir diesen bringen?
dem Mann von der hohen Zinnen.
lieber Bruder, kennst du mich?
der ich bin, der bleib ich,
waz ich kan, das treib ich,
so bleib ich, der ich bin.
alde, ich fahr dahin,
alde, ich fahr dahin.

und bei Forster II, Ten. 1565, Nr. 72, componiert von S. Zirlerus (im Baß. 1553 nur Strophe 1):

Wem wöl wir disen rebner bringen?
gut hopfen, bruder, wir ligen im luder[1],

[1] Baß. hoppen. lign.

wir wöllens eim freien schlemmer bringen,
er mag es wol[1],
wir wölns eim freien schlemmer bringen,
er mag sein wol.

Gut schlemmer, der gilt mir und dir,
der gilt mir und dir, der gilt mir und dir,
darumb nimb das gleslein mit wein bald zu dir!
du magst es wol, darumb nimm u. s. w.

Da nimm das gleslein in die hand,
in dein rechte hand, in dein rechte hand,
und für es mit dir in das Niderland!
du magst sein wol, und für.

Er setzt das gleslein an sein mund,
ja an seinen, ja an seinen mund,
er trank das alles auß biß auf den grund,
solches schmecket im wol.

Das gleslein hat ihm wol gethon,
leiden wol gethon, leiden wol gethon,
drumb sol das gleslein umbher gan,
dann es schmeckt im wol, darumb.

(218) Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 85: „Ein Lied von den Trinckern."

Es folgt noch eine Strophe:

Ach du mein lieber stallbruder mein,
wisch ein mal herumb, rumb, rumb, widerumb!
ich bitt dich all mein tage drumb,
wisch ein mal herumb!

Die Formel dieser drei letzten Zeilen ist auch andern Liedern angehängt. „En rosen visa med elskogh" bei Arwidsson II, 240, aus einer handschriftlichen Liedersammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts, vermuthlich nach einem deutschen Liede, hat den Refrain:

Roser och salvier, liljer och persilier,
Krusade mynte och hjertans fröjd!

S. auch in den Anmerkungen zum „Heiaho" das Bruchstück aus Forsters frischen Liedlein II, 47.

[1] Bass. sein w.

(219) Jac. Meiland, Teutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 11. Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 41, aus: „Harnisch, Hortulus lieblicher lustiger und höflicher teutscher Lieder, Nürnberg 1604.“ Strophe 2 ist hier die erste, Strophe 3, Z. 3 lautet:

Sein Nachbar soll ein volles han.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 144, auch S. 138 b u.):

Er satzt das Gläslein an den Mund,
er trunks wol auß biß auf den Grund.
Er hat ihm leiden recht gethan,
das Gläslein das soll umbher gahn.

(Variierend und fragmentarisch hinter Laßbergs Exemplar von Forsters frischen Liedlein IV, Bass. 1556, mit Singnoten von alter Hand eingeschrieben.)

(220) Fl. Bl. o. O. u. J.

Str. 13, Z. 1: über mein! (quæso) Schmeller II, 592.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 165): „Schenk ein auß aller Heiligen Faß u. s. w. Das heißt das Schiff geladsandet.“

(222) A, B. Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 10. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 138). Nur Strophe 1, Z. 5 bis 11 bei Forster II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 30. 41 und V, Ten. 1556, Nr. 16. Orlando di Lasso, 3ter Theil schöner newer teutscher Lieder, München 1576, Nr. 15.

Str. 1, Z. 3: Fisch. den g. w. Z. 7: Sc. vor andern w. Fisch. vor alle W. Z. 9: Orl. d. L. lieber Dietterlein, Forst. II, 30: m. lieber Dietherlein (V, 16: m. lieber Dieterlin; die Überschrift ist hier: „Arnoldus von Bruck, Theodorico Schwartzen.“), Forst. II, 41: du lieber N. nein. Z. 10: Forst. es wirt, II, 40: es mag d. sehr wold. Z. 12: Fisch. wöllen, Orl. d. L. vnd das dich nimmer dürste. Z. 15: wöllen. Str. 2, Z. 2: Fisch. nicht bey vns. Z. 3. 5: Fisch. darumb. Z. 6: Sc. von w. Z. 7 bis 9 nur bei Fischart, vielleicht auch von ihm eingelegt (Z. 8: denn e. w. Z. 9: lieff). Z. 10: Sc. gleslin. Z. 11: Sc. er trinckt es aus bis an d. gr. Z. 12: Fisch. schmackt. Z. 14: Fisch. vmmher. Z. 15: Fisch. nun. Z. 19: Fisch. Victoriam. Z. 21: Fisch. wöllen, Sc. fr. sein. Z. 22. 23 nur bei Fischart (Z. 22: den dr., den dr.).

In der Geschichtklitterung von 1582, Jr[b], lautet B, Strophe 2, Z. 8 f.: „dan er war alzeit ein bös kind, schlief nimmer ungesungen.“

(223) Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 9. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 137 f.).

Z. 1: Fisch. wöllen. Z. 3: Fisch. rechter Bawr; Sc. Pawer. Z. 4: Sc. d. v. wolt ernehren. Z. 6: Fisch. tr. flucks herumb. Z. 10: Sc. frölich br.

(224) Joh. Eccard, Newe deutzsche Lieder u. s. w. Mülhausen 1578, Nr. 6.

Z. 2: schafft, d. h. Ursach ist. Z. 3: Schmeller III, 329: „ungeschaffen, ungestalt, häßlich." Z. 6: etwa „einzig schlafen" (Schmeller III, 66)? Z. 8. 9. 13: Schmeller I, 343: „Die Preim, Prim, (ä. Sp.) prima horarum canonicarum, 6 Uhr Morgens." Ebd. 458: „Die Terz, tertia h. c., 9 Uhr Morgens." Ebd. 636: „Die Vesper, vesperæ, eine Art nachmittägigen Gottesdienstes, die Absingung der Vesper-Psalmen." 637: „Die Vesperzeit, das ist im Sommer umb drei und im Winter umb zwo Uhr nach Mittag," Amberg. Stdtb. von 1554." II, 697: „Die Nôn, Nônzeit, (Kirchensp. und ä. bürgerl. Sp.) wie hochd. die None (sc. hora nona diei, diesen vom Aufgang der Sonne, im Durchschnitt 6 Uhr Morgens nach unsrer Rechnung, angenommen, also) 3 Uhr nach Mittag." II, 648: „Die Metten, Mettin, matutinæ (horæ, vigiliæ, excubiæ), zunächst in Bezug auf die gottesdienstlichen Verrichtungen oder Chorgesänge der Ordensgeistlichen" u. s. w. 649: „In einer Christenlehre, Ms. v. 1447, heißt es über „di siben Zît": Metty, daz ist die Mittennacht, dann folgt die Primzît, daz ist die erst Stund des Tages, wenn die Nacht vergangen ist und der Tag anfacht, dann die Terzzît, die Sechstzit, die Nônzît, die Vesperzît und endlich die Completzît." Z. 10. 11: In einem Liede, das die Kinder im Schaumburgischen singen, wenn sie am Martinsabend vor die Häuser gehn (Reimann, deutsche Volksfeste S. 285 f.):

Ick höre de Schlötel klingen,
Sie wird us wohl wat bringen,
Sie gath up de Kaamer,
Suckt wat tausamen.

Schmeller II, 362 ob. (Tobler 306 a, Reim.) Feiner Almanach I, 162. Volkslieder der Polen S. 18. Zell, Ferienschriften I, 71.

(226) Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 14. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 139 u., f.).

Str. 2, Z. 1: F. Bachen.

Zu Str. 2, Z. 2: Stalder, Schweizerisches Idiotikon II, 203: „Mäusli n., Blatt der Salbei sowohl, als ein Küchlein, das davon gemacht ist." Bei Fischart steht voran: „Hoppaho Henecken: der Han ist

noch nit todt: Man hört ihn krähen nächten spat: Ist umb den Kamm noch rot. Hotehejahum, Nun singt herumb, biß es auch an mich kum: ein Hänlin weiß" u. s. w. und am Schlusse noch: „ke ka ke nei: das Ei das ist gelegt: ke ka ke nei, daß man frölich sei."

Hoffmann, Horæ belg. VI, 182: (Kinderspiele): „Hühnchen hat gelegt, in Holland: cop cop heeft ghelecht; in Brabant „stootballen" Knaben sitzen im Kreise; einer geht herum, und wenn er bei irgend einem des Kreises einen Ball, ein Tuch oder sonst etwas fallen läßt, so muß dieser für ihn herumgehen; ziemlich wie das holsteinische:

De Goos, de Goos de lecht dat Ei,
Un wennet fallt, so fallt et twei;

s. Schütze, Holsteinisches Idiotikon II, 52, und verwandt dem deutschen „Der Fuchs geht herum", Grimm, Kindermährchen II, XVIII."

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25 (S. 297 b) im Verzeichnis der Spiele: „Das Hänlin, Hänlin hat gelegt." (Vgl. 292 a: „Cock, ock ei will.")

(227) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 43. V, Ten. 1556, Nr. 4. Meiland, Teutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 16.

Z. 1: F. Var. M. Da. Z. 2: F. Var. liechte m. ane br.

(228) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 63. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 143).

Z. 2: Fisch. Figel. Z. 3: Forst. V. vnd Jorel; v. der Rorel; Fisch. vnnd der Jörgel. Z. 4: Forst. V. auch fehlt; Fisch. Caspar kam. Z. 5: Fisch. Compan. Z. 6: Forst. V. trancken, vngfer; Fisch. nur: die truncken. Nach Z. 6 folgt bei Forster: vnd wurden selten leer. Z. 7: Forst. Lip. Z. 8: Fisch. war. Z. 9: Forst. vnd h. a. Auf Z. 9 folgt bei Fisch. noch: „hupff Lipp in den Klee" (vgl. ebd. S. 295 b ob. Spiel: „Hupff in Klee"). Z. 6: Über on gfer s. Schmeller I, 550. Z. 9 scheint einem Tanzlied entnommen zu sein. Noch sind zu beachten: Geschichtklitt. 144 (vgl. Pract. 58): Sturmwind. Ebd. 142: Bodensee. Seckendorfs Musenalmanach für 1808 S. 37: Zu Klingenberg u. s. w.

Schlaftrunk.

(229) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 127: „Der Schlaff-trunck." Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 152): Str. 2. 5. 6. 8. 9.

Str. 1, Z. 3: gelingen. Z. 7: eine gr. kr. Str. 2, Z. 1: F. holla mein St. Z. 3: Schmeller II, 442: „Das Lueder u. s. w. 3) a. Sp. Spiel, Possen, ausgelassene Lustigkeit, Schlemmerei.“ Z. 5: F. nimm. Z. 7: F. den will gewiß ich br. d. Z. 8: F. soll. Str. 3, Z. 4: über halt ich s. Schmeller II, 186 u. Str. 5, Z. 5: F. n. so schw. Z. 6: F. es st. Z. 8: hab gesehen; F. hat ges. Str. 6, Z. 2: a. deiner; F. a. der. Z. 3: F. als erschlingen. Z. 5: F. will. Z. 6: bescheid. Z. 7: F. wilt den Becher gar oberhalb. Str. 7, Z. 4: vgl. Schmeller III, 430: „Ein schlechter Schaden, kein großer.“ Z. 8: bescheidt. Str. 8, Z. 2: F. bring. Z. 6: F. e. i. gerad r. z. Z. 8: ankräyt; F. ankrähet. Str. 9, Z. 1: F. Das, will. Z. 2: F. heyme zu (vgl. Schmeller II, 193: „haimzue, heimwärts“). Z. 3: F. gahn, wänden. Z. 4: F. der Gluchsen hat, Schmeller II, 90: „gluchzen, gluchsen, schluchzen, singultire. Onom. v. 1735.“ Z. 8: F. Ade z. g. N. N. S. M. Geb euch ein frölichen Morgen.

Vinum fœnum.

(232) Fl. Bl., kl. 8.: „Drey Hüpsche neüwe Lieder, Das erst, Wo wachßt Höw auff der mattē, dem frag ich gar nit nach, u. s. w. Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario.“ o. J. Dem Liede voran stehen die Noten der Singweise mit der Überschrift: „Componiert durch Gregorium Meyer Organist, mit vier stimmen.“ In Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 140) steht Strophe 1 nebst einigen paraphrasierten Zeilen aus nachfolgenden Strophen (darnach Wunderhorn II, 428 f.).

Str. 1, Z. 1: F. wächßt Häw. Z. 2: F. nichts. Z. 3: F. es hab Sonn. Z. 5: F. gut Häw daß wechßt an Reben. Z. 6: F. dasselbig wöllen w. h. Z. 7: F. d. k. vns Frewden g. Z. 8: weißt; F. weiß. Z. 9: deß; F. daß. Z. 10: F. mich verlangt w. Schmeller I, 482: „Belangen, a) durch lange Dauer belästigen u. s. w.; b) mit Sehnsucht, Verlangen erfüllen. Es belangt mich, ich habe Verlangen, Lust; es verlangt mich.“ Z. 11: F. macht vns allzeit viel Frewd v. M. Str. 2, Z. 2: krum̄ vn̄ lam̄. Z. 6: Schmeller II, 281: „erkecken, derkicken, beleben.“ Str. 4, Z. 7: spißlin, Schmeller III, 579: „Der Spiß, a) veru u. s. w. c) Spreißel, Splitter, Spänchen, Gerte. „Sechs Spiß gebratener Feigen, an ainem Spiß zehen oder zwölf.“ heil. Geistspitalmanual v. 1519, fol. 16. Ein Spissl Vögel, Fische u. s. w., eine Anzahl kleinerer Stücke, die, an einem Spreißel, Rüthchen und wie immer zusammengefügt, mit einander hingegeben (oder allenfalls an Einem Spiß gebraten) werden.“ Z. 11: fröudt.

Str. 5, Z. 9: Man, d. h. mag. Z. 10: Schmeller I, 373: „Dempfen, im Luder ligen, compotare, epulari," Prompt. v. 1618. „Sein Vermögen verdämpffen, ibid." Str. 6, Z. 1 etwa: lesten, letzten (vgl. Schmeller II, 509). Z. 5: wänen, errathen? Z. 6: meyets i. d. graß, mäht es; etwa: in dem vaß? Z. 11: yedem w. b.

Auf Strophe 1 folgt bei Fischart a. a. O.:

„Das ist gut Häw, das macht gut Strew. O führets sauber ein, und wer es nit kan tewen, der gang auch nit zum Wein! Aber ich seh am Hewen, daß sie gut Käwer und Täwer sein; sie rechens mit den Zänen und worbens mit dem Glas, der Magen muß sich dänen, daß ers in die Schewren laß."

Andres fl. Bl., ein halber Bogen kl. 8.: „Zwey Hüpsche newe Lieder, Das Erst, Jch sach mir eins mals ein wunder schöne Magdt u. s. w. Das ander, Ein verantwortung. Das höw das thůt dich stächen u. s. w. Im Thon, Wo wachßt Höw vff der Mattē u. s. w. 1573." Dieses andre Lied hat 12 Strophen und noch einen Nachtrag von 3 Strophen mit der Überschrift: „Respondi Stulto secundū Stultitiam suam ne sibi sapiens esse uideatur." Am Schlusse: „Geben zů Basel den XX Augusti, im 1572 Jar, durch Gregorium Meyer Organist." Aus dieser Verantwortung ergibt sich, daß gegen das Heulied ein frommer Eiferer mit einem Straflied aufgetreten war, dem nun der Verfasser des erstern eine derbe Erwiderung entgegenstellt. Sie hebt so an:

Das höw das thuot dich stechen,
daz du kein ruow magst han,
mit dem in allen zechen
hoffiert dir iederman,
das mans nit kan verbieten,
und niemands darzuo thuot,
auch nicht ansicht dein wüten,
und gar nit hast verguot,
es bschicht dir zleid; ein oberkeit
möcht dich wol hie beschirmen sein
und dir helfen auß diser pein.

Ich wolt darüber weinen
und michs erbarmen hart
und werfen drein mit steinen,
ist aller narren ahrt;
ich wölt sie leren schweigen,

der teüfel wer dann drin,
nicht singen, pfiffen, geigen,
's höw müßt ihn auß dem sinn;
das süw lied macht dich gar veracht,
und woltest gern ein rathsherr sinn,
darnach betrachtest du fürhin.

Du hast die welt verlassen,
der grechtigkeit bist hold,
als ubels thuost du hassen,
achtest nicht gelt noch gold;
billich soltest regieren
zwei königreich so groß,
dein völklein herrlich füren,
mit gottes heiligen gnoß;
ein königlich kron stat dir wol an,
auf beiden seiten spitz soll sein,
mit zweien schellen ziert gar fein u. s. w.

Weiterhin:

Heist mich mein kilchen zieren,
das gaht dich gar nit an,
ich kan dich wol visieren,
wilt mich nit rüwig lan.
hast nie kein bildnuß gsehen,
die sicht Marcolfo gleich?
das muoß ich warlich jähen,
du ghörst ins selbig reich.'
sein bild schouw an! du bist der mann,
der vil der kunst gefressen hat,
gleich wie ein kuo ist muscat satt.

Du kanst wol narren molen
in einem wapen fein;
ists dir schon nicht entpfohlen,
so stell dich selber drein!
die kappen thuot dich zieren,
staht dir für auß wol an;
wil dir noch baß hoffieren,
wilt mich nicht rüwig lahn.
hab ietz verguot, biß mehr noht thuot!

ist dir das höw ein uber last,
so suff guot höw! es stübt nit fast.
Ende.

Daß G. Meyer nicht bloß Componist, sondern auch Dichter des Heuliedes war, besagen folgende Stellen:

mir ist nie nüt verwissen
von meiner kunst noch dicht,
biß daz eim thor ein esel ohr
an seinem kopf gewachsen ist,
will für auß sein ein weiser Christ.

Ferner:

was hast an mir zestraffen
und schelten mein gedicht u. s. w.

Auch das Lied von der Wittwe zu Weidenstett (s. Anmerkung zum Liede: „Das hungernde Kind,“ Nr. 119) ist „Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zů Basel, den 4 Julii in 1571 Jar.“ Darin auch die Stelle:

Ich hab nicht mögen schweigen
und machen ein gedicht,
zuo singen, pfeifen, geigen,
weils ist ein ware gschicht.

Das lebendigere Heulied scheint übrigens seinen Ursprung einem gelehrten Wortspiele mit vinum und fœnum zu verdanken.

Erzgrube.

(233) „Ein newes Weltlichs Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll.“ „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bei einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhundert erschienen sind“ (auf der k. Bibliothek zu Wien), mitgetheilt von G. Leon in Bragur VI, 2, S. 81 ff.

Str. 1, Z. 1: Freud. Z. 4: wöllen, öfters so. Str. 2, Z. 5, Schmeller II, 394: „Die Krausen, Krusen, Krusel, Art Krug.“ Str. 3, Z. 3: rüffen. Z. 4: Ton d. Z. 5 etwa: vor dir wöln wir nit zagen? Z. 8: gesellen, öfters so. Str. 4, Z. 2: Toz. Z. 7: geraten, Schmeller III, 152: „geräten eines

Dinges u. s. w., ohne es sein, es lassen, entbehren, hochd. entrathen." Z. 8: henen. Schmeller III, 202: „Versieden, ä. Sp. st. sieden. „Versottene huener." Münch. heil. Geistspital-Pfründregister, Ms. v. 1519, passim." Str. 5, Z. 2: sol. Z. 3: wunden; man findet die Formen: Wunne, Wunn, Wunde, Wund, Schmeller IV, 93 f. Z. 6: grüben. Z. 9: osterwein ist österreichischer Wein, ebd. I, 125 u. Str. 6, Z. 5. 7: sendt. Z. 8: im? Str. 7, Z. 4: michelteil. Z. 7: sy erfreüd, magen. Z. 8: geb. Schmeller II, 10: „geben etwas um eine Person oder Sache, sich daran kehren." (Beispiele); nit ruben, vgl. d. Gramm. III, 728 ff. Str. 8, Z. 1, vgl. Schmeller II, 631: „vermeßen, vermezzen, partic. præt., a. Sp. abgeredet, bestimmt." Z. 7: sollen. Str. 10, Z. 1: In dem w. Z. 3 etwa: dann w. w. dar str. Z. 5: sey. Z. 7: zu richt s. Schmeller III, 35. Ebd. II, 691: „mit namen, (ä. Sp.) namentlich, nämlich." Z. 9 etwa als Eigennamen: Allvol und Seltenleer? Str. 11, Z. 5: zu wölten vgl. Str. 4, Z. 6; geren. Z. 6: saluen wein, Wein mit Salbei, wie oben Wermutwein. Z. 8: behüt.

Turnier.

(234) Fl. Bl., 1 Bogen kl. 8. „Schöner außerleßner Lieder Zehen." „Gedruckt zu Nürmberg durch Valentin Neuber." o. J. (im Besitze des Herrn Kuppitsch in Wien), Nr. 9.

Str. 1, Z. 4: den plan. Z. 7: beste. Z. 9: lege. Z. 12: zu der. Str. 2, Z. 1: Herren, gegeben. Z. 4: keynen. Z. 5: gesauffen. Z. 6: einen. Str. 3, Z. 3: vnd kan. Z. 9: füllenbauch. Z. 11: u. w. behalten wil das velt? Z. 12: erregen. Str. 4, Z. 5: vngefallen. Z. 9: jre. Str. 5, Z. 2, vgl. Alphart Str. 234: „Wer dann fällt, der leit." Lieders. III, 471: „Der da gevallen was, der lag." Str. 6, Z. 2, Schmeller II, 111: „greinen u. s. w., ä. Sp. murren, knurren." Z. 4: schlaffe. Str. 7, Z. 2: gehet. Z. 3: wöllen. Z. 9: Erst werffen sie die gl. Z. 12: jre; zechen? vgl. Schmeller IV, 219.

Vgl. Hans Sachs B. I, Th. V (Göz II, 100):

Wer erstlich hat erfunden Bier
Und der vollen Brüder Turnier.

[Zu Str. 1 vgl. Pabst, livl. Liedl. 30.]

Klingende Münze.

(237) Kirchhofs Wendunmuth u. s. w. Frankfurt 1563, Bl. 210, Nr. 192: „Von dem Gesang, so die Wirt gern hören."

Zu: „den schalk weiblich gefüllet“ vgl. Schmeller III, 357: „Der Schalk u. s. w., kurzes Kamisol, das von Mannspersonen unter dem Rock getragen wird.“

Im „Wegkürzer u. s. w. Durch Martinum Montanum von Straßburg“ (die Zueignung ist datiert: „Dillingen am Tag Martini, Anno u. s. w. [15]57“) wird derselbe Schwank von einem gewissen Dosch erzählt, der zu Dillingen sein Wesen trieb: „Ein seltzamer abentheürer, noch bei menschen gedächtnuß gewesen, von dem vil zůschreiben wäre,“ von dem auch drei andre Geschichten dort aufgenommen sind. Die hieher gehörende ist überschrieben: „Ein Liedlin singt Dosch der Wirtin umb die Zech.“ Dieses Liedlein lautet:

„kumm her, mein liebes seckelin
und bezal der wirtin ihr zechelin!“

Lateinisch, mit dem nämlichen deutschen Reime in Nic. Frischlini Facetiæ etc., Lipsiæ 1600, S. 17. Montanus bemerkt über diesen Dosch: „Wann aber ietzt zů den zeiten also ein schimpflicher man wäre, wurde man es eim gleich im argen aufnemen.“

Vgl. auch die Anmerkung zum Möringer [Nr. 298. H.].

[Vgl. meine Ausgabe der Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig S. 321. 322. 870 bis 873. H. Kurz, Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein, Leipzig 1865. 8. S. 94 bis 98. 209. H.]

Grünenwald.

(238) Das Rollwagenbüchlin u. s. w. (widerum ernewrt vnd gemehrt) durch Jörg Wickrammen, Stattschreiber zů Burckheim, Anno 1557. 8. Sign. Liiij[b]. „Ein gůtter Schlemmer dichtet ein Liedlin, damit ward sein Wiert bezalt von den Fuggern.“

Nach der Ausgabe von 1555 in W. Wackernagels deutschem Lesebuch II (1te Ausg.), 1585 ff. III, 451 ff. (Hier zuerst: „N. Gruenenwaldt,“ dann immer: „Grienenwald.“)

Str. 2, Z. 2: wöllest. Str. 8, Z. 1: Den, Wackern. Dem. Z. 3: W. überalle.

Im Wunderhorn III, 146 f.: „Aus H. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581“ ein Lied von 6 Strophen: „Ich hab mir ein

Maidlein auserwählt" u. s. w., worin der Verfasser als angehender Ehemann erscheint und so beschließt:

Beschehrt mir Gott ein werthen Sohn,
Bin ich mehr erfreuet von;
Also in solcher Gestalte,
Sein Nahm christlich,
Heissen wie ich,
Mit Nahmen Jorg Grünenwalde [1].

Am Schlusse des Liedes „Mir liebt im grünen meien" u. s. w. (Nr. 59) nach einem fl. Bl. o. O. u. J. (doch wahrscheinlich: Basel bei Johann Schröter) steht gedruckt: „G. Grünew." Darin Strophe 9 der Reim geren (gerne): wehren. In einem der Jahresberichte des historischen Vereins für den Rezatkreis ist dem G. Grünewald ein Gedicht von der Buchenklinge zugeschrieben. Vgl. die Anmerkung zu „Buchenklinge" (Nr. 239). In dem Bücherverzeichnis XIV vom Antiquar Bäumler in Nürnberg, December 1840:

Grünewald, G. Der durchlauchtigsten u. s. w. Fürstin u. s. w. Dorothea, Pfalzgräfin bei Rhein u. s. w. ist nachgesetzter Text zu Ehren und Wolgefallen in teutsche Reimen verfaßt, nachmals aber 1580 componiert durch L. Lechnerum Athesinum, nürnbergischen Musicum. — Der Text besteht aus 8 Strophen. Die Noten enthalten die 4 Stimmen. Einzelnes Blatt (in folio).

[Schriften II, S. 592. III, S. 455. 456. H.]

Buchenklinge [2].

(239) Fl. Bl. o. O. u. J., kl. 8. „Ein schön new Lied, Von der Büchenklingen, im Nürnberger Wald. Im Thon: Gar lustig ist spatzieren gahn." Schlechter Holzschnitt: Ein Mann und eine Frau, unter einem Baume sitzend, er gibt ihr die rechte Hand und hält in der linken eine Blume. (Frankfurter Bibliothek.)

[1] Vgl. Bensen, Bauernkrieg 206 ob.: „Jörg Grunewald."

[2] [Über die Buchenklinge in der Nähe von Nürnberg vergleiche man: Der Schmaussenbuck, seine Höhen und Klingen, seine Felsen und Brünnlein, seit einem halben Jahrtausende die Lieblingsplätze der Bewohner Nürnbergs und der ganzen Umgegend. Ein historisch-topographischer Beitrag zur Geschichte Bayerns von Dr Moriz Maximilian Mayer. 1833. 8. Das Leben und Treiben an dem Waldbrunnen der Buchenklinge zeigt ein Kupferstich von 1615, welcher in Nachbildung dem Büchlein beigegeben ist. Ich habe diese kleine, wohl aus den unter Nr. 238 angeführten Jahresberichten ausgehobene Schrift bei dem Manuscripte dieser Anmerkungen gefunden. H.]

Str. 1, Z. 7: awen, vgl. Nib. (Lachm.) 1511, 4: „etlichez [ros] ouwet, als im diu müede gezam." Var. „etelichez owete verre" u. s. w. Schmeller I, 2 u. (nach dieser Stelle): „ouwen (im Strome fortschwimmen)." Str. 2, Z. 4: S. Peter. Z. 5: wirdt. Str. 4, Z. 1: wiß. Z. 5: Schmeller I, 33: „off, adv. offen." Z. 6: deß Herrn im Hof. Str. 7, Z. 9: am. Str. 8, Z. 10: Schmeller II, 51: „gên Tal, abwärts (altfranz. aval)." Str. 9, Z. 5: von? Z. 7: vnd vnd reinen, Rändern (vgl. Schmeller III, 94)? oder zum nachfolgenden Wasser gehörend? Str. 10, Z. 7: Die Ecken. Str. 11, Z. 4: Büchen klingen.

Nachfolgende 2 Strophen, wenn auch von demselben Verfasser, mögen aus späterem Anlaß hinzugefügt worden sein:

Es stund nicht an ein lange zeit,
da kamen wie die [wilde?] schwein,
spatzierten in den wald bereit
zur Büchenklingen ein,
verwüstens alles frei,
recht wie die groben säw,
zerbrechen, die frechen,
als was sie kommen an;
ich wolt und daß dieselben leut
bekemen ihren lohn.

Wann oft die herren in gemein
im wald bawen ein lust
und wann dann kommen solche schwein,
so ist es alls verwust,
sie kriegen ihren lohn.
darmit gieng ich darvon,
der klingen wil singen
zu ehren dises lied,
und welche wolten mit mir nauß,
nemen wol flaschen mit.

Ein andres Lied von der Buchenklinge in: „Neue lustige Teutsche Lieder, nach art der Welschen Canzonen, mit vier stimmen Componirt. Durch Leonardum Lechnerum Athesinum u. s. w. Gedruckt zu Nürmberg, durch Katharinam Gerlachin. M. D. LXXXVIII." (Tertia Vox) Nr. V:

1 Welcher wird mir ein bringen?
hie bei diser Büchen klingen

im grünen wald, bruder, bald
laß dir ein wein eingiessen,
kein wasser nit! es ist mein bit,
das selb laß fliessen!

2 Ei wie schön entspringet doch
's wasser in disem steinen trog
auß einem fels darzu selbs,
daß uns den wein thu frischen!
drum trink nit drauß! wasser durchauß
gehört den fischen.

3 Lauter ist das wasser wol,
aber solchs für mich gar nit sol;
es macht mich matt, so ichs hatt
in meim durstigen herzen.
wein ich beger, machts gmüt nit schwer,
nimmt weck den schmerzen.

4 Dieweil dann zu einer freud
den wein hat gschaffen die gotheit
und das wasser fleust daher,
lest sich nit geren zwingen,
so laß ichs sein und bleib beim wein,
macht lustig zsingen.

In dem Liede Jörg Graffs: „Es jagt ein Jeger geschwinde“ u. s. w. Str. 3. 4:

bei einem prunnen quall,
heißt zu der Büchen klingen,
von Megeldorf nit weit u. s. w.

Für den auf dem fl. Bl. angegebenen Ton findet sich der vollständige Text im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 108: „Gar lustig ist spatzieren gehn“ u. s. w. 8 Strophen, die letzte:

Nun hab ich mein spatzieren gahn
in grosser freud vollendt.
was mein gott wil, das geschech allzeit!
derselb mein herz erkent,
derselbig es erhalt,
auf daß dem grünen wald
das singen und springen

der klein waldvögelein
das liedlein sol dem mägdelein
zu lob gesungen sein.

In Z. 6 ist, des verdorbenen Textes unerachtet, eine Anspielung auf den Namen Grünenwald kaum zu verkennen. Auch bietet das Lied zu dem im Wunderhorn III, 146, sowie zu „Mir liebt im grünen meien" u. s. w. [Nr. 59. H.] mehrfache Beziehung dar; im letztern beginnt Str. 2:

O mei, du edler meie,
der du den grünen wald
so herrlich tust bekleiden u. s. w.

Vgl. die Anm. zu „Grünenwald" (Nr. 238) und das erste Lied von der Buchenklinge Str. 5, Z. 1:

Er füret mich in grünen wald u. s. w.

und Str. 7:

Wir hörten die waldvögelein
singen im grünen wald u. s. w.

Auch das andre, bei Lechner, Str. 1, Z. 3:

im grünen wald u. s. w.

Sollte der Sänger auf diese Art gleichsam sein Handzeichen in manche seiner Lieder eingezeichnet haben? obgleich in den letztern Fällen das herkömmliche Beiwort des Waldes auch ohne besondre Bedeutung nahe lag. S. auch niederdeutsches Liederbuch 138. Feinslieb von Flandern Str. 4: und wär ich denn der grüne wald u. s. w., grün ist der wald u. s. w. Str. 5: was sah ich in dem grünen wald? Niederdeutsches Liederbuch Nr. 51. 6.

Zu Str. 1, Z. 1 bis 3: A. Jubinal, Nouveau Recueil de Contes etc. I, 292 (La Desputoison du Vin et de l'Iaue):

Je fui l'autr'ier à une feste.
Au partir me dolut la teste,
Pour ce que je bus vins divers;
En mon chief montèrent li vers
Qui me firent ce dist dister,
Que vous m'orrez ci recorder u. s. w.

Fasnacht.

(242) [Bergkreyen Nr. 13. Vgl. Volkslieder S. 1025. H.] Bicinia etc. Viteb. 1545, Theil II, Nr. 78, nur die vier ersten Strophen. Im Feinen Almanach 1777, S. 92 ff. steht dieses Spottlied auf den Fasnachtspuk in der Art, daß die beiden ersten Strophen mit Varianten vorhanden, die dritte und vierte ausgelassen, dagegen fünf derbere hinzugegeben sind.

Zu Str. 3, Z. 8: der zeuner, zeiner, eine Art Tanzes, Schmeller IV, 268, I, 632 ob.: Drötter, Fyerltanz.

(244) Papier-Handschrift, 16tes Jahrhundert, im Besitze des Herrn Kuppitsch in Wien, Bl. 30. Daraus schon abgedruckt in Mones Anzeiger 1839, Sp. 330 f. Der mehrfach verdorbene Text hat zu Conjecturen genöthigt, die hiernach angegeben sind.

Str. 1, Z. 1: fasnacht. Z. 3: hatt. Z. 7: so koste' wol me'. Z. 8: dann vier halbe pfund. Str. 2, Z. 3: myniklich. Z. 4: hatt gemacht. Z. 8: kytel. Str. 3, Z. 1: zwillich, schne. Z. 2: m. vier faltnn. Z. 3: thue, me'. Z. 4: Zwo newe' plab hosnn machnn. Z. 6: lassenn machnn; Schmeller III, 181: „seuen, seuwen, siuwen, (ä. Sp.) nähen, lat. suere." Z. 7: rott. Z. 8: der ist pl. Str. 4, Z. 1: schünē. Z. 2: pindnn. Z. 5: der mit hohe' tryt. Z. 6: vgl. Schmeller I, 246: „brechen sich nach einem Ding, affectare et affectari. Avent. Gramm." u. s. w. Z. 7: stett, m. kr. gar woll. Str. 5, Z. 1. 2 lauten: So tryt ich deste' frewe' dort he', dort her jn meinē pesten; über die Conj. „fetzen" s. Schmeller I, 580: „Der Fetzen (Fetz'n), 1) ein ab- oder zugeschnittenes Stück, besonders von Tuch, Leinwand u. dgl.; im Ries sind Fetzen Kleider überhaupt: Sunntings-Fetze, Alltags-Fetze (vgl. faßen, alt. vazzen, bekleiden)." Z. 3: pl. strich, Mone verbessert: „ger," vgl. Schmeller II, 62. Hoffmanns Fundgr. I, 372 a: gêren? Z. 4: erbel, Ärmel; secznn lassenn. Z. 5: einē rotnn str.; das Fehlende etwa: „gantz seuberlich"? Z. 7: sy den', stett. Str. 6, Z. 1: trew, frew. Z. 2: thuet. Z. 3: czwen nyd' schuch; über Niderschuh und Stifel (Str. 7) s. Schmeller III, 341. 618. Z. 4: pestend. Z. 6: pestelen. Z. 7: lindt. Z. 8: peste, fur, gesellnn; Schmeller III, 597: (besten) „gelten, in Werth stehen." (Vgl. Z. 4.) Ebd. 228: „Im O.L. gilt Gesell für Bursche, besonders für den Liebhaber eines Mädchens." Str. 7, Z. 1: fur dingt. Z. 3: vill. Z. 4: frycznn hanē feder; über die Hahnenfeder s. Schmeller II, 198. III, 562. Z. 5: so weyß doch. Z. 6: alle pald ich mag gleichnn. Z. 7: kann. Z. 8: nucz auff str.; Schmeller II, 664: „Der Mutz, der Putz."

Zu Str. 3, Z. 2 vgl. das Lied: „Ist doch in allen Landen" u. s. w. (in meiner Samml. fl. Bl. S. 544):

Daffethosenbender dergleichen,
Rosen daran gemacht,
das zimpt Edlen und Reichen,
so wil der Arm auch han sein Pracht.

Dagegen auch in dem Gedichte vom Fürwitz der Welt: „Was newes nun vor handen" u. s. w. (Anm. zum Heselloher), Str. 8:

mit vil und hochen falten
reit reck zuo halben knü u. s. w.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Casparsons Wilhelm von Orleans I, 49:

Mit ermeln ein gruone achmardi,
darundir phellil von Arabi,
mit flize wol geforniret
und ouch mit borden wol geziret,
vil perlen uf den orten lag.

Heselloher.

(249) Aus einer Münchner Handschrift von Hunds bairischem Stammbuch Thl. III, nach Schmellers Abschrift. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 129: „Ein Lied von den vppigen Bawren."

Das besagte Stammbuch gibt über den Dichter des Liedes und sein Geschlecht folgende Nachrichten, die ich gleichfalls Schmellers abschriftlicher Mittheilung verdanke: „Niclas H. [Heseloher], Richter zu Wolfratshausen 1418. Er war auch der Herzoge Ernst und Wilhelm Zolner zu München 1423. Uxor: Margaretha. Söhne: Andre, Pfleger zu Päl, und Hans, Landrichter daselbst 1471 [?]. Die Pflege war den beiden Brüdern von Herzog Johann und Sigmund samt dem Umgeld auf Lebenszeit verschrieben worden im J. 1460, der getreuen Dienste halb, die diese Heseloher den Herzogen und dem Vater und Ahnherrn derselben geleistet. Sie hatten einen gefreiten Sitz zu Päl.

Anno 1470 Hans Heseloher, Pfleger zu Päl.

Anno 1470 Andre „ auch Pfleger zu Päl.

Hans Heseloer hat vil schoner teutscher lacherlicher und artlicher lieder gedicht, als unter andern von ainer pauren hochzeit und gesächt, facht an: Von uppiglichen dingen so well wirs heben an. Item auch ain lied von ime selbs, anfahent: Hänsel Heseloher, wie lang wilt leppisch sein."

Nach der Ausgabe jenes dritten Theils in von Freybergs Samm-

lung historischer Schriften und Urkunden III, 379 folgt noch: Item einer Jungfrau von Holnstein zu Ehren." (S. auch Museum für altdeutsche Litteratur I, 176. 571. Hormayr, Taschenbuch 1831.)

Der Text im Frankfurter Liederbuche von 1584, also ein Jahrhundert nach Abfassung des Liedes gedruckt, hat dieselbe Zahl und Anordnung der Strophen, zeigt aber so viele und bedeutende Abweichungen von dem in der bairischen Handschrift enthaltenen, daß er nicht mit dem letztern vermengt werden darf und nur an wenigen Stellen zu dessen Bereinigung dienen kann.

Str. 1, Z. 1: Schmeller I, 89: „üppig adj. In der ä. Sp. kommt es in der Bedeutung nichtig, leer, unnütz, müßig vor." Z. 7: Ebd. III, 542: „schwanzen, müßig oder stutzerhaft einhergehen, spazieren, stolzieren (eigentlich wol: den Leib auf nachläßige oder aber gezierte Weise schwanken lassen u. s. w.)." Z. 9: glat von stat, d. h. flink vorwärts, vgl. Ebd. III, 666 u. Z. 11: Ebd. III, 48: „gerad (ä. Sp.), hurtig, behende, gewandt, tüchtig." 49: „Margreth N. ein gar schöne gerade Junckfraw. Hund. St. B. II, 288." Z. 13: Ebd. I, 502: „treten, ä. Sp. tanzen." Str. 2, Z. 4: Ebd. I, 64: „ainer, e, ß, als für sich, ohne nachfolgendes Substantiv stehendes Wort, sowohl unus als ullus, aliquis, quidam." Z. 5: bekummen, begegnen, sonst mit dem Acc. Ebd. II, 298. Tristan 7117. Z. 8: vgl. Schmeller II, 98 ob.; die tummen, die Unbesonnenen, Vermessenen (Schmeller I, 372); Frankf. nach art vnd weiß der thummen. Z. 9. 10: scheinen zu besagen: ihn brachte die Unbequemlichkeit des Gedränges so weit. Z. 11: gach, subst. Eile, Hast, vgl. Ebd. II, 28. Z. 13: verschmach(t), „Tanzen het ich" u. s. w., Str. 1: versmacht im Reim auf macht (mochte); im Baurenkn. v. Straubing reimen: gleich, weicht, streicht. Ebd. III, 467: „verschmähen Einem oder Einen, ihn schlecht, geringfügig, geringschätzig dünken." Str. 3, Z. 2: Ebd. I, 566: „Die Fart, fig. (ä. Sp.) das Mal (vicis u. s. w.)". Z. 3: zwayen, entzweien (Ebd. IV, 298). Z. 6: gefar; mit gefär, gefär, mit Absicht, Ebd. I, 550. Z. 9: er wär mit laub; m. l., salva venia, vgl. Ebd. II, 410. Z. 10: Ebd. III, 493: „schnopfezen, schnupfezen, schluchzen, besonders wie Kinder nach dem Weinen" u. s. w. 494: snopficzer als Schimpfwort; Frkf. ein Doderer. Z. 11: soliche, solichs? Z. 12: Ebd. I, 489: „Der Troll (Nürnb. Hsl.), grober, starker Kerl." Z. 13: nach der schwer, nach dem Blei, senkrecht, schnurgerade nieder. Str. 4, Z. 3: ein freies scheffl, ein tüchtiges Maß, Ebd. III, 326 f., vgl. I, 606 u. Z. 4: das, Frkf. deß; Ebd. I, 414: „der Verdrieß, ä. Sp. Verdruß." Z. 6: Ebd. II, 469: „lainen, verb. act. u. neutr. wie hchd. lehnen." Str. 5, Z. 3: Ebd. III, 158: „retten, etwas, es abwehren, dagegen Hilfe verschaffen. Den Brand,

das Feur u. s. w. retten, löschen" u. s. w. Bei Raufhändeln retten, abretten, abwehren. Cod. Crim. v. 1751 u. s. w. Z. 5: köppisch; Frkf. köppisch; Stalder II, 122: „köpfig, köpfisch, adj. u. adv., seinen eigenen Kopf habend, starrköpfig" u. s. w. Z. 8: Schmeller II, 659: „Mätz (ä. Sp.), weiblicher Taufname u. s. w. Um Straubing ist Matze-l ein Liebkosungswort gegen Mädchen." Z. 12: tratzen; Schmeller I, 504: „trätzen (tratzn, verb. act.), Einen, ihn necken, unwillig oder zornig machen u. s. w., tratzen, dretzen, lacesso, irrito, Avent. Gramm."; Frkf. eh er sich lang leßt zetzen. Ebd. IV, 297. Str. 6, Z. 4: Ebd. I, 485: „vertragen, Einem etwas, es ihm hingehen lassen, vergeben, verzeihen." Z. 13: dafur. Ebd. I, 256: „Der Breijen, gewöhnlich zusammengezogen Brein u. s. w., der Brei," besonders Hirsbrei. Str. 7, Z. 1: uppigen zorn, Fr. zoren. Z. 3: rumorn, Fr. rumoren. Z. 8: auf dein schnallen, Fr. auff die schnalle. Z. 9: Fr. nicht lind, etwa: „unlind"? Z. 10: Fr. daß du wirst blind. Z. 12: knallen, Fr. hör auff vnd nimmer kalle, Schmeller II, 288: „kallen, bellen, verächtlich: sprechen." Str. 8, Z. 1: scharmizeln, Fr. Scharmützeln, vgl. Ebd. III, 402. Z. 3: Ebd. II, 356: „Der Klamperer, Klampferer (salzb.), Blechschmid, Klempner." Z. 7: Ebd. III, 140: „rösch (rêsch), adj. und adv., rasch, lebhaft, heftig." Z. 10: Fr. was frutig sey. Z. 12: Ebd. I, 239: „blaschen, bleschen (O. Pf.), schlagen, fallen, daß es schallt u. s. w., ins Wasser schlagen, daß es bläscht." Z. 13: Fr. daß blotzet. Ebd. I, 460: „tuschen, mit dumpfem Klatschlaute ertönen, erschallen." Str. 9, Z. 1: Schmeller IV, 34 u., f. Z. 2: unsere. Z. 5: über winzig s. Ebd. IV, 120; Gredl. Z. 6: Ebd. I, 369: „Das Gedäm erhall in Himel," strepitus armorum ad cœlum ferri (cœpit), D. v. Plieningen Jugurtha, Cap. 60. „Ein solches Geschrei und Thäm" Gem. Reg. Chr. III, 574 ad 1476." Z. 7: wedl, vgl. Ebd. IV, 21 bis 23. Z. 9: ämb? Base, amita? Z. 12 defect. Diese Str. 9 ist im Frankf. Liederb. die am stärksten veränderte.

Ein Weib fieng an gar sehre
Waffen zu schreyen an
weh heut vnd jmmer mehre
Wo ist doch vnser Mann
da sprach das kleine Gredel
dort ligt er in der noth
vnd hat ein Loch im schedel
gehackt im bösen Wedel
ach Gott nit lat
bringt vor seim todt
vom Becken drat
ein neuw gebachen Flädel
sein krafft er wider hat.

Str. 10, Z. 1: Schmeller I, 621: „fruetig, munter, hurtig, unverdrossen, ausrichtsam. Frutig, navus, strenuus, sedulus, Prompt. v. 1618.“ Z. 5: Ebend. III, 67. 408: „Den Rigel schießen, fürschießen, den Riegel vorschieben. Fig.: ein Hindernis bereiten.“ Z. 7: bunden? vgl. Str. 3, Z. 8. — Z. 8: Ebd. III, 510. Str. 11, Z. 8: das bl.; es wird des heißen müssen (über tragen mit dem Gen. s. d. Gramm. IV, 648. 961) und der Sinn der sein: der vierte trug blaue Mäler davon; Frkf. der dritt trug viel der blawen. Z. 13: Schmeller II, 132: „verheien etwas (schwäb.), es verderben, zerbrechen.“ Schmid 269. Str. 12, Z. 4: da mit; Schmeller IV, 204. Z. 9: bei bund? bei Strafe, gebunden, gefesselt zu werden; Suchenwirt XXIV, 295 (S. 79):

Di hie ir trew prechen
An der Minne, den werd chunt
Der schanden sloz und auch ir punt u. s. w.

Z. 12: Schmeller I, 428: „Das Taiding, Tading, Teiding u. s. w., ä. Sp. die Anberaumung eines Tages zu einer, besonders gerichtlichen Verhandlung, die „Taysfahrt;“ die Verhandlung, Gerichtshandlung; der Vertrag.“ Z. 13: bei 60 und 10 pfund. Str. 13, Z. 4: Ebend. I, 36: „aigentlich, adv., ä. Sp. genau. Z. 5: Ebd. II, 585: „mainen, 1) wie hchd. meinen; 2) wünschen, gerne haben, lieb haben.“ Z. 7: Ebd. IV, 145: „werden mit dem Infinitiv, als Bezeichnung des Futurs in der ä. Spr. noch nicht gewöhnlich; auch später noch hieß ich wird z. B. tanzen, singen neben ich ward tanzen, singen, ich sange, fieng an zu tanzen u. s. w., je vais, j'allais danser.“ Z. 8: Fr. kein güten. Ebd. II, 87: „güten (wirzb.), zur Güte, zum Vergleich rathen.“ Z. 11: unter welchen Umständen und zu welcher Zeit des Jahrs es auch sei. Z. 12: blueten, Schmeller I, 241: „blüeten (blüatu), bluten.“ Z. 13: muesse, vgl. d. Gramm. I, 962 u.; Fr. er müßt jn lassen Haar.

Vgl. auch Liedersaal II, 473 ff. Das Wammas. (Östreichische Volkslieder 158. Meinert 144.) Anzeiger 1832, Sp. 212.

Eine handschriftliche Liedersammlung des 15ten Jahrhunderts auf der Münchner Bibliothek (Cod. germ. 379, Papier, 4⁰., nach Hrn. Franz Pfeiffers Bemerkung „vom Jahre 1454“) enthält weitere Lieder des Hesselohers:

Blatt 157 b: Wes sol ich beginnen u. s. w., 20 Strophen. Beschreibung eines Gätlings, ländlichen Zierbengels, und seiner Bewerbungen um Gredel, z. B. Strophe 6:

Sein kappen die hat zotten gnug,
dar auf setzt er ein preiten huot,[1]
das messer im um die peine schlueg,

[1] Str. 12: in seinem hohen huot u. s. w.

und wär die kirch nit hoch genuog,
so stieß er oben an,
der selbe edel man.

(Ein Seitenstück hiezu giebt „der Pluderhoset Landtßknecht“ auf einem fl. Bl. der Zürcher Bibliothek:

Schaw! bin ich nit ein waidlich knecht?
Wie seind mein hosen mir so grecht!
Sie ligen mir glatt umb mein bein,
Wie die kirch ligt umb den tawfstein u. s. w.)

Der Dichter nennt sich Strophe 18:

Mich kom ein schone gar ubel an:
„sy, Essellocher! es stat nit schon,
daß du dich selbs singst daran.“
Ach liebe, zarte, ich habs geton.
vergün mir nur der weil,
daß ichs nit übereil!

Blatt 159 b:

Tanzen het ich mich vermeßen,
da man den Hesseloher sprang,
und ob ich sein hiet vergessen,
meins herzen gir mich darzuo zwang,
wann ich sein nit gelassen mocht.
An zwo kam ich in gruonem kleid,
das waren hoff junkfrawen,
sy habend mir den tanz verseit;
ich hiet ins nit getrauen,
daß ich in also versmacht.

Ir zopf het sy auf gepunden schon;
ich wand, es wär die selbig Ell,
da ich vor oft mit tanzet han
auf dem Kirchtag ze Pel.
Irs adels het ich vergessen u. s. w. (3 Strophen.)

Auch im vorigen Liede, Str. 20, ist gesagt: „Sy schone Ell pind auf den zopf“ u. s. w. Ist unter diesem Namen etwa die „Jungfrau von Holnstein“ bei Hund verborgen?

Blatt 161: Eszellocher von dem pawren knecht zů Strawing.

Mir ist gesagt von einem gatten,
wie er an dem tanz künn watten u. s. w.

Wieder ein Gemälde eines stutzerhaften und kampfgerüsteten „rewttling." Schluß:

Und der selbig esel zwingt,
daß man ein liedlein von im singt,
das wol auf seiner geigen klingt,
das haben dank die raben.
der selbig pawr der ist so reß,
mit tanzen ist er also gemeß,
als het dar in gedroschen. [?]

In einer gleichfalls von Schmeller mitgetheilten Stelle aus „Ulrich Fürterers Epilog zu den Rittergedichten, Cod. germ. monac. 247, Blatt 181b" wird Andre Heseloher, wie bei Hund der eine Bruder heißt, als Dichter gerühmt:

Eur gnad den mangen findet,
das ich red ungenött,
der sichs auch underwindet,
daß ich scham kunst halb sten vor im gerött;
Jörg von Eisenhoven ist der eine
und Andre Heseloher,
fürwar, der ticht an kunsten ist nicht kleine.

(Vgl. Museum für altdeutsche Litteratur I, 160 f. 176.) Doch passen die bisher angeführten Stücke so gut zusammen, daß nicht wol zweierlei Verfasser anzunehmen sind.

Was für eine Tanzweise mit den Worten „da man den Hesseloher sprang" gemeint sei, erhellt zwar nicht, doch hat das Lied „Von üppiglichen dingen" u. s. w. nach Ton und Inhalt am meisten und längsten nachgewirkt. Dasselbe ward, wozu eben diese Anfangsworte einluden, besonders zu Straf- und Spottgedichten verwendet, wie die nachverzeichneten Beispiele darthun werden.

Ein Lied auf die Pest [1], eine Art von Todtentanz, in der Heidelberger Papier-Handschrift 109, als deren Schreiber wiederholt Simprecht Kröll, Weber und Burger zu Augspurg, mit der Jahrzahl 1516, sich nennt (Wilken, Geschichte u. s. w. der heidelbergischen Büchersammlungen S. 345 f.), Blatt 138b:

Von üppigklichen dingen, geistlichen zu singen.
Von wunderlichen dingen
so will ich heben an,

[1] Mone, Anzeiger 1838, Sp. 386 meint: „Von der Modekrankheit."

die uns groß kumer bringen,
als ich vernomen han,
von einem argen danze,
den gott verhenget hat.
der thut woll umb her schwanzen,
manicher tregt einen kranze
mit zapfen lang,
thut uns groß zwang.
der danz wert lang,
manicher muß an den tanze,
der rei wirt im zu lang.

Zum tanze komment vile
und doch nit gar umb sust,
es ist nit ganz ir wille,
stößt manchen an sein brust
mit warzen, plattern u. s. w.

Auch in Strophe 3:

er (Gott) schlecht uns also geschwinde
mit warzen und geschwer.

Eine spätere Strophe beginnt:

erst hebt sich ein groß klage,
auf funfzechen hundert jar u. s. w.

Auch kommt die Stelle vor:

Maria behüt uns vor schande u. s. w.

(In derselben Handschrift 109, Blatt 129: „ain newes lied von den faulen hawssmayden, in dem thon: von yppigklichen dingen so will ichs heben an." 12 Strophen, gedichtet von „Mathias Wurgenbock von Gretz." Mone, Anzeiger 1838, Sp. 385.)

Einzelnes Gesätz eines Spottlieds auf Murner, als Theilnehmer an dem Religionsgespräche zu Baden, das im Mai 1526 statt fand, in G. Forsters frischen Liedlein Thl. II, Nr. 56 (Ten. Nürnb. 1565. Bass. ebd. 1553), componiert von Matth. Greyter:

Von uppigklichen dingen
so wil ichs heben an,
ein abentheur zu singen,
die ich erfaren han
von einer graen katzen

nit fer im oberland.
Zu Baden kunt sie schwatzen,
ia auf der disputatzen,
    ist wol bekant
    im graen gwand,
    ist ir ein schand;
all welt kan sie wol fatzen,
Murmann ist sie genant.

Zeile 3 stimmt mit dem Texte des Tanzliedes im Frankfurter Liederbuch von 1584, wo dieselbe gleichfalls lautet:

ein abentheuwr zu singen.

(Über andre Lieder von der Disputation zu Baden s. Grüneisens Nicl. Manuel 216 bis 220. 408 bis 422. [Vgl. Schriften II, S. 507. 508. H.])

Fl. Bl. auf der Frankfurter Stadtbibliothek, ein halber Bogen kl. 8. „New zeitung vnd spigel aller Gaistlichkait, wie Sie ytz ist, vnd sein sol, wa nit im wesen doch im gegenthail. Gestellt zusingen auff die Melodey, Von vppigklichen dingen. M. D. XXXIX." 17 Strophen. Die erste:

Groß freud zwingt mich, zu singen
diß christlich schön gedicht
von wunderlichen dingen,
itzt kommen an das liecht
auß Rom und allen landen,
wa geistlicheit mag sein;
kein geiz ist mehr vorhanden,
sie hüten sich vor schanden
und allem bösem schein.

Die Weise ist in diesem satirischen Liede um mehrere Zeilen abgekürzt.

Fl. Bl. o. O. u. J. (vermuthlich: Basel bei Apiarius zwischen 1560 und 1570), ein halber Bogen kl. 8. „Ein hüpsch Neüw Lied, Von der Narren kappen, Jm thon, Vonn üppiglichen dingen, u. s. w. gar lustig zů singen." 20 Strophen. Erste:

Ir herren, wend ihr schweigen
und hören ein faßnacht spil?
merkt von den schönen weiben
und wie sie stecken ein zil,
wann sie der buolschaft pflegen!

sie greifens weislich an,
schupfen manchen känen degen,
und wann er ist erlegen,
sein täsch muoß vor daran.

Gleiche Abkürzung der Weise wie im vorigen Liede. Die Narrenkappe wird den Bulern aus allen Ständen geschenkt.

Druckblatt in Folio, o. O. u. J., auf der Berliner Bibliothek, durch Ph. Wackernagel abschriftlich mitgetheilt: „Ain news gedicht von firwicz der welt.“ 18 Strophen. Erste:

Was newes nun vor handen
und vor gewesen nie,
was mäniklich möcht anden,
das sei zuo hören hie
in disem lied vernomen,
wie es iezund ergat,
war zuo es nun sei komen!
das volk hochtewtscher zungen
praucht auß ländisch parat,
red, wesen, schuoch und waht.

Der Inhalt des Liedes ist durch diesen Eingang bezeichnet. Auf das Lied „Von üppiglichen dingen“ u. s. w. ist zwar nicht ausdrücklich Bezug genommen, doch ist dessen Weise auch hier wieder, nur etwas anders als in den vorigen Stücken, zugeschnitten.

„Ein neues Liedt von der Rebellischen Paurn krieg [in Österreich unter der Enns] u. s. w. In than wie man singt von einer faullen Diern da wil ichs heben an. 1597.“ Aus einer gleichzeitigen Handschrift in Karajans Frühlingsgabe, 1839, S. 53 ff. Die vollständige 13zeilige Weise des Hesselohers.

Jacobs und Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur II, 202.

Buttermilch.

(251) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 232. Fl. Bl., Basel bei Johann Schröter, 1612: „Ein ander schimpfflich Lied.“ Wunderhorn II, 435: „Altfliegendes Blatt. Straßburg bei Jakob Frölich. 1500 bis 1550.“

Auch in Harthausens Liederhandschrift, woraus Mone im Anzeiger 1838, Sp. 85, abweichende Lesarten vom Texte des Wunderhorns angiebt.

Str. 1, Z. 5: Harth. abgeschaumte; Schmeller I, 531: „faimen, 1) schäumen; 2) den Schaum wegnehmen, wegfassen. In dieser Bedeutung ist jedoch gewöhnlicher das Compositum abfaimen." Z. 6: Harth. milre; mylty kommt nur hier einmal auf dem fl. Bl. von 1612 vor, sonst immer und überall mylry, milry, daher jenes eine Buchstabenverwechslung sein kann, doch würden zweierlei Melkkuhnamen gut passen (vgl. Schmeller II, 274). Str. 2, Z. 2: Frkf. troff, Bas. traff, Wdh. traf ihn bas in die. Str. 4, Z. 2: Harth. d. B. wolde noch beßer werden. Str. 5, Z. 2: Frkf. u. Bas. d. b. wolt noch besser wern; Harth. Z. 1 u. 2: gute fische und heringe. B. lag im stets im Sinne. Wdh.:

Man bracht ihm her gut Häring frisch,
Die Buttermilch war ihm ein besser Fisch.

In dem Lied „Es wolt ein Pauer hochzeit han" u. s. w., wovon ein Bruchstück in „Otth Siegfriden Harnisch, Newe Auserlesene Teutsche Lieder u. s. w., Helmstadt 1588," Nr. 12 heißt es in Strophe 2:

Sie satztn im für den Habern Brei,
den sauren Wein,
die Buttermilch stund nah darbei.

Schütze, Holsteinisches Idiotikon 143.

Nesselkranz.

(252) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 9. Str. 1 in 115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544, Nr. 24 (componiert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 1: O Bauren Knecht, Nürnb. Sie (Reg. Sihe) Baurnknecht laß mir die rosen stan. Z. 2: seyn, sein. Z. 3: Nesseln kraut, Nürnb. nesselkraut. Str. 3, Z. 4: mehr.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 42.

Str. 2, Z. 3: hebbe.

Rosengarten 208 f. (v. d. Hagen, deutsche Gedichte des Mittelalters II):

Ir möhtent lieber hie heimen ein kranz ûz nessen getragen,
den da zuo Burgent rîche di liechten rôsen rôt.

Lied: „Der mon der steht am höchsten" u. s. w. (Nr. 86) Str. 3:

Mancher geht zu seim bulen
bei liechtes monen schein,
was gibt sie im zu lone?
ein rosenkrenzelein,
ist grüner dann der kle;

ich muß mich von dir scheiden,
tut meinem herzen weh.

Variante:

von rosen ein krenzelein,
wenn das ist griener denn das gras u. s. w.

Heidelberger Handschrift 343, Blatt 136:

von rosen ein krenzelein,
das gruenet sich recht wie der wald u. s. w.

Ein Rosenkränzlein, grüner als der Klee, als das Gras, sich grünend wie der Wald, ist doch wohl nicht besser als ein Nesselkranz. Vgl. das Lied vom Kartenspiel der Liebe: „Des spilens ich gar kein glück nit han" u. s. w. (Forsters frische Liedlein I, Nr. 89), wo in Strophe 2 gesagt wird:

Ein blat von gras das deutet, daß
sie mir kein gmüt wil tragen u. s. w.

S. noch Anmerkung zu „Wurzgärtlein" (Nr. 51): über den Strohkranz.

Goldschmieds Töchterlein.

(253) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 131. Zwischen Strophe 2 und 3 stehen sechs weitere, zwar in gleicher Versweise, aber ein Liebeslied für sich ausmachend.

Str. 1, Z. 1: Goldtschmedes. Z. 2: Sön, ya Sön, ya Sön. Str. 2, Z. 1: Wische. Z. 2: stych. Z. 5: thuo.

Bruchstück eines fl. Bl. vom Eingang des 17ten Jahrhunderts[1]:

Ei Ross und Wagen hab ich nicht,
Denn ein Bettlers Sack.
Kan ich euch damit helfen,
So hengt ihn an den Hals!
Feins Mägdign, so habt ihr als.

Den Bettlers Sack den wil ich nicht,
Ich sei keins Bettlers Kind,
Ich sei des Goldschmieds Tochter
Zu Cölln wol an dem Rhein,
Feins Knäbichn beim külen Wein!

[1] Antwerpener Liedekensboeck von 1544, Nr. 31. Thottische Handschrift 778, Bl. 68 b f.

Seist du des Goldschmieds Tochter,
Bin ich des Bawrmans Sohn;
Die Kleider und die ihr traget,
Die mussen verschlemmet sein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Verschlemmest du denn mein Kleider,
Mein Silber und auch rot Gold,
So wil ich von dir scheiden
Und scheiden so brüderlich ab,
Landsknächtign, ich ziehe fortan.

Wer ist, der uns diß Liedlein sang,
Frei wol gesungen hat?
Das habn gethan drei Boßmans Jungen
Zu Cölln wol an dem Rhein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Es haben darbei gesessen
Drei zarte Jungfräwlein,
Die ein die hieß Margreta,
Die ander schön Ilselein,
Die dritte wil ich nicht nennen,
Sie soll die Liebste sein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Fl. Bl., Straubing, bei Andre Sommer:

Seit ir des Fischers Töchterlein
Dort niden an dem See, ei ja See,
So solt ir mir verheißen,
Mich znemen zu der Ehe,
Eh noch der Herbst vergeh, ei ja geh u. s. w.

Ihr gfallt mir auß der Maßen wol.
Ziecht ihr mit mir darvon, ei darvon!
Legt ewer beste Kleider an,
Sprecht, ihr wolt zum Tanze gahn,
Und ziecht mit mir darvon, ei darvon!

Das Mäidlein sprach: ich thets wohl gern
Und schlags nicht geren ab, ei ja ab.

Ich wil zuvor mein Mutter fragn;
Räth sie mirs, so wil ichs gleich wagn,
So bleib ich ungeschlagn, ei geschlagn.

Sie fragt die Mutter, wird aber von dieser so übel zugerichtet, „daß sie auf Böhmisch sang," läßt sich dann von dem Gesellen, der ein Zimmermann aus der Stadt ist, ins Ungerland führen, von wo sie mishandelt zurückkehrt:

Und da das Mäidlein heime kam,
Da weinet es gar sehr, ei ja sehr,
Verzehrt waren die Kleider,
Verloren war die Ehr,
Bekam sie nimmermehr, ei ja mehr.

Wer ist, der uns das Liedlein sang,
Von newem gsungen hat, ei ja hat?
Das hat gethan ein Fischer,
Ein junger und ein frischer,
Zu Dienst dem Fischermägdelein, ei ja lein. (12 Strophen.)

In einem Liede bei Meinert 189, wo der Entführer ein Reiter ist, fehlt auch die Strophe nicht:

Onn aus dam Land do zih' ich ni,
Ich wil mai Mutter erst froge,
Wos si mir fir a'n Roth wied gan;
Goer keindlich wiel ich's woge.

S. auch „Rosenbrechen", A (Nr. 22), und „Wäscherin" (Nr. 110). Vgl. Wunderhorn I, 189 u. Man. II, 208 b, 3 f. (Kol von Niussen): „einen smalen stic."

Liedersaal III, 400 (Von Metzen Hochzit):

V. 36 Do sprach Rudung: „Metze, gich!
Wiltu Bärschin zer e?
Si swaig, er vraget aber me.
Si sprach: „Ja, haist mich min muotter."
Do sprach Rudung: „Si entuot dir
Nüt dar umb, gelobe mir!" (Diutiska II, 79.)

(Vgl. Nibelunge, Lachmann, Str. 566. 567. 1622. 1623.)

Mone, Anzeiger 1837, Sp. 170: „In einer Tübinger Incunabel steht folgende Brautwerbung als Federprobe des 16ten Jahrhunderts:

Bridlin, gehaiß mir die ew:
retstu me [ia], so ist es ain ew,
sprichstu nain, so wiltu es tuon,
swigestu dan still[e],
so ist es din will[e].

Selbst der unentschlossene Ritter in der spanischen Romanze, Böhl I, 254 (Grimm 259): „iré yo á tomar consejo de una madre que tenia." [Vgl. oben S. 112. H.] Börner, Volkssagen aus dem Orlagau 98 ob.

Des Goldschmieds Töchterlein gilt auch sonst in den Liedern für ein besondres Juweel. Es ist die adliche Rosenblume, um die Hinrich und seine Brüder ihre Hälse wagen (Nr. 128). Ein Lied im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 65, von einem zarten Jungfräulein, das keinen Kaufmann, sondern einen Studenten heirathen will, schließt mit folgender Strophe:

Die uns diß Liedlein new gesang,
eines Goltschmidts Tochter ist sie genant,
sie hats so wol gesungen;
sie hett die Studenten in großer Acht,
alle gute Gesellen doch unveracht,
und ist ir wol gelungen.

[Vgl. auch Uhlands Gedicht „Des Goldschmieds Töchterlein." H.]

Hänslein.

(255) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 121.

Str. 4, Z. 1: Brem.-niedersſ. Wörterb. III, 150: „Mess, Mist, Dünger." „Messen, 1) misten, den Acker düngen; 2) den Mist aus dem Stalle werfen." Str. 7, Z. 1: engl. to shade, bergen, schützen.

Der Reim lyden: wyden (Str. 6) lautet niederdeutsch.

Vgl. Fichard III, 269: „Eyn suberlichs lytlin von eynem dinstknecht." Anfang:

Sag mir, Henslin, trut gesell!
Warumb wilt du von dannen u. s. w.

Forster, frische Liedlein V, Ten. 1556, Nr. 34 (L. S.):

Es was eins bauren töchterlein, :|:
wolt gersten auf binden,
do stachen sie die distel

wol in die finger,
in die finger, wol in die finger,
ho scho heia ho,
wol in die finger, das ho scho heia ho.

Ebd. II, Ten. 1565 (Bass. 1553), Nr. 73 (S. Zyrlerus):

Ach junkfraw, wolt ir mit mir gan?
oder wolt [wölt] ir mit mir reiten?
so kauf ich euch [dir] ein sichelein,
vorm Schwarzwald mustu [müst ir] schneiden, ja schneiden.

[Vgl. oben S. 28. 29. H.]

Ebd. II, Nr. 45 (L. Senfl):

Im meien, im meien
hört man die hanen kreen,
frew dich, du schöns brauns megetlein!
hilf mir den habern seen u. s. w.

Auch bei Orlando di Lassus, Newe Teutsche Liedlein, München 1569, Nr. 11. Im abschriftlichen Tenor von 1567 (1576?) krayen, seyen; Bass. kraien, seien.

Wie die Bauernlieder überhaupt, so waren besonders auch die Erntelieder nach altem Herkommen nicht immer „säuberliche.“ Zwei von Hadloub, MS. II, 192: „Es gêt nu in die erne“ u. s. w., 195 b f.: „Swem ze muote“ u. s. w. Hier beginnt:

In der erne pfligt man gerne
Fröide und wilder sinne,
Wan dâ huote ist nit ze vil u. s. w.

Fichard III, 249: „Eyn suberlich lytlin von der ern.“ Stuttgarter Bibliothek, Cod. Theol. et Philos. 4°. Nr. 190, Bl. 80 a u.: „ernbůlen“ u. s. w.

Gretlein.

(256) A. G. Forsters frische Liedlein III, Ten. 1549. 1563, Nr. 66 (Comp. G. Othmayr). IV, Ten. 1556, Nr. 16 (Comp. J. V. B.). In III, Alt. 1549, Nr. 66. III, Bass. 1552, Nr. 66 und IV, Bass. 1556, Nr. 16 je nur die erste Strophe.

Str. 1, Z. 1: B. (1549. 1552. 1563) meidlein; B. Gretlein. Str. 3, Z. 1: hande. Z. 3: B. fürt sie. Str. 4, Z. 4: B. verschlembt. Str. 5,

Z. 4: floß überall. Str. 6, Z. 2: redest. Z. 3: außfürest. Str. 7, Z. 4: B. (1549. 1563) bettlein, betlein. Str. 8, Z. 1: B. liebes. Z. 4: B. rewt. Str. 9, Z. 1: B. (1549) rewet. Z. 4: B. (1549) die mir werdn, (1563) die mir werden.

B. [Niederdeutsches Liederbuch Nr. 64. Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 149 u., f.). Dieser abgekürzte Text stimmt sonst mehr mit dem vollständigeren niederdeutschen im niederdeutschen Liederbuche Nr. 64: „Schörte dy, Gredtlin, schörte dy“ u. s. w.

Eine Fassung des Liedes bei Meinert 168 f., wo sich dasselbe einem andern anreiht, hat den eigenthümlichen Schluß:

Wos nohm er aus sa'm Buosem?
  Vo Said a Tichterlai:
Do houst du, faines mai Maedle!
  Traig' dir dai Aegerlai!

Wos nohm se vu dam Feinger?
  Vo Gould a Reingerlai:
Do houst du, falscher mai Meillner!
  Do zohl' dar Schenkeinn dan Wain!

Von einem andern Liede mit ähnlichem Anfang steht die erste Strophe in Forsters frischen Liedlein II, Bass. 1553, Ten. 1565, Nr. 74: „Ach greblein ach greblein far mit mir vber reyn (Rein)“ u. s. w.

Zu Str. 1 vgl. (Kinlochs) Ancient Scottish Ballads S. 180, 1.

Zu B, Str. 11, vgl. Kinloch S. 231 (Hynde Etin zu seinem Sohne):

But we'll shoot the laverock in the lift,
  The buntlin on the tree,
And ye'll tak them hame to your mother
  And see, if she'll comforted be.

Buchan I, 9 (Young Akin):

I'll shoot the buntin' o' the bush,
  The linnet o' the tree,
And bring them to my dear mither,
  See, if she'll merrier be.

Parcival.

Zu B, Str. 11, 12 vgl. Sv. Folkvis. II, 175, 2 f.

Elslein.

(257) [Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 42 f. Eine andre Fassung, wonach das Mädchen „gen Wyrttenberg" geht, in der Heidelberger Handschrift 109, Bl. 135 b f. (vgl. Görres 185.) Niederdeutsch im Liederbuche Nr. 107.

Str. 1, Z. 3: niederd. se wolde hebben M. vnde R. Str. 2, Z. 1: niederd. W. nu hebben M. vnd R. Z. 4: rottes, niederd. einem Ryken Koepman tho denen. Z. 5: feynes, öst. Str. 3, Z. 2: niederd. wol vp de breyden Straten. Z. 3: fragt. Z. 4: niederd. Rüter v. Landskn. Str. 4 ist fast wörtlich Str. 2 des Liedes „Der schwarze Knab" (Nr. 196, A). Z. 1: andre Hds. vber den gschwöllē ein tratt. Str. 5 u. 6 fehlen in der andern Handschrift. Str. 6, Z. 3: schon. Str. 7, Z. 1: d. sydel; Schmeller III, 200: Die, das Sidel, Bank, die zugleich Sitz und Behältnis u. s. w. Str. 8, Z. 4: gher. Die andre Fassung:

du magst gleich wol ein mägetlin sein,
die kleines guot verdienet.

Str. 9 in der andern Handschrift besser:

Der aller jüngst bruoder, den sy het,
der thet das aller beste,
er ließ im sattlen sein apfel grawes pferd,
wolt suochen sein liebe schwester, jo schwester.

Str. 10, Z. 1: Da. Z. 2: niederd. all vp de hoge Brügge. Z. 3: das e. mensch das, niederd. De erste Frouw de em bequam. Str. 11, Z. 2 bis 4: niederd. wo synt dyne Kleider so kort, my dünckt du hefffst dyn Ehr vorspeldt, dartho dyn roden Wangen. Z. 4: lanngen. Str. 12, Z. 1: andre Hds. ach br. Str. 12, Z. 4: Schmeller II, 323: Schaden kêren, bekêren, widerkêren, (ä. Sp.) ihn wenden, ersetzen, vergüten. Str. 13, Z. 1: setz. Z. 4: Schmeller I, 413: verdrucken, (Prompt. v. 1618) dissimulare silentio acceptam injuriam. Str. 14, Z. 4: begertt. In der andern Handschrift lautet diese Strophe nebst einer weiter angehängten:

Ach schwester, liebe schwester mein,
du darffst dich nit als ubel gehaben;
ich weiß dir ein freien webers knab,
der will dich zuon eeren haben, jo haben.

Der uns das liedlein news gesang
und newes hat gesungen,
es hats gethan ein reiter guot,
dem ist gar woll gelungen, gelungen.

Im Niederdeutschen fehlen Str. 13 und 14, dagegen steht diese:

De vns dyth nye Leedtlin sanck,
de hefft ydt wol gesungen,
dat hefft gedahn ein Rüter yunck
tho Außborch by dem Wyne.
Ach, wo schön ys myn Ilselin!

(So lautet hier meist der Refrain, doch auch einzeln: „Ach du fynes (schönes) myn Ilselin!")

Ein andres Lied mit gleicher Anfangszeile im Frankfurter Liederbuche Nr. 236:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,
Krause, Mause,
es wolt nicht länger ein Mägdlein sein:
bei dem heiligen Dryfuß,
gib mirs Gelt in Essigkrug he, ho he,
sitz und setz, guter netz,
Rumpelspiel, und deß nicht viel!
ein frischen freien Muth ich haben wil.

Der Lorenz, der Vincenz,
schüttel den Küttel! daz Hemd geht für.
stirbt die Mutter, die Tochter wirt mir,
so tanz ich mit Jungfraw Regina.

Drei Strophen mit diesem Refrain. Die zweite beginnt:

Sie wolt doch haben einen Mann u. s. w.

Vollständiger in 9 Strophen und mit andrem Refrain ebd. Nr. 237:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,
halt die Kanna feste!
es wolt nicht lenger ein Mägdlein sein,
bei Nachte, fein sachte,
halt die Kanna, schöne Bas Anna,
halt die Kanna feste!

Einzelne Strophen in „115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544", Nr. 45 (Comp. Heinr. Isaac):

Es het ein bawer (baur) ein töchterlein,
das wolt nit lenger ein meidlein sein;
du schöne mein Maruschka,
in dem ellend laß ich dich nit.

Aus der Vermengung dieses Liedes mit dem in der Sammlung gegebenen scheint in der Heidelberger Handschrift 109 der Anfang des letztern, mit Verkennung seines Sinnes, hervorgegangen zu sein:

Es het ein Schwab ein tochterlein,
wan sy wolt nimer beiten,
wan sy wolt haben einen man,
einen man woll an die seiten, jo seiten.

Ach muotter, schneid mir mantl und rock
und einen schmalen riemen!
ich wil nun gen Wyrttenberg gan
und will kleines guot verdienen, verdienen.

Der rechte Kuckuck.

(259) Fl. Bl. des vorigen Jahrhunderts: „Sechs schöne neue Weltliche Lieder u. s. w. Gedruckt in diesem Jahr.“ In Rochholzs Besitze.

Str. 3, Z. 2: möchst. Str. 5, Z. 1 etwa: bist du deins vaters sein einziger sohn? oder ist hier absichtlich der Reim sohn mit schon, wie nachher: schnürlein: thürlein?

Vgl. Wunderhorn I, 241.

Nachtfahrt.

(260) A. Fl. Bl. o. O. u. J. (um 1570). „Drey schöne newe Lieder“ u. s. w. Holzschnitt: Eule, auf einem Stühlchen am Spinnrocken sitzend. Ein halber Bogen klein 8⁰.

Str. 1, Z. 1: Yl. Str. 2, Z. 1: bath, battet, hilfft. Str. 10, Z. 2: aller eltest. Str. 12, Z. 3: nimmermeer.

Die erste Zeile jeder Strophe wiederholt sich. Strophe 1 und 2 bestehen für sich. Auf einem fl. Bl. ohne Titel, vom Anfang des 17ten Jahrhunderts, beginnt das Lied so:

Ich fuhr mich uber Rhein :|:
Auf einem Lilgenblate
Zur Herzallerliebsten mein.

Da ich hinüber kam, :|:
Da kreten all die Hanen,
Der liechte Tag brach an.

Für Strophe 8:

Ich lasse dich nicht ein, :|:
Du gibst mir denn die Trew dein,
Daß du mein eigen wilt sein.

Die Trew geb ich dir nicht, :|:
Gern wil ich dich lieb haben,
Nemen mag ich dich nicht.

[Zu Strophe 3 vgl. Antiq. Tidsskr. 1849 bis 1851, S. 23, Nr. 4.]

C. Frankfurter Liederbuch von 1582, Nr. 259; von 1584, Nr. 260 (die Nr. 259 ist hier übersprungen).

Str. 1, Z. 3: über kein stich s. Schmeller III, 611 (608). Str. 4, Z. 3: 1582: ein. Str. 6, Z. 1: Schmeller I, 234: Der Bloch, Block, Sägblock (O. Pf. Franken). Stalder I, 185: Bloch, n. Block. Str. 8, Z. 3: nimmermehr.

Hier noch mehr Wiederholungen als bei A.

Zweierlei Auffassungen des Liedes bei Meinert 131 und 115, vgl. 446. Die letztbezeichnete weicht beträchtlich ab. Anfang:

Dos raet't a Hannsle aus
Ouff aenem Leindeblattle
Woß vir der Annle Haus.

Ay, Annle, beist du s' deimn'?
Raech' du mir 'raus da' Roucke!
Ich waer dir heilfe speinn'.

Die Mutter des Mädchens zerschlägt ihn mit einem Holzscheit. Der Beichtvater kommt zum Kranken, allein dieser hat schon drei Hausbrote, drei gebratne Hasen und ein Viertel von einer Kuh verspeist. Zur Buße gemahnt, hat er im Sinne, wenn ihm der liebe Gott das Leben schenke, bald wieder hin zu gehen. (Vgl. Wunderhorn II, 204 f. „Mündlich".) Zum Eingange bemerkt Meinert 446: „Auf einem Lindenblättchen ausreiten: scherzhaft für zu Fuße gehen."

Kinderlieder 37:

Wir schreibens wol auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

(Vgl. Miscellaneen II, 203 u.)

S. auch „Kranzsingen" [Nr. 3. H.], Str. 10, Z. 15 f. und Anmerkung dazu.

Zwei niederländische Versionen ziehen das Lied mehr ins Gemeine,

geben jedoch, auch in der Entstellung, Einiges für den phantastischen Theil desselben. Die eine in: „'t Nieuw Groot Hoorns Lied-Boekje" u. s. w. Te Hoorn, o. J., 16⁰. hat einen seltsamen Refrain und hebt so an:

Toon: Christyntje benje krank.

Ik voer al over de Rhijn,
Was ik'er alleyn,
Al met een Saly bladertje,
Swart bruyns Maagdelijn,
Dat was mijn Scheepekijn;
Wat groets u mijn Heer van Switsenburg,
Wat geef u goede swiere liere lier,
Wat geef u goeden dag, ach, ach, ach,
Switsenburg, swiere liere lier,
Wat geef u goeden dag.

Letzte Strophe:

8 Daar saat een hoer en span,
Was ik'er alleyn,
Al met een silv'ren spilletje,
Swarts bruyns Magdelijn,
En ik kan 'er niet meer van;
Wat groets u. s. w.

Die andre Version in: „Thirsis Minnewit", D. II, t'Amsterdam 1750, S. 76:

Amoureus Gezang. Stem: Als 't begind.

Ik voer al over Zee, Wilje mee,
Ik voer al over , , , Zee,
Al met een houte Lepeltje,
Lepeltje, Lepeltje, Lepeltje,
Het steeltje brak aan , , , Twee.

Doen ik daar over kwam, Ja kwam, Doen,
Doe kraeyden alle de Haanen,
Van snel, rebel, en rompompom, Doe.
Den Dageraad ik ver- , , , nam.

Strophe 10, S. 77:

Daar zat een Hoer en span, Ja span, Daar,
Met eenen zilvere Spelletjen,
Van snel, rebel, en rompompom, Met
Daar was geen Wervel , , , an.

Hoe ziet de Hoer op my, Ja my, Hoe,
Zy meend, dat ik geen Geld en heb u. s. w.

Eiselein, Sprichwörter 528. Ausland 1840, Nr. 109 (April): „Die Esthen, von J. G. Kohl,“ S. 434: „Wenn der Lette also spricht:

Ich rudere meiner Geliebten entgegen,
Eine Blume ist mein Ruder u. s. w.

so drückt sich dagegen erzählend der Esthe so aus:

Ein Liebhaber schiffte seiner Geliebten entgegen,
Eine Blume war sein Ruder.“

(Von diesem Liede ist nicht weiter mitgetheilt, als obige Zeilen, wie es scheint der Anfang, auch vom Inhalt nichts weiter angegeben.)

„Zwey Trostliche Jubel-Gesang Der Augspurgischen Confession, auff ihr Jubelfest, zu sonderbaren Ehren gemacht, vnnd gesungen. Im Jahr 1630.“ (Ein halber Bogen klein 8⁰. Lucerner Cantons-Bibliothek, in 2ter Auflage Frankfurter Stadtbibliothek.)

Das erste Jubel Gesang. Im Thon: In dulci Jubilo.

1

Ins Luthers Jubilo
Schreien wir Mordio! u. s. w.

3

Ubi mendacia?
Nirgent mehr dann da,
Da die Wölf ersunnen
Nova dogmata
Und die Eülen spunnen
Die concordia.
Hetten wir sie da! O hetten wir sie da! 8 Strophen.

Chambers, Scottish Songs I, XXV: Die Maus spinnt.

Bursenleben.

(261) Cod. Monac. germ. 379 (Papier-Handschrift vom Jahre 1454 in 4⁰.), nach Hrn. Fr. Pfeiffers Abschrift, Nr. 27. Der Text in der Handschrift ist verdorben und die nicht abgesetzten Strophen sind offenbar aus den Fugen gekommen, daher versucht wurde, sie zurecht zu rücken. In der Handschrift folgen nemlich auf Str. 1, Z. 1 bis 3,

mit der Bezeichnung R: Str. 2, Z. 7 bis 11, und nach diesen erst Str. 1, Z. 4 bis 6; dagegen stehen Str. 1, Z. 7 bis 11, hinter Str. 2, Z. 1 bis 6. Nach Str. 3, Z. 1 bis 6, stehen nur die zwei Anfänge:

Du freyes bürsen u. s. w.
R. Das macht ir freyes gemütte.

Str. 1, Z. 2: über Bursch, bursa, s. Schmeller I, 201. Z. 4: Sy liebent auch an sorge. Z. 6: stättiklich. Z. 7: O du fr., dagegen hat die Handschrift am Schlusse der dritten Strophe nur: Du fr. Z. 9: got hat dir geben. Z. 10: trawen. Str. 2, Z. 1: Sy kūmē mit h., Fr. Pfeiffer verbessert: Sy künnen nit h.; Schmeller II, 130: „Der Häu, der Häuet, Häuget, das Heu, der Heuwuchs, Heuplatz (welches Wort wol gleichfalls zu häuen gehört)." Z. 2 etwa: tawen, Dat. schw. Decl. von „daz touwe", Schmeller I, 418 (vgl. d. Gramm. III, 388). Z. 3: visen. Z. 4: über sunder ebd. III, 267. Z. 5: künden, ebd. II, 307: „künnen (in d. Schriften des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts), künden, khünden, könden, khönden, wie hochd. können." showen. Z. 7: freyes. Z. 9: hait selbē. Z. 10: sein. Z. 11: mynnecliche̅. Str. 3, Z. 2: essent. Z. 4: müssen es. Z. 5: vnd dar zuo gar vil leben; Schmeller II, 65: „Korn (besonders Dinkel) gärben, es zwischen Mühlsteinen aus den Bälgen drücken." Stalder I, 441: „die Gerbe, Hand- oder Windmühle." Schmeller III, 54: „reiden, (ä. Sp.) wenden, drehen" u. s. w., also: gerben oder gärbel (vgl. d. Gramm. III, 470 f.) reiden: Handmühlen drehen. (In den Beilagen zu Schreibers Bundschuh S. 79: „ein frömbder Burßknecht", aber ebd. auch: „ein Burßmann", Bauer.)

Druckerorden.

(265) [Vgl. Volkslieder S. 1028. H.] „Vier schöne Newe Lieder" u. s. w. „Das vierdt, von Art vnd eigenschafft der gesellen der löblichen Kunst, der Bůchtruckerey. In des Bentzenawers, oder in Brůder Veiten thon, wie man singt Lobt Gott jr frommen Christen." 1 Bogen klein 8⁰. „Getruckt zů Strasburg, bey Thiebolt Berger, am Weynmarckt zům Treübel" (um 1570). Die erste Strophe in Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 151).

Str. 1, Z. 2: Ich weiß. Z. 3: alle, F. allen. Z. 4: fryen, F. freyen. Z. 6: Römische rych, F. Römisch Reich. Z. 8: F. s. g. es jhnen gleich; glych. Str. 2, Z. 4: lymen. Z. 6: W. auff das papyr. Str. 3, Z. 2: auff dise f. (vgl. Str. 2, Z. 2). Str. 4, Z. 3: Darumb. Str. 5, Z. 8: Schmeller II,

427: „Das Gelöch, ä. Sp. das Gelage u. s. w. Das Geloh bezalen, wie: das Bad austrinken." Str. 7, Z. 2: Vß fr. freyen. Z. 4: würtin. Str. 8, Z. 3: Schmeller II, 626: „sich mäßen, sich mäßigen, sich enthalten."

Das fl. Bl. hat sechs Strophen weiter, also im Ganzen 15 Strophen; es reihen sich nämlich an Strophe 8 noch zwei ähnlichen Inhalts, auf Strophe 9 aber folgen drei zum Lobe der Druckerkunst, in Misklang mit dem heitern Tone des Liedes, endlich eine Schlußstrophe:

Und der uns diß liedlin sang,
Der gönt den truckern guots,
Wünscht in glücklich fürgang,
Er ist gern guotes muots;
Jst ihm etwan mislungen,
So komm im glück zuo rath!
Das hat ein setzer gesungen
Zuo Basel in der statt.
ENDE.
Hui. Frei, frölich und frisch
Jst guot buochtruckerisch.

Jm Frankfurter Liederbuch von 1582 steht dieses Lied unter Nr. 256 (das Münchner Exemplar der Ausgabe von 1584 bricht in Nr. 260 ab und hat unter Nr. 256 ein andres Lied): „Ein schön new Lied, von der hochlöblichen Kunst der Buchdruckerey, allen frommen Druckergesellen zu gut gemacht, durch G. B." Nur 13 Strophen, die letzte:

Der uns dis liedlein new gesang,
der günnet den druckern guts,
er wünscht allen ein gute nacht,
er ist gern gutes muths;
ist ihm etwan mislungen,
so kom ihm glück zu rath!
das hat Jörg Busch gesungen
zu Nürnberg in der stadt.
Frisch, frei, frölich, freundlich und fromb
ist aller buchdrucker reichthumb.

Ein weitschweifiges und lebloses Lied von der freien Druckerkunst, worin dieselbe als Gottes „Cantzeleye" gepriesen wird, im Frankfurter Liederbüchlein von 1584, Nr. 257: „Lost auff vnd höret zu" u. s. w., 24 Strophen.

Freiwerbung.

(276) [Vgl. Volkslieder S. 1029. H.] Fl. Bl., ein halber Bogen 8⁰: „Zwey Schöne newe Lieder, Das erste, von der alten Schwieger" u. s. w. (um 1570). Orlando di Lassus, „Der ander Theil Teutscher Lieder, mit fünff stimmen" u. s. w. München 1573, Nr. 1, nur 16 Strophen. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 132: „Von der alten Schwieger."

Str. 1, Z. 1: Frkf. gezogen. Z. 2: Orl. so fehlt. Z. 4: Orl. werben. Str. 2, Z. 3 vertauscht Orl. mit Z. 3 der folg. Str.: wil ers seyn, so ist er m. Z. 4: Orl. die schnur hinwider, auch weiterhin; Fl. Bl. harwider. Str. 3, Z. 1: O. fehlt die. Z. 3: sie es. Str. 4, Z. 1: B. Wenn, dann. Z. 3: Fl. Bl. Frkf. es gilt, O. fehlt ja. Str. 5, Z. 3: Fl. Bl. Frkf. ein, O. dein newer beltz mir wol gefelt. Str. 6, Z. 1: Fl. Bl. Frkf. wöllet. Z. 3: Fl. Bl. trieben. Str. 7, Z. 1: O. Wie w. j. e. dañ nehren. Z. 3: O. m. käß v. br., vnd was man hat, B. dann. Str. 8, Z. 1: Fl. Bl. Wo wöllet jhr heint (Frkf. heut) l. Z. 3: O. vnderm h. Str. 9 fehlt bei O. Z. 1: Fr. gehört. Z. 3: Fl. Bl. wann. Str. 10 fehlt bei O. Z. 1: Fl. Bl. dañ; nemmen. Z. 3: drumb, Fl. Bl. bekom̄en. Str. 11, Z. 3: Fl. Bl. Frkf. vñ du. Str. 12, Z. 1: O. D. h. ist. Z. 3: Frkf. Jst das, Fl. Bl. Frkf. wol. m. Str. 13, Z. 1: O. wolst a. mein, Frkf. Woltstu. Z. 3: O. ist m. Str. 14 folgt bei O. erst nach Str. 15. Z. 1: Frkf. pochen, O. Wolstu mich dann bochen erst. Z. 3: O. nit. Str. 15, Z. 3: O. nimmer. Str. 16, Z. 1: O. schlair. Z. 3: O. wañ. Z. 4: Fl. Bl. Frkf. da schl. Str. 17, Z. 1: Frkf. Auwe, Auwe, O. Auwe meines, vgl. Str. 2, Z. 3. Z. 3: Fl. Bl. Frkf. ach l. Str. 18, Z. 3: O. ist es nit noch der sitt. Z. 4: O. fehlt so, Fl. Bl. darwider, Frkf. dawider.

Im Frankfurter Liederbuch ist zwischen Strophe 17 und 18 eine störende eingeschoben; eine andre solcher Art bei Schmeller III, 534.

Heirath.

(277) Heidelberger Handschrift 109, Bl. 104. Fl. Bl. Neben den beiden ersten Strophen Holzschnitt, einen Hochzeitszug darstellend (Berliner Bibliothek).

Str. 1, Z. 4: B. ach got w. Str. 2, Z. 1: H. ach fehlt. Z. 3: H. mir zerrisse̅ kl. Z. 4: B. v. sey . . iämerlich a. Z. 5: mir wöder. Z. 7: gewinne. B. hat für Z. 5 bis 8:

ain katz ist vnser bestes vich:
sol . . . vil geniessen,
solt ich mein sünd hie biessen,
nu . . der teüfel im hauß.

Str. 3 steht in H. hinter Str. 4 und 5. Z. 2: H. schöbigē. Z. 3: B. die truoge k. d. . . Z. 4: H. der freyschacke'. Z. 5: H. böffe'. Z. 6: H. vñ wie wilt du mirs g. Z. 7: B. so fehlt. Str. 4, Z. 1: H. Wē, frie vff, B. des morgens. Z. 2: H. vnd zü meinē stible ge. Z. 5 bis 8 fehlen in B. und es schließt sich dafür die zweite Hälfte der Str..5 an. Z. 5: heb mir, kyssin. Z. 6: föde'. Str. 5, Z. 1 bis 4 fehlen in B. Z. 4: Schmeller II, 429: um ə leichts Geld, wohlfeil. Z. 5: B. braiten, H. wol vbe' die weytte h. Z. 6: H. manichē güttē. Z. 7: H. do heyret wer do w. Str. 6, Z. 1: B. liedlin. Z. 2: H. vnd newss g. h. Z. 3: B. d. h. gethon ain gesell. Z. 4: H. lüd weyss. Z. 6: H. hatz, B. hat vns das w. g. Z. 7: H. von dem w. Z. 8: H. z. j. kumpt er nime' mer.

Eine Nachahmung dieses Liedes, worin auch dessen Versweise reimreicher ausgebildet, ist: „Ain lied von dem haußrat gůt, der gehört zů der armůt." Heidelberger Handschrift 793. 69. Druckblatt in Folio, o. O. u. J. Holzschnitt: Zwei Engel, einen leeren Schild haltend. Anfang: „Die welt thut an mich bringen" u. s. w. 17 Strophen (hiernach bei Görres 145). Ein andres Exemplar auf der Berliner Bibliothek, wo jedoch die Endstrophe fehlt. [Vgl. Nr. 278. 279. H.]

Dichtungen ähnlicher Art:

Minnes. II, 67 b, 3. 69 b, 3: Der Tanhuser. (Vgl. 69 a, 3.) Hiezu bemerkt von der Hagen, Leben der Dichter S. 425: „Diese allegorische Haushaltung erinnert an jene mythische der nordischen Höllengöttin Hel; ihr Haus heißt Elend, Hunger ihre Schüssel, Mangel ihr Messer, Langsam ihr Knecht, Träge ihre Magd u. s. w. (Snorris Edda Cap. 28)." [Sn. Edda 33.] Müllers Sammlung III, Fragmente und kl. Gedichte S. XXXVII: „Dis ist von dem Hurate."

„Ein new lied in des brembergers thon." Fl. Bl. 4⁰, Berliner Bibliothek. Anfang: „Mich fragt armůt, wa ich ir wer hin entrunnen" u. s. w. 3 Strophen.

„Der Haußradt." Fl. Bl. 8⁰, ein halber Bogen. „Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario. 1569." Anfang: „Jch kum̄ in disen Palast gelauffen" u. s. w. Nur vom Eingang schlägt Einiges hieher ein, die Hauptsache ist eine Aufzählung alles dessen, was in einen Haushalt

nöthig ist. (Ein ähnlicher Spruch des Hans Foltz: „Von allem Haußradt." Anfang: „Welch man sich zu der ee wöll lencken" u. s. w., in Waldaus Neuen Beiträgen II, 160 ff., daraus in Götzs Hans Sachs IV, 152 ff.)

Auf der Grenze zwischen Armuth- und Schlemmerliedern (wie schon beim Tanhuser) hält sich ein Lied in Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 144 u. ff.): „Ich armer Knecht, komm selten recht" u. s. w. (was jedoch nicht wirklich der Anfang zu sein scheint). Bettlerstanz, Hans Sachs, der Neidhart mit dem Feihel, Bl. LII b.

Fischer.

(283) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 78.

Str. 6, Z. 1: Ethen vnde drüncken.

Die Fischerlieder sind insgemein leichtfertiger Art:

„Ain hübsches lied von ainer vischerin weltlich zů syngen." Fl. Bl. der Berliner Bibliothek, klein Folio, Holzschnitt, eine Fischerin vorstellend. Anfang: „Ich waiß mir ain feine fraw fischerein" u. s. w. 5 Strophen.

„Ein leed van einer fischerinne." Einzelnes Druckblatt, klein 4⁰, nach einer Abschrift von der Hagens mitgetheilt von Ph. Wackernagel. Anfang: „Dat foehr ein fischerinne" u. s. w. 4 Strophen. Niederdeutsche Version des vorigen.

Fichards Frankfurter Archiv III, 279: „Eyn ander suberlich lytlin von eyner fischerin." Anfang: „Es wolt ein hübsches freuwelin" u. s. w.

Hoffmann, Horæ belg. II, 154: „Van 't lose Vischertjen." Die Müllerin verlockt den Fischer. (Vgl. Chambers, Scottish Songs I, XXV: Frosch und Maus.)

Fuhrmann.

(284) Fl. Bl. „Vier Hübsche Weltliche Lieder. Das erst, Vom Fitz vnd Federle, darzu zum aller hederle u. s. w. Getruckt im Jahr 1613." (Zürcher Bibliothek.) Fl. Bl. „Gedruckt zu Straubing," o. J. (Frankfurter Bibliothek.)

Zu „hederle" vgl. Barthold, Georg von Frundsberg 113 f.

Eine Abkürzung des Liedes in sieben Strophen, deren letzte noch bloßes Anhängsel, im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 239, und auf dem erstangeführten fl. Bl. (Zürcher Bibliothek); sie hat den Refrain: „Alde".

Zu Str. 3. 5. 6 vgl. Meinert 210, 3 bis 5.

Str. 2, Z. 3: darzu zum aller h., zu zum aller h. Str. 4, Z. 1: Vnd da der Fuhrman. Z. 3. 5: brun, brunn, vgl. Str. 12, Z. 3. 5. Str. 5, Z. 1: V. nit, auch weiterhin. Str. 11, Z. 2: büchsen; Schmeller I, 150: Der Bickel, die Picke, Bicke (Adelung), starker gestählter Zahn mit einem Axtstiele. Schmid 67: bikkel, m. Haue mit einer Spitze. Str. 12, Z. 1: die Kisten, V. der kasten. Z. 3. 5: V. bran. Str. 14, Z. 2: V. sind. Z. 3: V. zum. Str. 15, Z. 1: V. solt, briglen. Z. 3. 5: V. Nestlen, Nesteln.

Varianten aus dem kürzern Texte:

Str. 1, Z. 1: gut Fuhrmann (ein Bawr). Z. 2: doch (da) kühlen w. Str. 3, Z. 1: Er kam. Z. 2: sahe (sah) zum Laden herauß (auß). Z. 3: mit jren braunen Augen, Alde. Str. 5, Z. 1: habt jr keinen (kein) g. Z. 2: (halt). Z. 3: darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde. Str. 6: So viel gewalt hab ich noch wol, daß ich ein Fuhrmann behalten (halten) soll, darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde, mein Mann ist nicht (nit) daheime (daheimen). Str. 8, Z. 3. 5: tr. eitel klaren W. Str. 16, Z. 2: e. fr. Fuhrmann ist ers genannt.

Bettler.

(285) Fl. Bl. „Getruckt durch Hans Guldenmundt." Abgedruckt im Anhang zu O. L. B. Wolffs Proben altholländischer Volkslieder, Greiz 1832, S. 215 ff. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 98: „Ein neuw Lied der Bettler genandt."

Str. 1, Z. 1: Fr. Was wöllen wir aber heben an. Z. 3: Fr. hatt. Str. 2, Z. 1: Fr. Es begab. Z. 2: Fr. Reiche. Str. 3, Z. 2: W. Herren sanct Clauss, Fr. Herrn S. Clauß. Z. 3: W. allmuss, Fr. Almuß. Str. 4, Z. 1: W. bitst, Fr. bittest. Z. 2: Fr. beschlossen. Str. 5, Z. 3: W. deck. Str. 6, Z. 2: W. bescheint. Z. 3: Fr. Steh, dann. Z. 4: Fr. ligst. Str. 7, Z. 2: Schmeller III, 463: geschmack, adj. schmackhaft. Obz so gut und wol gesmak. Br. Berht. Z. 3: W. So hyn. Str. 8, Z. 1: W. dann, Fr. da. Z. 4: W. behelt. Str. 9, Z. 1: Fr. da. Z. 2: W. Lebstu, Fr. lebstu, bistu. Z. 3: Fr. nicht. Str. 10, Z. 1: W. Was zer ab. Z. 2: W. Nun se, Fr. nu seh. Z. 4: Fr. kompst. Str. 11, Z. 2: W. Als, kamm, Fr. den s.

In G. Forsters frischen Liedlein, Ten. V, 1556, Nr. 8 steht der Liedesanfang (Comp. J. V. B.):

Der reich man war geritten auß,
es kam ein betler für sein hauß, :|:
er bat die frawen umb ein gab,
das sie im geb von ihrer hab,
das heiaho,
er bat die frawen umb ein gab,
das sie im geb von irer hab,
das heiaho.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 1 (S. 24): „der Byttler heyahø." Vgl. Wunderhorn I, 396 und „der Pilgrim" (Nr. 100).

Ein ähnliches schwedisches Lied in zweierlei Versionen, die erste aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, die andre, wie sie in Westgotland gesungen wird, bei Arwidsson I, 320 ff. In beiden fehlt jedoch der Hauptpunkt des deutschen Liedes: die seltsame Gastfreiheit in Ermanglung eines andern Almosens; der Pilger kommt auf des Königs Hof, nimmt sein Nachtlager bei dessen Tochter und der König selbst muß am Ende zufrieden sein, besonders da, nach der mündlichen Überlieferung, unter dem Schlapphute des Pilgers auch eine Goldkrone zum Vorschein kommt.

Von der Hagen, Gesammtabenteuer II, 245 bis 248.

Fuchsfang.

(286) „Ein hüpsch new lied, wie eines reichē Bauren Weib zwölff Münch gefangen hat. Im thon, Es kompt ein frischer Sommer daher. [Holzschnitt: zwei Elstern mit Caputzen.] Ein ander Lied. Von der falschen Münchs Kutten. Im thon, Christe qui lux es et dies u. s. w." Fl. Bl., ein halber Bogen 8⁰, o. O. u. J. (Zürcher Bibliothek, Wik. Sammlung.)

Str. 1, Z. 5: Wiederh. Ja beschawen. So auch je am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 7, Z. 1: Das. Str. 10, Z. 2: stehlen. Str. 11, Z. 1: spielen, Schmeller IV, 184: Das Gewissere (s Gwisse) spilen, die sichrere Partie ergreifen. Im Druck von Burc. Waldis steht: will lieber das [des ?] gewissen spilen. Vgl. Gramm. IV, 673, 14. Str. 12, Z. 1: zuo. Str. 14, Z. 1 etwa: rot — sott? Str. 15, Z. 1: nem̄en.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 1 (S. 24): „die zwölf Atzelmönch im Keller," auf den Holzschnitt des fl. Bl. bezüglich. Auf ähnliche Weise sperrt in den Gesta Romanorum, Cap. 69, die Frau eines Zimmermanns drei Ritter ein. F. Wolf, Studien u. s. w. 539 (Anm.) u., f.

Weitere Lieder von buhlerischen Pfaffen und Mönchen:

1. Das vorzugsweise sogenannte „Pfaffenlied": Es hat ein mann sein weib verlorn u. s. w. (Fl. Bl. der Münchner Bibliothek.) Vgl. Weckherlins Beiträge 96, 16).

2. Forsters frische Liedlein II, Ten. 1565, Bass. 1553, Nr. 16. Nur zwei Strophen, die erste:

Der ziegler auf der hüten saß
mit seiner hawen,
begegnet im der schwarze pfaff
mit seiner frawen.

3. Ebd. V, Ten. 1556, Nr. 36. Nur eine Strophe:

Unser herr, der pfarrer,
der hat der pfenning vil,
er hat ein schöne köchin,
er kauft ir, was sie wil.

4. Münchner Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, in Folio, aus der wallersteinischen Bibliothek:

Es wollt ein münch in küchen gan:
„richt an! wir wollen essen."
er wolt zu seiner negerin gan,
das hat er nicht vergessen.

Zehn Strophen. Die letzte:

Der uns das liedlein eins gesang
und einem hat gesungen,
das hat getan ein schöner münch,
ist aus dem orden gesprungen.

5. „Zwey Schöne newe Lieder, Das erste, von der alten Schwieger. Ein ander Hüpsch new Lied, von einer Pfaffen Kellerin, In der weiß, Wie das Lied von Callis." Fl. Bl., ein halber Bogen 8⁰. Anfang des zweiten Liedes:

Nun lond uns frisch und frölich sein!
und unser pfaff ist voller wein,

er hat sein källerin gschlagen,
der sigrist laufst ietzund daz dorf auf,
er will ihn gahn verklagen, ja verklagen. 5 Strophen.

Dasselbe im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 131: „Ein new Lied, von einer Pfaffenkellerin."

6. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 144: „Das Resonet Papistisch." Anfang: „Resch vnd behend der Pfarrherr sprach" u. s. w. Drei Strophen.

7. Ebd. Nr. 135: „Von eim schwartzen Mönch, wie jm vnd seinem Bulen das Bad zu heiß warde."

Zu Augspurg es geschehen ist
vor Jaren im Reichstage,
es ist noch andern mehr bewust,
die wissens auch zu sagen.
Fabri, den viel heiligen Mann,
ein Andacht kam zu baden an,
wolt haben da mit Freuden;
ob 's Baden da gut wer,
vergaß der Herr,
baden bracht in in Leiden. 5 Strophen.

8. Ebd. Nr. 220: „Ich weiß mir ein stoltze Müllerin" u. s. w. 26 Strophen. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 109. Eine andre Version in 23 Strophen, abgedruckt „aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts von S. Georgen zu Karlsruhe" in Mones Anzeiger 1838, Sp. 67 ff.: „Der Misgriff." Vgl. ebd. Sp. 431, VI.

9. Der Mann im Korbe (Nr. 287).

10. Der Mönch zu Tübingen.

Einiger dieser Stücke gedenkt Fischart a. a. O. (S. 24). Liedersaal 1, 309: Die Mönche von Kolmar. III, 217: Des Fischers Rache.

Der Mann im Korbe.

(287) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 69.

Zu Str. 1, Z. 1: Thom Sunde heißt: zu Stralsund; vgl. Berckmanns stralsundische Chronik, z. B. S. 24 f.

[Kinder- und Hausmährchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Nr. 95.]

Der Schreiber im Korbe.

(288) „Ain lied von Kuntz dem schreyber." Fl. Bl., aus der in den Anmerkungen zu „Erzgrube" (Nr. 233) angeführten Sammlung mitgetheilt in Bragur VII, 2, S. 93 ff.

Eine Eingangsstrophe[1] und eine unsaubre zwischen Strophe 11 und 12, beide als späterer Zusatz kenntlich, sind weggelassen.

Str. 6, Z. 1: schlaff pule. Str. 12, Z. 2: nymer sunng.

Docens Miscellaneen I, 262 unter den Anfangsstrophen, die in den „Graßliedlein" und den „Gassenhauern und Reuterliedlin", zwei musikalischen Sammlungen aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts vorkommen:

Der Schreiber geb einen Gülden drum,
Daß man ihms Liedlin nimmer sing;
Wir singens und schlagen ihms uff der Trumm,
Er hat ein klein spanisch Baretlin uff,
Ein weiße Federn drumme.

Ein ohne Zweifel gleichartiges Lied, „Johannes im Korbe," gab in den Jahren 1510 und 1511 zu blutigen Aufläufen im Erzgebirg Anlaß. Die Nachrichten der Chroniken hierüber hat Canzler in einem ausführlichen Aufsatz „Über den Berg-Reihen Johannes im Korbe und seine Folgen" (Für ältere Litteratur u. s. w. Quartalschrift, herausgegeben von Canzler und Meißner, 2ter Jahrgang, 3ten Quartals 2tes Heft, Leipzig 1784, S. 7 ff.) so zusammengestellt:

„Anno 1510 den 3 April erhub sich zu Freiberg ein großer Aufruhr unter Clerisei und etlichen Bergleuten wegen des Liedleins „Johannes im Korbe", darüber so wohl dieses, als folgendes Jahr unterschiedliche Todtschläge geschehen und der Lerm kaum von der Obrigkeit gestillt werden konnte[2]."

„Es haben sich 1510 wegen eines Liedleins „Johannes im Korbe" viel

[1] Diese lautet:

Nun well wirs aber heben ann
von ainem Schreyber wolgethan
du hailoß föslin
du kraufftloß pöslin
henng nach henng nach
Hainrice Kuenrade der schreiber ym korb.

Sie könnte vielleicht doch mit Weglassung von Zeile 3, 4 in den Text aufgenommen werden.

[2] Kirchen-Historie der Stadt Freiberg von M. Ch. Gotth. Wilisch, Th. II, S. 12, und Mollers freibergische Chronik S. 156 vom Tumult unter den Geistlichen und Bergleuten.

Tumult, Unarten, Aufruhr und Todtschläge nicht allein hier (zu Zwikau), sondern auch zu Annaberg, Freiberg, Meisen und Chemniz ereignet[1]."

„Sonsten hats 1510 zu Freiberg und Annaberg zwischen den Geistlichen und Bergleuten viel Lermens und Ungelegenheit gegeben wegen eines Liedes „Johannes im Korbe". Zu Schneeberg aber haben die Bergleute desto freier singen mögen, weil hieselbst kein Kloster gewesen[2]."

„Daß es in Annaberg 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen, den man nur mit gewafneter Hand gestillt und dessen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden, sagt Jenisch[3]; und eine handschriftliche Chronika der churfürstlichen sächsischen freien Bergstadt St. Annaberg (Balth. Gipfels) merkt von den Tumulten dieses Jahres folgendes an:

„Die Fleischer machten einen Aufruhr und Empörung wegen Hanns Röbels, sie wurden aber vom Rath hart gestraft. Gleichergestalt die Beker, die wolten einen vertreiben, der Kümmelbrot gebaken, und schlugen ihn in der Mühle; sie musten auch große Strafe geben. Sonntag nach Trium Regum ließ Herzog Georg etliche von der Scheuben [Schuelen?] gefänglich einnehmen und auf Chemniz führen; davon wurden ihrer fünf auf dem Schrekenberg (zu Annaberg selbst) gefänglich enthalten, denn es war großer Aufruhr wegen eines Gesanges, der Schuber [Schuler] im Korb genannt, daß man Tag und Nacht muste im Harnisch reiten, ehe man Bergleute und alle Aufwiegler stillete."

Zärtlicher Abschied eines Schulers: „Wolauff gut gsell von hinnen, schlag vmb vnd weit hindan" u. s. w. in G. Forsters frischen Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 35.

Daß ein gelehrter Liebhaber von der treulosen Schönen im Korbe aufgezogen und aufgehängt wird, findet sich schon in mittelalterlichen Erzählungen vom Zauberer Virgilius und von Hippokrates („Lai d'Hippocrate", Le Grand I, 232); s. Thoms, Early Prose Romances II, XI f. Spaziers Übersetzung I, Einleitung XXIII. Vgl. F. Wolf, Über die altfranzösischen Heldengedichte 32, Anmerkung 1. Wolf, Niederländische Sagen Nr. 407. Keller, Romans des sept sages S. CCCIII f. Keller, Diocletian, Einleitung S. 57 f.

[1] Schmidts zwikauische Chronik II, S. 258. Müllers Chemnizer Chronik.

[2] Metzers Schneeberger Chronik S. 1216.

[3] Tumultus cantionis cujusdam occasione adversus scholssticos a metallicis excitatus senatus prudentia sedatur. Noctu præsidium armatum locis quibusdam in urbe collocatum est. Autores tumultus capti a principe pœnisque affecti sunt. Jenis. Annæberg. annales S. 14.

Der Schreiber im Garten.

(289) „Aus einer Handschrift von St. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 74, Bl. 312, des 15ten Jahrhunderts“ mitgetheilt von Mone im Anzeiger 1835, Sp. 452 f.

Str. 2, Z. 3, 5: mâse — schlâfen; Schmeller II, 624: Die Mâß u. s. w. (ä. Sp.) die Art und Weise, modus. Str. 4, Z. 1: Schmeller II, 651: umb mitte naht, Br. Berht. 10. Str. 7, Z. 5: Ebd. II, 304: bekennen (ä. Sp.) statt kennen. Str. 8, Z. 2: sin, s'im? Str. 9, Z. 5, (Str. 10, Z. 5) und Str. 11, Z. 5, sind die Casus, welche warten regiert, unrichtig vertauscht, s. Schmeller IV, 158 u., f. Str. 11, Z. 1: hat, Mone bessert: hob.

Ist es herkömmliche Formel, daß in derartigen Schwänken die Stadt Constanz genannt wird? Modus Liebinc: Constantiæ civis Suevulus u. s. w. Eberts Überlieferungen I, 80. (Schneekind, vgl. Liedersaal III, 513. [F. H. von der Hagen, Gesammtabenteuer II, S. LIII bis LV. Du Méril, Poésies populaires latines. Blätter für litterarische Unterhaltung 1851, Nr. 21 vom 24 Januar. H.])

„Ein hüpsch Lied, Der Strigel genannt, Wie ein kauffmã einen Doctor, bey seinem Weib fand, ist gar lustig zů singen, Jn deß Lindenschmids thon u. s. w.“ Fl. Bl. 8. „Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario. 1570.“ Anfang:

Zuo Costenz saß ein kaufman rich,
der hat ein fröuwlin, was wunniglich u. s. w.

Dieselbe Weise, wie „der Schreiber im Garten.“ (Vgl. Wunderhorn III, 99.)

Jn der Hauptsache gleichen Jnhalts ist Hans Rosenplüts Schwank „Von dem mann im garten“, nach einem Drucke von 1493 in Bragur V, 87 ff. (daraus in Gözs Hans Sachs III, 170 ff.), auch im Liederbuch der Hätzlerin 290, 76. [Vgl. A. v. Keller, Fastnachtspiele S. 1150. 1151. H.] Ähnliches bei Boccaccio, Burkard Waldis u. s. w.

Träume.

(290) G. Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553, Ten. 1565, Nr. 21 (Comp. Wolff Heintz), nur Strophe 1 und 2. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr 216. Handschriftliches Liederbuch im Besitze des Hrn. Dr. M. M. Mayer in Nürnberg (daraus schon von dem Besitzer selbst

mitgetheilt in seinem Buche: Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche u. s. w. 2te Abth., Heft 1, Nürnberg 1835, S. 44 f.). Würzburger Sammelband Nr. 62, hinter der alken Schwiger.

Str. 1, Z. 1: M. Dordt dowen a. jenen b. Z. 2: Fr. R. stöckelein. M. e. gleines beinelein. Z. 3: Fr. gewachsen. M. Es nagedt sich zu d. e. Str. 2, Z. 1: M. Da legedt ich mig hinnunder. Z. 2: Forst. traumbt. Fr. Da träumet mir ein seltzamer Tr. M. Da traimedt mir ein teimelein. Z. 3: Forst. stunden. Fr. zu derselbigen st. Str. 3, Z. 1: M. Es traumedt m. alleso sise. Fr. Mir träumet wie ich hette. Z. 2: M. w. senne madt. Fr. So gar ein wunder schönes Kindt. Z. 3: M. sisen. Fr. bey mir an meinem Bethe. Str. 4, Z. 1: M. ichs. Z. 2: e. a. raffel seidt; Schmeller III, 59: Raffelscheit. Str. 5, Z. 2: Fr. Weiber. M. 7 aldter weiwer. Fr. vmb, ohne: wol. M. woll, gewe. Str. 6, Z. 1: M. aug. Z. 2: Fr. vmb eine. M. gewen vm. Z. 3: Fr. vmb. M. seidtlein; Schmeller III, 199: Das Seidlein, die Hälfte der landüblichen (Getränk- und Flüssigkeits-) Mäß.

Zu Strophe 1: Percy III, 224, 5:

A tree there is, that lowly grows,
And some do call it rue u. s. w.

(291) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 93 b f.

Str. 1, Z. 2: Rosen heckherlein (vgl. d. Gramm. III, 674 od. Diminut. mit r.). Str. 2, Z. 1: mal. Str. 3, Z. 2: manne. Str. 4, Z. 2: menner. Z. 3: junge. Str. 6, Z. 2: weis Brot. Z. 3: vij. Aiere. Str. 7, Z. 3 und Str. 8, Z. 3: schier.

Die Alte.

(292) Aus der beim Liede 290 angeführten Handschrift des Hrn. Dr. Mayer (auch schon gedruckt in dessen dort bemerkter Schrift S. 47 f.). Vgl. Hoffmann, Schlesische Volkslieder 231.

Str. 2, Z. 1: gin, kirgen. Z. 3: reiger. Str. 3, Z. 1: hammer. Str. 4, Z. 1: fir. Z. 2: 4 gudter. Z. 3: lis, frailein firen. Z. 4: kirighoff. Str. 5, Z. 1: kirroff. Z. 3: glagen. Str. 6, Z. 1: sarredt, sarre. Z. 2: besse. Z. 3: erklagedt, transitiv? Fein. Alm. 148, 3: Si hat ir lebetage Geplagt meyn jungen Leyb. Str. 7, Z. 1: leidelein. Z. 2: saredt. Z. 3: wens, hamer. Z. 4: ichß, du. Str. 8, Z. 1: lies igg firen. Z. 2: stann. Z. 3: gressere. Z. 4: ham. Str. 10, Z. 1: hamer. Z. 2: verganen, ladt. Z. 3: nagt. Z. 4: mig, madt.

Eine andre Fassung im feinen Almanach 1777, S. 147 ff.: „Als ich ein junger gselle war" u. s. w. (der Tod von Basel.)

Englisch: Th. Lyle, Ancient Ballads and Songs, London 1827, S. 151 ff.: „When I was a young man" u. s. w., „taken down from recitation." Im feinen Almanach wünscht der Mann, der ein junges Weib genommen, sich seine Alte zurück; in der englischen Version geht er zu ihrem Grabe, öffnet den Sarg, sieht sie lachen und sie kehrt mit ihm heim.

Zu Strophe 8: Salomon und Morolf 196 bis 201.

Der Götze.

(294) Aus einer Papierhandschrift von 1603 in der rhedigerischen Bibliothek zu Breslau mitgetheilt von H. Hoffmann in der von ihm herausgegebenen Monatschrift von und für Schlesien, Jahrgang 1829, Bd. II, S. 548 f.: „Vom Götzen."

Str. 5, Z. 3: schlug.

Wer unter dem spiritus familiaris des Liedes zu verstehen sei, darüber geben die am Schlusse desselben beigesetzten Reime keinen Zweifel:

Wenn die Henne kräht vor den Hahn[1]
Und das Weib redet vor den Mann,
So soll man die Henne braten
Und das Weib mit Prügeln berathen.

[Thietmar von Merseburg L. VII, c. 50.]

Über Götze vgl. J. Grimm, deutsche Mythologie 11 [13].

Zu Str. 5, 6: Nibelunge (Lachmann) 587 bis 592. Zu Str. 6, Z. 4 vgl. „Wünsche" (Nr. 6) Str. 4.

Drei liebe Frauen.

(295) Fl. Bl. 1 Bogen 8⁰: „Vier schöne newe Lieder u. s. w. Das vierdt, Von einem schnöden Mann, vnnd von dreyen lieben Frauwen."

[1] [In der Mörin des Hermann von Sachsenheim 41 b findet sich der Spruch:
In welchem haus nit kregt der han
Und kregt die henn, das ist nit guot.
Vgl. Schriften II, S. 241. H.]

„Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger.“ (um 1570.) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 228.

Str. 2, Z. 2: Str. jhren. Fr. jrn Nachbawrn. Z. 3: jren. Str. 4, Z. 2: Str. das w. Str. 5, Z. 4: Fr. bist du schn. Str. 6, Z. 3: Str. hofflichen. Fr. Höflichen. Str. 7, Z. 5: Str. all; vgl. Str. 10, Z. 5. Str. 8, Z. 1: Str. vernummen. Fr. vernom̄en. Z. 2: Str. kum̄en. Fr. kommen; vgl. Str. 11, Z. 1, 2. Str. 9, Z. 1: Fr. kom̄. Str. 12, Z. 2: Fr. nicht habt; vgl. d. Gramm. I, 932 vor γ). Z. 3: jetz. Z. 4: geschwindt.

Schwedisch: Arwidsson III, 148.

Fünftes Buch.

Tanhauser.

(297) A. [Vgl. Volkslieder S. 1032. H.] Fl. Bl. „Das Lied von dem edlen Danheuser." „Gedrückt zu Nürmberg durch Christoff Gutknecht." o. J. (um 1533, Körners historische Volkslieder 152.) Fl. Bl. o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wachter (um 1528, P. Wackernagel, Kirchenlied 737, CXVIII), Bragur VIII, 186 ff. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr 224. Fl. Bl. von 1612, o. O. Kornmanns Mons Veneris u. s. w. Frankfurt 1614, S. 127 ff. (daraus in Prätorius Blockesberges Verrichtung, Leipzig 1668, S. 19 ff.) Fl. Bl. 1647, o. O. Einige weitere Drucke sind von Hoffmann und Leyser angemerkt.

B. Niederdeutsch, mitgetheilt von Leyser im Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Leipzig vom Jahr 1837, S. 35 ff., „nach einem alten Drucke aus dem ersten Drittel des 16ten Jahrhunderts". (vgl. Scheller, Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache u. s. w. Braunschweig 1826, S. 479, XVI, wo ein fl. Bl. mit dem niederdeutschen Liede vom Tanhauser, vermuthlich von 1581, verzeichnet ist.)

C. Eine durch Stalders Vermittlung aus mündlicher Überlieferung im Entlebuch aufgezeichnete Fassung des Liedes mit seiner Singweise hat Laßberg im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1832, Sp. 239 ff. mitgetheilt.

Niederländisch: „Van heer Danielken" aus „Liedekens-Boeck, Tantwerpen 1544" in Horæ belg. II, 131 ff.

Dänisch: Übersetzung des Liedes aus dem Deutschen, nach Drucken von 1684, 1700 u. s. w. in Nyerups Udvalg u. s. w. I, 117 ff.: „Ridder Danyser." Die Übertragung folgt ganz der niederdeutschen Fassung, verschlechtert aber dieselbe durch Zwischenreime; die zwei letzten Strophen sind Anhängsel.

Str. 1, Z. 1: V. ichs, ichs frölich h. a., Aber so will ich h. a. Auch niederd.: Aver wil ich heuen an, van eynem Danhüser syngen. Z. 2: von dem Danheuser, V. vom Danhäuser (Tanhäusser) wöllen wir singen. Z. 3: V. u. w. er hat w. g., Vnd wz wunder er h. g. Z. 4: V. Venussine(n), mit fraw Venussinnen, mit Frauw Venus sinnen; niederd.: mit Venus der düuelynnen; niederl.: al met vrouwen Minne. Str. 2, Z. 1: V. war; Der Tanhäusser war. Z. 2: V. Wann (V. dann) er wolt w. sch. Z. 3: V. er wolt i., er wolte i., er wolt hin zu Fr. V. B. Zwischen Str. 2 und 3 ist in den hochdeutschen Recensionen eine ausgefallen, welche niederdeutsch so lautet:

Do eyn yar all vmme quam,
syne sünde begünden em tho leyden.
Venus eddele Frouwe syn,
ick wyl wedder van yw scheyden. (Vgl. niederl. Str. 2.)

Dänisch: Den Tid et Aar forlöbet var,
Hans Synder de gjorde ham bange,
Han strax hen til Fru Venus gaaer
Og sagde: fra Eder jeg ganger.

Str. 3, Z. 1: V. seind. Z. 2: d. s. jr mir g. Z. 3: V. geschworen. Z. 4: V. ihr wöllet nit v. m. w., Ihr wolt nicht v. m. w. Str. 4, Z. 1: V. enthab, Fraw V. ich habs nicht gethan. Z. 2: V. will es w. Z. 3: V. wann r., wann (wenn) niemand (ts) spricht das mehr dann (denn) ihr. Z. 4: V. Gott helff mir zu dem Rechten. Str. 5, Z. 1: V. wie sagt jr mir, wie redt ihr also. Z. 2: V. bleyben, ihr sollet bey mir (V. vns) bleiben. Z. 3: V. Dann ich wil euch meine Gespile g., Ich gib (geb) euch meiner Gespielen ein. Z. 4: V. stätem, stäten, ehelichen w. Str. 6, Z. 1: V. nemb, Nemme (Nehme) ich denn (dann), anders. Z. 2: V. denn ich hab in meim Sinne, Als ich hab in meinem Sinne, Noch hab ich in meinem Sinne. Z. 3: V. muß. Z. 4: ewigkl. V. auch ewiglich verbrinnen (V. verderben, da ewiglich verbrinnen (verbrennen). Str. 7, Z. 1: V. vil fehlt, Du sagst mir viel. Z. 2: V. doch fehlt, Vnd habts nie befunden, du hast es doch nit (nicht) befunden. Z. 3: V. Gedenck. Z. 4: V. lacht. Str. 8, Z. 1: V. w. h. m. dann ewer r. M. Z. 2: V. gantz vnm., gantz vnwerthe. Z. 3: V. Fräwlin, mein Fr. z., n. gib m. v. Frauw Venus z. Str. 9, Z. 1: Herr D. (vgl. Str. 15, Z. 1), V. wolt, Z. 2: V. keine. Z. 3: V. bleibend, e. D. zahrt. Z. 4: V. fristet, v. fristet mir mein l.; frischet haben das Frankf. Liederb., Kornmann und Prätor. Str. 10, Z. 2: V. ich kan, nit. Z. 3: V. Fräwlin, Gebt (Gib) m. v. Frawe z. Z. 4: V. ewerm, ewerem, jrem. Str. 11, Z. 1: V. redt, nit (nicht) sprecht, redt nicht also. Z. 2: V. thund, jr seyt nit (nicht) wol bey Sinnen (besinnen). Z. 3: V. geen, gand, Kämmerlin, So gehn w., Nu (Nun) lasst vns in ein Kammer

gahn. Z. 4: V. Wonne, der heymlichen Minnen. Str. 12, Z. 1: Ewer, mir ausgelassen, Gebrauch(t) ich nun ein frembdes (ander) weib. Z. 2: ich hab i. Z. 3: V. O Venus Edle Jungfraw zart; niederd.: Jck se yd an yuwen ogen wol; niederl.: uw oghen bernen al waert een vier; Entlebuch: Jch gses an ihre brun augen an. Z. 4: V. jhr seind ein Teufflerinne. Str. 13, Z. 1: V. wie, Thanheusser (Danhäuser) wie sprecht jhr (nu) also. Z. 2: gynnet, kōnet, begunt zu sch., besteh(e)t jr mich zu sch. Z. 3: V. Nun s., vnd wolt jhr lenger hinnen sein, Solt jhr l. jnnen seyn, Solt jr noch l. bey vns seyn. Z. 4: V. jhr müßt sein o. e., deß Worts müßt (muß) jhr entgelten. Str. 14, Z. 1: V. nicht. Z. 2: V. nit. Z. 3: himelreych, V. Maria Mutter reine Magd (so nur die fl. Bl. von 1612 u. 1647). Z. 4: V. dem Weibe; im Frankf. Liederb., bei Kornmann und Prätor. fehlt Str. 14 gänzlich. Str. 15: Hier ist die Stellung der Zeilen vorgezogen, welche das Frankf. Liederb., Kornmann und Prätor. geben, sonst lautet die Str. so:

(Herr) Danheuser jr solt vrlaub han,
Mein lob das solt jr preysen,
wo jr da (V. nun) in dem land vmbfart,
Nembt vrlaub von dem (V. den) greysen.

[Jn den Volksliedern S. 763 hat Uhland diese letztere Stellung der Zeilen beibehalten. H.] Z. 1: V. wolt. Z. 2: nembt, nempt. Z. 2: den haben die fl. Bl. v. 1612 und 1647, Kornmann und Prätor., auch die niederd. Version (vgl. Hoffmann, Horæ belg. II, 134). Z. 3: V. Und wo jr i. d. L. v. Str. 16, Z. 1: V. Da, scheid, Der Danhäuser zog w. a. d. B. Z. 2: rewen, V. mit j. vnd mit rewen. Z. 3: V. i. w. gen Rome (V. Rom) in die Statt, g. R. in die werthe Statt. Z. 4: V. trawen, trewen, eins, all auff (V. auß) dē Bapst vertrauwen. Str. 17, Z. 2: V. muß, müß (muß) es. Z. 4: V. wolt, erhalten. Str. 18 (fehlt auf dem fl. Bl. v. 1647), Z. 1: V. Ach Bapst(e) lieber Herre mein. Z. 2: sünde. V. Jch klage euch mein Sünden. Z. 3: V. han. Z. 4: V. euch. Str. 19, Z. 1: V. J. b. gewest ein gantzes j. Z. 3: V. empfahen, Rew v. B. e. Z. 4: V. o. i. Gott möcht a. Str. 20, Z. 1: Der Bapst h. e. st. i. d. h. V. Der Babst hat ein Stab inn der Handt; Er hätt ein Stab in seiner Hand; Der Bapst hatt (het) einen Stecken weiß. Z. 2: dürre. V. der was sich also dürre, vnd der war aller dürre, der war vō dürren Zweigen, der wardt vom dürren Zweig. Z. 3: V. als er gegrünen mag, Als wenig der da grünen mag, Wenn (Wann) dieser Stecken Bletter tregt. Z. 4: V. kompst, so wenig kompst zu Gottes hulden, so seyn dir dein Sünd verziegen, So seynd dir dein Sünd verziehen. Str. 21, Z. 1: V. Vnd s., Solt ich leben nit denn e. J., Solt ich leben nicht mehr dann e. J. Z. 3: V. empfahen, Rew vnd Buß. Z. 4: V. huld e., Gnad e. Str. 22, Z. 1: Da, V. zog. Z. 2: V.

leyde. Z. 3: V. Maria Mutter reine Magd. Z. 4: V. ich mich v. d. s. Str. 23, Z. 1: da, V. Da zog er w., So zieh ich w. Z. 2: V. ewigkl., Ewiglich vnd on ende. Z. 3: Ich wil zu Venus m. fr. z. V. ich will zu Fraw Venus zart, Ich will zu Venus der Frawen zart, Zu Venus meiner Frawen zart. Z. 4: V. sende, hin will s. Str. 24, Z. 1: V. wilkumen, willkom̄, willkomb Herr D., Seyt willkommen Danhäuser gut. Z. 2: ewer, V. euch, entboren. Z. 3: mein l. H. V. s. G. wilkum mein l. H., seyt willkomme mein l. H., Seyt willkommen mein liebster Herr, Seyt Gott willkomb Herr Dannhäuser. Z. 4: V. erkoren, vnd Heldt.[1]

. . . .

Alsö ist hier „Afvelsbroo Öö" geworden, die Zwergtochter heißt: „Olle ville vargens dotter", ihre Mutter: „Olle ville vargens Fruu", die Zwerge sind durchaus in „vargar" verwandelt; dem Ritter Tinne wird ein vergüldeter Stuhl vorgesetzt, worauf er einschläft, die Frau bringt „Runeböcker fem," statt „frem" und weckt ihn; patriotisch läßt das Lied den Ritter nicht in Schweden siegen, sondern in Island die Braut erkämpfen, daher auch die Abkürzung im zweiten Theile.

Ebd. I, 32 ist das Lied nach mündlicher Überlieferung aus Vermland und Vestgotland, mit Varianten eines gedruckten Exemplars, gegeben; es steht hier der dänischen Fassung näher, auf eine Weise, die bei mündlichem Fortleben bewundernswerth ist, doch trifft sie namentlich wieder in Reimen, die von den dänischen abgehn, mit der schwedischen Handschrift zusammen, wäre übrigens dieser voranzustellen; weder Alsö, noch Afvelsbroo Öö kommt vor; die Wirkung des Harfenschlags ist in einer besondern Strophe auch auf die Fische erstreckt; die Schöne heißt: „Ulfva, lilla Dvergens dotter", die Mutter: „Thora, lilla Dvergens fru"; diese setzt einen rothen Goldstuhl vor, „hon tager fram de Runeböcker fem" (überfüllte Verszeile); die Schwestertochter ist aus Island und in Bernerland gestohlen, doch ist auch hier die doppelte Heimführung der dänischen Version weggelassen. [Vgl. Schriften VII, S. 384 bis 387. H.]

Bei Arwidsson II, 298: „Herr Peder och Dvergens Dötter" aus einer Handschrift, nur 6 Strophen, scheint eine Mischung fragmentarischer Erinnerungen (Tynne, Olof u. s. w.) zu sein: Herr Peder reitet in den Rosenhain, die Wege wirren sich ihm, sie sind mit Seide bespreitet; er wird in den Berg geführt, wo sie des Zwerges Tochter vor-

[1] [Hier ist eine Lücke in der Handschrift, es fehlt ein Blatt oder mehrere. H.]

holen und auf einen Stuhl setzen, es glänzt von ihr, wie Gold gegen die Sonne. „Mich verlangt und drängt nach meiner Braut; komme ich nicht diesen Abend zu ihr, so hab' ich meinen Tod gewis." „Verlangt und drängt dich nach deiner Braut, so geh und nimm deine Gaben wider und komm hieher zurück!" Er zieht sein Schwert und haut ihr das Haupt ab sammt der rechten Hand.

(Geijer, Svea Rikes Häfder I, 171 findet in dem Liede von Tynne Züge eines hohen Alters und bezeichnet als einen solchen, daß der Name der runenkundigen Zwergtochter Ulfva dasselbe sei mit Völva, Vala, der Weissagerin in der ältern Edda. Säm. Edda 196, 18: [Hugrûnar, stafir â] „vavlu sessi." Ebd. 23, 107: „Gunnlavþ mêr umgaf gullnom stôli â dryck ins dŷra miaþar." Vgl. Sn. Edda 84 u.)

Das Lied von Tönne selbst hat verschiedenartige Bestandtheile; der zweite Theil desselben, die Brautfahrt, erscheint als nicht sagenhafte Erfindung, bestimmt, die Wunderkraft der Zwerggeschenke in ausgeführter Handlung zu erproben. Die alterthümlichen Züge dagegen in einem andern Liede reineren Gusses, dessen schönste Fassung die dänische ist, bei Nyerup I, 234 (nach Syv, P. II, Nr. 9, mit kleinen Veränderungen aus Handschriften ebd. 386): „Elvehöj." Der junge Gesell legt sein Haupt auf den Elfenhügel, seine Augen sinken in Schlaf, da kommen zwei Jungfraun hervorgegangen, die gerne mit ihm sprechen möchten. Die eine klopft ihn auf die weiße Wange, die andre flüstert ihm ins Ohr und heißt ihn aufstehn, wenn er den Tanz rühren wolle, ihre Jungfraun sollen vor ihm singen, das Munterste, was ihn zu hören lüste. Die Eine beginnt ein Lied zu singen, wobei der starke Strom anhält, der zu rinnen gewohnt war; alle die kleinen Fische, die im Strome schwammen, spielen mit ihren Flossen; alle Vöglein im Walde beginnen zu zwitschern. „Hör du, schöner junger Gesell! willt du bei uns bleiben, so wollen wir dich starke („ramme") Runen lehren, dazu lesen und schreiben; ich werde dich lehren den Bären zu binden und den Eber auf zur Eiche, der Drache, der auf dem vielen Golde liegt, soll vor dir das Land räumen." Sie tanzen aus, sie tanzen ein all in der Elfenfahrt; der junge Gesell sitzt da und stützt sich auf sein Schwert. „Hör du, schöner junger Gesell! willst du nicht mit uns sprechen, so soll Schwert und scharfes Messer dein Herz in Schlaf legen." Hätte Gott nicht sein Glück so gut gefügt, daß der Hahn die Flügel schlug,

gewis wär' er im Elfenhügel geblieben, all bei den Elfenweibern. Darum räth er jedem rechtschaffenen Gesellen, der im Walde reiten will, daß er nicht zum Elfenhügel reite und sich dort schlafen lege. Schwedisch in verschiedenen Versionen: Sv. Folkvis. III, 168 bis 174, vgl. 178 bis 180. Arwidsson II, 300 bis 303 (auch auf eine Meerfrau bezogen und dann spät noch auf eine historische Person angewandt); hier vergißt auch die Hindin zu springen, Sv. Folkvis. III, 171 ob.; sieghaftes Schwert, kostbares Gewand, wunderbares Schiff werden zum Geschenke geboten, ebd. III, 173 f. 168. Arwidsson II, 302 f.; die Jungfraun tragen silberne Gefässe und der junge Gesell wird sogar in den Berg geführt, wo schon das Seidenbett bereitet ist, als der Hahn die Flügel schlägt, Arwidsson II, 301, nach einer Handschrift von Anfang und Mitte des 16ten Jahrhunderts. (Vgl. auch die Ortssagen aus Schleswig u. s. w. bei W. Grimm, Zusätze zu der Übersetzung 55 u. Nyerup I, 386; Sage vom Oldenburger Horn, Grimm, deutsche Sagen II, 317.)

Auch in der nordischen Ballade von Olof wollen die tanzenden Elfen den jungen Mann in ihren Reigen ziehen und für die Weigerung wird wirklich Rache genommen, Nyerup I, 237. 386. Sv. Folkvis. III, 158 bis 167. Arwidsson II, 304 bis 309. [Vgl. Schriften VII, S. 383. H.]

Jamieson II, 11 bis 42: „True Thomas and the Queen of Elfland," aus einer Handschrift, die in das 15te Jahrhundert gesetzt wird, mit Lesarten aus zwei andern Manuscripten mit den Überschriften: „Incipit prophesia Thome de Erseldoun" und „Thomas off Erseldoune" (aus einem derselben ein stark beschädigtes Stück zuvor schon in der 2ten Ausgabe der Minstrelsy II, 275 bis 280, dann in der 5ten Ausgabe III, 181 bis 186 eben dieses Stück, die Unterlage der Prophezeiungen, aus Jamiesons Sammlung ergänzt):

Thomas, der Anfangs selbst erzählt, geht („this Andyrs day") an einem heitern Maimorgen („be Huntley Bankis") allein und hört den Gesang der Vögel, wovon der Wald umher erklingt. Unter einen Baum gelagert, sieht er eine schöne, reichgeschmückte Frau, leuchtend wie die Sonne am Sommertage, daherreiten, eine Weile blasend, eine Weile singend, mit Windspielen und Spürhunden, Horn und Pfeilen. Thomas spricht: „Das ist die mächtige Maria („Mary of myght"), die das Kind gebar, das für mich starb; sprech' ich nicht mit dieser

lichten Frau, so bricht mein Herz in drei Stücke, ich will gehen mit aller Macht, ihr beim Holunderbaume („at Eldryn [V. Eldyn] tre") zu begegnen. Er rennt über den hohen Berg und („certenly, as the story sayes") trifft sie beim Holunder. Nieder kniet er unter das Waldgezweig („underneath the grenewode spray"): „Liebliche Frau, erbarm dich mein, Himmelskönigin, wie du wohl magst!" Sie erwidert, daß sie nicht so hohen Ranges, nur eine Frau aus andrem Lande („of another cuntre") sei, die dem Wilde nachreite. Nun stellt Thomas ein Ansinnen ganz andrer Art, sie bittet ihn aber, sie gehen zu lassen, denn diese Sünde würd' all ihre Schönheit verderben. „Liebliche Frau, erbarm dich mein! und ich will immerdar bei dir weilen, hier verpfänd' ich dir meine Treue, ob du zu Himmel willst oder zu Hölle." „Mann von Staube, du willst mich verderben, doch sollst du deinen Willen haben, aber glaub mir, du fährst um so schlimmer, denn alle meine Schönheit wirst du zernichten." Sie steigt ab unter grünem Waldgezweig und („as the story tell us full right")) siebenmal liegt er bei ihr. Als er sie wieder ansieht, sind ihre Haare theils schwarz, theils grau, ihre Gewande sind weg, ihre Augen erloschen, ihr ganzer Leib wie Blei [1]. Thomas spricht: „Weh, o weh! das ist ein jammervoller Anblick, daß du so gewelkt bist im Angesicht, das vorher licht wie Sonne schien." „Nimm deinen Urlaub von Sonn' und Mond und auch vom Laube des Holunderbaums! („Take thi leve at sune and mone and also at levys of Eldryn tre!" Variante: „at grasse and at every tre"; vgl. niederdeutsches Lied vom Danhüser Str. 24.) Diese zwölf Monate sollst du mit mir gehn, diese Mittelerde („that mydul erth," vgl. d. Mythol. 458) wirst du nicht sehen." Er kniet nieder und klagt der milden Maria: „Frau, du erbarmest dich denn über mich, so ist all meine Freude von mir gangen; ach, weh ist mir! ich glaube, meine Thaten wollen mir Wehe schaffen; Jesu, meine Seele übergeb' ich dir, wo immer meine Gebeine gehen sollen." Sie führt ihn unter den Waldbaum (hier verschiedene Lesarten), dort ist dunkle Mitternacht und stets Wasser bis an die Kniee; drei Tage lang hört er dort das Brausen der Flut und stirbt fast vor Mangel an Nahrung. Sie führt ihn nach einem schönen Aufenthalt, voll von Obst-

[1] Tanhuser, MS. II, 69 a 3:
„so sint diu wip gar missevar, swenne ich mich von in scheide."

bäumen und reifen Früchten mancher Art, auch Reben; die Nachtigall nistet dort, der Papagei fliegt umher, der Drossel Sang ruht nicht. Er will Obst pflücken, da sagt sie: „Thomas, laß das stehen! sonst wird der böse Feind dich versuchen; wenn du pflückst, die Wahrheit zu sagen, so geht deine Seele zum Feuer der Hölle." Weiter heißt sie ihn sein Haupt auf ihr Knie legen und er werde den schönsten Anblick haben. Er gehorcht und sie spricht: „Siehst du jenen schönen Weg über den Berg? das ist der Weg zum Himmel für ewig, wenn sündvolle Seelen ihre Strafe überstanden haben; siehst du jenen, der tief unter dem Reisig liegt? weit ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, in die Freuden des Paradieses; siehst du jenen dritten Weg über die Ebene? das ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, den sündvolle Seelen sollen zur Strafe ziehen; siehst du jenen vierten Weg über den Hügel? das ist der Weg, die Wahrheit zu sagen, nach dem brennenden Feuer der Hölle; siehst du jetzt jenes schöne Schloß, das auf dem schönen Hügel steht? („off towne and toure it berith the bell") auf Mittelerde ist nicht seinesgleichen; jenes ist mein eigen und des Königs von diesem Lande, aber mir wäre besser gehangen und ersäuft zu sein, als daß er wüste, daß du bei mir lagst; mein Herr ist bei jeder Tafel („at ilk a messe") von 30 Rittern, schön und frei, bedient, und ich werde sagen, auf der Bank sitzend, ich habe dir die Sprache genommen; wann du in jenes lustige Schloß kommst, so bitt' ich dich, sei ein höfischer Mann, und was immer Jemand zu dir sage, sieh, daß du nur mir antwortest!" Thomas steht still wie ein Stein und schaut die Frau an, sie ist so schön und so gut, und so reichgeschmückt auf ihrem Pferde; ihre Windspiele gesättigt mit Thierblut, ihre Spürhunde gekoppelt; sie bläst ihr Horn und nimmt den Weg nach dem Schlosse. In eine Halle geht sie, Thomas folgt an ihrer Hand; schöne und artige Frauen kommen vor ihr Knie; Harfe, Fiedel u. s. w., alle Arten von Spiel („all maner of minstrelsy") finden sie da; tanzende Ritter, drei und drei, die Feenfrauen („the fearé ladys"), schön und frei, in reichem Schmucke mit ihnen tanzend. Das Wunderlichste dünkt ihn, als dreißig Hirsche auf dem Estrich liegen und ebenso viele Thiere hereingebracht werden; Spürhunde lecken ihr Blut und die Köche stehen mit dem Messer, hastig sie zerlegend. Dort ist Jubel, Scherz und Spiel, bis eines Tags die Frau ihn auffordert, sich fertig zu machen, er könne nicht länger hier bleiben,

sie werd' ihn zum Holunderbaume bringen. Er bittet sie, ihn bleiben zu lassen, denn er sei nicht länger als drei Tage hier gewesen. (Vgl. Tanhauser C, Str. 2: „Ein jar war inen ein stundi.") Sie erwidert, sieben Jahr und mehr sei er hier gewesen und nicht länger dürf' er verweilen, denn morgen werd' Einer aus der Hölle, ein häßlicher Teufel („a [Var. the] fowle fende") unter diesem Volke seine Gebühr wählen; Thomas sei ein schöner und artiger Mann, er würde gewählt werden, um alles Gold vom Himmel bis zum Ende der Welt soll er nicht durch sie verrathen werden. Sie bringt ihn wieder zum Holunderbaume unter das Waldgezweig („in Huntley Banks"), wo die Vögel Nacht und Tag singen, und sagt ihm Lebewohl. Dieß ist ein Lied („a fytte"), zwei sind zu sagen von Thomas von Erseltown. Das zweite: Thomas bittet die Scheidende, ihm irgend ein Zeichen zu geben, daß er sagen könne, er habe mit ihr gesprochen. „Zu harfnen und zu sprechen (? „to harpe and carpe". Gloss. talk), wohin immer du gehst, Thomas, nimm dieß mit dir!" „Harfnen," spricht er, „wahr' ich nicht („harping, he seid, ken [Var. kepe] I non"), denn die Zunge ist das Haupt der Kunst („chefe of mynstalse")." „Wenn du weissagen (? „spell") wirst oder Mähren erzählen („talys telle"), Thomas, sollst du nimmer Lüge sagen; wohin immer du gehst, zu Holz oder Hügel, ich bitte dich, sprich nimmer Übles von mir! („wher so ever thu goo, to frith or felle, I pray the, speke never non ille of me!" Tanhauser Str. 15: „wo ir da in dem land umbfart, mein lob das solt ir preisen".) Es folgen nun durch das zweite und dritte „Fytte" die Vorhersagungen der Frau über Schottlands künftige Begegnisse und Kämpfe in der refrainartigen Form, daß sie hinwegeilen, er aber immer Weiteres von ihr vernehmen will; ihre Hunde brechen die Riemen, er aber heißt sie dieselben festhalten und an einen Baum koppeln (S. 31). Zuletzt fragt er, ob sie für ewig scheiden. „Nein, wenn du sitzest zu Erseldown, nimm deinen Weg „to Hunteley Bank"! und dort werd' ich gerne bereit sein, dich zu treffen, Thomas, wenn ichs vermag." Sie bläst ihr Horn auf dem Pferde und läßt Thomas am Holunderbaume, nach „Helmesdale" nimmt sie ihren Weg und so trennen sie sich.

Jamieson nimmt an, daß die Einleitung schottischen Ursprungs sei, obgleich er keine unzweifelhaft schottische Handschrift kenne, der prophetische Theil aber sei gegen die Schotten gerichtet (S. 4 f.). Ferner bemerkt er

(S. 27 f. Anm.), Thomas habe, nach allgemeiner Sage, das Vermögen, stets Wahrheit zu sagen, als eine werthvolle Beigabe zu seiner Prophetenrolle, von der Königin der Feen empfangen und davon den Namen „True Thomas“ erlangt; „Tammy Tell-the-Truth“ sei ein Hauptcharakter in verschiedenen satirischen Balladen auf dem Lande und wahrscheinlich ebenso in den alten Zwischenspielen. In der aus mündlicher Überlieferung entnommenen Ballade bei Jamieson II, 7 bis 10, und Scott, Minstrelsy, 5 ed. III, 175 bis 179 nennt sich die wunderbare Frau: „the queen of fair Elfland.“ Nach der Volkssage bleibt Thomas auch nach seiner Rückkehr der Feenkönigin gebunden und wird auf ähnliche Weise, wie Merlin, durch einen Hirsch und eine Hindin abgeholt [1] (Minstrelsy ebd. 172 f.). Der historische Thomas Rymour von Ercildoun fällt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts (ebd. 169 f.). Die Dichtungen von ihm haben einige Berührung mit der Elfenballade „The young Tamlane“, Minstrelsy, 5 ed. II, 191 ff., früher „young Tomlin“, „Thom of Lynn“; es gab unter diesem Namen eine Tanzweise, ebd. 186 f. Scotish Songs I, XCIX. [2]

Urban IV, den das Lied nennt, hatte von 1261 bis 1264 den päbstlichen Stuhl inne (Hahn IV, 245 f.); er ist durch seine unerbittlichen Zornbriefe gegen Manfred, Conradin und das ganze hohenstaufische Geschlecht bekannt (Raumer IV, 472. 490. 547. Raynald. T. XIV zu 1262. Rymer, fœd. I, 2, 80. Hahn IV, 251 f.).

„Der Tanhuser“, von dem eine beträchtliche Liederreihe in die Sammlung der Minnesänger (II, 58 bis 70) aufgenommen ist, nennt sich selbst an mehreren Stellen:

59 b, 2 Da sol nie man sin unvro,
da der Tanhusäre
reijet mit der lieben so;
daz wäre im ein swäre,

Wär da niht vrou Künigunt
mit ir reiden lokken u. s. w.

62 b, u. Nu heia, Tanhusäre!
zergangen ist din swäre;

[1] [Vgl. Uhlands Gedicht „Merlin der Wilde“. H.]

[2] [Die Ballade von Tamlan hat Uhland dramatisch zu bearbeiten begonnen. Vgl. Ludwig Uhland, eine Gabe für Freunde S. 52. H.]

swa diu liebe bi dir wäre,
diu ist so vröudebäre,
da wurde wol gesungen,
getanzet unt gesprungen u. s. w.

(weiter 63 b, 69 b, 2.)

Solch fröhliche Tanzlieder, besonders in Form der Leiche, singt er bei dem Fürsten in Österreich, Friderich (Friderich II, 1230 bis 1246), von dessen Lob er voll ist und der selbst den Reihen singt:

59 b, 1 Trurik herze vro
wirt von im, swanne er singet dien vrouwen den reien,
so hilfe ich im so,
daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien;

dann auch bei einem bairischen Herzog (Otto II bis 1253, ihm folgen in Oberbaiern Ludwig II bis 1294, in Niederbaiern Heinrich bis 1290, Raumer II, 513):

63 b so mag ich des von Österriche ze guote niht vergezzen;
der was ein helt vermezzen,
bi dem was ich gesezzen.

Der uz Beierlant mak sich ze künigen wol gelichen,
ich gesach nie vürsten me so milten, noch so richen,
so rehte lobelichen.

Heia, Tanhusäre, nu la dich ie mer bi im vinden
gar an allen wandel din! so liebest dich den kinden
unt mak din leit verswinden.

Nim den rosenkranz!
trag in der guoten an den tanz
unt strikke in wol ze prise!
la din truren sin!
nim war der lieben vrouwen din!
si tanzet also lise u. s. w.

Tanhuser gefällt sich im Anblicke tanzender Frauen:

65 b, 3 Diu mir an dem herzen lit,
die sach ich so schone
an einem tanze, da si gie
wol mit eren bi den schönen vrouwen.
Ich wart vro der selben zit;
got ir ie mer lone,

daz si mich so wol enpfie!
solde ich si noch einest also schouwen,
Die vil tugentrichen,
so wäre mir wol ze muote u. s. w.

und er giebt lüsterne Schilderungen der Tanzenden (63 a, 1. 66 b, 4 bis 67 a, 2); auch erzählt er üppige Liebesabenteuer mit der Schönen, die er unter den Blumen oder im Walde, im Maienglanz und beim Gesange der Vögel, getroffen (60 f.). Daneben beladet er seine Gedichte, selbst die Tanzleiche, mit allerlei Gelehrsamkeit aus der Litteratur der Ritterzeit und mitunter auch aus der Fabelwelt des Alterthums. (Die absichtliche Verwirrung der Namen, 62 a, findet sich auch in dem altfranzösischen Wettstreite der Jongleurs bei Roquefort, de l'état u. s. w. 290 ff.) Namentlich gedenkt er wiederholt der Göttin Venus und wie ihr Paris den Apfel gab:

62 a Venus ein apfel wart gegeben,
da von so huop sich michel not u. s. w.
65 b Si gert des apfels, den Paris
gap dur minne
der gütinne u. s. w.
66 a unt den apfel, den Paris
gap dur minne Venus, der gütinne u. s. w.

Allmählich trübt sich die Lust seines Gesanges:

69 b, 5 Ich han dien jungen
vil da her gesungen,
des ist lank,
als si mich des baten
gegen den meien do;
Dien lieben kinden
sang ich bi den linden
minen sank,
die mir liebe taten,
die schuof ich dikke vro.
Daz hat sich verkeret
nu leider also:
swer hie vuoge meret,
wirt der doch vil selten drümbe geret;
an ir dank
sang ich in ze leide, dien hoch gemuete ist krank.

Als Wendepunkt dieser Umwandlung seines überlustigen Lebens in ein kummervolles erscheint der Hingang seines Gönners Fridrich von Österreich im Jahre 1246. „Manigen armen er beratet, ich hebe an mir selbem an“ (59 a, u.), hat der Sänger noch von dem Lebenden gerühmt, nun beklagt er den Verstorbenen:

69 Ja herre, wie hab' ich verlorn den helt uz Österriche,
der mich so wol behuset hat nach grozen sinen eren!
Von sinen schulden was ich wirt, nu lebe ich trurekliche,
nu bin ich aber worden gast; war sol ich armer keren?
Der mich sin noch ergezze, wer tuot nach im daz beste?
wer haltet toren, als er tet, so wol die stolzen geste?
des var ich irre, nun' weiz, wa ich die wol gemuoten vinde,
unt lebte er noch, so wolde ich selten riten gegen dem winde.
der wirt sprichet: „weher, gast, wie vriuset iuch so swinde?“

Ze Wiene hat' ich einen hof, der lak so rehte schone;
Liupoltsdorf was dar zuo min, daz lit bi Luchse nahen;
Ze Hinperk hat' ich schöne guot; got im der wirde lone!
wenne sol ich iemer mer die gülte darabe enpfahen?
Ez sol mir nie man wizen, ob ich in klage mit triuwen;
min vröude ist elliu mit im tot, da von muoz er mich riuwen.
wa wiltu dich behalten ie mer mere, Tanhusäre?
weist aber ie man, der dir helfe buezen dine swäre?
o we, wie daz lenget sich! sin tot ist klagebäre.

Sein Leben ist das eines armen Fahrenden:

68 Ich bin ein erbeitsälik man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anders wan;
sol ich daz ie mer triben,
Des muoz ich dikke sorgen,
swie vrölich ich da singe,
den abent unt den morgen,
war mich daz weter bringe u. s. w.

(Das Lied, wozu diese Strophe gehört, meldet von einem „ze Kride“ erlittenen Seesturme.) An einer andern Stelle klagt er:

67 b si sint alle wirte nu, die sant mir geste waren,
unt bin ich doch der selbe, der ich was vor zwenzik jaren;
ich bin gast unde selten wirt, daz leben ist unstäte;
dunke ie man, daz ez senfte si, der tuo, also ich täte!

So mir min dink niht ebene gat, swar ich kere in dem lande,
so denke ich sa gegen Nuerenberk, wie sanfte mir da wäre.
Ich wolde haben da genuok, da man mich wol erkande,
e ich bi den vremden hete niht, geloubet mir ein märe!
Ich tet vil manigez hie bi vor, daz mich nu riuwet sere;
het ich gewist, daz ich nu weiz, ich hete lihte mere;
in' erkande do min selbes niht, des muoz ich dikke engelten;
des lade ich die vremden in min hus nu harte selten.
„wol uf, her gast, ir solt en wek!“ so sprechent si mir alle.
in' weiz, ob ieman disiu vuore iht wol an mir gevalle.

Wenn der Tanhuser hier Nürnberg als einen Ort bezeichnet, wo man ihn wohl kannte, und als Gegensatz dazu: bei den Fremden, so stimmt damit, daß in der Mörin Hermanns von Sachsenheim der Danheuser im Venusberg ein Ritter aus Frankenland genannt wird [1]. Der Ortsname Tannhausen kommt vielfach und in verschiedenen Gegenden Oberdeutschlands vor, so auch zweimal in der Oberpfalz. (Wenn der Tanhuser sagt, 68 b, u.: „Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze got erbarmen!“ so spricht dieß nicht gegen seine Ritterbürtigkeit; unter Herren sind im dortigen Zusammenhange die vom höheren Adel verstanden, denen Einfluß auf die Königswahl zukam, vgl. 64 a, 2.) Lebendig und auf eine Weise, die späterhin volksmäßig war, schildert Tanhuser seine Armuth und Obdachlosigkeit (67 b, 3. 69 b, 3) gegenüber seinem vorigen Wohlstande. Doch ist er aufrichtig genug, sich selbst mit die Schuld des Verkommens beizumessen, in folgender merkwürdigen Strophe, womit er sich den Schlemmerliedern des Volksgesanges anschließt:

69 a, 3 Diu schönen wip, der guote win, diu mursel an dem morgen
unt zwirent in der wochen baden daz scheidet mich von guote.
Die wile ich daz verpfenden mak, so lebe ich ane sorgen;
swenne ez an ein gelten gat, so wirt mir we ze muote,
Und ich diu pfant sol lösen, so kumt daz liep ze leide,
so sint diu wip gar missevar, swenne ich mich von in scheide,
der guote win der suret mir, swenne ich sin niht mag verpfenden.
wenne sol min tumber muot an truren sich vol enden?
ja weiz ich der herren niht, die minen kumber wenden.

[1] [Vgl. Schriften II. S. 224. H.]

Ehrenwerther ist eine andre Ursache seiner Dürftigkeit:

68b, 5 Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze got erbarmen!
des git man mir des goldes niht, daz man da vuert von Walhen;
Die herren teilentz under sich, so kapfen wir, die armen,
wir sehen jämerliche dar, so vült man in die malhen.
So kumt uns anderthalben von Düringen vil von guote;
daz laze ich uf die triuwe min, daz ich des niender muote;
swie tumb ich si, ich vinde da den, der mich gehielte schone;
ich wäre e ie mer ane guot, e ich schiede von der krone.
dem künige sprich' ich wol, in' weiz, wenne er mir lone.

Zu derselben Zeit, da Fridrich von Österreich, seit der Versöhnung mit Kaiser Fridrich II im Jahr 1239 ein getreuer Anhänger desselben (Raumer IV, 85 u.), in der Schlacht an der Leitha fiel (15 Juni 1246, ebd. 240), war dem genannten Kaiser ein Gegenkönig in der Person des Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, aufgestellt worden (im Mai 1246, ebd. 215), vom Pabste durch große Geldsummen zu Werbung eines Anhangs unterstützt (ebd. 214 u. 216 ob. Hahn IV, 189, Anm. o). Dieß ist das Gold von Welschland, das die Herren unter sich theilen, und das Gut aus Thüringen, wovon der Tanhuser schon auch seinen Gewinn ziehen zu können meint, den er aber aus Anhänglichkeit an die Krone und ohne Aussicht auf einen Ersatz von Seiten des rechten Königes verschmäht.

In einem späteren Leiche, worin er über die hingeschwundene Freigebigkeit der Herren klagt, betrauert er zuvörderst den Hingang des Kaisers Friderich, der Könige Heinrich und Konrad:

64a Also zel zem ersten an
den keiser Briderichen.
o we, daz man niht vinden kan
in allen tiutschen richen
Einen künik, dem zäme wol
nach im des riches krone!
o we, daz er niht leben sol,
dem si stuont also schone!
Daz was der milte künik Heinrich,
bi dem was vride stäte,
daz nie man tuot dem gelich,
der zuo dem riche träte

Und im mit triuwen wäre bi!
nu ist der künik erstorben
und ist daz rich gar erbes vri;
da bi ist vil verdorben,

Des besten landes ein michel teil;
die wile unt daz er lebete,
künik Kuonrat, da was maniger geil,
der nach dem riche strebete (dem Kaiserhofe nachgieng).

Nu ist aller schal gelegen;
wa siht man noch erglesten,
als man bi künigen hat gepflegen
den kunden unt den gesten u. s. w.

Fridrich II starb 1250, seine Söhne: König Heinrich VII, in der Gefangenschaft seines Vaters 1242, König Konrad IV 1254. Das Lied ist wahrscheinlich in den sechsziger Jahren verfaßt; es hat noch einen verliebten Schluß.

Im Leich des Tanhusers Minnes. II, 64 a, 2 werden folgende Herren aufgezählt, die als verstorben angegebenen sind mit * bezeichnet:

* Kaiser Friderich II, † 1250.
* König Heinrich VII, † 1242.
* König Konrad IV, † 1254.
* Uz Beheim lande ein künik rich, nicht genannt.
* Liupolt in Osterlande (VII), † 1230.
* Friderich in Osterlande (II), † 1246.
* Ein junger vürste von Meran, nicht näher benannt, Otto I bis 1234, Otto II bis 1248.
* Welf von Swaben (der 1191 verstorbene, vgl. Simrocks Walther II, 167 u.).
* Ein junger helt von Abenberk.
* Hug, ein Twingäre (Pfalzgraf Hugo von Tübingen 1240, Zeller 30).
* Herman uz Düringen lant, Hermann I, † 1216, Hermann II, † 1242 (Schmidt, Geschichte des Großherzogthums Hessen I, Stammtafel D).
* Ein Brabandäre, Heinrich I 1186 bis 1235, II bis 1247, III bis 1260, Johann I bis 1294.
* Chuonrat von Lantsperk (Konrad, Markgraf von Landsberg in einer Urkunde von 1190. Schmidt 275).

* Der Bogenäre, des milte was mir wol erkant. (Vgl. Lachmanns Wolfram XLII. Museum I, 139. Oder ein Graf von Katzenellenbogen? Vgl. meinen Walther 42.)

* Erich uz Denemarken lant, IV 1241 bis 1250, V 1259 bis 1286.

Von Brennen (?) ein grave Dietrich (Dietrich von Brene, Schmidt, Stammtafel C, um 1220).

Sein (junger) Sohn Chuonrat.

Albrecht, der junge Fürst aus Thüringenlande; Albrecht, der Sohn Heinrichs des Erlauchten, erscheint schon vor der endlichen Erwerbung Thüringens als „Albertus Lantgravius" (1263), Hahn V, 27, Note g. Vgl. Rühs 655. Raumer IV, 542. † 1314.

Uz Polon lande ein vürste wert.

Herzog Heinrich von Pressela, Heinrich III bis 1266? (Kahlert 15), IV 1266 bis 1299.

Der junge künig uz Beheim lant, Ottokar I bis 1230, Wenzeslav bis 1253, Ottokar II bis 1278.

Heinrich der Mizenäre, „der sine triuwe nie zerbrach," Heinrich der Erlauchte, vermählt 1234, † 1288, s. meinen Walther 103 f.

Graf Hermann von Henneberg, Hermann II, 1245 bis 1290, Spangenberg, Hennebergische Chronik 115. (vgl. 111) 118.

* Herzog Albrecht aus Sachsenland, Albrecht I 1212 bis 1260 (II 1285 bis 1308).

* Bischof Egebrecht von Babenberg, 1204 bis (1208) 1235 (Raumer II, 511).

Ein vürste uz Beierlant, Heinrich 1253 bis 1290.

Sein Bruder Ludewik, Ludwig II 1253 bis 1294 (Raumer IV, 406. II, 513).

Der Fürst von Brunenswik, Otto der jüngere 1218 bis 1252, Albert 1252 bis 1279 (Raumer II, 514).

Der Hof von Brandenburg, Johann I bis 1266, Otto III bis 1267 (Raumer II, 514).

Das Gedicht scheint hiernach in den sechsziger Jahren des 13ten Jahrhunderts verfaßt zu sein, nach dem Tode Herzogs Albrecht I von Sachsen 1260 und als Albrecht von Thüringen noch ein junger Fürst war; dieser trat erst 1263 bis 1265 wirklich in die Landgrafschaft ein.

Wiedeburg 32: „Man hat ein Schmäh-Gedichte auf den Papst Urban IV [die Volksballade], welches Goldast [parænet. S. 371. 40] eben unserm Tanhuser beilegt. Seine Worte sind: Tanhuser partibus imperatoris contra papam steterat. Urbanus papa in caussa fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat Tanhuser, redierit, æternum pereundus. Aut fallor, aut ipse in papæ contumeliam carmen videtur composuisse."

Die Jenaer Pergament-Handschrift des 14ten Jahrhunderts enthält unter der Aufschrift „der Tanhuser" 4 Strophen in einer Weise, die unter den übrigen Liedern Tanhusers nicht vorkommt, abgedruckt in Müllers Sammlung Bd. II, Alt Meistergesangbuch 7. Es sind Bußgesänge, in denen der Dichter seine große Schuld beklagt und den Herrn bittet, um seiner Mutter willen ihm zur Bekehrung und zum Himmelreiche zu helfen, z. B.:

Ez ist hiute ein wunniklicher tak;
nu pflege min, der aller dinge walte,
daz ich mit sälden mueze wesen
unde ich gebueze mine groze schulde!
Wande er mir wol gehelfen mak,
also daz ich die sele min behalte,
daz ich vor sünden si genesen
unt daz ich noch erwerbe gotes hulde u. s. w.
daz mich diu helle gar verber,
des helfe mir der reine u. s. w.

Ich künd dir, herre, mine klage
unt wil dir, suezer vater, wol getrouwen,
die lazestu dir wesen leit,
des bitte ich dich durch diner muoter ere.
Ich habe gesündiget mine tage
unde ist mir noch vil selten e berouwen;
din marter unt din goteheit
die helfen mir, daz ich mich hie bekere
Der sünden, der ich begangen han,
daz ich der hie ze buoze ste u. s. w.
gib mir so kreftelichen sin,
daz mich der tiuvel niht verirren kunne!
sin lage ist so manikvalt, die er hat nach dinen kinden u. s. w.

Got, herre, sit du schepser bist
der barmikeit, vil richer got, so wache
unt wekke mich, e erge daz zil
dins urteils, herre, sterke mine sinne!
Vil suezer vater, Jesu Krist,
hilf mir, daz ich mich gegen dir reht gemache,
unt wise mich, da ich hin wil,
daz ich dich hie mit vollem herzen minne u. s. w.
so liep so dir din muoter si,
diu vor dem kriuze sere want ir hende,
unt durch die bete, der sie dich bat, hilf mir von minen sünden
unde in allen, die des gernt, daz sie dich, herre, durch din himelriche vünden!

Die niederdeutschen Formen und die aus der Vermischung mit solchen entstandenen Fehler fallen auf Rechnung des Schreibers.

Auch in der Kolmarer Handschrift erscheint „Danhuser", Grundriß 502 [vgl. Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum VI, 488. VII, 174. Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von Karl Bartsch, Stuttgart 1862. 8⁰. S. 162. 163. 245 bis 251. 635 bis 637. H.] und eine Wiener Papier-Handschrift von 1393 giebt „Des Tanhausers Gedicht, und ist gute Hofzucht" (vgl. Minnes. II, 68 a 1), ebd. 323. (Bragur VI, 1, S. 142 ist dieses Stück aus der Ambraser Handschrift 428 so verzeichnet: 20. Das ist des Tanhawsers geticht vnd ist ain gut hofzucht.)

Zwei hier anknüpfende Lieder sind neuerlich aus Handschriften des 15ten Jahrhunderts bekannt gemacht worden (durch Mone im Anzeiger 1836, Sp. 167 ff.). Das eine, welches der Herausgeber in den Anfang des 15ten Jahrhunderts setzt, hat die Überschrift „Tanhusers tagwise" und ist auch ein Bußgesang, der bei Maria Trost sucht. Anfang:

1 Ach, wer hat mir mein fröd entwant?
min jamer ist geschwinde,
es spricht menger, es si an (l. ein) tand,
des ich gar wol enpfinde.
hülff mir min frouw uß oberlant
mit irem lieben kinde,
so wurd min starker sin enttrant
mit senften worten linde;
und das si für mich bette,

ich han versetzet schwartz pfant[1]
nach falscher sinne rätte,
wibe schön hat mich geschand,
als sy noch gern tätte.

2 wibe schön hat mir gestalt
mit wißen iren armen,
in sünden bin ich gar verfalt,
dar in muoß ich erwarmen;
das ich von fröden bin gezalt,
des möcht got wol erbarmen;
sy macht dry fürsten jung und alt,
die mir hilft uß den harmen,
das merkend al besunder.
die wilden straß gar manigfalt
die bu ich durch ain wunder;[2]
die hell ist hais[3] und da by kalt,
nun fürcht ich iren zunder.

3 Gemaches han ich mich erwegen,
ich han nit ruowe und reste,
mir werd den och der gottes segen,
dar nach so sturb ich feste.
möcht ich min junckfrow uff gewegen,
ze himelrich die beste,
ob sy welt süßer spruche pflegen
mit iren lieben gesten,
wer möcht mir dan gelichen?
frou, hilf mir brucken und stegen
zuo dines kindes riche,
ich bin so lang ze schanz[4] gelegen,
laz süssy wort her strichen!

[1] Vgl. MS. II, 69 a, 2 (Tanhuser): wer löset mir diu pfant u. s. w. Ebd. 3: diu schönen wip u. s. w. die wile ich daz verpfenden mak u. s. w. und ich diu pfant sol lösen u. s. w. swenne ich sin niht mag verpfenden u. s. w.

[2] Ebd. 68 a, 4: Ich bin ein erbeitsälik man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anderswan u. s. w.

[3] Volkslied Str. 6: So müst ich in der helle gluot
auch ewiklich verprinnen.

[4] MS. II, 61 a ob. (Tanhuser): der hebe sich uf die schanze.

Nun geht das Lied in eine geistliche Anwendung der Tageweisen über, deren sich jedoch unter den vorhandenen Gedichten des Tanhusers keine vorfindet; von der Menschwerdung des Heilands bis zu seinem Kreuze taget es mehr und mehr.

6 Mary, der tugent ein volles fas,
ain krön ob allen wiben,
din schön licht durch ain spiegel glaß
uß dinem zarten libe.

7 Höre, wie wunneklich er sang,
des himelriches wachter,
das es durch die lüfte drang,
zuo aines Judes tochter!
Gabriel hab iemer dangk,
der die botschaft brächte u. s. w.

8 ain wachter sang ein tagelied,
ain selderiche stimme,
die finster nacht von dannan schied,
do tagt es umb und inne.

9 es tagt in allen gassen[1] gar
und ist ouch liechter morgen.

11 (Schlußstrophe) Es ist nuon guoten lüten tag,
mich sünder muoß belangen,
ich steck noch in der sunden sak,
darin bin ich gefangen,
gebunden fast uf minen nak,
dar unter gan ich drangen,
so spring ich uß der helle hag
mit miner künsche stangen.
hülff mir Maria, die süße,
ich tet dem tiefel ainen schlak,
mit bichten und mit büßen,
das er mir nit verbieten magk,
versagt si im min grüeßen.

Ganz nahe zur Volksballade tritt das andre Lied, in dieselbe Handschrift „im Jahr 1453 flüchtig und nachlässig geschrieben.“ Mone bemerkt weiter: „Es ist nur Bruchstück, dessen Schreib- und Sprachfehler

[1] Ebd. 59 b, 2: komen wir zesamne in der gazze von dien strazen.

ich meistentheils beibehalten muste, um die Beschaffenheit der Abschrift zu zeigen. Der Text hat aber meist richtige Reime und ziemlich regelmäßigen Versbau, so daß er ohne große Mühe herzustellen ist und sich als ein Werk des 14ten Jahrhunderts kund giebt." Es ist ein Gespräch des sündigen Tanhusers, der sich an Maria wendet, mit Venus, die ihn im Berge fest halten will:

2 Tanhuser, ir selend nit truren,
ich bin die höchest in dem berg,
al euwer schult sind ir vermuren.
ich han so vil der edlen zwerg,
helt, die müssen dienen dir
mit stechen, singen, seitenspil[1] u. s. w.

4 Tanhuser, nun gedenck dar an!
da ir am ersten kampt her in,
da wurdent ir empfangen schen
von menigem roten mündelin.[2]
belibet hier by uns in dem berg![3]
von uns sind ir nit wenden,
ewer selend dienen mine zwerg,
ewer truren gewint ein ende.

5 ach Venus, du bist sere betrogen,
mit mengem bösen gaist behaft[4] u. s. w.

6 nun bin ich nit von dem twfel hie,
min vater was ain küng her,
Babalen und Dasgandie[5],
dennoch het er landes mer;
helt, die wil ich dir nun geben,
belib unser eweklich[6] u. s. w.

7 hilf, süeßer vatter, Jhesu Christ[7],
und mach mich an der sel gesund!

[1] Wie bei Hermann von Sachsenheim.
[2] Volkslied Str. 7: gedenkt an meinen roten mund!
[3] Volkslied Str. 5: ir sölt bei mir beleiben. Str. 9: nun pleibt hie, edler Danhauser!
[4] Volkslied Str. 12: ir seind ain teufelinne.
[5] Mone: Babylon und Taschkent?
[6] Volkslied Str. 23: Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende.
[7] Volkslied Str. 14: o Jesu Christ von himelreich,
nun hilf mir von den weiben!

zuo dir so han ich gar guoten sin
und zuo der lieben muotter din,
von der ich ungeschaiden bin[1],
ich hoffe, sie due mir helfe schin.

8 Hilf, Marie, muoter, raine mait,
das ich in sünden nit verfar!
wan der ist us der massen vil;
Maria, fraw, nim min war!
so gewin ich aller freuden ain spil.

(Schlußstrophe, zum Theil erzählend, was nur hier vorkommt:)

9 Die Venus do hin wider sprach:
das dir als wol gewesen ist,
vil guotthat dir von mir geschach,
des wigst du ring zuo aller frist.
er antworte ir us sinem muot:
von dir wil ich geschaiden sin,
ich lob den schatz für als din guot,
der liget in dem himel fin.

Keller, Fasnachtspiele 4, 47 ff.

MS. II, 69 a (Tanhuser):

Ich solde wol ze hove sin, da horte man min singen;
nu irret mich, daz nieman weiz, in' kan niht guoter döne.
Der mir die gäbe, so sunge ich von hovelichen dingen u. s. w.

59 b — swanne er singet dien vrouwen den reien,
so hilfe ich im so,
daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien.

66 b, 4 nu volget mir! ich kan uns vröude machen,
Ich sing' in wol ze tanze u. s. w.

69 b, 5 Ich han dien jungen
vil da her gesungen,
des ist lank,
als sie mich des baten
gegen den meien do;
Dien lieben kinden

[1] Volkslied Str. 22: Maria muoter, raine maid,
ich muoß mich von dir schaiden.

sang ich bi den linden
minen sank,
die mir liebe taten,
die schuof ich dikke vro u. s. w.

Beliebt ist dem Tanhuser folgender Tonfall, der sich, nur mit Ausnahme von Eingang und Schluß, durch den Leich von milden Herren in langer Folge wiederholt:

II, 64a Also zel zem ersten an
den keiser Briderichen.
o we, daz man niht vinden kan
in allen tiutschen richen

Einen künik, dem zäme wol
nach im des riches krone!
o we, daz er niht leben sol,
dem si stuont also schone u. s. w.

Mit eben diesem Rhythmus beginnen die fünf Strophen eines andern seiner Lieder, 68a, 3 bis 68b, 4:

Wol im, der nu beizen sol
ze Pülle uf dem gevilde!
der birset, dem ist da mit wol,
der siht so vil von wilde u. s. w.

Ich bin ein erbeitsälik man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anderswan;
sol ich daz ie mer triben u. s. w.

Derselbe herrscht aber auch (mittelst des wenn auch nicht immer scharf geprägten Einschnitts) in einer Langzeile, woraus der Tanhuser Strophen verschiedenen Umfangs gebildet hat, 67b, 1, 2, 4:

Hie vor do stuont min ding also, daz mir die besten jahen,
ich wär' den liuten sanfte bi; do hat' ich holde mage.
Si kerent mir den rügge zuo, die mich da gerne sahen,
sit ich des guotes niht enhan, so gruezent si mich trage.
Min dink hat sich gevueget so, daz ich muoz dem entwichen,
der mir e von rehte entweich, den laze ich vür mich slichen.
Si sint alle wirte nu, die sant mir geste waren,
unt bin ich doch der selbe, der ich was vor zwenzik jaren.
Ich bin gast unde selten wirt, daz leben ist unstäte;
dunke ie man, daz ez senfte si, der tuo, also ich täte!

Mit gleichem Aufgesang, aber nur vier reimgepaarten Langzeilen im Abgesang 67 b, 3. Wieder mit demselben Aufgesang und fünf Langzeilen im Abgesange, wovon je die zwei erstern und die drei letztern durch den Reim verbunden sind (auch mit klingender Cäsur in der ersten Zeile des Abgesangs), 68 b, 5 bis 69 b, 3.

Auch in den vier gleichgebauten Strophen der Jenaer Handschrift läßt sich dieser tanhuserische Tonfall durchhören, gedehnt und gemehrt, aber schon in der ersten Zeile sich verkündend in der Neigung vom stumpfen Vorreim oder Einschnitt zum klingenden Abschlusse, überall anschlagend und besonders im kurzzeiligen Theile des Abgesangs klar hervorbrechend:

* Ez ist hiute ein wunniklicher tak;
nu pflege min, der aller dinge walte,
* daz ich mit sälden mueze wesen
unde ich gebueze mine groze schulde!
* Wande er mir wol gehelfen mak,
also daz ich die sele min behalte,
* daz ich vor sünden si genesen
unt daz ich noch erwerbe gotes hulde.
* Nu gebe er mir so stäten muot,
** daz ez der lip verdiene so,
** daz mir got danken mueze,
* daz mir daz ende werde guot
** und ouch diu sele werde vro,
** min scheiden werde sueze,
** daz mich diu helle gar verber!
** des helfe mir der reine
* unt vuege mir, des ich da ger,
daz mir diu hoste vröude si gemeine,
also ich der mage muoz enbern, daz ich dort vriunde vinde,
die miner künfte werden vro, daz ich geheizen müge ein sälden richez ingesinde!

Die nur einmal besternten Zeilen, der größere Theil des Ganzen, sind denen der einfachen Weise gleichartig, die doppelt besternten ergeben dazu noch dieselbe Verbindung der stumpfen Kurzzeile mit der klingenden.

Von den beiden Liedern in Mones Anzeiger giebt das eine, „Tanhusers tagwise,“ wieder die im Leiche waltende Weise, nur mit mehrfacher Wiederholung derselben Reime; auch nimmt im Abgesang erst

die klingende Zeile den Vortritt, bemächtigt sich aber doch wieder des Schlusses. Im andern ist an die Stelle des klingenden Reims eine weitere Hebung mit stumpfem getreten, doch hat sich auch jener noch behauptet.

Str. 4 belibet hier by uns in dem berg!
von uns sind ir nit wenden,
ew(er) selend dienen mine zwerg,
euwer truren gewint ein ende.

Jene am einfachsten im Leich vorgebildete, dann in manigfachem Wechsel durchklingende Weise ist nun dieselbe, die, bei wegfallendem Zwischenreime, der Volksballade vom Tanhuser durch alle Mundarten zu eigen geblieben ist und auch den nordischen Liedern vom Ritter Tönne (Tynne) anhängt [1]. Doch muß bemerkt werden, daß diese Strophenart auch sonst der dänischen und schwedischen Balladendichtung geläufig und namentlich das Lied vom Schlafe am Elfenhügel darin gesungen ist.

Im altenglischen „True Thomas" erscheint statt der klingenden Zeile, die der Sprache weniger zusagt, eine stumpfe mit weiterer Hebung, wie im vorgedachten deutschen Liede, dem Gespräche des reuigen Tanhusers mit Venus.

Im Meistergesange findet sich des Tanhäusers Hofton, „fast ebenso Man. 2, 67", J. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang 109. Ein meistersängerisches Lied von den sieben freien Künsten (aus einer Sammlung alter Meisterlieder, sæc. 15, mitgetheilt von Docen im neuen litterarischen Anzeiger 1807, Sp. 772), mit der Überschrift „Des Tanhusers haupt=don" zeigt nur je am Schlusse beider Stollen und des Abgesangs einigen Anklang an jene tanhuserische Weise:

von den so sing ich suße wort,
sie kunnen mangen weisen.
sie wechset in des himels gort (Garten),
ir plüd sol mir zureisen.
Philosophei die muter zart vnd wil in die derneren.

„Eandem canis cantilenam, singst gleich den alten Danhauser," Schmeller I, 446 aus Aventins Grammatik von 1517.

Derselbe Aventin (Joh. Thurnmayer aus Abensberg, gest. 1534)

[1] [Schriften VII, S. 384 bis 387. H.]

in der bairischen Chronik, Frankfurt 1580, Bl. 33 b: „Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner Reiß, singen und sagen noch vil unser Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesäng von ihm sprichwortsweiß der alt Danhäuser" u. s. w. (Schmeller a. a. O. giebt die Stelle aus der ältern Ausgabe von 1566. Dem Aventin ist der Danheuser ein von den Griechen Thanauses genannter König der Gothen, der vor der Zerstörung Trojas große Dinge ausgeführt habe.)[1]

In einem „schönen Dialogus" zweier luthrischer Bauren, Kunz und Fritz, über das Verhalten der Hochschule zu Tübingen gegen Luther (einer Flugschrift auf der Stuttgarter Bibliothek, o. O. u. J., dem Inhalt nach wenigstens vor 1532, nach einem Beisatze mit Bleistift: 1522), wird der dasige Professor der Theologie Jac. Lemp ein „alter Danheüserischer Esel" genannt und noch weiter heißt es:

Du weist wol, das die alten patres schlecht gelert seind, dann sie u. s. w. wissen nit von dem zierlichen latein Ciceronis und Vergilii zuo sagen, darumb schmeckt in nicht, dann das sie gelernet haben, und so sie nur den alten Danheüser gelernet haben, künden sie auch den Erasmum und ander gelert nitt versteen u. s. w.[2]

Bei Paul von der Aelst S. 132 ist als Ton angegeben: „vom alten Danhäuser."

In einem Liede Jörg Wetzels von Schussenried aus der Zeit des Bauernkriegs von 1525, bei Soltau 305, heißt es von dem Zuge des Pfalzgrafen gegen die Stadt Weißenburg:

„er hatt sie leren singen
Danheüser zuo latein."

Ungefähr wie an einer früheren Stelle, 300:

„pawr lern den reymen baß."

Jac. Freys Gartengesellschaft, Straßburg 1557, in der Erzählung „Von einer goltschmidin zů Augspurg und einem jungen Edelman, wie sie im ein guldin ketten ab erbůlet und wider gab", Bl. lvij b:

„wolan die zwei tanzten die nacht den Dannheuser."

(Seb. Brands Narrenschiff, Augspurg 1498, ciiij:

Von buolern.
Fraw Venus mit dem ströwen ars
Byn nit die minst jm narren fars

[1] [Schriften II, S. 230. H.]
[2] [Schriften II, S. 503. H.]

Do wissen die wol sagen von
Die in fraw venus berg wend gon
Do hab ich narren vil verfiert
Der mich nie keiner an hat geriert
Den Tanhauser hab ich gezogen
Wer er was es wär nit erlogen
Der teüfel hat sy all betrogen
Ich zeu noch zuo mir narren vil
Vnd mach ein gauch auß wem ich wil.)

Die Sage vom Venusberg überhaupt ist abgehandelt in den Heften über deutsche Sagengeschichte und über Geschichte der deutschen Dichtkunst im 15ten und 16ten Jahrhundert (hier ausführlich von Sachsenheims Mörin). [Vgl. Schriften II, S. 229 bis 235. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8⁰. S. 579 bis 581. J. G. Th. Gräße, Der Tannhäuser und ewige Jude, zwei deutsche Sagen u. s. w. Zweite Auflage, Dresden 1861. 8⁰. H.]

Sage vom grünenden Ast in „Tales of the Munster Festivals", Bd. II, S. 93, 3 bis 98.

Moringer.

(298) In Bragur III, 402 ff. mitgetheilt durch Schmidt in Ulm: „Von Nikolaus Thomann, Capellan zu St. Leonhard in Weißenhorn, ist eine geschriebene Chronik vorhanden, die er im Jahr 1533 dem Rath zu Weißenhorn dedicierte. In derselben befindet sich das Lied, welches, wie Thomann sagt, vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weißenhorn, ganz gemein gesungen wurde" [1]. Fl. Bl., dessen Titel fehlt, um 1570. In Bragur VIII, 200 ff. durch Gräter „aus einer von Panzer mitgetheilten Incunabel" o. O. u. J. (nach Lachmann, Walther VIII: „aus einem Drucke von 1493"? Einen Bamberger Druck von 1493, 4⁰: „Des Edlen Ritters Morgeners walfart in Sant thomas land. In gesangsweise" führt zwar Weckherlin S. 74 an, es erhellt aber nicht, daß es, wenn auch bei gleicher Überschrift, derselbe sei, der in Bragur wiedergegeben ist). Die zwei erstern Recensionen stimmen im Ganzen

[1] Vgl. von der Hagen, Volkslieder 102. 391.

zusammen, die dritte dagegen ist eine Nachbesserung, welche das Silbenmaß zu regeln, auch sonst zu verdeutlichen und zu ergänzen sucht, deshalb vier (entbehrliche) Strophen einschiebt oder anfügt (dort Strophe 14. 15. 27. 41), wogegen drei des Textes (21. 24. 26) ausgefallen sind.

Str. 1, Z. 1: V. Wolt, Herren; bei Weckherlin 74: nuwe mer. Z. 2: V. geschah, P. und was vor Zeiten hie geschach; bei Weckh.: Was v. z. v. ee beschach. Z. 3: fl. Bl. Moringer, so fortan; P. als v. d. e. morgner, sonst immer: Morgener. Z. 5: V. nachts, P. eins nachtes da. Z. 6: V. sein. Z. 7: V. Der spilenden Frewde, P. der spielende freud. Str. 2, Z. 1: hertzliebe, P. hertzallerliebste fraw. Z. 2: V. Vernim mein red fürwar. Z. 3: V. vertraue, P. getraw. Z. 4: V. Wollt, V. mein fehlt. Z. 5: V. sind, P. mir ist abenteur b. Z. 6: V. vrlob. Z. 7: P. muss. Str. 3, Z. 1: V. gar tr., P. gar tugentleich. Z. 2: warde, V. war, P. gar ser was b. i. m. Z. 3: V. Saget, P. nun sag mir. Z. 4: V. beuelcht, P. nun wem befelcht. Z. 5: d. saget nur, P. so sagt mirs. Z. 6: V. beuelhet, P. wem befelcht ir ewer frawen. Z. 7: V. Wer soll nun m., P. wer soll nun ir pfl. s. Str. 4, Z. 1: fraue, V. hertz liebe frawe, P. D. th. i. edele fraw here. Z. 2: manchen werden diensteman, V. Mancher werder Dienstman, P. manchen werden dienstman. Z. 3: ere. Z. 4: V. sollen. Z. 5: V. ye gewarent, P. i. tr. auch als ir mir wart. Z. 6: V. gend, vrlob, zarte Frawe, P. frawe ich befilch euch got. Z. 7: P. ich bin auff der hinefart. Str. 5, Z. 1: V. In dem gl., V. euch fehlt, P. An dem glauben solt ir nit w. Z. 2: Hertzliebe, P. herzliebste. Z. 3: sond, V. sölt Ir mein bedencken, P. solt. Z. 4: hinefart, P. wann ich pyn auff der wallefart. Z. 5: V. So gebt mir Vrlaub zarte Fraue, P. und die ich gott g. h. Z. 6: V. Ich wülls nit vnderwegen lan, P. sant thomas dem edeln herren. Z. 7: V. Seyd ich das gelobt han, P. ich wills nit untter wegen lan. Str. 6, Z. 1: frawe, V. Gott gesegen euch edle Fraue, P. Gott gsegen euch hertzliebste fraw. Z. 2: P. i. tugenthafftem steten m. Z. 3: getrawe, V. wol trawe. Z. 4: V. G. h. vns i. s. h., P. g. müss euch haben i. s. h. Z. 5: V. Vnd woll auch vns beuolhen sein. P. vnd der soll auch mein pfleger sein. Z. 6: V. wol edel, P. vnd s. th. der edel h. Z. 7: P. soll uns thun s. h. sch. sein? Str. 7, Z. 1: V. P. Vnd do. Z. 2: V. Bet, P. seim. Z. 3: P. begegnette ym der kammerer. Z. 4: P. d. g. e. schon v. ym empfinge. Z. 5: V. beckin, P. e. pecke m. w. trug er dar. Z. 6: V. do n. e., handt, P. er nams a. s. w. h. Z. 7: V. liechten, P. vnd zwug s. vil liecht a. cl. Str. 8, Z. 1: P. Er spr. ach kammerer tr. gesell. Z. 3: V. fündt, P. wollst du nun thun auch was ich well. Z. 4: fr. mein, P. so pfleg du selbs der fr. dein. Z. 5: Ich beuil sie dirs, V. Ich beuilch dürs, P. ich gelobe dir auch das für war. Z. 6: lande, V. ham zu Landt, P. kumb ich her wieder heym

zu land. Z. 7: begab, V. R. dich begaben sol, P. ich begab dich wohl sicherlichen zw. Str. 9, Z. 1: P. Der k. spr. gar t. Z. 2: V. däucht, P. ir e. r. Z. 3: V. Jr beleibt herhaim bey ewrem r., P. ir blibt hie heym bey ewrem r. Z. 4: V. ein fehlt, P. haben einen k. m. Z. 5: V. euch fehlt, P. in gantzen trewen i. e. s. Z. 6: V. Das ich der Frawen eben pflig, P. ich pfleg ewer frawen nicht. Z. 7: V. auff fehlt, P. newer wann syben iar. Str. 10, Z. 1: V. P. Vnd do. Z. 2: red, V. d. frembdt red, P. die abentewr w. b. Z. 3: V. heym, P. e. g. dort hin. Z. 4: fl. Bl. Neyffen, so fortan; Th. Neuffen, nachher auch Nöffen, Neiffen, Niffen; P. eyffe, eyffen. Z. 5: P. do er yn zu dem ersten an sach. Z. 6: V. Und wie, P. der getrewe morgener. Z. 7: V. züchtigklich. Str. 11, Z. 1: P. Hört i. h. v. eyffen. Z. 3: P. wölt ir mein pet begreiffen. Z. 4: V. pflegt, P. das ir pflegt meiner frawen vein. Z. 5: V. Jch beuelche euchs, P. befilchs euch hie an dieser stat. Z. 6: P. sein liebe. Z. 7: V. Creuz, P. iohanns da er auffs kreutze trat. Str. 12, Z. 1: V. den, P. Da dem herren von eyffen. Z. 2: Diß abenthur, V. Dise ebentheur, P. die abenttewer. Z. 3: V. lond, P. last ewer sorg e. Z. 4: V. ziecht, P. herr wölt ir i. s. th. l. Z. 5: V. Gelaubt auch sicherlichen s., P. ich gelob euch herr sprich ich fürwar. Z. 6: V. d. i. euer Fr. Pflig. Z. 7: V. were, P. u. wert ir aussen. Str. 13, Z. 1: P. Vnd da d. edeln m. Z. 2: red, V. d. guot red, P. die gute rede. Z. 3: V. Vergangen was Jm layd vnd schwer, P. vnd er vergaſs der seinen schwer. Z. 4: P. vnd zoch wohl. Z. 5: d. abenthür, V. sagt man, P. d. abenttewer sagt s. w. Z. 6: V. Das was d. e., P. auſs bleib der e. m. Z. 7: blib, V. Williglich aus süben Jar, P. völligklich wol syben iar. Zwischen Str. 13 und 14 stehen bei P. folgende zwei:

14 Wol in den iaren sunder haſs
dienet der herr der frawen wol
man tantzt man sprang man schlieff man aſs
als man solch frawen pflegen sol
in ganzen eren das geschach
die zeit die was yn beyden langk
vnd nach irem herren yach.

15 Darnach so mügt ir hören steyff
nach syben iaren am dritten tag
vnd wie der iunge herr von eyff
thot werben vmb die frawen pflag
sy gelobetz ym schon an sein hand
das ward dem edlen morgener
offenbar in sant thomas land.

Str. 14, Z. 1: P. (Str. 16) Vnd da. Z. 3: P. dem edlen r. tr. schwer. Z. 4: V. ihn v. h. a., P. ym v. h. rieff. Z. 5: P. wach morgener nit lenger bleib. Z. 6: V. kombstu heyet nit zu Landt, P. vnd kumbst d. h. nicht h. z. lant. Z. 7: P. der von eyff nymbt dein ehlich weib. Str. 15, Z. 1: V. ruofft. Z. 2: P. v. leide a. sein. Z. 3: P. ym was gar leid vnd dartzu schwer. Z. 4: P. gott fehlt, geporn. Z. 5: P. geschiden. Z. 6: V. v. L. vnd von meinen Leutten, P. von meinen leuten vnd von land. Z. 7: V. S. r. die liebste fr. m., P. so reut mich doch die fr. m. Str. 16, Z. 1: P. Sant thoma du viel e. her. Z. 2: Als, geklaget, V. Sey dir geklagt alles mein Laydt, P. mein ellend das sey dir gekleit. Z. 3: V. Das mich, P. scheid. Z. 4: V. P. wirdigkeit, P. zur wirdigk. Z. 5: betrübter fehlt, P. ach gott ich ellenthaffter man. Vgl. d. Gramm. IV, 488, γ. γ. Z. 6: N. b. i. fer i. fr. L., P. ich pyn zu verr in frembden land. Z. 7: V. der fehlt, P. gott mag es doch w. u. Str. 17, Z. 1: P. Hört da d. edele m. Z. 2: ruoff, V. Also zu Gotte rieffet, P. als hinauf gegen gott da rieff. Z. 3: P. dem edelen ritter ward so schwer. Z. 4: Seinen s. e. wieder e., P. aber er da sere da e. Z. 5: wißt, V. Do erwachet er west n. w. e. w., P. erwacht vnd west nicht w. e. w. Z. 6: P. vnd der betrüebete m. Z. 7: V. Da haim v. s. Mülen saß, P. dort hym. Str. 18, Z. 1: P. Er danket gott vnd dem heilant. Z. 2: V. haben, P. sant thoma vnd maria her. Z. 3: V. mül, P. das was er kummen heym zu lant. Z. 4: V. Nach all m. Hertzens b., P. so gar nach seines herzens ger. Z. 5: V. war, P. vnd da er an die müle gieng. Z. 6: V. mülen, P. da ward er gar ein traurig man. Z. 7: kennen, V. erkennen kann, P. das yn da nyemand da enpfieng. Str. 19, Z. 1: V. müller trauter freund, P. Grüſs dich mülner vnd dein gesind. Z. 2: V. auff, newe m., P. weist auff dem perg icht newe mer. Z. 4: V. armer fehlt, P. so sag mirs armen petteler. Z. 5: V. Abenthür, P. newer mer. Z. 6: P. das meines herren morgners fraw. Z. 7: V. jungen fehlt, P. den jung von eyff heut n. w. Str. 20, Z. 1: P. m. sagt. Z. 3: P. es ist. Z. 4: V. woll, P. gott helf ym dort a. a. n. Z. 5: V. liebsten, P. genad ym gott dem h. m. Z. 6: V. hab, P. v. d. i. het groſs eer vnd gut. Z. 7: P. lieben. Str. 21 fehlt bei P. Z. 2: V. Do er waß also e. tr. m. Z. 3: V. hilfftu, V. nun Herr. Z. 4: V. Nun rauth mir wie greiff ich eß an. Z. 5: V. hyn ein kem. Str. 22, Z. 1: P. Merkt wie der e. m. Z. 2: P. gieng an. Z. 3: P. groſser; vgl. Schmeller III, 546: „In der a. Sp. gilt der suero, des suerin (der swere, swer, des swern) für Schmerz, dolor" u. s. w. Z. 4 fehlt bei Th., P. der pfortner. Z. 5: V. Sage h., P. ach gee vnd sag d. frawen d. Z. 6: V. Eß ist, P. es stee herauſs vor dieser purg. Z. 7: ein ellenthaffter pilgerein. Str. 23, Z. 1: V. N. b. i. doch heut vergangen, P. Ich pyn so ferr dort her gegang. Z. 2: V. also müd, P. das ich warlichen müede pyn. Z. 3: P. thu

es d. g. vnd saumbs nit lang. Z. 4: Alß in der burg stett, P. s(t)et mir m. s. Z. 5: B. büt, P. pit vmb ein a. a. s. Z. 6: P. d. g. vnd vmb s. th. will. Z. 7: B. M. seel. Str. 24 fehlt in P. Z. 1: B. sein. Z. 3: B. frawe. Z. 4: B. stett, B. ein Bilger sein. Z. 5: Er bütt deß. Z. 7: B. M. Seel. Str. 25, Z. 1: P. Vnd da die fraw nun das erhort. Z. 2: B. Bilgeriñ, P. wohl v. d. a. pilgerein. Z. 3: P. n. schliessent a. d. pfort. Z. 4: B. lauß, P. vnd laßt yn geen zu uns h. Z. 5: B. die Burger Thor, P. pald schliesst auff der pürge thar. Z. 6: d. g. vnd durch des morgners sel. Z. 7: Güb, B. So wil ichs jm geben ein gantzes jor, P. gib ich ym speiss ein iar. Str. 26 fehlt bei P. Z. 1: B. Do derselbige Thorwardt. Z. 3: B. der edel M. wardt. Z. 4: B. inn sein b. h. Z. 5: B. Gott Herr J. Ch. Z. 7: B. geöffnet. Str. 27, Z. 1: P. Vnd da. Z. 2: P. alein i. s. e. purge gieng. Z. 3: P. das thet ym wee u. a. schw. Z. 4: P. das yn da nyemand da e. Z. 5: B. setzt, P. nieder auf die pank. Z. 6: P. wol dem getreuen m. Z. 7: B. ward jm z. lanck, P. wart die weil vast vnd etwe lank. Zwischen Str. 27 und 28 steht bei P. diese:

27 Sy assen vnd truncken allso ser
der morgener thet da auch allso
man pfeiff vnd tanzt in grosser eer
der morgener was nicht gar fro
er het da manchen wilden syn
ach herre gott du getrewes plut
wie kem ich zu der frawen mein.

Str. 28, Z. 1: Hienacht, B. Hynnach g. d. abentstunde, P. Da es gieng zu der abentstund. Z. 2: P. das die praut solt zu petthe gan. Z. 3: jm, B. an Jn besunnen, P. sy waren all frölich gesund. Z. 4: da r. d. b. dienste man, B. Do redet d. b. Dienstman, P. da sprach der peste dienstman. Z. 5: weiß, B. Mein Her Möring het die yebe, P. herr morgner het einen syt. Z. 6: B. auff, B. enschlieff, P. d. k. g. in der burg nicht blieb. Z. 7: B. Er sang dan vor ain hoffliede, P. er süng ym dann ein hofe lyt. Str. 29, Z. 1: B. d. Jung Her v. N., P. Da sprach der herr von eyssen. Z. 2: B. Der dan Brewtigang solt sein, P. vnd der der preutgam solte sein. Z. 3: hörent, B. Höret a. m. l. vnd pf., P. hört auff trummeten vnd pfeiffen. Z. 4: B. Her Gott singet, P. der gast singt vns ein lietlein. Z. 5: B. dan fehlt, P. gefelt es dann d. l. w. Z. 6: B. So glaubt auch s. f., P. ich glob ym sicherlichen zwar. Z. 7: P. wie wol ich yn b. s. Str. 30, Z. 1: B. bedacht, P. Eins schweigens het ich mir erdacht. Z. 2: P. so muss ich a. s. ee. Z. 3: D. haben m. d. schönen Fr. br., P. dartzu han m. d. fr. pracht. Z. 4: B. Die mögen m. w. helffen mee, P. die mügen mir gebieten mee. Z. 5: P. ich pit euch darumb iunger man. Z. 6: P. gerecht m. Z. 7: mit dein Lauten an, B. Vnd

schlag m. deiner lautten a., P. vnd schlacht mir summerarchen an. Str. 31, Z. 1: P. Ich was iungk nun pyn ich alt. Z. 2: V. Dauon da, P. darumb gibt sie vmb mich nit vil. Z. 3: V. so graw g., P. der part. Z. 4: P. darumbs ein. Z. 5: V. jetz b. i., P. ee w. Z. 6: das, V. Daß (In dem Auszug, den Gräter in der Alterth.-Zeit. 1814, Nr. 6, aus dem Liede, nach den Abdrücken in Bragur, giebt, steht: Deß). Z. 7: P. e. a. schussel w. gerecht. Str. 32, Z. 1: V. Frawe n. daß erhörtt, P. Hört da die fraw nun das erkannt. Z. 2: V. waren, P. die a. clar. Z. 3: V. gulden, P. einn gulde in pecher da zu hannt. Z. 4: V. satz, Bilgram, P. sendet sie dem pilgram dar. Z. 5: V. schenckt, Klaren W., P. schenkt, claren. Z. 6: P. da hett d. e. m. Z. 7: rodt gold, V. Von rottem gold senckt, P. von gold ein s. Str. 33, Z. 1: V. seiner hende, P. d. z. er pald v. s. hent. Z. 2: V. auch fehlt, P. e. w. von rotem golde clar. Z. 3: V. Alleß sein laud wolt sich wende, P. als sein traurn begund sich wend. Z. 4: V. Vnd waß, P. w. i. euch sing vnd d. i. w. Z. 5: P. das warff er i. d. pecher dr. Z. 6: Damit jm, P. darmit sein hertze liebste fraw. Z. 7: g. ward, V. gemählet werde, P. zum aller erst vermahelt hat. Str. 34, Z. 1: V. trautter gesel, P. mein traut gesel. Z. 2: V. diener sein. Z. 3: V. und fehlt, P. wolst du nun thun was ich da wel. Z. 4. V. Frawen, P. so trag den kopff der frawen vein. Z. 5: P. wan ich g. dir s. Z. 6: Würt, V. wurt mein sach. Z. 7: V. So will ich dich nun m. r., P. vnd so will ich d. m. r. Str. 35, Z. 1: P. Der w. sprach gar tugentleich. Z. 2: V. bilgran, Jr aller liebsten Bilger als zuo handt, P. gern du liebster pilgerein. Z. 3: V. Frawen, P. zu hant trag ichs der frawen vein. Z. 4: P. pecher gab er ir in die hant. Z. 5: V. Ach Fr., P. set nembt hin zarte frawe mein. Z. 6: V. lasset, verschmachen, P. last euch verschmahen nicht. Z. 7: V. das s. e. d. Bilgerin, P. das schenkt euch der pilgerein. Str. 36, Z. 1: V. Do fehlt, P. Vnd da die ritterliche fraw. Z. 2: V. Das Fingerlein im B. s., P. vingerlein im pecher s. Z. 3: P. sy gund es eben ane schaw. Z. 4: V. Nun nügt Jr Herren, P. mügt gern hören. Z. 5: V. P. d. M. ist hie. Z. 6: tugentleich. Z. 7: V. auff Jr Knüee, P. viel für yn nider auff d. Kn. Str. 37, Z. 1: V. Seyt mir wilkum mein lieber Her, P. Seit gotwilkumb mein lieber herr. Z. 2: V. Wan Jr seyt, P. ir seit doch. Z. 3: V. seyt, P. wo seit ir gewest so verr. Z. 4: V. sollten, P. sollet. Z. 5: V. Lasset euren trawren sein, P. ich gib mich in die gnade dein. Z. 6: V. gedenckt, P. lat ewer schweres trauren far. Z. 7: V. doch fehlt, P. wann ich hab noch. Str. 38, Z. 1: V. gehalten, P. Die h. i. doch gehalten vest. Z. 2: P. ach lieber herr gar sicherleich. Z. 3: V. dünckht. Z. 4: V. Auch d. i. G. vom H., P. ich dank sein crist von hymelreich. Z. 5: V. O. i. wol, V. gethon, P. doch wolt ich vnrecht hab gethan. Z. 6: fraintlich, V. frewlein g., P. mein

weiplich gelüb das wolt ich prech. Z. 7: V. Do solt, P. das solt. Str. 39, Z. 1: V. O dem, V. Niffen, P. Da dem herren von eyffen. Z. 2: Diß abenthür, V. Dise abentheuer, P. die abentteur w. bekannt. Z. 3: entschliffen, P. a. s. fr. gund sich schleiffen. Z. 4: P. den herren kannt. Z. 5: P. er sprach ir tugenthaffter man. Z. 6: V. Gebrochen, ayde, P. gebrochen hab ich mein gelüb. Z. 7: haubte, V. D. schlagt mir a. d. Haupt mein, P. des solt ir mir mein haupt abschlan. Str. 40, Z. 2: Jungherr herr, V. Her von Niffen, P. ach herr von eyff das. Z. 3: V. ein tarf, V. ewer, P. geringert wirt die ewren schwer. Z. 4: V. Vnd habt, P. vnd habent. Z. 5: V. lasset, P. alten praut. Z. 6: mich verrichten wol, P. mit der so kan ich mich wol richt. Z. 7: V. peren, V. hant, P. sy was zwar meines herzens traut. Bei P. ist noch diese Strophe angehängt:

41 Der red ward der von eyffe fro
nam er die tochter sein zu hant
der morgener thet auch allso
da er sein frawen in eren fant
muter vnd tochter waren zart
vnd die herren hochgeboren
das ist des morgners wallefart.

Die in Strophe 30 und 31 aus einem Liede Walthers von der Vogelweide benutzten Stellen lauten bei diesem, nach Lachmanns Ausgabe S. 72 f., vgl. die Varianten S. 188 f., so:

Lange swigen des hât ich gedâht,
nû muoz ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht,
die mugen mir wol gebieten mê u. s. w.

Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
daz s'einen jungen danne wil.
sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an!

Sebastian Brands Narrenschiff, Augspurg 1498 (Abdruck der Straßburger Ausgabe von 1494), n j [3]:

Grob narren.
Ein neüer heylg heißt grobian
Den will yetz füren yederman
Vnd in an allem ort [sic]

Mit schentlich wüstwerk weiß vnd wort
Vnd wend das ziehen in ein schimpf
Wie wol d' gürtel hat klein glimpff [sic]
Her Glimpfius ist leyder tod
Der nar die saw bey den oren hat
Schüt sy das jr die seüglock kling
Vnd sy den moringer jm sing.

Stalder, Schweizerisches Idiotikon II, 214: „Moor, Moore f. (Pict. S. 92), Schweinmutter physisch und moralisch." Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 390: „mohr f., Schweinsmutter."

Mones Anzeiger 1839, Sp. 561 ob.

Weckherlin, Beiträge zur Geschichte altdeutscher Sprache und Dichtkunst, Stuttgart 1811, bei Aufzählung des Inhalts der Veesenmeyerischen Papier-Handschrift, in welcher dem Liede vom Moringer die Jahrszahl 1359 (1459) nachgesetzt ist, S. 74 f. Anm. 6:

„Über den Verfasser glauben wir die Vermuthung aufstellen zu dürfen, daß Michel Wyssenherre, ein bis itzt noch unbekannter Dichter des 15 Jahrhunderts, von dem sich ein interessantes Gedicht auf Heinrich den Löwen in der kön. Bibliothek zu Stuttgart befindet, auch dieses Lied verfertigt haben dürfte, da Versart, Ton, selbst Inhalt (denn die Abentheuer des Herrn von Möringen und Heinrichs des Löwen sind in der Hauptsache eins) bei beiden Gedichten derselbe ist."

Diese Übereinstimmung ist wirklich vorhanden und äußert sich selbst in einzelnen Ausdrücken und Zügen, man vgl. Str. 3. 4 des Liedes von Heinrich dem Löwen (abgedruckt in Maßmanns Denkmälern S. 122 ff.) mit Str. 1 bis 3. 9 des vom Moringer, Str. 9. 72. 85. 86 des erstern mit Str. 8. 16. 28. 29 des letztern. Aber der Schluß auf denselben Verfasser beider Stücke erscheint darum doch nicht gerechtfertigt. Das Lied vom Moringer hat zwar nicht den belebteren Volkston, wie schon die Versweise mit sich bringt, gleichwohl sticht es durch idyllische Anschaulichkeit gegen die trockene Darstellung des Wyssenherre merklich ab. Der gemeinsamen Versart liegt ein Ton Walthers von der Vogelweide zu Grunde, aber für die Benützung dieses Tones war beim Moringer der besondre Anlaß, daß auch der Inhalt eines in demselben gedichteten Liedes von Walther beigezogen werden sollte. Wahrscheinlicher ist hiernach, daß der Wyssenherre durch das im 15ten Jahrhundert beliebte Moringerslied angeregt wurde, einen ähnlichen Stoff, den ihm nach seiner Angabe ein Buch darbot (Str. 62. 74), in der gleichen Weise zu behandeln.

Zur geschichtlichen und örtlichen Anknüpfung des Liedes bemerkt Schmid, Bragur III, 402 f.:

„Folgende von Thomann mitgetheilte Nachrichten mögen zu einiger Erläuterung der Familiengeschichte der im Liede erwähnten Personen dienen. Auf einem Grabstein, der auf dem Frühmessaltar zu Weißenhorn als Altarstein gelegt wurde, fand er folgende Inschrift: Obijt Dn̄s Albertus de newffen Comes de Marstetten anno Dni M. CCC. Vj. Vdalrici. In einem alten Kalender fand er, daß ein Herr von Neuffen, Berchtoldus, i. J. M. CCC. XXXXVjjjj (1349) am XX Februar gestorben sei; eine Frau von Neuffen, Gräfin von Marstetten, die sich genannt hat Möringerin, ist am XI Mai, eine andere Frau von Neuffen, Namens Elizabeth, am XXjjjj Februar gestorben. Es ist nicht bemerkt, ob es auch das 1349ste Jahr war."

G. Schwab, Die Neckarseite der schwäbischen Alb, Stuttgart 1823, S. 128: „Am Schlusse des 13ten Jahrhunderts kamen die Herren von Neufen auch zur Grafschaft Marstetten und Graispach (in Oberschwaben). Ein beträchtlicher Theil ihrer Güter lag im Zabergäu. Aber schon bald nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts begannen die Verpfändungen und Verkäufe ihrer Besitzungen an Klöster und an weltliche Herrn. Bald dauerte das Geschlecht nur noch in der Graispach-Marstettischen Linie, und auch so nur bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts fort."

Schwabs Notizen sind wohl aus Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Cultur-Geschichte von Würtenberg Th. II, Abth. 1, S. 131 ff. entnommen (woselbst sich auf eine Legende im topographischen Lexicon von Schwaben voc. Kirchberg bezogen wird).

J. Grimm, Meistergesang 184, bezieht das Lied auf die Minnesinger von Morungen und von Nifen; er allegiert dafür neben Andrem eine Strophe des Erstern, die mit dem Gesange des Moringers Anklang zeigt, Minnes. I, 50 a:

Wär' ir mit mime sange
wol, so sünge ich ir;
sus verbot si'z mir,
und ir tete min swigen baz.
Nu swige aber ich ze lange;
solde ich singen me,
daz tät' ich, als e.

wie zimt miner vrouwen daz,
Daz si min vergaz
unt verseite mir ir hulde?
o we des! wie rehte unsanfte ich dulde
beide ir spot und ouch ir haz!

sowie eine andre unter dem Namen desselben Dichters, in der nicht minder, als bei Walther von der Vogelweide, die Versart der Ballade vorgebildet ist, Minnes. I, 54 b:

Vrouwe, wiltu mich genern,
so sihe mich ein vil lüzzel an!
Ich enmak mich langer niht erwern,
den lip muoz ich verlorn han;
Ich bin siech, min herze ist wunt;
vrouwe, daz hant mir getan min ougen unt din roter munt.

Die übrigen Allegate treffen weniger zu.

Heinrich von Morunge ist aber, wie J. Grimm nachmals (deutsche Grammatik I, 455) selbst aufgestellt hat, ein Niederdeutscher, Gotfrid von Neifen ein Schwabe; ersterer steht an der Grenze des 12ten und 13ten Jahrhunderts (Wackernagel, Lesebuch I, Vorrede XIV), letzterer lebte um 1241 (Koberstein, Grundriß S. 192, Anm. 5. 11. [Vierte Ausgabe, Leipzig 1847. 8⁰. S. 258. Über Heinrich von Morungen sehe man ebend. S. 256. 257. K. Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12ten bis 14ten Jahrhunderts, Leipzig 1864. 8. S. XXXII. H.])

Über die einer allgemeineren Sagenverwandtschaft angehörenden Bestandtheile des Liedes vom Moringer, die Erkennung durch den Ring im Becher, die wunderbare Zurückführung des fern Abwesenden zur rechten Zeit, s. Grimm, Hildebrandslied 79. Meistergesang 184. Deutsche Sagen II, 257 (Graf Hubert von Calw, aus Crusius, Annal. suev. dodec. II, S. 263). Kindermährchen II, 53. Sage von Kuno von Falkenstein in Jacobis Iris 1805. Chroniques des Ducs de Normandie par Benoit B. II, S. 338 bis 341, Note. (Richard-sans-Paour.)

Daß der Gast ein Lied singen muß (in Wyssenherres Heinrich dem Löwen, Str. 85. 86 muß der Bruder nur „nüwe mere" sagen), ist gleichfalls ein alterthümlicher Zug.

Li diz dou soucretain, par Jehan li chapelains, Méon, Nouveau Recueil de Fabliaux et Contes, Paris 1823, B. I, S. 318:

Usages est en Normendie
que qui herbergiez est qu'il die
fable ou chançon die à l'oste [1].
Ceste costume pas n'en oste
sire Jehans li chapelains;
voura conter dou soucretain
une avanture sans essoigne.

Montanus, Wegkürzer (1557) Dvi b: „Ein liedlin singt Dosch der wirtin umb die zech" u. s. w. Dvii a: „Da fieng Dosch an und sagt: „Liebe wirtin, wann ich eüch ain liedlin singe, das eüch gefelt, wölt ir mir die zech schenken?" „Ja," sagt die wirtin, „wann du ains singst, das mir gefelt, so will ich dir die zech schenken," aber bei ir selbs gedacht: „Du můst lang singen, ee du mir ettwas singst, das mir gefelt" u. s. w.

Kirchhof, Wendunmuth u. s. w. Frankfurt 1563, Bl. 210 a: „CXCII. Von dem Gesang, so die Wirt gern hören u. s. w. „Wie aber", sprach der Gast, „wenn ich ein Liedlein, darmit ir zefriden, singen würde, wers nit so vil als Gelt?" Der Wirt ließ ims zů" u. s. w. [Vgl. meine Bemerkung zu Nr. 237. H.]

Selbst die Thierfabel, im altfranzösischen Renart, weist denselben Typus auf, der dem Liede vom Moringer zu Grunde liegt. J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXVIII: „Renart indem er hünern nachgeht, geräth in die kufe eines färbers und wird nun glänzend gelb und unkenntlich. Isengrin, dem er im wald begegnet, ahnt nichts und glaubt seinem vorgeben, daß er ein brittanischer spielmann sei und Galopins heiße, auch radbrecht er sein französisch. Sie steigen bei einem bauer ein, um eine leier zu stelen u. s. w. Unterdessen hat die füchsin, die nicht weiß, was aus Renart geworden ist, und ihn, nach einem falschen bericht des katers, für todt hält, einen neuen gemahl erwählt und die hochzeit soll gehalten werden. Da erscheint Renart als leiermann und erheitert durch sein spiel die gäste. Er beredet den bräutigam, das grab der heiligen Coupée zu besuchen u. s. w. Darauf gibt sich Renart seiner frau zu erkennen, schilt

[1] [? Chanson à son hoste. Man sehe De la Rue, Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands I, Caen 1834. 8. S. 195. III, S. 253. Roquefort, De l'état u. s. w. Paris 1815. 8. S. 190 und Anm. 3 daselbst. F. Wolf, Über die Lais, Heidelberg 1841. 8. S. 236. Man vergleiche auch Uhlands dramatische Dichtung „Normännischer Brauch". H.]

sie aus und prügelt sie durch u. s. w. Diese ganze branche von dem gelben fuchs und der gestörten hochzeit scheint mir uralt."

Hieher gehört auch, ihrem vordern Theile nach, eine dänische Ballade in den Udvalgte danske Vis. III, 127 (417): „Fru Mettelil". Herr Peder fährt nach Rom und läßt Fru Mettelil daheim; als er die Reise beendigt, will die Frau ihm nicht entgegengehn. Darum tritt er ein vor Frauen und Jungfraun; traurig sitzt Mettelil dort. Jene fragen, wie es ihm ergangen, und er fragt, warum die Frau nicht zu ihm her komme. Er setzt sich über seinen Tisch und hebt an zu reimen: ein junger Gesell diene hier im Hofe, zu schlimmer Stunde geboren; er selbst habe sich einen Wurzgarten mit edlen Blumen gepflanzt, nun sei etwas Andres dazwischen gewachsen, während er in Rom gewesen; in seinen Garten sei ein Hirsch gewöhnt, der die Blüthen niedertrete und die einzige Wurzel verwüste, die des Herren Herz erfreue. Herr Peder sitzt über breitem Tisch und dichtet die starken Reime; seufzend und klagend hört Mettelil die Reime so hinfließen, sie holt Scheere und Saum und will zu ihrem Vater gehn, der todkrank sei. Peder giebt ihr Urlaub auf all ihre Lebenstage, die Schlüssel wirft er seiner mutterlosen Tochter zu. Immermehr verfolgt das Lied einen vom Moringer abweichenden Gang. Mettelil kommt zu ihrem Vater und erzählt, wie Herr Peder zu Rom reimen gelernt; der Vater will ihr ein Kloster bauen und nur noch die eine Nacht darf sie, auf Fürbitte der Mutter, im Hause bleiben, am Morgen aber liegt sie gebrochenen Herzens auf ihrem Bette.

Eine italiänische Erzählung ähnlichen Inhalts: „Störung zu rechter Zeit" in Bülows Novellenbuch II, 38.

[Über die geschichtliche Grundlage des Liedes vergl. man Stälin, Wirtembergische Geschichte II, S. 575. 576. Man sehe auch K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 576. 577. H.]

Der Graf von Rom.

(299) Fl. Bl., „gedrückt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin," abgedruckt in Adelungs Magazin für die deutsche Sprache Bd. II, St. 3, S. 114 ff. (ebd. Bd. II, St. 2, S. 64 hat ein Druck der Künigund Hergotin die Jahrszahl 1532.) Fl. Bl.: „Ein hüpsch new Lied, von dem Graffen von Rom, u. s. w. Vnd ist in Brůder Veyten Thon.

Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario." (um 1570.) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 218. Fl. Bl. o. O. u. J.: „Der Graaff von Rom u. s. w. Im Thon, Wie man das Lied von Bruder Veyten singt." (Zürcher Bibliothek.)

In allen diesen Drucken erscheint derselbe Text und die Varianten sind unwesentlich. Am meisten sucht das Frankfurter Liederbuch zu bereinigen.

Str. 1, Z. 2: V. wollt. Z. 3: V. z. R. saß ein edler h. Z. 5: V. war (auch sonst), V. gar fehlt. Z. 7: er w. Z. 8: V. n. ehren. Str. 2, Z. 1: V. S. fr. die. Z. 2: V. plickt. Z. 3: V. gnad. Z. 4: V. dazu, ehelich. Z. 5: V. doch fehlt. Z. 6: sol, soll. Z. 8: V. solt, Alls was jr haben solt. Str. 3, Z. 3: V. vertrauwen. Z. 4: V. in d. st. Z. 5: V. scheid. Z. 8: V. eines Königs (auch sonst), gefangner. Str. 4, Z. 1: V. nicht (auch sonst), empfliehen, entpfl. Z. 2: V. grosse. Z. 3: V. am. Z. 4: V. dann (auch sonst). Z. 5: V. vñ schw. Z. 7: V. für. Str. 5, Z. 1: sitten? vgl. 22, 1. 26, 1. Z. 4: V. schwer. Z. 5: V. fielestu. Str. 6, Z. 3: V. Frauw dahere. Z. 4: V. V. wurd, wirt, geschmächt, V. geschwecht, geschwächt. Z. 5: V. denn hie thun bleiben. Str. 7, Z. 2: V. gefangen, gefangnen. Z. 3: mit dem. Z. 6: V. an seine Frawe klar. Z. 7: V. wende. Str. 8, Z. 1: V. zog (etwa: Der bot der thet sich zauen; vgl. Str. 10, Z. 1, Schmeller IV, 209 f.). Z. 3: V. Frawe. Z. 7: V. jres. Str. 9, Z. 1: V. widerumbe, widerumen. Z. 3: V. kumen, kommen. Z. 4: V. were. Z. 5: V. möcht. Z. 7: V. wolt. Z. 8: V. Herr, herr, vnnd Herr. Str. 10, Z. 5: V. sachen, stillen sachen. Z. 6: V. geren, ern. Z. 8: V. vnd ein platten scheren. Str. 11, Z. 1: V. kondt. Z. 2: andere. Z. 3: V. harffen. Z. 5: V. da. Z. 8: V. da man da s. Str. 12, Z. 1: V. zog. Z. 3: V. meere, zu h. Z. 4: V. da. Z. 5: V. der saß. Z. 7: V. hat, gesandt. Str. 13, Z. 1: V. Der Botte spr. Z. 2: V. Müniche, Mönchen. Z. 4: V. ziehend. Z 7: V. erbarliche(n). Str. 14, Z. 1: V. daruon. Z. 2: V. München, Mönchen, w. s. der Mönich bat. Z. 3: V. zogen, zohen; drane fehlt. Z. 4: V. Meeres stad(t). Z. 5: zugend, zogen, zohen. Z. 6: V. vber V. Z. 7: V. Münches, Münchs, Mönches kleidern. Str. 15, Z. 1: V. kam eingegangen. Z. 2: V. Rittren. Z. 3: V. schön. Z. 5: V. Da. Z. 7: V. sprachend, vberlaut. Z. 8: V. hettends; s. h. nie besser gehört. Str. 16, Z. 1: V. Mönch', tische; Der M. s. m. an den Tisch. Z. 2: hettend. Z. 3: V. auch fehlt; vñ fische. Z. 5: V. Da (auch sonst), Z. 6: V. gedacht sie (in) jhrem m. Z. 7: V. geschahe. Str. 17, Z. 1: V. harpffen. Z. 4: V. Daß i. d. Pallast e. Z. 6: V. Darmit so. Str. 18, Z. 1: V. kam. Z. 3: V. keme, käme häre. Z. 4: V. were jr. Z. 5: V. wurd; von den h.

Z. 7: B. d. Gr. der gedacht, d. Gr. der dacht. Str. 19, Z. 3: B. Graaffe. Z. 6: B. und fehlt. Z. 7: B. jres. Z. 8: B. dört. Str. 20, Z. 2: B. h. s. vil heiß z. w. a. (alle außer Frkf. Ldb.). Z. 3: B. da sie nicht h. k. (Frkf. Ldb. allein). Z. 4: B. hette. Z. 8: B. ehe, da fehlt, vrlonb. Str. 21, Z. 1: B. Münch, Dem Mönch dem. Z. 3: güldene, B. guldne, güldin, guldine; B. kron, kronen. Z. 5: B. zieht hin, nempt hin. Z. 6: B. verschmähen, verschmachē. Z. 7: B. wart, d. Münch warte, der Mönch der wehrt. Z. 8: B. es i. n., es i. n. meines, Es ist meines. Str. 22, Z. 1: D. m. der, B. D. Münch der, Der Mönich spr. Z. 4: B. Jst nicht. Z. 6: B. sonst, n. s. vmb, ander, anderen. Z. 7: B. Denn. Z. 8: B. am pfl., d. in dem feld u. g. Str. 23, Z. 3: B. von dem pfl. Z. 7: B. abtheürer, Ebentheuwer. Str. 24, Z. 1: B. das Meere. Z. 2: B. w. a. dem, biß an den. Z. 3: B. daruon. Z. 4: B. heiligen. Z. 5: B. hett. Z. 6: B. Jn Haab vnnd auch in Gut. Str. 25, Z. 2: B. also fehlt, armiglich, also ermenigkliche. Z. 3: B. schön. Z. 4: B. süberliche. Z. 5: B. ein br. Z. 7: B. bliben, So b. d. daheyme blieben. Str. 26, Z. 1: B. D. Fraw sprach, Die fraw die spr. Z. 3: B. Ein Br. Z. 4: B. Deß euwers kummers gar. Z. 8: B. Vn̄ s., ehren. Str. 27, Z. 3: B. die fehlt. Z. 4: B. dfrawē grosse klag, die Frauw groß klag. Z. 6: B. v. auch sp. (vgl. Jwein 5214: „beide spâte unde vruo"). Z. 8: B. niemands, weißt, zu schaffen. Str. 28, Z. 1: B. spr. a. mit schalle. Z. 3: B. gar balde. Z. 5: B. jre s. Z. 7: B. wer, wär. Str. 29, Z. 2: B. so gschwindt, so geschwind. Z. 4: B. feind. Z. 5: B. erf(r)öuwt, erfrewet sich gar b. Z. 6: B. sah. Z. 7: B. obenthürer, Der ist d. Abentheuwer. Z. 8: B. hatte. Str. 30, Z. 1: b. jnnen. Z. 5: B. der (vor thet) fehlt. Z. 6: B. fahrt. Z. 8: B. gehe, von vngem. Str. 31, Z. 2: B. w. je. Z. 3: B. stuondend, von dem t. Z. 4: B. zfuoß. Z. 6: B. vergebe. Z. 7: Also w. m. fr. abgesehn. Z. 8: B. ehre.

Noch in einem neuen Flugblatte „Te Gend, L. van Paemel, Boekdrukker op den Brabanddam, No. 68." ist für ein „Liedeken van den vier Koopmans" vorgezeichnet: „Stemme: Van den graeve van Roomen of Maestricht, gy schoone stede." Die Versweise ist die des deutschen Liedes.

In naher Verwandtschaft mit der Ballade vom Grafen von Rom steht das meistersängerische Lied vom Alexander von Metz, 31 siebenzehnzeilige Strophen:

Fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht, o. J., 1 Bogen in 8⁰: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem pflug." (Frankfurter Bibliothek.) Ein andrer Druck derselben Officin, mit gleichem Titel, ebenfalls fl. Bl. o. J., 1 Bogen in 8⁰. (Weimarer Bibliothek.)

Fl. Bl., „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger.“ o. J., anderthalb Bogen in 8⁰: „Vom Alexander vō Metz wie er in der Heidenschafft gefangen, vnnd durch sein Frauw, auß dem pflůg, inn eines Münchs gestalt, widerumb erlößt ward. In Gesangs weyß.“ Fl. Bl. 1613 o O., 1 Bogen in 8⁰: „Der Alexander von Metz: Wie er in der Heydenschafft gefangen, vnd durch sein Eheliches Weib in eines München weiß widerum̄ von dem Pflug erlediget vnd heim kommen ist,“ u. s. w. Körner, Historische Volkslieder 49. Diese Texte variieren vielfach.

Im „Verzeichnis der Bücher u. s. w. aus dem Nachlasse des Herrn J. J. Ch. Wilder u. s. w. Nürnberg bei J. A. Börner“ 1839, unter Nr. 1696: „Von dem aller schonsten Ritter Alexander und seiner schünsten Frawen. Nürnberg 1515.“

Würzburger Liederband, Nr. 64, fl. Bl., 1 Bogen kl. 8⁰, o. J.: „Die ware Hysto- | ria, von dem Graffen Ale- | xander in dem Pflůg. [Holzschnitt: 3 Männer im Pfluge u. s. w.] Getruckt zů Augspurg, bey Michael Manger.“

Inhalt dieses Liedes:

Ein edler Herr, zu Metz gesessen, mit Namen Alexander, nimmt Urlaub von seiner Frau zum heiligen Grabe. Sie bittet ihn, daheim zu bleiben, denn sie fürchtet die falschen Zungen, auch könne sie ihm wohl Kurzweil machen; „die Fraw kund lauten, harpfen und geigen.“ Sie bittet Gott und Maria, die reine Magd, daß ihr Herr mit Freuden wider heim komme und ihre weibliche Ehre behütet werde. Da sendet ihr Gott einen Engel in ihr Kämmerlein, der sie für Jenen ein Hemd aus geschlagnem Tuche machen heißt, das weiß bleiben werde, dieweil sie ihre Ehre habe. Sie folgt dem Rathe:

und ließ ihr ein (leinen) tuch her tragen,
als zu Metz (das) geschriben stat,
es was gemang(e)t und (auch) schön geschlagen.

Alexander scheidet;

sie sach im nach mit leide,
da schein an im das hembde weiß,
es gab ein schein durch (für) alle seine kleide.

Als Alexander über Meer kommt, wird er vom König Machomet, einem Heiden, gefangen, der ihm die Wahl giebt, ob er im Pfluge ziehen oder sich ertränken lassen wolle.

Alexander sprach: „Edel (selig) ist das leben,
wann mir gott gehelfen mag;
ich will mich willig in den pflug ergeben.“

Er wird hart in einen Pflug gebunden und zehen Christenmänner mit ihm, man schlägt ihnen tiefe Wunden, das Blut rinnt über ihre Leiber ab, und sie ziehen eifrig. Am Laden sitzt König Machomet und sieht, wie das Hemd allzeit weiß bleibt.

Er sprach: „Wie hat diß ein gestalt,
daß sich die farb am hembde nit verkeret?
nu ist das wetter manigfalt
und er so manchen schweiß dar durch verreret.“

Der König sendet nach Alexander und als er die Eigenschaft des Hemdes erfahren, schickt et einen hübschen und klugen Ritter aus, der die Frau um ihre Ehre bringen soll:

„darumb gib ich dir silber, gold (reichen sold),
ob sich die farb am hembde wölt verkeren.“

Der heidnische Ritter, in Kleidern, die von Golde schwer sind, reitet gen Metz, wo er Herberge nimmt; er giebt an, daß er vom heiligen Grabe komme, und fragt nach Alexander und dessen Frau. Der Wirth sendet nach dieser und der Ritter meldet ihr, daß Alexander zwei ganze Jahr im Pfluge gezogen und so sein Leben enden müsse oder, wenn er nicht mehr darin gehen könne, ertränkt werden solle, sie ergebe sich denn in seinen Willen. Die Frau will am andern Morgen Antwort geben. Ihr sendet Gott wieder einen Engel: sie soll Mönchsgewand anlegen, ihr Haar abschneiden und sich eine Platte scheeren lassen, dann soll sie mit ihrem Saitenspiel dem Ritter nachreiten und in der gleichen Herberge einkehren, so möge sie Alexander erlösen. Sie bescheidet nun den Ritter abschlägig und thut nach der Weisung des Engels; das Saitenspiel an die Seite gehängt, reitet sie in die Herberge des Ritters ein. Der Wirth, dem sie sagt, sie wolle über Meer, nimmt ihr Roß und giebt ihm ein Habermeß. Der Ritter, der zu Tische sitzt, bietet ihr den Wein und ladet sie ein, mit ihm zu essen; sie erwidert, daß sie ihren Orden halten müsse. Sie treibt Scherz und Spiel vor dem Ritter, dem es wol gefällt.

Sie hieß den wirt ir seitenspil herbringen,
am ersten sie die lauten schluog,

darzuo (darein) kunt sie wol singen,
sie huob ein tanz mit rechtem fuog,
das hausgesind gund sie loben mit schalle.

Der Ritter spricht dem Mönche zu, mit ihm zu Schiffe zu gehen:

darinne saßen kaufleut vil,
sie kürzet in die weile
alda mit irem seitenspil,
sie kamen über meer mit (großen) freuden.

Als die Kaufleute ihren Schatz ausgetragen, fragt der Mönch nach dem Weg zum heiligen Grabe, der Ritter aber fordert ihn auf, mit zum König Machomet zu ziehen, dort ihm und seinem Herrn die Weile zu kürzen; auch betheuert er, der König werde gewähren, was der Mönch von ihm begehre. Sie reiten mit einander durch eine Aue, wo Alexander im Pfluge zieht; sie grüßt ihn, zieht aber die Kutte vor. Sie kommen zur Veste des Königs, der den Ritter mit Spott empfängt;

er sprach zu im: „Das hembd ist noch gar weiße.“

Auf des Königs Frage nach des Mönches Kunst sagt der Ritter:

„Er ist der abenteürigst (abenteurlichst) man,
den ich mit meinen augen hab gesehen,
das seitenspil gar wol er kan [1],
sprechen und singen darzuo, muoß ich jehen.“

Der Mönch läßt sich auf Laute, Harfe und Geige so meisterlich hören, daß der König zu gewähren verheißt, was jener von ihm begehre. Nach Verlauf eines Monats verlangt der Mönch von dem Ritter Urlaub; es nahe sich eine heilige Zeit, wo er seines Ordens pflegen müsse, was nun sein Lohn sei? Der Ritter bedenkt sich mit dem Könige, sie ziehen ihm ein stolzes Pferd dar und wollen ihm dazu tausend Gulden schenken. Der Mönch entgegnet:

„Ich darf nit reiten hohe ross,
auch dörft ir mir kein (baren) pfennig geben.“

Dagegen erbittet er sich einen Christenmann, der ihm auf den Weg ein getreuer Bruder sei. Der König heißt ihn selbst einen vom Pfluge wählen und der Ritter bezeichnet ihm den Alexander, damit den der König nicht mehr sehe, von dessen wegen er selbst Spott und Schande leide.

[1] der alle seitenspil wol kan.

Die fraue sprach: „Het ich den mann gesehen
und wie er doch hat ein gestalt,
villeicht möcht es geschehen.
Nun sagt mir eins! ist er jung oder alt?“
Der ritter sprach: „Er ist in beider maßen.“
Sie kamen dahin zuo dem pfluog gegangen,
da sie der Christen klag vernam,
sie waren hart gefangen.
Da sie zuo Alexander kam,
sie sprach: „Bruoder, wilt mit mir auf die straßen?“
Alexander sprach: „Herre mein,
und möchten ir mich von dem pfluog erlösen,
so wolt ich euer diener sein,
wolt beide für euch sterben und genesen.“
Die fraue sprach: „Er füget mir gar eben.“
Der ritter löset in zuohand [1],
er ward der frauen an ir hand gegeben.

Der heidnisch ritter ließ ein brief bereiten,
des königs sigel daran gab,
darzuo ein frei geleite
aus und auch ein zuom heiligen grab,
hin über lant und auf dem meere weite.
Ir fart die ward vollendt in kurzen zeiten.
Sie sprach zuo Alexander gedrat:
„Mein bruoder, du solt reiten,
so wolt ich gan hin in die stat.“
Ir seitenspil das henkt sie an ir seiten.
Sie bat umb wein und auch um brot,
daß sie und Alexander hetten speise,
wann inen thet des hungers not;
sie schluog die lauten da in münches weise,
(die)weil sie waren under den wilden heiden,
sie hetten einen guoten brief,
darumb in beiden nie geschach kein leide.

Mit einem christlichen Grafen, den sie bitten, sie „durch S. Franciscus ehren“ mitzunehmen, und dem hinwider ihr Geleitsbrief zu statten kommt, fahren sie über. Eine Tagreise vor Metz verabschiedet sich der

[1] tet auf seine band.

Mönch, um in sein Klösterlein zu kehren. Er bittet Alexander um ein Stücklein des weißen Hemdes, um sich gegen denselben ausweisen zu können, wenn ihn sein Prior austriebe; Alexander gewährt die Bitte, auch schreibt er zwei gleiche Briefe und giebt dem Mönche den einen. Die Frau zieht durch einen langen Wald gen Metz. Nachdem sie wieder weibliche Kleidung angelegt, geht sie in ihr Haus, wo sie von ihrer Schwieger mit schnöden Worten empfangen wird. Am Morgen kommt Alexander an und seine Mutter klagt auch ihm, daß die Frau in langer Zeit nicht hie gewesen („zwen monat und ein ganzes jar") und wohl einen andern Mann genommen habe. Alexander aber baut auf das Zeugnis des Hemdes. Als er mit den Freunden beim Mahle sitzt, fragt die Schwieger abermals, ob Einer von Allen sie binnen eines Jahres und zweier Monate gesehen. Da sieht Einer den Andern an und Keiner kann widersprechen; Alexander spricht, wenn es wahr sei, soll man sie mit Hunden aushetzen.

Die frau stuond vom tisch auf in großem leide,
ir red mocht keinen fürgang han,
legt an ir münches kleide,
hin auf die gaß begund sie gan,
ir seitenspil ließ sie gar laut erklingen.
Sie schluog die lauten da in münches weise,
als sie vormals mee het gethan
umb brot und auch umb speise.
Alexander begunt aufstan,
er sprach: „Ich hör mein lieben bruoder singen."

Der Mönch wird eingeführt, bewillkommt und an den Tisch gesetzt; er fragt nach der Frau seines Bruders. Die Schwieger sucht sie vergeblich im Hause und redet von neuem übel von ihr. Alexander beklagt seine Fahrt, wenn die Frau ihre Treue an ihm gebrochen. Da steht die Frau vom Tisch auf und läßt die Kutte fallen, auch weist sie das Stück vom Hemde, den Brief, den Alexander geschrieben, und den des Königs vor. Die Freunde sind erfreut und Alexander gelobt, sein Leben lang ihrer Treue zu lohnen. Schluß:

Was ich euch sag (und) das ist wa(h)r,
die ding die seind warlichen so geschehen,
uns weist die schrift gar offenbar,
zuo Metz leßt man das hembd(e) (und kutten) sehen

bei irem grab, das sag ich euch fürwar,[1]
ir jarzeit man ehrlich[2] begat,
jung und alt feiren iren tag(e).

Dieser Meistergesang, dessen Abfassung in die zweite Hälfte des 15ten Jahrhunderts zu setzen sein wird, ist, wenn gleich in künstlicherem Strophenbau gedichtet, doch vermöge des Stils und der mehr noch mittelalterlichen Motive, für älter anzunehmen, als die Ballade vom Grafen von Rom.

Die Sage vom Alexander von Metz kommt noch in einem niederländischen Volksbuche vor:

„De Vrouwen-Peirle', ofte dryvoudige Historie van Helena de Verduldige, Griseldis de Zagtmoedige, en Florentina de Getrouwe, Alle dry aenzienlyk in vele Deugden; maer meest in Lydzaemheyd, die zy in tegenspoed, overlast en beproevninge getoond hebben. Genomen uyt de oude Historien, en nieuwelings tot voordeel der Jongheyd overzien, by-een vergaderd en zeer verbeterd. Tot Gend by J. Begyn, aen d'Appel-Brugge, in den Engel." O. J., 56 Seiten in 4°. mit schlechten Holzschnitten.

Einer Ausgabe dieses Büchleins „Antwerpen by J. A. Heiliger 1621" erwähnt Görres, die deutschen Volksbücher 151. Dieselbe Ausgabe benützt van den Bergh, De Nederlandsche Volksromans, Amsterdam 1837, S. 52 ff. Nach den von ihm mitgetheilten Stellen weicht sie in Ausdruck und Wortstellung von der von mir gebrauchten ab, doch ohne ersichtliche Verschiedenheit nach Inhalt oder Bearbeitung. Eine Ausgabe von demselben Jahre, „Antwerpen by Jos. Thys," 4°., sowie eine ältere „mit gleichem Titel, aber gothischem Druck," welche zu Gend by J. Beggen, auch in Quart, erschien, verzeichnet Mone, Übersicht der niederländischen Volks-Litteratur älterer Zeit, Tübingen 1838, S. 64 f. (eine andre Auflage des zuerst angeführten Drucks). Mone bemerkt: „Dieses Buch (Alexander von Metz) scheint aus einem Gedichte aufgelöst zu sein, das aber schwerlich älter als das 15te Jahrhundert war" u. s. w. Die von Mone in der Prosa aufgezeigten Reimspuren finden sich im deutschen Meistergesange nicht.

Die Erzählung von Alexander von Metz geht von S. 43 bis 56

[1] und die kutten bei ir beider grabe.
[2] gar frölich.

mit der Überschrift: „Het derde Deel der Vrouwen-Peirle, Florentina de Getrouwe, Huysvrouwe van Alexander van Mets, die haeren Man met groote behendigheyd uyt de Slaevernye verlost heeft." (Anfang:)

„Hoe Alexander trouwde zyne Huysvrouwe Florentina, uyt het Huys van Lorreynen.

In het jaer ons Heere duyzend twee hondert en tien zoo was binnen de Stad van Mets woonagtig eenen Heer en Ridder, zeer oud (S. 44) van dagen en magtig van Goed, den welken in zynen tyd zeer kloek was ter Wapenen en die dikwils groote eere en prijs behaelde in Steden, Tournoyen en Stryden, den welk .. naer zyne dood agterliet eenen Zoon, genaemd Alexander. Als nu den Vader van dezen Alexander langen tijd dood geweest was, zoo hebben hem zyne Vrienden en Maegen uytgezogt eene schoone Jongvrouwe, genaemd Florentina, uyt het Hof van Loreynen van edelen Stam geboren, die hem verzekerd was en met de welke hy naermaels in Houwelijk getreden is." (S. 47 sagt Alexander: „Ik ben eenen Ridder en Borger der Stad van Mets.") Am Schlusse nennt sich: „Max. Van Eynatten, Kanonik en Scholaster tot Antwerpen." Von diesem kommen ohne Zweifel die eingewobenen Stücke in Versen: Selbst- und Zweigespräche, Gebete zu Maria. Die Erzählung folgt übrigens dem Gange des deutschen Meistergesangs. Die Abweichungen sind unerheblich; so legt die Frau, deren Namen Florentina das Lied nicht kennt, nicht Mönchs- sondern Pilgrimskleidung an („een Pelgrims-Kleed"), ersteres mochte nicht mehr für schicklich angesehen werden; auf Alexanders Hemd ist ein rothes Kreuz gesetzt; der Aufbewahrung des Hemdes und der Kutte wird nicht mehr gedacht und die Eheleute selbst begehen die Jahresfeier des Ereignisses (S. 56: „Alle jaeren hielden zy jaer-getyde van de verlossinge van Alexander" u. s. w.). Dagegen geht die Übereinstimmung mit dem Liede in Einzelheiten, bei denen sie nicht zufällig sein kann, z. B. S. 54: „En ik ben ook een jonge Vrouwe, daerom vreeze ik, dat de valsche tongen myne eere onschuldig benemen zouden, want de weireld is vol valschheyd en leugenen. Ik bidde u, blijft by my! ik zal u den tijd korten met genugten, met muziek, met snaeren-spel en andere vrolijkheden."

Ich förcht, daß mir mein weiblich eere
durch die falschen zungen die weil werd genummen u. s. w.

Die frau sprach: „Die welt ist falsch in allen sachen;
bleibt daheim! das ist mein rat,
kurzweil kan ich euch (wol) machen
beide früh und auch spat.“
Die frau kund lauten, harpfen und (auch) geigen.

„Zoo bidde ik u, dat gy niet te zeer op iemand verlaeten wilt, en let [sic] wel toe, in wat herberge dat gy logeert.“

Ich bit euch, lieber herre mein,
ir solt euch an niemand lassen,
wo ir kert zu herberg ein,
die warheit thut man oft verschweigen.

S. 47: Alsdan zeyde Alexander: „O Heer! het leven is zoet, elk begeirt te leven, hierom hebben wy liever den Ploeg te trekken, als te sterben.“

Alexander sprach: „Selig ist das leben,
wann mir got wol gehelfen mag,
ich will mich willig in [den] pflug ergeben.

S. 48: Dan zeyde Florentina: „Ik hoore wel, dat moet mynen Man zyn leven kosten, ofte myne eere; aldus wille ik hier in myne eere blyven en het Godt opgeven.“

Die frau sprach: „Kost es dann sein leben
oder mir mein weiblich eere u. s. w.
Mein eer wil ich im wol und schon behalten,
dann got, der mich beschaffen hat,
den wil ich es lassen walten“ u. s. w.

S. 51: „Alsdan zeyde den Ridder: „Genadigen Heer Koning, ik zal u de waerheyd vertellen, want ik en zag noyt eerzaemere nogte verstandigere Vrouwe, als de Vrouwe van Alexander; zy en wilde mynen wil nit doen, en hadde ik haer daer toe gedwongen, ik en hadde niet levendig van daer gekomen, overmits de magt van haere edele Vrienden.“

Der ritter sprach: „Herre mein [1],
(gnediger herr) die warheit muß ich euch verjehen,
sie wolt nit thun den willen mein [2],
kein vester weib hab ich mein tag (nie) gesehen;
solt ich sie darzu haben gezwungen [3],

[1] zum könig schon.
[2] meinen willen thun.
[3] ir ehr dann zwingklich han genommen.

so waren der edlen freund so vil,
daß ich von Metz nit were kummen [1]."

S. 51 f.: „Alsdan zeyde den Ridder: „Neemt eenen, genaemd Alexander! die zal u wel dienen, op dat hem onzen Koning niet meer ziet, want anders zoude ik om hem nog groot verwijt hooren, vermits my door hem groote schande geschied is."

Der heiden ritter lag der frauen an,
er sprach: „(mein) herr, wölt ir euch an mich lassen,
ich wil euch weisen einen man,
der euch wol dienet auf der straßen,
heißt [2] Alexander; den führt von dem lande,
daß in der könig nimmer sehe!
von seinet wegen hab (leid) ich große (spott und) schande."

S. 52: „Dan zeyde den Prins: „Heer, dit en zal u nit geweygerd zijn, maer wy zijn bevreest, of het Schip te zeer gelaeden waer, en wy en hebben des Konings geleyd niet."

Der graf der sprach: „Ich wil euchs nit versagen,
doch müssen wir in sorgen stan,
mein schiff ist wol beladen [3]
und ich keins königs geleit nit han."

(S. 53 f. immer, doch wohl aus Misverständnis: „den Zwaeger" für die deutsche „Schwiger.") S. 54: „Want Alexander zeyde: „Is dit waer, ik zal haer met de Honden uyt het Hof doen verjaegen."

Alexander der sprach: „Ist es wa(h)r,
so sol man [4] sie mit hunden aushetzen."

S. 54: „Zy ging haer terstond kleeden in Pelgrimskleederen, dede de Harpe aen haere zyde en kwam zoo voor het Hof van Alexander, slaende op de Harpe en biddende om Brood. „Daer hoore ik zingen mynen lieven Broeder", zeyde Alexander, „die my verlost heeft. Haest u snellijk en haelt hem met eere hier in!" Alexander zeyde: „Weest wel gekomen, mynen liefsten Broeder!" en dede hem aen de tafel nebens zyne zyde zitten en hy bedankte hem zeer voor de deugd, die hy hem gedaen had in zynen grooten nood."

Sie schlug die lauten aber in münichs weise,
als sie vor dick hette gethan

[1] mit meinen leib wer ich nit von dannen kommen.
[2] der selbis haist.
[3] So hat diese Zeile nur der Nürnberger Druck.
[4] laß ich.

umb brot und auch umb speise;
Alexand begund an einem laden stan,
er sprach: „Ich hör meinen lieben bruder singen."
Er sprach: „Ir allerliebsten freünde mein,
bringt mir in herein mit großen eeren [1]!"
Sie brachten in in sein haus hinein,
Alexander sprach: „Seit got wilkummen, lieber herre!"
Er begund in hinder den tisch zu setzen [2],
er sprach: „Got dank euch brüderlicher treu [3]!"

S. 55: „En daer is ook eenen Brief met des Konings zegel, die ons den Ridder gaf aen den Ploeg. Ik die zoo neirstig voor u arbeydde, om u te verlossen en om uwe Edelheyd te bevryden en te verblyden, zoo mogen zy weten, waer ik deze twaelf maenden lang geweest hebbe."

„So ist (auch) das des königs brief,
den uns der ritter bei dem pflug hat geben,
do ich in großen nöten lief,
bis ich gefrist(et) hab dein edels [4] leben;
die (den) soltu lesen hie gar offenbar,
so hören sie, wo ich bin gewesen
die zwen monat und ein ganzes jar."

S. 55: „Alexander dede haere beste Kleederen brengen, de welke zy aendede."

Do hieß er sein muter behend,
daß sie brecht ir aller bestes kleide [5].

Grimm, deutsche Sagen II, 277. (Gesta Romanorum C. 69.) Nicolete, als Spielmann verkleidet, Méon I, 414 ff. Acta Sanctorum, April, B. II, S. Hildegund. Altdeutsche Blätter I, 204 bis 210: Rosemont. (In Valentin und Namenlos.) [A. v. Keller, Erzählungen, aus altdeutschen Handschriften gesammelt, Stuttgart 1855. 8⁰. S. 168 ff. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 568 bis 574. Hermann Kurz, Erzählungen I: „Das weiße Hemd." Der Graf im Pfluge, Oper in vier Aufzügen von Heinrich Hoffmann (von Fallersleben), in dessen: Zwei Opern, Hannover 1868. 8. H.]

[1] So wieder die Zeile nur im Nürnberger Drucke.
[2] Wieder nur der Nürnberger Druck.
[3] Ebenso.
[4] „edels", woraus im niederländischen Büchlein eine Titulatur geworden, auch nur im Nürnberger Drucke.
[5] Auch nur im Nürnberger Drucke.

Sanct Jacobs Lied.

(302) Papier-Handschrift des 15ten Jahrhunderts in der Münchner Bibliothek, Cod. germ. 809, Bl. 61 bis 63. Auch in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 11 ff. „aus der königlichen Bibliothek zu München," wahrscheinlich nach derselben Handschrift. (Vgl. Wackernagel 846.)

Str. 1, Z. 1: wil. Z. 5: schüessel. Str. 2, Z. 4: rege. Str. 4, Z. 4: sterbt. Str. 7, Z. 2: nichtz. Str. 8, Z. 2: uns fehlt. Z. 5: saggt, mehre. Str. 9, Z. 1: sp'. Z. 2: uns fehlt. Z. 3: reichem schallen. Z. 5: allen. Str. 10, Z. 1: Js, in. Str. 11, Z. 1: Der eyn h. de. Z. 5: vor dient, hymmelriche. Str. 12, Z. 1: virdt. Z. 2: zu: schwester s. D. Gramm. I, 686. Z. 5: teuschen. Str. 15, Z. 5: glawen. Str. 16, Z. 2: brengen. Str. 20, Z. 1: iß. Z. 5: alz. Str. 21, Z. 2: furtn'. Str. 22, Z. 4: liebster. Str. 24, Z. 1: Sy; zu: stiller s. Schmeller III, 630 u. Z. 2; xl. Z. 4: 14, pas. Str. 25, Z. 2: saluator. Z. 5: frawe; vgl. Str. 6, Z. 5: frawen. Str. 26, Z. 4: der sandt sandt J.

Für Spuren niederdeutscher Fassung könnten angesehen werden: Str. 4, Z. 4: sterbt; Str. 11, Z. 1: de; Str. 11, Z. 5: vordient und Str. 17, Z. 5: vorgeb; Str. 15, Z. 5: glawen; Str. 16, Z. 2: brengen; Str. 26, Z. 1. 2: der Reim schuldt: holt. Dagegen reimen Str. 21: rofs: schloß, Str. 3: gebusset: briester! vor — für ver — und e für nasales i sind auch oberdeutsch; zu: is für es vgl. Schmeller I, 119, auch bei Helbling.

Im Übrigen ist die Schreibung ungleich: zway, zaichen, breiten; hesezet, nezet, kreutz; sagkh, segk, backen; teuschen, teutschen; briester, berg, bilgram, Burges, priester, perg, pilgram, Purges; loffen, schloffen (schlafen), strasse; sein (sunt), seind; war, was, waz (erat); schliessen, verdriesszen; alz (omne), es; schuldt, wardt, holt (benevolus), wart. Der Umlaut wird häufig nicht bezeichnet: mussen, fur, funff, vber, furdt (führt), hochsten (dagegen: schliessel), es könnte daher bruder, pl. und konig ebenfalls nur noch Sache der Schreibung sein.

Die erste Strophe, componiert von J. V. B. (Jodocus von Brand) in Forsters frischen Liedlein, Ten. V, 1556, Nr. 44:

Wer das ellend bawen wil,
der heb sich auf und zieh dahin
wol auf sanct Jacob straßen!
zwei bar schuch die muß er han,
ein schüssel bei der flaschen.

Wie bekannt das Jacobslied war, davon zeugen dessen mehrfache Umwandlungen und der fleißige Gebrauch seiner Weise. Die Episode vom Spitalmeister zu Burgos, Str. 13 bis 23, obgleich in gutem Tone gehalten, scheint doch in den mehr liturgischen Grundbestand des Liedes eingelegt zu sein.

Unter den niederdeutschen Spottliedern der Katholischen auf die Kirchenverbesserung, welche Joh. Berckmanns stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, angehängt sind und deren Abfassung zwischen 1524 und 1527 fällt (Einleitung XXXIV), befindet sich eines (S. 233 ff.): „Up de wyse sunte Jacobs: Catht Henneke knecht walt" u. s. w. Dasselbe beginnt:

Gott, myn heere, dy is wol kunt,
De lowe schwecket seer uth quader grund
Dorch de bosen leren;
Dyne barmhertigkeit ropen wy an [1],
Wult du idt doch bekehren!

[Vgl. oben S. 183. H.]

Eine Reihe niederdeutscher Städte wird mit Tadel oder Lob, je nachdem sie der Reformation ergeben sind oder nicht, aufgeführt, ähnlicher Weise, wie im Pilgerliede die Länder und Berge der Jacobsstraße, z. B.:

Nu ga wi vor tho Staden an u. s. w.
Nu kame ik hen tho Wismar fort u. s. w.
Nu kame ick hen to Stettin u. s. w.

In der vorletzten Strophe dann wieder:

Jesum Christum ropen wy an u. s. w.

wie in Strophe 25 des Jacobsliedes:

so ruofen wir got und sant Jacob an u. s. w.

Eine allegorische Gestaltung des Pilgerliedes in drei Strophen von 1550 giebt W. Wackernagel, deutsches Lesebuch II, 21, vgl. 1589, Anfang:

Welcher das ellend buwen well,
Der mach sich uff und rüst sich schnell
Woll uff die rechten straßen!
Dan wer das ewig leben will han,
Der muoß die welt verlassen.

[1] Vgl. Jacobslied Str. 6.

Aus: Der welt spiegel Gespilt von einer Burgerschafft der wyt-beruempten fryhstatt Basel, im Jor M. D. L. Vnd widerumb gebessert vnd gemehrt u. s. w. Durch Valentinum Boltz von Ruffach. Basel 1551. „Der Jacobs bruoder mit synem wyb, hebend an zesingen das Jacobs lied" u. s. w.

Über weitere Umdichtungen dieser Art in protestantischem Sinne sieh Rambachs Anthologie christlicher Gesänge II, 92 (vgl. v. d. Hagens Irmin S. 41, Anm. 106), woselbst aus: „Drei geistliche Jacobslieder, weisen dem Bilgram den rechten Weg und Straßen zum ewigen Leben" u. s. w. Nürnberg 1541, eines (von „Johann Xylotectus") in 15 Strophen mitgetheilt wird; es beginnt:

Wer hie das Elend bauen will,
Der heb' sich auf und zieh' dahin
Und gehe des Herren Straße!
Glaub' und Geduld dörft' er gar wohl,
Sollt' er die Welt verlassen.

Eines dieser drei Lieder ist vielleicht auch dasjenige, welches in einem geistlichen Liederbuche, Lübeck, 1607, kl. 12⁰, Nr. CXCV: „Ein Geistlich Lied, J. X." vorkommt und so anhebt:

Wer hie das Elend bawen will,
Der mach sich auf und rüst sich schnell
Wol auf die rechte Straßen!
Vater, Mutter, Ehr und Gut,
Sich selbst muß er verlassen.
Steken und Ruhten muß er han u. s. w. 5 Strophen.

Drucke desselben oder ähnlichen Inhalts:

Weimarer Sammelband A. 67: „Fl. Bl., ein halber Bogen 8⁰: „Sanct Jacobs Lied, christlich gebessert." Holzschnitt: Pilger mit Stab und bloßen Füßen.

Wer das ellend bawen wil,
Der mach sich auf und ziech dahin
wol auf des herren straße!
gedult und glauben darf er wol,
sol er die welt verlassen.

19 Strophen. Die letzte:

Dem vater sei nun lob und eer,
der da was und ist immer herr

und ewig helt sein namen!
Christus der ist unser got,
des wir uns gar nit schamen.

Die wahrheit ist gen himel geflogen,
Die trew ist uber meer gezogen,
Die gerechtigkeit ist vertriben,
Die untrew ist in der welt bliben.

Am Schlusse: „Gedruckt durch Hans Guldenmundt.“

„Sanct Jacobs lied, Christlich gebessert. Noch ain ander lied, Sanct Christoff du vil hayliger man, verendert, vnd Christlich Corrigiert.“ 4 Bl. 8⁰. Am Schlusse: „Getruckt zů Augspurg, durch Hans Zimmerman.“ O. J. Das erste Lied hat 19 Strophen und fängt an:

Wer daz ellend bawen will,
der mach sich auf und ziehe dahin
wol auf des herren straße!
gedult und glauben darf er wol,
sol er die welt verlassen.

„Der Christen Bilgerschaft oder Walfart, wie, vnnd auff wz strassen, ain rechtschaffner Christ wandlen sol, das er ins himlisch Hierusalem vnd vatter land mit gnaden möge ankomen. Zů singen, Jm thon, wie sant Jacobs Lied.“ 4 Bl. 8⁰. Am Schlusse: Getruckt zů Augspurg, durch Narciß Raminger.“ O. J. 19 Strophen, die erste:

Welcher das ellend bawen wöll,
Sein seel bewaren vor der hell,
Der ziech auf Cristus straßen!
Dann wer mit im das leben will han,
Der muoß die welt verlassen.

„Zwey schöne newe Geistliche lieder, Das erst, Von dem Frewlein von Samaria, bey Sanct Jacobs Brunnen wasser zů Schöpffen, u. s. w. In der weiß, Es wolt ein Meidlein wasser holen, u. s. w. Das ander Geistlich lied, Von der Bilgerfart, u. s. w. Im thon, Welcher das Elend bawen will, u. s. w.“ 4 Bl. 8⁰. Am Schlusse: „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger am Weinmarckt zům Treübel.“ (um 1570.)

„Das ander Lied“ von 12 Strophen fängt an:

Wer dstraß zuom himelreich wöl gahn,
der heb sich auf die weg und ban!

die welt muoß er verschetzen;
was er umb Christi namen lat,
das [des] wirt in gott ergetzen.

Weiterhin:

Hoffnung laßt niemand zschanden gan,
glauben und liebe zeigent an,
das sind drei weg geferten,
wandlend durch teutsch und welsche land,
vor dem feind thuonds erretten.

Am stab des fridens soll er gahn,
den gürtel der lieb umb sich schlan,
den helm des heils auffsetzen,
das schwert des geists zieret in wol,
kein menschen thuots verletzen.

Den krebs der gerechtigkeit leg er ahn!
's wort gotts solt dich beschuohen lan,
den schilt des glaubens fassen,
der löscht aus alle fewreni pfeil
des feinds, der dich thuot hassen u. s. w.

Gsichstu ein bilger leiden noht,
tröst ihn, theil ihm speis, trank und brot!
ein reichen schatz wirst bhalten,
rost, schaben, dieb letzend in nicht,
ist deiner seel ewig gehalten.

Eine weltliche Parodie bei J. de Vento, Newe Teutsche Lieder, München 1570, Nr. 30:

Wer doch das ellend bawen wil,
Der mach sich auf und kart und spil
und zech mit schönen frawen!
hat er kein gelt im seckel mehr,
das ellend muß er bawen.

In einer musikalischen Liedersammlung von 1544 (Nürnberg bei Joh. Petreius) verzeichnet das Register des Tenors: „VII Quodlibet, Vnd wer das elend bawen will, fürt yede stymm jren eygen Text.“ In dem benützten Exemplar fehlt aber der Textanfang dieses Quodlibet.

Ein hüpsch nüw lied vnd verantwortung desz Sturms halb

beschähen zů Piggoga, In der wyß wie das Paffier Lied (fl. Bl. o. O. u. J. kl. 8⁰ in einem Liederbuche der Zürcher Bibliothek).

Schluß der Strophe 12:

darumb spartend ir wol den aten
und sungend Sanct Jacobs lied.

(Vgl. Rochholz 372. 379: Grüneisens Nicl. Manuel 403, nach meiner Mittheilung. Manuel, der Verfasser des Lieds, emfiehlt den Landsknechten, die er als fliehende bezeichnet, statt ihrer Spottlieder gegen die Schweizer, das Bettellied der Jacobsbrüder zu singen. Die Schlacht bei Bicocca fällt in das Jahr 1522. [Gödeke, Grundriß S. 255. 256. R. von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen III, Leipzig 1867. 8⁰. S. 403 bis 409. H.]).

Französisches Pilgerlied von St. Jacob in: Les chansons nouuellement assemblees u. s. w. 1538, Bl. 126.

Über die Jacobsstraße sieh Turpin C. 1 (ed. Sebast. Ciampi, Florent. 1822, S. 2 bis 5). J. Grimm, Irmenstraße und Irmensäule, Wien 1815, S. 16 bis 19. F. H. von der Hagen, Irmin u. s. w. Breslau 1817, S. 38 bis 41.

In Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1837, S. 168 ff. ist von einem 1520 bei Jobst Gutknecht zu Nürnberg erschienenen Büchlein: „Die Straß zu sant Jacob in warheyt gantz erfaren“ Nachricht gegeben und aus der Vorrede Nachstehendes mitgetheilt: „Ich Herrmann Kunig von Vache mit der gotts hilf will machen ein kleines büchlein, das soll sant Jacobs straß genannt sein; darinn will ich leren steg und weg, und wie sein ein ieder Jacobs bruder wol pfleg mit trinken und auch mit essen, und ich will darin nit vergessen mancherlei bosheit, die die kappaunen treiben, davon wil ich hübsche leer schreiben.“ (Die „kappaunen“ erklären sich aus dem Vocabularius zum Liber Vagatorum: „Kaspim, Jacobs brüder.“) In der Wegweisung für die Pilger kommen vor: „Sancte Spiritus,“ „das Armer Jacken landt,“ „Salvatera,“ „Burges,“ „Berg Allesaber,“ und als Merkwürdigkeit in Burgos wird genannt: „die seul, daran man den spitelmeister erschoßen hat, der vierthalbhundert brüder vergeben hat.“ Weitere hier beigebrachte Notizen sind: „Im Jahre 1430 pilgerte Jobst Keller, Bürger zu Augsburg, in Folge eines in großer Lebensgefahr gethanen Gelübdes nach S. Jago de Compostella,

ohne selbes finden zu können. Drei Jahre darauf machte er diese Wallfahrt zum anderten Male, gieng aber dabei so oft irre, daß er erst am Ende des fünften Monats das Ziel seiner Reise erreichte."

Heinrich Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. s. w. Freiburg i. Br. 1837, S. 12 f.: „Bisweilen nahmen auch ganze Schaaren von Fremden, singend und spielend, durch die Stadt ihren Durchzug; so im 14ten Jahrhundert die Geisler, im 16ten und 17ten Jahrhundert die stets wiederkehrenden Jakobsbrüder [1].

V. Anshelms Berner-Chronik, Bd. VI, Bern 1833, S. 223, zum Jahr 1523:

„Einer Stadt Bern ernüwerte Ordnung wider etliche Miswesen.

Zu Bern, auch nach gemeiner Eidgenossen Abscheid, ward in Stadt und Land mit gesetzter Buß verboten Gotteslästern, Zutrinken und Dolchentragen.

Item geboten, die Lands-, Kriegs- und Jakobsbettler, Husierer, Heiden, frömd Feldsiechen und derglychen Lüt hinweg ze wysen, sie nit behusen, beherbergen, noch Unterschlouf geben."

Wernher vom Niederrhein 33, 12:

du salt zu sente Jacobe varin
mit dinir schirpen unde mit dime stane
unde vort zume heligin grave.

Laßbergs Schwabenspiegel 77, Anm. v. 89 bis 92. 99 bis 103. (vgl. XXXVIII, 32.)

[Schriften II, S. 447. 448. Pamphilus Gengenbach, herausgegeben von Karl Gödeke, Hanover 1856. 8. S. 630 ff. H.]

Sanct Michaels Lied.

(304) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Mülinen Bibliothek zu Bern S. 15.

Str. 1, Z. 4: zu: drei vgl. Stalders Dialekt. 31. Str. 2, Z. 2: gesundt (part. præt. von sünden), gesündigt, verschuldet; (Gesta Roman. 64 (Gregor.): Ego vero peregrinabo donec a domino peccata nostra sint dimissa u. s. w.

[1] Städtische Rathsbücher von Freiburg im Breisgau 6 April 1565: „Der Jakobs-Brüder halb, so häufig allher kommen, durch die Stadt singen und beten, ist erkannt: von Jedem Treue zu nehmen, daß er in Jahresfrist nicht hier gewesen, und welcher solche Treue geben mag demselben zu erlauben, durch die Stadt zu singen und weiter nicht. Welcher aber solche Treue nicht geben kann, denselben hinweg zu weisen und nicht singen noch beten zu lassen."

per xvj miliaria in mari navigabant, ad quandam rupem pervenit u. s. w. Vita S. Brandani, ed. Jubinal, S. 43 bis 48. Sn. Edd. 84 u.). Str. 5, Z. 3: im, vffrüfft. Str. 6, Z. 2: ubel.

Bezeichnungen der sprechenden Personen sind am Rande beigesetzt, bei Strophe 1 und 7: Bilger, bei Strophe 3: Mich.

Strophe 1 bis 8 sind ohne Zweifel Überreste eines alten Wallfahrtliedes. Dieselben sind jedoch zur Fassung einer reformatorischen Parodie tauglich befunden worden und zwar ist nach Strophe 6 dem Erzengel (mit der Randbezeichnung: Mich.) Folgendes in den Mund gelegt:

7 Es ist ein böser pfaffe,
der das selb hat gethon.
ach richer Christ von himel,
nun sich das jomer an!

8 Es stat gar vil geschriben
in der Sibillen buoch,
man sol die pfaffen straffen
um iren übermuot.

9 Sy triben große hochfart,
darzuo vil übermuot,
ouch sy den armen fressen
irn schweiß und ouch ir bluot.

10 Sy thuond den armen fressen
den win und auch das brot.
da laß dich, herr, erbarmen
durch dinen bitren tod!

11 Ich furcht falsche propheten,
die seien uns nit hold,
der arm der muoß in geben
das silber und das gold.

12 Ich fürcht, der Endchrist sei kommen,
es sicht im eben glich,
dbäpst wöln, das wir söln glauben,
sy seien got gelich.

13 Ein kleins meß hand sy gmessen,
verkaufents um das gelt,
damit thuond sy verfüren
die Christen in der welt.

14 Sie thuond uns ablaß schriben
mit dinten und bapir,
irn seckel damit zspisen,
bringt in das gelt darin.

15 Si thuond Christum verkeren,
verquanten in das brot,
das sy die armen fressent
auch lebendig und tod.

16 Christus ist in dem himel,
nit in der pfaffen hand;
wie wir sprechen im glauben,
da ist er uns erkant.

17 Ich kan nit anderst finden,
dann dmeſs die lestre got;
wer aber got wöl dienen,
der halt die zehen bot!

Ferner nach Strophe 8 des Textes spricht Michael abermals:

20 Dsünd mag niemant vergeben,
dann der einige got;
das söllen ir mir glauben,
für war, es ist kein spot.

21 Du gast wol zuo dem priester,
das er dich absolvier;
vor got mag ers nit gwären,
er nimpt wol sgelt von dir.

22 Wenn got vergibt die sunde,
ja macht luter und rein.
ach richer Christ von himel,
nun hilf uns wider heim!

23 Got hat uns alle geschaffen,
wir sehen alle gleich,
er het uns alle geren
in sinem himelrich.

Diese parodische Umwendung des Pilgerliedes hat auch wohl auf einige Stellen der in den Text aufgenommenen Strophen zurückgewirkt. Str. 6, Z. 4 mochte ungefähr lauten:

haſt mürden glon die flut.

Auch in Str. 7, Z. 4 mag statt „ler“ ein andres Wort gestanden sein (dine eer? vgl. Walther (Lachmanns 2te Ausgabe) 113, 13 f.: „daz er singet iuwer êre und werdekeit“).

In der Handschrift ist dem ganzen Liede folgende (schon von Rochholz 306 ausgehobene) Bemerkung vorgesetzt:

„Dises lied ist abgschriben von einer burgerin von Chur, die hats vor 40 Jaren gelernet zuo Zizers von der alten Stofflin, die hats ouch mer dann vor 40 Jaren glernet.“

Und am Rande steht: „Her H.“

Die achtzigjährige Überlieferung durch alte Frauen bezieht sich doch wohl nur auf die ursprüngliche Wallfahrtlitanei, wogegen die Randschrift den Verfasser des Liedes in seiner jetzigen, parodischen Gestalt anzeigt. Auch bei andern Stücken des Liederbuchs sind die Namen oder Namensbuchstaben der Dichter angemerkt.

Jubinal, Nouveau recueil II, 202: De Martin Hapart. Maßmann, Wessobrunner Gebet S. 52, V. 100 ff.

Von Falckenstein, Historie von Erfurth I, 513:

„Anno 1514 ließ der Rath zu Erfurth 5 Gesellen richten, die sich vor Michaels-Brüder ausgaben, in der That aber Kasten-Brüder gewesen. Sie wurden mit einem Pannier gefangen, damit sie im Lande herum zogen, wie vorzeiten die Jacobs-Brüder sungen.“

Förstemann, die christlichen Geißlergesellschaften, Halle 1828, S. 240, Anm.: „Nach Mont Saint Michel an den Küsten der Normandie wallfahrteten im 15ten Jahrhunderte zu zwei verschiedenen Malen Tausende von acht- bis zwölfjährigen Knaben.“

Aventin S. 424.

(Jacobus de Voragine) Legendæ sanctorum, 1483, cxl: De sancto Michaele. Die erste Erscheinung und Ansiedlung des Erzengels auf dem Berge Garganus wird erzählt und dann fortgefahren:

„Secunda apparitio est, quæ circa annum domini dccx accidisse describitur. Nam in loco, qui Tumba dicitur, juxta mare sex milibus ab urbe abryacensi Michael episcopo prædictæ civitatis apparuit, jubens ut in prædicto loco ecclesiam construeret et sicut fit in monte Gargano ita et ibi in memoriam sancti Michaelis archangeli celebraret u. s. w. Edificata igitur ibidem ecclesia, de monte Gargano partem pallii, quod sanctus Michael super altare posuit, et partem marmoris, super quo stetit, ad suam ecclesiam detulerunt. Cum vero ibidem aquæ penuriam paterentur, monitu angeli

quoddam foramen in quodam saxo durissimo fecerunt et tanta aquarum copia protinus emanavit, ut usque nunc ejus beneficio copiosius sustententur. Hæc autem apparitio in prædicto loco xvij kal. novembris solenniter celebratur. In eodem autem loco quoddam memoria dignum contigisse refertur miraculum. Ille enim mons undique oceano cingitur. Sed bis in die sancti Michaelis iter præbens populo aperitur. Cum ergo copiosa turba ad ecclesiam pergeret, contigit et quandam mulierem gravidam vicinamque partui secum ire. Et ecce magno impetu unda rediit et omnis turba timore concussa ad litus fugit, sola autem mulier prægnans fugere non valuit, sed a marinis fluctibus capta fuit. At Michael archangelus mulierem servavit illæsam. Ita etiamque in medio pelagi filium parturivit, quem in ulnis suscipiens lactavit, et mari iterum sibi iter præbente cum puero læta exivit."

Dieses Wunder ist auch Gegenstand einer altfranzösischen versificierten Erzählung in einer Pergamenthandschrift der k. Bibliothek zu Paris [Msc. français 375, anc. 6987, Blatt 346b. H.], nur daß hier die Bedrängte zwar auch den Erzengel anruft, aber doch die zugleich angeflehte Gottesmutter es ist, von deren Ärmel bedeckt die Kreisende vor den Wellen Schutz erhält. Die Örtlichkeit wird im Eingange der Legende so geschildert:

Chi commence d'une grosse feme.

Sains Mikiex a moult bele eglise,
Servie en mervilleuse guise,
Que la montaigne siet en son.
Li lius est haus, Tombe a a non,
Close est de mer de toutes pars
Cele eglise, mais une pars
Est seche, par la u on vait
A l'eure que li mers s'en vait.
Li flos i vient le jor .ij. fois
Qui moult par est fors et destrois;
Si a maint home tenu cort
A cel terme, que ele acourt.
Del liu ne vos mentirai mie
Qu'il siet el cief de Normendie.
Maint pelerin sovent i vont,
A S. Mikiel dient del mont,
Illoec font lor pelerinage
Por acroistre lor yretage.
Por une grant sollempnite

Se sont le jor forment haste
Li pelerin qui i alerent,
Qui por le messe se hasterent,
Si sont el point del flot venu.
Es vos la mer(e) qui acouru,
Et cil se resont mis au cours,
Car ni voient autre secours.
Une feme i avoit enchainte u. s. w.

[Die altfranzösische Erzählung hat Uhland bekanntlich mit der Bezeichnung „Legende“ in seine Gedichte aufgenommen. Er schreibt darüber aus Tübingen am 27 Merz 1811 an J. Kerner: „Ihre [der Legende] Bedeutung ist bloß die, daß die Todtgeglaubte mit doppeltem Leben [aus den Wellen hervortritt.“ Über den Mont Saint Michel verweise ich auf folgende Schriften: Histoire pittoresque du Mont-Saint-Michel, et de Tombelène, par Maximilien Raoul [M. Letellier]; ornée de quatorze gravures à l'eau forte, par Boisselat, et suivie d'un fragment inédit sur Tombelène, extrait du Roman du Brut, transcrit et annoté par Leroux de Lincy, Paris 1834. 8. Histoire du Mont-Saint-Michel et de l'ancien diocèse d'Avranches, par l'abbé Desroches, 1838, 2 Bände 8. nebst einem Atlas in Querquart. Man vergleiche auch C. F. von Stälin, Wirtembergische Geschichte III, S. 748. H.]

Klosterlieder.

(326) Pergament-Handschrift der Universitätsbibliothek zu Basel, B. XI. V, Bl. 2. (Daraus bekannt gemacht durch Wackernagel in den altdeutschen Blättern II, 126 f. und im deutschen Lesebuch, 2te Ausgabe, 894.) 14tes Jahrhundert.

Str. 1, Z. 1: iorlonc, jârlanc (per annum, hoc anno, d. Gramm. III, 99). Z. 6: gihet. Str. 2, Z. 1: lande. Z. 4: nint. Z. 6: vñ. Str. 3, Z. 4: phliget. Z. 5: dc. Z. 7: wie: af sus, mage. Z. 8: ire.

(327) Aus Docens handschriftlichem Nachlaß auf der Münchner Bibliothek (Mss. Doc. C. 48. a.), mitgetheilt von Maßmann. Docen fand dieses Lied, fast unlesbar, auf dem letzten Blatt einer alten Handschrift; er setzt dessen Ursprung in das 13te Jahrhundert, nach Baiern oder Österreich.

Str. 1, Z. 12: clage; in den folgenden Strophen ist der Kehrreim nicht zu Ende geschrieben. Str. 2, Z. 7: hare. Z. 8: der weile (velum), der Nonnenschleier, Schmeller IV, 55. Str. 3, Z. 6 fehlt, ohne Spur in der Hds. Z. 7: trugin. Z. 8: mohten.

Vgl. die Klage der gefangenen Nicolette, Méon I, 384. [Aucassin und Nicolette, übersetzt von Wilhelm Hertz, Wien 1865. 12. S. 9. H.] W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder u. s. w. 84.

(328) Die Limburger Chronik, herausgegeben von C. D. Vogel, 2te Auflage, Marburg 1828, S. 41 f.: „Anno 1359 u. s. w. Jn derselbigen Zeit sung und pfiffe man diß Lied" u. s. w.

Str. 1, Z. 2: nonnen. Str. 2, Z. 4: feinem.

[Vergl. Histoire littéraire de la France u. s. w. XXIII, Paris 1856. 4. S. 826. 827: La pièce suivante, d'un rhythme gracieux et vif, où une nonne se plaint d'être enfermée et se laisse enlever par son amant, atteste d'ailleurs que ce n'est pas d'aujourd'hui que Paris est un séjour d'agrément et de liberté:

Quant se vient en mai
Que rose espanie,
Je l'alai cuillir
Par grant druerie.
En poi d'ore oï
Une vois serie
Lonc un vert bouset,
Près d'une abiete:
„Je sens les dous maus
„Leiz ma ceinturete;
„Malois soit de Deu,
„Qui me fist nonnete!

„Qui none me fist,
„Jhesus le maldie!
„Je di trop envis
„Vespres ne complies;
„J'aimasse trop miels
„Meneir boine vie
„Que fust sans deduis,
„Et amerousete.
„Je sens les dous maus, etc.

„Celi manderai
„A cui sui amie,
„Qu'il me vaigne querre
„En ceste abaïe;
„S'irons à Paris
„Meneir boine vie,
„Car il est jolis,
„Et je sui jonete.
„Je sens, etc."

Quant ses amis ot
La parole oïe,
De joie tressant,
Li cuers li fremie;
Si vint à la porte
De celle [abaïe],
Si en getoit fors
Sa douce amiete.
„Je sens les dous maus
„Leiz ma ceinturete;
„Malois soit de Deu,
„Qui me fist nonette!"]

(329) Elwert, ungedruckte Reste alten Gesangs, Gießen und Marburg 1784, S. 17: „Ein alt teutsches Nonnenlied." Vgl. Monatschrift von und für Schlesien, 1829, Bd. I, S. 547.

Auch im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 109, steht „Ein Klaglied einer jungen Kloster Jungfrawen."

Arwidsson, Svenska fornf. II, 223 f.

Lied im Anzeiger 1835, Sp. 453 f.: „Wol uf, mir wellind jagen" u. s. w. Str. 7 ff. (Sp. 454):

„der mir min lieb verwiset hat,
von dem ich das nün hon,
der müs sin lieb verliesen
und nimer kains erkiesen!
daz wunsch im aber ich."

er nam si bi der hende,
bi ir schnewisen hand,

er fürt si über Rine
in ain klösterline:
„nun lerna, töchterlin!“

„ich wais nit, was ich lernen
und ich gelernet hon,
ich find in minem buoche,
und guot gesellen wil ich suochen,
den ich verloren hon.“

Todtengesang.

(357) Fl. Bl. „Das Lüfländische Todten Gesang. Warhafftige Zeitūg, wie zu Rosiden in Lifland Todten Aufferstanden, inn einer zerstörten Kirchen, Geistliche Lieder vnnd Lobgesang gesungen, Auch was sie von der Zukunfft deß Herrn für Antwort geben haben. Durch Herman Wartman, Burggraff, den 19 May, 1584 auß Gebharten von Nalten Mund nachgeschriben, Wie es auch der Hertzog auß Churland, durch eine Post hat erkundigen lassen, und also erfunden. Zu Singen außgesetzt, im Ton deß Letsten Stündlins Niclaß Hermās.

Bambergische Zeitung. Wie daselb ein Ber, Löw, Kürisser, vnd Geistliche Person, am Pfingstabendt, diß 1584 Jahrs, Schröcklich ist gesehen worden. Zu Singen, inn der verblichenen Sonnen Ton.“

Str. 2, Z. 4: Einn. Z. 7: biß. Str. 4, Z. 1: das (auch weiterhin). Str. 5, Z. 1: Jn̄ (auch weiterhin). Str. 6, Z. 3: hilfft, auß. Z. 4: vn̄s. Z. 6: Gleichsfahls. Str. 7, Z. 6: gfragt. Str. 8, Z. 1. 5: deß. Str. 10, Z. 1 (Str. 11, Z. 5): vbel. Z. 2: jr. Str. 11, Z. 7: boßheit.

Dasselbe Wunder ist auf einem breiten Foliobogen, ohne Druckort und Jahr, in großem Holzschnitt dargestellt und in Reimpaaren erzählt: „Newe zeyttung auß Lyfland, Wie alda [in] einer vom Moßkowitter verwüsten Kirchen, ein Musica von Menschen stim̄en vnd Instrumenten, von dreyssig Newlicher zeyt Gestorbnen personen gehört worden, wie sy verschwunden, vnd hernach vnter der Erden gesungen den Lobgesang der Engel Esaie 6. den 46. Psalm: Ein veste Burg ist vnser Gott, u. s. w. Item, Allein Gott in der höh sey Ehr, u. s. w. Item, wer Gott nicht mit vns dise zeyt, u. s. w.“

Anfang:

Als man tausend fünfhundert zelt
Und vier und achtzig auch vermelt,

Hat sich in Lyfland zugetragen
Ein Wunderding, davon zu sagen.
Es ist ein Schloß dort wol erkant,
Ist Rosoden vom Volk genant,
In obern Däntzschen ist gelegen;
Ein Kirchen ist da underwegen,
Der Moscowitter die zerstört u. s. w.

Ähnliche Sagen:

Annal. Saxo ad ann. 929 bei Eccard B. I. (Mones Anzeiger 1839, Sp. 199.)

Niederländische Handschrift der Stuttgarter Bibliothek, Ms. Poet. et Phil. fol. Nr. 22 (ex Biblioth. Comberg.), Bl. 232 b bis 233 b:

Van eere vrauwen die niet noode
Vygilyen seide over doode.

(Vgl. Kausler, Reimchronik von Flandern XLIII. Mone, Übersicht der niederländischen Volkslitteratur S. 126, Nr. 105: „Nach Maßmanns Bemerkung aus dem Fabliau du chevalier, qui aimoit une dame entlehnt. Roquefort, Glossaire de la langue romane II, 774.“ Ist diese altfranzösische Erzählung dieselbe, welche bei Barbazan, ed. Méon, II, 347 abgedruckt ist, wie denn auch die Bezeichnung des Manuscripts zutrifft, so gehört sie nicht hieher.)

Thiele, Danske Folkesagn IV, 29 f.: „Skabye Kirkegaard.“ III, 115, XLI.

Ausführliche Beschreibung des Fichtelberges, Leipzig 1716, 69 u., s. Grimm, deutsche Sagen I, 254 (aus Widmanns Höfer Chronik, vgl. Reimann, Volksfeste 470, 65). Anzeiger 1838, Sp. 53, 10.

Über das altfranzösische Epos.

[59] Daß in der alten nordfranzösischen Sprache ein Cyklus wahrhaft epischer Gedichte sich gebildet habe, dieses auszuführen und zu belegen, ist der Gegenstand des folgenden Versuches. Ohne mich über den Begriff des Epos, welcher dabei zum Grunde gelegt ist, mit Mehrerem zu verbreiten, bemerke ich so viel, daß ich zu zeigen suchen werde, wie jene Gedichte durch Darstellung einer mächtigen Heldenzeit, durch Bildung eines umfassenden Kreises vaterländischer Kunden, durch Objektivität und ruhige Entfaltung, so wie durch angemessene Haltung des Stils und Beständig[60]keit der Versweise, endlich durch Bestimmung für den Gesang sich als ein Analogon der homerischen Gesänge und des Nibelungenkreises bewähren.

Die Mittel, welche mir für diese Ausführung zu Gebote stehn, sind zwar beschränkt, denn die Zeit, welche ich den Handschriften, der einzigen Quelle dieses Studiums, widmen konnte, erlaubte mir nur einen sehr kleinen Theil des bedeutenden Vorraths, der sich in den Pariser Bibliotheken befindet, näher kennen zu lernen. Eine Skizze dieser Poesie hoffe ich aber dennoch geben zu können, wenigstens durch die unvollständige Arbeit das Verlangen nach einer vollständigern Kenntnis bei den Gleichgesinnten rege zu machen.

Man hat zwar die Dichtungen von Karl dem Großen und seiner Heldengenossenschaft als einen der bedeutendern Fabelkreise ausgezeichnet, man hat in Deutschland den epischen Gehalt des Romans von den Heimonskindern und des strickerischen Gedichtes, welche beide auf französischen Ursprung deuten, anerkannt und selbst die Franzosen haben ihre alten Romane als das Epos der Zeit gelten lassen, so gut oder schlecht sie es geben konnte [1], aber nach ihrem wahren Umfang [61] und

[1] Legrand, Fabliaux ou Contes u. s. w. (Paris 1781. 5 Bände. 12.) préface: „Ce n'est pas au reste que je prétende attacher un grand prix à un genre de composition, qu'heureusement pour nous de meilleurs ouvrages

Zusammenhang und nach ihrer ursprünglichen Gestalt sind diese Gedichte noch keineswegs bezeichnet worden und die in Frankreich gangbaren Begriffe von der Epopöe haben die rechte Würdigung derselben nicht zugelassen.

Die naiven und witzigen Contes und Fabliaux, der allegorische Roman von der Rose, die galanten und abenteuervollen Erzählungen von der Tafelrunde sagten dem modernen Sinne besser zu, als der einfache und strenge Stil der epischen Gedichte, und es läßt sich nun denken, welche Zweige der altfranzösischen Poesie durch Abdrücke, Auszüge und Übertragungen in die neuere Sprache vorzugsweise bekannt gemacht wurden. So kam es auch, daß die Übersichten der altfranzösischen erzählenden Poesie sich gewöhnlich damit begnügen, zuerst die Contes und Fabliaux von [62] den größern Romanen abzusondern, sodann bei den letztern Romane von Karl dem Großen, von der Tafelrunde, von Alexander u. s. w. zu unterscheiden. Die wesentlichste Unterscheidung aber wäre: epischer Gesang und bloße Erzählung.

Es gehört zwar nur eben für eine Übersicht der gesammten altfranzösischen erzählenden Poesie, diese Abtheilung nach allen Seiten durchzuführen, sie wird jedoch auch im Folgenden so weit berücksichtigt werden, als sie zu schärferer Begrenzung des Epos selbst dienlich scheint.

Die Gedichte nun, welche sich um Karln den Großen und seine Genossenschaft, als ihren Mittelpunkt, bewegen, bilden denjenigen epischen Cyklus, welcher hier näher bezeichnet werden soll. Zu diesem Zwecke werde ich zuerst einen allgemeinen Umriß dieses Fabelkreises nach seinem Umfang und Zusammenhang geben, sodann die dazu gehörigen einzelnen Gedichte namhaft machen, welche mir näher oder entfernter bekannt sind. Nachdem hierdurch der Stoff gegeben ist, so wird von den Versarten, dem Stil und dem musikalischen Vortrag dieser Poesieen gehandelt werden. Hierauf sollen Bemerkungen über die Geschichte des Gedichtkreises folgen und endlich seine Beziehungen zu einigen andern Fabelkreisen berührt werden. Der Geist, das innere Leben der Ge-[63]dichte wird nicht in einen besondern Abschnitt gefaßt, aber bei den

ont anéanti. Je sais d'autant mieux l'apprécier, que j'en ai lu un grand nombre; mais enfin c'était une production de longue haleine, c'était l'épopée du tems; encore une fois on ne connaissait rien de mieux."

andern Erörterungen immer darauf hingedeutet werden, und die angehängten Übersetzungen und Auszüge aus einem dieser epischen Gedichte mögen überhaupt Manches zur Anschauung bringen, was sich der Beschreibung entzog.

Der Umfang unsres Fabelkreises ist nach den allgemeinsten Umrissen folgender:

Nachdem Karl, in früher Jugend durch die Ränke seiner Stiefbrüder von seinem Erbe verstoßen, sich den väterlichen Thron wieder erkämpft hat, muß er sich in Kriegen mit Auswärtigen und mit widerspenstigen Vasallen zwölf Genossen durch Streit gewinnen, die ihm nunmehr als geharnischte Apostel zur Seite stehn, um mit ihm die Sache Gottes zu führen. Sie ziehen zum heiligen Grabe und durch eine Glorie, die im Tempel über ihren Häuptern erscheint, werden sie als Streiter Gottes anerkannt und geweiht. Als solche kämpfen sie in vielfachen Feldzügen gegen die heidnischen Sachsen und gegen die Ungläubigen in Spanien, bis sie endlich nach vielen wunderreichen Thaten und Schicksalen, durch den Judas Ganelon verrathen, im Thale Ronceval gemeinsamen Helden- und Märtyrertod erleiden. Karl selbst und einige aus der Zahl bleiben zwar am Leben, aber nur um Jene zu [64]rächen, zu verherrlichen und zeitlebens zu betrauern.

Dieß ist der letzte Kern des Epos. Aber in auf- und absteigender Linie, so wie in Nebenzweigen, schließen sich noch viele andere fränkische Helden an.

Den Zusammenhang der einzelnen Dichtungen aber bilden folgende Momente: der alterthümliche Heldengeist, nicht so riesenhaft, wie in unsern deutschen Heldenliedern, zuweilen schon der Galanterie zugeneigt und mit gebildeterem Ritterthum versetzt, aber voll heroischer Freudigkeit; religiöser Nimbus; die durchgehende Charakteristik der bedeutendsten Helden: Karls ruhige, zuweilen starre, mehr leitende, als selbstthätige Größe, des Herzogs Naimes von Baiern bedächtiges Alter und weiser Rath, der achilleische Roland und seine innige Waffenbrüderschaft mit Olivier, Ganelons Falschheit und Tücke; endlich der Helden gemeinsamer Untergang und das vorahnende Hindeuten darauf in den meisten Gedichten, welche noch die früheren Abenteuer darstellen; in Hinsicht auf das Äußere aber die Gleichförmigkeit des Stils und bestimmte epische Versarten.

Wenn nun nach den einzelnen Gedichten gefragt wird, in welchen diese Heldengeschichte dargestellt sei, so kann auch eine unvollständige [65] Kenntnis derselben dennoch zu der Hoffnung berechtigen, daß sich für jeden bedeutenderen Moment von dem in die Poesie erhobenen Leben Karls und seiner Helden eine epische Darstellung auffinden und somit ein umfassendes, aus großen Rhapsodieen bestehendes fränkisches Heldenbuch gewinnen lassen dürfte.

Als Versuch, die Begebenheiten Karls des Großen in ein Ganzes zu bringen, ist der Roman des Girart d'Amiens, in drei Büchern, namhaft zu machen.

Er befindet sich in der Handschrift Nr. 7188 [1], als Folge eines Gedichtes von Adenés le Roi, de Berte aus grans piés [2].

Das zuletzt genannte Gedicht ist, wie der Roman des Girart, in der diesen Dichtungen gewöhnlichen Versart der Alexandriner, welche un[66]ten näher beschrieben werden wird, abgefaßt. Es enthält die Geschichte der Mutter Karls des Großen, die Verfolgungen, welche

1 Die ohne weitern Beisatz angeführten Nummern beziehen sich immer auf den Katalog der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

2 Über diese beiden Gedichte und deren Verfasser vgl. Roquefort in der Table alphabétique des noms des auteurs u. s. w. hinter seinem vortrefflichen Glossaire de la langue Romane (2 Bände. Paris 1808. 8.) s. v. Adenez le Roi. Ein Auszug des Gedichtes von Berta steht in der Bibliothèque universelle de Romans. Avril 1777. Vol. I. [Über den Roman de Charlemagne des Girard d'Amiens vgl. man Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 95. Ein Sommaire du Charlemagne de Girard d'Amiens giebt Paris ebend. S. 471 bis 482. Man sehe ferner Léon Gautier, Les épopées françaises I, S. 464 bis 469. II, S. 27 bis 44. Die Abfassung dieses noch nicht herausgegebenen Werkes setzt Paris zwischen die Jahre 1285 bis 1314, Gautier in die ersten Jahre des 14ten Jahrhunderts. Über den Roman de Berte aus grans piés vgl. man P. Paris in der Histoire littéraire de la France XX. Paris 1842. 4. S. 701 bis 706. F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 37 bis 73. Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters S. 289. 290. G. Paris a. a. O. S. 223 bis 226. Gautier a. a. O. S. 7 bis 27. Ausgabe: Li romans de Berte aus grans piés, précédé d'une dissertation sur les romans des douze pairs, par M. Paulin Paris. Paris 1832. 8. Vgl. darüber A. v. Keller in: Jahrbücher der Gegenwart. Stuttgart 1843. 4. Nr. 22 bis 24. Eine neue Ausgabe hat G. Paris in Aussicht gestellt. H.]

sie durch eine statt ihrer untergeschobene Dienerin zu erleiden hat, und ihre endliche Wiedereinsetzung. Die Darstellung ist zwar gedehnt, aber recht alterthümlich, naiv und rührend, sie nähert sich dem Idyllischen.

Der Roman des Girart von Amiens, welcher übrigens auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch macht, erzählt im ersten Buche die Verfolgungen, welche Karl durch die Bastarde der Pseudoberta in seiner Kindheit erfährt, wie ihn einige der fränkischen Edeln nach Spanien flüchten, wo er, unerkannt, im Dienste eines saracenischen Königs die ersten jugendlichen Heldenthaten übt, die Tochter desselben, Galiena, liebt und nach Wiedereroberung seines väterlichen Erbes sich mit ihr vermählt. Das zweite Buch begreift die sächsischen und slavischen Kriege; das dritte und letzte die spätern Kriege in Spanien und den Untergang der Helden, übereinstimmend mit Turpin.

Nur stellenweise hat dieser Roman episches Leben. Das erste Buch macht die Auffindung älterer Gedichte von Karls Jugendjahren wünschenswerth. Eine schöne Episode aus Rolands Kindheit enthält das zweite Buch, wie überhaupt die fränkischen Gedichte mit besondrer Lie[67]be bei den ersten Proben ihrer Helden verweilen [1].

Noch giebt es spätere, das fabelhafte Leben Karls umfassende Schriften in Prosa, welche durch Auflösung und Compilation der älteren Gedichte entstanden [2].

[1] So erzählt auch das Gedicht von Berta im Anfange den Kampf Pipins mit dem Löwen und bei einem jugendlichen Ritterstücke Karls gegen die Saracenen wird in Girarts Roman bemerkt, er habe sich wohl als der Sohn dessen erprobt, der in früher Jugend schon den Löwen erlegt. Ein Roman de l'enfance d'Ogier le Danois, gleichfalls von Adenès, wird von Roquefort a. a. O. genannt. [Über Les enfances Ogier von Adenet vgl. man Histoire littéraire de la France XX, S. 688 bis 701. XXII. Paris 1852. 4. S. 643. 644. V. A. Huber in der Neuen jenaischen Litteraturzeitung 1844, Nr. 100, S. 397. L. Gautier II, S. 45 bis 56. H.]

[2] Von dieser Art sind die beiden von Dippoldt (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen 1810. 8. Beilage D: Poesieen und Sagen von Karl dem Großen, S. 255 bis 262) beschriebenen Handschriften; ferner ein Volksroman: Les conquestes du grand Charlemagne etc. avec les faits et gestes des douze Pairs de France et du grand Fierabras etc. à Troyes. 1736. Er ist in drei Bücher abgetheilt. Das erste handelt zuvörderst von einigen

[68] Was nun aber diejenigen Gedichte betrifft, welche sich auf besondre Theile dieser Heldengeschichte concentrieren, so sind es vorzüglich folgende zwei, auf welche sich meine Überzeugung von der Vortrefflichkeit des fränkischen Epos gründet: der Roman von Viane und das Buch von den vier Söhnen Aimons. Beide beziehen sich auf die Kämpfe Karls mit seinen Vasallen.

Der Roman von Viane bildet zwar allerdings für sich ein schönes Ganzes, er ist aber doch wieder nur organisches Fragment eines großen Geschlechtsgedichtes, das sich, wie es scheint, durch sieben Abtheilungen hindurchzieht und von Generation zu Generation fortschreitet [1].

frühern fränkischen Königen und sodann kürzlich von dem Zuge Karls in das heilige Land; das zweite, wobei sich ausdrücklich auf ein altes Gedicht bezogen wird, ist das ausführlichste und der Kern des Buchs, es beschreibt die früheren Abenteuer in Spanien mit Fierabras; das dritte berichtet den letzten Krieg in Spanien, übereinstimmend mit Turpin. Ältere Drucke von 1505 u. s. f. unter ähnlichem Titel sind wahrscheinlich dasselbe Buch in echterer Gestalt. [Vgl. L. Gautier II, S. 307. 308. H.] Auch die in der Bibliothek der Romane (von Reichardt) Bd. IV nach der französischen Bibliothèque universelle de Romans im Auszug gegebenen Gedichte dürfen hier nicht unberührt bleiben.

[1] Das Ganze findet sich beisammen in der schönen Handschrift Nr. 7535. Roquefort, Table alphabétique s. v. Bertrans Clerc, führt dieses Manuscript nicht an. Da er bei dem Roman de Vienne der demselben folgenden Gedichte keine Erwähnung thut, vielmehr s. v. Adenez le Roi mehrere Stücke aufzählt, welche ohne Zweifel zu denjenigen gehören, die in dem gedachten Manuscript den Fortgang des Roman de Vienne bilden, so vermuthe ich, daß in den von ihm gebrauchten Handschriften der Roman de Vienne einzeln gestanden. So verhält es sich wenigstens mit dem ziemlich verwirrten Manuscript Nr. 7498[3], welches ich gleichfalls eingesehen habe. In dem von mir gebrauchten Codex Nr. 7535 ist der Inhalt sämmtlicher Abtheilungen von neuerer Hand folgendermaßen angegeben: 1. Roman de Girart de Viane. 2. Roman d'Aimery de Narbonne. 3. Roman de Guillaume d'Orange et de ses frères. 4. Roman du couronnement de Louis par son père Charlemagne. 5. Roman des enfans d'Aimery de Narbonne (plusieurs branches). 6. Roman de Vivien et de Garin d'Anseaume, son père. 7. Roman de Guillaume, le marquis au-court-nés, et ses différentes branches. Der Codex ist in klein Folio, auf Pergament, mit einigen Bildern, hinten defekt, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert. Die erste Abtheilung, der Roman von Viane, nimmt 40 Blätter in doppelten Columnen ein. Die übrigen Abtheilungen zu lesen, reichte meine Zeit nicht hin, und ich kann daher nicht beurtheilen, ob und wie

[69] Im Eingang bezieht sich der Dichter, welcher sich Bertrans nennt (Un gentil clerc qui ceste chanson fist), auf ein altes Buch in der Abtei von St. Denis, [70] worin er Belehrung über die

weit Verschiedenheit der Verfasser statt finde. Mit dem dritten Abschnitt ändert sich die Versart, von der noch die Rede sein wird, dahin, daß der kurze Abfall zu Ende jeder Reimfolge aufhört. Unter diesen Gedichten befindet sich wahrscheinlich das Original des altdeutschen Wilhelm von Oranse. Der Roman de Garin de Montglaive (s. Roquefort, Table alphabétique s. v. Garin de Montglaive) ist wohl gleichfalls mit dem Roman von Viane verwandt. [Die einzelnen Abtheilungen der Chanson de Guillaume au court nez sind genauer folgende: a Garin de Montglane. b Girart de Viane. c Aimeri de Narbonne. d Les enfances Guillaume. e Le couronnement du roi Looys. f Le charroi de Nismes. g La prise d'Orange. h Beuve de Comarchis. i Guibert d'Andrenas. k La mort d'Aimeri de Narbonne. l Les enfances Vivien. m La chevalerie Vivien und La bataille d'Aleschans. n Le moniage Guillaume. o Rainouart. p Bataille de Loquifer. q Le moniage Rainouart. r Renier. s Foulque de Candie. Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 435 bis 551. Guillaume d'Orange. Chansons de geste des XIe et XIIe siècles, publiées pour la première fois par M. W. J. A. Jonckbloet. I. II. La Haye 1854. 8. Guillaume d'Orange, le marquis au court nez. Chanson de geste du XIIe siècle. Mise en nouveau langage par le Dr. W. J. A. Jonckbloet. Amsterdam 1867. 8. L. Gautier III. H.] Derlei Gedichte, die einen ganzen Stamm nach seinen verschiedenen Generationen verherrlichen, scheinen in der altfranzösischen Poesie nicht ungewöhnlich zu sein. So die zusammenhängenden Heldengedichte von Garin dem Lothringer und dessen Sohn Guibert [Girbert] (s. Roquefort, Table alphabétique s. v. Garin le Loherens). Der Inhalt des ersteren steigt in die Zeiten Karl Martells hinauf. Die Versart ist wie im Roman von Viane, nur daß der kurze Abfall fehlt. Daß die Assonanz mit dem Reime gleich gebraucht ist, deutet auf hohes Alter. [La chanson des Loherains befaßt die Abtheilungen: a Hervis de Metz. b Garin le Loherain und Begon de Belin. c Girbert de Metz. d Anseis, fils du roi Girbert. Man vergleiche darüber P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 587 bis 643. Ch. d'Héricault, Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen âge. Paris 1859. 8. S. 39 bis 41. P. Paris, Étude sur les chansons de geste et sur Garin le Loherain in: Le Correspondant, Recueil périodique. Tome cinquante-huitième de la collection. Nouvelle série, tome vingt-deuxième. Paris 1863. 8. S. 721 bis 750. F. J. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage. Quedlinburg und Leipzig 1836. 8. S. 192 bis 281. Gräße, Sagenkreise S. 288. 289. Die zweite Abtheilung liegt vollständig vor in den Ausgaben: Li romans de Garin le Loherain, publié par M. P. Paris.

fränkischen Hauptgeschlechter (gestes) gefunden habe. Das erste und vornehmste ist das des Königs; das zweite das von Doon von Mainz [1], mächtig, reich und tapfer, nur leider! nicht von großer Treue, aus diesem gieng der Verräther Guenelon hervor; das dritte ist das des Garin von Montglaive und aus diesem entsprangen nur weise und hochherzige [71] Helden. Diese geste will der Dichter verherrlichen.

Die erste Abtheilung der Gedichtreihe nun, der Roman von Viane, handelt von dem Stammvater, von dessen Söhnen Girart, Rainier u. s. w. und besonders von der Belagerung, welche Girart durch Karln den Großen in Viane (Vienne an der Rhone) erleidet, wobei Roland und Olivier, jener Karls, dieser Girarts Neffe, kämpfend den Bund schließen, der bis an ihr Ende gedauert.

Statt mich hier über den Werth dieses Gedichtes zu verbreiten, verweise ich auf die in der Beilage gegebenen Auszüge und Übersetzungen aus demselben [2].

Der deutsche Volksroman von den Heimonskindern ist als eine Dichtung von epischer Größe und Lebendigkeit gewürdigt worden [3].

I. II. Paris 1833. 1835. 8. und La mort de Garin le Loherain, poëme du XIIe siècle, publié d'après douze manuscrits, par M. Édélestand du Méril. Paris 1846. 8. H.]

1 [Daß dabei an unser deutsches Mainz auch nicht entfernt zu denken ist, darüber vgl. man G. Regis im Glossar zu seinem Bojardo S. 414. 415. H.]

2 [Über die Chanson de Girart de Viane vergl. man Histoire littéraire de la France XXII, S. 448 bis 460. G. Paris, S. 325 bis 328. L. Gautier II, S. 83 bis 103. III, S. 155 bis 175. 200 bis 212. Auszüge aus „Gerhard von Viane“ hat nach Uhlands Abschrift der Pariser Handschrift Nr. 7535 Immanuel Bekker mitgetheilt in „Der Roman von Fierabras, provenzalisch.“ Berlin 1829. 4. S. XII bis LIII. Vgl. dazu S. 156 bis 169. Es fehlen dieser Ausgabe nur die ersten 2600 Verse. Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 459. Eine vollständige Ausgabe des Gedichtes hat nach derselben Handschrift Prosper Tarbé veranstaltet unter dem Titel: „Le Roman de Girard de Viane par Bertrand de Bar-sur-Aube.“ Reims 1850. 8. Tarbé hat dem Texte eine ausführliche Inhaltsangabe der Dichtung vorangeschickt. Eine solche findet sich wie in der Histoire littéraire und bei Gautier a. a. O. auch noch bei Francis Wey, Histoire des révolutions du langage en France, S. 97 bis 125. H.]

3 Besonders durch die treffliche Charakteristik in Görres Volksbüchern S. 100 ff.

Das altfranzösische Gedicht, welches diesen Theil der Heldengeschichte darstellt [1], kenne ich nicht aus eigener Einsicht der Handschrift, aber durch Aus[72]züge und Notizen, welche ich meinem Freunde Herrn Professor J. Bekker aus Berlin verdanke, bin ich von dem hohen Werthe desselben genugsam überzeugt worden [2]. Es ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. Rührende Kindlichkeit und mächtiger Heldensinn sind darin auf die eigenste Weise verbunden. Der Gang der Geschichte scheint mehr mit dem französischen, als dem deutschen Volksroman übereinzukommen [3].

Die Ähnlichkeit des Heldengedichts von Viane mit der Dichtung von den Aimonskindern, besonders nach der Erzählung des französischen Volksbuchs, ist unverkennbar, wie man sich schon aus der Vergleichung

1 Nr. 7182: Le livre des quatre fils Aimon. Ein Foliant von mehr als 200 Pergamentblättern, in großer viereckiger Schrift, mit vielen saubern Bildern. [Vgl. Renaus de Montauban oder die Haimonskinder, altfranzösisches Gedicht, nach den Handschriften zum ersten Mal herausgegeben von Dr Heinrich Michelant. Stuttgart 1862. 8. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. LXVII.) Über die Handschrift Nr. 7182 spricht Michelant S. 512. Man vgl. auch Histoire littéraire de la France XXII, S. 687 bis 708. G. Paris, S. 302 bis 305. L. Gautier II, S. 177 bis 229. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 326 bis 334. H.]

2 [Bekkers Auszüge sind gedruckt in seinem Roman von Fierabras S. I bis XII. Vgl. dazu S. 151 bis 156. Nicht minder günstig, als Uhland, hat fünfzig Jahre später noch J. Grimm über die Dichtung von den Haimonskindern sich geäußert: „Der Renaus de Montauban," schreibt er den 29 November 1862 an A. v. Keller, „ist die edelste blüte des französischen epos und in vielem betracht, nach inhalt wie form, ein herliches werk. ich freue mich der reinlichen ausgabe [von Michelant], die alles übertrift, was an den alten dichtern jetzt zu Paris geleistet wird. Mich ziehen zwar alle an, es herscht darin eine große einförmigkeit, sie wird aber durch das einzelne vergütet. Sind noch ein paar fehlende werke gedruckt erschienen, so wird sich über die kerlingischen gedichte fruchtbar schreiben lassen. Was davon zu uns über den Rhein drang bedeutet weniger, manches bild, manchen zug mögen aber die Franken in ihrer brust schon aus der heimat hin nach Gallien getragen haben." In einem Briefe von J. Grimm an F. Pfeiffer vom 27 Februar 1863 (in des letzteren Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 255) heißt es: „Ich bin voll von Reanus de Montauban und habe lust vom altfranzösischen epos zu handeln. hier ist wirklich mehr epischer stil als in den Nibelungen." H.]

3 Über die Verschiedenheit beider s. Görres a. a. O. S. 105 ff.

des von Görres aus dem letztern gegebenen Auszugs mit den in der Beilage enthaltenen Auszügen und Übersetzungen aus dem Roman von Viane überzeugen kann.

In beiden Kampf des Königs mit den Vasallen und Zurückstehn des erstern gegen die letztern; in beiden die Neigung Rolands zu dem Gegner, den er im Zweikampf zu bestehen hat, sein Verhältnis zu Olivier dasselbe, wie das zu Regnault; in beiden Trennung der Kämpfer durch eine Wol[73]ke; auch im Roman von Viane wird König Karl von den Belagerten aufgefangen und durch einen unterirdischen Gang in die Burg geführt. Und doch ist jede dieser Dichtungen voll eigenen kräftigen Lebens, wie zwei Heldenbrüder [1].

[1] Verwandt mit dem Gedichte von den Aimonskindern ist der Roman de Maugis, cousin des quatre fils Aimon, Nr. 7183, in derselben Versart. Auch gehört hieher das Gedicht von Gerard de Roussillon, Roquefort, Table alphabétique s. v. Savesterot, sodann folgende Notiz ebd. s. v. Huon de Villeneuve: „Roman de Regnault de Montaubain, Mss. de la Bibliothèque de l'Arsenal. Fauchet attribue à cet auteur les Romans de Doon de Nantueil, Garnier de Nantueil, Aie d'Avignon, Guiot de Nantueil, et de Garnier son fils.“ Gerard von Roussillon, Doon von Nanteuil und Beuves von Aigremont sind Brüder des Herzogs Aimon, und Maugis (Malagis) ist der Sohn des Beuves. [Über die Handschrift Nr. 7183, die einzige, welche auf der großen Pariser Bibliothek die Chanson von Maugis d'Aigremont enthält, vgl. man P. Paris, Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi VI. Paris 1845. 8. S. 101 bis 126. Man sehe ferner über Maugis P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 700 bis 708. G. Regis im Glossar zu seiner Übersetzung des Bojardo. Berlin 1840. 8. S. 416 bis 418. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 335 bis 337. Was den von Fauchet genannten Dichternamen betrifft, so bemerkt Michelant in seiner Ausgabe des Renaus de Montauban S. 506: „Die Ansicht, daß das Gedicht Huon von Villeneuve zum Verfasser habe, verdient eine tiefer eingehende Widerlegung nicht. Sie beruht, wie viele andere Aufstellungen Fauchets, auf so schwachen Grundlagen, daß wir uns eine ausführliche Untersuchung füglich ersparen können.“ Eine selbstständige altfranzösische Dichtung über Girard von Roussillon ist noch nicht aufgefunden worden. Die dem 14ten Jahrhundert angehörende Bearbeitung in französischen Alexandrinern kommt hier nicht weiter in Betracht. Das provenzalische Gedicht ist zweimal herausgegeben worden: Gérard de Rossillon, chanson de geste ancienne, publiée en provençal et en français d'après les manuscrits de Paris et de Londres par M. Francisque Michel. Paris 1856. 8. Girartz de Rossilho, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr Conrad Hofmann. Berlin 1855 bis 1857. 8. Über Girard von Roussillon vgl. man Fauriel

Von dem Zuge Karls des Großen und seiner Genossenschaft zum heiligen Grabe kenne ich kein Gedicht in epischer Form [1]. Hingegen giebt es darüber einen lateinischen Roman [2], auch steht [74] eine Erzählung von dieser Wallfahrt und dem nachherigen Aufenthalt der Helden am Hofe des Kaisers Hugo zu Constantinopel, in welcher Andacht und derber Heldenscherz auf die wunderlichste Weise verwoben sind, am Anfang des prosaischen Romans von Galien le Restoré, dem Sohne Oliviers [3]. Da der übrige Theil dieses Buches, welcher die Geschichte Galiens selbst enthält, höchst langweilig und nur eine Nachahmung

in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 167 bis 190 und desselben Histoire de la poésie provençale III. Paris 1846. 8. S. 34 bis 65. G. Paris S. 297 bis 299. Gräße S. 287. 288. E. Littré, Histoire de la langue française II. Paris 1863. 8. S. 384 bis 422. P. Meyer, Études sur la chanson de Gérard de Roussillon, in der Bibliothèque de l'école des chartes. Paris 1860. 8. H.]

1 [Ein solches, übrigens nur 859 Zeilen befassendes und besser als fabliau, denn als chanson de gestes, zu bezeichnendes Gedicht ist allerdings vorhanden und herausgegeben von Fr. Michel unter dem Titel: Charlemagne, an anglonorman poem of the twelfth century, now first published with an introduction and a glossarial index. London 1836. 8. Eine deutsche Bearbeitung hat A. v. Keller gegeben in: Altfranzösische Sagen B. I. Tübingen 1839. 8. S. 26 bis 58. Man vgl. P. Paris, Notice sur la chanson de geste intitulée: Le voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, unter besonderer Mitwirkung von F. Wolf herausgegeben von Dr Adolf Ebert. I. Berlin 1859. 8. S. 198 bis 211. G. Paris S. 53 bis 58. 337 bis 344. L. Gautier II, S. 260 bis 282. Gräße S. 292. 293. G. Regis im Glossar zu seinem deutschen Bojardo S. 412. Der Mönch von Sanct Gallen über die Thaten Karls des Großen. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniæ übersetzt von W. Wattenbach. Berlin 1850. 8. S. VII. VIII. 75 bis 79. H.]

2 S. den Auszug aus Lebeuf, Examen critique de trois histoires fabuleuses dont Charlemagne est le sujet, in der Histoire de l'Académie des inscriptions Band XXI.

3 No. 7548: Histoire des Gestes de Galien Restoré, traitant des douze Pairs de France. fol. Auch als Volksroman, à Lons-le-Saunier 1807. 4. In dem dänischen Roman von Karl dem Großen, welchen Dippoldt a. a. O. S. 263 aus Wartons History of english poetry anführt, befindet sich ein besonderer Abschnitt: Von Hug, König von Constantinopel und den merkwürdigen Thaten seiner Kämpen. [Über den Roman de Galien rhétoré vgl. man Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen u. s. w. Berlin 1851. 4. S. 133. 134. G. Paris S. 344. L. Gautier II, S. 282 bis 287. Gräße S. 292. 293. 353. 354. H.]

sonstiger Dichtungen von den zwölf Pairs ist, so darf angenommen werden, daß jene Wallfahrtsgeschichte schon früher, entweder einzeln, oder in einem größern Gedichte, vorhanden gewesen und nachher das übrige Machwerk an dieselbe angesponnen worden sei.

Über die früheren, abenteuerlichen Kämpfe [75] in Spanien gegen Fierabras, die in die Blüte der Heldengeschichte fallen, konnte ich, der angewandten Mühe unerachtet, kein älteres Gedicht auffinden, aber ich kenne davon eine prosaische Erzählung [1], die von wahrhaft epischem Geiste belebt und zu einem vollkommenen Ganzen abgerundet ist.

Karl und die zwölf Genossen treten darin sämmtlich in charakteristischer Thätigkeit auf und der freudige, aber rauhe Heroismus der Franken ist mit dem Zauberglanze der maurischen Welt aufs glücklichste zusammengestellt.

Dieser Erzählung nun ist die ausdrückliche Angabe vorangesetzt, daß sie aus einem gereim[76]ten Gedichte von der alten Façon (worunter ohne Zweifel die epische Versart zu verstehen ist) genommen sei. Es ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln, und bei der großen Menge altfranzösischer Handschriften, deren Gebrauch mit so vieler Liberalität freigegeben ist und gefördert wird, darf man hoffen, daß auch jenes Gedicht und damit ein bedeutendes Glied des fränkischen Cyklus noch aufgefunden werden könne [2].

[1] Es ist der S. 333, Note 2 beschriebene Volksroman. Ein deutscher Fierabras steht in Büschings und von der Hagens Buch der Liebe. In Calderons Brücke von Mantible ist dieselbe Fabel dramatisch behandelt, so wie in Lopes de Vega Casamiento en la muerte der Untergang der Helden in Ronceval. [Über die Dramen von Lope de Vega und Calderon vgl. man A. F. von Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien. II. Berlin 1845. 8. S. 273 bis 276. III. Berlin 1846. 8. S. 196 bis 198. F. W. V. Schmidt, Die Schauspiele Calderons, dargestellt und erläutert. Herausgegeben von L. Schmidt. Elberfeld 1857. 8. S. 279 bis 282. H.] In Romanzen, prosaischen Romanen und Schauspielen wurde das Heldenleben Karls des Großen von den Spaniern vielfach bearbeitet und zwar auf eine eigen patriotische Weise: Karl wird von den mit dem Mohrenkönig Marsil verbundenen christlichen Spaniern besiegt und Roland von dem Castellaner Bernardo del Carpio, wie der Riese Antäus vom Hercules, in freier Luft erdrückt.

[2] [Uhlands Vermuthung hinsichtlich des Vorhandenseins epischer Dichtungen über Fierabras ist bekanntlich in der Folge auf das erfreulichste bestätigt worden und zwar zunächst durch die Auffindung des provenzalischen Gedichtes in der

Mit ähnlicher Hoffnung müssen wir uns vorderhand auch rücksichtlich der spätern Kriege in Spanien [1] und des Untergangs der Helden in

fürstlich wallersteinischen Bibliothek. Wie scharfblickend er alsbald bei noch unvollständiger Kenntnis der Handschrift an der Originalität des Werkes gezweifelt, ergiebt sich aus den Worten, womit er seine an F. Diez gerichtete Mittheilung über die merkwürdige Entdeckung begleitet hat: „Ob das Gedicht ursprünglich provenzalisch abgefaßt war, ist noch zu untersuchen, da es in dieser Sprache ziemlich vereinzelt dasteht, während es nordfranzösisch in einen vollständigen epischen Cyklus einträte, in welchem es bisher vermißt ward. Die Alexandrinerform und der epische Stil sind dieselben wie in den nordfranzösischen Chansons de geste.“ „Und so entscheidet sich," fügt Diez hinzu, „Hr. Uhland aus dem Anfange des Gedichtes für seinen französischen Ursprung, eine Ansicht, welcher man gerne beipflichten wird." Vgl. F. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. 8. S. 614. Eine Ausgabe dieser provenzalischen Dichtung verdanken wir Immanuel Bekker: Der Roman von Fierabras, provenzalisch. Berlin 1829. 4. Das in Rede stehende altfranzösische Gedicht liegt jetzt in folgender Ausgabe vor: Fierabras, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Paris, de Rome et de Londres par MM. A. Kroeber et G. Servois. Paris 1860. 8. Über die provenzalische Dichtung sprechen sich die Herausgeber S. X der Vorrede folgendermaßen aus: „Rien n'est moins douteux, le poëme provençal de Fierabras a été traduit du français; mais ce n'est pas sur l'un des manuscrits aujourd'hui connus que la traduction a été faite.“ In demselben Sinne hatte sich auch schon früher Édélestand du Méril in seiner Histoire de la poésie scandinave, S. 183, Anm. 3, geäußert: „Le roman de Fierabras, publié à Berlin par M. Bekker, est complet, mais il est évidemment traduit du français, et en a conservé trop de formes et d'expressions pour avoir la moindre valeur grammaticale.“ Man vergleiche über Fierabras Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 190 bis 212. G. Paris S. 251 bis 253. L. Gautier II, S. 306 bis 321. Gräße S. 354. 355. Über ein bedeutendes Bruchstück des altfranzösischen Fierabras in einer Handschrift der Bibliothek des Escorial vgl. man H. Knust in L. Lemckes Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. IX. Leipzig 1868. 8. S. 44 bis 72. Man sehe auch G. Gröber, Die handschriftlichen Gestaltungen der chanson de geste „Fierabras“ und ihre Vorstufen. Leipzig 1869. 8. H.]

[1] [Über Karls Kriege in Spanien sind seitdem folgende epische Dichtungen bekannt geworden: L'entrée en Espagne. La prise de Pampelune, herausgegeben von A. Mussafia. Wien 1864. 8. Gui de Bourgogne, herausgegeben von F. Guessard und H. Michelant. Paris 1859. 8. Gaydon, herausgegeben von F. Guessard und S. Luce. Paris 1862. 8. Anséis de Carthage. Man vgl. über diese Dichtungen Histoire littéraire de la France XXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne. L. Gautier, Les épopées françaises II. H.]

Ronceval [1] begnügen. Girart von Amiens hat zwar in dem oben angeführten Roman diese Geschichten, übereinstimmend mit Turpin, erzählt, aber seine Behandlung ist ohne episches Leben. Nun wissen wir aber, daß gerade dieser Theil der Heldengeschichte vorzüglich in der Nation gelebt, denn er ist zum Schlachtgesange geworden. Ist nun auch das Rolandslied für immer verloren, so finden wir doch eines handschriftlichen Roman de Roncevaux gedacht, welcher, nach den daraus bekannt gemachten Versen [2], nicht wie der des [77] Girart in Alexandrinern, sondern in fünffüßigen jambischen Versen verfaßt ist. Wenn hiemit erwiesen ist, daß es eine anderwärtige Behandlung gebe, so ist auch die Hoffnung erlaubt, daß dieses andere Gedicht von größerem Werthe sei, als das von Girart, und für diese Hoffnung spricht noch ein besonderer Umstand.

[1] [Ich beschränke mich darauf, die unterdessen erschienenen Ausgaben der Chanson de Roland von Fr. Michel, Paris 1836; F. Génin, Paris 1850; Th. Müller, Göttingen 1863, und die deutsche Übersetzung von W. Hertz, Stuttgart 1861, anzuführen. Den Inhalt der Dichtung giebt ausführlich an Wilhelm Grimm, Ruolandes liet. Göttingen 1838. 8. S. XLI bis LIX. Den Kampf und das Ende der Helden in Ronceval hat A. v. Keller, Altfranzösische Sagen B. I, S. 59 bis 187, der Chanson de Roland in treuer Bearbeitung nacherzählt. Einzelne Stellen hat Uhland selbst in der Sagengeschichte, Schriften VII, S. 648 bis 652 ins Deutsche übertragen. Untersuchungen über die Dichtung und reiche litterarische Nachweisungen finden sich in den Ausgaben von Michel und Génin, bei W. Grimm, so wie im 22 Bande der Histoire littéraire de la France und in den wiederholt genannten Werken von Gräße, G. Paris und L. Gautier. Man vgl. auch A. Mussafia in Pfeiffers Germania. VII. Wien 1862. 8. S. 117 bis 128. A. Wolf in Eberts Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. IV. Leipzig 1862. 8. S. 209 bis 227. H.]

[2] Montjoie crient por lor gent raliier.
Montjoie escrie por sa gent resbaudir.

In Du Fresne, Glossarium ad scriptores mediæ et infimæ latinitatis s. v. Mons Gaudii. [Ausgabe von Henschel, IV. Paris 1845. 4. S. 538. H.] Wo sich die Handschrift befinde, ist nicht angegeben. [Du Cange benützte eine Überarbeitung des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Vgl. L. Gautier II, S. 398. H.] Eines andern Romans über die Schlacht von Ronceval, in Alexandrinern, von Jean Bodiaux gedenkt Galland in seinem Discours sur quelques anciens Poètes. Mémoires de l'Académie des inscriptions Band II, S. 706. [Jean Bodel oder Bodiaux aus Arras hat nicht über die Schlacht von Ronceval gedichtet, er ist vielmehr Verfasser der Chanson des Saisnes, herausgegeben von Fr. Michel, Paris 1839. 8. H.]

Wir besitzen bekanntlich in deutscher Sprache ein altes Gedicht von diesem letzten spanischen Feldzug in zweierlei Versionen (beide in Schilters Thesaurus antiquitatum teutonicarum Band II). [1] Dieses Gedicht voll wahrhaft epischen Lebens ist höchst wahrscheinlich einem französischen Originale nachgebildet. An verschiedenen Stellen beider Versionen ist auf ein Buch verwiesen, woraus die Erzählung genommen worden; es finden sich mehrere französische Worte und Formen [2]; es [78] herrscht in den deutschen Stücken ein unverkennbares Misverhältnis zwischen Inhalt und Form, die innerliche Entwicklung, ja feine Ausbildung der Fabel (man nehme die Erzählungen von Geneluns Verrath, von Alitens Tode!) deutet darauf, daß diese einst in ruhige, epische Formen, wie die des französischen Epos, gefaßt war, welche ihr offenbar im Ganzen angemessener sein musten, als die kurzen, raschen Verse des deutschen Gedichtes, so gut sich diese im Einzelnen, bei Beschreibung der Kämpfe, ausnehmen; und zu diesem Allem kömmt noch der gewichtige Grund, daß diese Dichtung, welche doch unverkennbar auf einen großen epischen Cyklus hindeutet, auf deutschem Boden isoliert dasteht [3], während sie in Frankreich auf die natürlichste Weise, ja als wesentliches, integrierendes Glied an die Kette der fränkischen Heldengedichte sich anschließt.

Möchte nun nicht in jenem Roman de Ron[79]cevaux das Original des trefflichen deutschen Gedichts, in früherer oder späterer Gestaltung, zu finden sein [4]?

Die Versart der altfranzösischen epischen Gedichte ist zweierlei, der Alexandriner und der fünffüßige jambische Vers. Eine, nach Belieben größere oder kleinere, Folge solcher Verse (z. B. von 80 und mehr, und

1 [Ruolandes liet von Wilhelm Grimm. Göttingen 1838. 8. Karl der Große von dem Stricker, herausgegeben von K. Bartsch. Quedlinburg 1857. 8. Bartsch in Pfeiffers Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 227. H.]

2 Munsgoy (Montjoie), Schoiose (Joyeuse), Alteclere (Haultecleire), ein Syrian (Syrien), Weder Pulle noch Lateran (Pouille). Vgl. S. 345, Note 4.

3 Denn die altdeutschen Gedichte von Reinalt, Malagis u. s. w., deren Fr. Adelung (Altdeutsche Gedichte in Rom. Königsberg 1799) gedenkt, deuten nach den von ihm gegebenen Notizen gleichfalls auf französischen Ursprung. [Vgl. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hanover 1854. 8. S. 699. 704 bis 708. H.]

4 [Vgl. Ruolandes liet von Wilhelm Grimm S. XCV bis XCVII. C bis CVII. H.]

wieder nur von 10 oder weniger Zeilen) mit demselben Reime bildet jedesmal eine Strophe, welche in einigen Gedichten noch durch einen dreifüßigen Abfall mit weiblicher Endung, der in keiner Reimverbindung steht, geschlossen wird [1].

Die Reime können männlich oder mit dem stummen e weiblich sein. Auch bloße Assonanz wird angetroffen und scheint, als noch unausgebildeter Reim, das hohe Alter derjenigen Gedichte anzuzeigen, worin sie gebraucht ist [2]. So hat [80] sie in dem Heldengedichte von Garin dem Lothringer gleiche Rechte mit dem Reime [3].

[81] Die genannten beiden Versarten sind in der altfranzösischen Poesie die vorzugsweise epischen. Alle mir bekannte, zu dem fränkischen Heldenkreise gehörige Gedichte sind in einer von beiden verfaßt. Eben

1 Doch habe ich diesen Abfall nur im Roman von Viane und dem damit zusammenhängenden Gedichte von Aimeri von Narbonne gefunden.

2 Dagegen fand man bei weiter vorgerückter Versekunst eine besondere Schönheit in der völligen Consonanz, dem reichen Reime, rime léonime, denn er galt für den König der Reime, wie der Löwe für den König der Thiere. S. Barbazans Vorrede im 3ten Theil der folgenden Sammlung: Fabliaux et Contes des poètes françois des 11, 12, 13, 14 et 15 siècles, publiés par Barbazan, nouvelle édition par Méon. 4 Bände, Paris 1808. 8. Chrestiens von Troyes sagt im Eingang seines Wilhelm von England, er sei gesonnen:

De conter un conte par rime
U consonant u lionime.

[Vgl. Crestien von Troies. Eine literaturgeschichtliche Untersuchung von W. L. Holland. Tübingen 1854. 8. S. 74. 75. H.] In dem Todesgesang, lai mortal, welchen Tristan zur Harfe singt (Roman de Tristan, Nr 6776), ist dieser Reim immer gesucht und oft durch die ganze vierzeilige Strophe fortgesetzt, z. B.:

N'est pas de joye que je chant,
Ains commens en doulour mon chant.
Trop est amor fier et trenchant
Qui si se va de moi venchant.

3 Wenn man auch, wegen abgehender genauer Kenntnis der damaligen Aussprache, bei den männlichen Ausgängen zweifeln möchte, so ist doch bei den weiblichen die Assonanz unverkennbar, wenn z. B. barbe, messages, Gales, Cornuaille, Navare, aage, aille, barnage, armes, und ein andermal erbe, merle, terre, puceles u. s. w. zusammen gehören. Über den Roman von Garin dem Lothringer s. übrigens oben S. 335. 336, Anmerkung. Eben so unläugbare Assonanzen finden sich in dem Mährchen von Aucassin und Nicolette, bei Barbazan und Méon l. c. Band I, S. 380.

so die Heldengedichte von Alexander dem Großen [1], das normännische von Robert dem Teufel, das von Bertrand du Guesclin u. s. w. Das schmutzige Gedicht von Audigier [2] ahmt scherzhaft den epischen Ton nach und bedient sich daher des fünffüßigen jambischen Verses [3].

In Hinsicht auf den Stil dieser Gedichte ist zu bemerken, daß in ihnen gewisse Redeformen, Wendungen, Beiwörter u. dgl. konstant sind und nicht nur in demselben Gedichte, sondern auch in verschiedenen, wiederkehren; jedoch keineswegs mit derjenigen Genauigkeit, wie im Homer, und mehr der Freiheit des deutschen Epos sich nähernd. Je nachdem ein anderer Reim an die Reihe kömmt, geht auch mit jenen Formen einige Änderung vor. So bekommen die alten Helden ihr Beiwort gewöhnlich von dem Barte; ist nun der Reim auf ie, so heißt [82] es: à la barbe florie; auf ee: à la barbe meslee; auf i: au grenon flori; sonst auch bloß li barbeiz [4]. Die Beiwörter gehören niemals gewissen Individuen ausschließlich an, wie im Homer, sondern sie kommen überhaupt einem Geschlecht, Alter, Stande u. s. w. zu. Alle Greise haben die eben angeführten Epitheten vom Barte, die übrigen Helden: à la chiere hardie oder manbrée; à vis fier, au corage fier, hardi, aduré, esforcié; li ber, li guerrier; li manbreiz; li vaillant. Die Frauen: la senée; au coraige sené; à cors ligier; au gent cors honoré oder signori; à la cleire façon; qui de biauté resplent u. s. w. [5]

[1] Der gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts durch Alexander von Bernay und Andere in Alexandrinern verfaßte Roman ou la geste d'Alexandre soll gerade dieser Versart den Namen gegeben haben. [Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. Li romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, herausgegeben von H. Michelant. Stuttgart 1846. 8. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. XIII.) S. VIII. L. Gautier I, S. 198. 199. H.]

[2] Barbazan und Méon l. c. Band IV, S. 217. Wie in diesem Gedichte der epische Ton parodiert wird, mag die Stelle V. 37 ff. zeigen, wo Graf Turgibus mit gewaltigem Bogenschuß einen Schmetterling dermaßen verwundet, daß er kaum noch fliegen kann: Molt fu queus Turgibus de grant renom u. s. w.

[3] [Vgl. F. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, berichtigt und erklärt, nebst einer Abhandlung über den epischen Vers. Bonn 1846. 8. H.]

[4] Charl mit dem barte, beim Stricker S. 67. Vgl. S. 343, Note 2.

[5] [Man vergleiche über die stehenden Beiwörter und Redewendungen auch A. Tobler, Über das volksthümliche Epos der Franzosen, in der Zeitschrift für

Der Reim hat selbst in Umwandlung einzelner Worte große Gewalt, wodurch seine Fortführung durch so viele Zeilen erleichtert wird.

Daß diese epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren, läßt sich zur Genüge erweisen.

Es wird gewöhnlich im Eingang derselben angekündigt, daß Gesang, chanson, beginne [1]. [83] Anzunehmen, daß diese Dichter bloß figürlich von Gesang gesprochen, wie man heutzutage pflegt, nachdem die Poesie aus dem Leben verschwunden, wäre ganz gegen den Geist jener Zeit.

In der Erzählung des Girbers de Mostervel von Gerart de Nevers und der schönen Violette, welche, wie die Contes insgemein, in den vierfüßigen Schlagreimen verfaßt ist, kömmt eine Stelle vor, wie Gerart, als Jongleur verkleidet, mit einer Viele sich in sein eigenes Schloß geschlichen, um den Usurpator Lisiars zu belauschen [2], und wie er zu seinem Instrument einen Gesang von Guillaume au-court-nez anstimmt. Nun folgt wirklich die Romanze in der oben beschriebenen epischen Versart von fünffüßigen jambischen Zeilen, und noch mehr: die von Gerart [84] gesungenen Verse sind aus einem von denjenigen Gedichten genommen, welche sich an den Roman von Viane anschließen, und stehen, mit wenigen Varianten, dort in ihrem Zusammenhang [3].

Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, herausgegeben von M. Lazarus und H. Steinthal. IV. Berlin 1866. 8. S. 157 bis 159. H.]

[1] Der Roman von Viane fängt an:

Bone chanson plait vos que je vos die;

das Gedicht von Garin dem Lothringer:

Vielle chanson voire volez oir.

In dem Gedicht von den Aimonskindern heißt es:

Et je vous chanteray une bonne chansons,
Oncque meilleur n'oystes, bien dire le puest hons.

Eben so in dem Roman von Maugis:

Et je vous chanteray d'une bone chanson.

[2] In der Geschichte des Gerart von Nevers kann man sich im zweiten Bande von Tressans Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie orientieren.

[3] [Vgl. Le roman de la violette ou de Gérard de Nevers, publié par M. Francisque Michel. Paris 1834. 8. S. 73. Auf dieselbe Stelle aus dem Roman de la violette hat sich lange nach Uhland auch P. Paris zum Beweise dafür berufen, daß die altfranzösischen epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren. Man sehe seine „Lettre à M. de Monmerqué sur les romans des douze pairs de France“ vor Li romans de Berte aus grans piés. Paris 1832. 8. S. XXV bis XXVIII. Daß P. Paris Uhlands

Die epischen Gedichte konnten wohl meist nur in solchen Bruchstücken abgesungen werden und nur etwa bei größeren Festen, die mehrere Tage oder Wochen dauerten, mochte es dazu kommen, daß nach und nach ein ganzes Gedicht vorgetragen wurde. Auch sind sie ganz für solchen fragmentarischen Vortrag eingerichtet, denn manche Strophen bilden beinahe für sich ein besonderes Gedicht, und um einer Strophe diese Selbstständigkeit zu geben, wird am Anfange derselben wiederholt, was schon in der vorhergehenden berichtet war [1]. Die Bekanntschaft mit den Helden und mit dem Fabelkreise im Ganzen durfte der Sänger gewis bei seinen Zuhörern voraussetzen.

Daß es Romane, besonders spätere, geben mag, welche, ohne für den Gesang geeignet, noch selbst bestimmt gewesen zu sein, etwa bloß aus altem Herkommen in den epischen Versarten abgefaßt wurden, soll mit diesem Allem nicht abgeläugnet werden.

Übrigens bestand dieser Gesang ohne Zweifel nur in einem sehr

Abhandlung nicht gekannt, des letzteren Entdeckung noch einmal gemacht, geht aus folgender Stelle a. a. O. S. XXV hervor: „Que les Romans monorimes aient été faits pour être chantés et accompagnés de la viole, de la harpe ou de la guitare, c'est ce dont il n'est pas permis de douter, après avoir étudié notre ancienne littérature; et cependant, c'est ce qui ne paraît pas encore avoir été remarqué.“ Man vgl. auch F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 13. 14. In der Histoire littéraire de la France XXII, S. 264. 265 hat P. Paris noch weitere beweisende Stellen aus der Chanson de geste de Beuve de Hanstone und aus dem Roman de Guillaume de Dole beigebracht; man sehe ferner die von Paris S. 523. 524 aus dem Moniage Guillaume mitgetheilte Stelle. Man vgl. auch Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 286 bis 291. G. Paris S. 21. Gräße S. 266 bis 268. Eine hierher gehörige Stelle aus dem Fabliau „Les deux troveors ribauz“ hat V. Le Clerc in der Histoire littéraire de la France XXIII, S. 95. 96 ausgehoben. Man vgl. ebendaselbst S. 89 die aus dem Roman de Girart de Viane angeführten Zeilen. Eingehende Untersuchungen über den Vortrag der chansons de geste finden sich endlich im ersten Bande der Épopées françaises von L. Gautier und zwar in den Abschnitten: „Comment se propageaient les chansons de geste“ und „De l'exécution des chansons de geste.“ H.]

[1] [Über die Wiederholungen vgl. man F. Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 167 bis 175. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, Paris 1846. 8. S. 291 bis 304. 310. 311. 350. 351. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 181 bis 190. Paulin Paris ebendas. S. 262. 263. L. Gautier I, S. 220 bis 225. A. Tobler a. a. O. S. 159 bis 172. H.]

einfachen Rhythmus. Wahrscheinlich gab es nur zwei Gesangsweisen, die eine für den Alexandriner, die andre für den [85] fünffüßigen jambischen Vers, welche auf alle und jede Gedichte von der einen oder der andern Versart angewandt wurden. Daraus, daß die Strophen- oder Reimfolgen von so sehr verschiedener Länge sind, läßt sich schließen, daß ein Vers so ziemlich wie der andere gesungen wurde und nur etwa Anfang und Schluß jeder Strophe sich auszeichneten. Der dreifüßige Abfall im Roman von Viane sollte vielleicht nur dasjenige mit Worten und Gesang ausdrücken, was in andern Gedichten dem begleitenden Instrumente allein überlassen blieb [1].

Was auf diese Weise aus der Beschaffenheit der Gedichte selbst entwickelt werden kann, bestätigt sich noch durch das Mährchen von Aucassin und Nicolette [2] und die demselben beigefügten Musiknoten.

[1] [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. 267 bemerkt hierüber folgendes: „Il y a des poëmes, en vers de dix ou de douze syllabes, qui terminent chacun de leurs couplets par un demi-vers tronqué, sans assonance ou rime. L'instrument qu'on employait pour accompagner suppléait sans doute alors à cette lacune finale, et c'était, pour la voix, le signal d'une inflexion dont pourra nous donner quelque idée la façon dont les choristes prononcent, dans les églises, les derniers mots de l'Épître. Exemple:

„De longue terre sont venu li enfant,
„Et lor servise vos offrens bonement.“
Dist l'empereres: „Or vienent donc avant,
„Si devingent mi home.“

Girart de Viane, coupl. 18; ms. de la Bibl. nat., n. 7498³.

On pourrait penser que l'usage de ce vers tronqué s'introduisit pour aider les yeux ou l'oreille des jongleurs, et les avertir de donner à leur chant ou déclamation une inflexion particulière, signal de la fin de chaque couplet.“ Man vgl. auch L. Gautier I, S. 226. 227. H.]

[2] S. oben S. 344, Note 3. [Neue Ausgabe in: Nouvelles françoises, en prose, du XIIIe siècle, publiées d'après les manuscrits, avec une introduction et des notes, par MM. L. Moland et C. d'Héricault. Paris 1856. 8. S. 231 bis 309. Die neueste deutsche Übertragung ist die von Wilhelm Hertz: Aucassin und Nicolette, altfranzösischer Roman aus dem 13ten Jahrhundert. Wien 1865. 8. Frühere Bearbeitungen sind die von Koreff, O. L. B. Wolff und E. von Bülow. Dramatisch hat den Stoff bekanntlich Platen in „Treue um Treue“ behandelt. Über Aucassin und Nicolette vgl. man Fauriel, Histoire de la poésie provençale III, S. 180 bis 218. Histoire littéraire de la France XIX, S. 748 bis 761. H.]

Die prosaische Erzählung wechselt darin mit Versstrophen ab, welche mit der Form der Heldengedichte große Ähnlichkeit haben und eigentlich nur eine Verkleinerung davon sind, so wie sich auch der Stil dem der epischen Gesänge nähert. Die Zeilen sind zwar nur sieben- bis achtsilbig, aber eine beliebige Anzahl solcher sich reimender oder assonierender Zeilen bildet, wie in den epischen Gesängen, eine Strophe, an deren Schlusse sich ein Analogon [86] des Abfalls im Roman von Viane findet. Jeder Strophe sind die Noten besonders beigefügt, aber es sind bei jeder dieselben und überhaupt hat die Musik nur drei Abwechslungen, eine für die erste Zeile, eine andere für die Schlußzeile und eine dritte für sämmtliche in der Mitte liegende Zeilen, so viele nun deren sein mögen.

Es wird nicht unzweckmäßig sein, hier Einiges über die Contes und Fabliaux, hauptsächlich in Beziehung auf die Form und den Vortrag derselben, einzuschalten.

Man begreift unter jenen Namen eine zahllose Menge meist versificierter Erzählungen von der buntesten Mannigfaltigkeit des Inhalts und von großer Verschiedenheit im Umfange, von solchen an, welche sich zum größern Roman ausspinnen, bis zu andern, die sich beinahe zum Epigramm zuspitzen [1]. Das Wort conte ist ge[87]nerisch, blieb

[1] Durch die Auszüge von Legrand und die durch Barbazan und Méon veranstalteten Abdrücke in der mehrmals angeführten Sammlung ist dieser Theil der altfranzösischen Poesie vorzugsweise zugänglich geworden. Doch sind gerade die größern, romantischen Erzählungen, welche der Poesie am unmittelbarsten angehören, noch am meisten im Hintergrunde geblieben. Zwei vorzügliche Stücke dieser Art, den König Wilhelm von England, von Chrestiens von Troyes, welcher in der romantischen Gattung fruchtbar und vortrefflich war, sodann die auch in Beziehung auf die altdeutsche Poesie merkwürdige, wahrhaft blühende Erzählung von Flos und Blankflos besitze ich in Abschriften und behalte mir vor, beide bekannter zu machen. [Eine ausführliche Abhandlung über die Fabliaux hat V. Le Clerc in der Histoire littéraire de la France XXIII. Paris 1856. 4. S. 69 bis 215, geliefert. Über den König Wilhelm von England vgl. man mein Buch über Crestien von Troies S. 64 bis 104. Eine Ausgabe dieser Dichtung hat Francisque Michel besorgt in: Chroniques anglonormandes. III. Rouen 1840. 8. S. 39 bis 172. Eine deutsche Bearbeitung nach Uhlands Abschrift hat A. v. Keller veranstaltet in seinen Altfranzösischen Sagen. I. Tübingen 1839. 8. S. 188 bis 265. Das Gedicht von Flos und Blankflos liegt jetzt in folgenden Ausgaben vor: Flore und Blanceflor,

jedoch vorzüglich für die größeren Stücke übrig, weil es für die kleineren noch den besondern Namen fabel, fabliau gab.

Diese Erzählungen nun dürfen selbst da, wo sie als größere Romane erscheinen, durchaus nicht mit den epischen Gedichten verwechselt werden.

Schließen sich diese zu einem nationalen Mythenkreise ab, so nehmen jene zu dem Einheimischen die Erzeugnisse der fernsten Zeiten und Völker auf; wenn hier die gesammte Nation in großen Massen und in ihren angesehensten Häuptern auftritt, so werden dort die Abenteuer eines einzelnen Ritters beschrieben, oder wir treffen die Nation in alle Individualitäten des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zersplittert; wenn die heroischen Dichtungen näher oder entfernter unter sich zusammenhängen und ein großes Ganzes bilden, so wagt es andrerseits irgend ein witziger Gedanke für sich als besondres Gedicht vorzutreten; wenn in der ruhigen Darstellung des Epos die geistigen Kräfte noch ungetrennt erscheinen, so ist in den Contes und Fabliaux bald das Phantastische, bald das Rührende, [88] bald das Belehrende vorwaltend, besonders aber hat sich der muthwillige Witz in einer Menge kleinerer Stücke ausgezeichnet abgeschieden.

Dieser innern Verschiedenheit entspricht nun ganz natürlich und auf das bestimmteste die äußere in der Form und im Vortrag. Die Heldengedichte sind für den Gesang, die Contes und Fabliaux für die Erzählung bestimmt und geeignet. Die herrschende Versart der letztern ist der vierfüßige jambische Vers mit männlichem oder weiblichem Ausgang und es reimen sich immer Schlag auf Schlag zwei zusammenstehende Zeilen, wie in den hans-sachsischen Gedichten. Diese Form ist nichts weniger als strophisch, sondern es findet ein beständiger Übergang von einem Reimpaar in das andere statt, und hieran sowohl, als an dem bequemen und nachlässigen Gange, läßt es sich unzweifel-

altfranzösischer Roman, nach der uhlandischen Abschrift der Pariser Handschrift Nr. 6987 herausgegeben von Immanuel Bekker. Berlin 1844. 8. Floire et Blanceflor, poëmes du XIIIe siècle, publiés d'après les manuscrits avec une introduction, des notes et un glossaire par M. Édélestand du Méril. Paris 1856. 8. Deutsch hat den Stoff bekanntlich noch Fr. Rückert unter dem Titel „Flor und Blankflor“ in Terzinen behandelt. Man vgl. auch Uhland, Schriften III, S. 415. 416. H.]

haft erkennen, daß diese Gedichte nicht für musikalischen Vortrag, sondern für das Vorlesen und den gesellschaftlichen Ton der Erzählung bestimmt waren. Statt daß im Eingang der meisten Heldengedichte, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich Gesang angekündigt wird, ist daher hier immer nur von conter, dire u. s. w. die Rede [1].

[89] In dem schon erwähnten Mährchen von Aucassin und Nicolette sind beide Arten des Vortrags verbunden, aber sehr bestimmt unterschieden; vor den kurzen versificierten Stücken heißt es jedesmal: or se cante, vor den prosaischen Abschnitten: or dient et content et fabloient; das Mährchen nennt sich am Schlusse eine Cante-fable [2].

[90] Merkwürdig ist es, daß die Dichtungen von Karln dem

[1] Man nehme das nächste beste Conte oder Fabliau! Z. B. der König Wilhelm von England beginnt:

Chrestiiens se veut entremetre,
Sans nient oster et sans nient metre,
De conter un conte par rime u. s. w.

So auch Les trois avugles de Compiegne (Barbazan und Méon, Band III, S. 398):

Une matere ci dirai
D'un fablel que vous conterai.
On tient le menestrel à sage,
Qui met en trover son usage
De fere biaus dis et biaus contes
C'on dit devant Dus, devant Contes u. s. w.

[2] Wenn zu einigen Stücken, welche ihrem Inhalte nach mehr zu den Contes und Fabliaux gehören, wie auch zu Gedichten didaktischer Art, doch die epischen Formen gebraucht und dann wohl auch der Gesang darauf angewendet wurde, so steht dieß der obigen Ausführung nicht entgegen, denn auch zwischen den verschiedensten Formen der Poesie wird es nicht leicht an vermittelnden Übergängen fehlen. Eben so wenig dasjenige, was Legrand (Band I, S. 106) über die Lais-Fabliaux anführt. Die von ihm ausgehobenen Stellen beweisen bloß, daß die bretagnischen Romanzen, Lais, nach welchen die Fabliaux von Graelent und von Gugemer [ins Deutsche übertragen von Wilhelm Hertz, Marie de France u. s. w. Stuttgart 1862. 8. S. 1 bis 37. H.] gemacht waren, gesungen und mit Instrumenten begleitet worden, nicht aber, daß dieses auch bei den Fabliaux selbst, welche den Namen ihrer Quellen, der Lais, beibehielten, der Fall gewesen. Die ursprünglichen Lais und andere Romanzen dürften als Übergang des epischen Gesanges in die eigentliche Lyrik zu betrachten sein. [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. 8. S. 64. 157. 158. H.]

Großen zwar späterhin in prosaische Romane aufgelöst, aber, meines Wissens, niemals in die Form der Contes und Fabliaux herabgezogen wurden.

So viel die Geschichte des fränkischen Epos anbelangt, so ist zuvörderst allerdings eine historische Grundlage vorhanden. Besonders sind die Kriege in Spanien und der Untergang der Helden in den Pyrenäen geschichtlich begründet [1]. Dagegen dürfte die Nachforschung über manche andere Theile der Dichtung denselben Erfolg haben, wie die Untersuchung von Rolands Grabe zu Blaye, worin man, statt der erwarteten Riesenknochen, ein Häufchen Gebeine fand, welche kaum Fingerslänge hatten [2].

[91] Frühe schon mag Karls Heldenleben in die Poesie übergegangen sein und zeitig wissen die Chroniken manch wunderbares Mährchen von ihm zu erzählen. Einzelne Sagen, Romanzen, Schlachtgesänge wuchsen im Lauf der Jahrhunderte zu immer größeren Dichtungen an, welche zuletzt, und zwar, wie es scheint, vorzüglich im 12ten Jahrhundert, von den Geistlichen, als den Unterrichtetsten der Zeit, zu den epischen Compositionen vereinigt und erweitert wurden, welche auf unsre Zeit gekommen sind.

Eine solche stufenweise Ausbildung ist nicht nur der Natur der Sache angemessen, sondern auch durch sonstige Anzeigen bemerklich gemacht. Im Jahr 1066 wird das berühmte, aber nicht bekannte Rolandslied vor der Schlacht von Hastings gesungen [3]. Sodann beziehen sich

[1] [Man vgl. das von L. Gautier II, S. 362 bis 366 aufgestellte „Tableau indiquant: 1. les faits historiques relatifs aux différentes expéditions de Charles au-delà des Pyrénées; 2. les textes des historiens à l'appui de ces faits; et 3. les légendes et les chansons de geste auxquelles ces faits ont donné lieu.“ H.]

[2] Solche Resultate ergaben die Untersuchungen von Foncemagne, Wilken u. A. über den fabelhaften Zug Karls des Großen nach Palästina. [Man vgl. hierüber oben S. 339, Anmerkung 1. H.]

[3] [Die Frage, welchen Gesang Taillefer vor der Schlacht bei Hastings angestimmt, ob derselbe uns erhalten geblieben, oder verloren gegangen sei, ist vielfach verhandelt worden. Denjenigen gegenüber, welche, wie früher P. Paris vor dem Roman de Berte S. XXVIII. XXIX, Regis im Glossar zum Bojardo S. 436, Anm. 1, das fragliche Schlachtlied in der auf uns gekommenen Chanson de Roland, in einem Bruchstücke derselben, finden, erkennen andere, wie

die noch vorhandenen Gedichte immer wieder auf etwas Früheres, auf Sagen, Geschichtbücher, besonders aber betrachten sie den Gesang über die fränkische Heldenwelt als ein nationales Herkommen, welchem sie selbst sich anschließen. Wenn man ferner erwägt, wie die Dichtung von den Aimonskindern und der Roman von Viane, bei

Ferdinand Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 15 bis 19, A. Ebert im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur VII, S. 93. 94, in der Nachricht von dem Gesange des Taillefer eine Hinweisung auf ein nicht mehr vorhandenes Volkslied, eine kurze rhapsodische Cantilene, dergleichen schon vor den Chansons de gestes verbreitet waren. Während G. Paris in seiner Histoire poétique de Charlemagne S. 70 die Streitfrage zwar berührt, aber nicht näher auf dieselbe eingeht, läßt P. Paris in seiner Abhandlung über die Chanson de Roncevaux in der Histoire littéraire de la France XXII, Paris 1852. 4. S. 727. 728, sich nun folgendermaßen vernehmen: „Tout le monde aujourd'hui connaît les vers du roman de Rou:

Taillefer, qui moult bien cantoït,
Sur un ceval qui tost aloit,
Devant aus s'en aloit cantant
De Callemaine et de Rollant,
Et d'Olivier, et des vassaus
Qui moururent à Rainscevaus.

D'après cette autorité d'un poëte du XIIe siècle, les historiens de la bataille d'Hastings ont en général affirmé qu'on avait entonné, avant le combat, la chanson de Roland, *cantilena Rollandi;* et la critique moderne a fait pendant longtemps de vaines recherches pour retrouver, dans les anciens manuscrits, cette composition, dont l'existence et la célébrité semblaient établies d'une manière incontestable. Cependant nous croyons que les vers de Wace ne désignaient pas une chanson de Roland plutôt qu'une chanson de Charlemagne ou d'Olivier. Nous ne voudrions pas même affirmer, comme on l'a fait, que Taillefer eût précisément évoqué, sur le champ de bataille d'Hastings, les souvenirs de Roncevaux: car une défaite, pour être glorieuse, n'en est pas moins une défaite; et ce n'est pas en la rappelant qu'on peut espérer d'ajouter à l'ardeur de ceux qui vont combattre. Les nombreux exploits de tous les compagnons de Charlemagne étaient le sujet de vingt autres gestes populaires, comme les Enfances Roland, le Siége de Vienne, Aspremont, Jean de Lanson, Ferabras; Taillefer ne pouvait manquer de les connaître aussi bien que la geste de Roncevaux; et c'est une d'elles qu'il semblerait avoir dû chanter de préférence, avant la bataille qui allait décider de l'avenir de l'Angleterre." Uhland selbst scheint zu der Annahme geneigt, daß von Taillefer

solchem selbstständigem Leben eines jeden, doch in großen Grundzügen sich unverkennbar ähnlich sind, so darf man allerdings annehmen, nicht daß eine dieser Dichtungen Nachahmung der andern sei, [92] sondern daß beide das Gepräge eines älteren gemeinschaftlichen Grundtypus an sich tragen.

Dem lateinischen Roman, welcher unter dem Namen Turpins bekannt ist, hat sein hohes Alter (er fällt in den Anfang des 12ten Jahrhunderts) ein bedeutendes Ansehen in der Geschichte der Poesie verschafft [1]. Allein man wird nimmermehr damit ausreichen, wenn man denselben als den Urquell des fränkischen Fabelkreises darstellen will. Dieser Turpin behandelt gerade denjenigen Theil des Mythenkreises, welcher am auffallendsten in der Geschichte gegründet ist, mithin sehr frühzeitig in der Volkspoesie gelebt haben mochte. Der schon erwähnte Rolandsgesang, welcher eben auch der Schlacht von Ronceval gewidmet war [2], geht dem Turpin fast um ein halbes Jahrhundert voran und

allerdings irgend ein Theil der uns erhaltenen Chanson de Roland gesungen worden sei; wenigstens findet sich in der Sagengeschichte, Schriften VII, S. 653, nach der Mittheilung einzelner Stellen der fraglichen Dichtung der Satz: „Kampfscenen, wie die ausgehobenen des Romans von Ronceval, waren wohl geeignet zum Schlachtgesange.“ H.]

1 [Man vgl. Gaston Paris, De Pseudo-Turpino. Parisiis 1865. 8. und desselben Histoire poétique de Charlemagne S. 58. 59. „La chronique faussement attribuée à Turpin,“ sagt hier G. Paris, „est l'œuvre de plusieurs auteurs qui écrivaient dans des lieux et des temps divers, mais tous entre le commencement du onzième siècle et le milieu du douzième.“ Man sehe auch A. Ebert im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur VII, S. 85 bis 88. Über Turpin vgl. man im übrigen L. Gautier I, S. 70 bis 88. Ferdinand Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 23 bis 27. Gräße S. 262 bis 270. Liebrecht-Dunlop S. 115 bis 121. W. Grimm, Ruolandes liet S. XXXIV bis XXXVII. G. Regis, Glossar zu seinem Bojardo S. 457 bis 461. A. Potthast, Bibliotheca historica medii ævi, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters von 375 bis 1500. Berlin 1862. 8. S. 554. 555. H.]

2 Taillefer, qui moult bien cantoit,
Sor un ceval qui tost aloit,
Devant le duc aloit cantant
De Rainschevax et de Rollant.

So lautet die Stelle der vortrefflichen normännischen Reimchronik von Meister Wace (der Fortsetzung des Roman de Rou von demselben Verfasser)

dieser letztere gedenkt selbst früheren Heldengesanges [1]. Ferner be[93]greift dieser Roman nur einen kleinen Theil des ausgedehnten fränkischen Fabelkreises, er enthält nur den Untergang und die Verklärung der Helden und setzt als Schlußgedicht einen Anfang und Fortgang voraus, besonders aber findet in demselben die ganze Reihe von Gedichten, welche nicht unmittelbar religiöse Tendenz haben, keinen Anklang. Überhaupt ist es schwer zu begreifen, wie ein einzelnes Buch, das noch überdieß

in der von mir gebrauchten Handschrift Nr. 6987. Die ganze Beschreibung der Schlacht bei Hastings ist meisterhaft. [Vgl. Le Roman de Rou et des ducs de Normandie, publié pour la première fois, d'après les manuscrits de France et d'Angleterre, par Frédéric Pluquet. II. Rouen 1827. 8. S. 214. 215. Die angeführte Stelle lautet hier:

Z. 13149 Taillefer, ki mult bien cantout,
Sor un cheval ki tost alout,
Devant li dus alout cantant
De Karlemaine è de Rollant,
Et d'Oliver è des vassals
Ki morurent en Renchevals.

Franz Freiherr Gaudy, Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie, metrisch bearbeitet. Glogau 1835. 8. S. 285, giebt diese Stelle folgendermaßen wieder:

Herr Taillefer, der herrlich sang,
Saß auf 'nem Roſs von schnellem Gang,
Hob 's Lied, dem Herzog ziehnd voran,
Vom großen Karl und Roland an,
Vom Oliver, den Helden allen,
Die dort bei Ronceval gefallen.

Es darf hier wol gelegentlich an Uhlands Gedicht „Taillefer" erinnert werden, das auf eben dieser Erzählung von Wace beruht. H.]

[1] Cap. XI: Oellus, comes urbis, quæ vulgo dicitur Nantas, cum duobus millibus heroum (de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem, quia innumera fecit mirabilia). [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen S. 25, Anm. 1. H.] Auch ein anderer lateinischer Roman, über die Wallfahrt Karls des Großen zum heiligen Grabe, ist wahrscheinlich älter, als der Turpin. S. Lebeuf l. c. [Es ist dieß die „Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli Aquisgrani attulerit, qualiterque Carolus Calvus hæc ad sanctum Dionysium retulerit." Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 55 bis 58. H.]

nicht in der Volkssprache geschrieben ist [1], einen nationalen, im Volksgesange lebenden Mythenkreis, und noch überdieß in so kurzer Zeit, erschaffen haben sollte. Für die Form, den Stil, die Darstellung, das ganze äußere Erscheinen des fränkischen Epos ist ohnedieß durch diesen Roman nicht das Mindeste gegeben.

Daß der Turpin ein nicht unbedeutendes Glied in der Kette sei und, so wie er sich an [94] die früheren Dichtungen anschließt, so, besonders nachdem er in die Vulgarsprache übersetzt worden [2], auf manche spätere eingewirkt habe, will ich keineswegs in Abrede ziehen, aber zu jenem großen Ansehn in der Geschichte der Poesie würde er schwerlich je gelangt sein, wenn das altfranzösische Epos überhaupt nicht so sehr in der Dunkelheit geblieben wäre.

Der erste Kreuzzug, die Stimmung, die er voraussetzte und nährte, machte ohne Zweifel für diese Heldenpoesie Epoche, gab ihr eine bestimmtere religiöse Richtung [3]. Karl, der Sachsenbekehrer, der auch mit dem Orient und dem heiligen Grabe in mannigfacher Beziehung gestanden, war ganz geeignet, sammt seiner Genossenschaft als Vorbild aller Kreuzfahrer und Glaubenshelden aufgestellt zu werden. Die Geistlichkeit bemächtigte sich des Stoffes und so erscheinen um diese Zeit zwei lateinische Romane von religiöser Tendenz [4]. Der eine beschreibt die

1 Selbst darüber sind die Gelehrten verschiedener Meinung, ob dieser Roman in Frankreich oder nicht vielmehr in Spanien verfaßt worden sei. [Gaston Paris hat es in seiner Abhandlung De Pseudo-Turpino höchst wahrscheinlich gemacht, daß die ersten fünf Capitel des Werkes einen spanischen Kleriker zum Verfasser haben, die Fortsetzung dagegen von einem französischen Geistlichen herrühre. H.]

2 [Über die französischen Übersetzungen der Chronik vgl. man G. Paris, De Pseudo-Turpino und desselben Histoire poétique de Charlemagne S. 104. H.]

3 Die Sonderung der Dichtungen von Karl dem Großen nach zwei Richtungen, der religiösen und der weltlichen, hat Görres a. a. O. S. 120 ff. scharfsinnig durchgeführt.

4 Über diese beiden lateinischen Romane und einen dritten aus dem 13ten Jahrhundert, Philomena, s. Lebeuf l. c. [Der hier gemeinte dritte Roman ist nun herausgegeben unter dem Titel: Gesta Caroli magni ad Carcassonam et Narbonam et de ædificatione monasterii Crassensis, edita a Sebastiano Ciampi. Florentiæ 1823. 8. Dieses lateinische Werk ist nur Übersetzung eines unter dem Namen „Philomena“ uns noch erhaltenen provenzalischen Romans. „Philomena ist der Name eines von dem Verfasser erdichteten Geschichtschreibers

Wallfahrt Karls des Großen ins heilige Land und [95] fällt noch ins elfte Jahrhundert, der andere ist der schon erwähnte Turpin aus dem Anfang des zwölften [1]. Um die Mitte desselben Jahrhunderts erscheint die Poesie im nordfranzösischen Romanzo nach verschiedenen Formen in voller Reife [2]. Von nun an wurden die fränkischen Kunden von den Unter-

Karls des Großen. Tunc Carolus, heißt es in der Übersetzung, vocavit Philomelam, magistrum historiæ, et dixit, quod totum hoc poneret in historia; dieser Name ist auf das Buch übergegangen." F. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 205. Original und Übersetzung, als deren Verfasser sich Guillelmus Paduanus nennt, setzt G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 89. 90, ins 13te Jahrhundert. „L'original provençal," sagt er S. 89, „est au moins de la première moitié du treizième siècle. Nous ne pensons pas qu'il soit plus ancien" u. s. w. Man vgl. über Philomena F. Diez a. a. O. S. 203 bis 206. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 290. 291. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXI. Paris 1847. 4. S. 373 bis 382. L. Gautier I, S. 485 bis 487. Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française. Paris 1867. 8. S. 26 bis 33. H.]

1 [Vgl. oben S. 354, Anmerkung 1. H.]

2 Bechada, Wace, Chrestiens de Troyes sind hier zu nennen, als von denen bestimmte Zeitangaben vorhanden sind. Meister Wace lebte unter den drei Heinrichen von England:

Trois rois Henri vi et connui
Et clercs lisans en lor tans fui.

Von Heinrich dem zweiten hatte er eine Präbende zu Baives [Bayeux. H.] erhalten. Er beendigte eine Erzählung „Le chevalier au lion" im Jahr 1155. Sein Roman de Rou ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. In der Fortsetzung desselben, der schon erwähnten normännischen Chronik in vierfüßigen Schlagreimen, betrauert er schon eine verschwundene Zeit, in welcher die Dichter besser geehrt und belohnt worden. Überhaupt setzen die Werke der genannten Dichter bereits eine ansehnliche Stufenfolge früherer Versuche in romanischer Sprache und in verschiedenen Gedichtformen voraus. Über mehrere Poesieen im französischen Romanzo aus dem 11ten und der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts findet man Notizen in Barbazans Dissertation sur l'origine de la langue françoise, Fabliaux et Contes Band I, und in Roqueforts Discours préliminaire vor seinem Glossaire. [In Uhlands Handschrift der Abhandlung über das altfranzösische Epos findet sich die folgende Anmerkung: „Bechadas versificierter Roman über Gottfried von Bouillon wurde ums Jahr 1130 verfertigt (Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europas, I, S. 157 f., welcher angiebt, daß sich das Andenken desselben nur durch eine Chronik erhalten. Es finden sich jedoch im Katalog der kaiserlichen Bibliothek Nr. 6972. 7628. 7188[2] Romane von Gottfried von Bouillon ver-

richteten der Zeit, und dieß waren ja vorzüglich die Geistlichen, zu grö[96]ßern Compositionen vereinigt und ausgebildet, in welcher Gestalt sie auch auf uns gekommen. Der Verfasser des Romans von

zeichnet)." Bechada gehört indessen nicht unter die altfranzösischen Dichter. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 352. 353, bemerkt: „La chronique du prieur du Vigeois nous a signalé le nom de Guillaume Bechada, chevalier de profession, auteur d'un grand volume des gestes de la Croisade, rimé en langue vulgaire, avant 1137. Cette chanson provençale de Guillaume Bechada ne nous a pas été conservée." Man vgl. auch Histoire littéraire de la France X, S. 403. Fauriel, Histoire de la poésie provençale. II. Paris 1846. 8. S. 377 bis 379. Die aus dem Roman de Rou angeführte Stelle findet sich in der Ausgabe von F. Pluquet B. I, S. 273:

Z. 5324 Treiz reis Henris vi è cunui
E cler lisans en lur tems fui.

Die Stellen, in welchen Wace der früheren, den Dichtern günstigeren Zeiten gedenkt, lauten nach der Ausgabe von Pluquet B. I, S. 272. 273 folgendermaßen:

Z. 5312 Morte est, ki jadis fud, noblesce
E périe est od lié largesce;
Ki ses leis ait, nel pous truver.
Tant ne puis luing ne proès aler,
Ne truis gaires ki riens me dunt,
Fors li reis Henris li secunt.
A Baieues une provende
Il me fist duner. Dex li rende!
E maint altre dun m'ad duné.
5321 De tut li sace dex bun gré!

und dann wieder:

Z. 5330 Jà soleient estre onuré
E mut preisié è mut amé
Cil ki li gestes escriveient
E ki li estoires faseient.
Sovent aveient des baruns
E des nobles dames biax duns,
Mez ores pur lunges penser,
Livres escrire è translater,
Fere romanz è serventoiz,
5339 Poi truverai, tant seit cortoiz.

Lis romans dou chevalier au lyon ist bekanntlich keine Dichtung des Wace, sondern des Crestien von Troies. Die irrige Angabe rührt von Galland her. Man vgl. hierüber mein Buch über Crestien von Troies S. 153. Ausführliche litterarische Nachweisungen über Wace habe ich ebendaselbst S. 152.

Viane nennt sich ausdrücklich einen clerc[1], und die Glaubensbekenntnisse und Gebete, welche in diesem Gedichte, so wie in dem von den Aimonskindern, vorkommen, lassen über den Stand der Verfasser keinen Zweifel übrig. Begreiflich tragen nun jene Heldengedichte überall das Gepräge der Zeit dieser letzten Bearbeitung und der Gesinnung ihrer Bildner. So wurden in einigen derselben Wallfahrteifer und Glaubensheroismus

153 und in meiner Ausgabe der altfranzösischen Legende der heiligen Margarete, Hannover 1863. 8. S. VII. VIII, gegeben. Man vgl. weiter: Kloppe, Recherches sur le dialecte de Guace (Wace), trouvère anglonormand du XIIe siècle. I. II. Magdeburg 1853. 1854. G. Körting, Über die Quellen des Roman de Rou. Leipzig 1867. 8. und von demselben Verfasser „Über die Echtheit der einzelnen Theile des Roman de Rou" im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, herausgegeben von L. Lemcke B. VIII. Leipzig 1867. 8. S. 170 bis 204. Daß unsere Kunde über die altfranzösischen Dichter seitdem bedeutend gewachsen, daß nun auch über andere, als die genannten, bestimmte Zeitangaben möglich sind, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden. H.]

1 [Die Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449:

Ce fu en mai qu'il fait chaut et seri,
Ke l'erbe est vers et rosier sont flori;
A Bar sor Aube, un chastel signori,
Lai cist Bertrans en un vergier flori,
Uns gentis clers qui ceste chanson fist.
A un juedi, quant don mostier issi,
Ot esconté un gaillart pallerin
Ki ot saint Jaque aoré et servi,
Et per saint Piere de Rome reverti;
Cil li conta ce que il sot de fi,
Les aventures qu'en repairer oï,
Et les grans peines que dans Girars sofri,
Ains qu'il éust Viane.

Über den hier genannten Verfasser bemerkt P. Paris ebendaselbst folgendes: „Il semble bien, d'après un passage aussi net, que l'auteur était Bertrand, clerc de Bar-sur-Aube. Cependant l'expérience que nous avons des innocentes fraudes des jongleurs pour relever le prix de leur marchandise, nous laisse encore d'assez grands doutes; et nous ne serions pas étonnés que ce Champenois Bertrand n'eût été qu'un personnage fictif, auquel on aurait donné pour compagnon un pèlerin nouvellement arrivé de loin, et par conséquent garni de beaux récits, afin d'inviter l'auditoire à prêter plus d'attention à la chanson promise. Dans tous les cas, cet auteur, vrai ou supposé, Bertrand de Bar-sur-Aube, n'est connu par aucun autre ouvrage." H.]

vorherrschend, wo die Keime dazu schon von Anbeginn in der Sage liegen mochten, andere dagegen verläugneten nicht ihre ursprünglich und innerlich weltliche Richtung, und die andächtige Stimmung zeigt sich dann mehr nur in einzelnen Zügen und in Zusätzen, wie z. B. das weltliche Gedicht von den Aimonskindern mit der Wallfahrt und dem Martyrthum Regnaults sich schließt.

In diesen größern Compositionen treffen wir eine auffallende Opposition zwischen den Verfassern derselben, den Gelehrten der Zeit, Clercs, und den herumziehenden Sängern, Jongleurs. Diese werden von jenen der Verfälschung der Kunden bezüchtigt und die Clercs geben sich die Miene, nach alten Urkunden die Wahrheit herzu[97]stellen [1]. Es ist dieß

[1] Adenés, der Verfasser des Romans von Berta, führt als seine Quelle ein Geschichtbuch an, das ihm von einem gefälligen Mönche zu St. Denis, Namens Savari, mitgetheilt worden und worin er die durch Jongleurs verfälschte Geschichte in echter Gestalt gefunden:

Aprentif jugleor et escrivain marri
Qui l'ont de liex en liex ça et la conqueilli,
Ont l'estoire faussée.

[In der Ausgabe von P. Paris S. 2:

Aprentif jugléor et escrivain mari
Qui l'ont de lieus en lieus çà et là conqueilli,
Ont l'ystoire faussée, onques mès ne vi si. H.]

Girart von Amiens beruft sich am Schlusse seines Gedichtes auf die Chronik von Aachen (cronique d'Ays), worin sich die Substanz von den Thaten Karls des Großen befinde und worin auch noch der Tod Turpins berichtet werde. [Girard d'Amiens beruft sich zweimal auf die Chroniken von Aachen als auf seine Quellen, am Schlusse des ersten und des dritten Buches. Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 478. 482. H.] Bertrans beschuldigt im Roman von Viane die Sänger, daß sie den besten Helden in Vergessenheit kommen ließen:

Mais dou millor nos ont mis en obli
Cil chanteor qui nos en ont servi,
Car il ne sevent l'istoire que je di.

[Diese Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449 folgendermaßen:

Del duc Girart avés sovent oï,
Cel de Viane au corage hardi,
Et d'Ermangart et del conte Aimeri;
Mais dou meillor vos ont mis en obli

aber, wenigstens in früherer Zeit, kein innerer Zwiespalt, welcher durch Streit des todten Buchstabs mit dem Leben der Sage, als dessen Repräsentanten die Jongleurs zu betrachten sind, entstanden wäre, sondern es ist [98] das Zeichen der Zeit, in der sich die Heldengesänge zu umfassendern epischen Gedichten bildeten. Dieses große Geschäft konnte nur von den Unterrichtetsten und Gebildetsten, also eben von den Clercs, ausgeführt werden [1]. Darum aber ist das Gedicht der Clercs keines-

Cil chanteor qui vos en ont servi,
Car il ne sevent l'histoire que je vi,
La commancele dont la chanson issi. H.]

Der Verfasser des Maugis sagt:

Cil jougleour vos chantent de Maugis le larron,
Comment il guerroya l'empereour Karlon,
Pour aidier ses cousins, les quatre fils Aymon,
Dont il ne sevent mie la monte d'un bouton.

[Nach P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 701, lautet diese Stelle in der Handschrift 7183, Blatt 1, folgendermaßen:

Cil jugleor vous chantent de Maugis le larron,
Coment il guerroia l'empereor Charlon,
Pour aider ses cousins, les quatre fis Aimon;
Mais ce n'est pas d'iluec dont nos vous chanteron;
Mais je vous en dirai la droite nascion,
Où il aprist le sens dont il ot à foison. H.]

[1] Dadurch wäre es möglich, daß das fränkische Epos allerdings auch Einflüsse des griechischen erfahren hätte. Wie in der Dichtung von den Heimonskindern die Ilias sichtbar sei, hat Görres a. a. O. S. 102 ff. zu zeigen gesucht. [Daß das altfranzösische Epos vielfach an das griechische erinnert, hat P. Paris in der Histoire littéraire XXII, S. 271. 272 entwickelt: „On nous permettra de comparer, sinon les chansons de geste avec la grande épopée homérique, du moins la façon dont on y représente les hommes du XIe siècle avec les mœurs des anciennes populations de la Grèce, telles qu'on les reconnaît dans l'Iliade. Nos héros français se prennent aisément de querelle, et n'épargnent pas les grossières invectives; avant de combattre, ils échangent d'amères paroles; leurs jeux sont la chasse, les échecs, les luttes corps à corps; leurs armes offensives et défensives, outre la lance, qui n'était que pour entrée de combat, sont le glaive, le brand, la masse d'armes, et le heaume, le haubert, la cotte de mailles. Ils luttent non-seulement contre les traîtres et les mécréants, mais aussi contre les bêtes féroces, les serpents, les dragons. Leurs chevaux partagent leur gloire, et sont sensibles à leurs paroles. Au lieu d'invoquer Mars, Apollon, Vénus, les preux font des oraisons dont la vertu n'est pas moins efficace. Dans la

wegs von dem Gesange der Jongleurs feindselig abgeschieden, vielmehr stehen beide in reger Wechselwirkung. Die Clercs bearbeiteten nicht etwa bloß was sie in Schriften verzeichnet fanden, sondern sie kannten und benützten die lebendige Sage [1], und [99] hinwieder sind ihre Gedichte großentheils nicht nur voll regen inneren Lebens, sondern auch, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich zum Gesange bestimmt und nach ihrer ganzen Form für den Vortrag der Jongleurs eingerichtet, die ihrerseits jene Gedichte wirklich durch Gesang in das Leben zurückführten [2].

forme des détails, on doit signaler entre la rapsodie grecque et plusieurs gestes françaises d'autres analogies. Ainsi, dans les Loherains, le nom des héros ramène constamment la même épithète caractéristique: c'est toujours Fromont le *poestés*, Guillaume l'*orguilloux*, Bernard le *fel*, Garin le *ber*, Gautier l'*orphelin*, Isoré le *gris*, etc.; etc. Les ordres donnés aux messagers sont transmis précisément dans les mêmes termes; les songes envoyés de Dieu préparent aux événements qui doivent suivre; les guerriers qui survivent prononcent quelques phrases touchantes sur le corps de leurs amis morts:

„Tant mar i fus, frans chevaliers ardis,
„Qui vous a mors, il n'est pas mes amis . . .
„S'or ne vous venge, en esragerai vis,“ etc.
Garin le Loherain, t. I, p. 266, etc.

Enfin il y a bien aussi dans l'Iliade quelque chose de la monotonie de nos descriptions de combats, de nos répétitions d'hémistiches et de vers entiers. On ne peut s'empêcher, en voyant Olivier et Roland, de penser à Patrocle et Achille; Bazin de Gênes rappelle Ulysse; Naime de Bavière, Nestor; Charlemagne, Agamemnon. Ces analogies ne sont pas dues à l'imitation; et deux sociétés parvenues à peu près au même point, à deux mille ans de distance, ont rendu pour ainsi dire nécessaire le retour des mêmes tableaux et des mêmes caractères.“ Man vergleiche auch L. Gautier I, S. 114 bis 116. II, S. 150 bis 152. H.]

1 So bezieht sich derselbe Bertrans, von dem ich so eben eine Beschuldigung gegen die Sänger angeführt habe, doch wieder einigemal auf frühere Gesänge, und wenn er einerseits seine Kenntnis von den edeln fränkischen Geschlechtern aus einem alten Buche zu St. Denis geschöpft haben will, so beruft er sich andrerseits auf die Erzählungen eines lustigen, von St. Jakob heimkehrenden Pilgers, der ihm zur lieblichen Maienzeit, zu Bar sor Aube, in einem blühenden Baumgarten, die Abenteuer Gerhards erzählte, welche der Pilger selbst unterwegs gehört hatte. [Vgl. die Stelle oben S. 359, Anm. 1. H.]

2 Ein Beispiel ist die oben S. 346 angeführte Romanze in der Erzählung von Gerard de Nevers.

Daß die nordfranzösische nicht weniger als die provenzalische Poesie, nur in einer andern Art der Dichtung, auf die altdeutsche Adelspoesie bedeutenden Einfluß gehabt habe, ist eine bekannte Sache; wiewohl eben darin die seit kurzer Zeit so mächtig geförderte Kenntnis unserer ältern vaterländischen Poesie noch eine große Lücke hat, daß noch keineswegs durch eine umfassendere und genauere Vergleichung das eigenthümliche Verdienst jeder Nation überzeugend ausgemittelt worden ist[1]. Auf der andern Seite aber dürfte es uns Deutschen nicht gleichgültig sein, wenn sich eine Einwirkung des älteren, ursprünglich [100] deutschen Heldengesanges auf die Bildung des altfranzösischen Epos nachweisen ließe.

Es darf zum voraus als wahrscheinlich angenommen werden, daß mit den Franken, so wie später den Normannen, auch germanischer Gesang nach Gallien übergewandert sei, und daß, so wie deutsche Verfassung, deutsche Sitte, überhaupt deutsches Leben in Gallien Wurzel gefaßt, so auch Geist und Weise des deutschen Gesanges. Germanischer Sinn und Geist, germanische Sitte und Verfassung, wie sich dieß Alles in unsrem einheimischen Epos bewegt, erscheint nun auch wirklich in dem fränkischen; zwar durch die Vermischung der Nationen, durch gebildeteres Ritterthum und andre Einflüsse verwandelt und gemildert, im Grunde jedoch unverkennbar[2]. Stellt man noch dem fränkischen Epos die Contes und

[1] [Es mag hier an der allgemeinen Verweisung auf die folgenden Hauptwerke genügen: A. Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. I. Leipzig 1847. 8. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1848. 8. G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. Vierte Ausgabe. I. Leipzig 1853. 8. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8. und desselben Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. I. Hannover 1859. 8. Man vergleiche auch W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche. Basel 1846. 8. S. 199 bis 237. Über den Einfluß der provenzalischen Lyrik auf die altdeutsche Liederpoesie vergleiche man F. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 255 bis 271. H.]

[2] [Vgl. W. Grimm, Ruolandes liet S. CXX. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 269 bis 277. La mort de Garin le Loherain, poème du XIIe siècle, publié pour la première fois par M. Édélestand Du Méril. Paris 1846. 8. S. XXXIII bis XLIV. F. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, berichtigt und erklärt, nebst einer Abhandlung über den epischen Vers. Bonn 1846. 8. S. 130. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8. S. 55 bis 57. A. Holtzmann in F. Pfeiffers Germania. I. Stuttgart 1856. 8. S. 493. 494.

Fabliaux entgegen, so zeigt sich dieß noch auffallender und man möchte vermuthen, daß, so wie in dem epischen Gesange das deutsche, so in der Erzählungspoesie das gallische Element der francogallischen Nation vorgeschlagen habe.

Hiemit ist übrigens wohl der Einfluß deutscher Sinnesart, aber nicht zugleich die Einwirkung des deutschen Gesanges selbst gegeben. Ob in der Fabelgeschichte selbst und deren Ausbildung ein solcher Zusammenhang stattgefunden habe oder nicht, wird erst die vollständigere Kenntnis der [101] altfranzösischen Poesie aufhellen [1]. In Hinsicht auf die Darstellung, den Stil, findet zwar allerdings viele Ähnlichkeit zwischen dem französischen und dem deutschen Epos statt, aber da beide wieder so manche Zusammenstellung mit dem griechischen gestatten, so könnte der Grund jener Ähnlichkeit schon in der Natur der dargestellten Gegenstände, im Wesen der epischen Darstellung überhaupt und in der analogen Bildungsstufe gesucht werden. Nur eine solche Vergleichung, welche sich durch die Menge und Beständigkeit treffender Einzelnheiten bewährte, könnte hierin überzeugend werden [2]. Die Versart jedoch gestattet schon jetzt eine merkwürdige Beziehung.

G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 43 bis 52. Für den deutschen Ursprung des altfranzösischen Heldenliedes ist namentlich L. Gautier eingetreten. Man vergleiche Les épopées françaises I, S. 10 bis 27. „Les épopées françaises, les chansons de geste", sagt Gautier S. 10, „sont d'origine et de nature essenticllement germaniques." Gegen Gautier hat sich Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française S. 57 bis 59 ausgesprochen. Man vergleiche auch die Bemerkung von J. Grimm oben S. 337, Anmerkung 3. H.]

[1] Görres a. a. O. S. 126 hat das Gedicht des Stricker als den Nibelungen nachgebildet dargestellt. W. C. Grimm, Altdänische Heldenlieder u. s. w. S. 503, bemerkt, daß in Ritsons Ancient english romances III, 274 zwei Helden Hildebrant und Herebrant aus einem altfranzösischen Gedicht angeführt werden, welche in den altdeutschen Cyklus gehören möchten. [Vgl. W. Grimm, Ruolandes liet S. CXX bis CXXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 118 bis 129. F. Diez a. a. O. S. 130. K. Simrock, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Beitrag zur deutschen Metrik. Bonn 1858. 8. S. 96. H.]

[2] In den Noten der Beilage ist ein Versuch gemacht, einzelne Züge, Redeformen, Wendungen u. s. w. des Romans von Viane mit solchen aus dem Nibelungenliede zu vergleichen. Schon aus den oben angeführten Gründen kann jedoch auf diesen ersten Versuch noch kein besondres Gewicht gelegt werden.

[102] Der epische Alexandriner der Franzosen ist gerade der Vers der deutschen Heldengedichte. Sollte nicht der Nibelungenvers als der epische Stammvers der germanischen Völkerschaften zu betrachten sein, welchen sie auf ihren Wanderungen mitgenommen und in den eroberten Ländern unter verschiedenen Modifikationen einheimisch gemacht [1]?

Bei den Deutschen und den Nordländern, als den Stammvölkern, erscheint er in seiner grösten Einfachheit und Freiheit; in den englischen Balladen hat er sich, wie auf etwas verschiedene Weise (mit hinzugekommenem Reim) nachher in Deutschland selbst, in schärfere Abschnitte zersetzt; in den französischen Gedichten ist der Reichthum der Reime hinzugetreten, als Folge der großen Reimfähigkeit aller Sprachen römischen Ursprungs. Auch das alte spanische Gedicht vom Cid ist in ähnlicher Versart verfaßt [2].

Die Zusammensetzung der französischen Nation aus so verschiedenen Völkerstämmen macht es überhaupt zu einem Gegenstande der Untersuchung, was sich in der altfranzösischen Poesie als Beitrag jedes einzelnen noch erkennen lasse. Hier [103] mag es nicht überflüssig sein, den fränkischen Cyklus mit zwei andern, in der nordfranzöschen Poesie sich auszeichnenden Fabelkreisen zusammenzustellen.

Möglich, aber nicht wahrscheinlich, wäre es sogar, daß vielmehr der Stil der französischen Gedichte auf den des deutschen Epos, in seiner jetzigen Gestalt, eingewirkt hätte, so wie sich in den Nibelungen einzelne französische Worte nachweisen lassen.

1 [Vgl. Schriften I, S. 357 bis 388. W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche S. 213. Derselbe, Geschichte der deutschen Litteratur S. 131. 132. F. Diez a. a. O. S. 130 bis 132. A. Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttgart 1854. 4. S. 77. K. Simrock a. a. O. S. 1. 2. 95. 96. Man vergleiche auch K. Bartsch in Pfeiffers Germania B. IV. Wien 1859. 8. S. 124 bis 128. Es ist wol manchem Leser von Belange, zu erfahren, daß mir Uhland die Schrift von Simrock für das beste erklärt hat, was in dieser Sache geschrieben worden. Über den epischen Vers und das epische Couplet der Franzosen hat sich zuletzt noch L. Gautier im ersten Bande seiner Épopées françaises S. 192 bis 228 ausführlich verbreitet. Man vergleiche dazu K. Bartsch in der Revue critique d'histoire et de littérature. Paris 1866. 8. Nr. 52, S. 410. 411. H.]

2 Man vgl. hierher Grimm a. a. O. S. XXXVII. [Über die Versart des Poema del Cid vergleiche man Diez a. a. O. S. 107. Simrock a. a. O. S. 99. 100. Ferdinand Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur. Berlin 1859. 8. S. 42. H.]

Nicht ohne Einfluß war das fränkische Epos auf die Ausbildung der ursprünglich brittischen Dichtungen vom König Artus und der Tafelrunde. Aber zu eigentlich epischem Leben sind diese dadurch keineswegs in der französischen Poesie gelangt, vielmehr mag eben diese Umschmelzung nach einem fremden Gedichtkreise die phantastische Bodenlosigkeit befördert haben, womit sie großentheils in der französischen und aus dieser auch in der deutschen Poesie erscheinen.

Ich kenne kein französisches Gedicht aus diesem Fabelkreise, das in einer der zwei epischen Versarten verfaßt wäre [1]. Die dahin einschlagenden Dichtungen wurden in vierfüßigen Schlagreimen als Reimchroniken, oder als Contes und Fabliaux, zum Theil nach bretagnischen Lais [2], vorzüglich aber in prosaischen Romanen von ungeheurem Umfang bearbeitet. In diesen Romanen herrschen Galanterie und Hofzucht, besonders aber eine auffallende Sentimentalität. Bei den fränkischen Helden sind die Thränen der heftige Ausbruch einer plötzlichen, gewaltsamen Bewegung; Karl, als er den Olivier in Gefahr weiß, verdeckt seine Thränen mit dem Pelze (s. [104] Beilage, Strophe 18) und Richart, einer von den Aimonssöhnen, verspottet seine Brüder, als sie beim Abschied vom väterlichen Hause weinen [3], dem Tristan und Lanzelot aber ist das Weinen zur andern Natur geworden und sie ergießen sich nicht selten in die beweglichsten Klagelieder [4].

[1] [Die beiden von Roquefort, Glossaire de la langue romane I, S. 25 angeblich aus einem Roman de Perceval mitgetheilten Langzeilen kommen hier nicht in Betracht. Man vergleiche mein Buch über Crestien von Troies S. 238, Anmerkung 1. H.]

[2] [Vgl. mein Buch über Crestien von Troies S. 26 und Anmerkung 1 daselbst. H.]

[3] Mainte larme ont plouré à celle départie,
Mais le gentil Richart celui ne ploura mie,
Car il estoit si fier que oncques jour de sa vie
Il ne dengna plourer, tant eust de hachie.
Ains en moquoit les autres et tanchoit à la fie
Et disoit: „Nuls francs cuers plourer ne devoit mie
Pour meschief ne destresse, annuy ne vilonie.“

[Man sehe diese Stelle in Bekkers Fierabras S. III, Z. 180 bis 186. H.]

[4] S. oben S. 344, Anmerkung 2. Aber kein Wunder, daß Tristan so traurig ist. Man höre, wie ihn seine Mutter, gleich nach der Geburt für die Traurigkeit

In Wales herrscht König Artus und hier ist die Tafelrunde, aus Kleinbritannien stammen die zwei ersten Ritter derselben, Lanzelot und Tri[105]stan, das letztere Land ist als Lehen mit dem erstern verbunden, beide sind Schauplatz der Thaten und Leiden der Helden von der Tafelrunde. Gottfried von Monmouth, der erste bekannte Erzähler der Geschichten von Artus, will dieselben aus der Bretagne erhalten haben [1]; alles dieß deutet darauf, daß die dahin einschlagenden Dichtungen, bei aller phantastischen Willkür und bei aller Umbildung nach dem fränkischen Epos, doch in den verwandten Provinzen, Wales und Bretagne,

einweiht: „Triste vins ici; triste j'accouche; en tristesse t'ai eu; triste est la première fête que je te fais; pour toi mourrai triste; et comme ainsi par tristesse es venu en terre, à tant auras nom Tristan."

[1] S. Eichhorns Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur. Bd. I, Erläut. S. 41. Dieser Schriftsteller sucht übrigens die Angabe des Gottfried von Monmouth, als hätte er bloß eine durch Walther, Archidiaconus von Oxford, aus der Bretagne mitgebrachte Geschichte der Könige von Britannien ins Lateinische übersetzt, als Erdichtung darzustellen. Mag sie auch nicht nach ihrem vollen Inhalt wahrhaft sein, die Hindeutung auf Bretagne kann immerhin einigen Grund haben. Nimmt man aber mit Eichhorn an, daß Gottfried von Monmouth wälsche Dichtersagen nach dem Turpin zugebildet, so haben wir statt der Bretagne das Mutterland, und dieß stimmt nicht weniger für die folgende Ausführung. Auch führt Percy, Reliques of ancient english Poetry Vol. III, b. 1 in der Einleitung, an, daß die Walliser einige sehr alte Romane vom König Artus haben. Die Angabe in einem Roman von der Tafelrunde, daß Rusticien de Pise ein Ritterbuch in lateinischer Sprache aus den Erzählungen von Artus und dessen Rittern gesammelt habe, welche durch Thelesin und Melchin, zwei Bretagner, in ihren Chroniken aufgezeichnet worden, ist eine weitere Andeutung. [Vgl. Schriften II, S. 112 bis 117. San-Marte, Die Arthursage und die Mährchen des rothen Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842. 8. Gottfried von Monmouth, Historia regum Britanniae, mit litterarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen, und Brut Tysilio, altwälsche Chronik, in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle 1854. 8. Ausführliche litterarische Nachweisungen über die Arthursage und die ihr angehörenden Gedichte finden sich bei Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters, und in meinem Buche über Crestien von Troies. Man vergleiche auch F. Zarncke, Über das Verhältnis des Brut y Tysilio zu Gottfrieds Historia regum Britanniæ, in Eberts Jahrbuch für romanische und englische Litteratur B. V. Leipzig 1863. 8. S. 249 bis 264. A. Holtzmann, Artus, in Pfeiffers Germania B. XII. Wien 1867. 8. S. 257 bis 284. H.]

eine Heimath haben. Nimmt man hinzu, daß der weinerliche Ton in den oben erwähnten prosaischen Romanen (über welchem ich übrigens die sonstigen Schönheiten derselben kei[107]neswegs verkenne und durch welchen nicht selten das echtere Gefühl hervorbricht) nur Ausartung einer edleren Sentimentalität zu sein scheint, wie sie in den kleinen bretagnischen Romanzen, Lais [1], gewaltet, welche nicht selten Gegenstände aus dem Cyklus der Tafelrunde behandeln; daß eben diese Lais durch Ton und Form, durch Geist und Inhalt eine ganz besondre Gedichtart ausmachen: so läßt sich wohl mit Recht annehmen, daß bei den nach Armorica geflüchteten [107] Britten sich eine eigenthümliche Poesie gebildet habe, die sich nicht bloß durch Originalität in Geist und Weise, sondern auch durch nationale Mythen ausgezeichnet, welche zum Theil schon aus dem Mutterlande mitgebracht sein mochten, wenigstens in vielfacher Beziehung auf dasselbe stehen.

In der Normandie reihte sich eine Folge nationaler Kunden, welche sich zwar nicht zu einem besondern epischen Cyklus erweitert und gebildet haben, aber doch vom Vater auf den Sohn fortschreiten und auch innerlich durch einen eigenthümlich finstern Geist zusammenhängen. Was ich davon kenne, sind einige Sagen von den Roberten und Richarden im Anfange normännischer Chroniken, besonders der vortrefflichen Reimchronik von Wace [2], sodann die beiden Volksromane von Robert dem Teufel und dessen Sohne Richard Ohnefurcht [3]. Der erstere macht durch

1 Auszüge und Beschreibungen fünf solcher Lais stehen bei Legrand Band IV, S. 27 bis 37. Daß ich diese Art von Gedichten bretagnisch nenne, geschieht darum, weil sie in beständiger Beziehung auf die Bretagne stehen. Es wird davon vielleicht zu andrer Zeit besonders gehandelt werden. Auch die Provenzalen hatten Lais, aber die Gleichheit der Namen begründet noch keine innere Verwandtschaft. [Vgl. F. Wolf, Über die Lais. Heidelberg 1841. 8. H.]

2 S. oben S. 354, Anmerkung 2, und S. 357, Anmerkung 2. Zwei solche Kunden aus dieser Reimchronik stehen, mit einigen andern altfranzösischen Gedichten, von mir übersetzt in Kerners Poetischem Almanach für 1812. [Uhland hat diese altfranzösischen Stücke nachher auch in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen, zuerst in die zweite Auflage vom Jahre 1820. H.] Der eigentliche Roman de Rou mag gleichfalls Manches dieser Art enthalten.

3 La terrible et épouvantable vie de Robert le Diable, avec plusieurs choses remarquables contenues en icelle, à Limoges, chez F. Chapouland, imprimeur-libraire. 28 Seiten. L'histoire de Richard Sans-Peur, Duc de

seinen [108] bedeutsamen Inhalt um so mehr aufmerksam auf ein noch vorhandenes Gedicht in der epischen Alexandrinerweise über denselben Helden [1].

Der finstere, gespenstische Charakter dieser normännischen Dichtungen deutet bestimmt auf nordische Abkunft [2]. Verkehr mit dem bösen Geiste, nächtlicher Geisterspuk erscheinen darin bald als finsterer Ernst, bald als schauerlicher Scherz. Robert der Teufel, schon vor der Geburt verflucht, unter Sturm und Gewitter geboren, unter Frevel aufgewachsen, baut sich ein Haus im dunkeln Walde, wo er alle erdenkbaren Greuelthaten verübt, zuletzt aber vor sich selbst erschrickt und durch eine wunderbare Buße mit dem Him[109]mel versöhnt wird. Richard Ohnefurcht reitet immer in der Nacht umher, sieht bei Nacht, so gut als am Tage, neckt die Geister und wird von ihnen geneckt, besteht gegen sie und durch

Normandie, fils unique de Robert le Diable, lequel par sa grande générosité fut Roi d'Angleterre. A Troyes, par les associés. 27 Seiten. So wie diese Volksbücher jetzt in Paris ausgeboten werden, sind sie freilich sehr verstümmelt, besonders das letztere. Eine Skizze des ersteren steht in Görres Volksbüchern S. 216. [Vgl. Nouvelle bibliothèque bleue ou légendes populaires de la France, précédées d'une introduction par M. Charles Nodier de l'Académie française et accompagnées de notices littéraires et historiques par M. Le Roux de Lincy. (Robert le Diable. Richard sans peur. Jean de Paris u. s. w.) Paris 1842. 8. Gräße, Lehrbuch einer Litterärgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters. Zweite Abtheilung, zweite Hälfte. Dresden und Leipzig 1842. 8. S. 628. 629. Derselbe, Die großen Sagenkreise S. 355. 356. A. v. Keller, Altfranzösische Sagen B. II, S. 58 bis 166. De la légende de Robert le Diable par M. Édélestand du Méril. Extrait de la Revue contemporaine, livraison du 15 juin. Paris 1854. 8. Mit Zusätzen wiederholt in des Verfassers Études sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire. Paris und Leipzig 1862. 8. S. 273 ff. Charles Nisard, Histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XVe siècle u. s. w. II. Paris 1854. 8. S. 485 bis 500. H.]

1 Dict de Robert le Deable, Mss. fonds de l'Église de Paris, N. 21. 3. Die Versart desselben läßt sich aus mehreren in Roqueforts Glossaire (z. B. s. v. Nas) daraus angeführten Stellen ersehen. [Einen spätestens im Anfange des 16 Jahrhunderts gedruckten versificierten „Romant de Richart, filz de Robert le diable“ hat Silvestre in seiner Collection de poésies, romans, chroniques u. s. w. Paris 1838, wieder herausgegeben. H.]

2 Man stelle ihnen einmal die farbenhellen südlichen von Aucassin und Nicolette, von Flos und Blankflos gegenüber!

ihre Hülfe die seltsamsten Abenteuer und erinnert an die nordischen Geisterkämpfe[1], so wie an die deutschen Kunden von Heinrich dem Löwen, Thedel Unverferd von Walmoden[2], Junker Rechberger[3].

Dadurch, daß ein Richard von der Normandie in die Genossenschaft Karls des Großen aufgenommen worden[4], verlieren sich die normännischen Kunden gewissermaßen im fränkischen Epos[5].

1 [Vgl. hierüber Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, VII, S. 665. 666. H.]

2 [Vgl. Gödeke, Elf Bücher deutscher Dichtung. I. Leipzig 1849. 8. S. 149 bis 153. Derselbe, Grundriß S. 292. H.]

3 Verwandt mit den normännischen Dichtungen ist die flandrische vom Grafen Balduin, der sich mit dem bösen Geiste vermählt, wovon ein altfranzösischer Roman in Prosa vorhanden ist. [Vgl. Le livre de Baudoyn, conte de Flandre, suivi de fragments du roman de Trasignyes, publié par Serrure et Voisin. Bruxelles 1836. 8. (réimpression de l'édition de Gand 1485.) F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 122. 123. Gräße, Sagenkreise S. 391. 392. Liebrecht-Dunlop S. 479. An Uhlands Gedicht „Junker Rechberger" habe ich wohl nicht erst zu erinnern. Uhlands Quelle war, um dieß gelegentlich zu bemerken, J. F. Stockhausen, Mira præsagia mortis, das ist: Wunderliche Todes-Vorboten u. s. w. Helmstedt 1694. 8. S. 53. 54. Die Geschichte wird übrigens bekanntlich auch in Kirchhofs Wendunmuth erzählt. Man sehe auch Schriften I, S. 204. 208. VII, S. 662. H.]

4 [Vgl. G. Regis, Glossar zum Bojardo S. 420. 428. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 418. 507. L. Gautier II, S. 174, Anm. 2. H.]

5 [Ausführlicher spricht Uhland über den normännischen Sagenkreis in den Schriften VII, S. 655 bis 666. H.]

[101] Proben aus altfranzösischen Gedichten.

(Beilage zu der im dritten Heft der Musen, S. 59 ff. abgedruckten Abhandlung über das altfranzösische Epos.)

Aus dem Heldengedicht von Viane.[1]

Das Gedicht, aus welchem hier Bruchstücke in der Übersetzung mitgetheilt werden, ist in litterarischer Hinsicht in dem vorhergehenden Aufsatze beschrieben worden. Statt des Reimes im Original ist hier die Assonanz gebraucht, welche, wie zuvor gezeigt worden, der altfranzösischen Poesie nicht fremd ist. Die fünf ersten Strophen, welche schon in Kerners Poetischem Almanach für 1812 stehen, sind einer nochmaligen Durchsicht unterworfen worden. Damit übrigens diese Bruchstücke in ihrem Zusammenhang erkannt werden mögen, ist eine darauf berechnete Skizze des Gedichts beigefügt.

[102] Rainier und Gerhard, Söhne Garins von Montglaive, haben Karln dem Großen wesentliche Ritterdienste gethan. Er giebt dafür dem erstern das erledigte Genua, dem letztern verspricht er das erledigte Herzogthum Burgund. Später aber findet er die Witwe des Herzogs so schön, daß er ihr seine eigene Hand anträgt. Die Herzogin, schon für Gerhard eingenommen, erbittet sich Bedenkzeit, während welcher sie diesen zu sich beruft. Gerhard findet es sonderbar, daß die Frau sich dem Mann anbiete[2]. Sie beruft ihn zum zweiten Mal und er läßt zurücksagen, daß er

[1] [Vgl. oben S. 336, Anmerkung 1. H.]

[2] [P. Paris bemerkt in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 268: „Les plus anciennes chansons de geste, d'ailleurs très-concises sur ce qui touche aux questions d'amour et de galanterie, prêtent aux femmes les premières avances; elles nous les montrent luttant contre la pudeur naturelle ou la timidité des plus braves guerriers; et ce moyen ne leur

vor fünfzehn Tagen nicht kommen werde. Hiedurch gekränkt, läßt sie den König Karl zu sich laden und dieser erscheint sogleich. Diesem giebt sie nun ihre Hand, und, um Gerharden zufrieden zu stellen, bewilligt ihm Karl das feste Viane (Vienne) an der Rhone. Gerhard begiebt sich in das Gemach des Kaisers, um ihm zu danken und die Füße zu küssen. Die neben ihrem Gemahl sitzende Kaiserin weiß jedoch ihren Fuß so vorzustrecken, daß Gerhard für den des Kaisers den ihrigen küßt. Er bezieht nun Viane und vermählt sich mit der Witwe des vorigen Gebieters. Geraume Zeit nachher zieht Aimeri, Sohn des Milon von Apulien, Neffe Gerhards, an den kaiserlichen Hof. Einmal in der Abwesenheit des Kaisers erzählt die Kaiserin dem Ai[103]meri an offener Tafel, was sie seinem Oheim gethan. Aimeri wirft das Messer nach ihr, beschädigt sie jedoch nicht gefährlich. Von weiterer Rache durch die Umstehenden abgehalten, begiebt er sich nach Viane zu seinem Oheim. Dieser, noch den alten Groll hegend und nun von Neuem aufgereizt, beschließt, den Kaiser zu bekriegen. Der Kaiser zieht vor Viane und belagert Gerharden sieben Jahre lang. Diesem sind seine Brüder Milon von Apulien, Arnold von Beaulande und Rainier von Genua zu Hülfe gezogen, letzterer mit seinem Sohn Olivier und seiner Tochter Aude. Im Heere des Kaisers befinden sich Karls Neffe Roland, Herzog Naims von Baiern u. a. m. Über einen Falken Rolands, welchen Olivier aufgefangen, gerathen diese Jünglinge zuerst in Hader. Verschiedene Ritterstücke von beiden und andre Gefechte. Einmal ist die schöne Aude mit andern Damen aus der Stadt gekommen, um dem Kampfe zuzusehn; Roland ergreift sie und will sie ins Lager wegführen, sie wird ihm aber von ihrem Bruder wieder abgejagt. Olivier begiebt sich in des Kaisers Zelt, um Friedensvorschläge zu machen, welche jedoch schnöde zurückgewiesen werden, worauf Olivier den Roland auf die Insel unterhalb Viane zum Zweikampf fordert. Die Verabredung wird dahin getroffen, daß, wenn [104] Roland überwunden wird, der Kaiser abziehe, wenn Olivier unterliegt, Herzog Gerhard Viane übergeben und das Land räumen

réussit pas toujours.“ Man sehe ferner P. Paris, Les chansons de geste, discours d'ouverture du cours de langue et littérature du moyen âge au collège de France, in: Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire, revue mensuelle, publiée par J. Techener. Mars. Paris 1859. 8. S. 135 bis 139. Man vgl. auch L. Gautier I, S. 18. 19. II, S. 90. H.]

müsse. Es erhebt sich Zank und blutiger Streit zwischen Olivier und den Baronen des Kaisers. Die Vianer kommen dem erstern zu Hülfe. Allgemeine Schlacht. Die Vianer werden mächtig gedrängt; Gerhard hornt zum Rückzug, faßt Oliviers Zügel, damit dieser nicht im Gefecht zurückbleibe, und eilt mit seiner Schaar in die Stadt zurück.

1.[1]

Schon kehren die Vianer in die Stadt,
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.
Als Karl es sieht, kömmt er von Sinnen fast,
Laut auf er schreit, von wildem Zorn entbrannt:
„Wohlan zum Sturme, wackre Ritterschaft!
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,
Hab' er in Frankreich Bergschloß oder Stadt,
Thurm oder Veste, Flecken oder Mark,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf solche Worte kamen all heran,
Die Schildner drangen auf die Mauern dar,
Mit Hammer schlagend und gestähltem Schaft.
Die von Viane steigen maueran,
Da werfen Stein' und Scheiter sie herab
[105] Und mehr denn sechzig wurden da gemalmt,
Zu Boden mehr denn hundert hingerafft
Der Jünglinge vom schönen Frankenland.
„Herr Kaiser," sagte Herzog Naims im Bart,
„Wollt Ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen stark,
Die festen Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einst erbaut mit großer Kraft,
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.
Drum sendet eh' zurück nach Frankenland,

[1] [Tirade 1 bis 5 hat Uhland, wie schon bemerkt ist, zuerst in Justinus Kerners Poetischem Almanach für das Jahr 1812, S. 243 bis 248 unter dem Titel „Roland und Aude" mitgetheilt, späterhin, übrigens mit manigfachen Änderungen, unter der Aufschrift „Roland und Alda" auch in seine Gedichte aufgenommen und zwar zum ersten Mal in die zweite Auflage derselben vom Jahre 1820. Man vergleiche jetzt die vierundfünfzigste Auflage, Stuttgart 1869. 8. S. 420 bis 424. Die Übersetzung ist in Tübingen entstanden am 28 Februar 1811. H.]

Daß Zimmerleute werden hergebracht!
Und sind sie angekommen vor der Stadt,
So laßt sie bauen Rüstzeug mancherhand,
Davon die Mauern werden hingerafft!"
Der König hört es, all sein Blut aufwallt,
Groß Leid hat ihn befallen.

2.

So sprach der Herzog Naims mit blühndem Kinne:
„Herr Kaiser Karl, es sei Euch unverschwiegen [1]!
[106] So helf' mir Gott! thorecht ist Euer Sinnen,
Daß Ihr die Stadt vermeinet zu gewinnen
Durch solchen Sturm, solch ungestümes Dringen.
Hoch ist die Maur, vom Heidenvolk errichtet;
Bei meiner Treu zur heiligen Marie!
Vor Jahresfrist erobert Ihr sie nimmer.
Laßt Euch aus Frankreich Hülf' und Steuer schicken,
Werkleute, die als Meister sich erwiesen!
So werfen sie die alten Mauern nieder."
Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet.
„Monjoie!" rief er aus mit lauter Stimme,
„Was zögert Ihr, Ihr meine kühnen Ritter?"
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, schleudern, in gewaltgem Grimme.
Und sieh', schön Aude dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meisterlich gesticket;
Die Augen blau, und blühend das Gesichte [2].
[107] Sie trat auf der gewaltgen Veste Zinnen.

[1] nel vos celerai mie. Sonst auch: ne vos soit pas celé u. dgl. Eine sehr gewöhnliche Form, vgl. Strophe 2, V. 36. Str. 7, V. 12. Str. 36, V. 14 und 33. Lied der Nibelunge (Müllers Ausgabe): V. 420: Do sprach der gast zem künige: Daz sol iuch unverdaget sin. V. 4510: Daz ir mir, fürste, erloubet, so wil ich niht verdagen. Ebenso V. 566.

[2] Lied der Nibelunge V. 1115 ff.:

Er sach die minneklichen nu vil herlichen stan,
Ja luht ir von ir wäte vil manic edel stein,
Ir rosenrotiu varwe vil minnekliche schein.

Als sie den Sturm, das wilde Toben siehet,
Da bückt sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,
Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder,
Daß sie den ganzen Helmring ihm zersplittert,
Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,
Der edle Graf, er rief mit lauter Stimme:
„Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!
Wird man die Veste nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe [1]:
„Wer seid Ihr doch, o Jungfrau, Adeliche?
Wenn ich Euch frage, nehmts in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr," sagte sie, „es bleib' Euch unverschwiegen!
Die mich erzogen, Aude sie mich hießen,
Die Tochter Rainiers, welchem Genua pflichtet,
Die Schwester Oliviers, mit kühnem Blicke,
Gerhards, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm er ist erlaucht und hochgebietend.
Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben
[108] Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens [2],
Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen
Und Oliviers, den Rittertugend zieret."
Da sprach Roland für sich, mit leiser Stimme:
„Es thut mir leid, beim ewgen Sohn Mariens,
Daß Ihr Euch nicht in meiner Haft befindet.
Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden
  Olivier, der Genueser."

3.

So sprach schön Aude, die Verständige:
„Herr Ritter, nun ich hab' Euch nicht verhehlt,

[1] Or ne lairait ke des or ne li die. Lied der Nibelunge V. 6967 f.:
Ezele, der riche, daz niht langer lie,
Er spranc von sime sedele.

[2] Lied der Nibelunge V. 58: Ane recken minne so wil ich immer sin.

Was Ihr von mir erforschet und begehrt.
Nun sagt hinwieder mir, so Euch gefällt [1],
Von wann Ihr seid und welches Eur Geschlecht!
Es steht Euch wohl der Schild, mit Reifen fest,
Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,
[109] Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
Das flugs, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,
Vor allen Andern scheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mirs in Sinnen steht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame," sprach er, „wahr ist, was Ihr sprecht.
In Christenlanden keine Gleiche lebt,
Noch sonsten, daß ich wüste."

4.

Als Roland höret, daß sie also spricht,
Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er sie beschied:
„Jungfrau, nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seid Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,
Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied,
Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.
Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn,
Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
[110] Bei jener Treu, womit Ihr Karlen dient!
Wär' ich nicht gestern Eurer Haft entwischt,
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt."

[1] Or me redites, s'il vos plait, verité! Vgl. Str. 22, V. 17. Auch: se il vos vient an gré. Str. 36, V. 22. Lied der Nibelunge 5362: Ob ez dir wol gevalle.

Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, spottet meiner nicht!"
Der Kaiser rief den Grafen von Berri:
„Herr Lambert, gebt mir redlichen Bericht!
Wer ist die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland spricht, und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue!" Lambert ihn beschied,
„Schön Aude ists, das edle Frauenbild,
Rainiers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard soll sie führen nach Roin[1]."
„Das wird er nicht," versetzt der Kaiser ihm,
„Roland hat selbst auf sie gestellt den Sinn.
Eh' stürben hundert Mann, in Stahl gestrickt,
Bevor der Lombard Auden führte hin."
So sprach der Kaiser, Roland aber schied
Von Auden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König sieht es, neckt ein wenig ihn:
„Traut Neffe," spricht er, „was ist Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr sprachet hie?
Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen sie,
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms, sein Blut empörte sich
Aus Schaam vor seinem Öhme.

[1] [Die Übersetzung ist hier unrichtig. Der Text lautet bei Bekker S. XXXI, Z. 1851: Mener l'en doit li Lombars Enroin. S. 163 bemerkt Bekker: „Der Name Enroin oder Euroin kommt auch im Agolant vor, Blatt 172:

quant Hiamont voit l'enseigne à viz Girart
desus la tor qui reflamboie et art,
par mal talent empoigna Durendart.
si fiert un Franc qu'en ij moitiez le part,
et puis ra mort Acelin et Benart
et Rocelin Guielin et Guichart
et Enroin et Robert et Richart.
quan qu' Hiamon fiert, qui a cuer de lipart,
ne puet garir que de mort n'ait sa part."

Tarbé macht in seiner Ausgabe des Romans de Girard de Viane S. 191 zu dem Namen Enroin folgende Bemerkung: „Didier, roi des Lombards, demanda en mariage pour son fils Gisele, sœur de Charlemagne. Il y a peut être ici une allusion au refus qu'il subit." H.]

[111] 5.

„Traut Neffe mein," sprach Karl, der starke Held,
„Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Habt Ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Olivier indess
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unsern Zwanzigen das Haupt gespellt
Und ihrer viel gefangen weggeschleppt.
Die Jungfrau Aude wust' es wohl vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms, schier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angesicht ihm brennt.
Als nun der Kaiser Rolands Zorn gesehn,
Da thät er freundlich ihn beschwichtigen:
„Traut Neffe," sprach er, „zürnet nicht so sehr!
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt [1]
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland versetzte: „So, wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erscholl, es wandte sich das Heer.

[112] In der Nacht träumt es dem Kaiser, wie sein Habicht mit einem Falken, der aus der Stadt hergeflogen, heftig kämpfe, wie aber zuletzt die Vögel Frieden machen und sich schnäbeln. Ein weiser Meister deutet es auf den Zweikampf der Jünglinge [2]. Olivier rüstet sich in aller Frühe. Ein alter Jude, Joachim, ist gutmüthig genug, ihn mit vortrefflichen Waffen (worunter ein Halsberg, welches Äneas vor Troja erobert) auszustatten, ob er gleich von Olivier nicht wenig geneckt wird. Die Waffen werden jedoch zuvor vom Bischof eingesegnet. Olivier reitet, Gerhards Abmahnung unerachtet, von dannen, läßt sich auf die Insel übersetzen und stößt dreimal ins Horn. Roland, höchlich erfreut, rüstet sich gleichfalls und gürtet das gute Schwert Durendart um. Vergeblich räth ihm der Kaiser ab, der Oliviers so wenig, als Rolands Schaden wünscht.

[1] Nos en irons as loges et as treiz. Lied der Nibelunge V. 4950: Do sach man uf gespannen hütten unt gezelt. Vgl. V. 2191. 5158. 5794. 6253.

[2] Ähnlich ist Chriemhildens Traum von ihrem Falken und den zwei Aaren, Lied der Nibelunge V. 48 bis 56.

6.

Roland ſogleich ein werthes Roſs beſtieg,
Man hängt' ihm an den Hals 'nen feſten Schild,
[113] Dann nahm er in die Fauſt den ſtarken Spieß,
Das Fähnlein an fünf goldnen Stiften hieng.
Vorliegend rennt er an den Zelten hin,
Zur Rhone kömmt er, ſonder weitre Friſt
Auf ſeinem werthen Roſs er überſchwimmt,
Gerad' aus zieht er nach dem Eiland hin,
Wo Olivier, der Kühne, ſich befindt.
Herzog Roland ſein Pferd anſprengen ließ,
Olivier ſiehts, entgegen rannt' er ihm,
Den feſten Schild, den wandt' er vors Geſicht,
Weil Rolands Muth er kannte.

7.

Als Olivier den Roland kaum erſpäht,
Kömmt er entgegen ihm, als ſtolzer Held [1].
Der Herzog Roland reitet näher her
Und ruft ihm zu: „Wer ſeid Ihr, Ritter? ſprecht!
Ein freier Alemann, ein Bairiſcher,
Flamländer, Normann, oder andrer Held?"
„Nun helf' uns Gott!" verſetzt Graf Olivier,
„Herr Roland, kennet Ihr mich denn nicht mehr?
[114] Ich bin der Sohn vom tapferen Rainier,
Dem Herrn von Genua, hohen Lobes werth [2],
Mein Öhm iſt Herr Gerhard, der Kriegesheld,
Mein Vetter iſt, das ſei Euch unverhehlt,
Herr Aimeri, ein Jüngling ſtolzgeherzt,
Der, dem ihr geſtern weggeführt ſein Pferd;'

[1] Contre lui vieut en guise d'ome fier. Anderswo: a guise de baron, comme dui chanpeon. Vgl. Str. 12, V. 28. Str. 28, V. 15. Str. 16, V. 3. Lied der Nibelunge: Er lief uf zuo den geſten eime recken gelich.

[2] ki tant fait à pr(o)isier. Sonſt auch: ki moult fait à proisier oder à loer. Vgl. Str. 21, V. 14. Str. 23, V. 1. 13. Str. 28, V. 20. Ferner: Rollant li proisié; Rome, France la loée u. ſ. w. So iſt in dem Lied der Nibelunge „lobelich" das gangbarſte und allgemeinſte Beiwort.

Zu rächen meinen Vetter, kam ich her.
Wohl bin ich jenes Tages eingedenk,
Da meine Schwester Ihr, die Liebliche,
Schön Auden, dannen führtet auf dem Pferd.
Gott, dem getreuen Vater, dank' ich es,
Daß ich sie rettete mit blankem Schwert.
Damals bedurftet Ihr der Sporen sehr,
Um heimzukehren zu dem Frankenheer.
Doch sag' ich dieses nicht, um Euch zu schmähn,
Vielmehr ersuch' ich Euch, mein edler Held,
Daß Ihr mit Eurem Öhm uns Frieden werbt,
Schön Auden ließ' ich Euch zum Weibe gern [1]."
[115] Da sprach Roland: „Was hör' ich für Geschwätz?
Wenn ich zu Fuß dich, neben meinem Pferd,
Nach Frankreich führe, als Gefangenen,
Dann nehm' ich Auden, wen es immer kränkt."
„Nein, wahrlich nicht!" antwortet Olivier,
„So lang als ich noch lebe."

8.

Olivier war voll ritterlichen Sinnes;
Wie er den Roland so feindselig findet,
Spricht er zu Jenem, inniglich erbittert:
„Herr Roland, bei dem ewgen Sohn Mariens,
Ein Wahnwitz ist es, muß ich Euch versichern,
Wenn Ihr vermeint in Eurem stolzen Sinne,
Zum Dienste meinen Öhm Gerhard zu zwingen.
In seinem Leben wird er nicht Euch pflichten,
Um ganz Normannenland gestatt' ichs nimmer."
Und Roland sprach: „Ich hör', du redest irre,
Nicht einen Elsbeer [2] gilt mir all dein Schimpfen [3].

[1] Vgl. Str. 9, V. 16. Lied der Nibelunge V. 1324 f.:
Unt kumt diu schöne Prünhilt in dizze lant,
So wil ich dir ze wibe die mine swester geben.

[2] [? eine Elsbeer'. H.]

[3] Kan ke tu dis, ne pris pas une alie. Vgl. Str. 25, V. 23. Deutsches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 11: „Ich gebe nicht eine Kirsche um den König Karl."

[116] Wenn Gott den blanken Durendart mir fristet [1],
Sollt du vor Vesperzeit dein Haupt verlieren [2]."
Sprach Olivier: „Das bin ich nicht gewillet.
Der Herzog Gerhard mit dem kühnen Blicke
Der hätte davon Schaden."

9.

Die beiden Krieger auf dem Eiland stehn,
Zween solche Ritter hat man nie gesehn.
Zum Sohne Rainiers spricht des Königs Neff' [3]:
„Vasall," so sagt er, „laßt die Rede stehn!
Viane zu erstreiten, kam ich her,
[117] Die feste Stadt, mit hohem Wall bewehrt,
Für Karl den Großen, meinen rechten Herrn,
Und seid Ihr tapfer, jetzt bedürft Ihr deß."
Ihm gab Antwort der edel Olivier,
Sprach solche Worte, drob er Preises werth,
Darum mit Recht ihn jeder Ritter ehrt [4]:
„Herr Roland, edler Ritter, tapfrer Held,
Um Gottes willen, der zum Heil der Welt
Am heilgen Kreuze litt den Todesschmerz,
Ersuch' ich Euch, bringt diesen Krieg zum End'!
Schön Aude würde dir zum Weib gewährt,
Viane solltest du befehligen;
Herzog Gerhard bewilligt mir es gern.
In großer Schlacht und in des Sturms Gedräng'
Werd' ich dein Panner sein, dieweil ich leb'."
Roland versetzt: „Sprich nicht von Frieden mehr!
Wann ich dich umgebracht mit blanker Wehr,

[1] Se deus me save Durendart la forbie. Vgl. Str. 28, V. 32. Lied der Nibelunge V. 9192: Ez ensi, daz mir zebreste daz Nibelunges swert.

[2] Le chief perdrais ainz ore de conplie. Lied der Nibelunge V. 771: E sich der tac verende, sol ich habn den lip.

[3] Vgl. Str. 22, V. 36. Str. 28, V. 13. So im Lied der Nibelunge: daz Sigemundes kint; Sifrit, des küniges Sigemundes sun; daz Sigelinde kint; daz Uoten kint; des küenen Adrianes kint.

[4] Lied der Nibelunge V. 7562: Dar umbe lop vil grozen der küene Dancwart gewan.

Wird Viane mein und Aude mir vermählt,
Trotz deinem ganzen Sippe [1]."

10.

Olivier, mit dem kühnen Herzen, spricht:
„Herr Roland, wollt verzeihen, Gott zulieb!
Was Ihr gesprochen, das geschiehet nie.
[118] Nein, thut, warum ich Euch in Liebe bitt'!
Um Gottes willen, der wahrhaftig ist,
Bewirkt den Frieden! Freunde seien wir!
Um alle Heldenehre wollt' ich nicht,
Daß Ihr beschädigt würdet je von mir.
Am Ende käme doch, wohl weiß ich dieß,
Mein ganz Geschlecht darob zu Schand und Schimpf.
Der König und mein Oheim würden nie
Wohlwollend und befreundet unter sich.
Nein, thut, warum ich Euch ersuch' und bitt'!
Ich und mein Oheim, mit dem kühnen Sinn,
Sind Eure Mannen dann mit Eid und Pflicht."
„Traun!" sprach Roland, „du beugst nicht meinen Sinn.
Nein, tödten oder fangen muß ich dich,
Zum König Karl, der mein Ernährer ist,
In seine Haft dich führen neben mir.
Dort sollt du bleiben, wahrhaft sag' ich dieß [2],
Bis man dich aus dem Lande bannen wird.
Dann wird sammt Auden Viane mir verliehn,
Gerhard, dein Öhm, der seinen Herrn verrieth,
Wird als ein armer Bettelmann entfliehn."
[119] Olivier sprach: „Das ist ein leer Gedicht.
Ich bin ein Thor, wenn ich dich länger bitt'.
Mein Gott! wie kams, daß ich um Gnade rief?
Ein Thor wohl bin ich und ein feiger Wicht [3].

[1] [? deiner. H.]

[2] par verté le te di. So auch oben Str. 4, V. 4. Lied der Nibelunge V. 8225: daz si in werlich geseit!

[3] Lied der Nibelunge V. 7483 f.:
So enwelt ir niht erwinden? sprach do Dancwart,
So riuwet mich min vlehen, daz wäre baz verspart.

Hilf du mir, Gott, du meine Zuversicht!
Herr Roland, sint es nun nicht anders ist
Und mir von Euch nicht Gnade werden will,
Sollt Ihr nicht sagen, daß ich Euch verrieth;
Verwahret Euch! ich widersag' Euch itzt,
Ich hab' Euch wohl gewarnt, bevor ich hieb."
Antwortet Roland: „Wohl vernahm ich dich."
Wer nun sie sähe, wie sie beid' ergrimmt!
Ein jeder sein arabisch Streitroß sticht,
Anderthalb Jauchert trennen beide sich,
Dann bei der Umkehr schütteln sie die Spieß'
Und die gewölbten Schilde fassen sie.
Dann spornen sie auf blühnder Wiese hin,
Der eine auf den andern.

11.

Wer nun sie auf einander rennen säh' [1],
Wie sie handhaben, schütteln ihre Speer'
Und mit den Sporen stacheln ihre Pferd',
Man priese sie mit Fug die besten Zween,
Die je auf Erden um ihr Recht gekämpft.
Gewaltge Stöße han sie sich versetzt,
Die Schilde werden beidesammt zerspellt,
Die dicken Speer' gebrochen und zersprengt;
Stark sind die Halsberg', blieben unversehrt.
So haben sich die Ritter angerennt,
Daß unter ihnen biegen ihre Pferd'
Und mit den Knieen stürzen auf die Erd' [2].
Die Ritter sprengen an einander weg,
Dann kehren sie, wie Falken, wieder her,
Der eine auf den andern.

[1] Qui donc veist l'un vers l'autre adrescier. Vgl. Str. 10, V. 36. Str. 12, V. 14. Str. 15, V. 1. Lied der Nibelunge V. 8082 f.:

Hawart unde Hagene zesamne waren komen.
Er mohte wunder kiesen, ders hete war genomen.

[2] Lied der Nibelunge V. 828 f.:

Die slege Liudgeres die waren also starc,
Daz im under satele struchte daz marc.

12.

Herr Roland saß auf dem Gascogner Ross,
Den Durendart er von der Seite zog,
Trifft den Olivier auf den Helm sofort,
Daß er die Stein' und Blumen schlägt davon [1].
[121] Der Streich mit großer Macht hernieder schoß,
Hinter dem Sattel trifft er auf das Ross,
Sprengt den Speerhalt von rothem Siglaton,
Durchhaut das gute Pferd von Aragon
Hernieder an der Niere fort und fort,
Die ganze Schnalle des vergoldten Sporns
Haut er ihm glattweg von der Ferse los,
Daß in zwo Hälften fällt Oliviers Ross
Und in die Erde noch der Degen schoß.
Nun sähet ihr zu Fuß die Ritter dort.
„Monjoie Karl!“ Herr Roland laut frohlockt,
„Viane stürzt in Trümmer heute noch,
Drin Gerhard, der Verräther, sich verschloß.
Er soll dafür empfangen bittern Lohn,
Am Galgen, als ein Dieb, er hangen soll.“
Sprach Olivier: „Nun hör' ich Schelmenwort.
Bei Gott steht Alles, der ertrug den Tod,
Sein Segen giebt vor Euch mir Heil und Trost.
Drum biet' ich Euch im Kampfe kecklich Trotz,
Viane zu vertheidgen und das Schloß.
Gewinnst du nur den Werth von einem Sporn [2],

[1] Ke flors et pieres en abait de randon. Vgl. Str. 14, V. 14. Str. 15, V. 7, u. s. f. Lied der Nibelunge V. 147: Vil der edelen steine gevellet uf daz gras.

[2] Jai n'en aurois vaillant un esperon. Eine häufig vorkommende Redensart, so auch: valisant un bouton u. dgl. Vgl. Str. 16, V. 43. Lied der Nibelunge V. 6368 f.:

Dem schaffe ich solhe huote, daz sin wirt niht verlorn,
Daz iuch ze schaden bringe gegen einem halben sporn.

Deutsches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 9: „für welches wir alles von Eurer Majestät nicht einen einzigen Sporn an unsere Füße bekommen haben, will geschweigen unsere Besoldung.“ [Vgl. A. Schweighäuser, De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la

[122] Es soll Dir kosten hundert Pfunde Golds."
Den Degen zieht er, wie ein Leu erbost,
Und als ein rechter Ritter tritt er vor.
Wohl stund der Herzog Gerhard sorgenvoll
Auf seines Schlosses höchstem Thurme dort,
Um alles Gold des Königs Salomon
Spräch' er 'ne Stunde lang kein Sterbenswort.
Dann rief er zum allmächtgen Gott empor:
„Glorreicher, der für uns erlitt den Tod,
Der Lazarus vom Grabe rief hervor,
Der Magdalenen milde Gnade bot,
Den Jonas aus des Fisches Bauche zog,
Wie dieß wahrhaftig ist und unser Trost,
So rette meinen Kämpen heut vom Tod,
Den ihm Roland, des Königs Neffe, droht!
Zu groß wär' dieser Schaden."

13.

Schön Aude steht an einem kleinen Fenster,
Sie weint und seufzet, auf die Hand gelehnet.
[123] Als sie den Bruder sieht auf grüner Erde,
Herabgesunken vom kastilschen Pferde,
Dem guten Pferd, deß Sattel nun geleeret,
Da fühlt das edle Mägdlein solche Schmerzen,
Daß ihr das Herz im Busen will zerbrechen.
Alsbald stieg sie hinab in die Kapelle,
Und vor den Altar ist die Maid getreten:
„Glorreicher Gott," so hub sie an zu beten,
„Der zu der reinen Jungfrau sich gesenket,
Zu dem in Nöthen mancher Sünder flehet,
Laß mir vom Grafen solche Botschaft werden,
Die Gerhard und der König gern vernehmen,
Der edle Frankenkaiser!"

France. Paris 1852. 8. S. 72. F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. III. Zweite Ausgabe. Bonn 1860. 8. S. 415. J. V. Zingerle, Die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern. Wien 1862. 8. H.]

14.

Die Maid unmächtig auf den Marmor fällt [1],
Mit ihren Thränen hat sie ganz genetzt
Den neuen Mantel und den Hermlinpelz [2].
[124] Zu Gott erhebt sie treulich ihr Gebet:
„Mein Gott, erbarme dich der beiden Herrn,
Zu denen alle meine Freundschaft steht,
Daß sie von Schimpf und Schande bleiben fern!“
Nun lassen wir die Jungfrau, die sich härmt,
Und kehren zu Roland, dem Helden werth,
Und zu dem kühnen Streiter Olivier,
Der ganz zu Fuße mit dem Roland kämpft.
Er hält das Schwert am goldbelegten Heft
Und trifft den Roland auf den blanken Helm,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.
Der gute Degen tief hernieder fährt,
So daß er vorne trifft das gute Pferd
Und an den Schultern durch und durch zerspellt;
Bis in den Boden fährt das gute Schwert,
Daß Rolands Pferd mit Einem Streiche fällt.
Olivier sieht es, da frohlocket er;
Wenn wer halb Frankreich ihm gegeben hätt',
Und Orleans und Erzbisthum Rheims geschenkt [3],
Es hätte minder ihm erfreut das Herz,
Als daß der Graf Roland zur Erde fällt
Auf der Vianer Insel.

[125] 15.

Wärt ihr gewesen auf dem Eiland hier,
Wo der Olivier mit dem Roland stritt:
Zween tapfre Herrn, wie diese, lebten nie,

[1] Vgl. Str. 18, V. 17. Lied der Nibelunge V. 3784: Si seic zuo der erden, daz si niht ensprach.

[2] Lied der Nibelunge V. 4656 f.:

Do pflac niwan jamers diu vrouwe vil gemeit,
Ir wat was vor den brüsten von heizen trehen naz.

V. 5313: Do begond ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.

[3] Vgl. Str. 8, V. 9. Lied der Nibelunge V. 1098: Daz er dafür niht näme eins richen küniges lant.

So kühn, so muthig und im Streite wild.
Sie tummeln sich mit ihren Schwertern frisch.
Sie thun sich auf die Schilde manchen Hieb,
Vom Helme schlagen sie der Steine viel,
Das Feuer springt, der ganze Platz ist licht.
Solch grimmen Streit sah keines Menschen Kind,
Wie jener war, davon ich sag' und sing',
Und wer ihn sah, nie wieder solchen sieht.[1]
Der Herzog Gerhard an der Mauer liegt
Und Arnold von Beaulande steht bei ihm
Und Aimeri, so kühn und ritterlich.
Rainier von Genua große Klag' beginnt
Um Olivier, den er von Herzen liebt.
„Heilge Maria," Rainier weinend spricht,
[126] „Nimm meinen tapfern Sohn in deinen Schirm,
Daß er nicht unterliege noch entflieh'!"
Auch Karl der Große fleht inbrünstiglich:
„Heilge Maria, wahr' den Roland mir!
Ihn krön' ich einst zum König."

16.

Auf der Vianer Insel, auf dem Sand,
Bekämpfen sich die Herren beidesammt,
Da fechten sie nach rechter Kämpen Art,
Keiner den Andern schonet oder spart,
Weil wilder sie, denn Leu und Leopard;
Und Keiner wär' dem Andern sporenlang
Gewichen um des Samsons ganzen Schatz.
Sie schlagen rüstig sich mit blankem Stahl,
Die Schild' und Helme halten da nicht Stand[2],
Die goldnen Reife haben wenig Kraft,

[1] Vgl. Str. 25, V. 38. Str. 30, V. 2. Str. 33, V. 3. Lied der Nibelunge V. 932 bis 934:
Strit den allerhohsten, der inder da geschach,
Ze jungest und zem ersten den ieman da gesach,
Den tet vil degenlichen diu Sifrides hant.
V. 8649: Sie vachten also grimme, daz man ez nimmer mer getuot.

[2] [Handschriftliche Änderung Uhlands. Die Zeile lautete früher: „Die Schild' und Helme werden durchgeschlan." H.]

Die spalten sie, wie seidenes Gewand.
Vom Stahle fährt das Feuer mit Gewalt,
Die Funken fliegen ringsum überall [1].
So grimm und bitter sind sie beidesammt,
Daß Keiner irgend vor dem Andern zagt.
[127] Sie suchen sich vielmehr mit solcher Hast,
Mit solchem Zorn, ein Wunder ists fürwahr.
Die Schild' und Panzerringe sind zerhackt,
Daß unter ihnen vordringt das Gewand.
Wenn Gott nicht wär' und seine heilge Macht,
Sie blieben vor dem Tode nicht bewahrt.
In Viane, auf dem höchsten Thurme stand
Frau Guiborg, große Klage sie begann,
Mit ihr schön Aude, deren Antlitz stralt,
Die Hände ringend, mit zerwühltem Haar:
„Ha Viane, schlimme Glut und schlimmer Brand
Mög' dich verzehren ringsum überall,
Nicht Warte bleibe stehen noch Palast,
Da solche Zween um dich den Kampf gewagt!
Wenn Einer stirbt, wir wissen das fürwahr,
So wird Frankreich verheert und dieses Land."
Die Jungfrau Aude hat sich kurz bedacht,
Zum vielberühmten Arnold von Beaulande
Hat sich die Maid mit Rede so gewandt:
„Herr Oheim, sagt uns, was wir fangen an!
Ertheilet Rath, der uns vor Schande wahrt,
Wie man die Beiden dort versöhnen mag!"
„Ich kanns nicht wenden," sprach der tapfre Mann,
„Das haben Gerhard und der König Karl
Durch ihren Stolz und Übermuth gemacht.
Denn unser Ahn, wir wissen das fürwahr,
Der Herzog Beuvon, mit dem blühnden Bart,
Hat nie für eines Knopfes Werth gezahlt,
[128] Noch irgend Zins gezollt dem Kaiser Karl
Vom Lehen von Viane."

1 Vgl. Str. 15, V. 8. Str. 32, V. 3. Lied der Nibelunge V. 737 f.:
Do stoup uz dem helme sam von brenden groz
Di viwerrote vanken von des heldes hant.
Vgl. V. 7964. 8006. 8905. 8914.

17.

Noch waren auf der Insel beide Herrn,
Zu Fuße, hatten keine Pferde mehr,
Die hatten sie zerhaun mit blanker Wehr.
Da sprach der Herzog Roland, hartgeherzt [1]:
„Bei meiner Treu zu Gott, Herr Olivier!
Nie sah ich einen Mann von Eurem Werth,
Seitdem die Mutter mich zur Welt gesetzt.
Sint wir uns nun allhier zum Kampf gestellt,
So sei der Streit vollführt im offnen Feld,
Bis einer sieglos oder todt hinfällt!
Und Keiner soll uns helfen, der da lebt.
Bei meiner Treu zum Herrn der Majestät!
Zwei Damen seh' ich an der Zinne stehn,
Die sehr um uns geschrien und sich gehärmt
Und sehr gejammert um den Olivier.
So helf' mir Gott! gar sehr erbarmt mich deſs."
Sprach Olivier: „Wohl habt Ihr wahr geredt.
Das ist Frau Guiborg, die Verständige,
[129] Und Schwester Aude, lieblich und geehrt,
Die wegen mein in solcher Trauer stehn.
Wenn Gott es giebt, der Schöpfer dieser Welt,
Daß lebend und gesund ich hinnen geh',
Werd' ich noch morgen ihr verkündigen:
Wenn sie nicht Euch zum Ehgemahl erhält,
Wird sie in ihrem Leben nicht vermählt
Und Nonne muß sie werden."

18.

Da stunden auf der Au' die beiden Degen,
Wo sie mit großem Zorne sich bekämpfen.
Der Herzog Roland, Held von großer Stärke,
Schlug diesen Tag viel manche Schwertesschläge
Mit Durendart, das sich so wohl bewähret
In Ronceval, am Tage des Verderbens,

[1] au coraige aduré. Vgl. Str. 19, V. 38. Lied der Nibelunge V. 8594: Swie grimme Hagene wäre und swie herte gemuot.

Als Roland es versuchte zu zerschmettern.
Auch Olivier hub seines zum Gefechte,
Auf Rolands runden [1] Schild hat ers geschwenket,
Bis mitten in die Wölbung eingesenket.
Als er dran ziehet, findt ers eingeklemmet,
Das gute Waffen bricht er ab am Hefte,
Vor Viane schleudert ers in das Gewässer.
Zum Herzog Gerhard kam davon die Mähre,
Daß Olivier, der Held von großer Stärke,
Zerbrochen und gestümmelt seinen Degen.
Schön Aude hörts, sie fällt sinnlos zur Erde,
[130] Bald hebt sie wieder sich zu Klag' und Wehe,
Zur heilgen Jungfrau hat sie laut geflehet.
„Olivier, Bruder, weh, der großen Schwere!
Verlier' ich dich, so hat Gott mein vergessen [2],
Mit Roland würd' ich nimmermehr vermählet,
Dem Besten, der je umgeschnallt den Degen [3],
Als Nonne würd' ich eingeschleiert werden.
Heilge Marie!" sprach Aude, die Verständge,
„Da drunten seh' ich meinen Bruder fechten
Und meinen Freund, der mich zur Liebsten wählte;
Und welcher stirbt, wahnsinnig muß ich werden.
O scheide du sie, Königin der Ehren!"
Gerhard vernimmts, da hat er sich entfärbet,
In Eile hebt er Auden von der Erde,
Hernieder führet er sie zur Kapelle [4],
[131] Wohl hat er Mühe, Trost ihr einzusprechen.
Dem König ward die neue Mähr' gemeldet,

1 [„runden" hat Uhland statt des früheren „rundes" geändert. H.]

2 Si je vos pert, bien m'ait deu obliée. Lied der Nibelunge V. 9083 f.:
unt sint erstorben alle mine man,
So hat min got vergezzen.

3 Le millor home ke ainz cainsist d'espee. In den Fils Aimon heißt es von Regnaut: Oncques plus vaillant prince ne viesti haubergon. Lied der Nibelunge V. 9216: den küenisten recken, der ie swert getruoc. V. 9303 f.:
der aller beste degen,
Der ie kom ze stürmen, oder ie schilt getruoc.

4 Änderung Uhlands statt des früheren „in den Tempel." H.]

Darob sich tausend seiner Ritter härmten,
Und heimlich weinte da der König selber
Unter dem Pelz von Marder [1].

19.

Als Olivier zerstückt sein gutes Schwert,
Das in zween Stümmeln daliegt in dem Klee,
Und dort zerhauen sieht sein gutes Pferd
Und seinen Schild zerspalten und zersprengt,
So denkt ihr leicht, ob zornig war sein Herz,
Denn nirgends sah er eine frische Wehr.
Da blickt er auf der Wiese rings umher,
Von allen Seiten sieht er sich gesperrt,
Auf keine Weise kann er hier entgehn,
Von Sinnen kam er schier vor wildem Schmerz.
Ein groß Erkühnen faßt im Herzen er,
Eh will er rühmlich sterben auf dem Feld,
Als daß man dessen ihn bezüchtige,
Daß er zu fliehen je sich angestellt.
Urplötzlich fällt er über Roland her
Mit beiden Fäusten, alle Herren sehns.
Doch Roland merkt, was der im Sinne trägt,
[132] Drum sagt er ihm, nach tapfrer Männer Recht:
„Herr Olivier, wie seid Ihr stolz und keck!
Zerbrochen habt Ihr Eur gestähltes Schwert,
Und ich hab' eines hier von hohem Werth,
Das nimmer wird zerschlagen, noch versehrt.
Ich bin der Neff' des Frankenkoniges,
Hätt' ich dich jetzt besiegt oder verletzt,
In allen Tagen würd' ich drum geschmäht,
Daß einen Waffenlosen ich erlegt.
Hol' dir ein Schwert, ganz wie es dir gefällt,
Und eine Flasche Weins oder Clarets [2]!
Mich dürstet sehr, das sei dir unverhehlt!"
Olivier hört es und er dankt ihm dess:

[1] Lied der Nibelunge V. 8753: Ez weinet harte sere vil manic uzerwelter degen.

[2] Gewürzwein.

„Herr Roland, dankbarlich erkenn' ich es,
Daß Ihr mich so in Sicherheit gestellt.
Wenns Euch nach Eurer Gütigkeit gefällt,
So lagert Euch ein Kleines hier im Klee,
Bis daß mit jenem Fergen ich geredt,
Der mich geführt auf dieses Eiland her!"
Roland erwiedert: „Ganz, wie Euch gefällt."
Und Olivier, der Ritter hartgeherzt,
Kömmt an das Ufer, nicht verweilt er mehr [1],
Er ruft nach seinem Fergen.

[133] 20.

Der Graf Olivier wandte sich von dann,
Dem Fergen rief er zu in großer Hast,
So sprach der Graf: „Nimm meiner Rede wahr!
Geh hin nach Viane, plötzlich, ohne Rast!
Sag meinem Öhm Gerhard, dem tapfern Mann,
Gebrochen sei mein Schwert am Griffe hart,
Ein andres soll er schicken alsobald,
Ich werde gut auskämpfen seine Sach',
Im Namen der allmächtgen Gotteskraft
Und Sankt Morizs, auf den ich trauen darf.
Wein o'r Claret schick' er 'ne volle Flasch'!
Denn großen Durst hat Roland, Neffe Karls."
„Herr," sagte Jener, „ganz wie Ihr befahlt [2]."
Er trat ins Schiff und wandte sich von dann,
Am andern Ufer langt' er rudernd an
Und stracks nach Viane kam er hingerannt,
[134] Denn Herr Olivier ließ ihm keine Rast

[1] Vient à la rive, ni ait plus demoré. Anderswo: ni ait plus terme quis; ni mist arestison; ni vot plus delaier; sans point de delaier; sans plus de demorée u. s. w. Vgl. Str. 6, V. 6. Str. 21, V. 1. Ebenso geläufig ist dem Lied der Nibelunge eine ganz ähnliche Form:

V. 5131 f.: Ezel, der vil riche, enbeite do niht mer,
Er stuont von sime rosse.

V. 2937: Si biten da niht langer, si riten zuo der stat. V. 9232: Ern beite do niht mere, er lief her für den sal. Vgl. V. 6967. 8623.

[2] [Änderung Uhlands statt des früheren „befehlt." H.]

Und dessen große Noth, die ihm bekannt.
Urplötzlich stieg er auf zu dem Palast,
Wo er den Gerhard sieht und eilig sagt:
„Beim Gott der Gnade!“ spricht er, „Herr Gerhard,
Euch meldet Olivier, der tapfre Mann,
Daß Ihr in dieser Noth ihm Hülfe schafft.
Am silbern' Hefte brach das Schwert ihm ab.
Schickt ihm ein andres, eilig, alsobald,
Auch Wein oder Claret, 'ne volle Flasch'!
Denn großen Durst hat Roland, Neffe Karls.“
Und Gerhard sprach: „Es sei, nach Gottes Rath!
Ein Held ist Karles Neffe.“

21.

Der Herzog Gerhard zögerte nicht mehr,
Den wackern Fergen hat er angeredt:
„Feund,“ spricht er, „Gott behüte dich vor Weh!
Bring Hülfe schnell dem wackern Olivier!
So helf' mir Gott, als ich dirs wohl vergelt'!
Auf! nimm die Schlüssel, in den Keller geh!
Nimm nach Gefallen Wein, ein Siebentel,
Vom Kellner heisch' das goldene Gefäß!
Zwei Schwerter laß' ich dir einhändigen,
Das eine mein, das andre von Rainier,
Dem Herrn von Genua, Vater Oliviers.“
[135] „Herr,“ sagte Jener, „das geschiehet gern.“
Und Joachim war dazumal nicht fern,
Der gute Jude, hohen Lobes werth,
Der Oliviern mit Waffen jüngst versehn.
Er hörte wohl des Volkes großen Lärm
Und jene Mähre, die der Ferg' erzählt,
Da wandt' er sich nach Hause.

22.

Als nun der Jude das Geschrei vernommen
Sowie die Kunde jenes wackern Boten,
Daß Olivier sein stählen Schwert gebrochen,
Hat er ein vielberühmtes hergeholet,
Das über hundert Jahr er aufgehoben.

Dem Closamont gehört' es, dem ruhmvollen,
Der Kaiser war in Rom, der vielbelobten;
Im Holz unterm Gebüsch hatt' ers verloren
In jener großen Schlacht, der schreckenvollen,
Wo ihn Maucon von Valsondee ermordet.
Zur Erde fiel er mit gespaltnem Kopfe
Und aus der Scheid' ist ihm das Schwert geschossen,
Das Gras war dicht, darinne bliebs verborgen.
Nach langer Zeit sind Mähder drauf gestoßen,
Und eine Sense hat es durchgeschroten.
Als sies gesehn, han sie es aufgenommen
Und dargebracht dem römischen Apostel.
Er sah, wie schön es war, das Heft vergoldet,
[136] Und in der Schrift, die er dran wahrgenommen,
Fand er verzeichnet die wahrhaften Worte,
Daß ihm der Name Altecler erkoren
Und daß es war in Rom geschmiedet worden.
Munificans [1], der hatt' es wohl beklopfet,
Der war ein Meister von viel großem Lobe.
Mit Fleiße fegen ließ es der Apostel,
Hat in Sankt Peters Schatz es aufgehoben.
Pipin von Frankreich hat es dort genommen,
Am Tage da er erstmals trug die Krone.
Dem Herzog Beuvon gab es der zum Solde,
Vom Herzog hat es Joachim bekommen,
Der ein beladen Maulthier drum geboten.
Und seit der Jude nun es aufgehoben,
Hat nie ein Mensch vom Schwerte was vernommen
Bis zu der Stunde, da ers vorgeholet
Für den Olivier, welcher hoch zu loben,
Den Sohn Rainiers von Genua.

23.

Der gute Jude, hohen Lobes werth,
Er brachte her das blanke stählne Schwert,

[1] [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 457 liest Manificax und bemerkt ebendaselbst S. 458: „Peut-être ce nom de *Manificax* n'était-il que le premier mot d'un verset de psaume gravé sous la poignée de l'épée.“ H.]

Herrn Gerhard, dem Kriegshelden, bot er es,
Dann einem freien Knappen gab es der
Und ließ ihm reichen noch ein andres Schwert,
Auch eine Flasche Weins sammt Goldgefäß,
Und alsbald setzte Jener sich zu Pferd,
[137] Ohn' Aufhör bis zum Schiffe spornet er,
Wo ihn der wackre Fährmann übersetzt.
Entgegen gehet ihm Graf Olivier,
Dem giebt er beide Schwerter, wohlgestählt.
Der Graf erprobte, welches besser wär';
Wohl Alteclere wars, so Preises werth.
Dem Knappen übergiebt er 's andere,
Vom Weine schenkt er voll das Goldgefäß,
Vor Roland er sich auf die Kniee senkt,
Und Jener nimmts, denn sehr bedarf er dess,
Lang trank er, daß den Durst er stillete,
So viel er wollt', der edle Kriegesheld.
Der Knappe siehet Rolands Haupt gesenkt,
Durch Untreu will er helfen seinem Herrn
Und aus der Scheide zieht er 's blanke Schwert,
Damit den Roland er zu schlagen denkt,
Hin auf den Nacken, eilig, unvermerkt.
Als dieß gewahrt der freie Olivier,
Als leuchten er und flammen sieht das Schwert,
Da fällt er plötzlich übern Knappen her,
Erhebt die Faust und giebt ihm solchen Treff,
Daß er ihn gleich zur Erde niederstreckt,
Und nachderhand beginnt er ihn zu schmähn:
„Du Hurensohn, wie hielt ich dich so werth!
Statt du auf Pfingsten Ritter worden wärst,
Hast du nun meine Liebe gar verscherzt.
Gleich morgen frühe heb dich aus dem Feld!
Läßt du dich nach dem Mahle noch erspähn,
Gehangen wirst du, oder hingeschleppt,
[138] An eines Saumthiers Schweif, in alle Welt,
Den Strick am Hals, wie man mit Dieben pflegt.
Schlimm wolltest du erschlagen diesen Herrn
Durch solche groß' Untreue.“

24.

Als nun Herr Roland nicht mehr trinken wollt',
Rief er dem Olivier durch kühnen Trotz:
„Laßt nun die Rede von dem Hurensohn[1]!
Wär' ich erschlagen, Frankreich ständ' in Noth
Und ringsum alles Land wär' freudelos,
Und alle Herrn in Kaiser Karls Gefolg
Sie hätten heute Freud' und Lust verlorn.
Doch lassen wir nun den Verräther dort,
Mag er zum Teufel gehn, von dem er kommt!
Nehmt Eure Waffen, geht zum Streit hervor!
Wir haben ausgesetzt zu lange schon.
Herr Gerhard soll erzittern heute noch,
[139] Der uns nach Schelmenrecht in Viane trotzt."
Sprach Olivier: „Da hör' ich Thorenwort.
Es stehet Alles bei dem wahren Gott,
Der ihn behüten kann in dieser Noth;
Auf den verlaß' ich heute mich getrost
Und auf mein Schwert und meine Waffen sonst,
Daß er mir Muth und Kraft verleihen woll',
Für meinen Öhm zu streiten."

25.

Wohl hört Graf Olivier, mit kühnem Blicke,
Was Roland ihm für trotzge Worte bietet;
Dürft' es geschehen, um der Ehre willen,
Nicht stritt' er mehr um alles Gold Paviens.
Er nimmt die Tartsche, faßt sie an dem Griffe,
Hält Alteclere, glänzend und geschliffen.
Roland hält Durendart, die blanke Klinge,
Hat den Olivier tapfer angegriffen,
Giebt starken Schlag ihm auf den Helm Paviens;
Was er erreicht, das haut er ihm zu Splittern,

[1] Leissiez ester le plait dou licheor! S. oben Str. 9, V. 4: Vassauz, dist il, laisiez vostre plaidier! Lied der Nibelunge V. 4563: Do sprach aber Hagne: Nu lat die rede stan! V. 4707: Sie sprach in ir zuhten: Nu lat die rede stan! Vgl. V. 6894. 9166.

Bis auf den Helmring ist das Schwert geglitten;
Wenn Gott nicht wär', der heilge Sohn Mariens,
Es hätte bis zum Ohre durchgeschnitten.
So wandte sich die Klinge nach der Linken,
Da fuhr sie auf den blanken Schild hernieder,
Den hat sie durch und durch entzwei geschnitten
Und selbst den Bauch der Brünne noch ergriffen,
[140] Bis auf dem Boden ist das Schwert geglitten.
Olivier sieht es, all sein Blut erzittert:
„Gott," spricht der Graf, „und heilige Marie,
Wollet mir heute Leib und Leben fristen!
Das ist kein Scherz, ich merk' es an den Hieben.
Kein' Elsbeer' gelt' ich, geb' ich ihms nicht wieder."
Schwingt Alteclere, die betraute Klinge,
Schlägt Roland auf den blanken Helm Paviens,
Zur linken Seite hat er ihn durchschnitten,
Bis auf das Hauptnetz ist das Schwert geschliffen,
Doch Gottes Gnade hat ihn noch geschirmet,
Nur an dem Ohre streift die gute Klinge;
Mit so gewaltgem Schwunge fuhr sie nieder,
Daß sie den Bauch durchhieb vom festen Schilde,
Bis auf den Boden ist das Schwert geschliffen.
„Traun!" sprach Roland, „du sparst mich nicht mit Hieben."
Drauf han sie sich von Neuem angegriffen,
Einer den andern, mit gewaltgem Grimme.
Ein jeder hat die starke Tartsch' ergriffen,
Sie fechten frisch mit guten Stahles Klingen,
Von so gewaltgem Streit vernahm man nimmer.
Von solchem Adel sind die beiden Ritter,
Daß keiner, mocht' er 's Leben drum verlieren,
Dem andern wär' um einen Schritt gewichen,
So stolz sind sie gemuthet.

[141] 26.

Wohl sind die beiden Ritter kühn und stolz
Und mehr denn Leu und Leopard erbost,
Kein Waffenstück hält ihrem Hieb und Stoß,
So kämpfen sie, ein Wunder ist es wohl.
Schön Aude war in großer Angst darob,

In Viane auf dem höchsten Thurme dort,
Sie betete mit treuem Herzen so [1]:
„Bei deinem heilgen Namen, reicher Gott,
Der du am Kreuze littst den bittern Tod,
Am dritten Tag vom Grabe dich erhobst,
Die Hölle brachst, zum Himmel stiegst empor:
Wie dieß wahrhaftig ist und unser Trost,
So hilf dem Ritter Olivier aus Noth,
Daß ihm nicht Herzog Roland giebt den Tod!
O sende Frieden unter sie, mein Gott!
Denn bleibt von jenen beiden einer todt,
So bleib' ich nicht am Leben."

27.

Viel härmt sich Aude, klar von Angesicht,
Sammt Herzog Rainier, Gerhard, dem Marki,
Und all den Andern, die im Schlosse sind,
[142] Um Olivier, das edle Fürstenkind,
Der mit dem Roland sich in Kampf einließ;
Gewaltge Furcht die Kühnsten selbst ergriff.
Graf Roland war so keck und ritterlich
Und Olivier zum Kampfe so geschickt;
Er warf 'nen Schlag dem Roland ins Gesicht,
Den Ring des blanken Helmes er durchschnitt,
Vom Nasenband ein großes Stück er hieb.
Der Streich hernieder auf das Halsberg dringt,
Zerhauet mehr denn sechsundvierzig Ring',
Bis auf den Boden fährt die blanke Kling'.
„Heilge Marie!" spricht Gerhard, der Marki,
„Um großer Sünde willen muß er itzt
Zu schwerem Schaden kommen."

28.

Herzog Roland ergrimmte nur noch mehr,
Als er zerschnitten sah das Band am Helm
Und sein Halsberg durchbrochen und zersprengt,

[1] Das folgende Gebet und Glaubensbekenntnis ist abgekürzt worden.

Wohl hundert Ringe liegen in dem Klee.
Mit Durendart der Held sich trefflich wehrt,
Er dringet Schritt vor Schritt auf Olivier,
Giebt großen Schlag ihm auf den stählnen Helm,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.
Groß war der Schlag, den ihm der Held versetzt,
Hernieder fuhr das wohlgestählte Schwert,
Schlägt hundert Ring' vom guten Halsberg weg,
Vom linken Arme strömt das Blut so sehr
[143] Und auf die Kniee sinkt der Sohn Rainiers.
Deſs schämt er sich, ich sage das mit Recht,
Und wieder springt er auf als wilder Kämp',
Als guter Ritter setzt er sich zur Wehr.
Er ruft zu Gott, dem mächtgen Herrn der Welt,
Daß er von Tod und Schaden ihn errett',
Damit er wiederseh' sein gut Geschlecht,
Den Herzog Gerhard, hohen Lobes werth,
Die Schwester und den Vater, Herrn Rainier.
„Herr Roland," also sprach Graf Olivier,
„Ist das Schoiose, Karls, des Stolzen, Schwert,
Damit du mir so reichlich Streiche zählst?"
„Nein, lieber Herr," versetzt Roland, der Held,
„'s ist Durendart, mein Schwert mit goldnem Heft,
Damit ich Euch noch so zu strafen denk',
Daß sich Herr Gerhard schwer darüber kränkt,
Denn der hat Euch gesandt zu dem Gefecht."
„Da bist du falsch daran," sprach Olivier,
„Heut' ist der Tag, da du mir büßest schwer,
Wenn Gott mir wahrt die Waffen."

29.

Als Olivier sein gutes Halsberg sieht,
Das Roland ihm zerspaltet' und zerriß
Mit Durendart, der wohlgeschliffnen Kling',
Im Herzen ist er mächtig drob ergrimmt,
Faßt Alteclere, beßres gab es nie,
[144] Auf Rolands Helm das starke Schwert er schwingt,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederwirft.
Der Streich fährt nieder, aufs Halsberg er trifft,

Haut ihm ein Stück hinweg und zögert nicht,
Vor Roland fällt es auf die Wiese hin.
„Gott,“ spricht Roland, „wie dieser da mich trifft!
Gar trefflich schneidet die geschliffne Kling'
Und dieser Jüngling kämpfet tugendlich,
Er liebt mich wenig, wohl vermerk' ich dieß.“
Olivier hört es und antwortet ihm:
„Herr Roland, wohl begreif' ich Euren Sinn.
So helf' mir Gott, der sonder Anfang ist!
Groß Unrecht hattet Ihr vom Anbeginn.
Ungern geschahs, daß ich zum Kampfe schritt,
Doch wenns gefiele dem glorreichen Christ,
Daß ich ein wenig Euren Stolz zerknickt',
  Dess wär' ich hoch erfreuet.“

30.

Dort auf der Insel steht das tapfre Paar,
Daß man so kühne Streiter niemals sah,
Gewaltig schlagen sie sich mit dem Stahl.
Und sieh! Herr Gerhard auf der Mauer stand,
Der freie Herzog diese Worte sprach:
„Olivier, helf' dir Gott an diesem Tag,
Der Herr der Welt, nach seinem weisen Rath!
[145] Bezwingst du heute den Herzog Roland,
Daß du ihn sieglos oder flüchtig machst,
Nie wird der König mehr uns zugethan
Und nimmer wird er zum Vergleich gebracht.“
Auch andrerseits der mächtge König Karl
In seinem Hauptgezelte betend lag,
Wo er herzinnig den Erlöser bat,
Daß er den Neffen Roland ihm bewahr',
Daß er nicht sieglos werde noch verzagt,
  Zu große Schande wär' es.

31.

Dort auf der Wiese stunden beide Kämpen,
Ein jeder in der Faust den guten Degen,
Sie haben sich die Rüstung so zerfetzet,

Ein Wunder ist es, daß sie noch am Leben [1].
In Viane drin erhob man lautes Wehe [2],
[146] Und jenseits waren sie in großen Ängsten
Im Heere Kaiser Karles, des Graubärtgen.
Da haben hundert Rittersleut' in Schnelle,
Geheim und still, die Waffen angeleget
Und unter Viane lauern sie im Felde
Auf Olivier, den Herrn von großer Stärke,
Dem sie das Haupt wohl abgeschnitten hätten.
Dem Kaiser aber ward die Mähr' erzählet,
Bei seinem Barte schwur er, wild erreget,
Und wär' es der Gepriesenste des Heeres,
Wenn er den Olivier zu Schaden brächte,
An einen Baum sollt' er gehenket werden.
Als jen' es hören, schnell sie wiederkehren,
In Frieden schaun sie zu dem Kampf der Helden
Und legen ab die Waffen.

32.

Zu Fuße kämpfen dort die beiden Herrn,
Schwer treffen sie sich auf die lichten Helm',
Daß Feuer aus den stählnen Klingen fährt.
Die Schilde haben sie sich so zerfetzt,
Die Halsberg' so durchbrochen und zersprengt,
Es war vom Ganzen nicht die Hälfte mehr.
Da sann Herzog Roland, der Kriegesheld,
Wie er versuchen könnt' den Olivier,
Den man solch einen frommen Ritter nennt.
„Herr Olivier," so sprach Roland, der Held,
„Krank bin ich, länger hab' ich dess nicht Hehl,
[147] Drum legt' ich gerne mich ein Weniges,

1 Ke c'est mervoile k'il n'ont la vie outrée. Vgl. Str. 16, V. 17. Str. 26, V. 4. Lied der Nibelunge V. 9237: Man sagt ez noch für wunder, daz do Dietrich ie genaz. Vgl. V. 8083. 8101.

2 Dedans Viane en font moult grant criée. Lied der Nibelunge V. 8742 f.:

Do hort man allenthalben jamer also groz,
Daz palas und turne von dem wuose erdoz.

Um auszuruhn, denn sehr bedarf ich deſs."
„Das thut mir wahrlich leid," sprach Olivier,
„Viel lieber zwäng' ich Euch mit blankem Schwert,
Als daß Euch andres Übel niederschlägt.
Nun geht und legt Euch, wenn es Euch gefällt!
Wind will ich machen, daß Euch kühler werd',
Bis zu der Stunde, da die Kraft Euch kehrt."
Roland vernimmt es und ihn wundert sehr,
Mit lauter Stimme ruft der wilde Kämp':
„Herr Olivier, was habt Ihr da gewähnt?
Allein um Euch zu prüfen, ists geschehn.
Vier Tage föcht' ich fort, unausgesetzt,
So daß ich Speise nicht, noch Trank begehrt'."
„Und traun! auch ich," versetzt Graf Olivier,
„Nun schreiten wir von Neuem zum Gefecht!"
Und Roland sprach: „Das ist Euch gern gewährt,
Fürwahr! bis morgen Abend kämpf' ich gern."
Von Neuem da der wilde Streit sich hebt,
Doch hat der Schweiß sie beide so bedrängt,
Der ihnen an den Schenkeln niederfällt,
Daß keiner weiß, wie er sich länger helf'.
Roland ersieht es und ihn wundert sehr.
„Herr Olivier," so sprach Roland, der Held,
„So mächtgen Ritter sah ich nie vordem,
Der so mich ausgedauert im Gefecht."
„Herr Roland," spricht zu ihm Graf Olivier,
„So lang mir Gottes Hülfe nicht entsteht,
[148] So weiß ich, daß kein Mensch auf Erden lebt,
Der mich zu Schaden brächte."

33.

Von Neuem haben sie den Kampf begonnen,
Hart ist der Sturm und grimmig wird gefochten;
Von wildern Streitern hat man nie vernommen,
Und nimmer wär' die Schlacht zu End' gekommen,
Bevor der Eine seinen Leib verloren,
Wenn Gott nicht hätte jenen Bund geschlossen,
Den sie in ihrem Leben nicht gebrochen,
Bis zu dem Tag, da er getrennet worden

In Ronceval, in jenem wilden Forste [1],
Durch Ganelon (ihn treff' die Rache Gottes!),
Der sie verkaufet hat dem Heidenvolke,
Dem König Marsil, welchem Gott es lohne!
Niemals betraf noch Frankreich, das ruhmvolle,
So leidig großer Schaden.

[149] 34.

So lange trieben sie das wilde Stürmen,
Bis schier der Tag gegangen war zur Rüste.
Doch haben sie zu rasten kein Gelüste,
Weil bittrer Grimm sie stachelt und entzündet.
Ein jeder hält das bloße Schwert gezücket,
Das er dem Andern theuer verkaufen würde.
Da sank 'ne Wolke zwischen die zween Kühnen,
Die ihnen alsobald den Blick umdüstert.
Ganz ruhig stehn sie, daß sich Keiner rühret,
Und solches Grauen kam dem Keckten über,
Nicht sagen konnten sie: „Gott send' uns Hülfe!"
Und sieh! ein Engel steigt aus Wolkenhülle,
Der sie im Namen Gottes freundlich grüßet:
„Ihr freien Ritter, Ehr' ist Euch erblühet,
Doch allzu lange treibt Ihr dieses Stürmen.
Nun hütet Euch vor solchem Streite fürder!
Denn Gott der Herr verbeuts und ich verkünd' es.
Doch an dem Heidenvolk, in Spanien drüben,
Werd' Eure Kraft ersehen und geprüfet!
Dort mag wohl Eure Tapferkeit sich üben,
Um Gottes Liebe werbend."

35.

Erschrocken standen beide Herren dort,
Als sie vernommen den Befehl von Gott.
Der Engel sprach: „Entsetzet Euch nicht so!

[1] Vgl. Str. 36, V. 13. 45. Lied der Nibelunge V. 6955 ff.:
Volker und Hagene geschieden sich nie,
Niwan in eime sturme an ir endes zit;
Daz muosen beweinen vil schöne juncfrouwen sit.
Vgl. V. 2539. 4868. 4871.

Denn Gott entbeut es Euch vom Himmel hoch,
[150] Daß Ihr nun lasset diesen wilden Zorn.
In Spanien an dem ungetreuen Volk
Da werde, wer ein Kühner sei, erprobt,
Im weiten Lande König Marsilions!
Der Saracenen Reich erobert dort!
Also erhöhet Eures Gottes Lob!
Einst erntet Ihr dafür viel reichen Sold
Und Euren Seelen wird es wohl gelohnt;
Zu sich hinauf, zu seines Himmels Thron,
Wird Gott sie einst erhöhen."

36.

Als nun den Engel angehört die Herrn,
Der ihnen als von Gott den Kampf verwehrt,
Dem königlichen Herrn der Majestät:
„Wahrhaftger Gott, sei höchlich uns verehrt,
Daß du der Botschaft uns gewürdiget
Durch deinen Engel, der mit uns geredt!"
Der Engel ungesäumt sich dannen hebt,
Und nicht verweilen mehr die beiden Herrn
Des heilgen Geistes Licht hat sie erhellt,
Sie han sich unter einen Baum gesetzt,
Da haben sie beschworen und bestärkt
Genossenschaft bis an ihr Lebensend.
Roland begann, der Ritter hartgeherzt:
„Herr Olivier, nun sei Euch unverhehlt
[151] Und meine Treue sei dafür verpfändt[1]!

[1] Je vos plevis la moie loialté. Lied der Nibelunge V. 5883: Des sezze ich iu ze burgen min triwe hie ze hant. Am Schlusse dieser Parallelstellen ist noch im Allgemeinen zu bemerken, daß viele von den aus dem Roman von Viane hier ausgehobenen Redeformen und andere denselben ähnliche auch in dem altfranzösischen Gedichte von den Aimonskindern gangbar sind und gewis ebenso in den übrigen Heldengedichten. In den fils Aimon ist noch besonders der Gebrauch des Wortes corps merkwürdig, welches nicht bloß da erscheint, wo eine nähere Beziehung auf den Körper oder körperliche Thätigkeit statt findet, sondern auch da, wo nur eine entfernte oder gar keine Beziehung dieser Art vorhanden ist und nur eine Persönlichkeit überhaupt bezeichnet werden soll, auf ähnliche Weise wie in dem Lied der Nibelunge das Wort Lip auf jedem Blatte

Ich lieb' Euch wie sonst Keinen, der da lebt,
Als den gekrönten König, meinen Herrn.
[152] Nun Gott will, daß wir uns betheidigen,
Werd' ich nie Stadt besitzen, noch Castell,
Nicht Burg noch Flecken, Thurm noch festes Werk,
Das du nicht hälftig mit mir theiletest,
Und Auden führ' ich, wenn es dir genehm.
Vermag ichs, eh der vierte Tag vergeht,
[153] Wird von dem König Friede dir gewährt.
Und wenn er nicht verwilligt mein Begehr,
Wenn er nicht gütlich Alles zugesteht,
Werd' ich zu Euch in Eure Veste gehn;
Dann fehlts ihm nicht an Krieg, so lang er lebt."
Olivier hört es und er dankt ihm dess,
Zu Gott er seine beiden Händ' erhebt:
„Glorreicher Herr, sei höchlich mir verehrt,
Daß du mit diesem mich betheidiget!
Herr Roland, nun es sei euch unverhehlt!
Ich lieb' Euch wie sonst keinen, der da lebt.
Die Schwester geb' ich Euch von Herzen gern,
Mit dem Beding, wie ich zuvor gemeldt,
Daß uns von Karlen Friede wird gewährt.

gefunden wird. Ich hebe aus beiden Gedichten einige Stellen aus und zwar vorzüglich solche, in welchen die allgemeinere Bedeutung zu Grunde liegt. Fils Aimon:

Dimenche au bel matin que mon corps court tenra.
Oncques en mon lignage traitour ne regna
Fors mon corps seulement.
Bailliés moi une corde! mon corps se pendera,
Et se tu me rencuses, le mien t'occira.
J'ay deservi le pendre, si que mon corps vouldra
Faire de moy justice de ce que meffait a.
Si devenrez hermite et mon corps avec ty.

(Auch das Wort char [chair] wird auf diese Weise gebraucht.) Lied der Nibelunge V. 2930: Des was in grozen vröuden maniges riters lip. V. 3163: Wie mich hat gehönet siner swester lip. V. 4570: Do sprach aber Hagne: Daz gerätet nimmer min lip. V. 5145: Do enpfienc si sus mit gruoze maniges riters lip. V. 5812: Swen du sehest weinen, dem troste sinen lip! V. 7884: Des wart vil unmuotes der frowen Chriemhilden lip. V. 9182 f.: wie zimt daz helede lip, Daz si suln schelten sam diu alten wip u. s. f.

Nun stricket ab den steingeschmückten Helm,
Daß wir ans Küssen und Umhalsen gehn!"
Und Herzog Roland spricht: „Von Herzen gern."
Also entblößen sie die Häupter schnell,
Mit rechter Liebe küssen sich die Herrn.
Dann setzen sie sich in den grünen Klee,
Geloben Treue sich von ganzer Seel'
Und Brüderschaft bis an ihr Lebensend',
So schlossen sie den Frieden.

Roland kehrt ins Lager zurück und räth dem Kaiser zum Frieden; als aber dieser sich weigert, [154] so schwört er, das Schwert nicht mehr umzugürten. Karl zieht auf die Jagd und verliert sich, bei Verfolgung eines Ebers, von seinem Gefolge. Herzog Gerhard und die andern Herren von Viane, welche Kundschaft von dem Jagen erhalten, sind durch einen unterirdischen Gang in den Wald gekommen und überfallen den verirrten Kaiser. Aimeri räth, ihn zu tödten. Gerhard aber und die andern fallen vor Karln auf die Knie und bitten ihn um Frieden. Der Kaiser bewilligt denselben und begiebt sich mit ihnen durch den unterirdischen Gang in die Stadt, wo er die Nacht über aufs herrlichste beherbergt wird. Auden, die ihm ausnehmend gefällt, erbittet er sich für seinen Neffen Roland. Am Morgen setzen sich Karl und Gerhard mit 2000 Vianern zu Pferde, alle festlich gekleidet, ohne Waffen. Mit Freudengeschrei reiten sie dem Lager zu. Die Franken, noch in der gröſten Bestürzung über den Verlust ihres Kaisers, meinen, die Vianer wollen diese Gelegenheit zu einem Überfalle benützen. Sie reiten ihnen gerüstet entgegen. Karl lacht darüber, reitet allein voraus, zeigt sich den Franken und verkündet ihnen den Frieden. Am Feste des heiligen Moriz wird Aude mit Roland verlobt. An demselben Tage kom[155]men Boten an, welche den Einfall der Saracenen in Gascogne melden. Karl setzt einen Tag fest, woran man sich zum Heereszug sammeln soll. Dem Gerhard und dessen Brüdern überträgt er die Hut des Reiches während seiner Abwesenheit. Roland giebt Auden seinen Ring, sie ihm dagegen eine weiße Fahne. Das Hochzeitfest aber vereitelt der Tag von Ronceval.